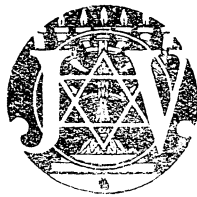


STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL
DER
VERHANDLUNGEN
DES
IX. ZIONISTEN-KONGRESSES
IN HAMBURG

VOM 26. BIS INKLUSIVE 30. DEZEMBER 1909



KÖLN UND LEIPZIG
JUEDISCHER VERLAG, G. M. B. H.
1910

I. TAG

Sonntag, 26. Dezember 1909

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR

(Das A. C. [Zionistisches Aktionskomitee] betritt, mit stürmischem Beifall begrüßt, die Estrade).

Präsident des A. C. David Wolffsohn (mit lange anhaltendem, sich immer wieder erneuerndem Beifall im Saale und auf der Galerie begrüßt. — Die Versammlung erhebt sich unter lauten Zurufen. — Hüte- und Tücherschwenken):

Verehrter Kongreß!

Wir sind nun zum Neunten Kongreß versammelt, und ich heiße Sie alle herzlich willkommen; Mit einer zugleich scheuen und sehnächtigen Erwartung sahen viele diesem Kongreß entgegen, der ausnahmsweise im Winter und in einem für uns neuen Orte stattfindet. Es wurden auch lebhaft Befürchtungen laut. Die rauhe Jahreszeit, meinten die einen, sei für die weite Reise ungünstig; der neue Ort, glaubten die andern, sei nicht geeignet, die nötige Anziehungskraft auszuüben. Wir teilten diese Befürchtungen nicht. Wir hielten mit stärkerer Zuversicht daran fest, daß, wann und wohin immer unsere nahen und fernen Brüder die Pflicht rufen mag, sich um die Fahne Zions zu versammeln, sie alle auf dem Posten sein werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sehen, daß wir mit Fug und Recht das Vertrauen zu uns selbst hatten.

Zum erstenmal tagt ein zionistischer Kongreß auf deutschem Boden. Als unser Herz den ersten Sammelruf an uns ergehen ließ, hatten wir schon damals die Absicht, unsern ersten Kongreß nach einer deutschen Großstadt einzuberufen. Die sonderbare Haltung mancher jüdischen Kreise veranlaßte uns, nach einem gastfreundlicheren Orte zu gehen. Mancher von uns hatte schon damals im Innern seines Herzens den Gedanken gehegt: Wir kommen noch einmal hierher, wenn wir etwas geworden sind!

Und nun sind wir da in unserer heutigen Gestalt! Wir sind hergekommen und durften ruhig kommen, da wir hier in Deutschland einen ansehnlichen Teil unserer Partei und die Grundlagen unserer Organisation haben. Unser Kongreß, der bestimmt ist, die zionistische Idee nicht nur uns, sondern allen denkenden und fühlenden Menschen immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, fühlt sich in einem Kulturstaate, wie es Deutschland ist, nicht fremd. Er fühlt sich insbesondere in Hamburg nicht fremd. Die berühmte Hafenstadt, in der wir jetzt tagen, die Burg der alten Hansatugend, wo so manche monumentalen Zeugen einer großen Vergangenheit neben blühenden modernen Anstalten stehen, von wo aus die menschliche Kultur es vermocht hat, Meere zu umspannen und Weltteile zu verbinden, wird unserm Kongreß, der einer großen, kulturellen Aufgabe gewidmet ist, ein ebenso lebhaftes Interesse entgegenbringen, und ihm einen ebenso günstigen Resonanzboden bieten, wie die früheren Orte unserer Tagungen.

Geehrter Kongreß!

Seit wir in Haag zusammen waren, hat sich die traurige Lage unseres Volkes nicht geändert. Wohl befand sich das jüdische Volk in den verflossenen zwei Jahren nicht im Stadium der Massakers, sondern in dem des Niederganges. Aber das ist ja nur ein Austauschen der Traufe gegen den Regen! Ob eine brutale Hand jemand rasch erwürgt, oder ob ihn tückische Grausamkeit in einen engen, luftdicht geschlossenen Raum einsperrt, wo er allmählich unter lang andauernden Qualen aus Luftmangel erstickt, das Resultat läuft auf dasselbe hinaus. In erschreckender Deutlichkeit zeigen sich uns jetzt die Spuren des letzten Systems. In den Massenzentren der jüdischen Ansiedelung in den osteuropäischen Ländern ist die Notlage zu einer bisher noch nicht dagewesenen Höhe gestiegen. Was man jetzt in den früher auch in ihrer Armut so bedeutenden Judengemeinden wahrnimmt, ist die vollständige Zerrüttung. Die Tragweite dieser Erscheinung vermag jeder Urteilsfähige zu ermessen. Früher waren die Ruinen des Ghettos noch manchem lieb, obschon sie trümmerhaft und zum Bewohnen ungeeignet schienen. Eine große Philanthropie wollte die alten Mauern als Bausteine benutzen, auf ihnen, soweit sie noch brauchbare Fundamente boten, ein neues Gebäude errichten, neue Existenzquellen durch Unterricht und wirtschaftliche Hebung erschließen, aber sie vermag nichts Dauerhaftes und Ersprößliches zustande zu bringen. Der gehässige Druck und die unversöhnliche Verfolgung, die ungelösten Fragen und die Keime neuer Verwicklungen machen alle Rettungsbemühungen zunichte. Die beschränkenden Gesetze haben eine Rücksichtslosigkeit erreicht, die jeder Beschreibung spottet. Systematisch, mit dem Aufgebot aller Kräfte werden die Massen unseres Volkes von den Quellen des Lebens,

des Wohlstandes und der Bildung zurückgedrängt und entweder in der Heimat dem vollständigen Untergange preisgegeben oder in die Fremde getrieben, um sich in das Völkerbabel der amerikanischen und englischen Großstädte zu stürzen und die Not dort noch zu vergrößern. Die Mehrheit unseres Volkes befindet sich in einer Lage der Trübsal und der Verzweiflung: Auch dem Fernstehenden drängt sich die traurige Wahrheit auf, daß die große Masse Tag für Tag weiter einer körperlichen und geistigen Verwahrlosung entgegengeht. Anstatt der erhofften Gleichberechtigung schreitet die Rechtlosigkeit vorwärts und hohnlachend geht sie über das ohnmächtige Knirschen des jüdischen Volkes zur Tagesordnung über.

Die Gedanken schwirren suchend nach einem Halt und bleiben an einem Ideal hängen. Die geistlose Gewohnheit wandelt teilnahmslos ihren Weg weiter, ohne die Sturmzeichen zu sehen und ohne die Mahnstimme des Gewissens zu hören. Aber alle, die sich den klaren Blick nicht haben trüben lassen, sehen schon jetzt, wie die Geschicke des jüdischen Volkes mit aller Macht der Notwendigkeit dahin drängen, die zionistische Selbsthilfe in den Vordergrund jüdischer Bestrebungen zu rücken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß ein ernstes Denken und Handeln über die Schablone der Halbmittel des Augenblicks hinausreichen müsse. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

So wendet sich der Zionismus von dem schwarzen Schattenreich des Leids und der Verfolgung nach dem sonnigen Osten, wo ein frühlingsfrohes Keimen jetzt eine hoffnungsvolle Zukunft für unsere Nation eröffnet. (Lebhafter Beifall.) Wir sagen jetzt, weil im Laufe des letzten Jahres wahre Wunder geschehen sind. Die Türkei wurde früher als ein ewiger despotischer Staat, und als eine unbezwingbare Hochburg des Absolutismus verschrien. Nun ist die Türkei ein Verfassungsstaat geworden. Mit einem großartigen Aufwande von ernstem Streben hat die Türkei den Übergang aus der Lage des Despotismus in die eines neuzeitlichen konstitutionellen Staates vollzogen. Mit Bewunderung sah die Welt, mit welcher Ruhe, Ordnung und Kraft das türkische Volk daran ging, sein Geschick in die eigne Hand zu nehmen. (Beifall und Händeklatschen.) Die Erhebung zu einer freien, edlen Menschlichkeit und Brüderlichkeit, wie sie sich in der Türkei vollzog, bildet einen Glanzpunkt in der Geschichte der kulturellen Errungenschaften unserer Zeit. Zwar folgte auf die Honigmonate des ersten Sieges die Krise einer schweren Prüfung, und auf die frohen Friedenshoffnungen fiel bald der kalte Reif der Notwendigkeit eines Kampfes. Aber dieser Kampf war kurz und entscheidend. Die einheitliche und freiheitliche Gestaltung der Türkei ist eine unerschütterliche Tatsache geworden! (Lebhafter Beifall.) Zwar ist noch vieles im Fluß, das Parteiwesen sucht noch neue Gruppierungen, drängt nach neuen Formen; mit

vielen alten Überlieferungen wird gebrochen, Anfänge und Ansätze neuer Einrichtungen zeigen sich, und noch kann nicht alles als ein fertiges Gebilde betrachtet werden. Aber es ist kein Zweifel, daß die Türkei einer großen und glänzenden Zukunft entgegengeht. (Beifall und Händeklatschen.)

Zum erstenmal erscheint der Zionismus in dieser Perspektive. Wir können der vollen, reifen Freiheit der Türkei ins Auge blicken, denn die Quintessenz unserer Bestrebungen ist die Kolonisation, die als logische Folge der Neugestaltung der türkischen Verhältnisse erscheint. (Lebhafter Beifall.) Die parlamentarische Verfassungsform hat einen endgültigen Sieg erfochten. Aber die Verfassung ist ja nicht Selbstzweck. Sie kann nichts anderes sein, als ein Weg zur Einheitlichkeit und zur Verwirklichung des Ideals der Einheit und des Fortschritts. Für die Einheitlichkeit müssen gute Bürger gewonnen werden, die durch unauflösbare historische Bande an die Scholle geknüpft sind. Für den Fortschritt muß das nachgeholt werden, was Jahrhunderte versäumt haben: Landwirtschaft, Industrie und Handel. Die Freiheit bietet für all diese Unternehmungen enorme Vorteile und unschätzbare Erleichterungen. Das Gebiet, von dem die Regierung die Willkür verbannt hat, wird erst zu einem Boden, auf dem sie sicher auftreten kann. Es ist ein erfreuliches Zeichen für den klaren Blick der leitenden türkischen Kreise, daß sie schon in der ersten Zeit ihrer neuen Regierung das Wünschenswerte einer jüdischen Einwanderung betont haben. (Bravo, Bravo!) Die Einwanderung von Arbeit und Kapital, — das ist der gegebene Weg zur Lösung der zivilisatorischen Aufgaben, die der jetzigen Regierung obliegen. Die Türkei braucht Steuerzahler, und wir können ihr solche geben, da wir doch als Schaffende, als Pioniere eines modernen Ackerbaues und einer modernen Industrie ins Land ziehen wollen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Türkei braucht loyale Bürger, die keine fremdstaatlichen Interessen vertreten würden, und — kann es loyalere Bürger geben als die Juden, die ein staatsershaltendes Element im besten Sinne dieses Wortes sein können? Der Ackerbau erfordert feste und bleibende Einrichtungen; er wirkt nach außen wie nach innen sichernd, bewahrend und erhaltend. Unser Volk, an das Land der Ahnen mit allen Fasern seines Herzens geknüpft, will diesen Boden bebauen (lebhafter Beifall und Händeklatschen); es will ungehindert und unbeengt leben; es will gegen die Leistung aller Bürgerpflichten die entsprechenden Rechte genießen, es will Kulturwerke schaffen, die seinen Geist verkörpern, und die es im Hochgefühl der Betätigung eigener Neigungen mit Aufopferung und Enthusiasmus aufrichten wird. (Lauter Beifall.) Wir sind nie politische Abenteurer gewesen und werden es nie sein. (Allgemeine Zustimmung.) Es ist ja immer ein wesentlicher Vorzug des jüdischen Volkes gewesen, als ein Volk des Geistes gelten zu dürfen. Diese Er-

wägung ist so natürlich und so naheliegend, daß sich ihr nur jemand verschließen kann, dem Voreingenommenheit den Blick getrübt hat.

Es ist daher natürlich, daß die Neugestaltung in der Türkei eine zukunftsfreudige Begeisterung unter uns erregt hat. Es war wie eine aus dem Grabe erstandene Hoffnung. Wir, das alte Volk des Orients, freuten uns über dieses Erwachen des Orients zu neuem Leben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir, die treuesten Freunde der Türkei, des Landes, welches in den schwersten Zeiten unserer Leiden unsere Flüchtlinge liebevoll geborgen hat, freuten uns über den riesigen Fortschritt, den dieses von ritterlichem Geiste beseelte Volk gemacht hat. (Stürmischer Beifall.) Wir waren stolz darauf, daß auch unsere Brüder dort für die Freiheit mit gekämpft (anhaltender Beifall und Händeklatschen), ihr Blut um der Freiheit willen hingegeben und ihren sterblichen Teil der Idee des Fortschrittes geweiht haben. Und wir waren besonders als Zionisten hochofregt darüber, daß auch in Palästina der Freiheit eine Gasse geöffnet wurde. (Erneuter Beifall.)

Niemand hat die frühern verwahrlosten Zustände tiefer empfunden als wir, die wir ja schon auf eine mühevollen kolonisatorischen Tätigkeit unserer Brüder zurückblicken können, und niemand begrüßt deshalb lebhafter als wir die Aussichten der Einführung grundlegender Reformen. Die Gestalt unserer Arbeiten steht jetzt fester umrissen denn je, und über unsern Beziehungen zur neuen Türkei liegt der Sonnenschein der Klarheit. Die jüdische Nation, die in Liebe und altheiliger Erinnerung über Palästina wacht, erblickt ihre historische Mission und ihre Ehrenpflicht darin, dort in friedlicher Arbeit auf dem festen Boden der neugeschaffenen Verfassung, in Übereinstimmung mit den Interessen des ottomanischen Staates, ihre wirtschaftliche und geistige Leistungsfähigkeit in einer Weise zur Geltung zu bringen, die niemanden zum Nachteil gereichen, sondern allen zugute kommen wird. (Allgemeine Zustimmung.)

Wir können keinen Gegensatz finden zwischen ottomanischen Interessen und zionistischen Bestrebungen. Es soll nicht getrennt werden, was zusammen gehört und sich gegenseitig ergänzt! Wohl spukt noch wie ein altes Gespenst das Vorurteil, das in manchen Gemütern die Gewalt eines ängstlichen Aberglaubens erreicht hat, der Zionismus könne als eine Tendenz aufgefaßt werden, die dem Einheitsgedanken der ottomanischen Monarchie widerstrebe:

Dem gegenüber erklären wir feierlichst:

„Die ottomanische Staatseinheit, die Weltmachtstellung und die innere Wohlfahrt dieser Monarchie, ihr Schutz und die gedeihliche Entwicklung ihrer Gesamteinrichtungen sind die selbstverständliche Voraussetzung all unserer Arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Die ottomanischen Gesetze werden die Richtschnur sein für all unsere Unternehmungen und auf der freiheitlichen türkischen Verfassung werden sich all unsere Pläne aufbauen. Denn in der nunmehrigen Rechtsstellung, in den staatsgrundgesetzlich gewährleisteten und in einer fortschrittlichen Entwicklung begriffenen Einrichtungen erblicken wir die Garantien unserer persönlichen und nationalen Sicherheit. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Der Kongreß möge alle, die es wissen wollen, in dieser Beziehung belehren, und mögen diese Worte den weitesten Widerhall finden, damit man wisse, daß in zionistischen Kreisen eine gesunde Auffassung der Dinge herrscht, und daß sämtliche von uns geleiteten Volkselemente zurückhaltend und ruhig, niemals aggressiv und verletzend, immer loyal und zielbewußt durch ehrliche Arbeit die Interessen Palästinas und damit die des ottomanischen Reichs fördern werden. (Beifall und Zustimmung.) Möge auch diese Erklärung diejenigen unter uns beruhigen, die sich angelegen sein ließen, unser Programm zu kritisieren und seine Abänderung vorzuschlagen. Wir werden aber an den Grundpfeilern unseres Gebäudes nicht rütteln lassen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Das Basler Programm muß und soll erhalten bleiben. (Lebhafter, sich stets erneuernder Beifall.) Es ist weit genug in seiner Auffassung und durchsichtig genug in seinem Geiste, um jedem Einsichtigen klar zu machen, daß wir nie etwas anderes erstrebt haben, als auf Grund ausreichender Bürgschaften unser friedliches Werk zu schaffen und zu entwickeln. (Beifall und Händeklatschen.)

Verehrter Kongreß!

Wir dürfen die Widerstände des Vorurteils in ihrer Nachhaltigkeit nicht überschätzen. Wir sind sicher, daß wir uns einer Entwicklung nähern, in der die vorstehend dargestellten Gesichtspunkte zur allgemeinen Ansicht der denkenden Türkei werden müssen. Schon jetzt wissen wir uns eines Sinnes mit vielen Verständigen in der neuen, freien Türkei. Die unermeßlichen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Vorteile unserer loyalen Mitwirkung an der Wiedergeburt Palästinas und unmittelbar des ganzen ottomanischen Reichs können nicht für die Dauer der Aufmerksamkeit einer wirklichen staatsmännischen Kunst und eines wirklichen ottomanischen Patriotismus entgehen. Die Sensationslügen über den Zionismus, mit denen man die Welt zu schrecken sucht, haben kurze Beine. Was wir mit unzweideutiger Offenheit erklärt haben, wird durch die Tat bewiesen. Die Erfahrung wird die wahre Gesinnung der Zionisten an den Tag bringen. Der Glaube an den endgültigen

Triumph einer edlen Idee, der Optimismus, ohne den keine schöpferische Tat möglich ist, wird uns nie verlassen. Kein Hindernis wird uns abschrecken, denn wo eine Notwendigkeit vorhanden ist, muß auch eine Möglichkeit vorhanden sein. (Sehr richtig, sehr gut!) Unser Werk wird vorwärts schreiten. Nur eine für das jüdische Gemüt beschämende Erinnerung wird es bleiben, daß noch unter Juden Neid, Mißgunst und völlige Verkennung der Ziele, denen der Zionismus zustrebt, vorhanden sind, die sich bei jedem Anlaß in ungerechten Angriffen, ja sogar in Entstellungen und Verläumdungen äußern. Sie sind es, die von uns ein Zerrbild geben, sie sind es, die das Gespenst eines staatsfeindlichen Zionismus in stets neuen erschreckenden Formen ausmalen. (Hört) hört! — Lebhaftes Pfui-Rufe). Wir versagen es uns, auf die Stimmungsmache gegen den Zionismus näher einzugehen. Nur eins möchten wir bemerken; der Eifer einiger dem Volke fernstehender Kreise, sich für die jüdischen Interessen angeblich ins Mittel zu legen, weil wir eine schlechte Politik machen könnten, ist gänzlich unnötig. Uns das zu widerraten und davor zu warnen, was wir doch ohnehin schon in unserm eigenen Interesse nicht wollen, ist vollständig überflüssig. (Sehr gut.)

Die Wahrheit wird siegen. Ihr Licht kämpft schon mit der Finsternis des Vorurteils in der Türkei selbst. Es erfüllt uns mit besonderer Genugtuung, hier zum erstenmal Delegierte aus der Türkei unter uns zu sehen. (Begeisterter Beifall und Händeklatschen — Die Versammlung erhebt sich unter lebhaften Hochrufen.) Sie kommen aus dem Lande, nach dem unsere Blicke mit Liebe und Hoffnung gerichtet sind. Sie kommen aus einem scharfen Ringen mit allerlei Mächten des Mißverständnisses und des Vorurteils. Aus diesem Ringen haben sie ihren Ehrenschild glänzend zurückgebracht. Seid uns begrüßt, unsere Brüder aus dem Osten! (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ihr findet bei uns offene Arme und für Euch warm schlagende Herzen. Ihr waret nicht nur Beobachter, sondern auch Mitwirkende an dem historisch bedeutsamen Prozeß der Vereinigung der Aschkenasim und Sephardim, die die zionistische Idee zusammengeführt hat, und die uns mit großen Hoffnungen für die Wiederbelebung unserer Nation und für die Fortführung unseres Werkes erfüllt. (Lebhafter Beifall.) Nehmt in Eure Heimat vom zionistischen Kongreß den Ausdruck der brüderlichen Liebe und der herzlichen Aufmunterung mit! (Lauter Beifall und Händeklatschen.)

Verehrter Kongreß!

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in Palästina. Wir treten dort langsam aber sicher aus der Periode des Chaos heraus. Herzl, dessen großer Schatten unser heimlicher Führer ist, hat das Wort „Altneuland“ geprägt. Es war ein prophetisches Wort. (Sehr gut, Beifall.) Wir sehen jetzt, wie Palästina zu neuem Leben erwacht, wie es ein Gebiet aussichtsreicher Unternehmungen und

grandioser Verkehrspläne geworden ist. Das Land unserer Sehnsucht geht offenbar einer raschen und gedeihlichen Entwicklung entgegen. Dieser Entwicklung haben wir nach Maßgabe unserer Kräfte die größte Sorgfalt zugewandt.

Unsere Finanzinstitute haben sehr viel dazu beigetragen, durch einen gesunden und rationellen Kredit die kolonisatorischen und industriellen Anlagen zur Entfaltung kommen zu lassen. Das Palästinaamt erfüllte gewissenhaft seine Aufgabe, allen vorhandenen und entstehenden Einrichtungen mit Rat und Tat beizustehen.

Unser Nationalfonds, der uns allen so teuer ist und sich so schön entwickelt, hat nicht nur die „Palestine Land Development Company“, den „Bezalel“, das „Hebräische Gymnasium“, die „Häuserbaugenossenschaften“ zweckentsprechend unterstützt, sondern auch Unternehmungen außerhalb des Zionismus stehender Organisationen, wie z. B. dem „Technikum“, das vom „Hilfsverein der Deutschen Juden“ in Haifa gegründet wird, durch Hergabe des Bodens eine Förderung angedeihen lassen. Zum Andenken des 60. Geburtstages unseres allverehrten Meisters Max Nordau (lebhafter anhaltender Beifall im Saal und auf der Galerie, — die Versammlung erhebt sich unter begeisterten Hochrufen), den wir in diesem Jahre zu feiern die Freude hatten, haben wir den Anfang zur Gründung eines „Mikrobiologischen Instituts“ gemacht, und eine Reihe anderer Arbeiten, die zum Ausbau unserer Institutionen nötig sind, wurden eingeleitet und befinden sich in der Bearbeitung.

Auch auf dem Gebiete unserer Organisation werden Sie die Wahrnehmung machen, daß wir uns mit dem Ausbau aller ihrer Teile eifrig beschäftigt haben. In unserm Zentralbureau ist jetzt der Zusammenhang zwischen allen Institutionen unserer Organisation hergestellt und zusammengefaßt. Bei vollständiger Wahrung der Selbständigkeit unserer verschiedenen Institutionen ist die Möglichkeit für eine einheitliche Leitung jetzt erzielt worden.

Das Gleichgewicht in unserem Budget ist endlich hergestellt (lebhafter Beifall) und es wird jetzt hier unsere Aufgabe sein, diese gesunde Grundlage uns auch fernerhin durch Beschaffung der Mittel dauernd zu erhalten.

Unsere Organisation befindet sich in einer stetigen Entwicklung. Es zeigt sich daher die Notwendigkeit, unsere Satzungen dieser Entwicklung anzupassen. Sie werden sich daher auch mit der Abänderung unseres Organisationsstatutes eingehend zu beschäftigen haben.

Alle diese Fragen werden die Grundlagen unserer Arbeit auf diesem Kongreß sein.

Es werden Ihrer Beschlußfassung seitens der betreffenden Instanzen Vorschläge unterbreitet werden, die Ihrer vollen Aufmerksamkeit würdig sind.

* * *

Wir wollen nicht ruhmredig auf unsere Arbeiten und Erfolge hinweisen. Was wir geschaffen haben, bildet nur Bausteine für das Fundament des großen Gebäudes, und ist nur der Anfang.

Die geordneten Verhältnisse, denen wir in der Türkei entgegengehen, werden uns jetzt die Möglichkeit geben, mit größerer Energie und besseren Erfolgsaussichten vorzugehen, Arbeiten zu unternehmen, die notwendig sind, um die Bedingungen für eine geordnete Einwanderung und zweckentsprechende Kolonisation zu schaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir dürfen nie vergessen, daß unsere Arbeiten die Sache unseres Volkes bedeuten und müssen daher diese Arbeiten mit dem Ernst und der Ruhe machen, wie sie eine Volkssache erfordert. Unsere Hauptaufgabe muß daher in erster Linie darauf gerichtet sein, das Volk zur Solidarität, zur Opferwilligkeit und zur Selbsthilfe zu erziehen, denn unsere Stärke ist das Volk. (Lebhafter Zustimmung.) Wie dieses fest, einig und stark sein wird, das wird von bestimmender Wirkung auf unsere Erfolge sein. Unsere Kraft ist, Gott sei Dank, ungebrochen. Unbekümmert um rechts und links, um Gnadensonne oder Sturm, ohne Leidenschaft werden wir unsere Arbeit fortsetzen und unsere Pflicht tun. Wir arbeiten im Namen eines historisch kundgegebenen Volkswillens, der über alle Wandlungen erhaben ist. Jeder andere glühende Eifer kann erkalten, jede andere Kraft erlahmen, oder es können auch sonstige bisher niedergedrückte Leidenschaften plötzlich emporlodern, die dem Fühlen und Denken eine andere Richtung geben, das Wirken und Streben in andere Bahnen leiten, aber der durch Jahrtausende bewährte Volkswille muß bleiben. (Lebhafter Beifall.) Durch den Kampf mit den Hindernissen wird dieser Wille nur gestählt. Die Wahrheit, Gerechtigkeit und Vernunft brauchen manchmal Zeit sich durchzuringen, aber solange hat ja die Geduld keines einzigen Volkes gedauert, wie die des unsrigen. Der Zionismus wurde als Utopie betrachtet, als er ins Dasein trat. Nur von wenigen für lebenskräftig gehalten, hat er im Laufe der Zeiten schon zahlreiche Kreise von seiner Bedeutung zu überzeugen vermocht. Wir müssen uns weiter Achtung verschaffen; wir werden gehört werden, wenn wir sprechen, und unsern Versicherungen wird man Glauben schenken, wenn wir stark und einig sind. (Lauter Beifall und Händeklatschen.) Schreiten wir aufrecht vorwärts! (Tosender, langanhaltender, sich stets erneuernder Beifall im Saal und auf der Galerie, — Tücherschwenken.)

Ich eröffne den Kongreß!

Präsident David Wolffsohn: Ich erteile das Wort Herrn Dr. Levy, Präsident des Deutsch-Israelitischen Synagogenverbandes Hamburg.

Dr. Levy (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Mir ist von seiten des Vorstandes unseres Synagogenverbandes die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, Sie, meine verehrten Glaubensbrüder und Glaubensschwwestern, die Sie auch bereits gestern in unserer Synagoge unsere Gäste gewesen sind, hier in Ihrem Heim aufs herzlichste zu begrüßen und Ihnen ein lautes, weit hinaus-schallendes Scholaum Aleichem zuzurufen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ihnen allen, die Sie von fern und nah, aus Nord und Süd, Ost und West zu uns geeilt sind, Ihnen allen möge in herzlichster Weise der Friedensgruß entboten sein, und Friede und Eintracht möge Ihre Beratungen zu gutem Ziele führen. (Beifall.) Ihr Banner schmückt das Wort des fürstlichen Sängers: „Wenn ich dein, du hehre Gottesstadt Jerusalem, wenn ich dein jemals vergessen könnte, dann möge diese meine Rechte kraftlos niedersinken, verdorrt möge mir meine Zunge am Gaumen kleben, wenn ich dein, o Zion, nicht ewig eingedenk bleiben werde, wenn ich dich nicht als das höchste Ziel aller meiner Sehnsucht, als Gipfelpunkt aller meiner Freude immerdar betrachten würde.“ Dieses Gefühl heißester Sehnsucht, meine verehrten Freunde, nach Zion, welches Ihre Brust so mächtig schwellt, Ihr Herz so freudig erbeben macht, dieses Gefühl der Sehnsucht nach Zion teilen wir alle insgesamt voll und ganz mit Ihnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auch uns ist das gelobte Land der Gipfelpunkt aller unserer Wünsche, auch uns zieht es mit überirdischer Macht nach dem von Gott geweihten Boden, nach der vom Allmächtigen geheiligten Stätte. Wir alle empfinden dieses tiefe, innige Sehnen nach der heiligen Stadt, nach dem heiligen Lande, weil diese Stadt vom Allmächtigen geweiht, weil dieses Land von Gott geheiligt ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) O, daß unsere Augen es schauen mögen, wenn Du, Allgütiger, in Deiner uns alle umfassenden Liebe und Barmherzigkeit, wenn Du nach Zion zurückkehrst. Glauben Sie aber bitte nicht, daß der soeben ausgesprochene heiße Wunsch die Bedeutung für uns in sich einschließt, daß wir müßig zusehen, in Untätigkeit verharren wollen. Nein, und abermals nein! Arbeiten wollen wir mit Ihnen (stürmischer Beifall), arbeiten wollen wir mit unserer ganzen Kraft an dem Weg, der uns nach Zion führen soll. (Lebhafter Beifall.) Mit Ihnen wollen wir das herrliche und wahre Wort des großen Herzl zur Verwirklichung bringen: Erst ins Judentum zurück, dann erst ins Judenland! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) An dieser Arbeit wollen wir uns alle insgesamt beteiligen, mit der ganzen Macht unseres geistigen Könnens, mit dem ganzen Aufgebot unserer physischen Kraft. Mit Ihnen allen wollen wir uns laut unseres Judentums rühmen,

mit Ihnen wollen wir es voller Stolz der ganzen weiten Welt verkünden: Ich bin ein Iwri (lebhafter Beifall und Händeklatschen), ich gehöre zu dem kleinen, verachteten, mißhandelten, aber glaubensstarken, geistig und sittlich hochstehendem Volke der Hebräer. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Ich gehöre zu dem Volke, welches als das erste vor dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer von Himmel und Erde, sein Knie gebeugt hat.

Meine verehrten Freunde! Der Weg, auf dem wir mit Sicherheit nach Zion gelangen werden, dieser Weg ist uns ja allen seit langer, langer Zeit bekannt und die Bürgschaft für die Sicherheit dieses Weges hat der Allgütige selbst übernommen. „Und der hohen Zionsveste wird dann der Erlöser kommen, wenn die Missetat aus Jakob geschwunden sein wird.“ Diesen Weg nach Zion wollen wir mit Ihnen beschreiten und auf diesem gemeinsamen Wege will ich Sie, meine verehrten Brüder und Schwestern, nochmals herzlichst begrüßen und den heiß gefühlten Wunsch aussprechen, daß dieser Weg uns alle insgesamt bald, bald in das Land unserer Sehnsucht führen möge, so wie der Allgütige in der Fülle seiner Liebe es uns verheißen hat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präsident David Wolffsohn: Ein Punkt unseres Programms ist auch die Gewinnung der jüdischen Gemeinden. Ich freue mich daher sehr, jetzt dem Vertreter der Nachbargemeinden Altona, Wandsbeck, Kiel und Lübeck, Herrn Dr. Franck, das Wort geben zu können.

Dr. Franck, Vorstandsmitglied der Gemeinde in Altona (lebhaft begrüßt): Herr Präsident, hoher Kongreß! Der Vorstand der Hochdeutschen Israelitengemeinde zu Altona hat mich mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, dem IX. Zionistenkongreß den herzlichsten Willkommgruß zu entbieten. (Lebhafter Beifall.) Ich komme dieser Aufgabe um so freudiger nach, als ich mich rühmen darf, seit dem ersten Baseler Kongreß des Jahres 1897 zu Ihnen zu gehören (lebhafter Beifall und Händeklatschen), und als ich einen Wunsch erfüllt sehe, dem ich als Delegierter der Ortsgruppe Hamburg-Altona im Auftrage der deutschen Landsmannschaft in der Schlußsitzung des V. Kongresses Ausdruck gegeben habe, den Wunsch, den Kongreß hier in Hamburg veranstalten und begrüßen zu dürfen. (Beifall.)

Meine Herren! Sie haben soeben aus dem Munde des ehrwürdigen Vorsitzenden des Hamburger Synagogen-Verbandes freundliche Worte der Begrüßung entgegengenommen. Die Altonaer Gemeinde, vertreten durch ihren Vorstand, schließt sich ihnen von ganzem Herzen an (lebhafter Beifall), denn sie glaubt gewissermaßen ein historisches Recht zu besitzen, Sie, meine Damen und Herren Delegierten und Teilnehmer des Kongresses, auch ihrerseits als ihre Gäste zu betrachten.

Denn sie bildete in den drei vereinigten Gemeinden Altona-Hamburg-Wandsbeck den Vorort, und es war ihr in einem Zeitraum

von nahezu zwei Jahrhunderten in führender Stellung keine unrühmliche Rolle in der Geschichte dieser drei Gemeinden beschieden.

Meine Damen und Herren! Die Mitglieder der Verwaltung in ihrer Gesamtheit bekennen sich noch nicht zum Zionismus, die zionistische Idee ist nur in einer Minderheit vertreten. Aber der Vorstand betrachtet es als eine Ehrenpflicht, seiner hohen Achtung und Bewunderung Ausdruck zu geben vor dem Andenken des Mannes, der diesen Kongreß geschaffen (stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie, die Versammlung erhebt sich), allen ferner, die ihre beste Kraft der Sache des jüdischen Volkes weihen und die von nah und fern, von allen Teilen der Erde zu dieser Beratung zusammengekommen sind. Er konnte sich die ehrende Anerkennung einer Bewegung nicht versagen, die mit mächtigem Weckruf das jüdische Stammesbewußtsein neubelebt, die Solidarität aller Glieder des jüdischen Volkes von neuem verkündet und bestrebt ist, unserm armen gehetzten Volke Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Der Vorstand handelt darin nur im Sinne einer alten Gemeindetradition.

In meiner Heimatgemeinde, m. D. u. H., hat es nie ein Ghetto gegeben, hat es nie an stolzen aufrechten Männern gefehlt, die bei unterschiedener Wahrung ihrer Anschauungen und Interessen die Überzeugung Andersdenkender zu achten gewohnt waren und die nur in gegenseitiger Duldung den Frieden und die Wohlfahrt der Gesamtheit gewährleistet sahen. Schutz der Minderheit galt stets als oberstes Gesetz. Und dank diesem Prinzip sind die Stürme, die so manche blühende Gemeinwesen in Deutschland im Verlaufe der letzten 100 Jahre von Grund aus zerstört haben, an ihrem festen Gefüge spurlos vorübergegangen, ist die Tendenz, die der Gemeinde bei ihrer Begründung vor nunmehr 300 Jahren aufgeprägt worden ist, dieselbe geblieben bis auf den heutigen Tag. (Beifall.) Zion und Jerusalem sind nicht aus dem Gebetbuch, nicht aus dem Gedächtnis des Menschen gestrichen (lebhafter Beifall), sie bilden heute wie ehemals das unsichtbare Band nationaler Zusammengehörigkeit aller Glieder des jüdischen Volkes.

Von derselben Gesinnung beseelt, bittet Sie die Gemeinde Wandsbeck, die dritte im Bunde der alten Trias, durch mich den Ausdruck herzlichster Wünsche entgegenzunehmen.

Ich habe ferner die Ehre, die Gemeinden Kiel und Lübeck zu vertreten, die es freudig begrüßen, den Kongreß hier in der Nähe veranstaltet zu sehen und an ihm teilnehmen zu können. Der Vorstand der Gemeinde Lübeck läßt Ihnen sagen:

„Er erblickt, ganz abgesehen davon, wie sich der einzelne zu der Bewegung stellen mag, in dem Kongresse an und für sich für das Judentum ein bedeutsames Moment, das die größte Auf-

merksamkeit verdient, und hat daher beschlossen, sich in seiner Gesamtheit einzustellen.“ (Lebhafter Beifall.)

Alle diese Grüße und Wünsche fasse ich dahin zusammen, daß die Beratungen und Arbeiten des IX. Zionistenkongresses dem ganzen jüdischen Volk zum Segen gereichen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präsident David Wolffsohn: Ich danke den beiden Herren für Ihre Begrüßung und bitte, den Dank des Kongresses auch ihren Gemeinden zu übermitteln. Es ist für uns eine frohe Vorbedeutung, daß der IX. Kongreß in Deutschland von Brüdern, die in ihren Gemeinden organisiert sind, hier in so freundschaftlicher und lebenswürdiger Weise begrüßt wurde. Wir hoffen, daß wir durch den ersten Kongreß, den wir in Deutschland haben, auch noch weitere Gemeinden für unsere Sache gewinnen werden. Denn wir sind überzeugt, daß uns viele Kreise nur deswegen noch fernstehen, weil sie noch den Zionismus nicht ganz kennen wie wir; und wenn sie ihn kennen gelernt haben, sind wir überzeugt, daß sie, wie die Herren hier gesagt haben, mit uns zusammen für unser Volk arbeiten werden. (Lebhafter Beifall.) Ich gebe nun das Wort dem Vorsitzenden der hiesigen Zionistischen Ortsgruppe, Herrn Dr. Kalmus.

Dr. Kalmus (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Im Namen der Zionistischen Ortsgruppe Hamburg-Altona begrüße ich den IX. Zionistenkongreß aufs herzlichste. Wir sind glücklich und stolz, den Tag zu erleben, an dem die Abgeordneten des jüdischen Volkes aus allen Teilen der Welt in unserer Mitte zusammen treten und somit ein Stück jüdischer Geschichte inmitten unserer alten Gemeinde sich abspielt. (Lebhafter Beifall.) Die Hamburger Zionisten haben beschlossen, von festlichen Veranstaltungen zu Ehren der Delegierten abzusehen. Besser als rauschende Feste stimmt zu dem Ernste des Tages und zur Not unseres Volkes die Schaffung von bleibenden Werken. (Lebhafter Beifall.) Wir stiften daher zur ewigen Erinnerung an die Hamburger Tagung eine Kongreßspende. Sie soll in Höhe von Mk. 3000 den Grundstock bilden zu einer Stipendienstiftung für junge Juden, die an höheren Schulen und Lehranstalten in Erez Israel ihre Ausbildung erhalten. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Möge die junge Saat, die wir aussäen in trüber Zeit, aufgehen und reiche Früchte tragen in lichterem Tagen: הוורעים ברמעה ברנה יקצרו (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Präsident David Wolffsohn: Ich danke unsern Freunden in Hamburg und erteile nunmehr das Wort Herrn Dr. Max Nordau. (Stürmischer, tosender, minutenlangender Beifall. Die Delegierten und die Gäste erheben sich von den Plätzen, bringen immer neue Hochrufe aus, schwenken Fahnen und wehen mit Tüchern.)

Dr. Max Nordau: Das Ereignis, das seit unserer letzten Tagung im Haag vor mehr als zwei Jahren alle Zionisten am tiefsten erregt und am anhaltendsten beschäftigt hat und das auch in der Eröffnungsrede unseres Vorsitzenden, dem Sie soeben den lebhaftesten Beifall gespendet haben, den breitesten Raum einnimmt, war bezeichnenderweise kein zionistisches. Es war die unblutige Umwälzung, die sich am 24. Juli 1908 in Konstantinopel vollzogen hat und der erst am 13. April des laufenden Jahres ein blutiges Nachspiel folgen sollte.

Als die überraschende Kunde durch die Welt hallte, daß in der Türkei der Despotismus niedergerungen war, der Sultan einer freisinnigen Verfassung seine Zustimmung erteilt hatte und das ottomanische Reich sich in eine parlamentarisch regierte Demokratie umwandeln sollte, da erfaßte ein wahres Fieber den ganzen zionistischen Teil des jüdischen Volkes. Die bedauerliche Unstetigkeit des jüdischen Temperaments, unsere unglückselige Nervosität, offenbarte sich wieder mit Ungestüm. In der zionistischen Presse, in zionistischen Versammlungen trat ein erschreckender Überschwang zutage. Wenn man diesen tumultuarischen Kundgebungen glauben sollte, waren die Vorgänge in Konstantinopel die weitaus wichtigste Begebenheit der jüdischen Geschichte, die sich seit vielen Jahrhunderten zugetragen hatte. Der Zionismus war urplötzlich seinem Ziele auf Armeslänge nahegekommen. Dieses Ziel war beinahe schon mit der ausgestreckten Hand zu erreichen. Eine moderne, freisinnige Türkei mußte uns mit offenen Armen aufnehmen. Um das Recht zur Einwanderung in Palästina zu erhalten, brauchten wir es jetzt nur zu verlangen. Der Zionismus mußte sich ungesäumt den völlig geänderten Verhältnissen anpassen. Er mußte sich auf eine ganz neue Unterlage stellen, seine alten Methoden aufgeben, künftig mit von den bisherigen völlig verschiedenen arbeiten. Alles wandte aufgeregt die Blicke zur Leitung. Man erwartete von ihr auf der Stelle eine Tat, ein augenblickliches Einhaken in die neuen Entwicklungen der Türkei. Man war enttäuscht, bestürzt, erbittert, als diese Tat nicht sofort erfolgte. „Woran denkt man in Köln?“ fragten hundert ungeduldige Stimmen; „hat man dort denn kein Verständnis für die ungeheure Wichtigkeit der türkischen Ereignisse? Wird man diesen großen Augenblick, der vielleicht in Jahrhunderten nicht wiederkehrt, ungenutzt vorübergehen lassen?“ Und die Ratgeber, an denen es im jüdischen Volk bekanntlich zu keiner Zeit fehlt (Heiterkeit), begannen die Fülle ihrer Weisheit auszuspenden (Heiterkeit). Die zionistische Leitung mußte sich sofort mit den türkischen Machthabern in Verbindung setzen, sie für die Pläne des Zionismus durch Aufklärung, Überredung, Dienstesanerbietungen zu gewinnen suchen. Der Schwerpunkt der zionistischen Tätigkeit mußte ungesäumt in die Türkei verlegt werden. Am zweckmäßigsten war es, die Leitung siedelte nach Konstantinopel

über und berief unsern Kongreß dorthin ein. Vor allem aber, vor allem: das Programm des Zionismus mußte gänzlich umgeändert werden, damit es der neuen Sachlage entspreche.

Manches von dem, was vorgeschlagen oder gefordert wurde, war vernünftig, so vernünftig, daß es sich jedem denkenden Zionisten von selbst darbot und nicht nötig hatte, mit Aufregung und zorniger Ungeduld hervorgesprudelt zu werden. Anderes war seltsam bis zur Unglaublichkeit und ich gehe darüber mit schonendem Schweigen hinweg, da es meinem Geschmack nicht entspräche, auch der Würde dieses Augenblicks und dieser Stelle nicht angemessen wäre, Gesinnungsgenossen der Lächerlichkeit preiszugeben, die nur aus Übereifer, aus Mangel an politischer Erfahrung, aus ungenügender Kenntnis der Tatsachen geirrt haben. Ich bin weder zum amtlichen noch zum halbamtlichen Verteidiger unserer Leitung bestellt, habe jedoch wie jeder Zionist das Recht und wie jeder unbefangene und billig denkende Beobachter die Pflicht, für sie einzutreten, wenn ich sie ungerecht angegriffen und ihr Walten verkannt sehe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich rechne es unserer Leitung als großes Verdienst an, daß sie sich von der Maßlosigkeit eines Teiles unserer Gesinnungsgenossen nicht hat mitreißen lassen, sondern inmitten der allgemeinen Fieberhitze ruhig zu bleiben, dem von allen Seiten auf sie einstürmenden Drang zu widerstehen gewußt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Sehen wir kalten Blutes der Wirklichkeit ins Angesicht. Was ist geschehen? Inwiefern berühren die Ereignisse uns? Welche neuen augenblicklichen und späteren Aufgaben werden uns von ihnen gestellt?

Durch eine kühne Aktion tapferer und idealistisch gerichteter Vaterlandsfreunde wurde in der Türkei der Absolutismus überwunden und das Reich in die Bahnen eines verfassungsmäßigen Lebens nach guten europäischen Vorbildern hinübergeleitet. Darüber freuen wir uns von ganzem Herzen, nicht nur als Zionisten, nicht nur als Juden, sondern auch einfach als Menschen, die jeden Fortschritt in der Welt froh begrüßen, sich an jedem Beispiel selbstvergessender, zweckdienlicher Tatkraft erbauen (Beifall) und jedem Volke Freiheit mit Ordnung und Frieden wünschen (lebhafter Beifall), ganz besonders, wie dies unser verehrter Vorsitzender bereits gesagt hat und ich, wenn auch in weniger beredten Worten, wiederholen will, dem türkischen Volk, das sich uns gegenüber immer großmütig erwiesen hat, dem wir seit Jahrhunderten für die gastliche Aufnahme unserer aus Spanien vertriebenen Vorfahren unverjährbaren Dank schulden (lebhafter Beifall und Händeklatschen) und zu dem wir durch die Verwirklichung der Pläne des Zionismus in ein besonders enges Freundschaftsverhältnis zu treten hoffen. Es wäre jedoch sonderbar, wenn wir in unserer

Begeisterung für die türkische Freiheit vergessen würden, daß die Umwälzung in Konstantinopel schließlich doch kein zionistisches, kein jüdisches, sondern ein türkisches Ereignis ist (Zustimmung), daß wir denn doch noch keine osmanischen Staatsbürger sind, daß wir an den inneren Wandlungen des türkischen Reiches keinen unmittelbaren Anteil haben, sondern sie, wenn auch mit wärmster Anteilnahme, aber doch als Außenstehende verfolgen, und daß es in hohem Grade taktlos, aufdringlich und ungeschickt wäre, uns in sie einmischen zu wollen. (Beifall.)

Das ist eine Antwort an diejenigen, die zwischen dem Zionismus und den Jungtürken ungesäumt Beziehungen angeknüpft zu sehen wünschten. Die diese Forderung erhoben, haben augenscheinlich nicht bedacht, daß die Jungtürken eine Partei im ottomanischen Reiche, daß sie nicht das ottomanische Reich sind. Diese Partei ist heute die herrschende. Es ist jedem von uns unbenommen, ihre bisherigen Verdienste so hoch einzuschätzen, wie er will, ihr die glühendsten Sympathien zuzuwenden, ihrer Herrschaft eine lange Dauer zu wünschen und an diese Dauer auch zu glauben. Aber der Zionismus hat sich nicht mit einer ottomanischen Partei zu identifizieren. (Beifall.) Er darf seine Zukunft oder auch nur seine Gegenwart nicht an das Schicksal einer ottomanischen Partei knüpfen. (Lebhafter Beifall.) Und vor allem: er darf sich nicht den Anschein geben, in die innerpolitischen Kämpfe der Türkei eingreifen zu wollen, solange fast alle seine Bekenner Bürger oder Untertanen fremder Staaten sind. Zügeln wir unsere Ungeduld. Wenn diejenigen Zionisten, die selbst das neue Leben des jüdischen Volkes in der alten Heimat ihrer Väter werden leben wollen, erst türkische Staatsangehörige geworden sind, werden sie das Recht und die Gelegenheit haben, am politischen Leben ihres Vaterlandes mit der ganzen Hitze ihres Temperaments teilzunehmen, sich der Partei ihrer Wahl anzuschließen, für sie ohne Vorbehalt einzutreten und ihre Gegner mit beliebiger Heftigkeit zu bekämpfen. Einstweilen aber gebietet ihnen die Klugheit und der Geschmack eine Zurückhaltung, die von allen türkischen Parteien gewiß freundlicher gewürdigt werden wird als vorlauter und unverlangter Eifer. Die jungtürkische Partei würde es uns schwerlich Dank gewußt haben, wenn wir uns vorzeitig an sie herangedrängt und ihr unsere Dienste angeboten hätten, die ihr zu erweisen wir übrigens schwerlich in der Lage gewesen wären.

„Der Schwerpunkt des Zionismus muß von nun an in die Türkei verlegt werden.“ So wurde von vielen Seiten stürmisch gerufen. Das ist eine Redensart und nichts weiter. Blasen wir den Wortschaum weg und dringen wir zu den Tatsachen vor. Was soll damit gesagt sein, daß der Zionismus „seinen Schwerpunkt in die Türkei verlegen muß“? Soll das heißen, daß wir die Verhältnisse des türkischen Reiches genau studieren, ihren Wandlungen

mit der größten Aufmerksamkeit folgen, mit seinen leitenden Persönlichkeiten und allen Parteien in Verbindung treten, sie und die öffentliche Meinung über unsere Bestrebungen, über unsere Wege und Ziele aufklären sollen? Das ist so selbstverständlich, daß es wirklich nicht erst verlangt zu werden brauchte, am wenigsten in aufgeregtem, alarmiertem Ton. Wir haben es auch bisher immer getan. Wir werden es mit Bedacht und Fleiß fortsetzen, und es ist uns durch die größere Freiheitlichkeit der Gesetzgebung und Verwaltung im ottomanischen Reiche von nun an wesentlich erleichtert. (Sehr richtig.) Das türkische Reich ist uns nicht erst durch seine jüngste Umwälzung wichtig geworden. Das Ziel unserer Hoffnungen, Wünsche und Mühen, das heilige Land unserer Väter, ist ottomanisches Reichsgebiet. An seinen Küsten und Landgrenzen halten türkische Soldaten Wacht. Die Schlüssel des Hauses, das die Zionisten zu ihrem Heim zu machen wünschen, liegen in den Händen der türkischen Regierung. Da ist es doch natürlich, daß alle unsere Bestrebungen nach der Türkei weisen wie die Nadel des Kompasses nach dem magnetischen Pol. Alle unsere lebendigen Werke, unsere Schulen, unsere Orientbank, unsere Auskunftstelle, unsere Versuchsfarm, liegen in Palästina, d. h. in der Türkei. Alles, was wir an unmittelbar zu verwirklichenden praktischen Schöpfungen planen und vorbereiten, hat das ottomanische Reich zum Rahmen. Wir haben es uns seit Jahren angelegen sein lassen, uns möglichst gründlich über das geltende Recht, namentlich die Landesgesetzgebung, und die Verwaltungsregeln in der Türkei zu unterrichten. Wir haben in der Türkei Mitglieder unserer Organisation, die unsere Leitung über alles unterrichten, was den Zionismus berührt, und dort gegebenenfalls für unsere Interessen wirken. Was will man im Augenblicke noch mehr? Die Leitung selbst soll nach Konstantinopel oder nach Palästina verlegt werden, unser Kongreß hätte auf türkischem Boden abgehalten werden sollen. Geehrter Kongreß! Die Vertreter des Zionismus aus beiden Welten in der Türkei zu versammeln wäre voreilig, solange wir nicht sicher sind, daß unsere Bestrebungen ihrem Wohlwollen begegnen. Und vollends mit unserer Leitung nach dem türkischen Reiche zu übersiedeln wäre ein schwerer Fehler.

Denn wir dürfen nie vergessen, daß unsere Aufgabe zurzeit noch eine doppelte ist, eine innere und eine äußere. Gewiß haben wir dem Zionismus die Zustimmung der Türkei und die Förderung durch die türkische Regierung zu erwirken; aber wir haben für ihn doch auch noch das Verständnis und die Unterstützung des jüdischen Volkes zu gewinnen. (Händeklatschen und Beifall.) Ich weiß nicht, ob ich mich dadurch in einen Gegensatz zu den sogenannten praktischen Zionisten bringe, aber ich meine, daß unsere wichtigste Aufgabe immer noch nicht die Anbahnung amtlicher Beziehungen zur türkischen Regierung, sondern die Verbreitung des zionistischen

Gedankens, der zionistischen Überzeugung im jüdischen Volke ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das äußerste Zugeständnis, das ich machen könnte, wäre, daß an beiden Aufgaben mindestens gleichmäßig gearbeitet werden müßte. Erwachen Sie doch aus der Selbsttäuschung, in die Sie sich hineinräumen, hineinreden, hineinsingen! Zählen Sie sich! Messen Sie Ihre Kraft! Glauben Sie wirklich, daß wir schon stark genug sind, um in Palästina Werke von derartiger Bedeutung für das Judentum und die Zukunft des jüdischen Volkes schaffen zu können, daß sie ganz von selbst und natürlich Palästina schon heute zum Mittelpunkt unserer Bewegung, zum Sitz unserer Leitung machen würden? Ich glaube es nicht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich bin vielmehr überzeugt, daß wir leider noch sehr schwach sind und alles daran setzen müssen, um im jüdischen Volke selbst sehr viel mehr Boden zu erobern. (Beifall.) Bauen wir unsere Organisation aus, führen wir ihr neue Anhänger zu Hunderttausenden zu, verdoppeln, verzehnfachen wir unsere Werbetätigkeit in den jüdischen Zentren Europas und Amerikas. Gerade heute hörten wir ermutigende Worte aus dem Munde der Herren Dr. Levy und Dr. Franck, die uns den richtigen Weg weisen (Beifall), wie wir diese innere Aufgabe erfüllen können. Haben wir sie erfüllt, können wir auch ziffernmäßig das Recht für den Zionismus in Anspruch nehmen, sich als das organisierte jüdische Volk in der Zerstreuung zu bezeichnen, dann können wir uns mit ganz anderen Aussichten auf Erfolg der äußern widmen, dann können wir in ganz anderer Haltung vor die türkische Regierung hintreten und ihr unser Anliegen unterbreiten. Unsere innere Aufgabe der Entwicklung und Stärkung des Zionismus aber erfordert, daß der Mittelpunkt und die Leitung unserer Organisation sich außerhalb der Türkei, außerhalb des Machtbereichs der türkischen Regierung befinden. Aus einer west- oder mitteleuropäischen Stadt wirkt man zurzeit auf Europa und die Länder europäischer Gesittung in den anderen Weltteilen noch leichter als aus Jerusalem, Jaffa oder Konstantinopel. Für alle Verhandlungen mit der türkischen Regierung sind wir in einer weit bessern Lage, wenn wir sie von außen führen können, als wenn wir sie im Verhältnis einer türkischen Organisation, das heißt im Verhältnis von Untergebenen zu ihrer gesetzlichen Obrigkeit, zu verfolgen haben. (Sehr richtig.) In jedem andern Lande, wo wir von der Regierung nichts zu verlangen haben und zu ihr keine amtlichen Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten brauchen, haben wir eine viel größere Freiheit der Bewegung und Unabhängigkeit als in der Türkei. Ich meine, diese Gründe sind derartig einleuchtend, daß sie einer weitem Ausföhrung nicht bedürfen. Unsere Zukunft liegt in der Türkei; gewiß; aber unsere Gegenwart liegt einstweilen noch in Europa und Amerika. Über unserer Zukunft dürfen wir unsere Gegenwart nicht vernachlässigen. Die Gegenwart soll unsere Zukunft vor-

bereiten, sie muß sie erst möglich machen, und die Anforderungen dieser Gegenwart, die auch die Zukunft in sich schließt wie einen Keim, der zu seiner Lebensfähigkeit und Entwicklung des Mutterleibes nicht entbehren kann, machen es nötig, daß der Zionismus seinen Mittelpunkt und seine Leitung einstweilen außerhalb der Türkei habe.

Doch die niederschlagendste Erscheinung der letzten Monate war das vielfache Geschrei nach einer Änderung unseres Programms. Haben diejenigen, die diesen Ruf erhoben, sich auch die Bedeutung und Tragweite ihres Verlangens voll vergegenwärtigt? Wir bezeichnen den Beschluß des Ersten Zionistenkongresses als unser Programm, weil wir gern die Emphase vermeiden und uns absichtlich lieber einer kühl geschäftsmäßigen Sprache bedienen. Aber täuschen Sie sich darüber nicht: was wir 1897 in der modernen Ausdrucksweise des Partei- und Vereinslebens als unser Programm bezeichnet haben, das ist tatsächlich das in schlichte Worte gefaßte zweitausendjährige geschichtliche Ideal des Judentums (lebhafter Beifall und Händeklatschen), es ist das Ziel, das dem jüdischen Volke in der Nacht des Exils als ein heller Stern geleuchtet hat, es ist die Hoffnung, für die unsere Väter Übermenschliches erlitten haben und als Helden gestorben sind (lebhafter Beifall und Händeklatschen). Und dieses Ideal wollen Sie auf den ersten Zwischenfall der Tagespolitik hin preisgeben? Der stürmische Beifall, mit dem Sie die Ausführungen bedeckten, in denen unser Vorsitzender eine derartige Entschließung zurückwies, beruhigt mich allerdings in diesem Augenblick über Ihre Gesinnung (erneuter Beifall).

Verweilen wir noch ein wenig bei diesem Punkte. Was will man am Baseler Programm ändern? „Der Gedanke des Charters hat sich überlebt,“ eifert man. Das sei ohne weiteres zugegeben (Beifall). Aber im Baseler Programm steht kein Wort vom Charter. Der Charter war ein persönlicher Gedanke unseres verewigten Herzl, ein Gedanke, der sich verteidigen ließ, als der Schöpfer unserer Bewegung ihn faßte. Er hat ihn nicht verwirklichen können und er hat unter den heutigen Verhältnissen keine Berechtigung mehr (sehr richtig). Wir können ihn ruhig fallen lassen, um so ruhiger, als er für unsere Bewegung nicht wesentlich ist, ihren Kern gar nicht berührt (Beifall). Er sollte ein Mittel zum Zweck sein. An den Mitteln liegt nichts. Nur ein Narr hält krampfhaft an ihnen fest, wenn sie sich nicht als zweckmäßig bewähren. Erweisen sie sich als untauglich, so opfert man sie und ersetzt sie durch andere. In einer absolutistischen Türkei mußten wir Freiheiten verlangen, die bei der allgemeinen Unfreiheit notwendigerweise den Charakter von Sonderrechten gehabt hätten und förmliche vertragsmäßige Bürgschaften erforderten. In einem Verfassungsstaat, in dem alle Staatsbürger sich des Genusses gesetzlicher Freiheit erfreuen, bedürfen wir keiner Vorrechte und keiner Sonder-

bürgschaften. Das gemeine Recht genügt (Beifall). Also legen wir Herzls Chartergedanken achtungsvoll in das Archiv des modernen politischen Zionismus und sprechen wir nicht mehr von ihm. Doch ich wiederhole: der Charter hat mit dem Baseler Programm nichts zu tun. Was hat man aber an dem Baseler Programm auszusetzen? Es soll nicht länger gesagt werden: „Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk.“ Das „öffentlich-rechtlich“ stört Sie. Das „öffentlich-rechtlich“ scheint Ihnen unnütz oder gar gefährlich.

Geehrter Kongreß! Ich bin, ich darf es wohl sagen, berufen, zu diesem Punkt zu sprechen. Es ist vielleicht trotz der Raschlebigkeit und trotz der Kürze des Gedächtnisses der heutigen Menschheit noch nicht ganz vergessen, daß für die konkrete Fassung, das heißt für den Wortlaut des Baseler Programms, in der Hauptsache ich verantwortlich bin. Ich hatte ursprünglich den Ausdruck „öffentlich-rechtlich“ nicht gebraucht. Er schien mir unnötig. Ich begnügte mich mit dem Ausdruck „rechtlich gesicherte Heimstätte“. Im Programmausschuß befanden sich jedoch grundstürzende Feuerbrände, denen mein Ausdruck nicht genug sagte. Sie träumten viel mehr und wollten ihren Traum in sprachliche Form kleiden. Sie drohten mit Reden und Anträgen in der öffentlichen Sitzung, die unsere Bewegung bei ihrem ersten Schritt vor der Welt schlimm bloßgestellt hätten. Da machte unser Herzl den Vermittlungsvorschlag, meine Fassung „rechtlich gesicherte Heimstätte“ durch die Wendung „öffentlich-rechtlich“ zu ersetzen. Von dieser Änderung waren die Radikalen leidlich befriedigt und es wurde erreicht, daß das Programm dann einstimmig mit jubelndem Zuruf angenommen wurde.

Sie sehen, ich habe keinen persönlichen Grund, mich für das „öffentlich-rechtlich“ einzusetzen. Ich tue es aber dennoch, denn wenn wir es jetzt unterdrücken, so geben wir dem Worte nachträglich eine Deutung, die eine dreiste Fälschung seines wirklichen, ursprünglichen Sinnes wäre. (Lebhafte Zustimmung.) Eine kleine Minderheit des I. Kongresses verband mit dem Ausdruck „öffentlich-rechtlich“ die Vorstellung einer jüdischen Einwanderung in Palästina unter den Auspizien der Großmächte, die diese jüdische Besiedelung des Heiligen Landes als einen Bestandteil des europäischen Staatsrechts anerkennen sollten. Die ungeheure Mehrheit des Kongresses jedoch war von dieser ausschweifenden Phantastik frei. Mit „öffentlich-rechtlich“ wie mit „rechtlich gesichert“ wollte sie lediglich sagen, daß die Zionisten den Gedanken abweisen, sich in Palästina einzuschleichen; daß sie nur auf Grund ausdrücklich verliehener Rechte, als Kontrahenten eines zweiseitigen Vertrags, in den ottomanischen Staatsverband eintreten wollen. (Lebhafter Beifall.) Das ist die Bedeutung von „öffentlich-rechtlich“. Diese Bedeutung hat unser Vorsitzender in einer feierlichen Erklärung festgestellt. Es war

vielleicht nicht überflüssig, daß ich sie nochmals ausdrücklich betone. Wer dem Worte eine andere Bedeutung unterstellt, der versteht seinen Sinn nicht richtig oder ist nicht guten Glaubens.

Ähnlich verhält es sich mit dem Punkte, der ebenfalls den Änderungsseifer mancher Zionisten entfacht, nämlich dem Punkte, der von „den nötigen Regierungszustimmungen“ spricht, um die der Zionismus sich bewerben soll. Bei „Regierungszustimmungen“ denken die Reformatoren offenbar an die Zustimmung der Großmächte, deren wir in der Tat bedurft hätten, solange wir das Recht zur Besiedelung Palästinas von der Laune eines Despoten erwarteten, die aber vollkommen überflüssig wird, wenn wir dieses Recht von den berufenen Vertretern des freien souveränen Ottomanenvolkes zu erlangen hoffen. (Lebhafter Beifall.) Sie haben aber flüchtig gelesen. Sehen Sie sich doch den Text genauer an! Da steht nicht „die nötige Zustimmung der Regierungen“, sondern „die nötigen Regierungszustimmungen“, das heißt die nötigen Zustimmungen der Regierung in der Einzahl! (Heiterkeit und Beifall.) Daß mit dieser einen Regierung heute nur die türkische gemeint ist und sein kann, liegt doch auf der Hand, und wir erklären es hier noch ausdrücklich. (Beifall.) Daß aber die Erlangung der nötigen Zustimmungen der türkischen Regierung zur rechtmäßigen Besiedlung Palästinas eine der Aufgaben des Zionismus ist, das wird hoffentlich in dieser Versammlung niemand bestreiten wollen. (Beifall.)

Wir wollen und werden an unserm Programm kein Jota ändern. Nicht weil wir ihm etwa eine mystische Unantastbarkeit zuschreiben. Solcher Wortfetischismus ist uns fremd. Sondern weil das Baseler Programm unsere ganze Sehnsucht und alle unsere Bestrebungen klar und aufrichtig ausdrückt. Diese Aufrichtigkeit schätze ich besonders an ihm. Wir haben keinerlei Hintergedanken. Wir bezeichnen unverhohlen unser letztes Ziel: als modernes, hochgesittetes Volk ungestört und unangefochten im Lande unserer Väter zu leben und uns voll auszuleben. (Anhaltender Beifall.) Und diese Offenheit gibt uns das Recht, Vertrauen zu fordern und jedem mit Stolz und von sehr hoch herab zu antworten, der uns ich weiß nicht welche Hinterhältigkeit, ich weiß nicht welche unausgesprochenen Absichten unterstellt.

Gewisse Gegner, die unsere Bewegung seit ihrem Beginn auf allen ihren Wegen vor sich gefunden hat, sind gegenwärtig auch in der Türkei an der Arbeit, sie mit einer Erbitterung zu bekämpfen, die zwölf Jahre ohnmächtiger, ergebnisloser Feindseligkeiten in Europa und Amerika maßlos gesteigert haben. Diese Gegner wiegeln die türkischen Politiker gegen uns mit Verleumdungen auf, die man in der europäischen Öffentlichkeit nicht mehr zu wiederholen wagen würde, die man aber zur Ausfuhr nach dem Morgenlande noch ganz brauchbar findet. (Heiterkeit und Beifall.) Man hat die türkischen Vaterlandsfreunde mit Mißtrauen gegen uns er-

füllt. Man hat ihnen eingeredet, wir seien gewillt, eine Provinz vom türkischen Reich loszureißen, uns, wenn wir erst in Palästina wären, für unabhängig zu erklären und im Lande ein selbständiges Königreich oder eine Republik der Juden zu errichten. In Europa könnte niemand derartige Tollheiten herumschwätzen, ohne daß man ihm ins Gesicht lachen würde; türkische Zuhörer, die weniger gewarnt sind, lassen sich durch eine derartig alberne Fopperei zum besten halten. Wir sagen den türkischen Politikern deshalb: Laßt euch von unseren Gegnern keinen Bären aufbinden. (Lebhafte Heiterkeit.) Sie machen sich über euch sträflich lustig. Niemand von uns hat je daran gedacht, Palästina vom ottomanischen Reiche loszureißen, ein Königreich oder eine Republik zu errichten und dem ottomanischen Reich für die wohlwollende Aufnahme, die es den Zionisten gewähren würde, durch einen Anschlag auf die Reichseinheit zu danken. Was wir wollen, das ist, im Rahmen des ottomanischen Staates eine Nationalität zu bilden wie alle anderen Nationalitäten im Reiche, und es soll unser Ehrgeiz sein, den Namen der loyalsten, der zuverlässigsten, der nützlichsten aller türkischen Nationalitäten zu verdienen (lebhafter Beifall), zur Gesittung, zum Wohlstand, zur Macht des Reiches am eifrigsten beizutragen (anhaltender Beifall), aber wohlverstanden: all das wollen wir als Nationalität leisten, als jüdische Nationalität. Unsere Anerkennung als Nationalität verlangen wir allerdings. Darüber wollen wir keinen Zweifel bestehen lassen. (Beifall.) Das ist unsere offene Mannesantwort auf gewisse türkische Äußerungen. Man hat uns gesagt: „Kommt nur immer zu uns nach der Türkei, ihr sollt uns willkommen sein. Ihr findet bei uns alles, was ihr verlangt, fruchtbaren, billigen, vielleicht unentgeltlichen Boden, Sicherheit gegen Verfolgung, die Freiheit, die jedem Bürger des ottomanischen Reiches gewährleistet ist; aber ihr müßt ottomanische Staatsbürger werden, die türkische Sprache annehmen, im türkischen Volk aufgehen, so daß man euch von den anderen Türken nicht unterscheiden kann. Und um ganz sicher zu sein, daß ihr diese Bedingungen auch einhaltet, werden wir euch nicht gestatten, in größerer Zahl und in geschlossenen Verbänden beisammen zu siedeln. Wir werden euch gleichmäßig durch alle Provinzen des Reiches verteilen. Ihr dürft nirgendwo eine Mehrheit bilden. Ihr müßt überall eine Minderheit bleiben. Und in Palästina lassen wir euch überhaupt nicht ein. Diese Provinz bleibt euch verschlossen, die einzige Provinz des Reiches.“

Angeichts derartiger Anschauungen ist es ein Gebot der Ehre und der Selbstachtung, auf das Basler Programm hinzuweisen (Beifall, Händeklatschen) und zu erklären, daß wir es unverändert aufrecht halten und kein einziges Wort davon liebedienerisch übertünchen wollen. Denn in der Grundtatsache des Zionismus kenne ich keinen Opportunismus. (Lebhafter Beifall.) Hier ist ein Zu-

geständnis nicht möglich. Wenn die Zionisten nach der Türkei gehen wollen, so ist es, um als ottomanische Staatsbürger palästinensische Juden zu sein, nicht um sich irgendwo in Mazedonien oder Kleinasien zu Türken zu machen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn sie sich assimilieren wollen, so haben sie das bei sich zu Hause näher und billiger (Heiterkeit und Beifall), so können sie es dort tun, wo sie sind, und sparen die Reisekosten und alles Ungemach der Wanderung und Einlebung in neue Verhältnisse. (Große Heiterkeit, Händeklatschen.) Sie sind Zionisten, weil sie sich eben nicht assimilieren wollen. (Erneuter Beifall.) Sie drängen nach Palästina, weil sie im Lande der Väter national-jüdisch leben wollen. (Beifall.) Sagt man ihnen daher: „In Palästina lassen wir euch nicht ein, jüdisch-national dürft ihr nicht leben, die Türkei nimmt euch nur auf, wenn ihr auf den Zionismus verzichtet,“ dann machen sie eine Anstrengung, um kein Wort zu erwidern, das dauernde Feindschaft stiftet, und brechen eine Unterredung ab, die zurzeit kein Ergebnis verspricht. Die Zionisten haben so lange gewartet, sie warten dann eben weiter, bis ihre Aufklärungsarbeit, die Zeit, die politischen Ereignisse, die reifere Entwicklung die Anschauungen der maßgebenden türkischen Kreise geändert haben. Inzwischen aber halten sie unverbrüchlich an ihrem Ideal fest. (Beifall.)

Ich sage all das vorläufig in meinem Namen. Sie werden unzweifelhaft Gelegenheit nehmen wollen, unzweideutig zu erklären, ob Sie mit mir einer Meinung sind oder nicht. Ich bin ein Zionist, ob seine Fahne nie und nimmer in die Tasche stecken wird. (Beifall.) Wenn andere Zionisten bereit sind, ihren Zionismus zu verheimlichen oder gar, ihn zu verleugnen, dann trennen sich unsere Wege. Mein Ideal ist, ein jüdisches Volk im Lande seiner Väter zu sehen, geadelt durch seine zweitausendjährige Charakterfestigkeit, geachtet wegen seiner ehrlichen und ersprißlichen Kulturarbeit, ein Werkzeug des weisen Fortschritts, ein Streiter der Gerechtigkeit, ein Verkünder und Ausüßer der Bruderliebe. Von diesem Ideal will und werde ich niemals ein i-Tüpfelchen aufgeben. Hier ist mir auch das kleinste Zugeständnis unmöglich. Dieses Ideal gebe ich um alle Schätze der Erde nicht hin, geschweige denn um ein Linsengericht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Widersetzt die heutige Türkei sich der Verwirklichung meines zionistischen Ideals, dann müssen wir warten, länger warten, vielleicht schmerzlich lange warten. Langes Warten ist ein Kummer, es ist keine Schande. Wankelmütigkeit ist eine Schande. (Lebhafte Zustimmung.) Mein Ideal verjährt nicht. Es gestattet jede Hoffnung. Endgültig hoffnungslos dagegen ist die Selbstaufgabe.

Das mußte gesagt werden; für die Türkei, für die Welt, für uns selbst. Ich habe in den letzten 18 Monaten mitunter die beklemmende Empfindung gehabt, als sei im Bewußtsein mancher

Zionisten unser Ausgangs- und Zielpunkt verdunkelt worden. Darum rufe ich so laut ich kann: zurück zum Baseler Programm! (Beifall.) Erinnern wir uns daran, daß wir eine Heimstätte für das jüdische Volk erstreben, nicht für tausend arbeitssuchende jüdische Tagelöhner, nicht für hundert stellungsuchende jüdische Intellektuelle. Erinnern wir uns, daß wir die Ehre des jüdischen Volkes von allem Schmutz säubern wollen, mit dem zweitausend-jähriger Haß sie besudelt hat, und daß nur dieser Vorsatz den großen Zug in unsere Bewegung bringt, die ohne ihn ein schlecht geplantes, mit unzulänglichen Mitteln ins Werk gesetztes, unpraktisches, kleines Kolonisationsunternehmen wäre. Stark durch unsern Gedanken, erhoben durch unsern Zweck, dürfen wir jedem Ereignis der wechselnden Tagespolitik gegenüber innerlich ruhig bleiben. Kein äußerer Vorgang kann die Pole unseres Wesens verrücken. Will die neue Türkei in uns aufopfernde Mitarbeiter an ihrem Gedeihen gewinnen, so bieten wir uns ihr freudig an. Fordert sie aber von uns den Verzicht auf die jüdische Hoffnung und die Assimilation, so sagt das Judentum: „Nein!“ (stürmischer Beifall im Saale und auf der Galerie), wie es verlockenderen Kulturen immer „Nein!“ gesagt hat. (Abermaliger Beifall.) Mag der Kongreß praktische Arbeit in Palästina beschließen, soweit sie uns derzeit möglich ist. Er wird aber nie vergessen wollen, daß seine Voraussetzung nationales Judentum ist, und daß er Selbstmord begeht, wenn er an diesem Grundbegriff seines eigenen Lebensgesetzes zweifeln läßt. (Anhaltender Beifall.) Was ihn geschaffen hat, das ist der Zionismus. In einer Bewegung aber, die nicht nur ihre Mittel, sondern auch ihr Ziel einem Wechsel des türkischen Regierungssystems zuliebe ändern würde, würde ich keinen Zionismus mehr erkennen, sondern Assimilation, türkische Assimilation. Dieser Zionismus wäre nicht länger mein Zionismus. (Minutenlang stürmischer Beifall und Händeklatschen, — die Versammlung erhebt sich, Tücherschwenken im Saale und auf der Galerie.)

Präsident **Wolffsohn**: Verehrter Kongreß! Wir schreiten jetzt zum nächsten Punkte der Tagesordnung, zu den Wahlen, und ich erteile das Wort dem Vorsitzenden des Permanenzausschusses, Herrn Professor Dr. Weizmann.

Berichterstatte Professor Dr. **Weizmann** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Verehrter Kongreß! Im Namen des Permanenzausschusses habe ich die Ehre, Ihnen folgende Wahlen vorzuschlagen:

Als Präsidenten des Kongresses Herrn Dr. Max Nordau.

Als Vizepräsidenten des Kongresses schlage ich vor:

Dr. M. J. Bodenheimer,

Reichstagsabgeordneten Adolf Stand,

Dr. Tschlenow,

Ingenieur Ussischkin.

(Alle diese Vorschläge werden mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen.)

Geehrter Kongreß!

Bei diesem Vorschlage ging der Permanenzausschuß in vollkommener Übereinstimmung mit dem E. A. C. von dem Prinzip aus, daß es wünschenswert sei, das Kongreßpräsidium von der Parteileitung zu trennen. (Lebhafter Beifall.) Wir schlagen deswegen kein einziges Mitglied des E. A. C. ins Präsidium vor; wohl aber sind wir, um eine geschäftsordnungsmäßige Basis für diese Neuerung zu schaffen, zu dem Antrage gelangt, — wieder im Einvernehmen mit dem E. A. C. und entsprechend dem Organisationsstatut und der Geschäftsordnung, die Ihnen noch vorgelegt werden wird, — daß Sie vorläufig auch folgenden Antrag annehmen:

„Die Mitglieder des E. A. C. haben in jeder Lage der Versammlung das Recht, in die Debatte einzugreifen.“

Es ist so selbstverständlich, daß der verantwortlichen Leitung die Möglichkeit gegeben wird, an der Debatte teilzunehmen, daß ich hoffe und im Namen des Permanenzausschusses den Wunsch ausspreche, daß Sie die vorgeschlagene Liste per Akklamation annehmen. (Zustimmung.)

Präsident **Wolffsohn**: Ich werde zunächst über den Vorschlag bezüglich des Präsidenten abstimmen lassen, als solcher wird Herr Dr. Max Nordau vorgeschlagen. Wenn kein Widerspruch erfolgt, wird die Wahl per Akklamation vorgenommen.

Delegierter Dr. **Nacht**: Ich erlaube mir, einen Vorschlag zu machen, der sich nicht gegen eine Persönlichkeit wendet. Ich wünsche, daß Herr Wolffsohn zum Präsidenten gewählt werde.

Präsident **Wolffsohn**: Herr Dr. Nacht, Sie haben die Ansicht, welche Herr Dr. Weizmann vertritt, gehört, und auch ich bin der Meinung, daß die Exekutive von der Leitung des Kongresses getrennt werden soll. Wir sind dem Kongreß Rechenschaft schuldig, und wir wollen nicht selbst dabei präsidieren (Beifall). Dies war der Hauptgrund, welcher dem Antrage des Herrn Dr. Weizmann zugrunde lag. Wenn ich Herrn Dr. Nacht richtig verstanden habe, so hat er gegen die Wahl des Dr. Nordau nichts einzuwenden, er wollte bloß, daß ich gewählt werden soll. Nachdem ich aber die Wahl nicht annehmen kann, so fällt auch die Einwendung des Herrn Dr. Nacht weg und kann ich, da kein weiterer Widerspruch erfolgte, die Wahl des Dr. Nordau als einstimmig angenommen erklären. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Als Vizepräsidenten sind vorgeschlagen die Herren: Dr. Bodenheimer, Stand, Dr. Tschlenow und Ussischkin. Ist ein Widerspruch?

Delegierter **Littmann Rosenthal**: Geehrter Kongreß!

Auf Grund unserer Geschäftsordnung erkläre ich, daß ich gegen die Wahl des Herrn Ussischkin bin und geheime Wahl beantrage. (Lebhafter Widerspruch und Lärm.)

Präsident Wolffsohn: Ich bitte um Ruhe. Nach der Geschäftsordnung muß jeder Antrag von 20 Delegierten unterstützt werden; der Antrag des Herrn Rosenthal hat bisher keine Unterstützung. (Ruf: Auf Grund der Geschäftsordnung muß eine geheime Wahl stattfinden.) Der betreffende Paragraph lautet: „Die Wahlen erfolgen entweder geheim mittels Stimmzettel oder über Antrag eines Delegierten durch Akklamation, wenn nicht mindestens 20 Delegierte dagegen Einspruch erheben.“

Delegierter Rosenthal: Ich ziehe meinen Antrag zurück.

Delegierter Günsburg: Ich möchte mir die Frage erlauben, warum keiner der englischen Delegierten in die Wahl der Vizepräsidenten einbezogen wurde.

Präsident Wolffsohn: Herr Günsburg hat gegen die vorgeschlagenen Wahlen auch keinen Einspruch erhoben, sondern bloß eine Frage bezüglich der englischen Delegierten gestellt. Nachdem also gegen die Vorschläge des Permanenzausschusses kein Widerspruch erfolgt ist, sind die vier Vizepräsidenten gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Berichterstatter Prof. Dr. Weizmann: Als Beisitzer schlägt Ihnen der Permanenzausschuß vor, folgende Herren zu wählen:

Dr. Bernstein-Kohan,
David Florentin
Dr. Ernst Kalmus,
Dr. Isidor Margulies,
Friedensrichter Jakob Moser,
Samuel Pineles,
Rabbiner Reines,
Wladimir Temkin.

Präsident Wolffsohn: Als Beisitzer werden vorgeschlagen:

Dr. Bernstein-Kohan. Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen;
David Florentin, (nach einer Pause) angenommen;
Dr. Ernst Kalmus, (nach einer Pause) angenommen;
Dr. Isidor Margulies.

Delegierter Professor Engel: In der gestern abgehaltenen Sitzung der österreichischen Landsmannschaft wurde der Beschluß gefaßt, Herrn Ludwig Steiner aus Teplitz ins Präsidium zu senden; ich sehe nicht ein, warum dieser einmütig gefaßte Beschluß von den Mitgliedern des Permanenzausschusses umgestoßen wurde.

Berichterstatter Prof. Dr. Weizmann: Wir haben keinen derartigen Vorschlag im Permanenzausschuß gehört, und wir haben uns nur an die Vorschläge zu halten, die die Vertreter der Landsmannschaften dem Ausschuß unterbreiten; es ist möglich, daß vielleicht Ihr Vorschlag nach dem Beschlusse des Permanenzausschusses gefaßt wurde.

Delegierter Dr. Leopold Meisel: Die Herren Professoren Engel und York-Steiner befinden sich im Irrtum. Sämtliche Mitglieder der österreichischen Landsmannschaft können erklären, daß Herr Dr. Margulies als Beisitzer und Herr Ludwig Steiner als Schriftführer vorgeschlagen wurden.

Präsident Wolffsohn: Sie haben, meine Herren, die Aufklärung gehört, daß Herr Ludwig Steiner als Schriftführer und Herr Dr. Margulies als Beisitzer vorgeschlagen wird; es ist damit wohl die Sache erledigt, (nach einer Pause): der Widerspruch ist zurückgezogen. Auch Dr. Margulies ist gewählt.

Weiter werden vorgeschlagen die Herren:

Jakob Moser, (nach einer Pause) angenommen;

Samuel Pineles, (nach einer Pause) angenommen;

Rabbiner Reines, (nach einer Pause) angenommen;

Wladimir Temkin, (nach einer Pause) angenommen.

Berichterstatter Professor Dr. Weizmann: Als Schriftführer werden vorgeschlagen, und zwar für Hebräisch: Dr. Josef Klausner und Dr. Mossinsohn.

Präsident Wolffsohn: Kein Widerspruch? (nach einer Pause) angenommen.

Berichterstatter Professor Dr. Weizmann: für Russisch: Leo Motzkin.

Präsident Wolffsohn: (nach einer Pause) angenommen.

Berichterstatter Professor Dr. Weizmann: für Englisch: Norman Bentwich.

Präsident Wolffsohn: (nach einer Pause) angenommen.

Berichterstatter Professor Dr. Weizmann: für Jargon und Rumänisch: Rabbiner Dr. Niemirower.

Präsident Wolffsohn: (nach einer Pause) angenommen.

Berichterstatter Professor Dr. Weizmann: für Polnisch: Dr. Ringel.

Präsident Wolffsohn: (nach einer Pause) angenommen.

Berichterstatter Professor Dr. Weizmann: für Deutsch: Berthold Feiweil, Rechtsanwalt Gronemann und Dr. Ludwig Steiner.

Präsident Wolffsohn: (nach einer Pause) angenommen.

Das Bureau ist somit gewählt, ich werde gleich Herrn Dr. Nordau den Vorsitz übergeben. (Dr. Nordau übernimmt den Vorsitz.)

Die Gegenstände der heutigen Vormittagssitzung erscheinen erledigt, und die nächste Sitzung wird heute nachmittag um 3 Uhr stattfinden.

Präsident Dr. Nordau: Der Vorsitzende des E. A. C. hat mir bereits vorweggenommen, was ich noch zu sagen gehabt hätte. Ich habe einige rein technische Mitteilungen zu machen: heute nachmittag um 2 Uhr findet eine Sitzung der west-österreichischen Landsmannschaft im Kongreßgebäude statt. Das galizische

Exekutivkomitee tritt sofort nach der Sitzung hier im Saale zusammen. Die englischen Delegierten versammeln sich um 6 Uhr hier im Kongreßgebäude, und die nächste öffentliche Sitzung wird heute um 3 Uhr stattfinden.

Es erübrigt mir nur noch, Ihnen, geehrter Kongreß, für die Kundgebung zu danken, mit der Sie meine Wahl zum Vorsitzenden aufgenommen haben. Ich sehe in dieser Kundgebung eine erste Antwort auf die Frage, die ich teils implicite, teils ausdrücklich an Sie gerichtet habe. Mit einer Einmütigkeit, die jedem zionistischen Herzen wohlgetan haben wird, haben Sie sich damit für die unveränderte Aufrechterhaltung des Baseler Programms ausgesprochen. Alles übrige ist praktische Tagesarbeit, über die es vielleicht Parteimeinungen geben wird, über die man sich aber in Brüderlichkeit wird einigen können, da wir uns in der Hauptsache eins wissen. (Beifall.)

Die Sitzung ist geschlossen. (Schluß der Sitzung 1 Uhr nachmittags.)

I. TAG

Sonntag, 26. Dezember 1909.

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3¹/₂ UHR

Präsident Dr. Nordau: Geehrter Kongreß! Ehe der Kongreß in seine weitere Tagesordnung eintritt, erfüllt er seine schwermütige Pflicht des Frommsinns, indem er in Liebe und Treue derjenigen gedenkt, die seit dem letzten Kongreß aus dem Leben abgerufen worden sind, seiner eigenen Toten und derjenigen, denen wir für ihre Gesinnungen oder Taten Dank schulden.
(Die Versammlung erhebt sich.)

In Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog Friedrich I. von Baden verloren wir einen erlauchten Gönner unserer Bewegung und einen edlen Schätzer unseres Herzl. Die Geschichte verzeichnet seinen Ruhm als Führer im Kriege und als weiser und gütiger Herrscher im Frieden. Das badische Volk hat um ihn getrauert; auch das jüdische Volk hat an dieser Trauer teilgenommen und wird nie vergessen, — wir sind ja das Volk des langen Gedenkens — daß dieser edle Fürst auch uns seine Huld zuwandte und dies mehr als einmal öffentlich bezeugte. Sein Andenken wird auch bei uns immer geehrt werden.

In Frau Pastor Fromm hat der Zionismus eine rührend treue Anhängerin verloren. Von der Liebe ihres frommen großen Herzens hat sie auch uns mitgeteilt; sie hat unser Wirken mit ihren innigsten Wünschen begleitet und uns auch werktätig durch bedeutende Zuwendungen gefördert. Kränze auf Gräber zu legen ist nicht Judenbrauch; aber wir widmen dieser edlen — nicht im dogmatischen Sinne bloß, sondern auch im ethischen Sinne des Wortes — christlichen Seele eine gerührte Erinnerung.

Frau Julie Herzl ist den ihrigen und uns allzufrüh entrissen worden. Sie war die Trägerin eines Namens, der uns teuer ist, sie war die Gefährtin und Jugendliebe unseres Herzl, der durch seine Wahl für ihren Wert Zeugnis abgelegt hat. Ein Abglanz seines Lichtes erhellte sie und ihr Leben. Wir haben um sie getrauert und drücken ihren Kindern und ihrer ganzen Familie das innige Beileid aller Zionisten aus.

Mit tiefem Weh gedenken wir unseres Oskar Marmorek, den ein tragisches Schicksal uns in der Kraft seiner Jahre entrissen hat. Wie man bei der Kaiserkrönung in Frankfurt zu fragen pflegte: Ist kein Dalberg da? so hatten wir seit dem ersten Kongreß bei jeder unserer Vereinigungen die Frage: Ist kein Marmorek da? — und es war immer mindestens ein Marmorek da, in der Regel ihrer mehrere. Sie waren da zur Arbeit, zur Begeisterung, zum Kampfe. Diesmal haben wir zum ersten Male einen Kongreß, auf dem kein Marmorek anwesend ist. Dr. Alexander Marmorek ist durch Krankheit am Erscheinen verhindert, und Oskar Marmorek ist tot. Er war ein Arbeiter der ersten Stunde, der treue Schildgenosse Herzls. Zu früh mußte er seinem Meister und Freunde folgen.

Ein anderer Kampfgenosse, der Ellbogen an Ellbogen mit unserm Führer in der Reihe stand, war Dr. Leopold Kahn, eines der Mitglieder unseres ersten Engeren A.-C. Auch ihn hat uns der Tod lange vor der natürlichen Beendigung seiner Lebensbahn entrissen.

Wir haben von hervorragenden Weggenossen verloren, und zwar von deutschen Mitgliedern, Samuel Cohen in Hamburg, Schatzmeister des Kongressbureaus. Grade heute findet seine Beerdigung statt. Nur eine höhere Pflicht, die Pflicht den Lebenden gegenüber, die uns immer vorangeht, hält uns davon ab, ihm persönlich die letzte Ehre zu erweisen.

Wir verloren Gustav Tuch in Hamburg, Moritz Weil in Freiburg, Prof. Dr. Benno Badt in Breslau, Frau Kommerzienrat Helene Selten in Breslau, J. H. Scherek in Posen, Samuel J. Brandt in Posen, Arthur Schwabe in Varel, Rafael Rosenheim in Frankfurt a. M., Benno Schutz in Zabrze, A. S. Pomeranz in Königsberg und die Eltern unseres Vizepräsidenten und Vorsitzenden des Nationalfonds, unsers lieben Freundes und Genossen Dr. Bodenheimer; Herr und Frau Bodenheimer wurden der Liebe der Ihrigen und unserer Verehrung früh entrissen.

In England beklagen wir den Tod von Adolf Engländer, Jakob Berman, Isaak Cohen, der tragisch einem Verbrechen erlag, da er einer Mörderhand zum Opfer fiel.

In Rußland verloren wir durch den Tod Jehuda Leib Epstein aus Wilna, Frä. Kitacewitsch aus Moskau, Boris Tschlenow (Moskau), einen Bruder unsers Vizepräsidenten und tapfern Mitstreiters Dr. Tschlenow, Israel Zass (Wilna), Moses Ronin (Pinsk), Rachel Tolmatzkaja (Kischinew), J. Kohan (Kowno), A. Wischnjak (Odessa), Mischelowsky (Charbin); in Österreich Rudolf Nassau (Wien); in Dänemark Josef Michaelson, Postmeister, einen der Begründer des Weltpostvereins und einen der wenigen dänisch geborenen Nationaljuden; in Amerika Dr. Adolf M. Radin, einen der Vizepräsidenten der amerikanischen Förderung, Natfali Herz Imber, den Schöpfer der „Hatikwah“, die ohne Abstimmung, aus dem Gefühl heraus, die Nationalhymne der Juden auf der Wanderung geworden ist.

Wir beklagen auch noch den Tod folgender Freunde unserer Sache, die zwar nicht offiziell Mitglieder unserer Organisation waren, uns aber stets ihre Sympathie zuwandten: des weltberühmten Forschers Cesare Lombroso, Ignaz Brüll (Wien), des bekannten Komponisten, Abraham Goldfaden, des Vaters des jüdischen Theaters, Ignaz Bernstein, des großzügigen Sammlers; in Ungarn Moritz Blau, Abauy Szántó.

Im heiligen Lande unserer Väter schlossen die Seinigen dem bedeutenden Nationalmaler Hirschenberg die Augen, der uns künstlerischen Ruhm und kulturelle Förderung durch schöpferische Tätigkeit versprach.

Die Poale Zion haben die ersten Opfer — so paradox es klingt, muß ich es sagen — des normalen Volkslebens gebracht, in dem auch Verbrechen, Zufälle und dgl. eine Rolle spielen. In Sedjera wurden Dow Schweiger, Israel Korngold und Schimon Melamed die Opfer eines mörderischen Überfalles durch arabische Nachbarn. Sie wehrten sich tapfer, erlagen jedoch der Überzahl, vergossen ihr Blut und ließen uns die tröstliche Gewißheit, daß gegebenenfalls die Unseren auch mit der Waffe in der Hand ihre Pflicht von Verteidigern der eigenen Scholle zu erfüllen wissen werden.

Joschua Janowski-Rabinowitsch in Jerusalem wurde uns gleichfalls durch den Tod entrissen. Er war ebenso wie Josef Stampfer Gründer der Kolonie Petach-Tikwah, einer der blühendsten, vorbildlichsten und am meisten versprechenden Kolonien.

Ich habe noch die Namen Dr. Georg Arndts, des hochverdienten Präsidenten der Jüdischen Turnerschaft in Deutschland, und Schlome Melzers in Galizien zu nennen und in unsere Trauer einzubeziehen. Ihnen allen ist unser treues Andenken sicher.

Ich stelle fest, daß Sie sich zum Zeichen Ihrer Trauer von Ihren Sitzen erhoben haben.

Herr Eisenstadt hat das Wort zu einer Begrüßung.

Delegierter Eisenstadt (Jerusalem, hebräisch): Wenn Dr. Nordau, der moderne Jeremias, die Lage der Juden in Palästina geschildert hätte, würde man nicht so viel Zeit auf Tadel oder Lob des A.-C. verwendet haben. Man kennt Erez Jisroel nicht. Warten ist gut, lange warten ist schlecht. Wenn Wolffsohn 3 Monate in Palästina gewesen wäre, hätte er Dank geerntet. Wenn man Palästina gekannt hätte, hätte man gewußt, welche goldene Worte Professor Warburg gesprochen hat; man könnte Millionen erzielen, wenn man in Palästina arbeiten würde. Jetzt sind leider viele, die nach Palästina gekommen sind, wieder zurückgefahren. Wenn die Leitung in Palästina wäre, könnte man Chaluka-Gelder erobern; Herzl hätte noch gelebt, wenn er in Palästina wäre. Die Leitung in Palästina müßte einem aus allen Parteien zusammengesetzten Komitee übergeben werden; ein Mitglied des Engeren A.-C. sollte wenigstens einige Monate in Palästina wohnen, die Agrarbank soll gegründet, das Wörterbuch von Ben Juda unterstützt werden. Jeder Kongreß soll zuerst an Palästina denken.

Präsident Dr. Nordau: Ich erteile nun zur Erstattung des Berichts des E. A.-C. dem Generalsekretär Sokolow das Wort:

Bericht des E. A. C.

Generalsekretär **Sokolow** (beginnt hebräisch und setzt deutsch fort): Es war bei uns immer üblich, den Kongreßbericht zu verlesen. Diesmal wichen wir von diesem Brauch ab. Der Bericht wurde gedruckt und befindet sich in den Händen jedes Delegierten. Deshalb ist es meine Aufgabe, nur kurz über die Zusammenstellung dieses Berichts zu referieren. Früher, als der Bericht vor dem Kongreß verlesen wurde, mußten wir ihn, aus Rücksicht auf die beschränkte Zeit des Kongresses, in aller Kürze fassen. Wir haben es diesmal vermieden, den Kongreß mit der Anhörung der Dinge, die man im Druck lesen kann, aufzuhalten. Wir haben deshalb den Bericht gedruckt; er konnte deshalb auch viel ausführlicher gemacht werden. Für die Ausführlichkeit lag übrigens noch ein Grund vor: auf einigen der früheren Kongresse wurden bekanntlich auch seitens der Bevollmächtigten einzelner Landmannschaften Spezialberichte verlesen, die verschiedene Details über die Organisation enthielten. Jetzt enthält der Ihnen vorliegende Bericht, wenn auch nicht sämtliche Details, so doch wenigstens die meisten und die allerwichtigsten.

Wir hatten die Absicht, diesen Bericht eine geraume Zeit vor dem Kongreß zu veröffentlichen und an die Mitglieder des Großen Aktionskomitees zu versenden, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich gehörig im Bericht zu orientieren. Aber trotz der größten Bemühungen des Zentralbureaus erwies sich dies als unmöglich. Das für diesen Bericht erforderliche Material mußte uns von seiten der verschiedenen Landesorganisationen geliefert werden. Die Landesorganisationen haben uns aber das Material bis zu den letzten Wochen, zum Teil auch bis zu den letzten Tagen nicht abgeliefert, so daß das Zentralbureau gezwungen war, mit der Fertigstellung bis zum Eintreffen des fehlenden Materials, d. h. bis zum letzten Tage zu warten. Es war trotz der größten Anstrengungen nicht möglich, redaktionell und typographisch die Veröffentlichung mehr zu beschleunigen, als wir es getan haben.

Deshalb war es uns auch unmöglich, diesen Bericht in hebräischer Sprache zu veröffentlichen. Die Zeit reichte kaum aus, das Material in deutscher Sprache zusammenzustellen.

Der Bericht zerfällt in drei ineinandergreifende und sich gegenseitig ergänzende Teile. Der erste Teil behandelt die Ausbreitung der zionistischen Idee, der nationalen Strömungen und der verschiedenen Bewegungen, die in irgend einem Zusammenhang mit dem Zionismus stehen, selbstverständlich mit spezieller Berücksichtigung der Berichtsperiode.

Der zweite Teil enthält eine Berichterstattung über die Lage der zionistischen Organisation im allgemeinen und besonders, wie auch über deren Leistungen im Laufe dieser Periode.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Frage der Finanzen und der verschiedenen Abrechnungen.

Im Hinblick auf den eigenartigen Charakter der Probleme, mit denen sich der erste Teil beschäftigt, war es nicht möglich, diesem eine ganz offizielle und bureaukratische Form zu verleihen. Das hier in Betracht kommende Material besteht mehr in moralischen Werten, sozusagen in Imponderabilien, als in ziffernmäßig und faktisch darstellbaren Tatsachen. Das Thema hat es daher notwendig gemacht, diesem Teil des Berichts die Form einer Übersicht oder eines Referats zu verleihen. Dieser Teil beschreibt den Gang des zionistischen Geistes, der die nationale Bewegung trägt und von ihr getragen wird, seine Fortschritte sowohl wie seine Rückschritte, seine Errungenschaften und die Hindernisse und Widerstände verschiedener Natur, auf die er stößt. Die verschiedenen Beziehungen, die der Zionismus zu den anderen allgemeinen jüdischen Angelegenheiten direkt oder indirekt unterhält, machten es unmöglich, in dieser Übersicht den Zionismus von andern Strömungen ganz abzugrenzen und denselben vollständig isoliert darzustellen. Der Zionismus hat eine Peripherie von Problemen und Gegenständen, die mit ihm mehr oder weniger zusammenhängen und die auch in diese Übersicht aufgenommen werden mußte.

Der zweite Teil enthält den eigentlichen Bericht, der auf dem uns von den verschiedenen Landesorganisationen gelieferten Material aufgebaut worden ist. Selbstverständlich enthält der Bericht nicht sämtliche Einzelheiten, die zwar für jede Landesorganisation einen gewissen Wert haben mögen, aber doch wegen ihres Lokalcharakters den Rahmen eines allgemeinen Berichts überschreiten würden. Das uns gelieferte Material ist auch nicht ganz gleichmäßig. Die einen Berichte sind sehr ausführlich, die andern enthalten keine Antworten auf manche organisatorische oder statistische Fragen. Da die Landesorganisationen auf ihren Delegiertenversammlungen und in den ihnen zu Gebote stehenden Pressorganen die Gelegenheit und die Möglichkeit haben, ihre Einzelberichte zu veröffentlichen, so wollten wir unsern Bericht nicht zu sehr überladen und glaubten uns nur auf die allerwichtigsten Punkte beschränken zu dürfen. In seiner Gesamtheit enthält unser Bericht doch die Quintessenz der uns gelieferten Einzelberichte.

Der dritte Teil enthält den finanziellen Bericht. Dieser Bericht ist jetzt nach einem viel ausgedehntern Programm als die frühern Berichte verfaßt worden. Der Bericht enthält eine Übersicht über die Finanzlage der Gesamtorganisation und sämtlicher zionistischen Institutionen, wodurch er dem Leser die Möglichkeit verschafft, über die zionistischen Finanzen einen umfassenden und einheitlichen Überblick zu gewinnen.

Es ist überhaupt eine sehr schwierige Aufgabe, Bericht zu erstatten über die zionistische Bewegung. Die Technik der Berichterstattung ist eine altbekannte Technik. Berichte werden nach der Schablone verfaßt und gewöhnlich befließen sich die Berichtersteller, so weit und so breit als möglich zu berichten. In einer ganz entgegengesetzten Lage befindet sich der Berichtersteller für eine Kongreßperiode zionistischer Tätigkeit. Hier besteht die Verlegenheit, nicht in der Knappheit, sondern im Überfluß des Materials, weil sich der Zionismus nicht abgrenzen, nicht in einen gewissen engen, bestimmten Rahmen einschließen läßt, weil das, was wir zionistischen Bericht nennen, anders und richtig genannt werden könnte: ein Stück Jüdischer Geschichte. Wir schreiben den Verlauf der Jüdischen Geschichte. Der Zionismus kann sich nicht auf einen isolierten Punkt stellen und kein einziges Ereignis, keine einzige Erscheinung im jüdischen Leben isolieren. Er kann es nicht unterlassen, seine Stellung zu allen möglichen Erscheinungen im jüdischen Leben zu präzisieren.

Ich möchte noch auf einen wesentlichen Unterschied aufmerksam machen zwischen der früher üblichen Geschichtschreibung, wie sie in der jüdischen Literatur bekannt ist, und zwischen der Geschichtschreibung, deren Vorbilder und Proben die zionistischen Berichte sind. Die Jüdische Geschichte der letzten Jahrhunderte war reichhaltig, aber sie war keine Geschichte im richtigen Sinne des Wortes, es war eine Geschichte dessen, was die Juden erlitten haben, es war eine Geschichte des passiven Zustandes des jüdischen Volkes.

Einige Juden wurden hier verfolgt, dort wurden sie geduldet, hier gewährte man ihnen Rechte und dort beraubte man sie derselben. Sie waren ein Objekt, an dem operiert worden ist, aber die Geschichte verzeichnet kaum das, was die Juden als solche eigentlich gewirkt haben. In dieser Richtung sind die zionistischen Berichte die ersten Proben einer modernen Geschichte des jüdischen Volkes, und — alle Anfänge sind schwer — wir sind auf dem Wege der aktiven Geschichte; wir sind noch Anfänger, und bei Anfängern muß man sich begnügen mit dem bißchen, was geleistet wurde, und dem guten Willen, größeres zu leisten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Wir treten in die Beratung über den Bericht des Aktionskomitees ein, das Wort hat Herr Professor Dr. Leon Kellner.

Delegierter Prof. Dr. Leon Kellner: Geehrter Kongreß! Ich versichere Ihnen, daß es mir selbst als Unbescheidenheit vorkommt, daß ich heute, da ich das allererste Mal einem Kongresse beiwohne, im Kongreß zur Tätigkeit des A.-C. das Wort ergreife, zumal in einer Form, die vielleicht gar nicht den Satzungen des Statuts entspricht. Ich habe mich früher mit den Herren am Präsidententisch beraten, wie ich es denn möglich machen könnte, einen bestimmten Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Wir fanden den Eingang zu einem Gesetze nicht, welches es mir formgerecht möglich machen würde,

das Wort zu ergreifen, die Geschäftsordnung gab mir nicht die rechte Hand-
habe dafür. Wenn ich trotzdem um das Wort gebeten habe — und meine Be-
kannten und Freunde wissen, daß ich lieber das Wort für mich behalten
möchte, als daß ich es ergreife — so habe ich, ich versichere Ihnen, wirklich
etwas zu sagen. Ich verfolge die Tätigkeit und die Organisation des
Zionistenkongresses nicht nur vom Ersten Kongresse an, sondern von der ersten
Minute an, da in dem fruchtbaren Gehirn unseres verstorbenen Führers der
Gedanke an einen Zionistenkongreß aufkam, und ich bekenne mich hier zur
Sünde, daß ich, als die erste Konferenz zusammentrat, um zu beraten, ob
überhaupt ein Kongreß stattfinden solle, und zwar im Jahre 1897, für meine
Person gegen den Kongreß war. Mein Gedanke war außerordentlich einfach.
Ich sagte: Wenn wir einen Zionistenkongreß einberufen, so wollen wir, wenn
es irgend möglich ist, der Welt nicht nur etwas zu sagen, sondern auch
etwas zu zeigen haben. Dr. Herzl hatte selbstverständlich recht und ich
unrecht, denn der Kongreß tagt heute zum neunten Male, und was Gutes in
der Judenheit, im Zionismus geleistet wurde, geht, wie wir alle wissen, auf
diese Kongresse zurück. Der Kongreß ist über jeden Tadel erhaben als
Kongreß; es wird aber sicherlich nicht als Anmaßung gedeutet werden, wenn
ich sage, daß mir vom Standpunkte anderer Kongresse, — ich habe deren
eine erkleckliche Zahl mitgemacht, — unser Kongreß an einem großen Fehler
zu leiden scheint, und von dieser Stelle aus, da ein Wort auf diesem Platze
einen mächtigen Widerhall findet, ganz anders, als ein Artikel in einer
Zeitung, — möchte ich einen Vorschlag machen und bitte, einige Minuten
Geduld auf diesen Vorschlag zu verwenden: wie nämlich der Kongreß, den
ich ja für sehr fruchtbar halte, für unentbehrlich, für nicht wegzudenken aus
unserer Bewegung, noch fruchtbarer zu machen wäre.

Als Dr. Herzl an das furchtbar schwierige Problem herantrat, wie der
Zionismus zur Tatsache zu machen sei, so sagte er sich, daß er zwei eiserne
Instrumente brauche, dies war ein Lieblingsbild von ihm, um den Stahlkasten,
der das Geheimnis der Lösung der Judenfrage enthalte, zu öffnen, und er
äußerte sich oft in vernichtender Weise, indem er sagte: „Wir haben einen
Stahlkasten zu öffnen, und ich arbeite mit hölzernen Instrumenten“. Die zwei
Stahlinstrumente, die er vorzufinden glaubte und die wirklich vorhanden sind,
sind erstens, — ich nehme das kleinere zuerst, — das jüdische Geld, und
zweitens der jüdische Geist.

Selbstverständlich ist die jüdische Treue, die Überzeugung, das Fest-
halten am alten Ideal gegeben für die Passivität. Sie hat sich aber nicht
so stark erwiesen, um eine Aktion durchzuführen. Frage ich mich nun: Wie
haben wir, wie haben die Führer unserer Bewegung diese beiden Instrumente,
die jüdischen Gelder und den jüdischen Geist, zur Lösung der Judenfrage
herangezogen? so meine ich, daß manche Unterlassungssünde begangen wurde.
Ich frage mich vor allen Dingen: Eine große Anzahl hervorragender Geister
sind von uns gegangen, unfreiwillig gegangen, weil sie vom Tode abgerufen
wurden, andere freiwillig: Wo haben wir erstens den Ersatz für die Geister,
die gegangen sind, und wo haben wir vor allen Dingen den Nachwuchs, der
uns mit Vertrauen für die Zukunft erfüllen könnte?

Nun stehe ich der Lokalorganisation, den Komitees, den Lokaldistrikts-
komitees, und wie sie alle heißen mögen, recht fern, es ist meine eigene
Schuld, wir können nicht alle alles machen, wer an den Schreibtisch ge-
schmiedet ist, wer ein Buch schreibt, der kann seine karg bemessene Zeit
nicht zersplittern, am allerwenigsten aber ausgeben in Lokalkomitees. (Rufe:
Zur Sache!) Ich bin ja bei der Sache. (Rufe: Das ist Sache des Präsidenten!)
Ich frage mich, wo ist der Nachwuchs? Man sagt mir und ich sehe es, der
Nachwuchs arbeitet in den kleinen Komitees. So viel ich sehe, ist alle Ar-
beit, die in den kleinen Komitees geleistet wird, fast durchweg, wenn nicht
ausschließlich, politische Arbeit, das heißt, es wird eine immense Arbeit von
Politik geleistet, deren Wichtigkeit ich nicht einen Augenblick bestreiten

will, aber es ist eine Tätigkeit ganz anderer Art, als jene, zu der man den jüdischen Geist braucht. Wo, frage ich, ziehen wir den jüdischen Geist heran, namentlich den, der in der Jugend schlummert? und da komme ich sofort zur Sache, indem ich sage: Wenn die Wissenschaft der Medizin wissen will, wo sind etwa die Geister vorhanden, die in der stillen Klausur, am Schreibtische, im Laboratorium, im Seziersaal und anderswo gearbeitet haben und uns etwas zu sagen haben, wo finden wir diese jungen Leute, wo findet dieser Geist, der in der Stille gearbeitet hat, eine Stätte, wo er zur großen Menge der Gelehrten sprechen kann? Das geschieht auf dem Kongresse, nicht zur Zeit der Schaustellung, denn jeder Kongreß zerfällt ja in ein Schauspiel, das ist die Generalversammlung im großen Saale, wo befugte Leute sprechen, und in die kleinen Nebenräume, wo gesprochen wird, wenn die große Versammlung nicht tagt; und die eigentliche Arbeit, die Offenbarung aller jungen Geister, die in der Stille etwas geleistet haben, findet in diesen Nebenräumen statt. Setzen wir den Fall, daß in den zahllosen kleinen Orten in Galizien, Rußland, Rumänien und Amerika, wo junge, jüdische Geister etwas zu sagen haben, nehmen wir an, daß diese jungen Leute uns was wichtiges zu melden haben, wo sollen sie es offenbaren? In diesem Saale und bei dieser Gelegenheit nicht. Sie hören ja kaum einen Alten, wo werden Sie einen Jungen hören? (Heiterkeit) Für diese jungen Leute wäre die Anweisung auf die Nebenräume. Der Kongreß zerfällt, und hier beginnt mein Vorschlag, — also sachlicher kann ich nicht sein — der Kongreß zerfällt in die Tätigkeit, die wir heute seit 10 Stunden mit anhören und mit ansehen, und die selbstverständlich, wie ich schon gesagt habe, über jeden Tadel erhaben ist, die sich nicht wegdenken läßt vom Zionismus; dann aber muß ein Novum kommen, es müssen so viele Sektionen vorhanden sein, als scharfe Umrisse jüdischer, nicht nur zionistischer Fragen vorhanden sind. Jede dieser Sektionen hat ihren Ausschuß, an den sich die Leute ein halbes Jahr vor dem Kongreß zu wenden haben, wenn sie glauben, daß sie etwas zu sagen haben, und zwar, ohne sich auf Details einzulassen, in der Weise, daß der Betreffende, der eine Offenbarung hat, diese wenigstens skizziert im Ausschusse einbringt; und der Ausschuß, der inappellabel ist, hat zu sagen: hier ist ein Vortrag, der uns etwas bringt, das wieder ist ein Geschwätz. Im ersten Falle werden wir den Homo novus in eine Sektion einhaken, und wenn er etwas zu sagen hat, so ist hier jener Nachwuchs, den wir so notwendig brauchen, ohne daß wir ihn haben.

Nun das Zweite, das Minderwertige: Wie ziehen wir das jüdische Geld heran?

Ich weiß, daß Sie mir, wenn ich auf den Nationalfonds kommen wollte, sagen würden, das gehört zum Punkte Nationalfonds; wollte ich über die Bank sprechen, so hätten Sie wieder das Recht zu sagen: Warten Sie, bis die Bank dran kommt.

Aber ich will weder vom Nationalfonds, noch von der Palestine Land Developement Company, noch von der Art sprechen, wie wir das Geld heranziehen, sondern ganz allgemein. Ich war z. B. neulich in Radautz in der Bukowina, und die Klagen seitens der Reichen — denn nur um die paar handelt es sich — waren immer: Können denn wir sechs Leute, die hier sind, immer wieder angegangen werden, um Zehnerlei, um Zwanzigerlei, um Dreißigerlei? Wo fängt es an und wo hört es auf? Sind wir Juden so widerwillige Geber? Nein! Aber wie geben wir und wie würden wir gern geben? Und da habe ich in zwei Worten meine Gedanken ausgesprochen. Wenn heute ein Mann instande ist, eine Aktie der P. L. D. C. zu kaufen, so tut er es sehr gern, gleichviel, ob diese Aktie eine Dividende zahlen wird oder nicht, ob sie ihm die Hoffnung geben wird, daß er jemals ein Stückchen heilige Erde haben wird oder nicht. Er hat etwas schwarz auf weiß, er ist ein Mitbesitzer am heiligen Lande; er persönlich. Es ist sehr unsozial, sehr niedrig von ihm gedacht, aber es ist menschlich. Wenn wir mit dem Nationalfonds kommen,

der immer wieder sagt: gebt für die Allgemeinheit, so sind selbstverständlich hunderterlei Gelegenheiten da, wo man dies sehr gern tut. Andere Gelegenheiten aber sind da, wo man dem Manne sagt: Du kannst nicht 12 K. geben, um einen Share zu zahlen, wohl aber eine. Wenn wir von einem Distriktskomitee kommen und man sagt: hier ist ein kleines Stückchen Papier, ein Bon, wenn du 1 K., 1 *M* oder 1 \$ gibst, und wenn du das zwanzigmal getan hast, hast du eine Aktie, bist also Mitbesitzer am heiligen Boden, so meine ich das nicht für die eigene Person, sondern für viele andere, daß wir dann das Geld, das wir lange nicht in der Höhe bekommen, als wir erwarten, bekommen würden.

Ich will Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen; ich danke vielmehr, daß Sie mir so lange zugehört haben. Ein ganzer Komplex von Fragen teils kritischer, teils positiver Natur wären vorzubringen; aber ich danke dem Präsidium, daß es mir außerhalb des Statuts erlaubt hat, das Wort zu ergreifen, und begnüge mich damit, auch wenn Sie den zweiten Teil nicht akzeptieren, den ersten Teil bezüglich der Sektionen im Kongresse Ihnen nochmals wärmstens ans Herz zu legen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Herr Professor Dr. Kellner hat es als einen Beweis unserer besondern Verehrung für seine Person zu betrachten, daß ich ihn seine Ausführungen habe beenden lassen. Damit aber dieser Fall nicht von andern Rednern als Präzedenz angerufen werde, stelle ich ausdrücklich fest, daß Herr Professor Kellner aus dem Rahmen der festgelegten Tagesordnung herausgetreten ist und Gegenstände erörtert hat, die nach der Auffassung des Präsidiums, wie Herr Prof. Kellner übrigens selbst empfunden und ausgedrückt hat, zum Teil zum Bericht über den Jüdischen National-Fonds, zum Teil zur Debatte über das Organisationsstatut gehörten und jedenfalls jetzt wenigstens technisch nicht am Platze waren.

Wir treten nach dieser Abschweifung wieder in die Geschäftsordnung ein, und ich erteile Herrn Dr. Pasmanik das Wort.

Dr. Pasmanik (mit Beifall begrüßt — Unruhe): Hoher Kongreß! Meine Damen und Herren! Beklommenen Herzens betrete ich diese Tribüne. Wir sind in einer neuen Stadt. Wir sind vor Zuhörern, die vielleicht bis jetzt noch vom Zionismus nicht viel hörten, und da wäre es sehr wünschenswert, und es wäre mir sehr angenehm, wenn wir vor ihnen ein Bild in hellen Farben, ein harmonisches Bild des Zionismus darbieten könnten. Es wäre mir ja so lieb, in den Hymnus einzustimmen und zu sagen: Alles ist bei uns so glänzend, alles ist bei uns so schön.

Nun, meine Damen und Herren, leider sage ich Ihnen im voraus, ich werde eine ganz andere Note anschlagen und sage Ihnen: Ich werde hier die Stimme der Unzufriedenheit vernehmen lassen. Ich werde mich bemühen, ganz objektiv zu bleiben; aber ich sage Ihnen: Im Staate Dänemark ist nicht alles in Ordnung. Und wissen Sie, was der beste Beweis hierfür ist? Die Rede unseres hochverehrten Präsidenten Dr. Nordau! Wir waren bisher gewohnt, von Nordau Losungsworte, in Stein gehauene Gedanken hier zu bekommen, die dann vielleicht für ein Jahr hinaus den andern, den dii minores, Speise sind. Wir haben dann Gelegenheit, diese Gedanken zu verwässern und unter die Menge zu bringen (Heiterkeit). Diese Gedanken waren unanfechtbar.

Heute zum erstenmal hat Dr. Nordau einen polemischen Ton angeschlagen. Zum erstenmal hat Dr. Nordau seine Rede, und zwar die erste Hälfte seines Vortrags, fast ausschließlich der Polemik gewidmet. Herr Dr. Nordau, in der ersten Hälfte Ihrer Rede haben Sie mit Windmühlen gekämpft. Wenn Sie da beweisen wollten, daß wir eine grundstürzende Veränderung des Baseler Programms irgendwie vorschlagen wollen, so irrten Sie. Dann muß ich Ihnen ganz unbescheiden sagen, daß der einzige, der in der ganzen Presse eine Veränderung des Baseler Programms berührte, ich war. Aber, Herr Dr. Nordau, Sie hätten ihre Vorwürfe an eine ganz andere Stelle

richten sollen! Da liegt vor mir ein Dokument, in welchem ein hochgestellter Zionist folgende Interpretation des Baseler Programms unmittelbar nach der türkischen Revolution gegeben hat:

Die Frage lautete (liest):

Comment expliquez-vous alors les mots »asile assuré par le droit public« qu'on m'a dit se trouver dans la formule de votre programme? Also: Wie erklären Sie die Worte „öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte“, von denen Sie sagen, daß sie sich in Ihrem Programm befinden?

Darauf lautet die Antwort in dem Interview (liest):

Il est tout naturel que nous ayons cherché sous l'ancien régime à assurer la vie et les biens de nos colons en Palestine par le droit public. Mais sous le nouveau régime tous privilèges deviennent superflus, puisqu'ils sont avantageusement remplacés par les dispositions de la Constitution et nous ne voulons que jouir paisiblement de la protection et des droits accordés par elle à tous les citoyens de la patrie commune.

Das heißt also: Es ist vollständig naturgemäß, daß wir unter dem alten Regime versuchten, das Leben und das Gut unserer Ansiedler in Palästina durch das öffentliche Recht zu garantieren; aber unter dem neuen Regime sind alle Privilegien überflüssig, da sie vorteilhafterweise durch die Bestimmungen der Verfassung vollständig gesichert sind. Wir wollen nur ganz ruhig die Protektion und die Rechte, die diese Verfassung allen andern Bürgern sichert, genießen.

Die weitere Frage (liest):

Excluez-vous de votre champ d'action les autres provinces de l'Empire?

Das heißt: Schließen Sie aus Ihrem Gesichtsfelde alle andern Provinzen des Reichs aus?

Darauf lautete die Antwort (liest):

Pas du tout. Nous encourageons en même temps largement l'introduction des bras et des capitaux israélites dans toute la Turquie, qui, comme je vous l'ai déjà dit, a pour nous une attraction toute spéciale.

Die Antwort war also: Keineswegs, wir wollen die Einführung der jüdischen Arbeit und des jüdischen Kapitals in der ganzen Türkei, die, wie ich Ihnen sagte, eine ganz spezielle Anziehungskraft für uns hat.

Es würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen, wenn ich Ihnen hier das ganze Interview vorlesen würde. Es ist z. B. interessant, wie sich dieser hochgestellte Zionist die Verwirklichung des zionistischen Programms vorstellt. Ich werde Ihnen nachweisen, daß hier vom Chowewe-Zionismus nicht in schrecklichen Worten gesprochen wird, sondern der Chowewe-Zionismus wird zum System erhoben. Und wissen Sie, wer dieser hochgestellte Zionist ist? (Rufe: Wolffsohn!) Jawohl, unser verehrter Präsident Wolffsohn. (Beifall und Unruhe.)

Herr Dr. Nordau, wenn Sie sich an jemanden mit Ihrer Kritik wenden wollen, so hätten Sie sich vor allem an unsern Präsidenten wenden müssen. Als wir von einer möglichen Änderung des Baseler Programms gesprochen haben, wollten wir verhüten, daß dieses Programm so verwässert wird, als es in diesem Interview verwässert wurde. Wir wollten sagen: Unverbrüchlich bleibt für uns die nationale und die kulturelle Wiedergeburt des jüdischen Volkes in Palästina und den Nachbarländern. Das ist der Grundgedanke unseres Baseler Programms. Gegen die aus Furcht gemachte Interpretation des Baseler Programms sagten wir: Wir wollen eine gesunde, mehr sachgemäße Umänderung des Baseler Programms vornehmen.

Aber heute handelt es sich nicht um eine solche Abänderung, und ich kann Herrn Dr. Nordau versichern, daß das Baseler Programm allen Zionisten sehr teuer ist, insofern als es das 2000jährige Ideal des jüdischen Volkes in sich birgt. Aber Dr. Nordau war der erste, der nach der türkischen Revolution eine gewisse Umstimmung gezeigt hat. Er sagte: Wenn Herzl jetzt lebte, dann würde er sagen: Jetzt braucht ihr den Charter nicht! (Zurufe: das hat er ja heute gesagt!) Vor der Revolution hat er es nicht gesagt (lebhafter

Widerspruch, Gelächter und Rufe: Unerhört!), und wer auf einem frühern Kongreß sich erlaubt hätte, an dem Charterprogramm zu rütteln (Rufe: Trietsch tat es), den hätte man von der Tribüne hinuntergeworfen. (Zwischenrufe.) Nordau will nicht amtlicher und nicht halbamtlicher Verteidiger der Leitung sein; er war mehr als beides, er war außeramtlicher Verteidiger der Leitung. (Teilweise Zustimmung.) Seine Autorität ist so groß, daß es schwer ist, jetzt nach seiner außeramtlichen Verteidigung die Leitung zu kritisieren. Ich spreche nicht in meinem Namen, sondern, wie ich überzeugt bin, im Namen der Majorität des Kongresses. (Stürmischer Widerspruch.)

Vor allem bin ich unzufrieden mit der Organisation des Kongresses selbst, aus folgenden Gründen: Der Kongreß wurde so organisiert, daß wir tatsächlich, wenn wir das Programm der Verhandlungen ansehen, einen Redekongreß haben sollten. Ich frage Sie, wo finden Sie im ganzen Programm einen einzigen schöpferischen Gedanken, wo finden Sie einen Punkt, an den Sie etwas anknüpfen können, wo etwas Neues, das innerhalb und außerhalb des Zionismus vorgekommen ist, wo finden Sie etwas, wo Sie außer Reden, — es mögen ja schöne Reden sein, — etwas schaffen können? Da heißt es: Bericht, Generaldebatte, Sie sollen sprechen, so viel Sie wollen, dann kommt: Bericht, Bericht, Bericht. Es ist nicht einmal Platz für eine Debatte. Wenn man auf dem Kongreß des Dr. Herzl debattiert hat, pflegte immer etwas zu kommen, was vom Kongreß als Lösungswort auf die Massen wirkte. Man hat den Kongreß heuer so organisiert, daß er nicht einmal zusammenfällt mit der Beratung unserer Bank. Wie Sie wissen, hat die Generalversammlung unserer Bank schon früher stattgefunden; so führt man bei uns ein System ein, das mich an Rußland erinnert; dort veranzert die Regierung das Budget und gibt nur unwesentliche Teile desselben an die Duma, in das andere hat sie nicht hineinzureden. Hier ist die Bank, da ist nichts dreinzureden, vom Nationalfonds ist nichts zu sagen; über Palästina werden Sie einen Bericht bekommen, aber etwas Tatsächliches, etwas Schöpferisches haben Sie im ganzen Programm nicht. (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Damen und Herren! Im vorigen Jahre haben Sie auch Ihre Unzufriedenheit ausgesprochen, und trotzdem war ich derjenige, der selbst beantragt hat, dem Präsidium das Vertrauen auszusprechen. Ich sagte mir: Wir wollen vor allem den Führern noch 2 Jahre Zeit geben; im ersten Jahre nach Herzls Tode war ja die Situation sehr schwierig; wir wollen die Führer nun an der Arbeit sehen. Als unser verehrter Präsident Wolffsohn mit 132 gegen 59 Stimmen zum Präsidenten gewählt wurde, erklärte er: Ich werde mich bemühen, auch die Zufriedenheit dieser 59 zu gewinnen (Zurufe: Ist geschehen!). Wir werden sehen, ob das Vertrauen dieser 59 gewonnen ist. Wollen Sie folgende Frage beantworten: Wo fühlten Sie während dieser 2½ Jahre die Zentrale? Da muß man antworten: nirgends. Wo haben Sie gespürt, daß Sie eine Leitung haben, die eine Richtung hinausgibt, die auf die Tätigkeit Einfluß hat? (Einerseits Beifall, auf der andern Seite: Lebhafter Widerspruch und Rufe: Wir haben es gefühlt.) Wo finden Sie Herzls Gehirn, Herzls aufopferndes Herz und Herzls eisernen Willen, wo finden Sie eine Spur der Leitung? (Beifall und Händeklatschen — Widerspruch.) Ich erinnere mich, in einer Sitzung sagte ein Herr, der nicht gerade zu meinen nähern Freunden gehörte, Herr Josef Cowen: „Wo ist der politische Gedanke? Man fühlt nichts, man sieht nichts.“ Leider muß ich öffentlich sagen, daß wir während der 2½ Jahre von der Leitung nichts gefühlt haben. (Zischen und Widerspruch einerseits, Beifall anderseits.) Ich will Ihnen sagen, was Sie fühlten. Vor allem hat man uns während der 2½ Jahre die gelbe „Welt“ gegeben, das war das erste Zeichen; obwohl der Präsident auf dem letzten Kongreß gesagt hat, er wolle die „Welt“ in ein rein offizielles, geschäftliches Organ verwandeln, trotzdem existiert sie in der alten Form weiter. Ich schätze und verehere Herrn Sokolow, — ich meine aber, daß er für viel wichtigere Dinge da ist, ich muß ihm sagen, daß die gelbe „Welt“, die innerhalb 2½ Jahre von ihm

redigiert wurde, nicht viel Leute befriedigt hat; ich kann ihm sagen, daß von der „Welt“ die letzten 4 oder 6 Seiten gelesen werden, nämlich die Mitteilungen über den Nationalfonds, die Berichte über das Einkommen; das übrige war in dilettantischer Weise gehalten, so daß es weder der intellektuellen Gruppe, die neue Gedanken sucht, gerecht wurde, noch der Masse. Das zweite hochwichtige Ereignis war, daß einige Monate vor dem Kongreß die Räume des Zentralbureaus von Karolingerring 6 nach Karolingerring 31 verlegt wurden (Lebhafter Widerspruch und Pfui-Rufe einerseits. Bravo anderseits).

Präsident Dr. Nordau: Ich bitte die Herren Delegierten, ihre Plätze einzunehmen und den Mittelgang frei zu lassen.

Delegierter Dr. Pasmanik (fortfahrend): Eine dritte Tat, wo wir die Zentraleitung fühlten, war eine Reise unsers Präsidenten nach Petersburg (großer Lärm und Zurufe) . . . ich bitte, Herr Präsident, mir Ruhe zu schaffen . . . merkwürdiger Weise machte unser Herr Präsident eine Reise nach Rußland in einer sehr trüben Zeit, einer für das Judentum sehr furchtbaren Zeit, ohne sich nur mit dem russischen Aktionskomitee zu beraten, ob es opportun war, ob es nicht vielleicht eher schaden als nützen könnte (Lärm, Widerspruch und Pfui-Rufe einerseits, Bravo anderseits). Wie konnten Sie einen solchen Schritt unternehmen? Herr Wolffsohn hat sich in seine Präsidentenstelle so hineingelegt, daß er viel despotischer auftritt, als seinerzeit Dr. Herzl. (Zwischenrufe.) Und dann kam die Reise nach Konstantinopel; was eigentlich auf dieser Reise, und ob etwas gemacht wurde, ob nichts geschehen ist, darüber hörten wir sehr wenig. Das ist alles, was ich von unserer Leitung seit dieser Zeit hörte. Nun frage ich nach diesen großen Ereignissen, nach all dem, was in Rußland, was in der Türkei, was sich in aller Welt, im Judentum gezeigt hat, nachdem in aller Welt im Judentum sich große Strömungen zeigten, die wir zusammenfassen könnten in die Worte: „Streben nach koloniasatorischer Tätigkeit“, nachdem im ganzen Judentum eine gewisse Hebung des Nationaltums sich zu zeigen beginnt . . . ich frage Sie: Wie stellen Sie sich in diesem Momente Dr. Herzl vor, wie ganz anders würde alles gegangen sein, wenn es jetzt einen Dr. Herzl gäbe, wenn wir eine bewußte Leitung hätten?

Wissen Sie, was wir hätten, wenn Dr. Herzl noch am Leben wäre? Wir hätten eine ihrer Verantwortung bewußte Leitung, die Gedanken, Gefühl und Willen hätte. Ich werfe der jetzigen Leitung vor, daß sie keine einzige dieser drei Eigenschaften besitzt. (Ruf: Wollen Sie es besser machen?) Ich bin kein Präsident und präntiere nicht, es zu werden. (Ruf: Dann kommen Sie nicht mit Vorschlägen! — Große Unruhe und Zwischenrufe — der Vorsitzende mahnt zur Ruhe.)

Daß wir keine leitenden Gedanken hatten, und daß die Leitung uns keinen leitenden Gedanken gab, werden Sie alle zugeben. Sie mögen da schreien, wie Sie wollen; aber Sie müssen sich sagen, daß kein einziger leitender Gedanke vorhanden war. Im Zionismus ist aber tatsächlich ein Moment eingetreten, wo wir irgendeinen neuen Gedanken schaffen müssen. Der erste Gedanke Herzls war es, der Masse ihre Lage klarzumachen, damit sich dieselbe unter das blau-weiße Banner versammelt, und wenn das Volk versammelt ist, wird es sein Ziel erreichen können. Wir haben während 9 Jahren diesen Gedanken immer fortentwickelt und haben dementsprechend gehandelt. Und, m. H., ohne uns zu täuschen, müssen wir sagen, daß dieser Gedanke zu etwas geführt hat. Aber wir sind mit diesem Gedanken zu Ende. Wir müssen uns klarmachen, daß wir heute auf demselben Boden stehen, daß wir keine neuen Kräfte erwerben werden, daß wir unsere Organisation nicht vergrößern werden. Täuschen wir uns nicht, — ich sage es ganz offen heraus — unsere Organisation ist jetzt etwas schwächer, als sie voriges Jahr war; auf dem vorigen Kongreß war sie schwächer, als sie auf dem vorvorigen Kongreß war. (Widerspruch.) Nur wenn man die Krankheit erkennt, kann man sie heilen;

wenn man sich aber in den Gedanken hineinkullt, alles ist gut, dann können wir sicher sein, zu keinem bessern Resultat zu kommen. Ich meine, vielleicht wären andere Gedanken in die Masse hineinzubringen. Keine große Idee wird von der kompakten Masse verwirklicht, sondern jeder fruchtbringende Gedanke erfordert vor allem eine aufopferungsvolle, hingebungsvolle Minorität, eine Elite, die sich aber dann tunlichst mit dem Grundgedanken vereinigt und im Leben alles verwirklicht. Als die Juden zum ersten Male in der Diaspora, in Babylon waren, war es nicht das ganze Volk, sondern die Minorität, diese Minorität aufopferungsvoller Menschen, die dann die Wiedergeburt des jüdischen Volkes vollzogen haben, und ich bin überzeugt, daß der Zionismus, wenn er zur Verwirklichung kommen kann, — und er wird dazu kommen — nicht dann sein Ziel erreichen wird, wenn wir warten werden, bis das ganze jüdische Volk unter dem Banner versammelt ist, sondern der Zionismus wird sich verwirklichen, wenn er auch eine Minderzahl ist, aber eine Minderzahl von Leuten, die den Zionismus weder als Sport noch als Philanthropie betreiben, sondern als ihre Lebensaufgabe (lebhafter Beifall und Händeklatschen), die den Zionismus nicht als Schekelzahlerei, nicht als Nationalfondsspenderei, sondern als Apostolat betrachten, als eine Aufopferung, — das werden die Zionisten sein! (Erneuter, lebhafter Beifall und Händeklatschen — Unruhe — Ruf: Gehen Sie als solcher!) Wenn Sie persönlich werden wollen, werde ich mit Ihnen darüber persönlich sprechen, hier habe ich Ihnen keine Antwort zu geben.

Der Grundgedanke von Dr. Nordau war heute: Warten! Wissen Sie, was das heißt: Warten? Ein deutsches Sprichwort sagt: Was rastet, das rostet. Rasten in Untätigkeit heißt, immer schwächer und schwächer werden. Wer wartet, ohne tätig zu sein, wer nur wartet — — — (Rufe: Das hat Dr. Nordau nicht gesagt! — Beifall und Händeklatschen — Lärm und Zwischenrufe).

Pardon, ich habe noch eine große Tat vergessen, daß das E. A. C. einen Aufruf erlassen hat, daß man die Aktien der Anglo Palestine Company kaufen soll, und ich möchte fragen: Sind Sie mit dem Beispiel vorangegangen? Da muß ich persönlich werden. (Pui-Rufe — Beifall — Große Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte um Ruhe. Wollen Sie nicht die Freiheit des Wortes beschränken.

Delegierter Dr. Pasmanik: (fortfahrend) Schreiben Sie Pfui, so viel Sie wollen, Sie werden aber diese Tatsache nicht aus der Welt schaffen. Ich will Ihnen etwas erzählen. Ein Direktor der Bank kommt in eine Stadt und sagt: Wissen Sie, heutzutage sind die Aktien der A. P. C. finanziell eine gute Sache. Dieser Direktor der Kolonialbank ist kein stellenloser Ideologe, wie Dr. Nordau gesagt hat. Man fragte ihn: Haben Sie ein paar Tausend Aktien gekauft? Darauf lächelte er und sagte: Wo denken Sie hin? Ja, meine Herren, wenn man ein solches Beispiel gibt, ist es traurig um die Sache bestellt. Sehen Sie sich nur die Führer anderer Bewegungen an!

Präsident Wolffsohn: Wer war der Direktor?

Delegierter Dr. Pasmanik: Wollen Sie den Namen wissen, so werde ich Ihnen denselben nach meiner Rede nennen. (Präsident Wolffsohn: Öffentlich, sofort! — Großer Lärm und Zwischenrufe — Präsident gibt das Glockenzeichen.)

Delegierter Cowen: Ich bin ein Direktor, ich will den Namen wissen.

Delegierter Dr. Pasmanik: Sie waren es nicht. Meine Damen und Herren! Es war noch ein Gebiet, wo tatsächlich eine Tätigkeit entwickelt werden mußte, nämlich das Gebiet der Annäherung zwischen der zionistischen Organisation und den andern großen jüdischen Organisationen. Wenn es eine Organisation gibt, die uns tatsächlich bekämpft — ich werde mich nicht so diskret verhalten, wie Herr Dr. Nordau, und werde den Namen nennen —, so ist das die Alliance Israélite Universelle, die uns in der allerschärfsten Weise bekämpft. Wenn Sie die Konstantinopler Presse verfolgen, werden

Sie sehen, mit welchen Mitteln man uns bekämpft, und zwar sind es Leute, die auf diese oder jene Weise mit dieser Organisation in Verbindung stehen. Hier liegt vor mir das offizielle Organ der Alliance Israélite Universelle. Da steht schwarz auf weiß die berühmte Rede Goldbergers. Diese Rede war etwas Furchtbares. Das sollten Sie viel schärfer bekämpfen, als wir es getan haben. Wurde etwas getan und etwas unternommen, um mit andern Organisationen in Verbindung zu treten? Darauf kann ich Ihnen die sicherste Antwort geben: Nichts wurde getan. (Ruf: Woher wissen Sie das?)

Ich muß Ihnen sagen, daß wir die Mitwirkung aller jüdischen Organisationen brauchen, wenn wir tatsächlich etwas erreichen wollen. Die praktische Arbeit in Palästina haben nicht wir, sondern andere Organisationen geleistet. Das ist eine Tatsache, die wir zugestehen müssen. Was durch die zionistische Organisation auf palästinensischem Gebiete geschaffen wurde, verdanken wir nicht dem Herrn Präsidenten, sondern das verdanken wir dem Präsidenten des Palästina-Ressorts, dem Herrn Prof. Warburg, ihm ganz allein. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Eben deshalb wurde dieser wirklich einzige tätige Mann in unserer Leitung auf eine unerhörte Weise von einem Direktor unserer Bank angegriffen, von Herrn Josef Cowen. (Lebhafte Hört, hört!-Rufe und Pfui-Rufe.) Wenn der Kongreß wirklich dieses Verantwortlichkeitsgefühl hat, so muß ich gegen das Benehmen des Mr. Josef Cowen auf das energischste protestieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In einem wirklichen Parlamente würde ich folgenden praktischen Vorschlag machen, nämlich unserer Leitung kein Vertrauen auszusprechen.

Ich werde meinen Vorschlag in einer Weise formulieren, die für unser Parlament paßt und werde mich eines Wortes von Herrn Dr. Nordau bedienen. Er sagte, die jüdische Leitung muß noch außerhalb des türkischen Reiches sein. Jawohl! Außerhalb des türkischen Reiches, aber doch nicht außerhalb der großen jüdischen Zentra soll die Leitung sein. Unsere Leitung kann nicht in Köln sein. Köln mag für die Katholiken eine große Bedeutung haben. Ich will nicht gegen Personen sprechen, sondern spreche sachlich. Ich bin der Überzeugung, daß die Leitung des Zionismus in einem großen jüdischen Zentrum sein muß, wo wir wenigstens den Puls der jüdischen Masse und des jüdischen Gefühls schlagen hören, in einer Stadt wie Berlin. (Dr. Loewe: Puls der jüdischen Masse in Berlin, nebbich! — Unruhe und Zwischenrufe.)

Meine Herren! In ein paar Jahren werde ich Ihnen eine andere Stadt vorschlagen. Ich werde Ihnen dann Wilna vorschlagen. Gedulden Sie sich, bis wir dort die Freiheit haben. (Rufe: Charkow, Odessa! — Großer Lärm.)

Mein erster praktischer Vorschlag ist folgender: Wir müssen unbedingt diesem Kongresse eine tatsächliche Unterlage zu seiner Arbeit geben. Die muß vor allem eine sachliche sein, und dazu wird sich Gelegenheit bieten bei der Frage der Palästinaarbeit; wir werden darauf bestehen, daß die Palästinaarbeit einen großen, breiten Raum einnehmen und nicht aus einem bloßen Vortrag bestehe.

Ein anderer Vorschlag ist die Reorganisation der Leitung, die Verlegung derselben nach einer andern Stadt (Dr. Loewe: Odessa). Herr Dr. Loewe, daß Sie in Berlin wohnen, habe ich bisher für einen Vorzug gehalten, der für Berlin spricht. Wir brauchen eine Stadt, wo mehr jüdische Kräfte sind (Lärm und Schlußrufe). Wenn wir keinen Adler haben ... (Rufe: In Köln haben wir ihn auch nicht!) ... so nehmen Sie die drei minores, die vielleicht als Kollegium diese Arbeit leisten können, etwa ein fünf- oder siebengliedriges Kollegium, und drittens schlage ich die Wahl einer zehngliedrigen Kommission vor zur Durchsicht aller mit Palästina zusammenhängenden Fragen.

Meine Damen und Herren! Sie waren so zufrieden, als man heute die Vertreter begrüßt hat, die aus dem türkischen Reiche gekommen sind. Es ist aber typisch für unsere Leitung, daß sie hier nicht begrüßt hat die Vertreter, die aus einer andern Gegend kamen, Vertreter, die nicht bloß potentielle Kraft vorstellen, sondern lebendige Kraft. Das sind die Vertreter der

palästinensischen Arbeiterschaft. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die hätten Sie begrüßen sollen, denn in den Vertretern der palästinensischen Arbeiterschaft finden wir tatsächlich, was Professor Kellner betont hat, den jungen Nachwuchs. Wissen Sie aber, was der Unterschied ist? Dieser junge Nachwuchs spricht wenig, unter dieser Jugend befinden sich aufopferungsvolle Leute, die die Universitätsbänke verlassen und ihr Diplom in die Tasche gesteckt haben, um als einfache Arbeiter in Palästina zionistische Ideale zu verwirklichen.

Wir haben vollständig das Recht, die Leitung zu kritisieren; ich ziehe aber daraus nicht den Schluß, alles wäre gut, wenn nur die Leitung gut wäre. Dies ist ein Trugschluß; die Schuld liegt auch an uns insofern, als wir selbst den Zionismus in den letzten Jahren vernachlässigt haben. Die Seele ist verfliegen, wir haben ein Bureau, wir haben gut verwaltete Finanzen, aber die Seele fehlt, und deshalb geht alles so schrecklich schwer, und dies hängt nicht nur von der Leitung, sondern auch von uns ab, und wenn Sie wirklich volle Zionisten wären, so würden Sie die Resolution, die ich Ihnen vorschlage, nicht, wie ich überzeugt bin, mit Lachen, sondern mit Ernst aufnehmen. Diese Resolution lautet:

„Alle bewußten Zionisten verpflichten sich moralisch, innerhalb der nächsten fünf resp. zehn Jahre mit Zustimmung der türkischen Regierung nach Palästina auszuwandern.“ Das wäre zionistisch. (Beifall einerseits, Gelächter anderseits, große Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau: Ich mache aufmerksam, daß ich Redner, die die Tagesordnung unterbrechen, nicht zulassen werde. Auch Herrn Greenberg erteile ich das Wort auf 5 Minuten.

Del. Greenberg (spricht englisch). Präsident Dr. Nordau (übersetzend): Mr. Greenberg beantragt, da bereits jetzt zu diesem Punkte der Tagesordnung 50 Redner eingeschrieben sind, daß die Redezeit jedes Redners auf 10 Minuten beschränkt werde. Eine Debatte werde ich nicht eröffnen. Wir wollen einfach darüber abstimmen. (Zwischenrufe und Unruhe. Ruf: Ich stelle einen Gegenantrag.) Das ist ein Irrtum; ich allein bin mit der Handhabung der Ordnung unserer Sitzungen beauftragt. In solchen Fragen liegt die Entscheidung in der Hand des jeweiligen Vorsitzenden. Das darf man einem Mame, der mit parlamentarischen Bräuchen seit 40 Jahren vertraut ist, glauben. Wer es besser weiß, wird mir später ein Privatissimum darüber lesen. Einstweilen gebrauche ich die mir von Ihnen übertragene Autorität, um nach meiner Überzeugung zu urteilen.

Diejenigen Delegierten, die dafür sind, daß die Redezeit auf 10 Minuten beschränkt sei, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Diejenigen Delegierten, die die Beschränkung der Redezeit nicht wünschen, wollen die Hand erheben. (Geschieht.)

Der Antrag des Herrn Greenberg ist angenommen. Infolgedessen werden die folgenden Redner bloß 10 Minuten Redezeit haben.

Del. Dr. Thon (Krakau): Hochverehrter Kongreß! Ich will die Bemerkung vorweg nehmen, daß ich auf dem Haben-Konto des heute verlesenen und uns gedruckt vorliegenden Generalberichtes des E. A. C. wohl sehr nennenswerte positive Werte finde. Ich will es von vornherein gestehen, es ist doch etwas in den Jahren geschehen, seitdem wir verwaist sind. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, als wir doch immerhin bedenken müssen, in welcher Situation uns der Einzige gelassen hat. Wie er uns so rasch abberufen wurde, da waren wir tatsächlich ein Schiff ohne den Steuermann, der alles allein in der Hand hielt, weil er eine feste Hand hatte. Auf einmal verließ er das Steuer und wir mußten weiter schwimmen. Dabei bedenken Sie noch eins. In dem großen Judenmeere in Rußland schlugen die Wellen immer höher, und es drohte jedem einzelnen Juden die Gefahr, in dem Meere zu versinken, sei es, daß sie in der Revolution untergingen, sei es, daß sie bei den Pogromen ums Leben kamen, sei es, daß sie eingeschüchtert

wurden. Es war eine schwere Zeit und eine schwere Aufgabe und wir werden es in der Geschichte des Zionismus den Männern danken müssen, die uns das, was wir erworben, auch erhalten haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nachdem ich diese Worte der Anerkennung vorausgeschickt habe, glaube ich wohl, daß die Herren, gegen die sich mein kritisches Wort zu wenden haben wird, die Überzeugung gewonnen haben, daß mir jede Gehässigkeit fern liegt, und sie werden mir wohl gestatten, daß ich auch ein Wort der ernstesten Kritik an diesen Bericht knüpfe. Ich muß sagen, es ist wohl manches geschehen, es ist aber nichts getan worden von seiten derjenigen, die berufen waren, das alles zu tun. Sehen wir uns die Sache näher an. Wenn wir uns fragen: Was ist mit unserer Organisation seit Herzls Tod geworden, werden wir wohl sagen müssen, es ist eine Zeit der Stagnation, eine Zeit des Niederganges überwunden worden. Heute befinden wir uns wieder in einer ansteigenden Linie. Das werden wir wohl sehr gerne und mit großer Freude gestehen müssen; allein, wenn wir heute irgend etwas unternehmen, und einen Appell an die große jüdische Masse richten, und wir finden keine Resonanz bei der jüdischen Masse, dann frage ich: wo ist der alte Schwung der Herzlschen Zeit geblieben? Wo ist der alte Geist Herzls hin? Wie kommt es, daß wir damals die Schwungkraft hatten, große Volksmassen ins Rollen zu bringen, während wir sie heute nicht haben? Ich werde Ihnen sagen, woran das liegt. Das liegt daran, daß wir im E. A. C. keinen einheitlichen Willen haben, weil man dort nach rechts und nach links zieht, weil wir nicht diesen großen, imposanten, einheitlichen Willen haben, den Herzl aufgebracht hat, und mit dem allein man Massen ins Rollen bringen kann. Das haben wir nicht. Ich will Ihnen ein Beispiel anführen. Sie erinnern sich an die große Zeit, wo man die Bank gegründet hat: Herzls großer Wille riß die Massen mit sich fort und die Bank entstand — für Palästina. Als Gefahr drohte, daß uns nach Palästina nichts mehr von der Bank hinüberkommt, aber ganz besonders als die unglückselige Territorialbewegung einsetzte, war man bemüht, die Fonds, die für Palästina gesammelt wurden, auch nach Palästina zu tragen, und so gründete man die A. P. C. Und wissen Sie, meine Herren, daß man die Gründung dieser Bank erst den Parteileitern abtrotzen mußte? Gewiß, heute steht die Sache so, daß das Aktionskomitee uns in seinem Berichte dies als große Aktivpost ausweist. Aber es ist eine Aktivpost, die gewissermaßen von der Opposition von damals erzwungen wurde. Ich will noch weitergehen. Mir liegt es sehr ferne, innerhalb des E. A. C. ein Mitglied gegen das andere und gegen die anderen ausspielen zu wollen: diese Geschmacklosigkeit mache ich nicht mit. Für mich persönlich und für den Kongreß als Ganzes ist einmal das E. A. C. eine einheitliche solidarische Körperschaft mit solidarischer Verantwortlichkeit. Wir werden es also nicht in der Weise machen können, daß wir einfach, wie mein Herr Vorredner es getan hat, mit Fingern hinweisen und sagen: Herr Professor Warburg ist der einzige, der etwas getan hat. Wir wollen sagen, es haben manche manches, aber privat zu machen versucht. Als man aber daran ging, die P. L. D. C. zu gründen, was haben wir darüber in der „Welt“ gelesen? Hat man sich mit einem Appell an die große Öffentlichkeit gewendet, und hat man gesagt: das soll eine große Tat werden? Das ist nicht geschehen. Bloß einen lendenlahmen Aufsatz haben wir in der „Welt“ über die P. L. D. C. gelesen. Was folgt daraus? Daraus folgt: daß im E. A. C. der starke, einheitliche Wille fehlt.

Man will bei uns in letzter Zeit wohl vieles, aber nicht viel. Man will bei uns vielerlei. Man greift da und dort etwas an, aber man führt nichts zu Ende. Und so kommt es, daß man 1 Million nicht aufbringen kann, während man früher 5 Millionen in einem Jahre aufbrachte. Damals war man von einem Willen beseelt. Heute wird alles zerstückelt. Es ist heute in der Kritik, die hier vorgebracht wurde, viel zu viel auf die Rede unseres nunmehrigen Präsidenten

Dr. Nordau zurückgegriffen worden. Herr Dr. Nordau saß nicht in der Leitung, und wir haben uns eigentlich nur an die Leitung zu halten. Wenn ich aber trotzdem auch ein Wort aus dieser Rede herausgreife, tue ich es nur deswegen, weil ich das Gefühl habe, daß Herr Dr. Nordau in seiner prägnanten Art das Wort geprägt hat, das tatsächlich für unsere Leistung bezeichnend ist. Herr Dr. Nordau sagte: Will man in Palästina arbeiten, mag man dort arbeiten. Man mag arbeiten, meine Verehrten, ist viel zu wenig für eine Leitung. Die Leitung soll arbeiten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Verehrter Kongreß! Es scheint bei den Herren unserer Leitung ein großer Irrtum zu bestehen. Die Herren scheinen zu meinen, daß die Parteileitung ein Amt sei. Das ist aber nicht der Fall. Eine Parteileitung muß eine Meinung haben und nicht ein Amt vorstellen. (Zustimmung.) Dadurch ist die Tätigkeit der Parteileitung noch lange nicht erschöpft, daß sie die Aktenstücke des täglichen Einlaufes erledigt. Ich leugne nicht, ich halte sehr viel von dieser expeditiven Art der Arbeit, wie sie in Köln geleistet wird. Sie ist aller Anerkennung wert. Aber wenn ein Schriftstück aus Köln in die Provinz geflogen kommt, muß es Geist haben. Es muß etwas sagen. Es geht nicht an, daß man sagt, die Parteileitung ist ein Echo, ein Schalltrichter der Partei. Das ist die Parteileitung gewiß nicht. Die Parteileitung, die alles kennt und alles weis, muß uns belehren. Gesezt, wir hätten mehr Verstand als die Parteileitung, so hätten wir doch nicht das Tatsachenmaterial so zur Verfügung, wie es die Parteileitung besitzt. Die Parteileitung muß daher zu uns kommen und muß sagen, so steht die Sache. Wird aber etwas Ersprößliches von andern getan, dann soll die Parteileitung alle Energie daran setzen, daß es zu einem Ende kommt. Es ist in der letzten Zeit vielerlei gar nicht zu Ende gekommen.

Meine Verehrten! Eine Sache, die lange, lange schon auf dem Kongresse gar nicht berührt wurde, ist die Kulturfrage. (Hört, hört!) Früher in alten Zeiten hatte man dafür wenigstens ein kleines Winkelnchen reserviert gehalten und in wehevoller Stimmung pflegte man die Sache wie etwas Heiliges abzuhandeln.

Heute ist auch das geschwunden. Aber wie wichtig ist gerade diese Arbeit! Es wächst bei uns in kultureller Beziehung sehr viel, mehr als auf allen andern Gebieten. Unsere hebräische Sprache und das hebräische Schrifttum haben Keime getrieben, die großartig sind und einen herrlichen Morgen verkünden. Aber das wächst alles aus sich selbst, es handelt sich aber darum, daß es auch gepflegt wird, und zwar von oben. Wenn Sie unsere Berichte ansehen, werden Sie viel finden, was geschehen ist, aber wenig von dem, was getan wurde. Wenn es bei uns heißt, es soll Arbeit in Palästina getrieben werden, so sagt man uns, es sei eine Redensart; man sagt uns ironisch, die sonderbaren Schwärmer unter uns wären verzweifelt gewesen, als das Kölner Bureau nicht sofort für die Jungtürken in Aktion getreten ist. Gewiß haben wir eine große Hoffnung an die jungtürkische Bewegung geknüpft. Bedenken Sie: Wenn man eine Zeitlang in der Wüste ist und eine Fata Morgana ein bißchen Wasser vorspiegelt, so fällt man natürlich sofort darauf. Sie dürfen uns aber nicht für Schwärmer halten. Gewiß, als eine Hoffnung sich zeigte, fielen wir darauf los (Zuruf: aber politisch war es nicht). Ich erhebe ja keinen Vorwurf, daß die Parteileitung diese Situation nicht ausgenützt hat. Ich bin überzeugt, daß sie es getan hätte, wenn sie es gekonnt hätte; ich weise es nur zurück, daß man das „Himmelhoch-Jauchzen“ ironisiert hat, welches sich nach dem Umschwung in der Türkei bei uns gezeigt hat. Ein solches Ereignis in der Türkei ist für den Zionisten nicht ein äußeres, sondern ein inneres Ereignis. Uns interessiert alles, was dort vorgeht.

Worüber wir uns aber alle freuen müssen, das ist, daß Dr. Pasmanik vereinzelt geblieben ist in der ganzen jüdischen Publizistik mit seinem fürchterlichen Vorschlage, das Baseler Programm zu ändern. Dieses ist in Erz gegossen, und niemand wird es uns zerstören. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Da Herr Dr. Thon gegen mich polemisiert hat, konnte ich ihn nicht unterbrechen. Da er jetzt mit dieser Phase glücklicherweise geschlossen hat, so kann ich ihn an den Beschluß des Kongresses bezüglich der Einschränkung der Redezeit erinnern.

Delegierter Dr. **Thon** (fortfahrend): Vielleicht werde ich noch darauf zurückkommen. (Heiterkeit.)

Verehrter Kongreß! Wenn man uns damit kommt, daß das Baseler Programm geändert werden soll, so kommt mir dies so vor, wie es bei einem Bankerotteur üblich ist, daß man die Firma ändert. „Gib dich nicht zu erkennen, so hast du wieder Kredit.“ Ist aber dies das Vorgehen einer ernstesten Partei? Ist es möglich, daß man ein Programm, das man seit zwölf Jahren beschlossen hat, zum alten Eisen wirft und einfach ummodelt, weil es zu den heutigen Kombinationen nicht paßt?

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Ich mache Sie aufmerksam, daß die Redezeit auf zehn Minuten festgesetzt wurde.

Delegierter Dr. **Thon** (fortfahrend): Ich muß sagen, daß es ein starkes Stück war, nach zwei Rednern gleich die Redefreiheit einzuschränken.

Präsident Dr. **Nordau**: Ich muß dem Beschlusse des Kongresses Achtung verschaffen.

Delegierter Dr. **Thon**: Dürfte ich vielleicht, Herr Präsident, mich an den Kongreß wenden?

Präsident Dr. **Nordau**: Das können Sie, das steht dem Redner frei. (Rufe: Weiterreden!)

Delegierter Dr. **Thon**: Gut, ich schließe also! Das Baseler Programm hat eine so ungeheure Werbekraft in den 12 Jahren bewiesen, daß absolut jeder, der es mit dem Zionismus ernst meint, eine Änderung desselben nicht zulassen kann. Wir werden zunächst erreichen, was der politische Zionismus gewollt hat; wir werden mit dem Baseler Programm erreichen: eine große Siedlung der Juden in Palästina, dazu auch die Wiedergeburt des Judentums im Lande der Väter. (Beifall.)

Delegierter Dr. **Kohan-Bernstein** (zur Geschäftsordnung): Wir haben gesehen, wie schwer es fällt, in einer Debatte, in welcher an der Tätigkeit unserer Leitung, welche zwei Jahre gedauert hat, Kritik geübt wird, auf diese Kritik einen solchen Druck auszuüben, daß man schon nach zwei Rednern die Debatte schließt, und wie schwierig es ist, wenn außerdem noch die Redezeit der Redner auf zehn Minuten eingeschränkt wird. Wir haben gesehen, daß sich dieses unmöglich durchsetzen läßt. Ich will also den Antrag stellen, den frühern Beschluß zu annullieren.

Präsident **Nordau**: Herr Dr. Kohan-Bernstein verlangt, daß Sie den Beschluß, den Sie vorhin gefaßt haben, wieder aufheben, das heißt, daß Sie von der Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten wieder absehen (Rufe: Zur Geschäftsordnung!)

Eine Debatte lasse ich nicht zu, Sie wollen diese Frage durch einfache Abstimmung entscheiden. Diejenigen, die für die Aufhebung der Beschränkung der Redezeit sind, sollen die Hand erheben (geschieht). Gegenprobe! (Nach einer Pause): Der Antrag ist abgelehnt. Es bleibt also dabei, daß die Redner bloß zehn Minuten zur Verfügung haben.

Delegierter Dr. **Mossinsohn** (spricht hebräisch).

Delegierter **Eduard Pool**: Als Vertreter der Niederländischen Zionisten habe ich die Resolutionen von zwei Delegiertentagen hier zu besprechen, uns zwar eine alte Geschichte, die immer neu bleibt, die Frage: Wie verhalten sich Offiziere der Bewegung in Sachen der Disziplin und der Kongreßbeschlüsse?

Man fordert von uns Disziplin, übt man sie aber auch selbst? Der Achte Kongreß hat den Beschluß gefaßt, den Bankprozeß zu führen, und Direktor Cowen erklärte, er werde, obgleich er dagegen sei, diesen Prozeß führen, so gut wie irgend jemand diesen führen könnte. Dennoch hat Herr Cowen

in der offiziellen zionistischen Presse, in der „Welt“ vom 8. Februar 1908 die Aktionäre des J. C. T. aufgefordert, gegen die Abänderung der Statuten zu stimmen, alles im Widerspruch mit seinem Versprechen und dem Kongreßbeschuß. Herr Cowen bleibt nichtsdestoweniger im Besitze des vollen Vertrauens des E. A. C., er wurde als dessen offizieller Vertreter bei der Eröffnung der A. L. B. C. in Konstantinopel bestimmt. Bezüglich des Jüdischen Nationalfonds hat man immer gesagt, daß jeder Pfennig für Landankauf bestimmt sei. Man hat jedoch 25 000 Frs. leihweise für Häuserbauten in Jaffa, also für Stärkung der städtischen Bevölkerung, bestimmt anstatt für Agrarzwecke. Und was hat das Direktorium des J. N. F. getan? Es hat die für Jaffa votierten Gelder für Häuserbauten in Haifa gegeben. Ich möchte fragen, ob dies im Einverständnis mit dem A. C. geschehen ist.

Weiter frage ich, wie es möglich ist, daß man die Aktien der A. P. C. mit 5% Provision ausgegeben hat, wie die „Welt“ in einem von Herrn Wolffsohn unterzeichneten Aufruf mitteilt. Ist dies ein richtiges finanzielles Geschäft?

Weiter bedaure ich, daß man in einem Lande wie England 40% der Schekolim, wie es aus der „Welt“ hervorgeht, zurückbehielt für Zwecke der Föderation, mit Ausnahme des Orders of Ancient Maccabeans, anstatt sie nach Köln zu schicken. Ich wünsche, daß dieser Kongreß bestimmen möchte, daß die Schekel voll und ganz dem A. C. abgeführt werden. Die Föderationen können dann auf den Schekel für ihre Bedürfnisse einen Zuschlag nehmen.

Ich hoffe, daß weiterhin die Schekelgelder voll und ganz an das A. C. abgeführt werden. (Lebhafter Beifall.)

Delegierter Dr. Samuel Daiches: Verehrter Kongreß! Zunächst muß ich auf das entschiedenste gegen die Annahme des Antrages auf Beschränkung der Redezeit bei Beginn der Diskussion protestieren und muß hinzufügen, daß es nicht der bloße Zufall ist, daß dieser Guillotine-Antrag von Mr. Greenberg gekommen ist. Wenn man nach solchen kritischen Zeiten, nach Ablauf von 2½ Jahren wieder zum Kongreß spricht und über solch bedeutende Fragen, die uns vorschweben, berät, dann ist es schwer, sich in 10 Minuten zu fassen. Ein Wunder, daß man uns nicht nur 5 Minuten gelassen hat. Ich hoffe nur, daß unser verehrter Präsident mir diese paar Worte nicht anrechnen wird. (Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Wir müssen uns zunächst darüber klar werden, was für eine Bedeutung der IX. Kongreß für die allgemeine Lage und für die Zukunft des Zionismus haben wird und historisch notwendigerweise haben muß. Die letzten drei Kongresse haben Gefahren gebracht und dieselben wieder beseitigt. Der VI. Kongreß brachte uns leider die Ugandafrage, der VII. Kongreß wandte die Ugandafrage wieder ab, und der VIII. Kongreß bestätigte den palästinensischen Zionismus. Was wird das Merkmal des IX. Kongresses sein?

Ich gehe gleich in die Generaldebatte ein und frage: was ist für den palästinensischen Zionismus im Laufe der letzten 2½ Jahre geschehen? Uns liegt ein Bericht vor, der nicht über die Tätigkeit des Aktionskomitees berichtet, sondern über den allgemeinen Zustand des Zionismus. Wir dürsteten nach einem Worte seitens des E. A. C. über das, was geschehen ist, und es wurde uns nicht einmal ein Wort ins Ohr geflüstert. Jawohl, meine verehrten Damen und Herren, heute haben wir vom Präsidenten des E. A. C. eine Rede gehört, die ich und viele Zionisten vor 6 Monaten, vor einem Jahre oder vor 1½ Jahren gewünscht hätten. Hätte Herr Wolffsohn diese Rede heute vor einem Jahre gehalten, wäre heute der Zustand des Zionismus und das Verhältnis der zionistischen Organisation zu Herrn Wolffsohn etwas anders. Aber Herr Wolffsohn hat bis heute gewartet. Und nicht nur das. Sondern auf diesen Text, den ich auf das wärmste begrüßte, kam ein Kommentar von Dr. Nordau, der den Text fast zu entstellen versuchte. Ich wünschte, die

Rede Wolffsohns wäre früher gehalten worden, und ich wünschte auch, der erste Teil der Rede Nordaus wäre überhaupt nicht gehalten worden (Beifall und Widerspruch). Denn, meine Verehrten, obgleich wir Träumer sind, solche Träumer sind wir doch nicht, daß wir glauben, daß an dem Tage, wo der Yildiz-Kiosk gefallen war, uns Herr Wolffsohn gleich das Beth Hamikdosch aufbauen wird. Das geht nicht. Was wir, die den Zionismus zu den Massen tragen müssen, haben wollten, war eine Parole, ein moralisches Erhebungswort, war nur das, was Herr Wolffsohn uns heute gesagt hat: eine neue Aera ist angebrochen. Wir müssen den Leuten sagen, hier fängt eine neue Aera an, gebt euer Geld und eure Begeisterung, wir sind unserm Ziele näher, das unsern Ureltern vorgeschwebt ist, und unsern Urenkeln ewig vorschweben wird, bis es verwirklicht sein wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Durch den Kommentar von Dr. Nordau wurde uns heute neues Mißtrauen eingeößt. Auf den früheren Kongressen wurde auch praktische Arbeit in Palästina beschlossen, und da gab es viele „Wenn“ und „Aber“. Herr Wolffsohn hat heute alle „Wenn“ und „Aber“ ausgelassen, und dann kam Dr. Nordau wieder mit Wenn und Aber und wieder mit Warten und wieder mit Gedulden und hat den Text der Rede Wolffsohns dadurch wie mit Gift durchsetzt. (Beifall, Widerspruch, große Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Der Zionismus — nicht der Gedanke des Zionismus, sondern der moderne Zionismus — steht jetzt am Scheidewege, und kein günstigeres, kein besseres, kein glückverheißenderes Ereignis konnte geschehen, als das Ereignis, dem sogar Dr. Nordau eine große Bedeutung zusprach, nämlich die Umwälzung der Türkei. Ja, das Ereignis ist so bedeutend, daß Herr Dr. Nordau selbst heute zum erstenmal den Charter fallen ließ. Also wir sind schon unserem Ziele näher, indem wir nicht mehr um den Charter und dergleichen uns zu kümmern brauchen; was wir jetzt auf diesem Kongreß erreichen und als Resultat unabänderlich feststehend erlangen müssen, das ist die unbeschränkte Arbeit nur in Palästina. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist sehr schmerzlich, bei einem Feste einen Mißton hineinzubringen, aber wenn wir heute keinen Mißton hineinbringen, werden wir vielleicht kein zweites Fest mehr erleben. (Unruhe.) Aber es muß festgenagelt werden, daß dasjenige Mitglied des E. A. C., das soviel für Palästina gearbeitet hat und noch mehr arbeiten will, auf so schmählische und schimpfliche Weise von einem Direktor des J. C. T. angegriffen worden ist, daß es die Pflicht jedes Zionisten ist, diesen Angriff auf das entschiedenste zurückzuweisen. Ich will bloß einen Satz aus den Angriffen gegen Herrn Professor Warburg vorlesen und der lautet: „Herr Professor Warburg, Sie haben nicht den allerblassesten Schimmer von dem A B C des Zionismus und sprechen puren Unsinn.“ (Lebhafte Pfuirufe.)

Vorsitzender Vizepräsident Dr. Tschlenow: Ich bitte, die Form unseres Kongresses zu beachten.

Delegierter Dr. S. Daiches (fortfahrend): Das sind nicht meine Worte, Herr Vorsitzender. Der zweite Satz lautet: „Sie sind keine geeignete und gute Person, Mitglied des Großen oder Eueren Aktionskomitees zu sein. Gezeichnet: Josef Cowen.“ (Lebhafte Pfuirufe.)

Wir haben mit Josef Cowen, der eine lange Geschichte hinter sich hat, noch nicht abgerechnet, und ich hoffe, daß wir es auf diesem Kongresse endgültig tun werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen, — großer Lärm.)

Jetzt noch ein Wort weiter. Was hat z. B. „Die Welt“ in den zweieinhalb Jahren für die Propaganda des Zionismus getan? „Die Welt“ hat z. B. Reden von Zangwill über Territorialismus vollständig abgedruckt und hat Gegenreden mit der Bemerkung zurückgeschickt, daß wir kein polemisches Blatt sind. Dazu braucht man keine „Welt“.

Meine Damen und Herren! Ich könnte noch manches erwähnen, was Bedeutung hat, aber das Damoklesschwert der Zehnminutenfrist hängt über mir. Über eins müssen wir uns klar werden, die Leitung des

Zionismus muß einen neuen Weg einschlagen; wir müssen der Leitung sagen, jetzt ist eine äußerst günstige Wendung eingetreten. Wir müssen anfangen, zu arbeiten. Vor allem müssen wir auf jeden Fall absolute Gewißheit darüber haben, woran wir sind. Es gibt für uns kein Wenn und Aber und kein Warten, sondern einzig und allein Palästinaarbeit. (Beifall.)

Wir werden über die einzelnen Punkte, über die Bank, über den Nationalfonds und über die Ölbaumspende bei einer andern Gelegenheit sprechen. Aber jetzt müssen wir uns alle das große Ziel vor Augen halten, das allerletzte Ziel des Zionismus: die Regeneration unseres Volkes als eines neuen produktiven Israel in unserm heiligen Lande. Vernachlässigen wir nicht die Geistesaufgaben, die uns gestellt worden sind. Beherzigen wir die Worte jener Leute, die uns klar sagen was der Zionismus tun soll. Dann wird der IX Zionistenkongreß noch bedeutender gewesen sein als der erste; denn er ist überflutet von dem neuen Sonnenschein des Orients, und wir sind ein Teil des Orients, und wir wollen vom Orient wieder neues Sonnenlicht in den Okzident senden (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vorsitzender Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Das Wort hat der Berichterstatter des Legitimationsausschusses, Herr Julius Simon, Mannheim.

Bericht des Legitimationsausschusses

Berichterstatter des Legitimationsausschusses **Julius Simon**: Geehrter Kongreß! Im Namen des Legitimationsausschusses habe ich die Ehre, Ihnen das Resultat der Wahlprüfungen mitzuteilen. Von den 430 Wahlen, die vollzogen wurden, konnten 380 unbeanstandet bleiben, da sie im wesentlichen den Vorschriften des Organisationsstatuts entsprachen. Von den übrigen Wahlen ist folgendes zu sagen:

Aus Deutschland lagen drei Proteste vor gegen die Wahl in Königsberg, in Posen und in Nürnberg. (Unruhe und Rufe: Lauter.) Ich kann nicht so laut sprechen, daß ich die Summe der Stimmen der Dazwischenredenden übertönen könnte.

Das deutsche Zentralkomitee hat dabei Wahlen in Königsberg und Posen kassiert und neue Wahlen angeordnet. Der Legitimationsausschuß hält es für seine Pflicht zu betonen, daß seiner Ansicht nach die Leitung der deutschen Landesorganisation damit ihre Kompetenzen überschritten hat. Die Kassation einer Wahl kann nur nach Prüfung durch den Legitimationsausschuß vom Kongreß vorgenommen werden.

Die einzelnen Beanstandungen sind teils für unbegründet erachtet worden, teils hat der Legitimationsausschuß feststellen können, daß die Beanstandungen keinen Einfluß auf das Wahlergebnis gehabt hätten, selbst wenn man diesen Beanstandungen stattgegeben hätte. Der Legitimationsausschuß beantragt daher, sämtliche deutsche Wahlen zu genehmigen.

Aus Rußland lag ein sehr ausführlich begründeter Protest bezüglich der Wahlen vor, die in Odessa stattfanden. Der Legitimationsausschuß hat zur absoluten Klarstellung der Vorgänge vor und bei der Wahl in Odessa einen Experten der russischen Landsmannschaft vernommen und sodann festgestellt, daß der Protest nicht hinreichend begründet ist. Die Gewählten haben übrigens einen ganz außerordentlichen Vorsprung an Stimmen gegenüber den bei der Wahl Unterlegenen. Wir beantragen daher, auch sämtliche russische Wahlen zu genehmigen.

Angesichts der besonderen Schwierigkeiten, unter denen gerade die russischen Wahlen bewerkstelligt werden mußten, ist lobend hervorzuheben, mit welcher Sorgfalt man gerade in Rußland bemüht war, den Formalitäten des Organisationsstatuts zu genügen.

Bezüglich der Wahlen der amerikanischen Federation lag ein Protest aus Boston vor, dieser Protest war aber nur mangelhaft begründet und zudem ohne jedes Beweismaterial. Wir konnten daher keine Veranlassung nehmen, diesem Protest stattzugeben, beantragen vielmehr, auch sämtliche Wahlen der amerikanischen Federation für gültig zu erklären.

Ein Protest aus der Bukowina, der die Wahl aus Suczawa beanstandet, traf in letzter Stunde und ohne Beweismaterial ein. Trotzdem hat der Legitimationsausschuß diesen Protest geprüft, ihm aber ebenfalls nicht stattgeben können, weil die Beanstandungen, selbst wenn sie richtig wären, keinen Einfluß auf das Wahlergebnis gehabt hätten. Der Legitimationsausschuß empfiehlt also, auch sämtliche Wahlen der Bukowina zu genehmigen.

Soweit die Proteste.

Der § 22 des Organisationsstatuts verpflichtet den Legitimationsausschuß, jede Wahl für ungültig zu erklären, für die nicht beim E. A. C. die erforderliche Zahl der Schekelgelder eingegangen sind. Podolien hat sechs Delegierte gewählt, obgleich die Summe der dem A. C. abgelieferten Schekelgelder nur die Wahl für vier Delegierte rechtfertigte. Auf einen Delegierten wollte die Exekutive dieser Landesorganisation eventuell verzichten, nämlich auf die Wahl des Herrn Schönfeld, außerdem mußte aber auch die Wahl des Herrn Doktor Bernhard Nußbaum aus Tarnopol beanstandet werden, der von den übrigen fünf Delegierten die wenigsten Stimmen auf sich vereinigte und überdies in einem Wahlkreis gewählt wurde, der keine volle Zweihundertschaft bildete. Der Legitimationsausschuß beantragt daher, diese zwei Mandate aus Podolien zu kassieren.

Der Legitimationsausschuß hat ferner die Pflicht festzustellen, ob die Wahlen den Anforderungen des § 13 des Organisationsstatuts entsprechen, der unter andern verlangt, daß Wahlprotokolle auszufertigen seien, aus denen die Zahl der Wähler, die auf die Kandidaten entfallenden Stimmen und die Art der Wahl ersichtlich sei. Nach dieser Richtung geben verschiedene Protokolle zu Beanstandungen Anlaß:

1. In England enthalten die Protokolle über 6 Wahlen nur den Namen des Gewählten und nur die Bezeichnung „Election by Combination“ oder „By acclamation“. Über die Wahl des Delegierten aus Shanghai lag überhaupt kein Protokoll vor, sondern nur eine Erklärung der dortigen Gruppe und die schriftliche Versicherung der Sekretäre der englischen Federation, daß in Shanghai eine ordnungsgemäße Wahl stattgefunden habe.

2. Der Order Knights of Zion hat ein Protokoll geschickt, das keinerlei Mitteilung enthält, wieviel Stimmen auf die einzelnen Gewählten entfielen, noch in welcher Weise gewählt wurde.

3. Aus Südafrika lag ein ähnliches Protokoll wie das vorerwähnte nur von dem Combined Schekel Committee of Cape Peninsula vor. Bezüglich

sämtlicher übrigen südafrikanischen Wahlen finden sich lediglich Protokolle vollzogen von Sekretär der südafrikanischen Federation in Johannesburg, mit der Mitteilung, daß Wahlen stattgefunden hätten. Auf gekabelte Reklamation des E. A. C. erwiderte die Federation, daß es bei der weiten Entfernung von Europa und der weiten Entfernung der einzelnen Wahlkreise von der Zentrale Johannesburg nicht möglich gewesen sei, rechtzeitig Dokumente beizubringen, daß aber ordnungsgemäß gewählt worden sei. Ungeachtet dieser mangelhaften Protokolle hat der Legitimationsausschuß beschlossen, nicht zu beantragen, diese Wahlen zu kassieren, weil feierliche Erklärungen seitens der Repräsentanten der Landesorganisationen vorlagen, welche versicherten, daß ordnungsgemäße Wahlen stattgefunden hätten.

Der Legitimationsausschuß kann es aber nicht als angemessen erachten, daß Wahlprotokolle so wenig der vorgeschriebenen Form entsprechen und daß deshalb solche Wahlen hier gutgeheißen werden aus Gründen, die nichts mit den klaren Bestimmungen des Organisationsstatuts zu tun haben. Das E. A. C. möge daher in Zukunft nicht nur Formulare für die Wahlprotokolle, sondern auch sonstige geeignete Instruktionen hinausgeben, die erwarten lassen, daß eine derartig mangelhafte Beobachtung der Vorschriften des Organisationsstatuts in Zukunft nicht mehr erfolgt. Dieser Zustand entspricht weder der Bedeutung der Wahlen noch der Würde jener, die man deshalb wählt, damit sie eine angemessene Vertretung jener Wahlkörper darstellen.

Ich konkludiere:

1. Der Legitimationsausschuß beantragt, die Wahlen der Herren Schönfeld und Dr. Nußbaum, die in Podolien gewählt wurden, zu kassieren.
2. Die übrigen Wahlen zu genehmigen.

Vizepräsident **Dr. Tschlenow**: Laut Geschäftsordnung entscheidet der Kongreß über den Bericht des Legitimationsausschusses ohne Debatte. Sie haben den Bericht gehört und die Bemerkungen, die vom Legitimationsausschuß gemacht wurden, werden im Protokoll erscheinen.

Zu einer Richtigstellung hat sich Herr Dr. Waldmann gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Delegierter **Dr. Waldmann** (Vorstand des podolischen Distriktskomitees): Ich erlaube mir, da ich weiß, daß der Antrag des Legitimationsausschusses ohne Debatte zu entscheiden ist, eine Richtigstellung. In der Darstellung des Herrn Referenten ist ein Rechenfehler unterlaufen. Gemäß eines Beschlusses des E. A. C. wurde dem Distriktskomitee gestattet, 40% von den Schekelgeldern in Abzug zu bringen. 60% sollten an das E. A. C. überwiesen werden. Bei der Feststellung der Zahlung der Schekel hat der Ausschuß die 40% von den 60% berechnet, anstatt 40 von 100. So wurden uns nur 24% und nicht 40% zugerechnet und nur 4 Kandidaten zugesprochen statt 5.

Berichterstatter **Simon**: Der Legitimationsausschuß hat die 40% selbstverständlich nicht berechnet von den eingegangenen Schekelgeldern, sondern er hat die Zahl festgestellt, indem er die 100%, die sich aus den abgelieferten 60% und den zurückgehaltenen 40% ergaben, der Rechnung zugrunde legte. Die Differenz besteht in folgendem: Die Herren aus Podolien haben entgegen den klaren Bestimmungen des E. A. C. statt 40% 50% abgezogen und außerdem entgegen den letzten Kongreßbeschlüssen die Schekelgelder nicht wie vorgeschrieben mit 1.20 Kr., sondern mit 1.— Kr. einkassiert. Dadurch ist es gekommen, daß mehr als 894 Wähler vorhanden sind, aber nicht die notwendige Anzahl der Schekelgelder einging. Und wenn wir dem E. A. C.

die Möglichkeit geben wollen, einen Einfluß auf die richtige Ablieferung der Schekelgelder auszuüben, müssen wir in diesem Punkte wenigstens unerbittlich sein und dürfen nicht zugeben, daß irgendein Delegierter mehr erscheint, als auf Grund der abgelieferten Schekelgelder der Landsmannschaft zusteht.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Sie haben die Richtigstellung gehört und auch das Schlußwort des Referenten. Wir schreiten zur Abstimmung. Wer für den Antrag des Legitimationsausschusses ist, möge die Hand erheben. (Geschlacht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen.

Dr. **Bodenheimer**: Ich habe noch einige geschäftliche Mitteilungen zu machen. Die deutsche Landsmannschaft tritt morgen früh 9 Uhr in der Schalterhalle im großen Saale zusammen.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich um 9 Uhr im Theatersaale des Kongreßgebäudes.

Die nächste Sitzung der westösterreichischen Landsmannschaft findet morgen, Montag den 27., $\frac{1}{2}$ 9 Uhr vormittags, im Etablissement Clausen, vis-à-vis vom Kongreßgebäude, statt. Alle Delegierten sind als Gäste herzlich willkommen.

Die palästinensische Landsmannschaft wird um 12 9 Uhr abends, im Hammonia-Hotel, zu einer Beratung eingeladen.

Die rumänische Landsmannschaft tritt nach Schluß der Sitzung im Nebenraume links zusammen.

Die misrachistischen Delegierten versammeln sich nach Schluß der Sitzung in dem Etablissement Clausen, gegenüber dem Kongreßhause, und zwar im Jagdzimmer.

Die Agrarkommission versammelt sich heute im Zimmer des Großen A. C. Die Versammlung der Nationalkommissäre findet morgen, 9 Uhr früh, im Hochzeitssaale des Kongreßgebäudes statt.

Vors. Vizepräsi. Dr. **Tschlenow**: Wir schließen jetzt die Sitzung. Die morgige Sitzung findet um 10 Uhr früh statt. Heute sind Sie um 8 Uhr abends alle zum Schauturnen freundlichst eingeladen. (Schluß der Sitzung 12 7 Uhr abends).

II. TAG

Montag, 27. Dezember 1909

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 1020 Uhr

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet, die Herren Delegierten bitte ich Platz zu nehmen und möglichst auf Ihren Plätzen zu bleiben. Namentlich ersuche ich den Mittelgang freizulassen. Unsere Zeit ist außerordentlich beschränkt. Sie erleichtern den Gang unserer Arbeiten, wenn Sie sich möglichst der Ruhe befleißigen und die Redner in Stille anhören. Es sind noch 71 Redner zur Generaldebatte eingetragen und jeder wird Gelegenheit haben, seine Meinung auszudrücken. Diese Meinung kann von der Rednertribüne viel besser zum Ausdruck gebracht werden als durch Zwischenrufe und Lärm, und die Debatte gewinnt an Ruhe und Ordnung, wenn Sie sich der Zwischenrufe enthalten. Ich erteile nun das Wort Herrn Dr. Kohan-Bernstein.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein: Es ist ziemlich schwer zu sprechen über das, was man will, wenn man in der Zeit so beschränkt ist. Ich werde mich bemühen, ganz kurz die Postulate aufzustellen, welche ich für notwendig halte. Für uns kommt es bei der Kritik nicht auf die Personenfrage an, sondern auf das System. Wenn man diesen ganzen Bericht des A. C. durchliest, findet man, daß er sehr schön ist, besonders schön stilisiert; wir finden alles mögliche über alle Lebenserscheinungen, die in der jüdischen Welt vorgekommen sind in der Zeit von 2 Jahren 4 Monaten. Ob die Grundlage all dieser Erscheinungen in unserer Bewegung liegt, ist fraglich; darin liegt auch der Fehler unseres heutigen Systems. Der Rahmen des Baseler Programms, an welchem wir noch lange festhalten werden, ist so breit, daß es möglich ist, die ganze Tätigkeit der Juden, nur nicht die assimilationistische, in diesen Rahmen hineinzustellen. Es gibt keine Seite des jüdischen Lebens, die in diesen Rahmen nicht hineinpaßt. Überall finden wir Phrasen von Erez Israel, das sind aber schon abgedroschene Phrasen. Man schämt sich, wenn man diese Phrasen immer wieder hört. Im Berichte selbst findet man, daß die Frage des Nachtasyls viel weiter behandelt wird als die Fragen, die sich auf Palästina beziehen, die im Berichte als Endzweck bezeichnet werden. Die ganze Art und Weise des Berichtes erinnert mich an den Leitfaden der Geographie, welcher an den russischen Schulen verbreitet ist. Es wird erzählt von allen Völkern, die dort leben, und am Ende stehen endlich die Juden und Zigeuner. Auch bei uns wird von allen Erlebnissen gesprochen, nur vor Palästina macht man erst am Schluß sein Kompliment. Das Aktionskomitee sagt selbst, daß Palästina, wie die guten Sachen immer, am Schlusse kommt, und doch ist Palästina der Endzweck. Wir haben nur Palästina im Auge und im Berichte nimmt Palästina nicht soviel Raum ein, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Eine ganz kleine Kolumne unter „Miscellen“ findet man im Berichte über Palästina. In ein und derselben Rubrik wird über das 60jährige Jubiläum von Dr. Nordau, über Palästina und über die Feier in Kattowitz berichtet. Ich frage, ob es denn unmöglich war, alles in ein System zu bringen, was in Palästina vorkommt, damit der Kongreß einen Überblick gewonnen hätte, ob in Palästina Neues geschaffen wurde. (Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Ich bitte, Ihre Plätze einzunehmen und dem Redner die Ruhe zu verbürgen, da ohnedies die Akustik des Saales zu wünschen übrig läßt.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein (fortfahrend): Die Masse verschiedener Aufgaben, die sich die zionistische Leitung vornimmt, hindert sie, sich auf einen gewissen Punkt, der der wichtigste ist, zu konzentrieren. Ich bin nicht derjenige, der sich auf ein schmales Programm, bloß auf rein praktische Arbeit beschränken will, ich bin ein politischer Zionist. Ich glaube aber, wichtig ist nur, was im Zusammenhange mit der Politik in Erez Israel ist. In Palästina wächst ein ganzes Leben, das trotz der verschiedenen Herren unserer Leitung sich weiter entwickelt. Ich frage Sie: Wieso kann man in dem Berichte so wichtige Mitteilungen auslassen, wie über die Zahl derer, die nach Palästina kommen und dort Ländereien ankaufen, und über den großen Fortschritt, den die jüdische Einwanderung zeigt? Über die Emigration besitzen wir gar keine Ziffern. Der Delegierte von Saloniki wird wohl darüber einen Vortrag halten, aber dies sollte doch auch von seiten des Aktionskomitees geschehen. Wie steht es mit der zionistischen Bewegung in Palästina? Wir finden darüber keine Mitteilung, und es zeigt sich kein Fortschritt in dieser Richtung. Wenn aber schon kein Fortschritt zu konstatieren ist, so sollte doch auch bekannt werden, daß dort eine antizionistische Bewegung besteht. Wir haben dort eine Informationsquelle, ein Palästinaamt, die das Leben registrieren müssen, und auf dem Gebiete der Kulturarbeit ist auch viel zu konstatieren. Warum steht hier kein Wort, daß die Misrachi in der Kulturfrage in Palästina eine besondere Stellung eingenommen haben? Es ist doch eine Sache, mit der man rechnen muß, daß von dort aus viele Schulen gegründet werden. Wie ist es zu erklären, daß eine Tatsache, wie das Aufblühen des Hebräischen Gymnasiums hier mit keinem Worte erwähnt wird? Das sind alles Anzeichen, daß unsere Leitung mit den Ergebnissen des jüdischen Lebens im Nachtsyl sich zu viel und in Palästina zu wenig beschäftigt. Wir haben kein Zeichen des Auflebens des jüdischen Volkes im Bericht. Wir werden einen Bericht über die Bank hören, Zahlen und Ziffern, die auf Leute, die dies nicht gut verstehen, einen guten Eindruck machen. Aber ich frage Sie, welche Rolle spielt die Bank in Palästina? Das fehlt im Berichte, und wie die Bank wirklich in Palästina wirkt, davon hören wir nichts. Palästina ist eigentlich ein leerer Bogen und dies ist kein Zufall, das ist charakteristisch. Man konnte nicht vor den Kongreß treten mit einem leeren Bogen über die gesamte Bewegung, aber wohl über Palästina. Ebenso geht es mit lebendigen Werten. Wer nach Palästina geht, ist für den Zionismus verloren, der heutige Zionismus ist für das Nachtsyl, aber nicht für Palästina geschaffen. (Beifall und Unruhe.) Wenn eine energische Kraft nach Palästina geht, um dort Arbeit zu machen, wird sie vollkommen lahmgelegt, in der zionistischen Meinung wird sie entkräftet und durch unsere zionistischen Institute gelähmt. Unsere zionistischen Kaufleute müssen sich dort bücken, um einen kleinen Kredit zu bekommen. Niemand wird dort so angefeindet wie die Zionisten, die nach Palästina kommen. Ich selbst habe einen Eindruck bekommen, wonach $\frac{1}{10}$ der aktiven Energie in Palästina verloren geht dank unseren zionistischen Instituten, $\frac{1}{10}$ bleibt vielleicht für die aktive Arbeit. (Beifall bei einem Teile der Delegierten.) Wenn Touristen, wenn hohe Herren das Land durchreisen auf Kamelen, Pferden oder der Eisenbahn und berühmte Bücher über Palästina schreiben, und man sie fragt, ob sie schon eine Vorstellung haben darüber, wie es wirklich in Palästina zugeht...

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Die zehn Minuten Ihrer Redezeit sind um. (Lärm und Widerspruch und Rufe: Weiterreden!) Der Kongreß wünscht, daß dem Redner die Redezeit verlängert wird. (Beifall.)

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein (fortfahrend): Wenn wir schon jetzt Elemente in Palästina haben, die nicht ausschließlich aus Schnorrern bestehen — es ist dies überhaupt eine falsche Vorstellung, gegen die ich bevollmächtigt

bin zu protestieren, — wenn dort auch Zionisten sind, die Kritik üben können an der Tätigkeit der hohen Herren hier, so soll man uns auch das Recht geben, unsere Meinung zu sagen. Es gibt eine öffentliche Meinung in Palästina, die soll befragt werden, und nicht einzelne hohe Herren. (Lebhafter Beifall.)

Gewiß kann ja unsere hohe Regierung nur Vertrauen zu einem oder zwei Herren haben. Wir sehen, wir haben dazu die Leute, wir haben Direktoren der Bank und des Palästinaamts. Glauben Sie aber, daß die Meinung von ein oder zwei Herren maßgebender ist als die Meinungen von Versammlungen? Man lacht über uns, daß wir in Palästina zu viel Versammlungen haben. Wir wissen selbst, daß es fruchtlos ist, Versammlungen abzuhalten, sowie es manchmal fruchtlos ist, über die Leitung des A.-C. zu sprechen. (Rufe: Zur Sache!) Das gehört wohl zur Sache. Das ist Ihre persönliche Meinung. (Unruhe.) Wenn der Herr Präsident findet, daß ich nicht zur Sache spreche, wird er mich gewiß darauf aufmerksam machen.

Wenn man in Palästina über unsere Arbeit jemanden fragen würde, würden Sie schöne Sachen hören. Das sind nicht Verleumdungen. Das sind vielleicht Mißverständnisse. Man spricht alles mögliche vom Nationalfonds. Wir erhalten doch keinen Bericht und geben den letzten Pfennig her, ohne zu wissen, wozu das Geld verbraucht wird. Man spricht von der Bank. Was hat die Bank für Handel und Industrie getan? Sie hat eine Fabrik, die vielleicht arbeiten wollte, erwürgt und hat das Geld aus den Taschen verschiedener armer Leute genommen, um ihre Dummheiten zu decken. (Große Unruhe.)

Präsident Wolffsohn: Herr Kohan-Bernstein, haben Sie gesagt: erwürgt? Delegierter **Dr. Kohan-Bernstein:** Ja, das sagte ich.

Präsident Wolffsohn: Das wollte ich nur wissen.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein: Wozu dient unsere Bank in Palästina? Die Bank in Palästina wurde dazu geschaffen, um die kleinen Leute aus den Händen der Wucherer zu befreien, sagt man, damit sie zur rechten Zeit billigen Kredit bekommen. Am Ende stellt sich heraus, daß die hohen Prozente, die die Palästinenser zahlen müssen, dazu verwendet werden, um die großen Kosten der Leitung in London zu decken (Zustimmung). Man sagt, daß die Bank in Palästina eine Art Schwamm bildet, der die letzten Pfennige aufsaugt und dazu verwendet wird, die enormen jährlichen Kosten zu decken, die in allen Zweigen der Tätigkeit verbraucht werden. (Beifall, Widerspruch und Unruhe. **Präsident Wolffsohn:** Unglaublich!) Ich glaube, der Sache kann nur dadurch geholfen werden, wenn wir, — und das schlage ich als Resolution von Jaffa und Jerusalem vor, — 1. in Palästina ebenso wie in den andern Ländern das Recht einer Landsmannschaft bekommen. (Beifall.) Ich fordere im rechten Augenblick alle Delegierten auf, tapfer dafür zu stimmen, daß man Palästina nicht in die Reihe von Ausnahmelandern stellt, die keine Landsmannschaft und kein Landeskomitee haben; 2. bestehe ich darauf, — und das gehört gleichfalls zur Resolution von Jaffa und Jerusalem, — daß Palästina ständig in Kontakt mit unserer Regierung stehen soll, und daß zur Ermöglichung dieses Ziels dort auch ein Mitglied des E. A. C. unbedingt seinen Sitz haben soll. (**Präsident Wolffsohn:** Aha!) Dieses „Aha“ von oben deutet eine Anspielung höherer Art an. Es deutet an, daß ich dieses Mitglied des E. A. C. sein möchte. Es ist aber nicht so gemeint. Und endlich, wenn jemand etwas schaffen will, will er auch eine Position einnehmen, ebenso wie der Präsident des E. A. C. nach der vernichtenden Kritik seine Position beibehalten will. (Große Unruhe.) Wir wünschen, daß auch aus Jaffa und Jerusalem der elektrische Strom mit dem Strom, der aus dem Exil kommt, verbunden sein soll. Das ist nur dann möglich, wenn wir dort jeden Augenblick gehört werden können, wenn auch von uns jemand zum Rate berufen wird. (Beifall und Schlußrufe, große Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau: Wenn Sie keine Ruhe halten, hebe ich die Sitzung auf. Inmitten des Tumults können wir nicht beraten. Ich bitte um Ruhe. Vor zehn Minuten habe ich geurteilt, daß es der Meinung des Kongresses

entspricht, dem Redner die Frist zu verlängern. Nach Ablauf der zweiten zehn Minuten habe ich diese Empfindung nicht mehr. Ich werde Sie also darüber abstimmen lassen. Diejenigen, die dafür sind, daß der Redner weiter-spreche, wollen die Hand erheben (geschieht). Diejenigen, die für Schluß sind, wollen die Hand erheben. (Nach einer Pause.) Der Redner spricht weiter.

Dr. Kohan-Bernstein (fortfahrend): Ich danke für das Vertrauen und werde es nicht mißbrauchen. Ich bitte vor allem um Entschuldigung wegen meiner vielleicht etwas schroffen Form der Entgegnung, aber sie war unwill-kürlich. Ich bin nicht der Mann in unserer Organisation, der jemals nach etwas gestrebt hat. Der Zwischenruf von oben hat mich berührt und ich mußte darauf reagieren.

Präsident Wolffsohn: Sie wußten nicht, was ich damit gemeint habe.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein: Ich weiß, was „Aha!“ heißt.

Präsident Wolffsohn: Meine Gedanken werde ich nachher zum Ausdruck bringen. Dazu brauche ich Sie nicht.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein (fortfahrend): Die Begründung habe ich gegeben. Ich glaube, man kann aus einigen Rücksichten dagegen sprechen, und ich mache Sie auch darauf aufmerksam, es ist nötig, daß die künftigen Berichte inhaltsvoller über Palästina sind. Zu dem Zwecke, daß wir in steter Fühlung mit dem Exil stehen und immer rechtzeitig unsere Fragen und Forderungen an die Leitung stellen können, ist es, wie ich schon sagte, nötig, daß wir 1. eine Landsmannschaft, ein Landeskomitee bilden. 2. Müssen wir auch ein Mitglied des E. A. C. in Palästina haben. Es werden sich vielleicht dort Leute finden und eventuell werden sie von Europa übersiedeln können, um dort diese Stelle einzunehmen. Man sagt, es ist gefährlich, in der Türkei eine zionistische Landsmannschaft zu gründen. Wenn wir aber so öffentlich unsere Vertreter aus der Türkei begrüßen, und wenn wir so oft in der Presse über unsere Tätigkeit sprechen, — und etwas illegales ist unsere Tätigkeit nicht, — können wir auch in Palästina ein solches Komitee bilden. Wenn wir ein solches Komitee haben, wird es nicht dazu kommen, daß man uns verleumdet. Nur durch diese Geheimnistuerei kommt es vor, daß durch Mißverständnisse verschiedener Art in die Presse Gott weiß welche Stimmen hineingelangen. Es ist unbedingt notwendig, damit unsere Institute loyal zionistisch bleiben sollen, daß sie eine ständige Kontrolle über ihre Tätigkeit erhalten. Ich spreche nicht von der Finanzkontrolle. Dazu haben wir unsere Revisionskommission. Ich spreche nur darüber, daß unsere Institute wirklich den zionistischen Charakter beibehalten. Nur wer in Palästina selbst wohnt, der weiß, wie die kleinen Leute, wenn sie dorthin kommen, in dieser Hinsicht enttäuscht sind. Die Leute sind von weither mit großen Opfern hingereist und begegnen dort einer feindseligen Haltung, die keine Möglichkeit zu einer ersten Arbeit gibt.

Ich habe meine Forderungen aufgestellt. Wenn wir zu der Frage der Organisation kommen, werde ich sie nochmals aufstellen und formulieren. Nur so ist es möglich, zu erreichen, daß die Kultur richtig friedlich Hand in Hand sowohl mit den Misrachim als auch mit den Aufgeklärten vorwärts-schreitet und unsere Institute von den zionistischen Geldern bereichert werden. Nur dann ist dies möglich, wenn wir in Palästina einen Teil unserer Regie-rung und ein eigenes Landeskomitee haben werden. (Beifall. — Widerspruch.)

Delegierter Bentwich (zur Geschäftsordnung): Meine Herren und Damen! Diese Debatte sollte bereits heute früh zu Ende sein. Da bereits 80 Redner vorgemerkt sind und wir bisher nur 8 gehört haben, mache ich den Vorschlag, daß wir die Rednerliste schließen und Generalredner wählen.

Präsident Dr. Nordau: Mr. Bentwich schlägt vor, daß die Rednerliste geschlossen werde und daß die eingetragenen Redner — es sind noch 72 — Generalredner wählen.

Dr. Tschlenow übersetzt den Antrag ins Russische.

Präsident Nordau: Wünscht jemand dagegen das Wort zu nehmen?

Delegierter Abg. **Stand**: Ich möchte mit einem Worte nur sagen: die Debatte ist bis jetzt absolut nicht erschöpft. Ich bin der Ansicht, daß wohl die erste Hälfte des Antrags Beifall angenommen werden soll, daß die Rednerliste geschlossen werde, daß aber wenigstens noch 4 bis 5 Redner gehört und dann erst die Debatte geschlossen werde. (Mehrere Delegierte melden sich zum Wort.)

Präsident Dr. **Nordau**: Darüber kann keine Debatte stattfinden. Es ist vorgeschlagen, daß die Liste der Redner geschlossen werde, unbeschadet des Rechtes der eingetragenen Redner, das Wort zu nehmen. Diejenigen, die dafür sind, daß die Liste geschlossen werde, mögen die Hand erheben.

Delegierter **Temkin** übersetzt ins Russische.

Präsident Dr. **Nordau**: Diejenigen, welche dagegen sind, wollen die Hand erheben. (Temkin übersetzt ins Russische.) — Nach einer Pause: Die Liste der Redner ist geschlossen.

Delegierter Reichsratsabgeordneter **Stand** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Hoher Kongreß! Bevor ich das Wort ergreife, muß ich eine Pflicht erfüllen, indem ich den hohen Kongreß im Namen des Jüdischen Klubs des österreichischen Parlaments auf das herzlichste begrüße. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Jüdische Klub des österreichischen Parlaments blickt mit Stolz auf dieses jüdische Parlament und erwartet sehr viel von ihm, es ist das stärkste Lebenszeichen unserer Nation, wenn Hunderte von Menschen von verschiedenen Seiten der Welt kommen, nicht um ihre eigenen Interessen zu beraten, sondern um die wesentlichsten Lebensinteressen des jüdischen Volkes zu besprechen. Ich komme nun zur Sache selbst.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht des E. A. C. Ich will diesen Bericht einer Kritik unterziehen. Es gibt eine persönliche und eine sachliche Kritik. Ich werde nicht persönlich werden, weil das weder meiner Natur entspricht, noch auch, und das ist wichtig, der Würde des Moments, der Würde dieses hohen Hauses. Ich verstehe unter persönlicher Kritik, wenn man am schärfsten über die Person unseres Präsidenten spricht. Da gibt es zwei Wege. Wenn ein Redner vom Präsidenten sagt, er hätte weder Herz, noch Gemüt, noch eine Tasche, dann heißt es, ihn fortzuschaffen. Wenn man über seine Vorzüge und seine Mängel spricht, so ist es unwürdig unserer Partei, unangemessen, ihn zu einem schwachen, untätigen Menschen zu stempeln und ihn dann doch auf den vertrauungswürdigsten Posten zu stellen, der uns zur Verfügung steht. (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Kritik ist eine rein sachliche. Es gibt noch eine andere Kritik, eine produktive und eine unproduktive. Die unproduktive Kritik ist die generelle Nörgelei, das Abkanzeln, es ist ein negativer Standpunkt, der alles verhöhnt. Es gibt aber auch eine produktive Kritik, welche sagt, was schlecht und unrichtig ist, aber an dessen Stelle etwas anderes setzt. Und mit dieser sachlichen, produktiven Kritik komme ich nun zur Sache selbst.

Wenn wir uns das Drei-Männer-Kollegium anschauen, so sehen wir ein Prinzip, das wir bemängeln müssen: Es herrscht unter diesen drei Herren ein vollständiger Mangel an Einheitlichkeit, und darunter leidet die Bewegung. In unserm Zionismus gibt es zwei Strömungen, die eine ist politischer, die andere praktischer Natur. Ich weiß nicht, ob die Bezeichnung richtig ist, ich glaube es nicht. Aber das ist gleichgültig, ich werde der Form nach mich an diesen Namen halten. Wir sehen, wie ich schon gesagt habe, einen Mangel an Einheit. Wenn wir uns die Personen ansehen, so ist Wolffsohn ausschließlich politischer und Warburg ausschließlich praktischer Zionist. Wenn es andere Herren wären, so könnten sie einander ergänzen, sie müßten ja nicht alle derselben Ansicht sein. Aber wenn wir ihre zweijährige Tätigkeit betrachten, so ergibt sich der traurige Zustand, daß diese Herren einander nicht ergänzen, sondern sich gegenseitig aufheben. Was der eine will, bekämpft der andere, was der eine tut, will der andere nicht anerkennen. So z. B. nennt sich unser Präsident politischer Zionist. Es ist mit dem Zionis-

mus wie mit der jüdischen Idee. Die Idee hat etwas Ewiges. Was das Ewige im Zionismus ist, das ist unser Glaubensbekenntnis. Der Zionismus ist die Schaffung einer nationalen, einer autonomen Körperschaft des Judentums in Palästina; dies ist das Wesentliche, das werden wir uns nie wegnehmen lassen. Wenn wir den Glauben haben werden, daß es unsere Generation nicht schaffen kann, werden wir die Idee der nächsten Generation übergeben, als unser politisches Testament. (Lebhafter Beifall.) Es bleibt durch alle Zeiten, bis es gelöst ist. Die Herren sagen, sie sind politische Zionisten. Was heißt politischer Zionismus? Politischer Zionismus heißt nichts tun, d. h. abwarten. (Lebhafte Zustimmung.) Das Politische ist im höchsten Grade unpraktisch. Es schafft nichts, es ist eine Erstarrung, die uns schadet. Unser großer toter Führer, der hatte mit den Regierungen, mit den Führern der Staaten unterhandelt, jetzt hören wir nichts davon, und ich weiß nicht, was daran Politisches ist. Irgendwelche kleine Verhandlungen sollen vorgekommen sein, von denen man aber nichts hört. Überall nichts als Erstarrung. Eine Politik ohne reale Grundlage kann nie fruchtbar werden. Es wird gesagt, wir sollen in die Türkei nicht eindringen, wir sollen ruhige Bürger werden. Das unterschreibe ich. Aber je mehr wir dort leben werden und je ruhiger wir uns dort verhalten werden, desto mehr wird man uns glauben. Wenn wir vor der Alternative stehen, ob wir handeln oder unterhandeln sollen, so sage ich, zuerst handeln, dann unterhandeln.

Unser Präsident ist teilweise inkonsequent und insofern ist er mir sympathisch. Er ist der stumme Exponent der Herren aus dem weiten Westen, welche sagen, Polemisieren sei Nichtstun. Er tut von Zeit zu Zeit etwas. (Heiterkeit.) Was er tut, ist uns sympathisch. Aber dieser Zustand ist für die Dauer unhaltbar. Ein Präsident, der für uns die praktische Arbeit in Palästina widerwillig macht, dem man sie abtrotzt, das geht für die Dauer nicht. Ein Präsident muß aktiv sein, es heißt doch Aktionskomitee. (Lebhafter Beifall.) Der Präsident muß Führer sein, der Präsident muß Ideen geben, und wenn er sich in einen solchen verwandeln will, wird er unser Präsident, der Präsident der lebendigen Bewegung, die fortwährend Werte schaffen will, sein können. (Lebhafter Beifall.)

Die zweite Person im Drei-Männer-Klub ist Professor Warburg. Er ist konsequent auf der ganzen Linie. Wenn wir sehen, was er in zwei Jahren geleistet hat, müssen wir mit Zufriedenheit sein Wirken anerkennen, wo er mit kleinen Mitteln gearbeitet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dieser Herr hat nicht nur die Schwierigkeit zu bekämpfen, daß ihm keine Mittel zur Verfügung stehen, er hat auch Schwierigkeiten von innen zu überwinden; er wird von mancher Person aufs schärfste angegriffen (lebhaftes Pfuirufe, und wenn wir uns diese Angriffe anschauen, so müssen wir in erster Linie fragen: War Cowen legitimiert, Warburg anzugreifen? (Rufe: „Nein!“) Ich menge mich nicht persönlich in diesen Streit. Aber ich muß sagen, Cowen war als Politiker nicht dazu legitimiert; denn wenn wir ihn und seine Freunde anschauen, wenn wir sehen, wie er Warburg verhöhnt, so frage ich: „Was habt Ihr getan, wo ist die Bilanz Eurer Tätigkeit? (Lebhafter Beifall.) Euere Bilanz ist Null, und ein solcher Herr darf nicht verhöhnen. Nun könnte man sagen, er ist legitimiert als Direktor unserer Bank; das aber erst recht nicht. (Lebhafter Beifall.) Wenn Cowen, den jetzt Mr. Greenberg den besten Direktor nennt, über Warburg lacht, so muß ich zwei Ziffern reden lassen. Warburg verfügt über 50 000 *M*. und Cowen über 5½ Millionen in England und 1½ Millionen in der Anglo Palestine Co. und in der Anglo Levantine Banking Co. auch über 1 Million, zusammen also über 8 Millionen. Wenn wir sehen, was Warburg mit diesen 50 000 *M*. geleistet hat, so sage ich eines: Der zuletzt lachen wird, wird Warburg sein. (Lebhafter Beifall.)

Ich muß mich mit einigen Äußerungen, die gestern von dieser Stelle von Herrn Dr. Nordau gefallen sind, befassen. Herr Dr. Nordau sagte:

In dem Momente, wo die Verfassung der Türkei gegeben wurde, ist plötzlich ein Taumel unter den Zionisten entstanden und man verlangte, daß die Leitung nach Konstantinopel oder nach Jerusalem verlegt werde. Ich habe nichts gehört davon, ich weiß es nicht. Gewiß wäre es unreif, heute die Leitung nach Palästina oder nach der Türkei zu verlegen, was aber der Wunsch des ganzen Volkes ist, den ich herausgehört habe, ist — mag die Leitung in Köln oder Berlin bleiben: — die Arbeit muß in Palästina sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das will man, das ist unser Zweck. Wenn wir Menschen dorthin schicken, die das Land bebauen, die die Industrie entwickeln, wenn wir dort Steuerzahler werden, wenn wir eine größere Zahl dort entwickeln, dann gehen wir, wenn wir uns ruhig verhalten, und das nehme ich von unserem Volke an, der Türkei die Garantie, daß wir ruhige Bürger sind und die nationale Autonomie unserer Körperschaft wollen. Das ist unser Standpunkt, den wollte ich betonen. Ich will noch eins sagen. Es ist jetzt ein sehr wichtiger Augenblick in der Türkei gekommen. Die Türkei hat eine Verfassung bekommen. Noch ist sehr viel Raum da, Möglichkeiten für uns zu entwickeln. Wenn wir noch 10 oder 20 Jahre warten, geht uns die Konjunktur verloren. Dann können wir es erleben, daß wir vielleicht einen politischen, aber sicher keinen praktischen Zionismus haben werden. Im Interesse des Zionismus, der Werte schaffen will, wählen wir diesen Weg und wählen wir jene Leute zu unsern Führern, die uns sagen, wir wollen diesen Weg gehen. Wollen Sie, wird es zum Heil unserer Bewegung sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. Braude (mit Beifall begrüßt): Es ist für die Mitglieder des Großen A. C. eine scheinbar mißliche Lage, als Kritiker der Parteileitung und ihrer Tätigkeit aufzutreten. Es könnte scheinen, als trügen sie selbst die Verantwortung für alle die Fehler und Unterlassungen, welche der Parteileitung zum Vorwurf gemacht wurden. Allein, meine sehr geehrten Herren, ich glaube, die erste Pflicht gerade der Mitglieder des Großen A. C. besteht darin, dem Kongreß Rechenschaft über das zu geben, was geschehen ist, und in erster Linie Rechenschaft darüber zu geben, wie sich die Institutionen der Parteileitung, welche der letzte Kongreß geschaffen hat, bewährt haben. Von diesem Gesichtspunkte, meine sehr geehrten Herren, möchte ich meine Aufgabe erfassen.

Ich möchte Ihnen in erster Linie sagen, wie sich das E. A. C. als Institution in seiner heutigen Form und Zusammensetzung bewährt hat. Wer die Geschichte der letzten Kongresse und wer die Entstehungsgeschichte des E. A. C. in seiner gegenwärtigen Gestalt kennt, weiß, daß das E. A. C. in seiner heutigen Form ein Experiment des letzten Kongresses gewesen ist. Man ist von der Überzeugung ausgegangen, daß ein Mann an die Spitze der Partei gestellt werden soll, ausgestattet mit der ganzen Autorität eines Parteiführers, und man ist weiter von der Überzeugung ausgegangen, daß dieser Mann das Recht hat, sich seine Mitarbeiter zu wählen, deren persönliche Auswahl sowohl als deren Zahl zu bestimmen. Heute steht vor uns das E. A. C. als Produkt der Willensäußerung unseres gegenwärtigen Präsidenten.

Wenn wir heute darüber Rechenschaft geben, was das E. A. C. geleistet und wie es sich bewährt hat, so versuchen wir auch, Ihnen die Wege zu zeigen, welche für die Zukunft einzuschlagen sind. Wenn ich die Aufgabe und die Fragestellung so fasse, so muß ich sagen, das E. A. C. hat sich in seiner heutigen Zusammensetzung, in seiner heutigen Art der Geschäftsführung nicht bewährt. Es hat sich aus dem Grunde nicht bewährt, weil es einer großen Gefahr nicht ausweichen konnte, die im Grunde genommen die schleichende Gefahr einer jeden großen Bewegung ist, die zur Macht gelangt und die sich entfaltet. Das E. A. C. hat die Bewegung in die Bahnen des Bureaucratismus hinübergeleitet, welcher den Tod des Geistes bedeutet. (Zustimmung.) Wir haben eine große Reihe von Institutionen, und es ist das formale Verdienst der gegenwärtigen Partei-

leitung, daß eine Reihe von Ämtern geschaffen wurde, die reichlich dotiert und vom Standpunkte der formalen Bureauführung gut geleitet sind. Aber, meine sehr geehrten Herren, die gute Leitung von Bureaus, die Abwicklung formaler Geschäfte bedeutet noch keine Bewegung. Bei uns hat sich leider herausgestellt, daß dieser Bureaukratismus der Feind der wirklichen Arbeit ist. Sie haben, meine Herren, aus dem Munde eines Redners aus Palästina, ich möchte sagen, einen Schmerzensschrei über die Art und Weise, wie die palästinensische Bewegung an Ort und Stelle behandelt wird, gehört. Es ist die Gefahr des Bureaukratismus, daß immer der Geschäftsweg der Berichte eingehalten wird. Man sagt, die Bank wird gut geleitet. Ich verstehe nichts davon, ich bin kein Fachmann. Aber wenn die Bank gut geleitet wird, so bedauere ich es, daß diese gute Leitung in formeller Beziehung zugleich den Tod der wirklichen Bankarbeit bedeutet. (Lebhafter Beifall.) In Österreich und Rußland spricht man von der Bank allgemein als von einer toten Institution. (Ruf: Bankautoritäten!)

Das Volk empfindet, was man für dasselbe tut, und die Kaufleute verstehen so gut wie die gegenwärtigen Bankleiter, wie die Tätigkeit einer Bank empfunden werden soll. Ich habe es selbst im letzten Jahre als einer der Vertreter der galizischen Parteioorganisation erlebt. Wir haben aus dem tiefsten Bedürfnis der Bevölkerung heraus es als notwendig empfunden, daß in Galizien eine jüdische Bank geschaffen werde. Wir sind von Stadt zu Stadt gegangen und haben die Garantiefonds aufgetrieben, welche für die Schaffung einer solchen Institution notwendig waren, und wir haben uns an die Kolonialbank um eine Unterstützung gewendet. Wir haben leider sehr viele Versprechungen von seiten unseres Parteipräsidenten erhalten. Wir haben uns aber in letzter Stunde mit einem vollständigen Refus abfinden müssen. (Sehr richtig!) Daß das keine Phantasterien waren, welche in dieser Bankgründung enthalten waren, sehen Sie daraus, daß ohne Unterstützung der Kolonialbank diese galizische Bank nach einigen Monaten ein blühendes, aufstrebendes Institut geworden ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist das traurigste Empfinden für uns, daß wir erst durch unsere Arbeit der Kolonialbank zeigen müssen, wie wenig sie selbst arbeitet.

Unser verehrter Präsident Dr. Nordau hat sehr richtig gesagt, daß der Zionismus noch lange nicht das gesamte Judentum ausmacht, daß wir noch eine kleine relativ schwache Gruppe sind, und daß wir mit allen unseren Mitteln und intensivster Arbeit noch nicht in der Lage sind, etwas wirklich Grundlegendes und Entscheidendes für den Zionismus zu tun. Der Zionismus bedarf einer großen Entfaltung in den Ländern des Golus, der Zionismus muß die Gesamtheit, die große Masse des jüdischen Volkes beherrschen. Er muß aus den wirklichen Lebensquellen des jüdischen Volkes schöpfen können, um einen entscheidenden Faktor im jüdischen Leben zu bilden. Was geschieht nun von Seite der Parteileitung nach dieser Richtung? Kümmert sich das E. A. C. tatsächlich um die Entfaltung des Zionismus in den einzelnen Ländern? Ich kann Ihnen sagen, Rußland und Österreich, — ich spreche da aus eigener Anschauung und vermeide es darum, von anderen Ländern zu sprechen, — sind nicht nur die Träger des Zionismus, sondern auch zugleich das Objekt des Zionismus. Dort ist das Volk, welches in erster Linie zum Zionismus emporgehoben, und für welches der Zionismus in erster Linie verwirklicht werden soll. In Österreich und Rußland spürt man nichts, absolut nichts von irgendwelcher Tätigkeit des E. A. C. für diese Länder (Beifall). Es ist ja sehr leicht, meine Herren, von hoher Stelle Briefe an die Landesorganisationen zu schreiben; aber wenn der Inhalt dieser Briefe ausschließlich darin besteht, daß man immer wieder Mahnungen um Geldsendungen ergehen läßt, — ich will durchaus nicht leugnen, daß diese Mahnungen um Geldsendungen berechtigt sind . . .

Präsident **Wolffsohn**: Diese gehen ja nur nach Galizien in Ihren Distrikt.
Delegierter **Dr. Braude** (fortfahrend): Wenn dies aber das einzige

Lebenszeichen der Parteileitung nach den Ländern ist, muß ich sagen, es ist traurig, wenn die Länder gezwungen werden, statt nach der Zentrale zu schauen, nach den eigenen Bedürfnissen zu handeln und vorzugehen. So sind wir dazu gekommen, daß das E. A. C. in seiner heutigen Gestalt eine bürokratische Maschine ist, eine leere Maschine, welche keinen Inhalt hat und deren Funktion darin besteht, sich in formaler Geschäftstätigkeit abzuwickeln. Wir sind aber noch weiter gekommen. Wir sind heute dazu gekommen — da spreche ich wieder als Mitglied des Großen A. C., — das von seiten des E. A. C. und der Parteileitung direkt eine Politik gegen das Große A. C. geführt wird. (Sehr richtig!) Es sind in der letzten Zeit Maßnahmen unternommen worden, welche direkt darauf hinzielen, die Bedeutung und das Kontrollrecht des Großen A. C. zu beeinträchtigen. (Hört, hört!) Wenn das so weiter geht, wird es dazu kommen, daß die Mitglieder des Großen A. C. einfach die Lust verlieren werden, zu den Sitzungen des Großen A. C. zu fahren. Es gibt heute schon eine Reihe von Mitgliedern des Großen A. C., welche nicht die Mühe scheuen, aber die Mühe für wertlos und belanglos halten, sich an der Kontrolle der Parteileitung zu beteiligen. (Zustimmung.) Darum, meine Herren, werden Sie gezwungen sein, in Ihren Beschlüssen bezüglich der zukünftigen Parteileitung radikale und entscheidende Maßnahmen zu treffen, welche nach dieser Richtung hin vorbeugend und sichernd sind. Das Engere A. C. wird so ausgestaltet werden, und sein Sitz wird so bestimmt werden müssen, daß tatsächlich die Parteileitung aus dem engen tötenden Rahmen des Bürokratismus zu einer lebendigen, mit den Impulsen der Volksbewegung in Beziehung stehenden Parteiführung übergeht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. Lärm.)

Delegierter **Dr. Reich** (mit Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Verehrter Kongreß! Wir sind mitten in einer erregten Debatte. Die praktische Konsequenz dieser Debatte wird ja heute in der Frage sich auflösen, ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum für das E. A. C. abzugeben. Ich bin derjenige, der der Meinung ist, daß wir uns absolut für ein Vertrauensvotum für das E. A. C. aussprechen sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. Unruhe.) Denn ich glaube, daß das E. A. C. alles geleistet hat, was unter den gegebenen Umständen geleistet werden konnte. (Zustimmung.) „Unter den gegebenen Umständen“ meine ich nicht „unter Verhältnissen“, die im Judentum außerhalb des E. A. C. geherrscht haben, sondern nur unter solchen, die in diesem E. A. C. geherrscht haben. Wenn wir ein E. A. C. gewählt haben, dessen Kollegium aus drei Herren besteht, die von einander ganz entfernt sind, die nach dem Wunsche eines einzigen gewählt und zusammengefaßt wurden, dann ist es selbstverständlich, daß wir nichts Besseres erwarten können, als es uns gibt. Wenn wir den Bericht des E. A. C. zur Hand nehmen, so finden wir die Tätigkeit der einzelnen Landmannschaften, aber die Tätigkeit der Landmannschaften, die nicht mit Hinzutun des E. A. C. vor sich ging, sondern häufig ohne jedwede Mitwirkung, manchmal sogar gegen die Mitwirkung des E. A. C. Der Bericht erzählt z. B. von der nationalpolitischen Tätigkeit, die in Galizien vor sich ging. Ich bin ein galizischer Delegierter und kenne die dortigen Verhältnisse. Es ist wahr, daß die nationalpolitische Tätigkeit das ganze Judentum in Galizien begeistert hat, insofern es nicht unter einem assimilatorischen Bann steht, und ich meine da nicht nur die Wahlpolitik für das Parlament, sondern die ganze Nationalpolitik, die wir gegen Haß, Anfeindung und gegen die Demoralisation der Polen führen mußten, welche verlangten, daß wir, wie in der Fausttragödie, unsere Seele verkaufen sollten, um von den irdischen Gütern zu genießen. In diesem Kampfe haben wir uns vergebens nach einem Ermutigungswort, nach einer Leitidee umgesehen. Und dies war auch der Fall auf vielen anderen Gebieten. Wir haben eine Reihe von hebräischen Vereinen gegründet, insbesondere einen hebräischen Schulvorstand. Wir haben geleistet was wir konnten. Aber das E. A. C. hat uns wenig geholfen. Herr Dr. Nordau hat gestern

gesagt: Im entscheidenden Momente, als die Umwälzung in der Türkei vor sich ging, waren die Augen der ganzen Partei nach dem E. A. C. gewendet. Es ist wahr, die ganze Partei hat die Augen nach Köln gewendet, aber rasch mußte man die Augen zurückwenden, weil wir nichts im E. A. C. in Köln wahrgenommen haben.

Präsident Dr. Nordau sagte gestern, das E. A. C. hat das Verdienst, daß es das Lösungswort erschallen ließ: Warten! Und Dr. Nordau sagte: Langes Warten ist ein Kummer, aber keine Schande. Ich sage: Langes Warten ist ein Kummer, aber auch ein Risiko. Wenn man lange wartet, kann man riskieren, daß man den Moment versäumt, wo wir eben zur Tat greifen müssen (Beifall). Was war denn die ganze Diplomatie, die vor einigen Jahren den Zionismus beherrscht hat, wenn nicht das Lösungswort, von dem wir uns endlich befreit haben: Warten! Wenn das E. A. C. uns wenigstens in dem Momente, wo wir alle zu ihm aufgeschaut haben, zugerufen hätte: Vertrauet uns, wir sorgen für euch, wartet, wir haben den Willen und die Macht zum Abwarten! Auch das haben wir nicht gehört. Wir haben gelauscht, aber nichts vernommen. Wir haben gefragt, aber niemand hat uns geantwortet. Das E. A. C. hat sich im entscheidenden Momente in ein mystisches Schweigen gehüllt. Ich will nicht davon sprechen, daß das E. A. C. die Verhältnisse, die in der Türkei sich abgespielt haben, nicht voraussehen wollte, daß es nicht die Revolution gesehen hat, die die Gemüter des ganzen türkischen Volkes durchzogen hat, bevor sie sich in eine Revolution nach außen ausgelöst hat. Wer weiß, ob wir nicht in diesem Momente einschreiten hätten sollen. Denn es ist eine Tatsache, daß alle Nationen am geneigtesten sind, Konzessionen zu machen, wenn sie selbst unter dem Zeichen der hamletischen Frage stehen: Sein oder Nichtsein! Aber für eine solche Diplomatie müssen wir speziell Männer wählen, die wir kaum finden werden. Dann war aber ein Moment eingetreten, wo man nicht mehr vorausszusehen brauchte, sondern wo man den Verhältnissen nachspüren und sagen mußte: „Vorwärts, oder ihr bleibt zurück! Es ist noch Zeit, dreinzuschlagen“. Nichts ist jedoch geschehen. Wir haben gelauscht, alles vergebens.

Wenn wir heute fragen: nicht, was das Aktionskomitee geleistet hat, sondern, welches die wahre Lage des Zionismus ist, wie sie wirklich aussieht, und nicht, wie sie in dem Berichte geschildert ist, dann gibt es keine Antwort. Man hüllt sich weiter in Schweigen. Ein Moment des Niedergangs im Zionismus ist, glaube ich, der Mangel an intellektueller Kraft, die hinter dem Zionismus stehen soll. Zur Zeit, als Herzl regierte, da wissen wir, waren in einem Momente alle geistigen Kräfte auf unserer Seite, von Dr. Nordau angefangen bis Zangwill. Alle Schriftsteller und Künstler reihten sich uns an, weil die Macht im Zionismus war. Heute sind alle großen Geister auswärts und leben nicht mehr in unserer Mitte, weil unsere Leitung nicht reich an Ideen ist und keine Leitmotive gibt. Wenn wir eine Remedur schaffen wollen, dann müssen wir ein erweitertes Kollegium schaffen und dann müssen wir auch den Sitz von Köln absolut nach einer andern Stadt verlegen (Beifall).

Herr Dr. Nordau hat Recht, wenn er sagte, die Türkei ist das Land unserer Zukunft, aber vorläufig müssen wir in der Gegenwart handeln. Köln ist aber weder die Stadt der jüdischen Zukunft, noch auch die Stadt der jüdischen Gegenwart. Von Köln kann man sich ebenso schwer mit der Türkei verständigen als auch mit dem jüdischen Volke, weil es ebenso weit von den europäischen Weltzentren als auch vor allem von einem jüdischen Zentrum entfernt ist. Wir haben nur eins vor uns, und das ist die Arbeit in Palästina, von der so häufig hier gesprochen wurde. Wir haben trotz der Untätigkeit des E. A. C. standgehalten, weil wir zur Überzeugung gekommen sind, daß heute Palästina für uns nicht eine Rechtsfrage, sondern eine Machtfrage ist.

(Präsident Dr. Nordau: Ihre Zeit ist abgelaufen).

Ich bin zu Ende. Nicht der Charter, den wir schon gestern verworfen haben, sondern der Pflug wird entscheiden, ob wir die Macht in Palästina erhalten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe).

Präsident Dr. Nordau: Ich bitte die Herren Delegierten wiederholt, auf den Plätzen zu bleiben und Stille zu beobachten. Das Wort hat nun Herr Delegierter Greenberg.

Delegierter Greenberg (mit Beifall und Widerspruch empfangen) spricht englisch.

Präsident Dr. Nordau: Die Rede des Delegierten Greenberg wird in kurzem Auszuge von Herrn Kann übersetzt werden. (Lebhafte Unruhe.) Bei einer solchen Unordnung sind Verhandlungen nicht möglich. Wenn nicht Ruhe wird, werde ich die Sitzung aufheben. Es ist zwecklos, unsere Zeit zu verlieren, wenn immer hin und her gegangen wird und die Delegierten nicht Ruhe beobachten.

Mitglied des E. A. C. Jacobus Kann: Herr Greenberg machte zunächst einige Bemerkungen gegenüber dem, was Herr Dr. Braude gesprochen hat. Dieser äußerte sich über die Bank in Galizien, und Mr. Greenberg sagte, daß bei der Kolonial-Bank diese Sache sehr wohl durchgesprochen wurde. Dr. Braude war in London, er war bei sämtlichen Direktoren der Bank. Man ist auf die Idee Braudes vor allem deshalb nicht eingegangen, weil man wünschte, das Geld der Bank hauptsächlich in Palästina anzulegen (Beifall, Widerspruch und große Unruhe) und nicht in Galizien festzulegen. (Rufe: Und wurde es angelegt?) Darauf kann ich nicht eingehen, denn ich übersetze ja bloß, was Herr Greenberg gesagt hat. Herr Greenberg kam auch darauf zu sprechen, daß Delegierter Stand versucht habe, den praktischen und politischen Zionismus einander entgegenzustellen. Es war nie so gemeint, daß, wenn von praktischem oder politischem Zionismus gesprochen wird, hier ein Gegensatz bestehen könnte. Herr Greenberg behauptet, daß politischer und praktischer Zionismus sich vollkommen decken können. Er führt hierfür ein Beispiel an. Vor einigen Monaten waren türkische Delegierte in England und wurden von den Zionisten empfangen. Sir Francis Montefiore war so gefällig, dies zu besorgen. Und es hat sich herausgestellt, daß die türkischen Delegierten sich schon eine feste Ansicht über den Zionismus gebildet hatten. Man hatte die Herren aber verkehrt informiert, und der Empfang in London war in der Richtung nützlich, daß die Herren eines Besseren belehrt wurden. Was nun die praktische und politische Arbeit betrifft, so meinte er, daß hier ein Beispiel vorliege, wo praktische und politische Arbeit sich vollkommen decken (Lebhafter Beifall einerseits, Widerspruch anderseits.) Die Herren sind nach der Türkei zurückgegangen mit einer bessern Meinung vom Zionismus, als sie nach London mitgebracht hatten. Herr Greenberg war zwei Jahre Mitglied des E. A. C. und er hat gesehen, daß die Mitglieder des E. A. C. jede Proposition gefördert haben, die bezweckte, praktische Arbeit in Palästina zu leisten. Er behauptet, daß Professor Warburg nicht der einzige war, sondern daß auch die andern Mitglieder des E. A. C. vernünftige Vorschläge für praktische Arbeit gefördert haben. Jeder Zionist, sagt er, ist praktischer Zionist. Man darf nicht sprechen von Zionisten, die koscher sind, und solchen, die es nicht sind. Herr Greenberg wendet sich auch gegen die Frage, die von Herrn Stand aufgeworfen wurde, um Warburg gegen Wolffsohn auszuspielen. Als er (Greenberg) im E. A. C. war, war er zufrieden mit dem Führer; aber die Sache sei nicht gut eingerichtet; für verschiedene Ressorts muß man verschiedene Arbeiter haben, einen als Führer, einen als Organisator der Bewegung und einen für die Finanzen. Man muß vorsichtig sein damit, einen Unterschied zu machen zwischen Zionist und Zionist. Es soll kein Unterschied bestehen, es ist nicht unsere Sache, die Meinungsverschiedenheiten noch größer zu machen. Wir müssen alle zusammen arbeiten, denn das Arbeitsfeld ist groß genug. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.)

Delegierter Dr. Weizmann: Gelehrter Kongreß! Es ist bei Beginn der Sitzung verkündet worden, daß der Permanenzausschuß sich um 12 Uhr versammelt. Da aber der Präsident des A. C. jetzt das Wort ergreifen wird, schlage ich vor, daß der Permanenzausschuß sich sofort nach der Rede des Präsidenten im Hochzeitssaale versammelt.

Präsident Dr. Nordau: Ich erteile nun das Wort dem Präsidenten des E. A. C. Herrn Wolffsohn.

Präsident Wolffsohn (mit Begeisterung akklamiert — die Delegierten erheben sich von ihren Sitzen — Tücherschwenken auf der Galerie und im Saale — erneuter anhaltender Beifall und Händeklatschen).

Meine geehrten Delegierten! Sie würden mir einen viel größern Gefallen erweisen, wenn Sie Ihre Plätze einnehmen und von meiner Stimme nicht zu viel verlangen würden. (Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Ich bitte, den Mittelgang frei zu lassen und die Plätze einzunehmen, Sie werden Ihre Sympathien unserm Präsidenten am besten erweisen, indem Sie ihn ruhig und still anhören.

Präsident Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Es war nicht meine Absicht, hier eine große Rede zu halten, weil ich bis zu diesem Kongresse der Ansicht war, daß es eine Menge Dinge gibt, die wir lieber unter uns ausmachen wollen, als damit in die Öffentlichkeit zu treten. Der Kongreß ist eine Öffentlichkeit, und es liegt sogar in unserm Interesse, daß jedes Wort, das hier fällt, in die Öffentlichkeit hinausgelangt. Wir könnten dies auch gar nicht hindern. Da habe ich mir immer gesagt, wir wollen mit internen Sachen lieber unter uns bleiben und sie unter uns austragen. Ich bin aber jetzt durch gewisse Umstände gezwungen, hier ein offenes Wort zu reden, weil bei uns in der letzten Zeit etwas eingerissen ist, das für unsere Bewegung von Gefahr ist. Man hat damit begonnen, Dinge zu verbreiten, allerlei Gerüchte, die sich jeder Kontrolle entziehen; man hat angefangen, in den zionistischen Zeitungen gegen die Leitung, gegen einzelne Personen zu schreiben, unwahre Behauptungen zu verbreiten, und wir haben wahrlich etwas anderes zu tun, als uns mit zionistischen Zeitungen herumzuschlagen, ich bin auch nicht in der Lage, allen zu antworten. Es ist so weit gekommen, daß die Verhandlungen nicht mehr im Kongresse stattfinden, sondern in Konventikeln, in Gruppen und Landsmannschaften, von denen man zum Kongreß mit gebundener Marschroute kommt, bevor man die andere Partei gehört hat. (Lebhaftige Zustimmung.) Es ist soweit gekommen, daß man von Beschlüssen spricht, bevor wir noch hier beraten haben. Wir sind nicht in der Lage, alles, was gesprochen wird, zu kontrollieren. Einzelne Personen laufen herum und machen sich wichtig. Da heißt es, die russische Landsmannschaft hat das und das beschlossen usw. Daraus entstehen alle möglichen Gerüchte. Solange ich aber hier am ersten Platze stehe, halte ich es für meine Pflicht, wenn ich sehe, daß unsere Bewegung in Gefahr ist, für sie einzutreten. Der Schaden wird allerdings nicht so groß sein, denn wir sind inzwischen stark genug geworden, trotz der vielen Klagen, die geführt werden, daß wir auch schon eine Kritik nach außen vertragen können. Und jetzt komme ich zur Sache.

Einige Worte von meiner Person selbst. Ich bin hier — gestern hat Pasmaik den Reigen eröffnet — persönlich in einer Weise behandelt worden, als wenn ich mich für den Posten eines Portiers der zionistischen Bewegung gemeldet hätte. (Sehr gut! und Pfuirufe.) Ich will aber von dem Persönlichen absehen, es handelt sich da nicht um mich, und ich bin mir vollständig bewußt, wie es in unserm Volke, das ich mit vollem Herzen liebe, jetzt ist und wie es fröher war. Ich weiß, daß man selbst unsern Moses scharf bekämpft hat, und daß ihn die Rotte Korah auch persönlich angegriffen hat. Ich will mich gewiß nicht mit Moses vergleichen (Heiterkeit), aber Sie von der Opposition, sind Sie nicht dieselben, die auch unserm Herzl das Leben verbittert haben! (Großer lauter Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie und lebhaftes Rufe der Entrüstung.)

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Ich bitte das Publikum der Galerien, sich jeder Kundgebung enthalten zu wollen, denn andernfalls müßte ich die Herrschaften einladen, die Galerien zu verlassen.

Präsident Wolffsohn (fortfahrend): Es liegt in meinem Temperament, ich kann nicht dafür, es kommt manches stärker heraus. Auch ich bin Zionist und spreche manchmal mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe. Es sind Pfuirufe gefallen, hat sich jemand getroffen gefühlt? (Einige Delegierte: Ja!) Dann werde ich mit Ihnen abrechnen. Herr Stand hat eine Bilanz verlangt, ich bin Kaufmann und werde sie Ihnen geben, und wenn Sie nicht ruhig sein werden, sondern mich in dieser Weise unterbrechen, dann werden Sie mich zwingen, Dinge zu sagen, die ich lieber im Interesse unserer Sache verschweigen möchte. (Großer Lärm und Widerspruch einerseits, Zustimmung auf der andern Seite.) Sie können es nicht vertragen, wenn ich sage, daß man Herzl das Leben verbittert hat und daß es dieselben Herren sind. (Rufe: Wir waren nie Gegner von Herzl! — Lärmende Zwischenrufe und Widerspruch. — Zustimmung.)

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Die Redner, die bisher zum Worte gekommen sind, haben die größte Freiheit gehabt. Der Zufall oder der Eifer, mit dem die Herren sich zur Rednerliste gemeldet haben, hat bewirkt, daß bisher fast bloß entschlossene Gegner der Leitung zum Worte gekommen sind; Sie haben die größte Freiheit gehabt, die Leitung anzugreifen. Es scheint mir nun das erste Gebot der Billigkeit, daß Sie unsern Leiter in einem Augenblick, wo er in Ermangelung eines andern Verteidigers selbst sprechen will, mindestens anhören. Wenn Sie das nicht wollen, so sprengen Sie einfach den Kongreß. Werden Sie sich Ihrer Verantwortlichkeit bewußt! Sie sind hier nicht in einer Volksversammlung, Sie sind Mandatäre des zionistischen jüdischen Volkes. Sie sind Ihren Auftraggebern verantwortlich. Jeder von Ihnen tritt mit seinem Namen und seiner Persönlichkeit für seine Beschlüsse ein. Wenn Sie durch Ihren Tumult, durch Ihre Unduldsamkeit eine weitere Verhandlung unmöglich machen, werde ich selbstverständlich im Interesse der Würde des Kongresses und des jüdischen Volkes vom Vorsitz zurücktreten. Außerdem aber werden Sie die Verantwortlichkeit tragen, daß unser Kongreß zu unsrer Schande im Tumult auseinandergeht. Wollen Sie auch mit Geduld die Verteidigung anhören, so wie Sie die Angriffe angehört haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident **Wolffsohn** (fortfahrend): Meine Herren, besonders meine Herren von der Opposition, die jetzt so gelärmt haben! Wo war denn Ihre Entrüstung, als Pasmanik gestern in unerhörter Weise von dem Präsidenten des A. C. gesprochen hat? Sie haben ihn ruhig angehört; nun müssen Sie auch mich ruhig anhören; ich habe Ihnen noch bitterere Wahrheiten zu sagen, und besonders die Herren sollen mich anhören, die ich gefragt habe, ob sie sich getroffen fühlten. Ich kann aus dem Protokoll nachweisen, wie z. B. Pasmanik von Herzl gesprochen hat. (Großer Lärm und Widerspruch.)

Der Herr Präsident hat schon gesagt, es haben nur Gegner gesprochen, vielleicht weil Alle unzufrieden sind, vielleicht auch deswegen, weil die Andern noch nicht zu Worte gekommen sind. Ich wollte aber nicht solange warten, ich wollte nicht, daß Dinge sich aufhäufen, die nicht richtig sind. Ich sage nicht, daß die Herren gelogen haben, aber was sie gesagt haben, ist objektiv nicht richtig, weil die Herren nicht gut unterrichtet sind. Ich habe mir daher gedacht, da wir nicht viel Zeit zu verlieren haben, werde ich jetzt schon das Wort nehmen, um die Luft zu reinigen und Klarheit zu schaffen. Ich glaube, die Zionisten, die hierhergekommen sind, müssen mich anhören, ich werde sie zwingen, mich anzuhören. (Lebhafter Beifall.)

Jeder der bisherigen Redner hat immer die Größe Herzls hervorgehoben. Das ist sehr schön. Aber ich habe das Gefühl, daß es nicht geschah, um Herzl emporzuheben, sondern nur um mich kleiner zu machen. Ich weiß nicht, warum die Herren früher bei Lebzeiten Herzls ihm nicht Lobreden gehalten haben; wenn er wirklich so groß war, — ich selbst glaube ja daran, — warum haben Sie ihm nicht auch bei seiner Lebenszeit Ihren Dank ausgesprochen? Haben Sie ihm vielmehr nicht immer Opposition gemacht? Ich beanspruche wahrhaftig nicht Ihr Lob, denn Ihr Lob wird zugleich ein Kadisch nach mir sein, und ich habe noch gar keine Lust, daß man nach mir Kadisch sagt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich will noch lange leben und für die Bewegung leben. (Erneuter lebhafter Beifall.) Ich will mich heute mit Ihnen wie mit Freunden offen aussprechen. Ich hatte ursprünglich vor, dies im A. C. zu tun, aber wie sich jetzt die Dinge gestaltet haben, muß ich es hier tun; ich muß Ihnen sagen, warum ich nicht in der Lage bin, weiter die Bewegung zu führen. (Bewegung.) Meine Herren von der Opposition! Sie werden sich viel ersparen, wenn Sie mich anhören. Die Opposition bei uns, beziehungsweise ein großer Teil der Herren, die zum Kongreß kommen, glaubt, ihre einzige Aufgabe bestehe nur im Kritisieren. Man sitzt da und lauert, ob sich die Leitung nicht irgendwelche Blöße gegeben hat, damit man sofort eingreifen kann. Sie sitzen da und warten, wo sie einhaken können,

denn die Leitung muß bekämpft werden. Wo sie nur können, haken sie ein. Das ist aber nicht die Aufgabe des Kongresses, es soll auch nicht die Aufgabe unserer großen Politiker sein, die auch in Parlamenten sitzen, herzukommen und uns zu erzählen, daß es eine persönliche und eine unpersönliche Kritik gibt, und auch eine Kritik, die wertlos ist. Immer Kritik und wieder Kritik! Herr Stand sagte: Die Bewegung muß einen großen Zug bekommen; die Seele fehlt uns usw. Warum sagen Sie nicht, was dieser große Zug sein soll? Warum sagen Sie nicht, was man tun soll? Wenn Ihr so kluge, so große Politiker seid, warum besteht Eure ganze Tätigkeit nur in Reden, und nur einmal in zwei Jahren? (Lebhafter Beifall.) Wo ist die Arbeit, die Sie verlangen? Zeigt doch den Weg, den wir gehen sollen, sagt, was wir tun können.

Herr Dr. Braude erklärte, wir sind zum Bürokratismus heruntergesunken, indem wir nur die Bureauarbeiten gemacht haben. Ich werde noch auf die Bureauarbeiten zurückkommen. Ich möchte gern hören, was Herr Dr. Braude vorschlagen würde, was wir sonst hätten tun sollen. (Zwischenrufe seitens des Herrn Dr. Braude.) Man hat meine Person angegriffen, man hat mir in jeder Beziehung die bittersten Vorwürfe gemacht, und welche Vorwürfe! Einer wollte, ich solle ein Adler sein, der andere wollte, ich soll ein Löwe sein, mit einem Worte, sie wollten, ich soll ein Herzl sein. Zu gleicher Zeit aber wird mir auch der Vorwurf gemacht, daß ich zu autokratisch, zu stark bin. Wie erklärt sich das? Ich werde es Ihnen sagen. Als ich einen der größten und angesehensten russischen Zionisten gefragt habe: Lieber Freund, was wirft man mir vor, was verlangt man von mir? Sagen Sie es mir doch, damit ich daraus lernen kann. Da hat er mir zur Antwort gegeben: Sie sind uns eine zu starke Persönlichkeit; wir wollen nicht eine starke Persönlichkeit an der Spitze haben, wir wollen lieber eine schwache Persönlichkeit. Als ich ihn fragte: Was heißt das, das ist doch vollständig sinnlos, antwortete er mir: Wir haben nicht das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie unsere Beschlüsse, die wir fassen, ausführen. Wenn wir von der Sitzung des A. C. nach Hause reisen, haben wir das Gefühl, daß Sie die Beschlüsse nicht ausführen werden, weil Sie eine zu starke Persönlichkeit sind.

Ich frage Sie, verehrter Kongreß: Ist einer imstande, mir nachzuweisen, daß ich einen Beschluß nicht ausgeführt habe? Ich habe sogar Beschlüsse, die mir *contre cœur* waren, wie z. B. den Bankprozeß, wenn auch mit blutigem Herzen, durchgeführt, obgleich ich denselben für einen Unsinn gehalten habe. Ich fühlte zwar, daß ich dazu berufen bin, die Gelder, die wir gesammelt haben, zu schonen und zu schützen, und dennoch habe ich selbst gegen alle meine Freunde gekämpft und gesagt, der Kongreß hat es beschlossen, und was der Kongreß beschließt, muß uns heilig sein; denn wir haben keine andere Macht. (Lebhafter Beifall und Hände-

klatschen.) Was der Kongreß beschließt, ist die Leitung in erster Linie verpflichtet ganz genau zu beobachten; ich habe kein Recht, zu untersuchen, ob es richtig ist oder nicht, ich suche nur Beschlüsse, die ich nicht für richtig halte, auf dem Kongreß zu verhindern. Hat der Kongreß aber einen Beschluß gefaßt, dann muß ich ihn ausführen; das ist meine Ansicht über Beschlüsse des Kongresses, und das gilt auch von den Beschlüssen des A. C.

Man macht mir, — ich weiß es genau, — den Vorwurf, daß ich zu stark und energisch bin. Und dieselben Herren machen mir auch, — und das können Sie in denselben Reden hören, — den Vorwurf, daß ich ein Schwächling bin. Stark bin ich, wenn es ihnen paßt, schwach bin ich ebenfalls, wenn es ihnen paßt. Mit andern Worten, sie sind unzufrieden, und da suchen sie nach Gründen. Wie das möglich ist, daß ich zugleich stark und schwach bin, dieses Geheimnis werde ich Ihnen verraten: Die Leute, die meinen, daß ich stark sein soll, meinen immer, stark gegen ihre Gegner, wenn ich aber schwach sein soll, soll ich immer gegen sie schwach sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und zeige ich einmal die Faust und sage: Nein, ich verlange, daß es so sein soll! dann kommen die Herren und sagen, wie Herr Dr. Pasmanik, ich bin autokratisch, wie Herzl es war. Wenn ich aber anderseits nachgebe, sagen die Gegner: er ist ein Schwächling, er will mit jedem gut leben und auskommen.

Meine Herren! Ich habe noch niemals, — ich kann dies vor Gott und der Welt verantworten, — Dinge, die ich nicht für richtig gehalten habe, vertreten, und auch niemals bei Dingen nachgegeben, wo ich mir gesagt habe, es wäre ein Fehler, nachzugeben. Ich brauche nicht darauf stolz zu sein. Es ist selbstverständlich, daß alles, was ich getan habe, im Interesse der Bewegung geschah, und daß ich nicht anders handeln konnte. Sie verlangen: große Ideen soll ich haben; ich kann nicht mehr geben, als ich besitze, mehr ist unmöglich. Was sind diese großen Ideen? Herr Dr. Braude sagte, wir sind zu einem Amte heruntergesunken. Ich bin anderer Ansicht; das Amt halte ich für außerordentlich wichtig. Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen, ich meine nicht, daß der Zionismus nur darin bestehen soll, Schekel zu sammeln und das Bureau zu leiten, — die Idee ist gewiß das wichtigste. Aber wenn man eine Organisation hat, muß dieselbe auch gut organisiert sein. Wenn man z. B. ein Parlament hat, muß Disziplin sein, wenn man Redefreiheit verlangt, muß man auch einen andern Redner anhören, ohne Ordnung haben die Einrichtungen keinen Zweck. So ist es auch mit der Organisation. Als Präsident der Organisation muß ich für eine gute Organisation sorgen, und was ich in dieser Hinsicht in den letzten zwei Jahren geleistet habe, werde ich Ihnen ganz kurz mit wenigen Worten später beweisen. Von den großen Ideen aber, die bei uns hineingetragen werden, habe ich

genug. Zang will hat bei uns eine große Idee hinein getragen, die für den Zionismus gewiß nicht getaugt hat. Nossig kam mit neuen großen Ideen, und reist jetzt herum und arbeitet gegen den Zionismus. Gefallen Ihnen diese großen Ideen: „Ito“, „Aiko“ und die andern schön klingenden Namen? Sind das große Ideen? Meine Herren! Für mich ist die Idee des Zionismus groß genug, ich will wahrhaftig keine neue Idee. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Herren fragen immer, was sie tun sollen, warum sie keine Initiative von mir bekommen; wenn ich aber eine Initiative ergreife, da sagt man, das hängt ja mit Gelddingen zusammen, was geht uns das an! Der Kongreß hat z. B. beschlossen, einen Parteifonds zu gründen. Da hat mir die russische Landsmannschaft gesagt, wir können nur für konkrete Sachen sammeln. Die österreichische Landsmannschaft, die mit der russischen in vielen Dingen in einem Kompromiß steht, hat sich ihr angeschlossen und hat ungefähr dasselbe gesagt. Solche Antworten habe ich von verschiedenen Landsmannschaften gehört. (Unruhe, Zwischenrufe.)

Meine Herren! Ich mache die Bilanz. Eine Bilanz besteht darin, daß man das, was man eingenommen und ausgegeben hat, ganz genau verbucht.

Was ich gestern und heute hier eingenommen habe, haben Sie gehört; jetzt müssen Sie auch das, was ich ausgebe, anhören! (Heiterkeit.)

Wenn Sie also von großen Ideen sprechen, so glaube ich, daß für uns die größte Idee der Zionismus sein muß und wir in erster Linie dafür zu sorgen haben, daß die Organisation uns erhalten bleibt. Wenn Sie aber große Ideen wollen für die Kultur und alle schönen Dinge, warum arbeiten Sie nicht dafür? Warum tun Sie selbst nichts, warum reden Sie nur immer? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich bin nicht in der Lage, von Köln aus, auch von Berlin aus nicht, wenn das Bureau dahin übersiedeln wird, den ganzen Erdball zu leiten. Die Österreicher haben mir sogar den Vorwurf gemacht, daß ich mich nicht in die österreichische Politik eingemischt habe (Oho-Rufe), daß ich nicht zu ihren Fragen Stellung genommen und sie nicht unterstützt habe. Wir haben schon darüber einmal gesprochen. (Zwischenrufe und Unruhe. Der Vorsitzende mahnt zur Ruhe.) Ich glaube, wir werden viel weiter kommen, wenn Sie von der Leitung nur so viel verlangen, wie Ihnen die Leitung geben kann. Dabei ist die erste Bedingung, daß Sie selbst mitarbeiten. Bei uns hören wir immer dieselben Redensarten, was alles geschehen müßte: Wir müßten die Juden im Orient vereinigen! Das E. A. C. soll dafür Sorge tragen, daß das jüdische Leben überall pulsire. Es ist merkwürdig, wenn ich einen von den Herren dann ganz ruhig frage: Ist eine Ortsgruppe bei Ihnen? bekomme ich meist zur Antwort: Bei uns ist ein so steiniger Boden, bei uns kann gar

nicht gearbeitet werden, Sie wissen gar nicht, wie es bei uns aussieht. Wenn ich die Herren frage: warum arbeiten Sie nicht dahin, daß in Ihrem Lande endlich der Friede unter den Zionisten hergestellt wird und die persönlichen Streitigkeiten im Interesse des Ganzen aufhören? dann antworten diese Herren: Das ist bei uns einfach unmöglich. Aber dieselben Herren verlangen, daß ich die Judenheit der ganzen Welt organisieren soll, daß ich die Sephardim und Askenasim vereinigen soll, daß wir die Juden des Orients zum politischen Zionismus erziehen sollen. Die Herren, die so sprechen, sind dieselben Herren, die nicht einmal imstande sind, eine Ortsgruppe zu gründen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich frage: Worin besteht Ihre Unzufriedenheit mit der Leitung? Da kommen die Herren auf die Tribüne herauf und erzählen alle möglichen Geschichten.

Da kommt Pasmanik und beginnt damit, eine große Menge von Anklagen vorzubringen. Er macht mich für alles verantwortlich, was irgendwo in der Welt vorgefallen ist, er liest verschiedenes hier vor und klagt mich an. — Diese Bank, auf der die Mitglieder des E. A. C. hier sitzen, scheint überhaupt die Anklagebank des Kongresses zu sein, zwei Angeklagte sitzen außer mir noch darauf. — (Heiterkeit.)

Er klagt mich an, ich habe ein Interview in Konstantinopel gehabt und dort Worte gebraucht, die er im Französischen vorlas und übersetzte, und er machte den richtigen „Niegen“ dazu. (Heiterkeit.) Nebenbei bemerkt, habe ich genau das, was ich in Konstantinopel gesagt habe, gestern in meiner Eröffnungsrede wiederholt, nur mit andern Worten. Darauf kam ein zweiter Redner, ich glaube, es war Dr. Nacht, und schrie in den Saal hinein: Warum hat der Präsident nicht schon ein Jahr früher das gesagt, was er heute gesagt hat? (Rufe: Dr. Daiches!) Also Dr. Daiches, bitte zu entschuldigen (Heiterkeit.) Ich höre immer dieselben Vorwürfe; die einen treten auf und sagen, warum geschieht nichts, warum wird nichts geschaffen? der andere sagt wieder, wie z. B. Dr. Pasmanik, daß ich nicht nach Rußland und Konstantinopel hätte gehen sollen. Pasmanik hebt hervor, was wir in der Leitung getan haben, und findet nichts anders in den zwei Jahren, als daß eine neue Wohnung gemietet wurde, und daß wir von Karolingerring 6 nach Karolingerring 31 übersiedelt sind, die andern Sachen schluckt er hinunter. Konstantinopel, Rußland usw. sagt er, war ein Fehler, es sei nichts geschehen. Bei einer solchen Kritik, ich muß es aufrichtig sagen, glaube ich nicht, daß einer imstande ist, die Verantwortung für die Bewegung zu übernehmen. (Lebhafte Zustimmung.) Warum ich nicht, wie ich bereits gesagt habe, die Bewegung weiter führen will, werde ich Ihnen erklären: Früher, bis zum VIII. Kongreß, mußte ich es tun, denn es war, —

ich will dies offen sagen, — schwer, einen Nachfolger für Herzl zu finden. Herzls Nachfolger zu sein war schwer; Wolffsohns Nachfolger zu werden wird doch leichter sein. Und dennoch sage ich: Wer es auch immer sein wird, dieser Präsident wird nie etwas schaffen, er wird nie die Bewegung vorwärts bringen, wenn Sie ihn so behandeln und ihn mit einer solchen Autorität ausstatten, wie Sie es bei mir getan. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herren! Worin liegt unsere Stärke? Ich habe gestern gesagt, im Volke! Zum Volke habe ich Vertrauen; zu seinen Führern aber nicht ganz (Beifall und Händeklatschen), und ich werde Ihnen beweisen, warum. Sie waren so aufgebracht und haben mir Vorwürfe gemacht, als ich Herzl erwähnte und ausführte, man habe ihm das Leben verbittert. Vielleicht ist Ihnen bekannt, — und es muß Ihnen bekannt sein, — daß neulich in Petersburg eine Versammlung unserer russischen Führer stattgefunden hat. Vielleicht besinnen Sie sich, daß dieselben Herren auch in Charkow versammelt waren. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Delegierter Dr. Klausner: Charkow hat den Zionismus gerettet.) Herr Dr. Klausner sparen Sie sich Ihre Lungenkraft, bis ich zu Ihnen komme.

Man ist in Petersburg zusammengekommen und hat dort großartige Beschlüsse gefaßt, die Leitung zu stürzen und diese Beschlüsse an sämtliche Landsmannschaften zu verschicken, und dann kommt man zum Kongreß und beklagt sich, daß der Präsident keine Autorität hat. Ich habe einige der Herren, die zu mir gekommen sind, — viele sind nicht gekommen, und ich habe keine Zeit, sie alle aufzusuchen, — gefragt: warum habt Ihr nicht mit mir ein Wort geredet? Ihr seid doch in Köln gewesen, warum habt Ihr mich nicht gefragt? Darauf sind die Herren die Antwort schuldig geblieben. Man ist in Petersburg zusammengekommen, man hat dort eine kleine Revolution gemacht gegen den Herrscher aller Zionisten. (Heiterkeit.) Ich darf mir schon erlauben, über die russische Landsmannschaft zu sprechen, denn ich fühle mich noch selbst als Litwak, vielleicht wissen Sie, was das ist: ein russischer Jude, und Sie werden mich nicht im Verdacht haben, daß ich über die russische oder eine andere Landsmannschaft schlecht denke. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß wir mit Rußland, Galizien und wie alle die Länder heißen, nichts zu tun haben. Ich stehe hier auf dem Standpunkte, daß ich bloß Juden und Zionisten kenne. (Beifall und Händeklatschen.) Gewiß, wir sind jeder etwas anders geartet. Die Deutschen sind z. B. etwas politischer geschult, die andern haben andere Eigentümlichkeiten; hier sollte aber absolut kein Unterschied bestehen zwischen den Russen, Polen, Galizianern, Holländern und wie sie alle heißen mögen. (Lebhafter Beifall.) Es ist natürlich, daß auch die rus-

sischen Zionisten sich versammeln, um über russische zionistische Interessen zu beraten, sie dürfen aber dabei die allgemeinen zionistischen Interessen nicht außer acht lassen. (Lebhafter Beifall.)

Ich bereite Sie nun wieder auf ein hartes Wort vor. Ich habe kein großes Vertrauen zu den Führern der russischen Landsmannschaft, ich will auch den Grund dafür sagen. Die russische Landsmannschaft war seit dem Bestehen des Kongresses nicht in der Lage, für sich einen Präsidenten zu wählen. (Rufe: Sie ist demokratisch!) Ich bitte, ich werde Ihr demokratisches Prinzip auch beleuchten. Die russische Landsmannschaft hat, ich betone dies, nie einen Präsidenten, sie hat immer fünf. Das demokratische Prinzip ist an sich sehr schön, ich glaube aber, daß darin nicht der Grund liegt, sondern weil es in der russischen Landsmannschaft Streitigkeiten zwischen den einzelnen Persönlichkeiten gibt, und ich will es beweisen. Wenn man ein Aktionskomitee wählen will, das die Bewegung leiten soll, so fragt man nicht zuerst, ist die Person tauglich, sondern man sagt, Rußland muß vertreten sein, Österreich muß vertreten sein usw., und dann erst sagt man, wir nehmen dazu die besten Personen. Die Verhältnisse in Rußland liegen aber so, daß es sich nicht um die Einflußnahme einer Person handelt, sondern wir haben dort gleich „siamesische Zwillinge“. Sehen Sie sich einmal die siamesischen Zwillinge Ussischkin und Tschlenow an, die werden zusammengepaart. Es heißt nicht: die russischen Zionisten sollen vertreten sein, sondern: wenn Tschlenow gewählt wird, muß auch Ussischkin hinein, und wenn Ussischkin gewählt wird, muß auch Tschlenow dabei sein. Das ist wohl auch ein demokratisches Prinzip. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall. — Widerspruch.)

(Ein Delegierter: Ich bin nicht aus Rußland, entschuldigen Sie, Herr Präsident, aber es ist mir peinlich, das zu hören.)

Geehrter Kongreß! Es ist manchem unangenehm, dies zu hören; ich habe aber nicht angefangen und habe niemals vorher solche Reden im Kongresse gehalten. Wenn aber die Führer der Opposition gestatten, daß ihre Delegierten ohne Widerspruch alles mögliche auf die Leitung ausgießen, so handle ich im Interesse der zionistischen Bewegung, wenn ich die Organisation in Schutz nehme, wenn ich die Leitung, die Sie selbst gewählt haben, zu verteidigen suche. Ich möchte noch der österreichischen Landsmannschaft Erwähnung tun. Es heißt jetzt, Österreich muß in die Leitung hinein, ein Kompromiß ist dazu mit Rußland geschlossen worden. (Rufe: Nein!) Wer ruft nein? (Rufe: Wir sind Österreicher, wir wissen es besser!) Also kein Kompromiß. Sie wissen von nichts? Es gibt auch Dinge in der zionistischen Bewegung, die ich nicht weiß, warum soll es nicht Dinge geben, die auch Sie nicht wissen. (Heiterkeit.) Die Österreicher machen mir den Vorwurf, daß ich die österreichische Landsmannschaft vernachlässigt

habe. Ich habe es bereits gesagt, es waren verschiedene Vorwürfe, die seitens der österreichischen Landsmannschaft erhoben wurden, und ich muß annehmen, daß die österreichische Landsmannschaft dafür verantwortlich ist. Sie hat ihr eigenes Organ, die „Jüdische Zeitung“. Von der ersten Minute seit dem vorigen Kongreß wurde ich von ihr verfolgt. Ich bin gerade nicht sehr feinfühlig, aber in den letzten Wochen hat man z. B. geschrieben, daß ich den Kongreß majorisieren wolle durch Kandidaten, die ich den Landsmannschaften empfohlen habe, die Wahlen werden nicht anerkannt werden, hieß es, usw. Nun denke ich, die Zeitung hätte wohl die Möglichkeit gehabt, in Köln anzufragen, wie die Sache eigentlich liegt, bevor sie derartige schwere Anklagen publizierte. Das geschieht aber nicht. Ich wurde angegriffen, als wenn die Leitung der schlimmste Feind des Zionismus wäre. Dabei ist aber die Sache so unschuldig wie nur möglich.

Aus Rußland, aus Amerika und selbst aus Österreich wurde mir mitgeteilt, der Kongreß werde, weil er im Winter stattfindet, nicht besucht sein. Ich habe mir gesagt, dem muß abgeholfen werden; ich werde daher Kandidaten, die sich bei mir melden, zur Wahl empfehlen, und kann Ihnen beweisen, daß ich wahllos die Namen der Kandidaten, die mir aufgegeben wurden, der Reihe nach an die Landsmannschaften übermittelt habe. Es hätte genügt, wenn die „Jüdische Zeitung“ bei mir angefragt hätte, dann hätte sie eine aufklärende Antwort erhalten.

Noch eins: Die „Jüdische Zeitung“ brachte einen Artikel über die Affäre Warburg-Cowen und bemerkte dazu: Ein solches Vorgehen ist unerhört! Als aber unser Freund Ussischkin 4 Wochen vor dem vorigen Kongreß als Mitglied des E. A. C. Reden gehalten und auf dem Kongreß eine Broschüre verbreitet hat, in der zumindest leichtfertige Unwahrheiten enthalten sind, die nur zu dem Zwecke ausgestreut wurden, um unsere Institutionen, die Direktoren der Kolonialbank und den Präsidenten unserer Bewegung in skandalöser Weise herunterzumachen, wo war da die Entrüstung der „Jüdischen Zeitung“? (Lebhafte Zustimmung und große Unruhe.) Die Unwahrheiten kann ich Ihnen leicht beweisen. Herr Ussischkin behauptete, — das eine Beispiel dürfte genügen, — daß die Jüdische Kolonialbank durchschnittlich keine 2 Prozent gegeben habe, und fügte hinzu, daß diese winzige Dividende, die die Jüdische Kolonialbank verteilt, nur den Dividenden der A. P. C. zu verdanken sind, welche 4 Prozent Dividende verteilt hat, die dem J. C. T. zugute gekommen sind. Herr Ussischkin als Mitglied des Aufsichtsrats mußte wissen, daß die Jüdische Kolonialbank bis zu jener Zeit noch keinen Pfennig von der Dividende der A. P. C. erhalten hat, daß vielmehr 50 oder 70 tausend Pfund der Jüdischen Kolonialbank zinsenlos jahrelang bei der A. P. C. gelegen haben, wodurch hauptsächlich sie keine hohe Dividende geben konnte. Ist das ein

Vorgehen eines Mitgliedes des Aufsichtsrats? Wo war da Ihre Entrüstung? Wenn man aber gegen Professor Warburg vorgeht, da haben Sie gleich Ihre Entrüstung gezeigt. Ich schließe mich allerdings in diesem Falle Ihnen an und komme jetzt zur Affaire des Professors Warburg. Mr. Cowen hat in der Form so gehandelt, daß ich sie ganz entschieden verurteilen muß. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich verurteile die Briefe Cowens so schwer, — und Sie werden mich begreifen, wie schwer ich es meine, — genau so wie die Reden Ussischkins und Pasmaniks. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.) Ich verurteile sie, weil es nicht angeht, daß in einer Bewegung Leute, die ihre Gesundheit, ihr Vermögen, ihr alles hingeben, mit Schmutz und Kot beworfen werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Aber meine Herren, der Inhalt selbst ist wieder etwas anderes. (Rufe: Hört, hört!)

Ich erkläre Ihnen, daß ich Herrn Professor Warburg schätze und verehere, daß ich mir keinen idealeren Präsidenten, keinen idealeren Menschen vorstellen kann, als Herrn Professor Warburg. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist mir peinlich, daß er dabei sitzt; denn Sie wissen ja, man darf nicht alles Lob jemandem ins Gesicht sagen. Ich muß es aber hier offen aussprechen. Ich habe 4½ Jahre mit ihm gearbeitet, und es ist nicht wahr, wenn man behauptet, daß wir immer entgegengesetzter Ansicht waren. Ich kenne keinen größern Gentleman, als Professor Warburg, und habe bei ihm eine Eigenschaft entdeckt, die alles, alles überwiegt. Ich trete dabei keinem zu nahe, wenn ich sage, er ist der ehrlichste Mensch, den ich je kennen gelernt habe, er ist die Ehrlichkeit selbst. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Er ist vermöge seines Standes, seiner Bildung, — beinahe hätte ich gesagt, seines Judentums, aber das will ich nicht gerade hervorheben, — aber seiner Stellung, seines Vermögens tatsächlich die geeignetste Persönlichkeit für die Leitung; aber ich trete Herrn Professor Warburg durchaus nicht zu nahe, wenn ich sage, daß er kein Kaufmann ist. Ich werde es Herrn Professor Warburg nicht übel nehmen, wenn er mir sagt, ich verstehe nichts von Botanik. Aber hier ist es doch üblich, daß man auch über Dinge spricht, die man nicht versteht, und daß man vielleicht darüber am meisten spricht. (Heiterkeit und Beifall.) Warum soll ich nicht auch ein Wort über Botanik sprechen? (Erneute Heiterkeit.) Ich glaube, meine Herren, daß man, um Botanik zu verstehen, etwas gelernt haben muß, und ich glaube, daß man, um etwas vom Kaufmännischen zu verstehen, auch das gelernt haben muß. Wenn Sie zum Beispiel den größten, bedeutendsten Mann nehmen, der aber das Schuhmacherhandwerk nicht gelernt hat, werden Sie gewiß die von ihm gemachten Schuhe nicht tragen wollen. Warum wollen Sie aber, daß jemand, der den kaufmännischen Beruf

nicht gelernt hat, kaufmännische Geschäfte betreibt? (Dr. Pasmanik: Der Zionismus ist aber kein Handelsartikel!) Sehr richtig, da muß ich Ihnen zustimmen. Aber wenn man will, daß der Zionismus sich mit praktischen Arbeiten, mit Unternehmungen beschäftigt, müssen wir es machen wie der Schuhmacher: man muß erst das Handwerk erlernen und dann arbeiten. (Lebhafte Zustimmung.) Herr Professor Warburg — und ich hoffe, er wird an der Spitze unserer Bewegung, solange es nur denkbar ist, bleiben — sollte nur Arbeiten machen, die kein Handelsartikel sind; dagegen sollte man aber dieses einfache Handwerk, daß wahrscheinlich in Ihrer Achtung nicht sehr hoch steht, weil Sie sagen, der Zionismus ist kein Handelsartikel, Leuten überlassen, die das Handwerk gelernt haben. Da kommen Sie und sagen: Ja, aber ihr Kaufleute seid gegen die praktische Arbeit. Ich möchte die Frage an Sie richten, hat einer von Ihnen nachgedacht und sich die Frage vorgelegt, warum denn unsere Freunde Cowen, Greenberg usw. gegen praktische Arbeit sind. (Unruhe.) Ich werde noch darauf zurückkommen. Herr Stand sagte, — und ich weiß nicht, wer ihm die Berechtigung gegeben hat, von mir das zu sagen, — Herr Wolffsohn ist ein politischer Zionist, der gegen die praktische Arbeit ist. Ich weiß nicht, ich kenne nicht die zionistische Geschichte des Herrn Stand, ich glaube aber, ich bin älter als er, und es ist vielleicht möglich, daß, bevor Herr Stand Barmizwa war, ich bereits für die praktische Arbeit in Palästina gewirkt habe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Von der ersten Minute an, da ich das Glück hatte, Herzl kennen zu lernen, habe ich mich nicht mit Ihren Reden hier und mit Ihrer Politik beschäftigt und habe nur praktisch für Palästina gearbeitet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich will Ihnen nur zeigen, wie die Sache gehandhabt wird. Herr Dr. Thon, vor dem ich die größte Hochachtung habe, und von dem ich überzeugt bin, daß er nie eine Unwahrheit sagt, hat sich zumindest einer großen Leichtfertigkeit schuldig gemacht. Er behauptet, daß man der Leitung die Gründung der A. P. C. erst abringen konnte, nachdem die unglückselige territorialistische Bewegung sich bemerkbar gemacht hat. Nur ein kleiner Teil ist davon richtig, nämlich die unglückselige territorialistische Bewegung. Das andere ist grundfalsch. Die A. P. C. war schon zwei Jahre vorher gegründet worden. Sie wurde gegründet, ohne daß die Herren, die sie angeblich abgetrotzt haben, auch nur eine Ahnung hatten. Sie wurde in London gegründet, bevor wir die Expedition nach El-Arisch geschickt haben. Herzl und ich haben sie gegründet und die Herren haben erst nachträglich gehört, was vorgefallen ist.

Wenn Sie zum Kongreß kommen, möchte ich Ihnen den Rat geben, sprechen Sie lieber nicht von Dingen, die Sie nicht kennen. Wenn Sie aber sprechen, suchen Sie sich wenigstens das richtige Material zu verschaffen; lernen Sie zuvor etwas von den kauf-

männischen Sachen, das Kaufmannshandwerk ist nicht gar so schwer, aber gelernt will es sein. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.)

Jetzt komme ich auf Herrn Professor Warburg zurück. Herr Professor Warburg hat sich bei uns große Verdienste erworben. Aber es darf doch um Gotteswillen nicht als eine Beleidigung oder Kränkung angesehen werden, wenn von ihm gesagt wird, daß er das Kaufmännische nicht versteht. Herr Professor Warburg gesteht es ja selbst ein. Allerdings hat es mir nicht gefallen, als er in seiner Antwort an Cowen gesagt hat, dazu habe er seine Ratgeber. Das kommt davon, wenn man solche Briefe schreibt und sie hernach selbst veröffentlicht. Diese Sache hier aufzuklären, bin ich Mr. Cowen schuldig. Er war zufällig bei mir, als ich von der Sache erfahren habe, da habe ich streng von ihm verlangt, daß er die Briefe nicht veröffentlicht, er solle es nicht tun, und er hat es mir auch versprochen; aber Herr Professor Warburg selbst war es, der in der Annahme, Cowen werde die Briefe veröffentlichen, sie zuerst an die Zeitungen geschickt hat. Als ich Herrn Professor Warburg mitteilte, daß Cowen die Briefe nicht veröffentlichen wird, war es schon zu spät. Ich war mit Herrn Professor Warburg nicht einverstanden, als er sagte, er habe seine Berater für die kaufmännischen Sachen. So leicht ist das kaufmännische Handwerk denn doch nicht, daß man sich durch andere beraten lassen kann; da ist es schon richtiger, daß die Berater vom Kongreß gewählt werden und uns gegenüber verantwortlich sind. Das ist der Fehler, ich muß es offen sagen. Die Schuld liegt allerdings nicht an Professor Warburg, sondern an der räumlichen Trennung, indem ich in Köln und Herr Professor Warburg in Berlin wohnt. Es ist aber ein großer Fehler, wenn unverantwortliche Ratgeber zu unsern zionistischen Geschäften herangezogen werden.

In der Korrespondenz zwischen Herrn Professor Warburg und Mr. Cowen kommt noch ein Satz vor, den ich sehr bedauert habe. Herr Professor Warburg sagt wörtlich folgendes (liest):

„Sie ziehen vor, daß der größte Teil des Kapitals des J. C. T. auf gewöhnliche, mit dem Zionismus in keinem Zusammenhange stehende Bankgeschäfte in Europa zersplittert werde, harrend des großen Momentes, wo die vereinigten Mächte uns Palästina übergeben werden. Ich und meine Freunde hingegen, welche diese Idee für ein Phantom halten und die nicht an die Möglichkeit einer politischen, sondern nur einer wirtschaftlichen Präponderanz in Palästina glauben, verlangen, daß nur der Teil der Bankgelder hier reserviert bleibe, der zur Sicherung unsrer Banken im Orient nötig ist, während das übrige Geld fruchtbringend in Palästina investiert werde.“

Meine Herren! Das geht mir denn doch ein bißchen zu weit. Dieser politische Zionismus, dieses Phantom hat uns zusammengeführt, und ohne dieses Phantom wären wir nicht hier. (Stürmischer,

demonstrativer Beifall und Händeklatschen.) Die praktische Arbeit, das Palästinaressort und wie alle andern Unternehmungen heißen, ja selbst das Odessaer Komitee ist erst etwas geworden, nachdem dieses Phantom zuerst gewirkt hat. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist bereits gesagt worden, praktische Arbeit kann nicht ohne Politik, und Politik nicht ohne praktische Arbeit gemacht werden. Hier sage ich, der Zionismus ist kein Handelsartikel! Der Zionismus hat die Juden der ganzen Welt zusammengeführt, nicht zu dem Zwecke, um einige kleine Sachen zu machen, die vielleicht gar zugrunde gehen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vorläufig haben die Herren, die praktische Arbeit fordern, immer noch von den Geldern verlangt und genommen und sind furchtbar böse darüber, daß man ihnen die Gelder nicht ausliefert, die der phantastische Zionismus aufgebracht hat. (Sehr richtig! Sehr gut!)

Man sagt, ich sei gegen die praktische Arbeit. Um Gottes willen, beweisen Sie mir einen einzigen Fall! Reden Sie nicht so in die Welt hinein; man soll von dem Präsidenten der Bewegung nicht so etwas sagen, bevor man sich überzeugt hat, daß es wahr ist.

Herr Stand ist Mitglied des Großen A. C. — Ich habe die Ehre, 4½ Jahre mit ihm zu arbeiten, ich habe in der gesamten Registratur unseres Bureaus nachsehen lassen und einen einzigen Brief von Stand gefunden, in welchem er etwas verlangt, was nur indirekt mit unserer Bewegung zusammenhängt. Er verlangte nämlich, daß für ein galizisches Wahlkomitee die Mittel geschaffen werden. Ich habe Herrn Stand als Mitglied des A. C. in 4½ Jahren nur dreimal bei Sitzungen gesehen. Woher weiß er also, was er von mir behauptet? Daß ich nicht auf alle Pläne eingehe, die Warburg und andere vorschlagen, dafür sollten Sie mir dankbar sein. — Dr. Nordau hat schon gesagt, an Ezesgebern sind wir sehr reich. — Und wissen Sie, wer mir am meisten dafür dankt? Professor Warburg selbst. Ich will Ihnen eine Äußerung von ihm selbst erzählen. Ich sagte ihm einmal: Verehrter Herr Professor, wenn wir nur den zehnten Teil von dem ausgeführt hätten, was Sie vorschlagen, wären wir schon längst stecken geblieben. Darauf gab er zur Antwort: Ich schlage vor und Sie sind Kaufmann, und wenn Sie etwas nicht für gut halten, ist es selbstverständlich, daß Sie es ablehnen. (Beifall.)

Meine Herren! Kann man bei einem solchen Zusammenarbeiten noch sagen, daß wir permanent im Streite gelegen sind? Ich habe bereits in der Sitzung des A. C. an Professor Warburg diesbezüglich eine Frage gerichtet, und er wird Ihnen auch hier keine andere Antwort geben können als: daß wir glänzend miteinander ausgekommen sind. Mir steht manchmal der Verstand still, und

das ist ein Artikel, an dem ich keinen zu großen Mangel leide . . . (Dr. Kornhäuser macht einen Zwischenruf. — Lärm.) Mir steht manchmal der Verstand still, daß man sich über die Leute, die man angestellt hat, die zionistischen Gelder zu behüten, — und wir haben doch wahrlich nicht über zu viel Kaufleute unter uns zu verfügen, — beschwert, weil sie ihre Pflicht tun, daß man Kann und Cowen mit Vorwürfen überhäuft und ihnen nachsagt, sie wären gegen praktische Arbeit und wollen nichts tun. Und das sind doch gerade diejenigen, die wirklich gearbeitet und nicht nur geredet haben. (Beifall.) Das sind die Herren, die stille Arbeit verrichten, und als wir in Palästina durch das Geschwätz der dortigen Zeitungen in eine Klemme gerieten, waren es diese Herren, die die Mittel zur Verfügung gestellt haben für die A. P. C. Müßte man sich nicht bei diesen Herren bedanken, anstatt ihnen Vorwürfe zu machen? (Dr. Kornhäuser: Man sagt, daß Sie das Sprachrohr von Kann sind!)

Ich wurde gefragt, ob ich das Sprachrohr meiner Kollegen bin. Nein, Herr Kornhäuser, ich bin nicht das Sprachrohr meiner Kollegen, sie sollen, wenn sie wollen, selbst reden. Ich bin selbst auch kein Redner. Was ich spreche, spricht mein Herz. Ich bin nicht zur zionistischen Bewegung als Redner, als Politiker gekommen, der hier große Ideen zu vertreten hat, sondern ich bin hierher als Arbeiter gekommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Man hat mir die Finanzen übertragen, und ich habe sie unter Herzl verwaltet, und Sie müssen, nachdem Sie soviel Schlechtes von mir gehört haben, auch einmal etwas Gutes von mir zu hören bekommen. Dr. Herzl war auch kein Kaufmann, und es wird mein Verdienst bleiben, daß die Jüdische Kolonialbank heute noch besteht und ihr Vermögen vermehrt worden ist. Wir würden sonst in 5 Jahren soweit gewesen sein, wie wir es wahrscheinlich in 2 Jahren sein werden, wenn die andern Herren wirtschaften werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herren! Jetzt müssen Sie sich noch eine Weile gedulden, jetzt werde ich zur Hauptsache kommen. Sie haben eine Antipathie gegen Köln. Ich lebe in Köln 22 Jahre, ich bin aber durchaus kein Lokalpatriot. Herr Dr. Pasmanik hat angeführt, Köln sei katholisch, warum gerade in einer katholischen Stadt das E. A. C. seinen Sitz hat. (Heiterkeit.) Ich selbst stehe auf dem Standpunkt, daß Köln nicht der geeignete Ort ist. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, und gesagt, daß, wenn es notwendig wäre, das E. A. C. nach dem richtigen Ort zu verlegen, ich das Opfer bringen und nach einem andern Ort hinziehen würde (lebhafter Beifall und Händeklatschen). . . . Aber ich bitte, meine Herren, das geht denn doch nicht, daß Sie mitten im Satz applaudieren, was werden Sie bei der zweiten Hälfte des Satzes sagen? (Heiterkeit.) . . . Ich habe gesagt, wenn es notwendig wäre, ich rede offen, wenn heute die Möglichkeit vorliegen würde, das E. A. C. nach Palästina zu verlegen, ich würde

nicht lange warten, ich wäre schon reisefertig. Wenn es notwendig wäre, nach Konstantinopel zu gehen, oder wenn es möglich gewesen wäre, nach London zu gehen, ich wäre bereits gegangen. Was Berlin betrifft, so habe ich gegen die Stadt, ob sie nun protestantisch ist oder katholisch wäre, gar nichts. Was wollen wir aber in Berlin tun, nachdem man nur praktische Arbeit, aber keine Politik betreiben will? In Berlin würden wir höchstens Durchreisende haben, die uns bei der Arbeit stören. (Heiterkeit.) Ich werde für Köln kein Wort einlegen, es wäre zu spät, aber ich will Ihnen doch sagen, was wir in Köln geschaffen haben. Wir sind, — darauf achten die Herren nicht, die Ziffern sind ihnen egal, es ist ihnen nur unangenehm, wenn ich ihnen die kleinen Ziffern der von ihnen gesandten Schekel vorhalte und schreibe: schicken Sie den Schekel! — wir sind das erste Mal auf einem Kongreß, bei dem die zionistische Organisation keine Schulden hat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Es ist das erste Mal, daß wir keine Schulden haben. (Delegierter Scheinkin macht einen Zwischenruf.) Herr Scheinkin, Sie sagen, die Subvention für das Hebräische Gymnasium? Das haben Sie schon öfters gesagt. Das ist aber nicht richtig. Das E. A. C. hat Ihnen niemals eine Subvention für das Hebräische Gymnasium bewilligt, hat im Gegenteil Ihr Gesuch ausdrücklich abgelehnt. Wir haben keine Schulden mehr, wir sind unsern Verpflichtungen nachgekommen, wir haben jetzt ein Personal, welches arbeitet, wir haben zum ersten Male, bis auf einzelne Teile, eine vollständig komplette, kaufmännische Buchhaltung, die notwendig ist, wenn man fremde Gelder verwaltet. Leider Gottes ist der Obmann des Revisionskomitees, Herr Feldstein, krank geworden und hat daher einen Stellvertreter einsetzen müssen, der mit der Prüfung noch nicht fertig ist. Sie werden aber einen Bericht darüber bekommen, daß alles in bester Ordnung ist. Wir haben die besten Beamten; glauben Sie, daß das leicht ist? Haben Sie mich unterstützt? Wodurch? Durch Ihre Ratschläge? Bei jedem Beamten, den ich angestellt habe, hat man mir Schwierigkeiten gemacht, ist man gekommen und hat ihn zu verleumden und hinauszudrängen versucht. Ich habe nie geprüft, ob ein Beamter dieser oder jener Partei angehört, ich habe ihn nur geprüft, ob er tüchtig für den Posten ist, für den ich ihn anstelle. (Lebhafter Beifall.)

Wir haben eine Bank in Jaffa, und da kommt Herr Dr. Kohan-Bernstein von Jaffa und macht uns Vorwürfe. Er spricht von den hohen Herren von der Regierung . . . er selbst gehörte ja der Regierung durch zwei Jahre an, er war nicht nur hoch, sondern auch weit entfernt, denn in den zwei Jahren habe ich von ihm nichts gesehen, als bloß zwei Postkarten, nicht bei einer Sitzung war er. (Rufe: Das ist persönlich!) Ich werde persönlich, denn ich bin auch eine Persönlichkeit, die angegriffen wurde.

Warum haben denn die Herren nicht protestiert, als man meine Person angegriffen hat? (Lebhaftige Zustimmung.)

Wir haben, sagte ich, eine Bank in Jaffa, und sogar die Feinde haben zugegeben, daß diese Bank glänzend gearbeitet hat. Glauben Sie mir, meine Herren, unser Direktor Levontin ist der bedauernswerteste Mensch, den ich in der Bewegung kenne. Wie wird dieser Mann gekränkt und verfolgt, und wer tut es? Unsere Mitglieder des Aktionskomitees in Palästina halten Versammlungen und halten Reden, daß einem die Schamröte ins Gesicht steigt, und man schreitet sogar zu tätlichen Angriffen. Und wer ist das? Etwa Leute, die von der Sache etwas verstehen? Ich nehme es Dr. Kohan-Bernstein nicht übel, — er versteht es nicht, — wenn er als Mitglied des A. C. sagt, unsere Bank habe eine Fabrik erwürgt. Ich behaupte aber, daß das nur jemand sagen kann, der keine blasse Idee von kaufmännischen Dingen hat. (Ruf: Präsident der Bank!) Über die Bank selbst wird Ihnen der Präsident der Bank berichten. Ich möchte nur konstatieren, daß ich noch nie einen Beamten angestellt habe, mit dem die andern zufrieden waren. Ich fürchte, wir werden auch solche nicht bekommen, solange wir nicht in der Lage sind, alle Ansprüche auf Anstellung zu befriedigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Jetzt komme ich wieder zur Hauptsache. Ich sagte vorhin, ich bin nicht mehr in der Lage, die Leitung zu übernehmen. (Lebhaftes Hört, hört!-Rufe.) Warum soll ich nicht unter Freunden auch eine ganz persönliche, private Sache auseinandersetzen? Ich bin ein ganz gesunder Mensch — gewesen, ich habe mir zuviel zugemutet, und ich bin nun abgearbeitet. Ich möchte gern 2 Jahre Ruhe haben, um mich für die Bewegung noch zu erhalten. (Bravo, bravo!) Wird sich nach 2 Jahren herausstellen, daß andere die Sache besser gemacht haben, werde ich gewiß der erste sein, der sie segnet. Wird es nicht der Fall sein, dann werden Sie mich haben. Mich werden Sie für alles haben, was die zionistische Sache fördert. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Es ist nicht wahr, daß ich nur der praktische Kaufmann bin. Der bin ich wohl, aber nicht im Zionismus. Ich bin nicht hingekommen, um im Zionismus Geschäfte zu suchen, ich wüßte mir wahrhaftig eine bessere Stelle, um Geschäfte zu machen. Ich bin hierher gekommen, weil mir der Zionismus mehr ist, als eine Phantasterei, weil mir der Zionismus mehr ist, als die hebräische Sprache, die ich auch sehr lieb habe, oder irgendeine kulturelle Sache, sondern weil mir der Zionismus mein Leben, mein Volk, mein Alles ist. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Ich habe die Bewegung 4½ Jahre in der schwierigsten Zeit geleitet. Ich habe dafür nie irgendwelches anerkennende Wort gehört. Ich warte auch nicht darauf, ich will wahrhaftig keinen

Dank haben; denn wie ich bereits gesagt habe, bei uns stellt sich der Dank im günstigsten Fall erst dann ein, wenn man den Dank nicht mehr entgegennehmen kann. In den 4 $\frac{1}{2}$ Jahren seit dem Tode Herzls, in der schwierigsten Zeit, habe ich gearbeitet, als alles in Rußland und in Rumänien zerstört war und mir auch andere Landsmannschaften geschrieben haben, daß sie in den freien Ländern auch sehr stark unter den Pogromen gelitten haben; denn sie mußten Versammlungen veranstalten und haben große Ausgaben gehabt, so daß sie nicht einmal imstande waren, den Schekel abzuführen. Ich erinnere weiter an die Spaltung, die Zangwill in die Bewegung brachte. In allen diesen schwierigen Zeiten habe ich die Leitung geführt, und ich habe alles gegeben, was ich geben konnte. Wenn aber eine neue Einrichtung zu treffen ist, kommen die Herren nicht zu mir und fragen: Wäre es nicht besser, dies irgendwie anders zu machen? Nein, die Herren sitzen da und schreiben das ganze Jahr Artikel in den Zeitungen und sagen alles mögliche über uns, aber das, was wir sagen, wollen sie nicht hören.

Ich werde jetzt über die Frage der Leitung meine Ansicht sagen, und es wird für den Permanenzausschuß und auch für andere gut sein, daß sie mich hören. Bevor ich dazu komme, will ich aber Herrn Dr. Klausner und Herrn Dr. Braude die Antwort nicht schuldig bleiben. Wir haben eine hebräische Presse. Ich lese die hebräischen Zeitungen so oft ich Zeit habe sehr gerne. Wenn ich sie aber lese, tut mir das Herz weh, nicht weil ich so oft beschimpft werde, sondern die Art und Weise der Kritik ist eine so unangemessene, eine so übertriebene, so ohne jedwedes Verantwortungsgefühl geschriebene, daß mir die Leser leid tun. Wir werden so behandelt, daß ich wirklich keinen passenden Ausdruck dafür finde, um es zu kennzeichnen. Herr Dr. Klausner steht dem „Haschiloach“ sehr nahe. (Ruf: Er ist der Redakteur!) Ich sage doch, er steht ihm sehr nahe. Diejenigen, die den „Haschiloach“ lesen, wissen welche Artikel ich meine. Ich gebe nichts darauf, denn derselbe Dr. Klausner hat von Herzl geschrieben, daß er ein Lügner und ein Verleumder ist. (Stürmische Pfuirufe. — Präsident gibt das Glockenzeichen.) Ich gebe nichts auf derartige Ausdrücke, weil das seine Gewohnheit ist. Aber ich möchte nicht, daß dies im Zionismus einreißt, daß man diese Herren, die ein solches Verfahren bei uns einführen, ehrt, und nicht diejenigen Herren, die mit Leib und Seele für die Sache ruhig arbeiten und die Disziplin halten. (Lebhafte Zustimmung.)

Ein Wort nur noch, bevor ich zu den Vorschlägen für die Leitung komme, über Herrn Dr. Braude. Herr Dr. Braude hat hier wieder von dieser Tribüne herab behauptet, was er schon mehrmals getan hat, und ich widerlegt habe, daß der Präsident der zionistischen Organisation, — jetzt ist etwas anderes daraus geworden, früher hieß es der Jüdischen Kolonialbank, — Herrn

Dr. Braude Versprechungen für die galizische Bank gemacht habe, die nachträglich nicht gehalten wurden. Herr Dr. Braude, ich habe von dem, was Sie sagen, gewiß kein Recht zu behaupten, daß es nicht wahr ist. Ich glaube, daß Sie sonst die Wahrheit sagen, aber das kommt davon, wenn ein Rabbiner sich mit Bankgeschäften befaßt. (Heiterkeit — Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.) Das ist ein Teil unsers Unglücks, daß bei uns die Bankiers Bücher schreiben und die Professoren Banken gründen. (Erneute Heiterkeit und Beifall.) Noch schlimmer aber ist es, wenn bei uns die Rabbiner Banken gründen. (Lebhaftes Zustimmung.) Herr Dr. Braude, der keine Ahnung von solchen Sachen hat, bildet sich ein, ein großer Fachmann in Banksachen zu sein, er ist zu mir gekommen und hat ein Projekt zur Gründung einer Vorschußkasse vorgelegt. Ich habe Herrn Dr. Braude gesagt, wenn die Sachen sich so verhalten, wie Sie sie mir schildern, bin ich überzeugt, daß das Direktorium der Kolonialbank Ihnen das größte Entgegenkommen zeigen wird. Wenn Sie wirklich nachweisen, daß die Gelder, die Sie von der Bank verlangen, absolut sicher angelegt sind, werde ich mit allem, was mir zu Gebote steht, dafür eintreten. Ich habe die Herren vom Bankdirektorium gebeten, Herrn Dr. Braude, soweit es geht, entgegenzukommen. Sie sollten ihn nicht nur liebenswürdig behandeln, sondern die Sache eingehend prüfen. Die Herren haben die Angelegenheit in mehreren Sitzungen eingehend beraten und sind zu dem Entschluß gekommen, die Sache mag sehr gut für jede andere Bank sein, aber für die Jüdische Kolonialbank müssen die Gelder — und das habe ich durch die sieben Jahre, die ich Präsident war, eingeführt — so sicher wie Mündelgelder angelegt sein. Übrigens habe ich jetzt gehört, daß diese Bank bei der Jüdischen Kolonialbank Kredite bekommen und angenommen hat. Hier haben Sie den besten Beweis: In dem Augenblick, wo es möglich ist, eine jüdische Sache zu unterstützen, ist unsere Bank dabei. Sie ist nur dann nicht dabei, wenn Leute mit Vorschlägen kommen, die sie nicht für gut hält. (Beifall und Unruhe.)

Jetzt komme ich zum Schluß und will Ihnen konkret sagen, wie ich mir vorstelle, daß die zionistische Organisation geleitet werden soll. Ich spreche nur von der Leitung.

Meine verehrten Herren! Die Führer aus Rußland, — ich weiß nicht einmal, ob alle Herren aus Rußland mit ihnen einverstanden sind, — haben gesagt, sie wollen ein Aktionskomitee von 8 Personen. Ich bin der Ansicht, — und diese Ansicht ist durch die Erfahrung bestärkt, die ich bereits gemacht habe, — daß dies ein Unglück für die Leitung wäre. (Ruf: Es wäre ein Unsinn! — Unruhe.) Ich hätte gar nichts dagegen, wenn 8 Personen, wenn 12 Personen, selbst wenn 15 Personen in der Leitung sind, wenn diese Personen Mitarbeiter wären, wenn diese Personen etwas im Aktionskomitee zu tun hätten. Das sind — ich will nicht sagen Ezesgeber —

aber Geheimräte (lebhaftes Heiterkeit), die nur dazu da sind, um von allem unterrichtet zu sein, und die an vielen, verschiedenen Orten wohnen. Jeder muß Kopien eines jeden Briefes bekommen, damit er weiß, was vorgeht; eine Sitzung ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit, es vergehen drei, vier Monate, man muß an 6 Herren schreiben, ob ihnen der Termin paßt, und erhält von jedem eine andere Antwort. Herr Dr. Kohan-Bernstein hat, als er Mitglied des E. A. C. war, überhaupt nicht geantwortet, Herr Ussischkin hat meistens nein gesagt, und die andern Herren haben entweder „ja, nein“ oder „nein, ja“ gesagt. (Lebhaftes Heiterkeit.) Damit wußte ich absolut nichts anzufangen. Ich kann also sagen, wenn Sie wieder Leute wählen, die in der Leitung nichts anderes zu tun haben, als solche Geheimräte zu sein, die in der Ferne sitzen und von allem unterrichtet sein wollen und zwei- bis dreimal im Jahre zusammenkommen, um dann in 24 Stunden große Reden zu halten, wie ich sie nicht nur von Ussischkin, sondern auch von Marmorek und Greenberg usw. gehört habe, dann wird das keine Leitung sein; denn wir haben nicht nur Dinge, die in der Luft schweben, zu verwalten, sondern wir haben das Geld, das man uns anvertraut hat und das, Gott sei Dank, von Jahr zu Jahr wächst, zu verwalten. (Lebhafter Beifall.) Wenn eine Bewegung von mehreren Leuten geleitet werden soll, so sollen dies nur Personen sein, die ein Amt bekleiden und mitarbeiten. Geht es nicht an einem Orte, verteilen Sie die Sache. Aber jeder, der ein Amt annimmt im E. A. C., muß auch arbeiten (Lebhaftes Zustimmung und Beifall.) Als man mich fragte, ob ich mit den einzelnen vorgeschlagenen Personen zufrieden bin, habe ich geantwortet, jeder von denen, die in Petersburg vorgeschlagen wurden, verdient meine größte Achtung. Auch Herr Stand, den ich sehr lieb habe, — ich weiß nicht warum. (Große Heiterkeit.) Herr Stand, wurde mir gesagt, ist gewiß gut, der hat Sie 4½ Jahre in Ruhe gelassen und er wird Sie noch weitere zwei Jahre in Ruhe lassen. Nehmen Sie, meine Herren, an, ich soll die Leitung übernehmen und die andern Herren sitzen in Lemberg, in Odessa, in Moskau und in Paris, und ich sitze in Köln oder in Berlin und soll als Leiter mit den Herren Konferenzen führen, wo manchmal in einer Minute eine Entscheidung getroffen werden muß. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wollen Sie ein größeres Aktionskomitee, dann müssen Sie Arbeiter hineinsetzen, die etwas zu tun haben. Denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. So wie im Privatleben der Müßiggang für Leute, die sonst ausgezeichnete Menschen, — man sagt dann verdorbene Genies, — sind, die aber keinen Beruf haben, schädlich wirkt, noch viel schädlicher ist es, wenn eine Organisation von Leuten geleitet wird, die nichts anderes zu tun haben, als Ratschläge zu erteilen. (Lebhaftes Zustimmung.) Ich bin der Ansicht und schlage Ihnen vor: Nehmen Sie unsere Banken, nehmen Sie unsern Nationalfonds, schaffen Sie, — ein Palästina-

Ressort haben wir bereits, — schaffen Sie Ressorts für die Organisation, und jeder Präsident dieser Institute soll Mitglied des E. A. C. werden. Dann werden wir ein Komitee haben mit einem Präsidenten an der Spitze, nicht aber mit acht Präsidenten, wie man in Rußland will. Das gibt es nicht in einer Organisation. (Lebhafter Beifall.) Sie haben doch genug, wenn Sie auf einen schimpfen. Wollen Sie gleich auf acht schimpfen? (Heiterkeit und Beifall.) Und wenn Ihnen ein Präsident, sei es der Bank oder einer andern Institution, nicht gefällt, wir haben doch die Mittel in der Hand und können einen wählen, der uns paßt. Wir können uns die richtigen Leute wählen, da wir durch unsere Organisation den Einfluß auf alle unsere Institutionen, auf die Geldinstitutionen und auf den Nationalfonds haben. Gefallen Ihnen die jetzigen Personen nicht, so wählen Sie andere. Es soll aber eine Leitung, ein Ministerium, das arbeitet, sein. Sie können nicht acht Präsidenten wählen. Wir können nur für jedes Ressort den Mann bestimmen, und dieser muß sein Ressort leiten. Nachdem Sie bereits, wie mir scheint, dafür sind, daß die Leitung von Köln wegkommen soll (teils Widerspruch, teils Zustimmung) . . . Sie wird wegkommen, weil ich nicht in der Lage bin, unter den heutigen Umständen die Leitung wieder zu übernehmen. Und Sie würden, — ich bin durchaus nicht eingebildet, — aber das weiß ich, wenn ich nicht in Köln wohnte, nicht auf die Idee gekommen sein, daß die Leitung in Köln sein soll. Wenn ich aber arbeiten soll mit einer Majorität, die so aussieht, wie vielleicht im Haag, wo ich beinahe durchgefallen wäre, wenn die Russen mir nicht in letzter Stunde ihre Stimme gegeben hätten, dann kann ich die Leitung nicht übernehmen. Vor zwei Jahren mußte ich dies noch tun, weil wir damals noch keine gut eingerichtete Organisation hatten. Ich mußte die Leitung übernehmen, und ich habe damals gesagt, als 59 Stimmen gegen mich waren, ich werde auch die Zufriedenheit dieser 59 zu erwerben suchen. Es scheint, daß mir das nicht gelungen ist. Deswegen werde ich gehen, und werde nicht warten, bis man mich hinauswirft. Ich gehe, weil es unmöglich ist, gegen den Willen einer großen Minorität zu regieren, die Leitung zu führen. Ich kann auch aus persönlichen Gründen nicht mehr mittun, weil ich abgearbeitet bin. Noch heute habe ich einen Gruß von meinem Hausarzt, der mein Freund ist, bekommen. Er ließ mir sagen: „Wenn Sie noch länger leben wollen, dürfen Sie nicht mehr in derselben Weise wie bisher arbeiten, das können Sie auf die Dauer nicht aushalten“, und das werden auch Sie von mir nicht verlangen, so böse sind Sie mir ja doch nicht. Richten Sie in Berlin das Bureau ein, ich werde Sie dabei unterstützen, soweit es in meinen Kräften steht. Aber die Leitung hat die Institutionen zu verwalten, den Nationalfonds und unsere Bank, für welche wir alle die Verantwortung tragen. Wenn diese Institutionen Schaden leiden, dann wird auch der

größte Idealist einsehen, daß unsere Organisation auch dadurch leiden muß. Wenn diese geschützt bleiben soll, so müssen Sie die Leitung so einrichten, daß sie erstens keine Parteitendenz hat, denn die Leitung soll über allen Parteien stehen. Sie soll nicht nur die Ansichten der russischen und der österreichischen Zionisten, sondern die allgemeinen zionistischen Interessen vertreten. Noch wichtiger ist natürlich, daß die richtigen Leute auf den richtigen Posten sind. Einen bessern Präsidenten als Professor Warburg können wir uns kaum wünschen. Aber lassen Sie ihn mit Geschäften nichts zu tun haben, verderben Sie sich die wenigen geeigneten Personen, die wir haben, nicht, wir brauchen sie alle; stellen Sie auf jeden Posten Leute, die die Organisation, die Bank, den Nationalfonds zu leiten verstehen. Wenn Sie ein solches Direktorium zusammengesetzt haben, wird auch Raum sein für alle andern Arbeiten, die Sie verlangen.

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange aufgehalten habe. Aber ich mußte Ihnen das alles sagen. Ich habe am Sonnabend beim Festgottesdienst die Predigt von Dr. Nobel gehört. — Sie wollen doch, daß man mit Hebräisch beginnt und schließt. — Der Text war aus der dieswöchigen Parsche Wajechi (Zwischenruf: Nein, jetzt ist Schemoß!) Dieser Herr, der den Zwischenruf gemacht hat, scheint Sonnabend nicht in der Synagoge gewesen zu sein. (Heiterkeit.) Da heißt es: Da nun die Tage kamen, daß Jakob sterben sollte, da sprach er: Heossfu weagidah lachem eith ascher jikra ethchem bachrith hajamim. Versammelt euch, daß ich euch sage, was euch begegnen wird in den künftigen Zeiten.

Das ist es, was ich zum Abschied zu sagen hatte, geehrter Kongreß! Ich werde hier keine politische Rede mehr halten. Das ist alles, was ich zu sagen habe. Es liegt mir daran, daß die zionistische Organisation nicht dem Wechselspiel ausgesetzt wird, daß man nicht leichtfertige Experimente mit ihr unternimmt. Ich hoffe, der Kongreß wird sich nicht binden lassen an Sachen, die außerhalb des Kongresses gemacht wurden. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Organisation sicher steht, und darum werden Sie nicht auf die Beschlüsse eingehen, die Ihnen vorgeschlagen wurden von den geheimen Räten und „Ezes-Gebern“ in Petersburg. (Stürmischer, langanhaltender, sich stets erneuernder Beifall und Händeklatschen im Saal und auf der Galerie, Tücherschwenken. Der Kongreß stimmt stehend die Hatikwah an.)

Präsident Dr. **Nordau**: Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Herr Tartakower beantragt, daß die Debatte geschlossen und Generalredner für und gegen den Bericht des A. C. gewählt werden. Zu diesem Antrage hat Herr Trietsch geschäftsordnungsmäßig das Wort zu einer Bemerkung.

Delegierter **Trietsch** (große Unruhe): Meine Damen und Herren! Ich spreche nur zu dem Antrage, betreffend die Generalredner, und möchte bemerken, daß die Anmeldungen zum Worte sich vollständig verschoben haben. Wir haben uns zum Worte gemeldet, ungefähr 70 oder 80, zu den Reden von

Dr. Nordau und seinen nächsten Nachfolgern. Nun ist auch die Rede des Herrn Präsidenten dazu gekommen; es hat sich daher die Basis völlig verschoben. Ich bin daher dagegen, daß die Einrichtung der Generalrede mißbraucht werde, um die tatsächlich wichtigsten Dinge der zionistischen Bewegung aus der Diskussion auszuschalten. Das würden Sie tun, wenn Sie den Antrag auf drei Redner pro und drei Redner contra aus der Gesamtmeldung von ungefähr 80 Rednern annehmen.

Ich beantrage daher, wenn Sie schon Generalredner annehmen, daß Sie dann eine sehr große Zahl annehmen. Auch das wäre eine große Zeitersparnis. Es ist ein Unterschied, ob Sie 80 oder z. B. nur 20 haben. Sie werden ja nicht die schlechtesten wählen. Wenn Sie eine größere Anzahl zum Worte kommen lassen, wird einigermaßen das Gewissen des Kongresses gewahrt bleiben, und die Diskussion über diese Hauptfrage wird einigermaßen würdig sein können.

Dann mache ich darauf aufmerksam, daß durch die gleiche Berücksichtigung von Pro und Contra bei der Wahl von Generalrednern die Stimmung des Kongresses nicht zum Ausdruck kommt, sondern es muß die richtige Proportion eingehalten werden. (Präsident Dr. Nordau: Ich bitte, einen bestimmten Antrag zu formulieren.) Gleich.

Ich will also, nachdem ich die Begründung vorausgeschickt habe, beantragen, daß die Herren, die sich gemeldet haben, zusammentreten und zwei Gruppen bilden. Dann soll etwa von je fünf einer als Generalredner bestimmt werden. Dann haben wir sechzehn Redner und nicht achtzig; aber wir haben dann auch keine erdrosselte Diskussion. Ferner soll eine Beschränkung der Redezeit bei den Generalrednern nicht stattfinden, das ist mein Antrag.

Präsident Dr. Nordau: Ich bitte, den Antrag mir schriftlich zu übergeben. (Geschieht.)

Im Sinne des Antrags Trietsch wäre, da zurzeit fünfundsechzig Redner vorgemerkt sind, ein Fünftel zu wählen, die das Recht erhalten würden, unbestimmt lange zu sprechen. Es würden also noch dreizehn Redner zu Worte kommen, und jeder so lange das Wort behalten, als er es für nötig erachtet.

Dann liegt noch ein zweiter Antrag vor, wonach die eingetragenen Redner in zwei Gruppen sich trennen: in eine solche Gruppe, die für den Bericht des A. C. eintritt, und in eine solche, die dagegen sprechen will. Jede dieser Gruppen soll 5 Generalredner wählen, dann hätten wir 10, andernfalls 13 Redner mit unbeschränkter Rededauer.

Der Geschäftsordnung und dem Parlamentsbrauch gemäß stelle ich zunächst den weitestgehenden Antrag zur Abstimmung.

Diejenigen, die dafür sind, daß 13 Redner mit unbeschränkter Redezeit angehört werden, wollen die Hand erheben. (Unruhe.)

Es ist mir soeben ein weiterer Antrag, eine Änderung zu dem ersten Antrage übergeben worden, wonach noch 13 Redner angehört werden sollen, von denen jeder 20 Minuten Redezeit zur Verfügung hat (Delegierter Temkin übersetzt dies ins Russische.)

Diejenigen, die für die Annahme des ersten Antrags sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist abgelehnt. Der zweite Antrag geht dahin, daß jede Gruppe 5 Generalredner bestimmt, daß wir also 10 Redner anhören sollen. (Temkin gibt die russische Übersetzung.)

Ich bitte diejenigen, die dafür sind, daß noch 10 Redner angehört werden sollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Es ist mir soeben ein neuer Antrag übergeben worden, wonach je 4 Redner gewählt werden, also noch 8 Redner angehört werden sollen. (Delegierter Temkin gibt die russische Übersetzung.) Ich bitte diejenigen, welche für diesen Antrag sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Es werden also die 8 Redner bezeichnet werden, die für und gegen den

Bericht des E. A. C. zu sprechen haben. (Ruf: Ohne Beschränkung der Redezeit!)

Wir haben da drei Anträge. Es wird beantragt, daß jedem Redner 30 Minuten eingeräumt werden. Ein anderer Antrag verlangt die Einräumung von 20 Minuten. Ein dritter Antrag geht dahin, jedem Redner, auch dem Generalredner, nur 10 Minuten zur Verfügung zu stellen.

Noch ein vierter Antrag ist da, der unbeschränkte Redezeit verlangt.

Ich werde wieder mit dem weitestgehenden Antrag beginnen. Wer dafür ist, daß die Redezeit unbeschränkt sei, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Wer dafür ist, daß 30 Minuten bewilligt werden, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. (Große Unruhe.)

Ich bitte den Mittelgang frei zu halten, damit die Stimmen gezählt werden können. Es sind sehr viele Gäste unter den Delegierten und es kann daher nicht richtig abgestimmt werden.

Wer dafür ist, daß jedem Redner 30 Minuten bewilligt werden, wolle nunmehr die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Diejenigen, die dafür sind, daß jedem Redner 20 Minuten eingeräumt werden, wollen die Hand erheben (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. Es werden also jedem Generalredner 20 Minuten eingeräumt.

Der Permanenzausschuß versammelt sich im Hochzeitssaale um 7 Uhr.

Die Wahl der Generalredner findet sofort statt. Die eingeschriebenen Redner werden gebeten, sich hier im Kongreßsaale zu versammeln. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr findet im Konzertsale Klausen eine Besprechung der Anhänger der genossenschaftlichen Kolonisation statt.

Die galizische Landsmannschaft versammelt sich pünktlich um 8 Uhr abends im Saale am Buffet links.

Die westösterreichischen und galizischen Delegierten versammeln sich zu einer gemeinsamen Besprechung um $9\frac{1}{4}$ Uhr abends.

Um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr versammelt sich der Kongreß wieder.

Die Sitzung ist geschlossen. (Schluß der Sitzung $2\frac{1}{4}$ Uhr nachmittags.)

II. TAG

Montag, 27. Dezember 1909

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3³/₄ UHR

Präsident Dr. Nordau: Ich eröffne die Sitzung.

Sekretär Berger (verliest die eingelaufenen Begrüßungen).

Delegierter Dr. Kalmus: Ich habe dem Kongreß eine Einladung der Hamburg-Amerika-Linie zu übermitteln zur Besichtigung der Hamburger Auswandererhallen, eines Ozeandampfers und des Hamburger Hafens. Die Delegierten und Vertreter der Presse werden eingeladen, um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr am Freitag sich an der Landungsbrücke St. Pauli einzufinden. Die genaue Lage des Ortes finden Sie auf dem Plane, der in die Hände sämtlicher Delegierten gelangt ist. Die Hamburg-Amerika-Linie gibt sich ferner die Ehre, den Delegierten und Pressevertretern auf ihrem Dampfer ein Frühstück zu bieten. Sie ist aber auf unser Ersuchen eingegangen, dieses Frühstück in bescheidener Form zu bieten, unter Ausschaltung aller Fleischspeisen, damit es den Delegierten aller religiösen Richtungen möglich ist, an diesem Imbiß teilzunehmen. Die Delegierten werden gebeten, die Karten, die zur Teilnahme an der Besichtigung berechtigen, am Schalter bis morgen abend zu lösen. Den Pressevertretern wird eine Eintrittskarte durch den Rechtsanwalt Dr. Max Levi zugehen.

Präsident Dr. Nordau: Auf Anregung des Delegierten Herrn York Steiner sollen alle Delegierten, die am Ersten Zionistenkongreß in Basel als Delegierte teilgenommen haben, sich morgen, Dienstag, zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen hier in der Kongreßrestauration zusammenfinden. Die Herren, die in Betracht kommen, wollen sich bei Herrn York Steiner an seinem Platze im Kongreßsaale einschreiben lassen.

Die galizische Landsmannschaft tagt heute abend 8 Uhr im Buffetraum. Die galizische und westösterreichische Landsmannschaft heute abend um 9 Uhr ebenfalls im Buffetraum links.

Wir treten jetzt in die Debatte ein. Ich hoffe, daß die eingeschriebenen Herren Redner sich auf die von ihnen zu wählenden 8 Generalredner geeinigt haben, und die Herren, die als Generalredner bezeichnet sind, zur Stelle sein werden. (Rufe: Nein!) Die Wahlergebnisse sind mir nicht mitgeteilt worden. Ich bitte also um die Namen der 8 Redner.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Heute abend 9 Uhr findet die Sitzung und Zusammenkunft der Nationalfondskommissäre statt. Alle diejenigen Delegierten, welche ein besonderes Interesse daran haben, werden gebeten, an dieser Sitzung teilzunehmen. Die Sitzung findet im Hochzeitssaale des Kongreßgebäudes statt. Ich bitte um recht zahlreichen Besuch.

Präsident Dr. Nordau: Das Wort erhält Herr Delegierter Cowen zu einer persönlichen Bemerkung.

Delegierter Josef Cowen (Beifall und Zischen): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedaure sehr, daß meine Stimme nicht so laut ist, wie die mancher Herren, die mich angegriffen haben, und deshalb bitte ich wenigstens um etwas Ruhe, da ich persönlich in dieser Debatte schon ziemlich

angegriffen bin. Es sind zwei Vorwürfe gegen mich erhoben worden, Herr Präsident, und ich bedaure sehr, daß meine Persönlichkeit, die so klein ist, in diese Sache hineingetragen wurde. Aber daran bin ich nicht schuld.

Es wurde gegen mich der Vorwurf erhoben, daß ich als Direktor der Bank gegen Kongreßbeschlüsse gearbeitet und gesprochen habe. (Sehr richtig!) Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, werde ich den Beschluß des VIII. Kongresses über die Abänderung der Bankstatuten verlesen. Er befindet sich in dem offiziellen Protokoll, und ich kann kontrolliert werden, (liest): „Der Kongreß steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß das Memorandum nach dem Beschlusse des III. Kongresses geändert werden soll, insofern diese Änderung durchzuführen ist, ohne die Interessen des J. C. T. zu schädigen. Für alle Fälle soll das E. A. C. durch Ergänzung der Statuten dafür Vorsorge treffen, daß der J. C. T. nirgends in der ganzen Welt, mit Ausnahme von Palästina, Syrien und den Nachbarländern, koloniasatorische Tätigkeit pflegen darf.

Die endgültige Entscheidung über die Fortsetzung des Prozeßverfahrens überläßt der Kongreß dem E. A. C. und einer vom Kongreß gewählten Kommission von drei Fachleuten.“

Herr Präsident, der Kongreß hat nicht glatt die Abänderung der Statuten beschlossen. Der Kongreß hat die Bedingung in die allererste Reihe gestellt, daß die Änderung stattfinden soll, insofern sie durchzuführen ist, ohne die Interessen des J. C. T. zu schädigen, und am Ende wurde gesagt, die endgültige Entscheidung ist dem E. A. C. zu überlassen, unter Zuziehung einer vom Kongreß gewählten Kommission von drei Mitgliedern. Ich glaube, daß sich die Teilnehmer am VIII. Kongreß erinnern werden, daß dieser Beschluß allgemein betrachtet war als formeller Modus, um unsere Prozeßsache zu begraben. Das war die allgemeine Stimme im Kongreß, und dies wurde überall erörtert. Anstatt aber unsern Prozeß in einer mehr oder weniger respektablen Form zu begraben, haben wir denselben geführt, ohne zuerst bei den Direktoren des J. C. T. anzufragen, die doch etwas davon wissen, ob der Prozeß wirklich die Interessen des J. C. T. schädigt oder nicht. Es sind einige Direktoren des J. C. T. anwesend. Kein einziger von uns wurde gefragt, ob dieser Prozeß nach unserer Meinung uns und unsere Bank schädigen kann. Das war doch die Pflicht des E. A. C. Es hat sich aber nicht darum gekümmert. Es war die weitere Pflicht des E. A. C., diese endgültige Entscheidung noch rechtzeitig zu treffen und öffentlich bekannt zu geben. Dies ist aber, soviel ich weiß, bis heute noch nicht geschehen. Die Sache ist sozusagen verschleppt worden, ohne daß die zionistische Welt, ohne daß die Direktoren der Bank oder irgend jemand gewußt hat, was wirklich zu tun ist, und ich stehe hier, Herr Präsident, und sage mit der festesten Überzeugung, daß dieser Prozeß unsere Bank geschädigt hat. Ich war immer der Meinung, daß ein solcher Prozeß unsere Bank schädigen kann. Und heute, beinahe zwei Jahre, nachdem der Prozeß geführt ist, macht man von der Tribüne herab mir Vorwürfe, nachdem der englische Richter, — und wer die englischen Richter kennt, wird nicht glauben, daß ich einen Richter bestechen oder die Gerechtigkeit auf meine Seite ziehen kann, wenn die Gerechtigkeit auf einer andern Seite ist, — nachdem also der Richter gegen uns und gegen die Bank entschieden hat. Wir haben dafür 1800 englische Pfund bezahlt. Das sind 1800 goldene Gründe für mich. Wenn Sie diesen Prozeß nicht geführt hätten, hätten wir diese 1800 englische Pfund. Das sind 36 000 Mark. Das sind ja für uns keine Spielsachen. Wir sind keine so reiche Bewegung. Wir hätten dieses Geld noch in der Tasche und hätten das Bewußtsein

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Ich bitte, den Redner, sich auf persönliche Bemerkungen zu beschränken.

Delegierter Cowen (fortfahrend): So war der Kongreßbeschluß, und ich glaube nicht, daß ich gegen den Beschluß gearbeitet habe, nachdem ich Ihnen den Beschluß soeben verlesen habe. (Unruhe und Zwischenrufe.) Ich bin

unzufrieden, daß Sie nicht mit mir gegangen sind. Dann hätten wir das alles erspart; aber ich bin erstaunt, zu hören, daß man gegen mich den Vorwurf erhebt, daß ich gegen Kongreßbeschlüsse handle; denn es gibt keinen Unterschied zwischen Kongreßbeschlüssen. Ein Kongreßbeschluß ist ebensogut wie ein anderer. Ich möchte gerade die Herren fragen, die gegen mich protestieren, ob sie auch alle Kongreßbeschlüsse befolgt haben? Haben die Herren z. B. zum Parteifonds bezahlt? (Rufe: Ja!) Alle? Pardon, nur der hat ein Recht, gegen mich zu protestieren, der jeden Kongreßbeschluß ausgeführt hat. (Widerspruch und Unruhe.)

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Ich bitte den Redner nochmals, sich auf eine persönliche Bemerkung zu beschränken und keine Polemik zu führen.

Delegierter **Cowen** (fortfahrend): Die zweite Sache, die man gegen mich ins Treffen geführt hat, ist diese Korrespondenz, und man hat mich benutzt, um gegen das E. A. C. vorzugehen, da man hier zwar nicht öffentlich, aber im geheimen sagt, daß Cowen das nicht selbst getan hat, sondern daß er das Spielzeug anderer war. Herr Präsident, ich weiß nicht, welches Wort ich hier statt des Wortes Lüge gebrauchen kann, weil es nicht parlamentarisch ist. Aber wenn Sie mir ein ebenso gutes Wort sagen können, so bitte ich, es zu tun. Denn das ist das Wort, das ich hier gebrauchen will. (Heiterkeit und Unruhe.) Ich habe diesen Brief allein, ohne irgend jemanden zu fragen, geschrieben. (Ruf: Leider!) Kein andrer Mensch hat davon gewußt. (Ironische Rufe: Wir glauben Ihnen schon!). Wer mich kennt, wird mir glauben. Der Herr Präsident des E. A. C. hat mich schon verurteilt und hat gesagt, daß ich auf Professor Warburg Schmutz werfe. Herr Präsident, ich bitte Sie, die Korrespondenz durchzulesen, und jeder Delegierte hat gleichfalls die Korrespondenz zur Hand, um mir zu beweisen, ob ich in irgendeinem Teile Schmutz auf Professor Warburg werfe (Zwischenruf seitens des Delegierten Bentwich). Herr Bentwich, der verlangt, daß Ordnung gehalten wird, weiß sich nicht einmal im Kongresse zu verhalten.

Es wurde mir mehrere Male, seitdem ich in Hamburg bin, gesagt: Mit dem, was Sie gesagt haben, sind wir alle einverstanden (Widerspruch), nur nicht im Ton, hat man gesagt (Widerspruch. — Dr. S. Daiches: In beidem! — Lärm. Präsident gibt das Glockenzeichen.) Ich will nur feststellen. Herr Präsident, daß diese ganze Korrespondenz eine absolute Privatsache zwischen Professor Warburg und Mr. Cowen ist. (Großer Lärm und zahlreiche Zwischenrufe des Widerspruches. — Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.) Dies hat mit andern absolut nichts zu tun.

Präsident Dr. **Nordau**: Sind die gewählten Generalredner nunmehr zur Stelle? (Rufe: Jawohl!) Wenn das der Fall ist, treten wir in die Debatte ein, und ich erteile als erstem Generalredner Herrn Goldberg das Wort.

Generaldebatte über den Bericht des Aktions-Komitees

Delegierter Boris **Goldberg**, Wilna (mit Beifall begrüßt): Geehrter Kongreß! Nicht die Oppositionslust treibt mich auf diese Tribüne, sondern weil ich seit 2½ Jahren die Verbindung zwischen der Zentrale der russischen Zionisten und dem E. A. C. in meinen Händen hatte und mir mehr vielleicht als jedem andern die gesamten Verhältnisse bekannt sind. Deshalb halte ich es für meine Pflicht, in diese Frage einzugreifen. Ich will von vornherein erklären, ich sehe, daß es sehr bedauerlich ist, daß einige der Vorredner, ganz besonders der Präsident des E. A. C., das persönliche Moment ganz besonders in den Vordergrund gerückt haben. (Ruf: Und Dr. Pasmanik?) Ich werde mich bemühen, möglichst sachlich zu sein. Ich möchte noch eine Bemerkung hier aussprechen. Ich bin nicht der Meinung, daß die Ursache des geringen

Fortschritts unserer Bewegung nur allein in der Leitung liegt. Mir scheint, daß die Verhältnisse bei der Leitung nur eine der Ursachen sind. Mir scheint, daß, je näher wir der Realisierbarkeit unserer Aufgabe kommen, desto augenscheinlicher uns der kolossale Umfang der großen Volksaufgabe wird, die wir auf unsere Schultern genommen haben. Wir haben keine Parteiangelegenheiten übernommen, sondern eine große, gewaltige Volksaufgabe, und wenn es sich um eine Angelegenheit des ganzen Volks handelt und nur ein Teil des Volks dafür arbeitet, so ist es ungemein schwer, die Arbeit so rasch als möglich vorwärts zu bringen. Mir scheint, daß unser Bestreben dahin gehen muß, den Kreis der Arbeiter für diese große Volksaufgabe womöglich auszudehnen. Wir müssen für einzelne Zweige unserer Arbeit, für unser Volk arbeiten, selbstverständlich in erster Reihe uns bemühen, diejenigen Kreise dafür zu gewinnen, die zwar nicht vollständig unserm Programm beigetreten sind, aber gleichzeitig auch auf national-jüdischem Standpunkt stehen. Dadurch wird unsere Arbeit erleichtert; wenn die Arbeit vorwärtsgeht, bin ich sicher, daß das ganze Volk zu uns kommen wird.

Und nun gehe ich zur eigentlichen Frage über, die uns jetzt ganz besonders beschäftigt. Hier handelt es sich nicht mehr um den Bericht des A. C., sondern um das Verhältnis der Leitung gegenüber der zionistischen Bewegung. Es handelt sich darum, ob die Leitung, wie dieselbe im Haag geschaffen wurde, sich bewährt hat und ob sie den großen Aufgaben unserer Bewegung entspricht. Wir verstehen darunter ein leitendes Organ, welches die Ideen und die Beschlüsse des Kongresses und des A. C., welches von einem Kongreß zum andern die Bewegung vertritt, in die Reihen der Mitarbeiter hineinträgt und die Ausführungen der Arbeiten überwacht. Das leitende Organ sollte den einzelnen Institutionen über die Art der Arbeit Anleitung geben. Es sollte überwachen, wie die Arbeit in den einzelnen Ländern geleistet wird. Es ist wichtig, daß ein leitendes Organ zu jeder politischen Erscheinung, die uns berührt, klare Stellung nimmt. Wenn wir die Leitung in solcher Weise uns vorstellen und uns fragen, ob dieselbe tatsächlich in den letzten 2½ Jahren so war, so müssen wir sagen, eine solche Leitung hätten wir leider nicht. Die Komitees der einzelnen Länder haben von der Leitung bloß die Aufforderung zur Sammlung von Schekolim und Beiträgen zum Parteifonds erhalten, aber keine Anregung zur Arbeit. Wenn sich eine Landsmannschaft an das politische Zentrum der Bewegung, an das E. A. C., gewendet hat um Aufklärung, wie sie sich zu einer politischen Bewegung verhalten sollen, konnte dieselbe keine Entscheidung erfahren.

Präsident **Wolffsohn** (unterbrechend): Ich bitte, Fälle anzuführen.

Delegierter **Goldberg** (fortfahrend): Ich werde gleich Fälle anführen. Als die große politische Umwälzung in der Türkei geschehen ist, die nicht nur in zionistischen Kreisen, sondern auch in der ganzen jüdischen Welt eine gewaltige Erhebung der Stimmung hervorgerufen hat, und wir in Wilna von allen Seiten bestürmt wurden, weshalb wir dazu schweigen, da mußten wir eine ganze Zeitlang schweigen, weil wir dachten, daß es nicht ein lokales Ereignis der russischen Landsmannschaft ist, daß eine Stellungnahme dazu nicht von uns ausgehen könne, sondern vom E. A. C. Wir haben uns

auch mehrmals an dieses gewendet, konnten aber leider keine Anleitung erhalten. Noch mehr, wir haben in Rußland ein Parteiblatt, das ist das einzige Blatt in russischer Sprache, das sehr verbreitet ist. Und die Augen der ganzen Judenschaft waren darauf gerichtet. Wir haben von unserm politischen Zentrum keine klare Stellungnahme erhalten, konnten also auch keine weitergeben. Noch mehr, seit Dezember vorigen Jahres hat das Wilnaer Komitee gemeinschaftlich mit dem E. A. C. das Blatt „Ha Olam“ herausgegeben. Dieses Blatt ist ein politisches Organ des E. A. C. sowie der russischen Landsmannschaft. Es ist über die ganze Welt verbreitet, und da es zu den politischen Erscheinungen in der zionistischen Welt Stellung zu nehmen hat, können wir nur den Standpunkt des Komitees von Wilna dort weitergeben, aber nicht des E. A. C., weil wir von dort nie eine Stellungnahme erhalten. Als nach zwei Monaten des Stillschweigens Anfang Oktober 1908 die Mitglieder des A. C. in Wilna und später in Moskau zusammengekommen waren, um eine gewisse Richtschnur aufzustellen, wie man sich vom zionistischen Standpunkte zu den großen Ereignissen zu stellen habe, haben wir dort gewisse Vorschläge gemacht. Wir dachten, wenn wir von Köln keine Initiative bekommen, könnte das vielleicht von Wilna aus geschehen. Wir haben gewisse Vorschläge ausgearbeitet, um sie dem E. A. C. zu unterbreiten. Wir haben die Vorschläge nicht nur nach Köln geschickt, sondern auch an andere an der Arbeit Beteiligte, um die Stellungnahme zu den neuesten Ereignissen auf die Tagesordnung zu bringen. Wir haben gesagt, wir wollen nicht nur Ezes geben, sondern auch die Mittel zur Durchführung dieser Vorschläge bei uns sammeln. Wir haben 45 000 Frs. an die Bank geschickt, wir warteten aber monatelang und haben weder „ja“ noch „nein“ gehört. Es handelt sich also nicht darum, ob die Tätigkeit der Leitung und die Arbeitsleistung derselben gut oder schlecht war, sondern darum, daß die Leitung als solche in der Partei nicht zu spüren war. Der Präsident des A. C. hat hervorgehoben, daß er immer die Beschlüsse des Kongresses zur Ausführung bringe. Von ihm ist das vollkommen richtig. Aber das Hauptgewicht der Ausübung liegt in der Qualität. In dieser Hinsicht wurde sehr viel gestündigt. So wurde z. B. im Anfang dieses Jahres in der Sitzung des Großen A. C. auf Antrag des Dr. Tschlenow eine Kommission für Agrarkredit eingesetzt, um die Frage, die die ganze zionistische Welt besonders bewegt hat, die Frage des langfristigen Agrarkredits für Palästina, zu realisieren. Nachdem dieser Antrag angenommen wurde, konnte man doch von der Leitung erwarten, daß sie die Arbeiten dieser Kommission fördern werde. Davon war aber gar keine Spur. Im Gegenteil, als ich im Sommer in Sachen der Agrarkreditkommission nach Berlin kam, hörte ich, daß die Bewilligung der 50 Pfund betragenden Spesen vom Bankdirektorium, E. A. C. und vom Nationalfondsdirektorium einstimmig abgelehnt worden war. Dies erschien mir selbstverständlich nicht als eine Förderung seitens des E. A. C., noch seitens des Direktoriums der Bank. Die Agrarkreditkommission hätte sofort liquidieren müssen, wenn sie nicht die Mittel aus eigener Tasche aufgebracht hätte.

Gerade zu derjenigen Zeit, als ich als Mitglied der Agrarkommission nach Berlin kam, feierten wir in Rußland das 10jährige Jubiläum des Bestehens

der Kolonialbank. Bei dieser Gelegenheit habe ich die Aufgabe unternommen, eine Broschüre über unsere Banken zu veröffentlichen. Da habe ich ganz besonders hervorgehoben, daß unsere Kolonialbank hauptsächlich dazu geschaffen worden ist, das Finanzinstitut der zionistischen Bewegung zu sein, d. h. jedesmal, wenn uns eine zionistische Aufgabe bevorsteht, dann werden wir in der Bank und in dem Direktorium derselben dasjenige Organ finden, welches die Ermöglichung dieser Aufgabe bewirkt. Dadurch nun, daß das Direktorium der Bank einen solch kleinen Betrag wie 50 Pfund für die Spesen der Agrarkommission refüsiert hat, ist der Beweis erbracht, was für ein Finanzinstrument der zionistischen Bewegung diese Bank geworden ist. Ich muß Ihnen sagen, wenn meine Broschüre noch nicht gedruckt wäre, ich würde sie zerstört haben. Man muß im Direktorium solche Veränderungen vornehmen, daß solche schändliche Taten nicht vorkommen können. Wir haben uns in diesem Sommer bemüht, einen Anfang zu dieser Änderung zu machen. Als diesen Sommer eine allgemeine Versammlung der Aktionäre der Jüdischen Kolonialbank geplant war, wollten wir aus Rußland extra einige Mitglieder hinschicken, damit man die allgemeine Frage, wie die leitende Bank als Instrument der zionistischen Bewegung funktioniert, behandle. Wir haben uns sehr stark bemüht, daß mehrere russische Mitglieder zur Versammlung kommen können, daß daher die Versammlung in Berlin stattfinde. Wir haben den Präsidenten des E. A. C., der gleichzeitig Präsident des Aufsichtsrats ist, gebeten, im Interesse der Bewegung diesmal die Versammlung nicht in London, sondern in Berlin zu veranstalten. Es handelt sich doch nicht um eine Vertuschung der Angelegenheiten, sondern darum, eine Besserung der Verhältnisse zu erzielen. Wir sind überstimmt worden, und die Versammlung hat doch in London stattgefunden, wo niemand von uns hinkommen konnte. Das Resultat war auch so, wie man voraussehen konnte. Die Änderung des Direktoriums der Bank konnte nicht erfolgen, und alles ist beim alten geblieben. Wir wollten dann einfach einen andern Direktor wählen als Mr. Cowen. (Beifall und Zwischenrufe.) Ich muß Ihnen offen sagen, wenn ein Herr, der den verantwortlichen Posten als Direktor unserer Kolonialbank, des Hauptinstruments der zionistischen Bewegung, bekleidet . . .

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Ich mache den Redner darauf aufmerksam, daß seine Zeit abgelaufen ist. (Rufe: Weiterreden!) Dazu haben Sie kein Recht. Das bestimmt der Kongreß und kein einzelner Delegierter nach Willkür. An den heutigen Beschluß werden wir uns halten. Der Herr Redner hat sein Recht erschöpft und muß die Tribüne dem nächsten Redner überlassen.

Delegierter **B. Goldberg**: Ich habe noch manches zu sagen, aber wenn der Kongreß dagegen ist, muß ich mich fügen.

Präsident **Wolffsohn**: Da Herr Goldberg als Kontraredner spricht, möchte ich nicht, daß ihm das Wort abgeschnitten wird. Für den Fall, daß er noch irgendwelche Anklagen gegen das E. A. C. hat, möchte ich sie alle hören. Die Herren hatten zwar Gelegenheit, mir dieselben auch früher mitzuteilen. Ich habe aber bisher von diesen Anklagen nichts gewußt. Ich möchte, daß der Kongreß von allem unterrichtet ist, und bitte daher den Kongreß, ihn weitersprechen zu lassen.

Präsident Dr. Nordan: Es tut mir leid, unserm geehrten Präsidenten antworten zu müssen, daß der Kongreß vor die Frage gestellt wurde, ob er den Generalrednern unbeschränkte Redezeit, 30 oder 20 Minuten Redezeit einräumen will. Der Kongreß hat ausdrücklich abgelehnt, unbeschränkte Redezeit zu bewilligen, oder 30 Minuten zu gestatten. Da uns das Ergebnis der Abstimmung auf den ersten Blick zweifelhaft schien, ließen wir die Stimmen zählen. Die Zählung ergab unanfechtbar, daß die Mehrheit des Kongresses nicht für 30 Minuten war. Ähnlich gingen wir bei der Abstimmung über die Frage vor, ob den einzelnen Rednern 20 Minuten Redezeit eingeräumt werden solle. Der Kongreß hat mit überwältigender Mehrheit 20 Minuten bewilligt. Wenn der Kongreß sich nicht jeden Augenblick widersprechen und seine Beschlüsse als nicht vorhanden betrachten will, muß ich als Präsident, der berufen ist, die Beschlüsse des Kongresses, soweit sie sich auf den Gang der Verhandlungen beziehen, durchzuführen, mich an diesen Beschluß halten. (Beifall).

Es sind mehrere Generalredner gewählt worden, anfangs sollten es 13 sein, dann 10, dann 8. Der Kongreß lehnte die 13, er lehnte auch die 10 ab und nahm die 8 an. Es werden also vier Redner auf jeder Seite zum Worte kommen. Wenn der erste Herr Redner mit den Vorwürfen und Anklagen gegen die Leitung seinen Vorrat nicht erschöpft hat, so folgen ihm drei andere Redner. Der Präsident muß sich jedes Urteils enthalten. Wenn das nicht der Fall wäre, dürfte ich die nachfolgenden Redner qualifizieren, und unter uns kann ich durchblicken lassen, daß ich sie für ganz bedeutende Redner halte. Betrachten Sie das als nicht gesagt. Jedenfalls folgen noch drei Herren, und was der erste Redner nicht gesagt hat, werden hoffentlich die drei andern sagen. Es tut mir leid, daß ich dem großherzigen, aber unparlamentarischen Einwand unseres Präsidenten nicht Folge geben kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Meine verehrten Herren! Ich werde Sie nicht lange aufhalten und werde nur sagen, was ich zu berichtigen habe. Wenn die andern drei Redner auch nur ebensolche Anklagen gegen das E. A. C. vorbringen werden, werde ich ebenfalls zur Erwidering darauf nur ganz kurze Zeit von Ihnen in Anspruch nehmen.

Herr Goldberg hat bezüglich der türkischen Umwälzung davon gesprochen, daß wir keine Stellungnahme für das offizielle Blatt angeben haben. Aber der „Ha Olam“ in Wilna hat uns niemals gefragt, und wenn er gefragt hätte, hätte ich geantwortet. Ich habe keinen Apparat in Köln, daß ich die ganze Welt mit Nachrichten versehen kann. Aber, wenn die Herren angefragt haben, haben sie doch immer eine Antwort bekommen.

Herr Goldberg sagte weiter, — und das ist wieder nicht richtig, — nachdem in Rußland 45000 Frs. gesammelt waren, wollte das E. A. C. die Beschlüsse nicht ausführen, wozu die Gelder gesammelt waren. Erstens waren die Gelder noch nicht gesammelt, sondern nur in Aussicht gestellt, zweitens habe ich in dem Augenblick, wo von den versprochenen 50000 Frs. 43000 angesammelt waren, die Beschlüsse ausgeführt. (Rufe: Hört, hört!) Ferner wird dem E. A. C. die Art und Weise, wie die Beschlüsse ausgeführt

wurden, vorgeworfen. Ich hätte die Beschlüsse wohl ausgeführt, aber die Art und Weise hat den Herren in Rußland nicht gefallen, und zwar wird als Beweis angeführt, daß, nachdem beschlossen wurde, eine Agrarkommission einzusetzen, und dafür Geld verlangt worden ist, das E. A. C. das Geld nicht dem Vorsitzenden der Kommission überwiesen habe. Da ist Herrn Goldberg ein kleiner Irrtum unterlaufen. Das E. A. C. hat sofort das Geld, zwar nicht so viel, wie verlangt wurde, aber 50 Pfund überwiesen. Es liegt also hier wieder eine Anklage vor, die keine Berechtigung hat. (Delegierter Goldberg: Im Juli hat Prof. Warburg ausdrücklich von uns verlangt, wir sollen die Spesen aufbringen!)

Herr Prof. Warburg kann bestätigen, daß ich ihm die 50 Pfund, die er verlangt hat, sofort überwiesen habe. Der Betrag ist noch nicht einmal ganz ausgegeben. (Zustimmung seitens des Prof. Warburg. — Beifall.)

Über die Broschüre Goldbergs will ich kein Wort verlieren. Ich kann sie nicht beurteilen; ich habe sie nämlich nicht gelesen, da ich keine Zeit dafür habe.

Was die Jüdische Kolonialbank getan hat, darauf zu antworten, ist Sache des Herrn Dr. Katzenelsohn.

Noch ein Wort über die Generalversammlung. Wenn die Herren aus Rußland einen Wunsch haben, muß ich nach ihrer Ansicht immer aufspringen und ihn sofort ausführen, auch wenn die Majorität dagegen ist. Ich habe in diesem Fall bei sämtlichen Mitgliedern des Aufsichtsrats angefragt und ihnen geschrieben, es werde große Kosten verursachen, die Generalversammlung nach Berlin einzuberufen; denn manche Mitglieder lassen sich die Reisekosten bezahlen, wenn sie zu einer Generalversammlung kommen, und besonders bei Mitgliedern aus Rußland ist das vorgekommen. Es würde für die Jüdische Kolonialbank auch unnütze Kosten machen, wenn man, nachdem sie ihr Domizil, ihre Beamten, Direktoren und Sekretäre in London hat, alles nach Berlin hinüberführt. Obgleich ich daher es nicht für richtig gehalten habe, habe ich trotzdem bei den Mitgliedern des Aufsichtsrats angefragt, die Majorität war jedoch dagegen. Aber die Herren aus Rußland haben mir den Vorwurf gemacht, daß ich ihre Befehle nicht befolgt habe, trotzdem die Majorität dagegen war. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Lebovits** (Budapest): Geehrter Kongreß! Es ist zweifellos, daß die Kritik für alle gesellschaftlichen Einrichtungen eine Notwendigkeit und eine Wohltat ist. Kritik ist aber ein zweischneidiges Schwert, ein blitzendes Schwert, und wie ein blitzendes Schwert blenden kann, kann auch Kritik blenden. Wie aber ein Schwert geeignet ist, Schutz zu gewähren und Heil zu stiften, kann es auch Unheil stiften; es kommt nur darauf an, wie und mit welcher Absicht Kritik geübt wird. Wir haben gestern eine solche Kritik gehört; wiewohl inzwischen eine glänzende Antwort darauf erfolgt ist, so leugne ich doch nicht, daß ich noch jetzt unter dem Eindruck dieser Kritik stehe und diesen nicht abschütteln kann. Ich will nicht sagen, daß sie mich überzeugt hätte; aber ich stehe unter dem Eindruck, eine Kritik gehört zu haben, wie man sie nicht hören soll, insbesondere bei uns nicht hören soll. Jede ehrliche Kritik ist zulässig, ist anerkennenswert, aber die Voraussetzung

und Vorbedingung ist, daß man bei der Kritik sich zuerst an die Tatsachen hält (Zustimmung), und zweitens nebst der Kritik die Mittel und Wege angibt, welche unterlassen oder schlecht gemacht worden sind. Nur dann ist es möglich, zu prüfen, ob die Kritik vernünftig, ob sie ehrlich, namentlich ob sie objektiv ist und ob sie zu einer Besserung der Situation führen kann. Gestern haben wir eine ätzende, beißende, stechende, verletzende Kritik gehört, aber — ich habe sehr aufgepaßt — auch nicht einen Gedanken, auch nicht eine einzige Anregung habe ich in der ganzen Kritik gehört. Auch mit keiner einzigen Silbe hat die Kritik versucht, einen Vorschlag zu machen und zu sagen: Sehen Sie, das wurde schlecht gemacht, ich schlage vor, es so zu machen. Nicht ein Fall wurde erwähnt, an dem gezeigt wurde, ob etwas schlecht gemacht wurde, sondern man sagte einfach: Alles wurde schlecht gemacht, alles Gute unterlassen. In Bausch und Bogen wurde der Stab über die Leitung gebrochen. Ich stehe dem E. A. C. und dem Präsidenten vollständig objektiv gegenüber. Ich habe ein einziges Mal das Vergnügen gehabt, den Präsidenten zu sprechen, und habe keine Veranlassung, ihm aus persönlichen Gründen ein Loblied zu singen. Auch ich bin mit manchem unzufrieden, auch ich wünsche, daß in Palästina mehr gearbeitet wird, daß die wirtschaftliche Arbeit in Palästina intensiv gefördert werde, auch ich als Misrachist betone es, daß ich den Wunsch hege, daß in Palästina ein Aufschwung erfolge, und daß in jeder Beziehung sowohl für die dortige Bevölkerung als auch für die Bevölkerung, die hinkommen soll, die entsprechenden Vorbereitungen getroffen werden. Aber das kann mich nicht dazu bringen, blind und ohne Überlegung einfach zu verurteilen, wenn etwas nicht gemacht worden ist. Das kann mich nicht bewegen, subjektiv die Leitung zu verurteilen, weil sie nicht dasjenige gibt, was man von Herzen wünscht, weil ich mir sage: Jene, die an der Spitze stehen, müssen die Verhältnisse mindestens so gut kennen, als einer der Kritiker, und wenn diese Männer, die durch ihre Stellung Anspruch erheben können, als Persönlichkeiten zu gelten, die die Wünsche aller Länder kennen, trotzdem nichts unternehmen, so müssen für sie zwingende Gründe vorhanden sein. So dachte ich mir die Sache, und so muß eine objektive Kritik sich äußern. Ich hätte zugestimmt, wenn ich von einem der vielen Kritiker gehört hätte, daß sie konkrete Vorschläge an die Leitung ergehen ließen, die man nicht beachtet hat, daß sie konkrete Vorschläge aufgestellt hätten, die man nicht verwirklichte, daß sie überhaupt an das E. A. C. oder den Präsidenten herangetreten wären. Dann wäre eventuell eine richtende Kritik am Platze. Das ist aber nicht geschehen, und insbesodere von gestern bis heute haben wir nicht einen einzigen konkreten Gedanken von seiten der Besserwisser gehört, der vernünftig wäre und zeigen würde, was die Herren wünschen und wollen. Sie sprechen in Phrasen, die nichts Konkretes enthalten; da sollen wir einfach darauf eingehen und der Verurteilung der Leitung zustimmen? Das können Sie nicht von uns verlangen.

Ich möchte nur auf einige Momente hinweisen, welche in der Kritik vorgekommen sind. So wurde z. B. der Mangel an Vorschlägen seitens des E. A. C. gerügt. Ja, ist etwa das E. A. C. dazu da, um die Spezialwünsche der einzelnen Gruppen oder Personen zu erraten oder Anfragen vorzulegen,

was angenehm ist? Sind nicht die Landesleitungen vorhanden, um die Wünsche an das E. A. C. gelangen zu lassen? Worin soll die Unterstützung bestehen? Daß Schekel gesammelt werden? Oder wollen sie dafür einen Dank haben? Dafür gebührt kein Dank, denn diese Arbeit kommt den Landesleitungen zu. Wenn Sie Wünsche haben, müssen Sie diese Wünsche in präziser Form an die Leitung gelangen lassen, und wenn denselben nicht entsprochen wird, dann legen Sie eine Anfrage vor und der Kongreß wird entscheiden, wer Recht hat, ob der, der einen Vorschlag gemacht, oder der, der ihn abgelehnt hat. Dann ist eine Kritik möglich.

Ich habe früher dem lebhaften Wunsche Ausdruck gegeben, sowohl von meinem Standpunkte als Misrachist, mehr aber noch von dem Standpunkte als praktischer Zionist, daß Arbeit geleistet werden soll. Wenn wir praktische Arbeit in Palästina leisten sollen, die nicht auf Grundlage bestimmter Sicherheiten auch unter den heutigen Verhältnissen eine Garantie bietet, daß sie nicht verloren geht, dann sage ich: „Nein!“ Es ist viel zu schwierig, unsere Mittel zusammenzubringen, und die Kreuzer der Armen sind viel zu blutig, als daß eine Enttäuschung riskiert werden dürfte, die viel verheerender wirken würde, als zehn Institutionen Segen bringen können. (Zustimmung.)

Ich bin überzeugt, daß das E. A. C. mit dem Präsidenten an der Spitze den lebhaften Wunsch hatte, nach dieser Richtung dem Kongresse irgendwelche Präsente vorzulegen, wenn schon nicht aus innerem Drange, so doch, um sich bei Ihnen schön zu machen und die Gegensätze, die in Rußland künstlich entfacht wurden, zu dämpfen. Wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätten Sie, ich bin davon überzeugt, dies als schädliche Handlung bezeichnet und Dr. Pasmnik hätte noch vernichtender sein Wort ertönen lassen, wenn irgendetwas in dieser Richtung geschehen wäre, wenn er nur ein Hakerl gefunden hätte. (Lebhafter Beifall.)

Ich bin schmerzlich berührt durch die Art und Weise, in welcher Dr. Pasmnik gestern die Tätigkeit des Komitees ironisiert hat. Er erwähnt die Reise nach Rußland, nach Konstantinopel und noch ein Drittes, die Aufforderung zur Zeichnung von Aktien. Wenn man diese drei Punkte ins Auge faßt, so erhält die Kritik den Charakter, ich will nicht sagen der Böswilligkeit, aber mindestens der fanatischen Berechnung, den Gegner vernichtend zu treffen, ohne sich selbst zu schädigen.

Der Präsident ist nach Rußland gefahren. Ich glaube, es zählt nicht zu den Vergnügungen irgend eines Europäers, wenn er nach Rußland fahren muß. Aber wie man verlangen kann, daß der Präsident zuerst in Rußland anfrage oder mit der dortigen Landsmannschaft in Beratung trete (Rufe: Jawohl!), dazu gehört die größte politische Unreife. Denn Sie werden doch nicht behaupten, daß eine solche Anfrage eventuell geheim bleibt, und glauben Sie etwa, daß es der Sache förderlich gewesen wäre, wenn die Regierungsorgane auf Umwegen früher erfahren hätten, daß der Präsident der Zionistischen Organisation nach Rußland kommt? Es wäre der Sache gewiß sehr schädlich gewesen und es war klug, daß der Präsident nur jene Stelle verständigt hat, mit der er zu verhandeln beabsichtigte. Er hat nicht gesucht die Verbindung mit den Gesinnungsgenossen, die sucht er hier, dort hatte er mit jenen Fak-

toren in Berührung zu treten, von denen er Vorteile für unsere Bewegung erlangen wollte. Da hatte er es nicht notwendig, bei den abnormalen Verhältnissen, die in Rußland herrschen, um Ihre Bewilligung einzureichen.

Präsident Wolffsohn: Ich habe es getan.

Delegierter Lebovits: Um so besser.

Die Aufforderung in der „Welt“ zur Zeichnung von Aktien schätze ich gar nicht hoch; aber sie hämisch zu beurteilen oder gar als lächerlich oder schädlich hinzustellen, dazu liegt keine Berechtigung vor. Denn anders war die falsche Ironie doch nicht aufzufassen, als ein Versuch, eine Handlung, die sonst entweder übergangen wird oder Anerkennung verdienen würde, hier so darzustellen, als wenn sie die Handlung irgend eines dummen Jungen wäre.

Dann haben wir noch Konstantinopel. Bezüglich Konstantinopels habe ich die Impression und die Überzeugung, wenn es dem Präsidenten gelungen wäre, dort solche Resultate zu erzielen, die uns allen volle Befriedigung und volle Freude bereitet hätten, hätte er kein Geheimnis vor dem Kongreß und während des Kongresses daraus gemacht. Ebenso fest bin ich überzeugt, daß der Präsident all seinen Scharfsinn, seinen Takt und seine Klugheit aufgewendet hat, um ein solches Resultat zu erzielen. Ihm also einen Vorwurf zu machen, daß er nach Konstantinopel gereist ist und doch nichts nach Hause gebracht hat, erinnert mich an das schlechte Kind, das immer unzufrieden ist, wenn der Papa keine Zuckerl nach Hause bringt, ohne sich zu fragen, ob er die Zuckerl bekommt oder nicht. Ich möchte noch einige Momente hervorheben.

Herr Dr. Braude nennt die Ordnung bürokratisch. Ich kann nur eins konstatieren: Seitdem der jetzige Präsident an der Spitze steht, herrscht tatsächlich Ordnung in vielen Ländern und Landsmannschaften. Aber sie war nicht vordem da, und wir müssen dem Herrn Präsidenten und dem E. A. C. Dank wissen, daß nun mehr Ordnung eingetreten ist. Ich verrate nichts, wenn ich sage, es waren arge Mißstände in vielen Ländern, die behoben werden mußten. Da verdient das Bureau nicht als bürokratisch hingestellt zu werden. Es wurde gesagt, das Amt muß einen Gedanken haben und keine Ordnung. Ordnung ist aber das erste bei jeder Institution. Sonst läuft man Gefahr, daß die Institution diskreditiert wird und verloren geht.

Ich will noch ganz kurz erwähnen, daß wir in Ungarn Ausnahmestände und Ausnahmeverhältnisse gegenüber dem Zionismus haben. In Ungarn war die Gefahr vorhanden, daß unsere Bewegung und Organisation mit einem einzigen Schlag erdröselt und unterdrückt wird, nicht etwa weil in Ungarn uns maßgebende Persönlichkeiten gegenüberstehen, sondern weil leider von den jüdischen Assimilanten mit Hochdruck gearbeitet wurde, daß uns der Strick um den Hals gelegt wird. Da telegraphierten wir an unsern Präsidenten um Hilfe, und im nächsten Zuge nach dem Empfange des Telegramms reiste der Präsident ab und kam zu uns und hat tagelang mit den obersten Persönlichkeiten nicht nur Fühlung genommen, sondern durch besondern Takt, besondere Energie und Selbstbewußtsein — denn all das ist bei uns notwendig — mit den höchsten Spitzen eine solche Vereinbarung getroffen, daß wir

ungestört bis heute arbeiten können und konnten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Und wenn Ungarn heute hier vertreten ist, so verdanken wir dies nur dem Eintreten unsers Präsidenten für unsere Sache. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich wollte das nur als Illustrations-faktum dafür anführen, was ich früher gesagt habe. Es kommt nur darauf an, die Wünsche in entsprechender Form vorzubringen. Dann werden sie auch tatsächlich erfüllt. Ungarn soll von Ihnen nicht unterschätzt werden, zumal seine Hauptstadt allein 200 000 Juden zählt. Wir haben die Hoffnung, daß wir weiter ungestört arbeiten werden, und wenn die höchsten Spitzen durch Vermittlung unsers Präsidenten uns unterstützen werden, werden wir noch solche Resultate aufweisen können, daß der Zionismus darüber erfreut sein kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich habe nur einige Momente angeführt. Nachdem aber meine Zeit abgelaufen ist, schließe ich mit folgenden Worten. Ich erkläre hiermit feierlich, wir haben das vollste Vertrauen zur Leitung. Wir haben das vollste Vertrauen zum Präsidenten. Wir haben das vollste Vertrauen zum E. A. C. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Professor **Warburg** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Ich möchte nur zu einer sachlichen Aufklärung einen Augenblick das Wort ergreifen. Ich bin nämlich der Vorsitzende der Agrarkreditkommission, und als solcher habe ich die Pflicht, da eine scheinbare Differenz zwischen den Angaben des Herrn Goldberg, der gleichfalls in der Kommission ist, und unseres Präsidenten Wolffsohn vorhanden ist, einige Worte bezüglich dieser Angelegenheit zu sagen. Beide Herren haben nämlich recht: Es ist ganz richtig, was Herr Wolffsohn sagte, daß dieses Geld, das uns von der Kolonialbank bewilligt worden ist, für die bisherigen Arbeiten genügt hat; aber ebenso richtig ist es, daß dieses Geld erst bewilligt wurde, nachdem die Ausgabe schon eingeleitet worden war. (Hört, hört!) Es drängte die Zeit, und der Betreffende, der die Verhandlungen führte, mußte abreisen. Wir konnten also nicht warten, und so wurde tatsächlich ein Garantiefonds unter uns persönlich aufgebraucht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Aronowitsch** (Jargon):

Die Leitung hat bloß das Geld gehütet. Sie war aber nicht schöpferisch und hat in Palästina absolut nichts getan. Die Chaluka-Juden haben die Krisis der Bank gebracht, und nicht die Leitung hat die Rettung gebracht. Es geschieht nichts für die Seele des Zionismus. Das Palästinaamt in Palästina ist bloß ein Korrespondenzamt. Die Palästinenser werden unterschätzt.

Das, was unsere Bewegung in Palästina fördert, ist absolut vergessen worden. Erez-Jisroel wird vergessen. Man sitzt in Köln und Berlin, aber Erez-Jisroel hat man nicht gesehen. Man setzt ein Amt ein, man schickt Korrespondenzen in die ganze Welt; wenn wir aber aus der Krise herauskommen und die Jugend wiedergewinnen wollen, ist es das erste, daß eine Leitung eingesetzt werde, welche zuerst zionistisch und dann kaufmännisch ist. Ein Teil des E. A. C. soll in Palästina sein, Palästina soll nicht mehr betrachtet werden als Nebensache, sondern es soll der Puls unserer Bewegung sein. Es ist populär für jeden denkenden Zionisten, daß Palästina bearbeitet

werden muß mit unserer Hand, mit unserm Schweiß. Solange dies nicht der Fall ist, gehört es nicht uns. Was hat die zionistische Leitung getan, um die Jugend zu unterstützen, daß sie in Palästina bleiben soll? Absolut nichts. Eher hat sie sie noch zurückgestoßen. Der Vorsteher unserer Bank hat ihr nicht geholfen, er hat sie einfach ignoriert. Es ist ein Stock von Arbeitern in Jerusalem gewesen, man hat einen Streikfonds gesammelt, und die Bank hat das Geld nicht in Depot genommen. Ein zweiter Fall: Eine Arbeiterorganisation in Jerusalem hat sich an das E. A. C. mit einem Projekt gewendet. Dieses hat aber erst nach 7 Monaten geantwortet. Die Arbeiterfrage in Palästina muß aber gelöst werden; solange wir dort nicht ein Arbeiterelement haben, haben wir dort nichts zu tun. (Lebhafter Beifall.)

Delegierter Dr. Nacht (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt, spricht hebräisch und setzt dann deutsch fort):

Der Zionismus ist eine demokratische Bewegung, und insofern haben die Herren Kritiker volles Recht, die Leitung anzugreifen, und insofern haben die der große Unterschied zwischen den andern jüdischen Organisationen, die keine Rechenschaft vor der Öffentlichkeit ablegen, und der zionistischen Organisation, die vor dem Kongreß verantwortlich ist. — Aber die Kritik muß ihre Grenzen haben und darf nicht einen Sprung vom Sachlichen ins Persönliche machen. Man fragt, was hat die Leitung in der Türkei unternommen? Welche Direktiven gab sie uns seit der Revolution in Konstantinopel? Man klagt, daß sie den günstigen Augenblick nicht richtig einzuschätzen verstand?

Meine Herren! Es ist ein großer Fehler, daß wir Taten fordern, ohne zu wissen, ob sie möglich sind. Es besteht immer eine große Distanz zwischen Wünschen und Möglichkeit. Der Herr Präsident war ja in Konstantinopel, hat die bereits veränderten Verhältnisse dort kennen gelernt und fand sie also für unsere Sache noch ungeeignet. Es ist ja klar, daß die Leitung ebenso sehr wie wir Wertvolles leisten möchte. Wir müssen auch dessen eingedenk sein, daß wir unsern Pflichten nicht immer und nicht in der erforderlichen Weise nachkommen. Und mit welchem Rechte fordern wir nun, daß die Leitung große Taten vollbringen müßte? Herr Dr. Pasmanik verlangt, das Zentrum der Leitung zu verlegen. Ich glaube, hier kommt es weniger auf den Platz als auf den Mann an.

Herr Dr. Stand sagte: „Zuerst handeln, dann unterhandeln“. Es ist vielleicht ein schönes Wort, im Leben zeigt es sich aber ganz anders.

Meine Damen und Herren! Es sind Vorschläge zugunsten des Professors Warburg gemacht worden. Ich gehöre zu den Verehrern Prof. Warburgs, ich schätze ihn als großen Gelehrten und schätze ihn als Mann, der die Ehrlichkeit selbst ist, wie Herr Wolffsohn gesagt hat. Aber Sie wissen ganz gut, daß wir in einer Zeit leben, wo man jeden Moment gewärtig sein muß, daß die Mittel sich ändern. Und wenn wir das Volk für unsere Sache gewinnen wollen, müssen wir trachten, daß unserm Volke die Ewigkeitsseite unsers Ideals erhalten bleibt. Derjenige, der die zionistische Sache als Phantom bezeichnet, kann nicht Träger dieser Idee sein. (Rufe: Wer hat das gesagt?) Das hat Herr Prof. Warburg gesagt. (Unruhe).

Wir müssen ferner damit rechnen, daß die zionistische Idee der Ausdruck des jüdischen Volkes ist. Der Zionismus ist keine Partei im Judentum, sondern das Judentum selbst, und wir müssen die Worte Nordaus umwenden, welcher sagte: Das Judentum wird zionistisch sein oder es wird überhaupt nicht sein! Wir sagen: Der Zionismus wird jüdisch sein oder er wird überhaupt nicht sein! Derjenige, der für das Judentum, in erster Linie für die religiöse Seite desselben fühlt, ist David Wolffsohn. Er soll, er muß, er wird unser Führer sein. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich danke dem Herrn Redner besonders dafür, daß er von der Redezeit nur zehn Minuten in Anspruch genommen hat.

Das Wort hat nunmehr Herr Prof. Dr. Weitzmann.

Professor Dr. **Weitzmann** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Herr Präsident! Geehrter Kongreß! Ich empfinde wohl die Schwierigkeit für einen Mann, wie ich, jetzt das Wort zu ergreifen. Wenn ich über praktische Dinge spreche, so kann man mich abweisen, daß ich einer bin, der von praktischen Sachen nichts versteht. Wenn ich aber von allgemeinen Sachen rede, so wird man eventuell sagen, das sind alles große Phrasen, die mit der geschäftlichen Lage nichts zu tun haben. Ich werde mich doch in die schwierige Lage hineinfinden und werde versuchen, mich nur an diejenigen Punkte zu halten, in denen ich mich für kompetent halte, ein Wort hineinzureden. Ich will vorausschicken, daß es nicht, wie Herr Dr. Nordau vorausgesagt hat, meine Absicht ist, irgendwelche Angriffe auf die Leitung zu machen. Ich habe absolut keine Angriffe auf die Leitung zu machen, ich habe auch gar keinen Krieg der Leitung gegenüber zu führen. Ich stelle mich sogar auf den Standpunkt, daß das, was die Leitung getan hat, — mag sie sich in manchen Punkten geirrt haben, — vielleicht sehr gut ist. Aber was sie getan hat, ist herzlich wenig.

Vor allen Dingen möchte ich nur ein paar Worte sprechen, um gewisse Eindrücke, unter denen sich die Versammlung vielleicht im Augenblicke befindet, zu beseitigen. Ich muß zu meinem Bedauern sagen, als ich den Herrn Präsidenten Wolffsohn sprechen hörte, wenn er über die russischen Verhältnisse und über die Russen sprach, — ich bin ja auch ein Russe, obzwar ich ein Engländer bin (Heiterkeit), — und wenn ich die Augen geschlossen hätte, hätte es geklungen, wie jene Rede eines deutschen Reichskanzlers, als er über die russischen Studenten gesprochen hat (Rufe: Sehr richtig! Beifall, Unruhe), und von den Schnorrern und Verschwörern gesprochen hat, von denen man sich nicht auf der Nase herumtanzen läßt. Das ist nicht der Ton, — ich bin überzeugt, daß Herr Wolffsohn das auch bedauert, — in welchem man von Männern spricht, die jahrzehntelang in der Bewegung sind und die die Bewegung gemacht haben, gerade so wie alle andern. (Beifall.) Ich gebe mit vollem Rechte alle Verdienste des Herrn Wolffsohn zu und werde der letzte sein, etwas daran bemängeln zu wollen. Aber, Herr Wolffsohn, vergessen Sie ja nicht, daß es auch andere Männer gibt, die auch große Verdienste, jeder nach seiner Art, haben. Gehen Sie nach dem Friedhof von Chedera und sehen Sie sich die toten jüdischen Arbeiter an, die nie Reden im Kongreß gehalten haben und die ebenso unsterbliche Verdienste wie mancher große

Führer sich erworben haben. Das sind die stillen Helden, über die niemand schreibt, und sogar das stenographische Protokoll des Kongresses wird sie nicht verzeichnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Lassen wir uns nicht auf die Stimmungsmacherei, die Sie unwillkürlich hineingebracht haben, ein. Legen wir die Sonde tief ein und sehen wir, wie die Verhältnisse liegen. Ich bin nicht hierher gekommen, um zu kritisieren; denn ich bin genau so verantwortlich, wenn auch in kleinerem Maßstabe, wie der Herr Präsident. Ich wünsche aber nicht, daß die Hurra-Stimmung hier vorherrscht. Ihr werdet nach fünf Tagen zu euern Vereinen kommen, und werdet wieder Bericht erstatten, und werdet wieder zwei Jahre arbeiten müssen. Was werdet ihr über den Zionismus erzählen, welche neuen Werte, welche neuen Gedanken werdet ihr vom Kongreß mitbringen? Ich verlange vom Aktionskomitee nicht etwas, das es nicht geben kann. Wir können es nicht zwingen, neue Werte zu schaffen, aber weder das A. C., noch die Partei soll sich hineinlullen in den Gedanken, daß alles glänzend und friedlich besteht, und soll nicht jeden Versuch, etwas abzuändern und die Sache besser zu machen, als Rebellion und Meuterei auffassen. (Lebhafter Beifall.) Es ist uns genau so ernst, etwas Ernstes und Gutes in die Bewegung hineinzutragen, wie es Ihnen ernst ist, das Bestehende wohl zu erhalten. Das Bestehende muß bleiben und wird erhalten werden. Es ist selbstverständlich, daß das Geld, welches das jüdische Volk Ihnen anvertraut hat, auch gut verwaltet wurde und verwaltet werden wird. Ich habe volles Vertrauen dazu, Herr Wolffsohn, daß Sie, solange Sie die Übersicht über die Finanzen haben, diese auch gut verwalten werden. Es ist das so selbstverständlich, daß man daraus keinen Coup machen muß; das ist so augenscheinlich, und jeder, der anders denkt, ist entweder bösartig oder ein Dummkopf. (Ruf: Oder beides!) Es ist ganz richtig, daß man in kaufmännischen Angelegenheiten auch kaufmännisch verfahren muß. Und ich gebe in dieser Beziehung Ihnen viel mehr Recht, und werde mir lieber die Zunge abschneiden, ehe ich ein Wort über die kaufmännische Gebarung der zionistischen Bewegung sprechen werde; aber es gibt noch etwas anderes, als die kaufmännische Seite der Bewegung, und wenn wir über das andere zu sprechen anfangen, sagen Sie: Phantom.

Ich wiederhole: Die zionistische Arbeit besteht aus drei Teilen: Erstens aus der kolonisatorischen Arbeit, die vor einigen Jahren als Chowewe-Zionismus verschrien wurde und die noch besteht. Sie besteht zweitens aus der kulturellen Arbeit im Golus und Palästina, und drittens in der politischen Arbeit. Jetzt beginnt die wahre politische Arbeit. Bis jetzt war es nur ein Nachjagen nach Phantomen, welches vielleicht sehr nützlich war und der Bewegung große Dienste geleistet hat, aber die langsame, stille und schwierige politische Arbeit beginnt jetzt, und dazu braucht man auch Männer!

Niemand wird mir abstreiten, daß gerade für eine komplizierte und hochverantwortliche Arbeit ein komplizierter Apparat notwendig ist. Kann mir jemand sagen, daß ein Mensch oder sogar zwei Personen, die in Köln oder London sitzen, auch wenn sie noch so Gutes leisten, diese Arbeit machen können? Kann Wolffsohn diese Verantwortlichkeit auf sich nehmen? Wenn Wolffsohn sich prüft, — und er prüft sich oft, — muß er sich sagen,

er kann dies nicht tun. Wir schlagen deshalb vor: Machen wir einen Versuch, mehrere Personen in den großen intellektuellen Zentren bieten mehr Garantie, daß diese schwierige Arbeit besser gemacht werde, als eine Person sie in Köln machen würde. (Lebhafter Beifall.) Wenn man hier von Palästinaarbeit spricht, und wenn man hier von Warburg spricht, so geschieht es mit einem nachsichtigen Lächeln. Es hat fast den Eindruck gemacht, daß man Warburg zu Tode loben wollte. (Lebhaftes Heiterkeit.) Professor Warburg ist ein ehrenhafter Mann — er braucht kein Zeugnis der Ehrlichkeit. Warburg ist Professor in Berlin und eine Autorität, aber er ist unpraktisch. Und es ist eine Note der Warnung laut geworden, — der Präsident hat sich sogar dazu verstiegen, — wie werden nach zwei Jahren die Leitung und unsere Institute aussehen! Der Präsident warnt, nicht alles Warburg auszuliefern. Wenn Sie die Reden unserer Gegner und ihre Schriften über Herzl lesen, so klingt ja derselbe Ton durch. Auch damals hat man gewarnt und gesagt, Herzl sei nur Zeitungsschreiber — und Wolffsohn hat sich heute über die „Zeitungsschreiber“ lustig gemacht; Herr Wolffsohn vergißt dabei, daß der erste Präsident des Kongresses ein Feuilletonist der „Neuen Freien Presse“ war. Aber jener Zeitungsschreiber hat den Kongreß geschaffen und das Material zusammengebracht. Herr Wolffsohn, es ist unmöglich, börsen-praktische Methoden auf die zionistische Bewegung anzuwenden! Obzwar ich nichts von kaufmännischen Angelegenheiten weiß, sage ich, es ist mehr wahrscheinlich, in Berlin, trotzdem man dort von Durchreisenden gestört wird, neue Inspirationen zu erhalten, als in der little town on the Rhine. Das war ein Ausdruck, der geschmiedet wurde von Ihren Freunden Greenberg und Cowen. Sie sagen, wenn Sie etwas tun wollen, müssen Sie erst hin und her an die verschiedenen Kollegen schreiben. Ja, wissen Sie, der Kampf gegen die Geographie war immer im jüdischen Golus. (Heiterkeit.) Das können wir nicht vermeiden, und das, was Sie als Fehler betrachten, nämlich, daß Sie von Durchreisenden gestört werden, betrachte ich als einen Vorteil. Lassen Sie sich stören, kommen Sie in Kontakt mit den Durchreisenden. Dann werden Sie vielleicht wissen, daß man es in Petersburg oder Charkow auch blutig ernst meint und keine Verschwörung plant. (Beifall. Bravo!)

Es wurde sehr viel der Name Herzl erwähnt. Ich hätte vorgezogen, und ich glaube auch, der Präsident würde es vorgezogen haben, daß man Herzl ruhig im Grabe hätte liegen lassen. Aber das eine muß gesagt werden: Als Herzl zu arbeiten anfang, als er nach London, nach Berlin und Paris kam, fand er verschlossene Türen. Nachher kam er aber in die Judengasse, da hat er diese Verschwörer gefunden, und mit ihnen hat er zu arbeiten angefangen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Er hat uns als fertiges Material vorgefunden, er hat uns in die politische Schule geführt, und nun, wo wir ein wenig Politik gelernt haben und etwas tun wollen, kommen Sie und sagen: Ihr gehört wieder in die Judengasse, Ihr seid die Schnorrer. (Lebhafter Beifall.) (Präsident Wolffsohn: Wer hat das gesagt?) Sie haben es nicht gesagt, aber es klang so durch. Wenn Sie die Bewegung nur auf ein Bureau zurückführen werden, so wird sie nimmer wachsen können!

Sie sagen, wir sehen nicht ein einziges neues Gesicht im Kongreß. Ja,

Sie haben selbst bemerkt, daß die Leute sich leicht abarbeiten bei uns. Ich gebe es zu; aber der Nachwuchs geht von uns weg, gute zionistische Arbeiter flüchten sich vor dem Zionismus nach Palästina. Sie bleiben weg aus den zionistischen Reihen, aber nur, weil sie im Zionistenkongreß nicht eine einzige neue Idee fanden. (Ruf: Darum gehen sie nach Palästina?) Gewiß!

In drei Teile kann unsere Arbeit geteilt werden: die wichtigste Arbeitskategorie ist die, die Sie belächeln und bemängeln wollen. Da komme ich aber jetzt auf eine Bemerkung Greenbergs zurück. Er sagt, es sei keine Differenz zwischen uns, den praktischen und den politischen Zionisten. Ich gebe dies zu: Es war eine Zeit, wo tief einschneidende Differenzen zwischen uns waren, diese Zeit ist jetzt vorbei. Aber während wir ein positives Arbeitsprogramm und eine ganze Reihe positiver Arbeiten für Palästina vorgeschlagen haben, reden die politischen Zionisten noch immer in der alten Phraseologie. Nordau hat selbst gesagt, mancher von Ihnen war betriibt, daß die Charter-idee ad acta gelegt werden soll. Wir wissen sehr gut, daß damit auch die Diplomatie ins Archiv des sogenannten politischen Zionismus gegangen ist. Aber trotzdem die Herren ihre mächtigste Waffe verloren haben, hängen sie am Alten, haben sie nicht die Courage, zu sagen: Wir legen zwei Sachen ad acta und werden in unserer praktischen Tätigkeit Chowewe-Zionisten. Da wären viele Mißverständnisse doch beseitigt. Dagegen bin ich überzeugt, daß man im nächsten Jahre wieder sagen wird: „Was Sie wollen, ist nur Kleinarbeit.“

Sie haben jetzt nichts anderes zu tun, als auf rechtlicher Grundlage Position auf Position in Palästina zu erwerben. (Lebhafter Beifall.) Sie haben nichts anderes zu tun, als ihr Augenmerk darauf zu richten, diese Positionen zu erwerben. Sie haben nichts anderes zu tun, als die öffentliche Meinung außerhalb Palästinas vorzubereiten, nichts anderes, als die jüdische Masse in dieser Richtung aufzuklären. Sie müssen weg mit den alten Ideen, die ihre Rolle ausgespielt haben. Aber Sie klammern sich noch immer an Phantome. Die Zentralidee des Zionismus war vor Herzl und vor uns da und bleibt unangestastet. Sie war das historische Streben, nach Palästina zurückzukommen. Alles andere war nur Mittel zum Zweck. Das ist selbstverständlich. Gewiß, zur Leitung der Bewegung gehören auch Finanzmänner, aber jeder Mann muß auf seinem Platze sein. Es gehört aber auch dazu ein großes intellektuelles Komitee, und auch dieses wird noch Fehler machen. Herr Wolffsohn, werfen Sie nicht Warburg vor, daß er Fehler macht, Sie und auch jeder von uns macht Fehler; wer keine Fehler macht, tut überhaupt nichts. (Lebhafter Beifall.) Und wenn einmal die große Sache sich abwickeln wird, dann werden sogar die 3 300 000 £ der Jüdischen Kolonialbank keine Rolle spielen. Es kann ein großer Fehler gemacht werden, der das ganze Aktienkapital der Bank kosten kann. Aber schreckt denn eine große, historische Bewegung davor zurück? Und Sie halten immer den Bleistift in der Hand wie einen Chalef: Sie sagen immer, man werde alles verlieren. (Präsident Wolffsohn: Wer hat das gesagt?)

Es werden noch schwerere Fehler gemacht werden, wir müssen darauf gefaßt sein; machen wir aber einen Versuch, aus der Stagnation herauszukommen, an der nicht Wolffsohn, an der nicht Warburg schuld ist,

vielleicht der jüdische Golus. Fassen Sie die Kritik nicht als Rebellion auf. Suchen Sie eine bessere Konjunktur zu finden, schauen Sie, daß das Zentrum verlegt werde; ideal würde es sein, wenn es nach Osten verschoben würde, wenn es nach Wilna käme. (Heiterkeit). Aber das ist leider unmöglich.

Man sagt, Köln ist katholisch. Das ist mir sehr gleichgültig. Aber es ist kein Milieu, dort ist keine Inspiration. Berlin besitzt die größte jüdische Intelligenz. Wir müssen diese zu gewinnen versuchen, in diesem Milieu arbeitet man besser. Verstecken Sie sich nicht in einen Winkel; Sie haben eine große Bewegung, diese darf nicht krämerisch angefaßt werden. Sie ist eine große nationale Bewegung, die gehört nach Berlin mit seiner großen Gemeinde, mit seinem intellektuellen Zentrum. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. **Rappaport** (Lemberg): Sehr geehrter Kongreß! Wir befinden uns jetzt in einem beschämenden Momente. Wir sind von aller Welt hergekommen, um Reden zu hören, Vorschläge zu machen und zu empfangen, aber nicht um bloß zu reden, sondern im Sinne der Tat Reden pro und contra zu halten. Leider sind wir heute in die Lage gekommen, zwar Reden pro und contra halten, aber nicht im Interesse einer positiven Sache, sondern im Interesse einer Zänkelei, einer Null, wodurch nur Schlechtes dem Zionismus erwachsen kann. (Zustimmung.)

Ich bin in der sehr schwierigen Situation, als Proredner hier aufzutreten. Ich bemerke aber zugleich, daß ich der letzte bin, der die Tätigkeit des E. A. C. für befriedigend hält, daß ich der letzte bin, der anerkennt, daß man genug getan oder soviel getan hat, als man hätte tun können. Aber ich bin auch der letzte, der seine Hand dazu bieten wird, daß man das Kind mit dem Bade ausschüttet, daß man zugleich mit der Bekämpfung des Präsidenten Wolffsohn und des E. A. C. den Kongreß sprengt, und daß man an die Stelle eines Etwas, eines Positivums, ein Ding stellt, das wir heute nicht kennen. Es wurde uns gesagt, Herr Wolffsohn sei schlecht, Herr Wolffsohn habe nichts getan. Nun gut. Man möge sagen, er habe nichts getan. Trägt er denn die Schuld daran? Haben denn alle mitgearbeitet, die mitarbeiten konnten? Haben sich die Herren alle bei ihm gemeldet und gesagt: heute sind Umwälzungen in der Türkei vorgekommen, es ist an der Zeit, mit großen Aufgaben in Palästina zu beginnen, wir wollen mitarbeiten? Haben Sie wirklich große Vorschläge gebracht? Diese kleinen Vorwürfe sind wirklich so klein, daß es wirklich nicht der Mühe verlohnt, darüber Zeit zu verlieren. Man ist hergekommen, und seit gestern sehen und hören wir nur Steine werfen. Wenn wir nur hierher gekommen sind und Steine mitgenommen haben, sollen es Steine des Bauens sein, aber nicht des Zerstörens. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen). Wir sind nichthierhergekommen, umniederzureißen, sondern um zu bauen. Bis heute habe ich nichts Positives gehört, sondern nur Negatives, Beschimpfungen und weiter nichts. (Erneuter lebhafter Beifall.) Das widerspricht der Würde des Kongresses. Die Zeiten sind vorüber, wo auf den Kongressen nur zum Fenster hinausgesprochen wurde. Wir sprechen heute zu uns, aber unwillkürlich auch zum Fenster hinaus. Unsern Worten lauscht man an allen Ecken und Enden der Welt. Ich will Wolffsohn nicht schmeicheln. Aber mit dem Namen Wolffsohn ist die Ehre des ganzen

Zionismus verbunden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Herr Wolffsohn ist der Präsident der zionistischen Partei, und wer ihn unfähig und vielleicht unehrlich schimpft, hat den Zionismus beschimpft. (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.) Ist Herr Wolffsohn wirklich allein an allem schuld? Nein, Herr Wolffsohn ist nur mitschuldig, aber die Schuld trägt er nicht allein. Auf den Schultern eines Mannes kann nicht die gigantische Arbeit der Leitung der ganzen Partei ruhen. (Lebhafte Zustimmung. — Unruhe.)

Meine verehrten Herren! Unsere Arbeit liegt nicht in Köln, auch nicht in Berlin, sondern unsere Arbeit liegt zu Hause, und dort wurde nichts getan. (Sehr richtig!) Das Verbrechen der Untätigkeit im eigenen Heim rächt sich am Kongreß. Wir sind nicht hierher gekommen, um Phrasen zu dreschen. Ich will bei der Gelegenheit von meinem engern heimatlichen Kreise sprechen. Bei uns wird Landespolitik getrieben. Jeder vernünftige Jude und Mensch wird einsehen, daß es notwendig ist, im Interesse des Judentums und im Interesse des Zionismus die Juden national zu organisieren, um ihre eigenen nationalen Rechte national zu vertreten. Aber dies soll in erster Linie im Dienste des Zionismus geschehen. Der Zionismus darf nicht die Macht sein, um bloß die Gefühle für verschiedenartige Zwecke zu peitschen. Kommen Sie zu uns und sehen Sie, welche Verheerung angerichtet wurde. Heute liegt der Zionismus darnieder. (Unruhe.) Schauen Sie die Vereine an. Bei uns arbeiten die zionistischen Organisationen fast gar nicht. (Rufe: Sie sind doch auch im Komitee! Wo waren Sie? Sie haben gefaulenzt!) Prof. Warburg ist Zeuge, daß ich gearbeitet habe, so viel zu arbeiten möglich war. (Ruf: Das ist leicht zu sagen!)

Wenn dessen ungeachtet der Zionismus noch bei uns lebt, ist es dem Umstande zuzuschreiben, daß der zionistische Gedanke eine innere gesunde Kraft in sich trägt, daß er sich nicht ausrotten läßt. Hätten wir weiter im Lande alles in den Dienst des Zionismus gestellt, so hätten wir heute andere Resultate und Erfolge in Galizien, als wir tatsächlich haben. (Ruf: Warum tun Sie es nicht?) Die Sünden rächen sich hier am Kongreß! (Rufe: Zur Sache!)

Es ist hier Herrn Wolffsohn der Vorwurf gemacht worden, daß er die galizische Bank nicht subventionieren wollte. Glauben Sie mir, ich bin ein ganz guter Jude und ganz guter Galizianer, und in erster Linie bin ich Zionist. Wenn wir aber eine Bank haben, ist sie in erster Linie für Palästina und nur für Palästina, aber nicht für den Golus bestimmt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir haben unser Geld nicht für Rußland, Galizien, Rumänien usw., sondern nur für Palästina. (Ruf: Für Juden!) Damit will ich nicht die unerhörte Indolenz rechtfertigen, die in der Kolonialbank herrscht. Gestern wurde erwähnt, daß der gottselige Herzl gesagt hat, wir brauchen jüdisches Geld! Wenn wir es heute nicht haben, so ist das die Schuld der Bank. Für die Bank haben wir gearbeitet und eine große Menge Geldes gesammelt, um sie für zionistische Zwecke anzulegen, und die Bank hat uns enttäuscht.

Bei dieser Gelegenheit will ich gleichzeitig — und ich glaube, die Herren werden mit mir einig sein — unserer Entrüstung über den Überfall auf Prof. Warburg Ausdruck geben. Prof. Warburg ist der Liebling aller

derjenigen, die sich um Zions Fahne scharen. Prof. Warburg ist heute das Sinnbild der idealen Arbeit in Palästina. Ich will nicht sagen, daß alles, was in Palästina gearbeitet wird, gut ist. Ich will nicht sagen, daß nicht auch heute in Palästina Sünden begangen werden. Das liegt aber an der Unerfahrenheit und an der Tatsache, daß wir so und sovieler Jahre durch das Charterphantom nichts gearbeitet haben und die Arbeit von neuem aufnehmen müssen. Wenn uns aber Vorwürfe gemacht werden, ist nicht Mr. Cowen dazu berufen, der gegen uns systematisch gearbeitet hat und der die Mitschuld am Niedergang unserer Partei trägt. (Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Sie haben vorhin den Ausdruck Überfall gebraucht. Ich muß denselben als nicht parlamentarisch rügen. Ich bitte fortzufahren.

Delegierter Dr. **Rappaport** (fortfahrend): Ich will nur auf einige Ausführungen Dr. Nordaus zurückkommen. Wenn Sie zwischen den Zeilen der Rede des Herrn Dr. Nordau gelesen haben, werden Sie sehen, daß wieder das alte Phantom unter uns herumspukt. Da heißt es unter anderm: Unsere Gegenwart liegt in Europa und Amerika, unsere Zukunft in Palästina. Nein, sage ich, unsere Zukunft liegt zwar in Palästina, aber sie beginnt heute; mit der Gegenwart beginnt die Arbeit dort. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir nicht alles erreichen können, wollen wir nicht wie Dr. Nordau sagen: Bleiben wir die Streiter der Gerechtigkeit! Wir wollen die Streiter der Gerechtigkeit der jüdisch-nationalen Sache in Palästina sein. Und mit Dr. Nordau rufe ich aus: Zurück zum Baseler Programm! Aber gleichzeitig rufe ich: Zurück zur idealen Arbeit in Palästina, und die ideale Arbeit in Palästina kann nur dadurch begonnen werden, indem wir nicht katastrophale Politik betreiben, sondern Hand in Hand an dem arbeiten, was uns nützen und unsere Idee verwirklichen kann: so können wir einst unsere ideale Arbeit verwirklicht sehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. Tschlenow.

Delegierter Dr. **Tschlenow** (lebhaft akklamiert): Geehrter Kongreß! Ich muß meine Rede mit einer Einleitung beginnen, die ich lieber nicht machen möchte, die ich aber nach der Art der Polemik, welche leider hier stattgefunden hat, zu machen mich verpflichtet fühle.

Ich habe keinen Wunsch, irgendwelchen Posten im Zionismus zu bekommen (Beifall); ich habe auch keine Ambition, eine Erhöhung meiner Stellung in unsern Reihen hier zu suchen. Es fehlen mir ferner irgend welche persönliche Motive, gegen Herrn Wolffsohn aufzutreten, den ich zu meinen Freunden zähle, und der auch mich, nach seinen Briefen zu schließen, zu seinen Freunden zählt. Ich will noch betonen, daß ich keine speziellen russischen Interessen hier zu vertreten suche. Denn von dem ersten Tage an, als ich, der frühere Chowewe-Zionist, dem Rufe des Dr. Herzl gefolgt bin und in die Reihen der politischen Zionisten eingetreten bin, habe ich es immer als meine Pflicht betrachtet, den Unterschied zwischen Ost und West, zwischen den russischen und den westlichen Zionisten zu streichen, unfühler zu machen. (Beifall.) Mit Genugtuung kann ich sagen, mir und meinen

Freunden im Osten, sowie im Westen, unseren langjährigen Bemühungen ist es gelungen, viele dieser Differenzen zu beseitigen, und mit Kummer habe ich gemerkt, daß kein anderer, als der Präsident des E. A. C. diese Differenzen so scharf zu machen heute hier wieder gesucht hat. (Zustimmung.)

Alle diese Motive fehlen mir; nur eines leitet mich, das ist die Liebe zu unserer allgemeinen Sache und der Wunsch, ihr nach Kräften zu dienen. Und wer meine 28jährige Arbeit im Zionismus kennt, wird überzeugt sein, daß, was ich gesagt habe, kein leeres Wort ist, sondern aus meinem Herzen kommt. (Lebhafter Beifall.)

Nach dieser Einleitung gehe ich zur Sache selbst über.

Herr Wolffsohn hat uns heute gesagt: Ja, man übt Kritik, man tadelt, man schimpft usw.; warum sagt man nicht klar, was will man eigentlich von uns? Welche großen Züge und Aufgaben fordert man von uns? Ich will darum das im voraus bemerken, ich fordere von der jetzigen Leitung nichts Großes und nichts Neues. Das Große, die Idee, die uns beseelt, von deren Wurzeln wir uns alle ernähren, haben uns das jüdische Volk und die jüdische Geschichte gegeben. Und der Mann, der ihr greifbare Form verliehen hat, das war der Mann, der hier ist (zeigt auf das Bild Herzls). Er hat unsere Organisation geschaffen, er hat uns alle zusammen in einen Bund gebracht. Wir verlangen von der jetzigen Leitung nichts derartiges. Aber was wir wollen und was zu verlangen wir uns für berechtigt halten, ist, daß die Leitung die Erbschaft gut verwaltet und unsere Sache in ihrer natürlichen Entwicklung möglichst vorwärts bringt. Herzl hat uns viel überlassen. Wollen wir nun sehen, inwiefern seine Nachfolger das wenigstens zu erhalten versucht haben. Da wollen wir kurze Umschau halten.

Herzl war der erste, der auf dem Gebiete der Weltpolitik zu arbeiten begonnen hat, auf dem er so Bedeutendes geleistet hat. Er hat die jüdische Frage zu einer Weltfrage gemacht. Herzl hat unsere Organisation zu einem Element gemacht, mit dem nicht nur das Judentum, sondern auch die ganze Kulturwelt zu rechnen begonnen hat.

Wie Sie wissen, mußten wir den Weg der „äußern“ Politik verlassen. Ich will diesfalls keinen Vorwurf machen: es hat sich vieles in diesen wenigen Jahren geändert. Etwas anderes ist unsere Organisation und ihre Bedeutung auf deren Aufrechthaltung heute mit Stolz hingewiesen wurde. Der letzte Kongreß, an dem unser verewigter Führer noch teilnahm, war der Sechste. Wir haben damals eine Viertelmillion Schekelzahler gezählt, jetzt zählen wir die Hälfte. Wir sehen auch keinen qualitativen Zuwachs; in den ersten, führenden Reihen sind immer dieselben alten, bekannten Gesichter, wir ziehen die Jugend nicht heran, wir haben keine neuen Kräfte, und wenn Herr Wolffsohn sagt, wir haben uns überarbeitet, so ist es, weil keine anderen an unsere Stelle treten. Unsere Rolle in der allgemeinen jüdischen Welt ist unvergleichbar zusammengeschmolzen, man rechnet fast nicht mehr mit uns, man ignoriert uns. Wir stellen nicht mehr jene Position dar, die Herzl uns in wenigen Jahren geschaffen und seinen Nachfolgern hinterlassen hat.

Ich gehe zur Kulturarbeit über. Herzl war kein Verfechter derselben, aber durch den mächtigen Zug, den er unserm Volke gegeben hat, hat er

alles in Bewegung gebracht. Das Volk hat aufgelebt, neue Kulturkräfte sind erschienen, Sprößlinge sind von allen Seiten hervorgewachsen. Man braucht diese nur sorgfältig zu kultivieren. Jetzt geht dies alles zurück, weil niemand sich darum kümmert und niemand unsere Reihen in Bewegung setzt.

Das ist die Größe, die wir in der Diaspora vorstellen, deren Bedeutung gestern Dr. Nordau mit besonderer Kraft betont hat: hier, wo wir unsere Kräfte sammeln müßten, wo wir stark werden müßten, sind wir in der Zeit, wo uns der Führer verlassen hat, schwach geworden und werden immer schwächer.

Wollen wir nun zu unsern Aufgaben in Palästina übergehen. Wir haben dort die Bank als eine zionistische Institution geschaffen, wir haben noch manches andere von kleinerer Bedeutung geleistet. Aber das ist alles noch dasjenige, was Herzl begonnen hat. Noch immer leben wir von dem, was er uns gegeben hat. Was haben aber seine Nachfolger Selbständiges im Lande geleistet, was haben sie für unsere Sache geschaffen? Ich spreche von denjenigen Aufgaben, die für ihre Kräfte wären. Das palästinensische Judentum fordert, wenn auch auf eine eigene Art, zionistische Propaganda und Organisation; das Judentum in Palästina könnte eine ganz andere Bedeutung haben, wenn es organisiert wäre. (Bravo, Bravo!) Aber als Mitglied des Großen A. C. muß ich vor Ihnen konstatieren, nicht einmal hat man die Frage beraten, und wenn wir sie aufgeworfen haben, hat man sie wie eine Kleinigkeit, die keine Aufmerksamkeit verdient, zur Seite geschoben. (Hört, hört! und Zustimmung.) Ich war in Palästina, ich habe zwar nach meinem fünfwöchigen Aufenthalt daselbst kein Buch geschrieben und sogar kein Referat erstattet, denn ich habe mir gesagt, alles, was dort geschieht, ist so bedeutend, daß es ein Verbrechen wäre, nach einigen Wochen Aufenthaltes daselbst Bücher darüber zu schreiben. (Zustimmung.) Was ich gesehen habe und worüber mir das Herz betrübt war, ist, daß unser Ansehen im Lande, wie sogar in den Gemeinden durchaus nicht dem entspricht, was es sein sollte. Der Name Zionist wird nicht mit Achtung genannt. Vielleicht könnte ich einen schärferen Ausdruck gebrauchen. Und dagegen wird nicht gewirkt; unsere Institutionen in Palästina betrachten ihre Aufgabe zu formell, sie wollen alles vom kaufmännischen Standpunkte behandeln; der Zionismus aber ist kein Geschäft. (Lebhafter Beifall.) Und unsere Leitung, hat sie in dieser Richtung irgend etwas geleistet oder hat sie versucht, irgendetwas zu leisten? Absolut nichts. So, meine Herren, besteht es in der Diaspora und so ist es in Palästina.

Jetzt komme ich zur dritten wichtigen Aufgabe des E. A. C., zu seiner Rolle im Großen A. C. und seinem Einfluß auf die Richtung der Arbeit in den verschiedenen Ländern.

Vom II. Kongreß an stehe ich im Dienste unserer Sache, und ich weiß, daß in keinem Lande etwas von Bedeutung geschehen konnte, wo man sich nicht an den Führer wandte, wo man nicht von ihm Instruktionen erwartete. Ja, er hat nicht einmal darauf gewartet, er war der erste, der geschrieben hat. (Rufe: Charkow!) Ich komme noch dazu, wenn Sie es wollen; ich wollte heute Charkow nicht berühren. Ich dachte, es gibt Wunden, die vernarbt sind, man sollte nicht daran rühren. Und es war nicht richtig und nicht gesund, als Herr Wolffsohn heute daran rüttelte und daraus zwischen den

russischen und westlichen Zionisten neuen Zwist zu säen suchte . . . Wir hatten ein Zentrum, wir hatten eine Stelle, an die wir uns wenden konnten. Wie oft in frühern Zeiten, erinnere ich mich, habe ich in wichtigen Angelegenheiten Briefe und Depeschen gewechselt; wir fühlten, wir haben eine Leitung, eine Direktive. Seit Herzl gestorben ist, haben wir nichts, es besteht überhaupt kein Zusammenhang zwischen dem E. A. C. und den Mitgliedern des Großen A. C. Jedes Land arbeitet, so wie es ihm gefällt Herr Wolffsohn stört nicht, das E. A. C. stört nicht, aber es kümmert sich auch darum gar nicht. (Zustimmung.)

Es ist heute wieder die Beschuldigung aufgetaucht, daß wir die Leitung nicht genau informieren und nicht genügend unterstützen. Teilweise ist es richtig. Aber wieso ist dies gekommen? Weil der Puls der Zentrale auf der Peripherie allmählich zu schlagen aufgehört hat. Wissen Sie, was die Folge ist? Daß, wenn das E. A. C. mit einer Initiative schon mal hervortritt, es keinen Anklang findet. Es hat keine Autorität mehr. (Präsident Wolffsohn: Sehr richtig, die untergraben Sie!) O nein, wenn man uns vorwirft, daß wir die Autorität des A.-C. untergraben, muß ich dies entschieden zurückweisen. Nicht wir haben die Drähte abgeschnitten, sondern es hat sich allmählich das Gefühl eingestellt, daß überhaupt kein Draht mehr existiert. Unlängst habe ich diese Frage mit einem angesehenen galizischen Zionisten berührt. Und der hat mir gesagt: Wir sind im Lande bei uns zur Überzeugung gekommen: Wozu eigentlich brauchen wir eine Leitung? Ist es nicht wirklich besser, daß jedes Land nach eigenem Ermessen arbeitet, wie es versteht? Die örtlichen Verhältnisse sind ihm doch besser bekannt. Wir haben keine Leitung und so ist es auch besser. So weit ist es bei uns in den letzten Jahren gekommen, meine Herren!

Ich habe Ihnen geschildert, welche Erbschaft wir übernommen haben und was die Leitung in diesen 4½ Jahren geleistet hat. Resumieren wir: In der Politik nichts oder fast nichts. In der Kulturarbeit nichts oder fast nichts, in der praktischen Arbeit in Palästina nichts oder fast nichts, und schließlich in der Organisation, die, wie es scheint, die einzige Aufgabe unserer Leitung war, sind wir mehr als auf die Hälfte zusammengeschrumpft. So sieht nach fünf Jahren, seitdem Sie die Leitung übernommen haben, die Bilanz aus.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend):

Ich mache den Redner darauf aufmerksam, daß er noch fünf Minuten zur Verfügung hat. (Rufe: Weiterreden!)

Delegierter Dr. **Tschlenow** (fortfahrend):

Meine Damen und Herren! Fünf Minuten habe ich noch, aber Ihre Gnade werde ich weiter nach den fünf Minuten brauchen. Ich bitte, mich aufmerksam und geduldig anzuhören.

Das ist also unsere Bilanz nach fünf Jahren. Ich wollte sie nicht offen machen. Man hat sie aber hier in einer andern Farbe darzustellen versucht. Es hilft nichts. Wir müssen darum die Bilanz offen auflegen.

(Präsident Wolffsohn: Sehr richtig!)

So ging es bei uns bei gewöhnlichen Verhältnissen. Es gibt aber im Leben außerordentliche Verhältnisse. Man sagt: Der große Moment kann gewöhnliche Leute auf eine höhere Stufe bringen, und als einen solchen

Moment haben wir diese große Umwälzung in der Türkei betrachtet. Da haben wir uns gedacht, ja jetzt wird schließlich die Leitung uns doch zeigen, was sie zu leisten versteht und leisten kann.

Meine Damen und Herren! Nichts, wieder nichts! Mit blutigem Herzen muß ich das sagen. Nichts, keine Initiative, keine Gedanken, kein Wirken, gar nichts, sogar nicht der Versuch, uns extra zusammenzubringen, um gemeinschaftlich zu beraten: wenn Köln nichts hat, vielleicht werden wir einen Gedanken haben. Man hat dies für überflüssig gehalten. Nichts, gar nichts wurde unternommen. (Beifall und Unruhe.) Da sind wir Revolutionäre geworden. Dr. Tschlenow ist auch ein Revolutionär geworden. Wir haben eine Versammlung in Moskau zusammenberufen, — ich habe zwar einen Brief bekommen, in dem es hieß, daß es nicht ganz ordnungsmäßig sei, daß wir unsere Absicht nicht früher mitgeteilt haben, — in dieser Versammlung haben wir manche Beschlüsse gefaßt und haben sie gleichzeitig dem E. A. C. mitgeteilt. Was haben wir dort getroffen? Entgegenkommen, Verständnis? Nein, wieder nein! Wir haben vom ersten Augenblick verstanden, was nachträglich auch von der Leitung zugegeben wurde, daß jetzt der Moment gekommen ist, wo man nicht mit der türkischen Regierung allein, sondern mit dem freien türkischen Volke sich verständigen muß, und daß man dazu eine Presse, eine Zunge haben muß, durch die man sich verständigt. Man hat uns geantwortet, dies sind alles verfrühte Sachen, die ihr uns vorschlagt. Die Zeit ist dazu noch nicht gekommen. Wir haben das Geld gesammelt, das uns möglich war; aber es hat noch lange gedauert, bis wir die Leitung bewogen haben, irgendwelche Schritte in dieser Richtung zu unternehmen. (Ruf: Hat Rußland das Geld gegeben?) Ja!

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, nicht zu unterbrechen, und Herrn Dr. Tschlenow mache ich darauf aufmerksam, daß seine Zeit um ist.

Delegierter Dr. **Tschlenow**: Ich bitte, die Versammlung zu befragen, ob ich noch weiter sprechen kann. Ich bitte, festzustellen, ... (Rufe: Weiterreden! — Großer Lärm und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich werde gar nichts feststellen, als die Tatsache, daß ein Kongreßbeschuß vorliegt, den wir absolut nicht ändern können. Wir können ihn aus dem einfachen Grunde nicht abändern, weil wir schon sechs Redner mit beschränkter Redezeit gehört haben. (Großer Lärm und Rufe: Abstimmen! — Dr. Tschlenow: Das ist eine Vergewaltigung.)

Wir werden nicht anfangen, Ausnahmegesetze zu machen. (Lebhafter Widerspruch und Zwischenrufe.) Ich bitte die Ordner, die Mittelgänge frei zu machen.

Präsident **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung). Geehrter Kongreß! Unser Herr Präsident hat vollkommen recht. Nachdem der Kongreß beschlossen hat und die andern Redner in der Redefreiheit beschränkt worden sind, sollte eigentlich dem Redner keine längere Zeit bewilligt werden. Aber in meinem Interesse und im Interesse des E. A. C. bitte ich Sie, nachdem dieser Redner der letzte Kontraredner ist, diesen Beschluß umzustoßen und dem Dr. Tschlenow weiter das Wort zu lassen. (Beifall und große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich stelle die Frage an den Kongreß, ob Herr Dr. Tschlenow unbeschränkte Redefreiheit haben soll oder ob es bei dem Beschlusse des Kongresses bleiben soll. (Temkin übersetzt dies ins Russische.)

Wer für den Antrag Wolffsohn ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Delegierter Dr. **Tschlenow** (fortfahrend): Jetzt werden Sie mich hoffentlich nicht unterbrechen. (Unruhe.)

Bevor ich fortfare, erachte ich es als meine Pflicht, Herrn Wolffsohn meinen besten Dank dafür auszusprechen, daß er für meine Interessen eingetreten ist, um so mehr, als er wußte oder ahnte, daß er noch ein paar unangenehme Worte von mir hören wird. (Präsident Wolffsohn: Sehr wahr!) Das ist ein Zeichen seiner Ehrlichkeit.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich richte dennoch an Sie im Interesse unserer Zeit die Bitte, sich möglichst kurz zu fassen.

Delegierter Dr. **Tschlenow** (fortfahrend): Ich habe jetzt unbeschränkte Redezeit und lasse mich jetzt nicht beschränken. (Beifall und große Unruhe.) Ich will aber gleichzeitig bemerken, daß es traurig genug ist, daß es erst der Intervention Wolffsohns dazu bedurfte.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das ist ein Angriff auf die Geschäftsführung des Präsidiums, den ich mir nicht gefallen lasse. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. Großer Lärm.)

Delegierter Dr. **Tschlenow** (fortfahrend): Ich gehe jetzt weiter, und bitte Sie, zuzuhören. Ich habe Ihnen also erzählt... (Großer Lärm, Vizepräsident Dr. Bodenheimer mahnt wiederholt zur Ruhe.) Ich habe nicht viel mehr zu sprechen, aber ich denke, es wird wichtig sein, und ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

Ich komme jetzt zu unserm zweiten Vorschlage, die Agrarkreditfrage nunmehr näher zu untersuchen und diejenigen Schritte zu unternehmen, die, wie es uns schien, der Zeitpunkt und die Erfordernisse der Bewegung uns diktieren. Sie haben gewiß den Bericht der vorletzten Kölner Konferenz gelesen. Der Präsident des A. C. hat da seinen Standpunkt mit einem Eifer zu verteidigen gesucht, den ich unbedingt anerkenne. Es ist aber doch ein Beschluß für die Schaffung einer Kommission gefaßt worden. Diese Kommission brauchte zu ihrer Arbeit ein Budget, einige Mittel. Es ist darüber schon manches hier gesprochen worden, aber manches habe auch ich mitzuteilen.

Die Kommission hat von der Bank und vom Nationalfonds kleine Summen als Vorschuß verlangt, der zurückgegeben werden sollte, nachdem die Gründung zustande gekommen wäre. Und da werde ich mir erlauben, ein paar Zeilen aus einem Briefe zu verlesen, den Herr Wolffsohn an mich gerichtet hat. Der Brief ist am 15. April geschrieben worden und es heißt darin (liest):

„Sie werden doch hoffentlich jetzt nicht im Ernste sich zuviel mit dieser Sache beschäftigen und, wie Herr Prof. Warburg mir schreibt, einen Rechtsanwalt nach Konstantinopel schicken, um dort Studien zu machen über die Eier, die eventuell am Jomtef gelegt werden könnten. Dazu wollen Sie vom Nationalfonds und von der Bank Geld nehmen? Die Kommission zu bilden, konnte ich nicht verhindern. Aber daß die Bank oder der Nationalfonds Geld für solche Narrischkeiten hergibt, das werde ich hoffentlich doch verhindern können.“ (Pfuirufe und großer Lärm.)

Das ist zwar ein Privatbrief (stürmische Pfuirufe), aber er beweist ... Lärm und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Dr. Tschlenow, ich bitte Sie, einen Augenblick innezuhalten. Es ist gewiß kein parlamentarischer Gebrauch, Privatbriefe hier zum Gegenstand der Verhandlung zu

machen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich muß aber auch ganz entschieden zurückweisen, daß in ganz unparlamentarischer Weise Zwischenrufe gegenüber dem Redner erfolgen.

Delegierter Dr. Tschlenow (fortfahrend): Das ist ein Privatbrief, aber zwischen dem Präsidenten und einem Mitglied des A. C., in Angelegenheiten der Bewegung; eine andere Art Korrespondenz als diese hat überhaupt zwischen uns niemals stattgefunden. Das also, meine Herren, war die Antwort, die wir auf die Initiative bekommen haben, welche wir von unserer Seite der Leitung beizubringen suchten. Und wenn Sie dies berücksichtigen, dann erst werden Sie das Gespräch verstehen, von welchem einen Auszug Herr Wolffsohn heute, zwar, ohne mich genannt zu haben (Rufe: Das war auch ein Privatgespräch!) vor Ihnen zitiert hat. Als Herr Wolffsohn mich fragte: Ja, was haben Sie eigentlich für einen Vorteil in Berlin, und was haben Sie gegen Köln? Da habe ich mit einer gewissen Ironie, die er vielleicht nicht bemerkte, ihm etwa folgendes gesagt: Wir haben nicht das volle Vertrauen, daß alles, was wir beschließen, in Köln auch gleich zu erfüllen gesucht wird. Sie sind uns dafür zu stark; während wir in Berlin darauf rechnen, daß, was wir kollegial beschließen werden, die schwächeren Personen auch zu erfüllen suchen werden! Und was für eine Antwort habe ich darauf bekommen? Herr Wolffsohn hat mir von einer Zusammenkunft in Paris erzählt, wo von manchen angesehenen Vertretern unserer Bewegung ihm gesagt wurde: Ja, wissen Sie, ein Führer muß nicht nur verstehen, Beschlüsse zu erfüllen, sondern auch sie nicht zu erfüllen. (Lebhafte Zustimmung und Widerspruch.) Ich muß gestehen, daß wir uns der Überzeugung nicht entziehen konnten, daß der Einfluß dieser Pariser Besprechung tiefe Spuren hinterlassen hat. Und wenn Herr Wolffsohn heute gesagt hat, daß bei solchen Verhältnissen er nicht die Kraft oder die Möglichkeit in sich fühle, die Organisation weiter zu leiten, so muß ich auch offen erklären, daß, wenn alles beim alten bleibt, wir nicht die Kraft in uns fühlen, an der allgemeinen Leitung unserer Arbeiten weiter teilzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Wolffsohn hat Ihnen heute gesagt, Tschlenow und Ussischkin sind wie ein Zwilling geworden. Ich muß Ihnen sagen, daß zwischen Ussischkin und Tschlenow, — und das werden Ihnen die russischen Zionisten alle bestätigen, — hat durchaus nicht immer eine solche Harmonie geherrscht, daß man sie für einen Zwilling betrachten könnte. (Heiterkeit.) Ja, es ist sogar oft das Umgekehrte der Fall. Insbesondere in der Taktik ist sehr oft Tschlenow für eine ganz andere Taktik, als Ussischkin. Wenn aber beide für ein und dieselbe Sache so harmonisch eintreten, dann ist es der beste Beweis für die Wahrheit und Notwendigkeit dieser Sache. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Ich will nicht zu schwarz malen. Was ich aber für meine Pflicht betrachte, ist, Ihnen zu sagen: Unsere Lage ist ernst; wir wachsen nicht, wir verstärken uns nicht, wir schrumpfen sogar in manchen Hinsichten zusammen. Herr Wolffsohn hat selbst zu mir im selben Gespräch gesagt: Ja, ich weiß, ich habe nichts Bedeutendes zustande bringen können. Selbstverständlich wissen wir es auch, daß an dem Zustande unserer Organisation, am Sinken unseres Prestiges, unseres Rufes in der Welt durchaus nicht die

Leitung allein die Schuld trägt. Alle haben daran schuld, das ist kein Zweifel; aber die Leitung in der ersten Linie. Wir haben uns darum gesagt, wir müssen versuchen, einen andern Weg zu betreten. Wir wollen keine Feindschaft; wir wollen die Einigkeit nicht stören, die zwischen Osten und Westen mit so großer Mühe und Aufopferung von beiden Seiten zustande gebracht worden ist. Wir sind auch nicht hierher gekommen, um der Leitung unnütze Vorwürfe zu machen, und wenn die Frage des Absolutariums kommen wird, werden wir es auch der Leitung votieren. Denn wir erkennen an, sie hat ihr Möglichstes getan. Aber wir wollen vor euch, vor uns und vor der Welt die Wahrheit nicht verhehlen, daß es in den letzten Jahren schlecht gegangen ist. Es ist die höchste Zeit, Abhilfe zu suchen. (Beifall.)

Herr Wolffsohn meint, man solle die Leitung in Ressorts einteilen und diese Leuten geben, die in verschiedenen Städten, sogar Staaten wohnen. (Rufe: Das wird gut sein!) Nein, das wird gar nicht gut sein; hätten wir einige Wolffsohns in einer Stadt gehabt, wären wir schon eher zufrieden gewesen. (Hört, hört! Lebhafter Beifall.) Aber einer Person, wie es bis jetzt war, oder 7 Personen, die in verschiedenen Städten wohnen, wie es vor dem Kongreß war, die Leitung zu übergeben das können wir nicht mehr brauchen.

Unsere Überzeugung ist folgende. Wie es bis jetzt geleitet wurde, war schlecht. Wir müssen ein kollegial arbeitendes Organ haben. Und da wir ein Engeres A. C. von sieben oder fünf Mitgliedern in einer Stadt nicht zusammenbringen können, so sagten wir uns, wir werden die Kräfte nehmen, von Ost und West, die uns gut scheinen, wir werden von ihnen einen Teil, wenigstens drei, in einer Stadt zusammenbringen, und die übrigen müssen sich verpflichten, alle zwei Monate hin zu kommen; daß Herr Wolffsohn, der unserer Sache viel geleistet hat, in diesem Komitee mitarbeite, das wollten wir natürlich alle. Auf diese Weise dachten wir, einen ersten Versuch zu machen, unser Werk vorwärts zu bringen. Ob es gelingen wird, — garantieren können wir nicht. Wir hoffen. Jedenfalls werden wir uns sagen können, wir haben unsere Pflicht getan, wir haben vor der Wahrheit unsere Augen nicht verschlossen, wir haben aus persönlichen Motiven uns die Wahrheit nicht verhehlt. Haben Sie einen besseren Weg, werden wir brüderlich mit Ihnen beraten; aber daß man Sie vor Petersburger Beschlüssen wie vor einem feindseligen Akte warnt, dagegen protestiere ich mit aller Kraft. (Lebhafter Beifall.)

Herr Wolffsohn hat in seiner Rede heute wiederholt den Ausdruck gebraucht, daß jeder bei seinem Werke bleiben muß. Das ist ein richtiges Wort. Er hat heute auch gesagt, daß die Leitung die Aufgabe hat, die Finanzen zu verwalten, die uns die ganze Welt anvertraut. Ja, wenn die zionistische Organisation ein Finanzgeschäft wäre, dann hätte ich auch gesagt: Herr Wolffsohn, Sie sind an Ihrem Werke. Aber um Führer dieser großen nationalen Bewegung zu sein, nein, Herr Wolffsohn, da sind Sie nicht am Werke. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen lieber, statt über das Gewesene zu streiten, unsere Hände ineinanderlegen und gemeinschaftlich beraten, wie wir unser Werk auf den richtigen Weg vorwärts bringen sollen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Heinrich **Loewe**, Berlin (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Meine Damen und Herren! Ich bin in einer sehr üblen Lage. Ich möchte beinahe sagen, die Rede, die ich pro halten wollte, hat mein verehrter Freund Dr. Weitzmann bereits contra vorgebracht. Aber er hat dabei doch einige Irrtümer begangen, so, wenn er unseren Präsidenten mit einem deutschen Politiker zusammen geworfen hat, der die antisemitischste Äußerung getan hat, die je in einem Parlament gefallen ist: die von den Schnorren und Verschwörern. Das durfte ihm nicht unterlaufen. Das war bei einem so tief denkenden Manne, wie Herr Dr. Weitzmann, eine Entgleisung, die ihm nicht hätte passieren sollen. Wir sind der Meinung, die wir im besondern Falle die besondern Nuancen des politischen Zionismus betonen, ebensolche Anhänger praktischer Arbeit sind, ebenso im Lande unserer Väter erst einmal Grund und Boden erwerben wollen und keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß wir jene Märtyrer der Arbeit nicht minder hoch feiern, die ihr Herzblut vergossen haben und die vor Fieber und Not und dem Tode nicht zurückgeschreckt sind, und die nun gebettet liegen in Erez Jisrael als Märtyrer des politischen Zionismus, wie wir ihn auffassen und wie er von unserer Leitung vertreten wird. (Stürmischer Beifall.) Es ist falsch, daß der russische Jude Wolffsohn die russischen Juden wieder zurückdrängen will in die Judengasse, aus der sie hergekommen. Ich bin nicht aus der Judengasse, aber Herr Wolffsohn ist aus der Judengasse, und das Wort hätte man nicht fallen lassen sollen. Das ist nicht Hurra-Stimmung, aus der ich spreche, das ist einfach das zionistische Herz und Gefühl und die Liebe zum jüdischen Volke, für das wir alle das gleiche Gefühl haben. Es gibt keinen Unterschied zwischen Juden des Ostens und Westens, es gibt für uns keine russischen und galizischen und deutschen Juden; für uns gibt es nur jüdische Juden. (Stürmischer Beifall.)

Sie wollen neue Gedanken von der Leitung haben. Wer ist diese Leitung? wer soll die neuen Gedanken geben? Da sind drei Personen im Aktionskomitee, von denen man nicht eine herausgreifen kann, ohne es zu zerzausen. Die drei gehören so zusammen, wie der Zionismus und das Judentum für uns. Ich rede also nicht pro Wolffsohn, obwohl hier contra Wolffsohn gesprochen wurde, sondern ich rede für das Aktionskomitee, das für uns in der Welt den Zionismus repräsentiert. (Lebhafter Beifall.) Merkwürdig: gestern und heute hat man Wolffsohn in einem fort angegriffen, und jetzt hören wir von Tschlenow: Wenn nur mehrere Wolffsohns in einer Stadt wären, das wäre eine Wohltat. (Heiterkeit und hört!) Ich bin Historiker und erlaube mir, Ihnen ein Histörchen vorzutragen. Karl der Große sagte zu seinem Kultusminister Alkuin: Ich möchte ein Dutzend solcher Männer haben wie der Kirchenvater Augustin! Und was erwiderte ihm sein Minister: Der liebe Herrgott hat nur einen Augustin gehabt und du willst gleich zwölf haben. (Große Heiterkeit.) Wir haben nur den einen Wolffsohn und den wollen Sie uns auch noch nehmen. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Nicht aus feindseligem Lager sind die Angriffe von Dr. Weitzmann, Dr. Tschlenow und Ussischkin gegen Wolffsohn gekommen, es sind zionistische, brüderliche Angriffe. Nur eine Diskussion unter uns. Aber was wir gestern von dem ersten Redner hörten, das waren feindselige Angriffe. (Lebhafte Zustimmung.)

Von den andern Rednern nach Pasmanik hat zwar kein einziger solche persönlichen Angriffe gemacht, aber sie haben alle diese Angriffe dick unterstrichen, weil kein einziger sich dagegen verwahrt hat. (Sehr wahr!)

Was ist Zionismus? Praktische Arbeit? Politische Arbeit? Agrikulturarbeit? Kulturelle Arbeit? Alles das! Aber das erschöpft in keiner Weise sein Wesen; der Zionismus ist die Regeneration des jüdischen Volkes. Das Volk auf dem Wege nach Jerusalem. Der Zionismus muß alle Richtungen vereinigen, die religiösen und irreligiösen, die freien und die konservativen, alle Nuancen, alle Gruppen finden in dem Zionismus ihren Platz. Aber wir müssen einen Punkt haben, in dem alle diese Arbeit zentralisiert ist. Ein Komitee, zerstreut in alle Welt, ist kein Aktionskomitee. Ich bin nicht Protestant genug, um gerade gegen die katholische Stadt Köln Front zu machen. (Große Heiterkeit.) Aber Berlin? — Um Gottes Willen nicht! — Berlin? Da könnten Sie jüdische, zionistische Weihnachtsbäume erleben. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Bringen Sie das Aktionskomitee meinetwegen nach Antwerpen, wo eine kleine jüdische Bevölkerung ist, die wirklich jüdisches Leben darstellt, aber nicht nach Berlin. Sie wollen einen Adler an der Spitze haben, — in Berlin werden sie kaum einen Sperling haben. (Heiterkeit und heitere Zustimmung.)

Sie machen für den Stillstand in der Bewegung Wolffsohn verantwortlich. Das entspricht nicht den Tatsachen. Die Zustände in Rußland sind schuld. Schuld ist das Galuth, das Galuth in Rußland, das Galuth auch hier. Soll Wolffsohn dem ein Ende machen? Wenn das so leicht geht, so machen Sie also diesem Galuth ein Ende! (Heiterkeit und sehr wahr!) (Zuruf: Faul-Witze!) Diese faulen Witze sprechen zum Herzen des jüdischen Volkes. (Lebhafter Beifall.) Wir wären sofort einig, wenn wir imstande wären, ein Aktionskomitee zu bilden, das in drei Tagen das Galuth aus der Welt schaffen kann. Wir müssen den Tatsachen ins Gesicht sehen. Auch ich habe die Rede Nordaus nicht angenehm empfunden, aber nicht, weil sie unrichtig ist, sondern weil sie leider richtig ist. (Lebhafte Zustimmung.) Man hat uns vorgeschlagen, wir sollen so schnell wie möglich das Aktionskomitee nach Konstantinopel verlegen. Nach Jerusalem wäre mir noch lieber. Aber da hört die Aktion auf. Der Hausherr wird beim Verhandeln immer im Vorteil sein gegenüber dem Mieter. (Sehr wahr!) Und dann, der Faden zwischen der zionistischen Parteileitung und der Hohen Pforte darf nicht so straff gespannt sein, daß er bei der leisesten Berührung zerreißen könnte.

Einzelne Vorwürfe gegen die Leitung sind berechtigt, auch der Präsident wird sie anerkennen, auch ich habe Wünsche und Kritik, aber das Kredit überwiegt weit das Debet. Sie sagen, das E. A. C. hat nichts für die Ausbreitung des Zionismus getan. In Ungarn ist der Zionismus überhaupt erst möglich geworden dadurch, daß Wolffsohn im rechten Moment interveniert hat, und wenn wir heute 20 Delegierte aus Ungarn hier haben, so ist das das Verdienst der Leitung. (Zustimmung.) Von dem Präsidenten wollen Sie neue Gedanken. Aber wo sind denn die neuen Gedanken, die vom Kongreß, die von Delegierten kämen? Ich habe nur einen einzigen neuen Gedanken gehört, von Pasmanik: Alle bewußten Zionisten müßten sich moralisch verpflichten,

innerhalb der nächsten fünf Jahre nach Palästina auszuwandern. Ein Vorschlag, viel utopistischer als alle Utopien. Was sind moralische Verpflichtungen? Wer fühlt sich daran gebunden? Vielleicht der Herr, der es vorschlug? Ich glaube es nicht. Mein heißester Wunsch ist, den Tag zu erleben, wo ich mit meiner Familie an Ort und Stelle sein könnte, wo ich die hebräische Sprache hören und reden, wo ich mitwirken könnte an der großen Kultur, die dort aufblüht. Aber wenn wir eine solche Verpflichtung übernehmen, glaube ich, daß bereits am nächsten Kol-Nidre-Abend viele Gelübde aufgelöst werden müßten, und das wäre ein falscher Weg. Gewiß, unser zionistisches Aktionskomitee soll in erster Linie für Erez-Jisrael sein und in Erez-Jisrael arbeiten. (Del, Rosenfeld: X. Kongreß!) Lieber Freund Rosenfeld, wir sprechen uns später. Ich persönlich bin der Meinung, daß alle Arbeiten, die wir überhaupt tun können, in Palästina sich konzentrieren sollen. Aber in der Richtung hat das A. C. nicht gesündigt. Wir müssen in Palästina in jeder Weise arbeiten. Dort wächst tatsächlich das Judentum in ungeahnter Weise. Die hebräische Sprache ist aus einer toten zu einer lebendigen geworden. Die Arbeiter, die nicht viel reden, sondern die arbeiten, leisten in Palästina etwas Gewaltiges, sie schaffen neu den jüdischen Boden. Aber wir müssen darauf dringen, daß der Zusammenhang in der zionistischen Bewegung nicht unterbrochen, der Faden nicht zerrissen wird. Nur dadurch, daß hier national-jüdisch gearbeitet wird, schaffen wir Kolonisation, dadurch, daß wir das jüdische Volk in den Ländern des Galuth nationalisieren, wirken wir kolonisatorisch und agitatorisch, das können wir nicht trennen. Wir wollen keinen kolonisatorischen, keinen kulturellen, keinen politischen, wir wollen einen ganzen, vollständigen Zionismus haben. (Lebhafter Beifall).

Meine Herren! Sie sprechen immer vom Mangel an großen Gesichtspunkten. Ich kenne nur einen großen Gesichtspunkt, das ist der Gesichtspunkt des Zionismus. (Lebhafter Beifall.) Er hat unser A. C. beseelt, und wir dürfen nicht darangehen, den Zionismus in lauter kleine Teile zu zerteilen. (Zwischenruf des Delegierten Rosenfeld.) Jawohl, Herr Rosenfeld, ich beeile mich, ich komme zum Schlusse.

Die zionistische Leitung ist es, die den Zionismus organisiert hat. Auf dem Gebiete der Organisation und Ordnung wurde ihr kein Vorwurf gemacht. Sie werden uns einstweilen keinen Mann geben, der mehr als Wolffsohn tun wird, oder mehr als Wolffsohn getan hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sobald Rußland das freie Land ist, das ich für die Juden wünsche, werde ich der erste sein, der dafür eintritt, das A. C. dorthin zu verlegen, wo es hingehört, das ist nach Odessa. Aber bis dahin dürfen wir nicht warten.

Sie jammern, daß wir keinen politischen Nachwuchs haben. Das liegt an Faktoren, auf die wir keinen Einfluß haben, das liegt an den Zuständen in Rußland. (Lebhafter Zustimmung.) Herr Wolffsohn kann in Rußland keine Konstitution machen, er kann nicht den Bruch und Riß, der zwischen Vätern und Söhnen in Rußland besteht, überkiten und heilen. Ich kenne in Rußland Juden genug, die sich freuen würden, wenn sie keine Kinder hätten, weil ihnen das jüdische, nationale Herz bricht, wenn sie auf die Kinder hinblicken.

In den westeuropäischen Ländern, wo wir frei sind, haben wir Zionisten einen Nachwuchs. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der zionistische Nachwuchs wird gedeihen; nicht durch Zänkerei auf dem Kongreß, nicht durch Kritik der Parteileitung, nicht durch Kleinarbeit, sondern durch den großen nationalen, jüdischen Gedanken. Wir haben dem Judentum, dem Zionismus seine Unbefangenheit genommen. Geben Sie dem Zionismus seine Jugend und seinen Idealismus wieder, geben Sie dem jüdischen Volke seinen Zionismus zurück! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Geehrter Kongreß! Ich höre, daß es den Ordnern sehr erschwert wird, im Saale Ruhe und Ordnung herzustellen. Die Ordner haben eine außerordentlich schwierige Aufgabe und es ist ihre Pflicht, mit aller Energie dafür zu sorgen, daß wir unsere Arbeit in Ruhe und Ordnung erledigen können. Ich bitte alle Delegierten freundlichst, die Ordner hierbei zu unterstützen; und diejenigen, die nicht Delegierte sind und sich im Saale befinden, bitte ich, sich von den Delegierten nach der Seite hin zu trennen. Das Schlußwort zur Debatte hat nun Präsident Wolffsohn.

Präsident Wolffsohn (mit stürmischem Beifall empfangen): Geehrter Kongreß! Als ich heute vormittag zu Ihnen sprach, begann ich damit, daß ich die Luft reinigen will, und ich glaube, es war gut. Es war gut, daß die Kongreßmitglieder im Kongreß selbst und nicht in der Landsmannschaft und in den kleinen Gruppen erfuhren, wie es bei uns aussieht. Ich werde jetzt keine große polemische Rede halten, ich will Sie nicht weiter ermüden. Ich habe dem, was ich heute vormittag gesagt habe, nur wenig hinzuzufügen; aber einige Berichtigungen muß ich doch vorbringen, welche mir von großer Bedeutung zu sein scheinen.

Ich will nicht auf die Rede von Dr. Weitzmann eingehen. Als ich ihn während seiner Rede fragte: Habe ich das gesagt? da antwortete Dr. Weitzmann: Nein, aber gedacht werden Sie es haben. Ich glaube aber, daß über meine Gedanken Dr. Weitzmann kaum so orientiert sein wird, daß er sie hier genau zum Ausdruck bringen kann. Ich halte es unter meiner Würde, mich dagegen zu verteidigen, daß ich auch nur im entferntesten an Schnorrer und Verschwörer gedacht habe. Darüber brauche ich kein Wort zu verlieren. Gesagt habe ich es gewiß nicht, und ich habe auch nie daran gedacht. Dr. Loewe hat es schon zurückgewiesen. Ich möchte nur noch sagen, daß Dr. Weitzmann immer und immer wieder dieselben Kassandraruße ertönen läßt, immer klagt, daß wir nicht vorwärts kommen. Gewiß, auch ich hätte Ursache, zu klagen; aber ich muß doch anderseits sagen, daß wir auch vorwärts gekommen sind. Es bedarf auch manchesmal der Ermutigung, und ich halte es für unrecht, wie ich heute vormittag schon sagte, daß man bei einer Bilanz immer nur die eine Seite berücksichtigt und nicht auch die andere.

Mit Dr. Tschlenow muß ich mich schon eingehender beschäftigen, schon wegen seiner Person, die wir alle ohne Ausnahme hochschätzen. Auch mir ist bewußt, daß Tschlenow schon vor

28 Jahren für unsere Sache gearbeitet hat, und ich glaube, es ist keiner hier, der nicht seine Arbeit anerkennen würde. Ich muß ihm also schon ausführlich antworten, zumal er einige Irrtümer begangen hat, gewiß ohne Absicht. Er spricht immer davon, es sei absolut nichts geschehen, er meint, alles, was geschehen sei, das habe noch Herzl geschaffen. Nur was Herzl geschaffen hat, das hätten wir fortgesetzt und erhalten. Nun, ich gestehe es offen, es war eine Periode nach Herzls Tod, in der es viel mehr Arbeit verursachte, die Erbschaft zusammenzuhalten, als sie zu vermehren. (Beifall und Händeklatschen.) Und dennoch sind wir nicht ganz untätig gewesen, und es wäre ein großes Unrecht von mir, wenn ich nach außen hin, da man nur die Schattenseiten hervorgehoben hat, nicht auch zeigen würde, was wir geschaffen haben. Als Herzl starb, da sind wir Waisen gewesen, arme Waisen. Wir hatten eine Kolonialbank, die noch nicht ausgebaut war; wir hatten die A. P. C. begründet, die erst mit der Arbeit begonnen hatte und sehr langsam vorwärts ging. Seit dem Tode Herzls hat die A. P. C. ihr Kapital um das Doppelte vermehrt; wir haben seitdem vier Filialen in Palästina gegründet und haben auch eine Bank und eine Vertretung in Konstantinopel eingerichtet. Wir haben in Palästina ein Palästinaamt eingesetzt und auch sonst gearbeitet, soweit es mit unsern Mitteln möglich war. Daß wir nicht mehr geschaffen haben, — ich will nicht sagen, daß Sie daran schuld sind, — ich will nicht sagen, daß Sie mehr geredet als gearbeitet haben, aber keineswegs trifft die Schuld die Leitung, die ja nur das ausführen kann, was die Zionisten ihr geben, was die Zionisten schaffen.

Dann aber ist es auch nicht richtig, daß wir gar keine neuen Gesichter sehen. Es ist bereits darauf hingedeutet worden: Aus Rußland sehen wir allerdings leider keine neuen. Wenn ich aber den Kongreß hier ansehe, da sehe ich sehr viele neue Gesichter aus dem Westen, aus allen Ecken und Enden. Aus Rußland sind tatsächlich wenig neue gekommen, ich will nicht untersuchen, warum. Mir ist aber gesagt worden, weil man es dort nicht verstanden hat, neue Kräfte heranzuziehen, und weil man ausgezeichnete gute Kräfte von sich gestoßen hat. (Hört, hört!).

Herr Dr. Tschlenow sprach dann von der Autorität, und ich rief dazwischen: Die wird untergraben! Ich habe bereits heute vormittag gesagt: Wenn von den leitenden Männern des Zionismus in Rußland in den Zeitungen und in den Reden nur immer die Schattenseiten der Leitung hervorgehoben werden, wenn nur immer das schlimmste von der Leitung gesagt wird, nie ein anerkennendes Wort, ist das ein Mittel zur Erhöhung der Autorität? Das ist ein Mittel zur Untergrabung der Autorität. (Zustimmung.) Sie tun das nicht nur hier, sondern überall, in Vereinen und in den Zeitungen. (Zustimmung.) Ich sage nicht, mit böser Absicht, ich setze keinen bösen Willen voraus, ich sage nur: Das trägt bei zur

Untergrabung der Autorität. (Sehr richtig.) Ich bin ganz einig mit Dr. Tschlenow, wenn er sagt: Wolffsohn ist nicht der Mann, der Herzl ersetzen kann; aber dann war es Ihre Pflicht, Wolffsohn zu unterstützen und ihm die Arbeit nicht noch schwerer zu machen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Tschlenow: Ich habe es immer getan.

Präsident Wolffsohn (fortfahrend): Jetzt komme ich zu der Geschichte mit der Moskauer Zusammenkunft, und da hat unser verehrter Dr. Tschlenow sich einfach in der Zeit verrechnet. Er sagte, als die Revolution in der Türkei ausgebrochen ist, da geschah wieder nichts, von der Leitung hat man wieder nichts gehört, und dann sind wir in Moskau zusammengekommen, um die neue Lage zu beraten. Das ist aber eine Sache, die jedem bekannt ist. Ich glaube, ich brauche Dr. Tschlenow nur daran zu erinnern, und er wird es auch gleich wissen. Die Revolution in der Türkei ist am 24. Juli ausgebrochen, und Mitte August hatten wir die Jahreskonferenz und das Große Aktionskomitee beisammen, und wir haben im Großen Aktionskomitee und auf der Jahreskonferenz, wie Dr. Tschlenow sich besinnen wird, des langen und breiten darüber beraten. In Moskau ist man aber erst im Oktober zusammengekommen. (Rufe: Hört, hört!) Ich glaube, das ist eine ganz große Differenz, und Herr Dr. Tschlenow war nicht berechtigt, zu sagen, daß das E. A. C. sich nicht um die Begebenheiten gekümmert hat. (Sehr richtig!)

Jetzt kommt die Geschichte mit der Agrarkommission. Geehrter Kongreß! Wir werden auf die Agrarkommission noch zurückkommen, weil ein Spezialbericht darüber gehalten wird, und Sie werden noch Einzelheiten darüber hören. Ich erkläre ganz offen, daß ich in der Sitzung des Aktionskomitees dagegen war, nicht weil ich gegen eine Agrarbank an und für sich bin, sondern weil ich mir gesagt habe, es ist dafür noch zu früh, wir wollen nicht diesen guten Gedanken durch zu frühe Arbeit verderben, wir wollen uns gedulden, bis die Zeit kommen wird, und damit erst in die Öffentlichkeit treten, wenn wir die Vorarbeiten gemacht haben. Als die Jüdische Kolonialbank geschaffen wurde, besaßen wir noch nicht die erforderliche Erfahrung. Wir wollen diese Sache besser machen, als seinerzeit bei der Gründung der Jüdischen Kolonialbank. Heute haben wir ein Instrument, das wir ausnutzen können. Das war meine Ansicht. Nun kommt Herr Dr. Tschlenow und hat hier, — ich bin ihm dafür dankbar, — eine Stelle aus einem Privatbrief von mir vorgelesen. Ich habe mir soeben den Brief von Dr. Tschlenow geben lassen und finde die Stellen von ihm rot angestrichen. Ich hätte nur gewünscht, er hätte auch den Schlußsatz rot angestrichen. Diese Stelle, die Herr Dr. Tschlenow nicht vorgelesen hat, will ich aber dicker unterstreichen. Der Brief wurde am 15. April geschrieben. Ich war damals zur Erholung in Wiesbaden.

und da hörte ich, daß in Konstantinopel eine Kontrerevolution ausgebrochen war, von der man damals noch nicht wissen konnte, wie sie enden wird. Die Depeschen überstürzten sich. Zu dieser Zeit habe ich den Brief in der Aufregung geschrieben. (Hört, hört!) Ich würde ihn heute auch noch schreiben. Dr. Tschlenow hat den Nachsatz vergessen. Es war nämlich von Professor Warburg, wie Dr. Tschlenow mir mitgeteilt hatte, angeregt worden, einen Rechtsanwalt nach Konstantinopel zu schicken, der dort die Verhältnisse studieren sollte; und für diesen Zweck sollte der Nationalfonds oder die Bank 500 £ hergeben. Das sind 10000 *M.* Ich stand auf dem Standpunkt, wir haben noch gar keine Möglichkeit, die Verhältnisse in Konstantinopel zu studieren, da die türkische Agrargesetzgebung noch nicht geändert ist. Und das veranlaßte mich, weil ich privat an meinen alten Freund Tschlenow geschrieben habe, von Narrischkeiten und den noch nicht gelegten Eiern zu schreiben. Wir haben in Konstantinopel einen Vertreter sitzen, der ebenso gut die Arbeit machen kann wie ein Fremder, der hinkommt. Später ist die Arbeit tatsächlich von einem andern, von dem Vorsitzenden des Palästinaamts, gemacht worden, und der Spaß hat nur 600 *M.* gekostet. Ich wollte also keine 10000 *M.* dafür wegwerfen. (Lebhafter Beifall.)

Nur noch ein Wort. Herr Dr. Tschlenow sprach davon, das die Herren mir nicht feindselig sind. Ich bin davon überzeugt, daß die Herren mir persönlich nicht feindselig sind, ebensowenig wie ich es ihnen gegenüber bin. Wir arbeiten alle zusammen und haben alle dieselben Interessen. Ich weiß aber wirklich nicht, wie ich das bezeichnen soll, wenn man mit mir, einem Freunde, mit dem man zusammen verkehrt, im Aktionskomitee zusammenkommt und über die neue Situation spricht, und dann acht oder zehn Herren in Petersburg zusammenkommen und dort Beschlüsse fassen, die doch schließlich in erster Linie gegen mich gerichtet sind, und diese Beschlüsse, ohne daß ich davon eine Ahnung hatte, an die Landesorganisationen versendet. (Lebhaftes Pfuirufe.) Ich kann nur das eine sagen, das ist wirklich nicht der Weg, den man gehen soll. (Rufe: Sehr richtig!)

Nun noch ein Wort über Herrn Dr. Weitzmann. Herr Dr. Weitzmann sagte: Wir wollen ja nur einen Versuch machen! Die Herren in Petersburg wollen nur einen Versuch machen, und wenn wirklich ein Fehler gemacht wird, würde es nicht schaden. Nun, einen Fehler machen, schadet auch wirklich nicht. Dafür sind wir Menschen; wenn aber derselbe Fehler zum zweitenmal gemacht wird, so ist das strafbar. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir haben bereits ein Komitee aus sieben Mitgliedern gehabt, und ich habe Ihnen heute vormittag anschaulich geschildert, wie das ausgesehen hat. Nun, sollen wir genau denselben Fehler ein zweites Mal machen? (Rufe: Nein!) Das ist es, wogegen ich ge-

sprochen habe. Im übrigen glaube ich, geehrter Kongreß, man hat heute den ganzen Tag sich viel zu viel mit meiner Person beschäftigt. Ich bin nur ein Mitarbeiter und habe ebensowenig wie Dr. Tschlenow nach Ämtern gesucht. Sie haben mir das Amt auferlegt, und ich habe dasselbe, so gut ich konnte, bis jetzt verwaltet. Und wenn ich jetzt erkläre, daß es mir unter diesen Umständen nicht mehr möglich ist, dieses Amt weiter zu verwalten, so müssen Sie es mir glauben. Ich habe das feste Zutrauen zum Kongreß und zu Ihnen allen, daß Sie den richtigen Weg finden werden. Bei dem Punkte: Organisation werden wir noch darüber sprechen. (Stürmischer langanhaltender Beifall, Händeklatschen und Hochrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Bevor ich nunmehr dem Herrn Keßler das Wort zu einem Antrag gebe, der zur Abstimmung des Kongresses gebracht werden soll, möchte ich eine kurze Bemerkung an Sie richten.

Ich werde eben darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Galerie an den Verhandlungen des Kongresses in lebhafter Weise durch Beifallskundgebungen beteiligt. Es liegt gewiß in unserem Interesse und es ist für uns eine große Freude, wenn wir eine freundlich gesinnte Galerie auf dem Kongreß haben. Aber es liegt im Interesse der Delegierten, die wahre Stimmung des Kongresses kennen zu lernen und nicht diejenige der Galerie. (Sehr richtig!) Ich möchte deshalb die Damen und Herren auf der Galerie ganz freundlichst ersuchen, sich von jetzt ab jeder Beifalls- oder Mißfallenskundgebung enthalten zu wollen.

Sodann bitte ich die Ordner, dafür zu sorgen, daß der Mittelgang freigestellt wird. Die Herren Delegierten bitte ich, auf den Plätzen freundlichst Platz zu nehmen. Die Gäste, die sich vielleicht durch einen Irrtum der Ordner hier im Saale befinden sollten, bitte ich, sich an die Seiten zu begeben.

Das Wort hat zunächst zu einer persönlichen Bemerkung und tatsächlichen Berichtigung Herr Dr. Isidor Margulies.

Delegierter Dr. Isidor **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich in diesem Augenblick noch für einige Minuten die Aufmerksamkeit des hohen Kongresses zu einer tatsächlichen Berichtigung in Anspruch nehme. Ich bringe dieselbe als Präsident der westösterreichischen Landsmannschaft vor, der es nicht möglich war, ihren Standpunkt in der Generaldebatte zur Geltung zu bringen. Aus diesem Grunde bin ich gezwungen, im Rahmen einer ganz kurzen tatsächlichen Berichtigung, und zwar zu meiner Freude genötigt, — denn ich glaube, es wird sowohl dem A. C. wie der Landsmannschaft und dem Kongreß angenehm sein, daß ich in der Lage bin, einiges zu berichtigen, was der geehrte Präsident des A. C. in bezug auf Österreich in seiner Rede vorgebracht hat, — nachstehendes zu erklären: Es ist ein Irrtum, wenn der Herr Präsident gemeint hat, daß die österreichische Landsmannschaft am letzten Kongreß fast geschlossen gegen ihn gestimmt hat. Was die westösterreichische Landsmannschaft betrifft, für die ich zu sprechen die Ehre hatte, konstatiere ich, daß höchstens 2 bis 3 Stimmen von hier gegen seine Wahl abgegeben wurden. (Ruf: 1 oder 2!)

Es ist ferner unrichtig, daß wir mit Rußland irgendein Kompromiß geschlossen hätten.

Ich berichtige ferner mit ganz besonderer Freude, daß es ein Irrtum ist, wenn der Herr Präsident meint, daß Österreich ihm feindlich gesinnt ist. Ich bin in der Lage, das Gegenteil auf folgende Weise nachzuweisen: Bevor noch der Herr Präsident seine Rede gehalten hat, wurde heute früh in der österreichischen Landsmannschaft der einstimmige Beschluß gefaßt, in erster

Linie dem Aktionskomitee Dank und Vertrauen für seine Tätigkeit auszusprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Dr. Margulies, eine tatsächliche Berichtigung kennt unsere Geschäftsordnung nicht, sondern nur eine persönliche Bemerkung.

Delegierter Dr. **Margulies** (fortfahrend):

Also persönlich bemerke ich, daß weiter beschlossen wurde, speziell dem Präsidenten Wolffsohn unsere besondere Anerkennung dafür auszusprechen, daß er in schweren Zeiten die Leitung der Organisation übernommen hat und mit solcher Selbstaufopferung Ordnung in die Organisation und insbesondere in die Finanzen gebracht hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**:

Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß Ihre Bemerkungen den Rahmen einer persönlichen Bemerkung überschreiten. Sie haben entweder noch eine persönliche Bemerkung vorzubringen oder zu schließen.

Delegierter Dr. **Margulies** (fortfahrend):

Ich bemerke also schließlich, daß die Landsmannschaft weiterhin den Beschluß gefaßt hat, durch ihren Generalredner, welcher leider nicht zum Worte gekommen ist, — deswegen wird mir wohl noch eine Minute gestattet sein, eine sachliche Kritik am Aktionskomitee zu üben, — eine Reorganisation des Systems zu verlangen, sich jedoch von jedem persönlichen Angriffe fernzuhalten. Was die Systemänderung betrifft, so geht sie allerdings nach der Richtung hin, daß eine kollegiale Beratung und Beschlußfassung im A. C. durch Verlegung des Sitzes nach Berlin, wo die Majorität ihren Sitz haben soll, gesichert werde.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, zu schließen.

Delegierter Dr. **Margulies** (fortfahrend):

Ich schließe mit dem Wunsche, diese mittlere Linie, welche die österreichische Landsmannschaft verfolgt, und welche zwischen der politischen Notwendigkeit und der Hochachtung vor dem Herrn Präsidenten die Brücke schlägt, möge der Weg sein, auf welchem der Kongreß einen Ausweg aus der schwierigen Situation finde. (Lebhafter Beifall und Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Beispiel des Herrn Dr. Margulies soll die andern Redner, die eine persönliche Bemerkung machen wollen, warnen, den Rahmen einer solchen Bemerkung zu überschreiten. Denn es ist unmöglich, daß sie beim Kongreß zum Worte kommen, wenn sie sich nicht streng an die Geschäftsordnung halten.

Delegierter Dr. **Braude** (zu einer persönlichen Bemerkung):

Hoher Kongreß! Ich werde mich streng an den Rahmen der persönlichen Bemerkung halten. Ich bitte Sie daher um einige Minuten Gehör. (Lebhafter Unruhe. — Vizepräsident Bodenheimer: Ich bitte um Ruhe für den Redner.)

Der Herr Präsident hat im Verlaufe seiner Rede die Bemerkung gemacht, es hätte sich in der Angelegenheit der galizischen Bankgründung herausgestellt, daß ein Rabbiner nicht Gründer einer Bank sein darf. (Lebhafter Zustimmung.) Ich möchte demgegenüber persönlich bemerken, daß ich mich mit der Angelegenheit der galizischen Bankgründung pflichtgemäß befaßt habe und befassen mußte, u. z. in meiner Eigenschaft als damaliger Präsident der galizischen Landesorganisation. Es wäre schlimm gewesen, wenn ich mich dieser Pflicht unter Berufung auf mein Rabbinat entzogen hätte. Ich muß aber persönlich bemerken, daß ich selbstverständlich meiner Autorität nach dieser Richtung kein Gewicht beigelegt, sondern mich bemüht habe, sachlichem Rate zu folgen. Daß, meine Herren, dieser Rat nicht ganz falsch gewesen ist, und daß die Wege der Bankgründung gleichfalls nicht verfehlt gewesen sind, beweist der gegenwärtige Stand der galizischen Bank, die, obwohl ohne Unterstützung der Kolonialbank, doch heute zu einem blühenden Institute heranreift.

Noch eine einzige persönliche Bemerkung. Herr Dr. Loewe hat in seiner Kritik der Ausfälle des Dr. Pasmanik sämtliche nachfolgenden Redner für den Inhalt der Ausfälle des Dr. Pasmanik verantwortlich gemacht und

sich darauf berufen, daß keiner von ihnen dem Tone und Inhalt der Rede Pasmaniks entgegengetreten ist. Ich muß mich persönlich gegen diese Deutung verwahren und ausdrücklich erklären, daß ich keinerlei Gemeinschaft mit der Art habe, wie Dr. Pasmanik seine Angriffe gegen das Präsidium gerichtet hat. (Lebhafter Beifall.) Ich betone ausdrücklich, daß ich mich bemüht habe, in meinen Ausführungen den rein sachlichen Ton einzuhalten, ich glaube aber, daß dies auch bei den meisten anderen Rednern der Fall gewesen ist.

Delegierter Dr. **Klausner** (zu einer persönlichen Bemerkung):

Herr Wolffsohn hat in seiner Rede gesagt, ich habe Herzl einen Lügner oder Schwindler genannt; ich will das berichtigen. Die Sachlage ist so: Zur Zeit der Uganda-Affäre habe ich in einem Aufsatz, da ich einer der extremsten Gegner der ganzen Uganda-Affäre gewesen bin, folgendes gesagt: Es gibt Politiker, die der Politik halber, wenn sie der Sache zu nützen glauben, nicht so skrupulös sind wie andere. So hat z. B. Bismarck einmal im Parlament, als man ihn beschuldigte, er habe gelogen und betrogen, gesagt: Jawohl, ich habe gelogen und betrogen, aber niemals für mich, immer für Deutschland. Dieses Wort habe ich auch auf Herzl angewendet; ich habe gesagt, Herzl hat alles für den Zionismus getan, für den Zionismus hat er durch seinen Sekretär sagen lassen, daß die englische Regierung den Uganda-Vorschlag deshalb zurückgezogen habe, weil sich die russischen Zionisten dagegen erklärt haben. Das war aber nicht der Fall, wie sich später herausstellte. Sie sehen also, wenn man einen mit Bismarck vergleicht, so ist das nicht dasselbe, wie wenn man einen Lügner und Betrüger nennt. Es ist etwas anderes, wenn man sagt: Einer hat alles für Deutschland, resp. für den Zionismus getan, und wenn man sagt, er sei ein Lügner oder Schwindler. Wenn man dies gegen mich als Beweis anführt, als wollte ich die Leitung mit unehrlichen Waffen bekämpfen, so sage ich, das ist Mangel an Verständnis für oppositionelle Kritik, die zuweilen persönlich erscheinen muß. Ich bin mir meiner Sache bewußt. Wenn der „Haschiloach“ den offiziellen Zionismus bekämpft hat, so geschah dies, weil er einen reinern und bessern Zionismus erstrebt hat, und wenn jetzt Herr Wolffsohn sich selbst für einen praktischen Zionisten erklären mußte, so ist das nicht in letzter Linie das Verdienst des „Haschiloach“.

Delegierter Dr. **Max Rosenfeld**: Geehrter Kongreß! Es war der Fraktion, der ich anzugehören die Ehre habe, nicht die Möglichkeit gegeben, in der Debatte über den Bericht des A. C. ein Wort der Kritik zu sagen. Die Redner contra haben es für richtig befunden, die Vertreter der jüdischen Arbeiterschaft nicht zu Worte kommen zu lassen. Ich erkläre im Namen und im Auftrage der Fraktion des jüdisch-sozialistischen Arbeiterverbandes Poale-Zion, daß wir auf Grund des vorgelegten Berichts, der nichts über die Arbeiterfrage enthält, dem E. A. C. kein Vertrauen votieren können. Wir legen einen energischen Protest ein gegen den Besuch des Präsidenten der Organisation bei der Organisation der Oktoberpogrome (Präsident Wolffsohn: Schluß! Schluß! Wort entziehen! — Große Unruhe) und verwahren uns gegen eine solche Erniedrigung der Würde der Organisation. (Lebhafte Schlußrufe.) Ich erkläre im Namen meiner Fraktion . . .

Präsident Dr. **Bodenheimer** (nachdem derselbe den Redner verschiedene Male zur Sache gerufen): Ich entziehe Ihnen das Wort.

Delegierter **Keßler**: Geehrter Kongreß! Im Auftrage der südafrikanischen Landmannschaft, die mich nicht zum Reden hierher geschickt, die aber reale Arbeit geleistet hat, habe ich unserm Führer Wolffsohn und dem E. A. C. für die während der letzten Jahre geleistete Arbeit den wärmsten Dank auszusprechen und den Antrag zu stellen, der Kongreß möge ihm Entlastung und Vertrauen aussprechen. Ich beantrage:

„Der Kongreß dankt unserm verehrten Führer David Wolffsohn und dem E. A. C. für die seit dem letzten Kongreß geleistete aufopferungsvolle Arbeit aufs wärmste und erteilt ihnen die Entlastung, indem er ihnen sein Vertrauen ausspricht.“

(Tosender, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte Herrn Motzkin, den Antrag des Herrn Dr. Kessler auf Erteilung des Absolutatoriums für das E. A. C. in die russische Sprache zu übersetzen, und ebenso Herrn Bentwich in die englische Sprache. (Unruhe.)

Wenn Ruhe eintreten wird, werde ich alles aufklären. Es steht selbstverständlich jedem Delegierten und jeder Landsmannschaft frei, einen entsprechenden Antrag, d. h. einen ihren Wünschen entsprechenden Antrag, hier einzureichen und zur Kenntnis zu bringen. Ich werde über alle Anträge der Reihe nach, wie es unsere Geschäftsordnung vorschreibt, abstimmen lassen. Ich bitte Sie aber wiederholt, wenn Ihnen daran liegt, die genaue Stimmung des Kongresses zu eruieren, daß Sie selbst dazu beitragen, daß dieser rein formelle Akt in größter Ruhe vor sich geht.

Delegierter **Bentwich** übersetzt den Antrag Kessler ins Englische.

Delegierter **Motzkin** ins Russische.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist ein anderer Antrag eingelaufen, der folgendermaßen lautet (liest):

„Nach Anhörung der Berichte über die Tätigkeit des E. A. C. und der Anklärungen des Präsidenten desselben spricht der Kongreß seine volle Anerkennung über die korrekte Führung der administrativ-finanziellen Geschäfte der Bewegung aus.“

Unterschrieben ist der Antrag von Temkin, Goldberg, Dr. Braude, Rosow und Podlischewski. Der Antrag ist noch nicht von 20 Delegierten unterstützt. Ich stelle die Frage der Unterstützung. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist unterstützt; ich bitte denselben ins Russische und Englische zu übersetzen. (Große Unruhe.)

Delegierter **Temkin** übersetzt den Antrag ins Russische.

Delegierter **Bentwich** ins Englische. (Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte wiederholt um Ruhe, und die Ordner bitte ich, die Gänge frei zu machen.

Es liegen bis jetzt zwei Anträge vor. Ich glaube, Sie haben dieselben verstanden. Der eine enthält eine unbedingte Vertrauenskundgebung für das E. A. C., der andere enthält eine Vertrauenskundgebung mit einer gewissen Einschränkung.

Unser Präsident wünscht das Wort zu einer Erklärung.

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Die Resolutionen, die hier eingelaufen sind, sollen den Abschluß unserer Generaldebatte bilden. Es ist von einer Seite der Antrag eingebracht worden, dem E. A. C. das Vertrauen für die Geschäftsführung und für die finanziellen Arbeiten auszudrücken, d. h. für die andern Arbeiten kein Vertrauen auszusprechen. Wäre mir der Kongreß nicht so lieb und teuer, ich könnte jetzt in diesem Augenblicke lachen. Aber der Kongreß ist mir zu teuer. Die Herren, die diesen Antrag gestellt haben, wissen noch nicht einmal, ob die geschäftlichen und finanziellen Agenden von den Sachverständigen geprüft sind. (Zustimmung.) Sie wollen mir das Vertrauen aussprechen und haben noch nicht einmal den Bericht der Revisoren gehört. Wenn Sie in Wirklichkeit ein so blindes Vertrauen zum E. A. C. haben, daß Sie ohne Prüfung ihm das Vertrauen für die finanziellen und geschäftlichen Angelegenheiten aussprechen, dann glaube ich, hätten Sie keine Veranlassung, für die andere Seite der Tätigkeit des E. A. C. ein Mißtrauensvotum auszusprechen. Ich erkläre Ihnen, — ich bitte dies nicht als eine Drohung aufzufassen, ich will hören, wie der Kongreß stimmen wird, um

meine weiteren Entschließungen darnach einzurichten, — und ich mache Sie darauf aufmerksam, das eine ist ein Mißtrauensvotum, so fasse ich es auf, das andere ein Vertrauensvotum. Entscheiden Sie sich! (Stürmischer, langanhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall, Händeklatschen und Tücherschwenken.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Hoofien wird den Bericht der Revisoren für Herrn Feldstein erstatten, der durch Erkrankung verhindert ist, dies selbst zu tun.

Bericht der Revisoren

Herr **Hoofien**: Geehrter Kongreß! Ich habe Ihnen nur mitzuteilen, daß Herr Feldstein allein von den Revisoren zur Revision erschienen ist. Er hat die Bilanz und den Rechnungsabschluß mit der Bemerkung unterschrieben:

„Vorstehendes Gewinn- und Verlustkonto sowie die Bilanz habe ich mit den Büchern verglichen und übereinstimmend gefunden.“

Hamburg, den 25. 12. 1909.

M. Feldstein

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Vor der Abstimmung bitte ich diejenigen, welche nicht Delegierte sind, soweit sie nicht zu den Beamten des Kongresses gehören, freundlichst, den Saal auf fünf Minuten zu verlassen. Die Delegierten bitte ich, Platz zu nehmen. Ich bringe die Anträge nochmals zur Verlesung.

Es liegen 2 Anträge vor. Der erste Antrag (Kremenetzki-Keßler-Friedemann) lautet:

„Der Kongreß dankt unserm verehrten Führer David Wolffsohn und dem E. A. C. für die seit dem letzten Kongreß geleistete aufopferungsvolle Arbeit aufs wärmste und erteilt ihnen die Entlastung, indem er ihnen sein Vertrauen ausspricht.“

Der andere Antrag (Temkin) lautet:

„Nach Anhörung der Berichte über die Tätigkeit des E. A. C. und der Aufklärungen des Präsidenten desselben, spricht der Kongreß seine volle Anerkennung für die korrekte Führung der administrativ-finanziellen Geschäfte der Bewegung aus.“

Herr Temkin bittet, seine Ansicht mitzuteilen, daß in diesem Votum kein Mißtrauen gegen unsere Führung ausgesprochen wird. (Lebhafte Unruhe.) Ich bitte nun Herrn Temkin, beide Anträge ins Russische zu übersetzen. (Geschieht.) Ich bringe nun zunächst den Antrag Kremenetzki-Keßler-Friedemann zur Abstimmung. Es ist dies der erste Antrag, der dem E. A. C. das volle Vertrauen ausspricht. Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Dieser Antrag ist mit überwältigender Mehrheit angenommen worden. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie, Tücher- und Hüteschwenken. — Die Delegierten stimmen die Hatikwah an.)

Die Antragsteller des Antrags Temkin und Genossen erklären, daß sie ihren Antrag zurückziehen, weil sie hören, daß das Engere A. C. in diesem Antrage ein Mißtrauensvotum erblickt. (Erneuter Beifall. — Delegierter Temkin übersetzt dies ins Russische.)

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir uns gegenseitig niemals zu danken haben; wir arbeiten alle für eine und dieselbe Sache, und wenn Sie uns danken, müßten wir Ihnen danken. Ich glaube, unsere Sache ist zu hoch, als daß wir uns mit derartigen Kleinigkeiten aufhalten sollten. Und dennoch danke ich Ihnen jetzt, weil Sie mir wieder Mut gegeben haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. **Ringel**: Die galizische Landsmannschaft versammelt sich jetzt im Saale links. Die deutsche und die südafrikanische Landsmannschaft

versammeln sich um 9 Uhr in der Schalterhalle, die Siedlungsgenossenschaft versammelt sich im Konzerthause. (Großer Lärm.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer:** Diese Mitteilungen sind unmöglich in diesem Lärm zu verstehen; es bleibt nichts anders übrig, als daß ich die Vertreter der Landsmannschaften bitte, diese Mitteilungen Ihren Freunden persönlich zu machen.

Ich habe noch bekannt zu geben, daß die Versammlung der Misrachi im Logenheim nach Schluß der Sitzung stattfindet.

Zu einer Erklärung hat sich noch Herr Syrkin das Wort erbeten, ich erteile es ihm. (Großer Lärm)

Ich bitte dringend um Ruhe. (Der Lärm hält an.)

Delegierter **Syrkin** (mit Beifall und Händeklatschen begrüßt. — Große Unruhe):

Werte Kongreßmitglieder! Im Berichte des Aktionskomitees... (Große Unruhe). Da ich mir keine Ruhe im Kongreßsaale verschaffen kann und das Publikum in einer derartigen Stimmung ist, daß ich mir in diesem Augenblicke nicht viel Aufmerksamkeit verspreche, behalte ich mir vor, meine Mitteilungen morgen zu machen, und ziehe mich zurück.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer:**

Ich bitte um Ruhe, da ich noch einige Mitteilungen vor Schluß der Sitzung machen muß.

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich heute abend im Schalter-saale. Die Nationalfondskommissäre versammeln sich heute 9 Uhr im Hochzeits-saale des Kongreßgebäudes. Der Permanenzausschuß versammelt sich morgen früh hier oben. Die rumänische Landsmannschaft versammelt sich morgen um 9 Uhr im Nebenraum links.

Die Palästinenser versammeln sich heute abend um 9 Uhr im Hammoniahotel.

Das Kartell der zionistischen Verbindungen ladet den Kongreß zu einem Festkommers morgen abend um 8 Uhr in den Zoologischen Garten ein.

Die nächste Sitzung des Kongresses findet morgen um 10 Uhr früh statt. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 9 Uhr abends.)

III. TAG

Dienstag, 28. Dezember 1909

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10¹/₄ UHR

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet. Ich habe eine sehr interessante Mitteilung zu machen. Auf eine Begrüßungs- und Huldigungsdepesche erhielten wir im Auftrage Sr. Majestät des Deutschen Kaisers folgende Antwortdepesche (die Versammlung erhebt sich):

„Se. Majestät der Kaiser und König haben den Huldigungsgruß der dort versammelten Zionisten gern entgegengenommen und lassen bestens danken.

Auf Allerhöchsten Befehl

der Geheime Kabinettsrat
v. Valentini“

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wir gehen nunmehr zur Tagesordnung über. Auf derselben steht als erster Gegenstand der Bericht des Palästinaressorts. Herr Professor Warburg hat das Wort.

Berichterstatte Prof. Warburg (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Hochgeehrter Kongreß! Nach den lebhaften Debatten der letzten Tage ist es zweifellos eine starke Anforderung an den Kongreß, wenn man verlangt, ruhig einem sachlichen, auf nichts als Tatsachen gestützten Berichte zuzuhören. Nachdem gestern unser A. C. und speziell der verehrte Präsident desselben teils in den Himmel gehoben, teils in die Hölle verdammt wurde, ist es schwer, sich in eine Stimmung hineinzudenken, die nicht mit Extremen rechnet, die uns nicht zu Engeln und Teufeln stempelt, sondern sich in einer mittlern Linie bewegt.

Diejenigen von Ihnen, die Zeitungen gelesen haben, werden auch bemerkt haben, wie das hiesige, ruhige, norddeutsche Publikum über die Debatten urteilt. Es wundert sich über die außerordentlich heftigen Angriffe, wie sie sonst in Kongressen fast nie gehört werden. Nachdem aber die Debatten geschlossen sind, wird das hiesige Publikum auch zur Erkenntnis gekommen sein, daß schließlich das Ende der Diskussion nicht anders ist, als das Ende von Diskussionen in Kongressen, die sonst in Deutschland üblich sind. Es ist alles die Folge des Temperaments, und die Vertreter, die aus südlichen Ländern stammen, wissen, daß es in den Parlamenten dort auch nicht anders ist. Mischt man Schwarz und Weiß, kommt

eine graue Farbe heraus, die graue Farbe der Wirklichkeit (Lebhafte Zustimmung), wie wir sie hier in unserm lieblichen Hamburg so schön die ganzen Tage gesehen haben. (Heiterkeit.) Wir sind nach der Abstammung Kinder des Südens; wir erwarten Sonnenschein, das finden wir hier nicht. Aber wer lange im Süden gelebt, — und wir haben hier Vertreter von Palästina, — sehnt sich nach kühler Temperatur und nach Regen. Das finden Sie aber hier auch nicht, Sie finden die Mitte, die herauskommt, wenn man Regen und Sonnenschein, Kälte mit warmer Temperatur mischt. Das ist im Fazit die Wirklichkeit, im Fazit dasjenige, was aus unserer Bewegung als Niederschlag übrigbleibt, wenn die Stürme der Begeisterung und die Wellen und Wogen der Entrüstung ausgetobt haben. Wir sind jetzt nach zwei Tagen bei dieser Stimmung angelangt, und diese Stimmung müssen Sie sich zu eigen machen, wenn dasjenige, was ich vortragen werde, auf Sie Eindruck machen soll.

Bevor ich aber mit diesem sachlichen Bericht beginne, muß ich leider schon auf einige Fragen eingehen, die ich vielleicht sonst in meinem Schlußworte berührt hätte. Da sie aber schon vorher erwähnt worden sind, möchte ich sie gleich im Eingange erledigen.

Sie haben alle den Brief von Mr. Cowen erhalten, und Sie haben auch meine Antwort auf den ersten Brief gesehen. Er hat aber in seinem Ihnen zugestellten zweiten Briefe noch einige Bemerkungen gemacht, und da muß ich kurz darauf eingehen.

Mr. Cowen betrachtet dies als Privatsache, wenn ich richtig verstanden habe.

Ich betrachte die Sache selbstverständlich auch als eine Privatsache. Aber da sie nun einmal verbreitet worden ist, also diese Bemerkungen jedem von Ihnen bekannt geworden sind, werden Sie mir es auch nicht verübeln, wenn ich einige derselben richtigstelle; auf alle kann ich mich hier nicht einlassen.

Das, was mich am meisten gekränkt hat, ist die Bemerkung, die er über die Pression auf die Bank zur Beteiligung sagt. Er sagt nämlich: „Eine Pression, welche Sie persönlich auf die Direktoren ausübten, die sie zwang, an Unternehmungen teilzunehmen, an welche Sie selbst nicht glaubten.“ Das ist eine Insinuation, die ich ihm übel nahm, daß ich für etwas arbeite, woran ich selbst nicht glaube.

Ein zweiter Vorwurf, der mich persönlich weniger angeht, den ich aber im Interesse der Allgemeinheit zurückweisen muß, ist, daß er die Ölbaumspenden und ähnliche Sachen als Schnorrerbewegung betrachtet. Vielleicht ist dies in England kein so unangenehmer und häßlicher Ausdruck wie im Deutschen. Eine Unternehmung, an der man selbst nicht persönlich interessiert ist und die gemeinnützige Zwecke verfolgt, als Schnorrerbewegung zu bezeichnen, ist in Deutschland nicht Sitte. (Lebhafter Beifall.) Wir alle sind gewohnt, und wir Juden ganz besonders, eine offene Tasche

zu haben für alle möglichen gemeinnützigen und wohltätigen Zwecke. Wir werden uns aber hüten, die edlen Leute, die dafür arbeiten, mit diesem häßlichen Namen zu belegen. (Lauter Beifall.)

Sehr hat mich dagegen gefreut, daß Cowen behauptet hat, daß die Direktoren der Bank für die öffentliche Arbeit in Palästina sind. Ich mußte annehmen, daß wenigstens einige derselben noch auf dem alten Charter-Standpunkte ständen. Denn ich konnte mir nicht erklären, woher alle diese Widerstände kamen. Jetzt weiß ich, daß Cowen wenigstens Umschau hält. Umschau aber kann man halten in verschiedener Weise. Ich fürchte nur, seine Umschau wird nicht viel nützen, weil er sie von seinem Pulte in London hält, und da erfährt er nichts. Wenn die Direktoren wirklich Umschau halten würden, wäre ich sehr zufrieden gewesen. Das einzige, was ich verlange, ist, daß sie in Zukunft wirklich Umschau halten, d. h. nicht in London oder sonstwo die Sache an sich herankommen lassen, sondern wie bei jedem gesunden Unternehmen an Ort und Stelle arbeiten und hören, was vorkommt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn er das tut, so werde ich meine Kritik vollständig ändern.

Daß ich ein gefährlicher Antizionist bin, habe ich hier mit Erstaunen gelesen. (Heiterkeit.) Ich freue mich jedenfalls, daß Sie einem gefährlichen Antizionisten hier so aufmerksam zuhören. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Daß der J. C. T. schon den Hauptteil seiner Gelder in Palästina und in der Türkei angelegt hat, entspricht nicht den Tatsachen. Ich bin eben kein Geschäftsmann und möchte dies andern überlassen. In der letzten Nummer der „Jüdischen Rundschau“ hat aber Julius Simon aus Mannheim, der ein Geschäftsmann ist, die nackten Zahlen darüber mitgeteilt, welche Beträge des Trust in Asien angelegt sind, und diese Ziffern zeigen, daß 108 039 £ von 255 000 £ in der Türkei arbeiten. Das ist nicht der größte Teil, sondern zwei Fünftel.

Ich möchte noch auf die Bemerkung zurückkommen, daß ich kein Geschäftsmann bin, aber Botaniker. Ich habe gesagt, daß ich kaufmännische Berater zuziehe, und das hat unser verehrter Präsident so ausgelegt, als wenn ich nur unverantwortliche Berater zuziehen würde. Dies ist nicht der Fall; für alle zionistischen Beratungen habe ich den Berater, den die Bewegung hierfür bestimmt hat, d. h. für die Ölbaumspende und für das nicht zionistische Palästina-Industriesyndikat Dr. Ruppin, der nicht nur ein Jurist, sondern auch Kaufmann ist, und für den Bezalel verlasse ich mich bei allen geschäftlichen Angelegenheiten auf das Urteil unseres Gesinnungsgenossen Bertrand, Hamburg, der gleichfalls ein Geschäftsmann ist. (Beifall und Händeklatschen.) Ich spreche noch über die zweite Frage, die auch Herr Präsident Wolffsohn gerügt hat. Er hat mir vorgeworfen, oder doch wenigstens angedeutet, daß es nicht richtig wäre, daß ich die

Arbeit des Zionismus, auf der die Begeisterung für unsere Institute beruht, so wenig schätze. Das ist durchaus nicht richtig. Ich schätze die Begeisterung, die wir früher infolge des Charterismus, infolge unserer politischen Ideen gehabt haben, außerordentlich hoch ein. Trotzdem meine ich aber, daß, wie auch Herr Dr. Nordau gesagt hat, diese Entwicklung der Vergangenheit angehört hat, und ich muß durchaus auf meiner Ansicht beharren, daß jetzt das wichtigste Mittel zur Erlangung unseres Endzwecks, und zwar das einzige Mittel, die Erzielung der wirtschaftlichen Präponderanz in Palästina ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich sage damit nichts neues. Ich habe von Anfang an, seitdem ich der Bewegung angehöre, diesen Standpunkt immer verfochten, und habe meinen Eintritt in die Bewegung davon abhängig gemacht.

Der Dritte Kongreß hat den Charterismus eingeführt. Solange der Charterismus herrschte, habe ich mich äußerlich nicht als Zionist manifestieren können. Ich habe den Schekel von Anfang an bezahlt, habe aber gesagt, ich kann praktisch nicht mitarbeiten. Erst nach dem Fünften Kongresse, als Herzl dazu gelangte, einzusehen, daß man in Palästina schon jetzt Vorarbeiten machen muß, sagte ich: Jetzt ist meine Zeit gekommen, jetzt kann ich mitarbeiten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Trotzdem habe ich die große Verehrung, die ich für den Ersten Kongreß gehabt habe, nie verleugnet, und bin auch stolz darauf, daß diese rein geistige, wenn auch irrtümliche Bewegung einen so praktischen großen Niederschlag erzeugt hat, wie dies in unserer Bank tatsächlich der Fall ist. In der Welt kommt es vielfach vor, daß eine falsche Idee die Mittel schafft, um nachher erst das richtige schaffen zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Nach diesen Bemerkungen kann ich mich wohl meiner Hauptaufgabe zuwenden und über die Tätigkeit des Palästinaressorts sprechen. Ich möchte es aber nicht in einer trockenen Aufzählung tun. Sie haben ja in dem gedruckten Bericht die Daten erhalten. Ich möchte Ihnen vielmehr dieselben Sachen im Zusammenhange darstellen, wie sie sich geschichtlich entwickelt haben, und wie sie sich dann methodisch entwickelten. Ich bin zwar Botaniker, aber ich bin ein systematischer Botaniker (lebhafter Beifall und Händeklatschen), und bei einem Systematiker ist es verständlich, daß er seine Freude an einem ausgeprägten System, das keine Lücke aufweist, findet. Ein richtiger Systematiker empfindet eine Lücke ebenso schmerzhaft, wie ein richtiger Buchhalter eine Zahl, die nicht stimmt. So sucht also der richtige Systematiker in allem, was er tut, die Lücken, und wenn er eine findet, versucht er, sie auszufüllen. Auch der Zweck meines heutigen Referates wird es sein, die Lücken, die wir noch in unserer praktischen Palästinaarbeit haben, Ihnen zu illustrieren und Ihnen praktische Vorschläge zu machen, um diese Lücken auszufüllen. (Beifall.)

Referat über die Palästinaarbeit der Zionistischen Organisation

Die Palästinaarbeit bildete stets einen der Angelpunkte der zionistischen Bewegung. Schon der Erste Kongreß (1897) nahm unter den Mitteln zur Erreichung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina als erstes in Aussicht: die zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.

Schon der Zweite Kongreß (1898) beschäftigte sich bereits mit Anträgen auf Errichtung von Musterwirtschaften und Ackerbauschulen, und es wurde ein Kolonisationsausschuß gebildet, welchem die Erforschung Palästinas und die Vorbereitung einer planvollen Kolonisation nach erlangter Erlaubnis seitens des Sultans obliegen sollte.

Der Dritte Kongreß (1899) bezeichnete bekanntlich den Beginn der auf Erlangung eines Charters für Palästina gerichteten Politik Herzls, und hierzu sollten vor allem die Mittel der unterdessen gegründeten Kolonialbank dienen. Gleichzeitig sollte als Vorarbeit die methodische Erforschung Palästinas in Angriff genommen sowie ein Zusammenarbeiten mit den bestehenden Kolonisationsvereinen angebahnt werden.

Der Vierte Kongreß (1900), der in London abgehalten wurde, beschloß die Schaffung des für Landkauf in Palästina bestimmten Nationalfonds und bewilligte kleine Unterstützungen für die Nationalbibliothek in Jerusalem und die Mädchenschule in Jaffa.

Der Fünfte oder sog. Winterkongreß in Basel (1901) verlangte die Errichtung einer Geschäftsstelle der Kolonialbank in Palästina, ferner wurden verschiedene Beschlüsse bezüglich der palästinensischen Land- und Kolonisationsfragen gefaßt sowie kleinere Unterstützungen bewilligt.

Waren die meisten Beschlüsse dieser Kongresse bezüglich Palästinas ohne praktische Konsequenzen geblieben, weil das Organ fehlte, um sich in der Zwischenzeit zwischen den Kongressen mit Palästina zu befassen, so bildete der Sechste Kongreß (1903) insofern einen Markstein, als gleichzeitig mit der Ugandabewegung eine starke palästinistische Gegenbewegung einsetzte, die energisch eine praktische Betätigung in Palästina forderte. Es wurde zur Vorbereitung hierfür eine Palästinakommission eingesetzt zur Erforschung des Landes, zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation sowie zur Herausgabe einer Zeitschrift über Palästina. Auch bildete die Gründung der Anglo Palestine Company in Jaffa den ersten praktischen Schritt der Betätigung in Palästina.

Ein weiterer wichtiger Beschluß war die Aufhebung der Bestimmung, aus den Nationalfondsgeldern Ländereien in Palästina erst dann anzukaufen, wenn dieser die Höhe von 200000 £ erreicht haben werde.

Jetzt kam die Arbeit in und für Palästina wirklich in Fluß. Die Zeitschrift „Altneuland“ entstand, eine geologische Expedition nach Palästina wurde subventioniert, das Interesse für Palästina wurde auch in westlichen Ländern durch Vorträge und Ferienkurse erweckt, Landankäufe für Rechnung des Nationalfonds wurden begutachtet, welche für eine genossenschaftliche Siedlung, für eine Lehrfarm, für eine landwirtschaftliche Versuchsstation dienen sollten, Vorschläge für Anpflanzungen von Ölbäumen auf Kosten und zugunsten der Allgemeinheit wurden ausgearbeitet, und außerhalb der zionistischen Bewegung, aber doch im engen Anschluß an sie wurde die Kunstgewerbeschule „Bezalel“ in Jerusalem gegründet.

Der Siebente Kongreß (1905) beschäftigte sich, nachdem die Ugandaaffaire glücklich abgetan war, noch intensiver mit der Palästinaarbeit, indem er beschloß, die systematische Ausgestaltung unserer Positionen in Palästina in Angriff zu nehmen, und zwar durch allseitige Erforschungsarbeit, Förderung von Agrikultur, Industrie usw. in möglichst demokratischem Geist. Ferner verlangte der Kongreß die kulturelle und ökonomische Organisation und Hebung der palästinensischen Judenheit durch Heranziehung von neuen intellektuellen Kräften, sowie die Erstrebung der für die Hebung Palästinas notwendigen Reform in bezug auf Verwaltung und Recht.

Man erkennt aus diesen ins Weite gehenden, jedes konzisen Zieles entbehrenden Beschlüssen die Jugendlichkeit des Palästinismus unserer Bewegung. So spricht man nur, wenn man sich der Schwierigkeiten, die sich einem bei jedem Fortschreiten entgegenstellen, nicht bewußt ist, während reifere Bewegungen sich ihre Ziele enger stecken, schrittweise vorzudringen suchen und, wenn möglich, auch in ihrem Programm innerhalb des bald Erreichbaren bleiben. Aber auch diese Thesen konnten nur durch Kompromisse durchgesetzt werden; schon der Ausdruck: „in möglichst demokratischem Geist“ ist ein solcher Kompromiß, ebenso der Beschluß: „jede planlose unsystematische und philanthropische Kleinkolonisation, die nicht in den Rahmen des Punktes I des Baseler Programms fallen würde, abzulehnen,“ sowie auch der Beschluß: „für Rechnung des Jüdischen Nationalfonds so lange keine Bodenkäufe zu machen, als sie nicht auf sicherer rechtlicher Grundlage geschehen können.“

Die Grundlinien und die Grenzen der Palästinaarbeit waren hiermit zwar festgelegt, jetzt galt es aber, das große Gebiet auch tatsächlich auszufüllen. Man wollte Palästina allseitig erforschen, aber mit welchen Mitteln? Von der Studierstube aus? Man wollte

die Agrikultur und Industrie fördern, und zwar noch in möglichst demokratischem Geist; aber nur mit Worten? Man wollte die palästinensische Judenheit organisieren und heben, speziell durch Heranziehung neuer intellektueller Kräfte; aber konnte das durch Briefe geschehen? Man wollte Reformen in bezug auf Verwaltung und Recht durchsetzen; würde eine Eingabe oder gar eine Deputation an den Sultan dafür genügen?

Natürlich war die Palästinakommission mit den ihr zur Verfügung gestellten minimalen Mitteln nicht imstande, sich auf solche zwar großzügigen, aber gänzlich undurchführbaren Arbeiten einzulassen. Sie beschränkte sich vielmehr auch weiterhin darauf, das zu tun, was ihr allein möglich war, aber von den Gegnern jeder Palästinaarbeit geringschätzig als Kleinarbeit bezeichnet wird. Die Ölbaumspende, die sehr klein begann und als Kinderspielzeug bezeichnet wurde, wurde ausgebaut und fing an, sich zu entwickeln; die Forschungsarbeiten wurden fortgesetzt; die Zeitschrift „Altneuland“ diente auch weiterhin der Palästinapropaganda und bildete einen Sammelpunkt für wirtschaftliche Fragen betreffs Palästina. Ferner wurde der Pflanzungsverein „Palästina“ begründet, der jedem ermöglicht, getreu der talmudischen Tradition ein Stückchen Land in Palästina sein eigen zu nennen und den Nutzen daraus zu ziehen in Gestalt einer aus Früchten des Landes bestehenden Palästinagabe. Vor allem aber wurde, wenn auch mit kleinen Mitteln, ein Palästina-Industriesyndikat ins Leben gerufen, dessen Aufgabe es sein sollte, nach Kräften neue Industrien in Palästina einzuführen.

Der Achte oder Haager Kongreß hatte dann den Erfolg, daß der Übergang der Palästinaarbeit von der Theorie und Phraseologie in die Aktivität und Praxis offiziell gutgeheißen und anerkannt wurde. Die Palästina-debatte beherrschte den Kongreß und bildete seine Signatur. Es handelte sich hierbei, wohlverstanden, nicht mehr darum, ob in Palästina schon vor der Erreichung des Endziels: der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte, gearbeitet werden solle, — das war schon in den frühern Kongressen zugunsten der Palästinaarbeit entschieden, — die Frage war vielmehr die, auf welchem Wege und mit welchen Methoden in Palästina gearbeitet werden solle. Für die Arbeit der Bank in Palästina waren z. B. alle, und niemand erhob mehr Einspruch, daß dieselbe unterdessen in Jerusalem, Beirut und Hebron Filialen errichtet hatte. Geteilt waren hingegen die Ansichten noch über den Nutzen derjenigen Arbeiten, welche die Palästinakommission geschaffen hatte. Manche hegten nämlich die Befürchtung, daß diese nicht geradeswegs auf das Endziel des Zionismus hinführten, sondern vielleicht davon ablenken und zur Zersplitterung der Bewegung beitragen könnten. Die Anhänger dieser Palästinaarbeit wiederum betonten demgegenüber, daß die Gründung von Banken in Palästina

ja nur eine sehr einseitige Arbeit sei in einem Lande mit so wenig kommerziellen Möglichkeiten, daß im Gegenteil alle Kräfte auf die Hebung der Landwirtschaft und des Gewerbes sowie der Industrie gerichtet werden müsse, und wenn man dazu noch nicht über große Mittel verfüge, so bleibe eben nichts anderes übrig, als im kleinen zu beginnen. Die Arbeitsmöglichkeiten in Palästina müßten dadurch vermehrt werden, daß man dafür größere Mittel zur Verfügung stelle.

Diese Auffassung siegte denn auch auf dem Kongreß, und es wurde an Stelle der bisherigen Palästina-Kommission ein innerhalb des Engeren Aktionskomitees befindliches Palästinaressort gegründet, dem 25% der Einnahmen des Aktionskomitees zufließen sollten. Schon damals wurde auch ein Agrarfonds verlangt, ferner eine Agrikulturgesellschaft sowie eine Gesellschaft, um für ländliche Arbeiter Wohnungen zu errichten. Konnten diese Postulate auch noch nicht durchgesetzt werden, so wurde nach langen Debatten wenigstens beschlossen, bei der Anglo Palestine Company in Jaffa eine Abteilung für langfristige Kredite auf ländlichem und städtischem Boden zu errichten, welche auch das Recht besitzen solle, Boden zu kaufen und zu verpachten. Zu der Gründung einer Siedlungsgenossenschaft konnte sich der Kongreß gleichfalls noch nicht entschließen, hingegen wurde wenigstens das Palästinaressort beauftragt, diese Frage weiter zu studieren.

Auch palästinensische Kulturfragen wurden im Anschluß an ein Referat über nationale Erziehung in Palästina erörtert, vor allem die Bedeutung der Pflege der hebräischen Sprache in Palästina. auch trat man aus diesem Grunde warm für das Hebräische Gymnasium ein. Zu praktischen Beschlüssen bezüglich dieser Fragen konnte es nicht kommen, da die zionistische Bewegung über keinerlei Fonds hierzu verfügte, und die Schekelgelder selbst für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Organisation und ihrer Leitung kaum ausreichen. So wurde denn nur beschlossen, das Palästinaressort zu beauftragen, den Bildungsanstalten in Palästina seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für deren Zwecke einen besondern Fonds zu schaffen.

Das neu geschaffene Palästinaressort hatte also Aufgaben in Hülle und Fülle, nur die Mittel waren etwas spärlich zugemessen, denn neue Schekeleingänge waren erst im nächsten Jahre zu erwarten, und von Anfang war das Ressort mit erheblichen Schulden der frühern Palästina-Kommission belastet, die dadurch entstanden waren, daß letzterer stets nur ein Bruchteil der ihr zukommenden Subventionen aus Mangel an Mitteln wirklich ausgezahlt worden war.

Der erste und bei weitem wichtigste Schritt zur Durchführung der vielen Aufgaben war die Schaffung eines Palästinaamtes in Jaffa. Dasselbe, bestehend aus einem Leiter und einem Sekretär, hat sich ausgezeichnet bewährt, und erst seitdem es in Funktion

getreten ist, besitzt unsere Bewegung in Palästina eine wirklich selbständige Vertretung. Bis dahin hatte zwar der Direktor der Anglo Palestine Company unsere Angelegenheiten besorgt, aber er ist als Leiter einer jetzt schon nicht unbedeutenden Bank viel zu beschäftigt, um dem Palästinaressort dauernd zur Verfügung zu stehen und auch zu beliebiger Zeit Reisen machen zu können.

Seitdem sind nun die Arbeiten in und für Palästina in raschem Tempo vorangegangen. Jetzt erst sind wir in der Lage, die verschiedenen Fonds, die wir für Palästina besitzen, auch wirklich dort zu verwenden. Namentlich der Nationalfonds entfaltet bereits eine nicht unbedeutende Tätigkeit in Palästina, gemeinsam mit der Ölbaumspende, die im Sommer 1908 in Gestalt eines eingetragenen Vereins eine rechtliche Form erhalten hat und nun im größern Stil ihre schon 1907 begonnenen Arbeiten fortsetzen konnte. Auf zwei dem Nationalfonds gehörenden Landgütern wurden Baumschulen für Ölbäume angelegt, und auf dem einen, bei Hulda, nahe der Eisenbahnstation Sedjed, halbwegs zwischen Jaffa und Jerusalem, ein schönes, im orientalischen Stil gehaltenes Administrationshaus für den Herzwald gebaut. Zu Beginn 1910 werden dort zirka 30 ha bepflanzt werden, während bei Beth Arif, nahe Lydda, zirka 50 ha bepflanzt werden sollen. Beide Wälder sollen bis auf je 15000 Bäume innerhalb drei Jahren vergrößert werden, während man gleichzeitig einen dritten Wald in Galiläa anzulegen gedenkt; für die zwei Wälder reichen die schon jetzt vorhandenen Fonds aus, die Ende dieses Jahres bereits zirka 180000 *ℳ* betragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir erwarten bestimmt, daß die Einnahmen in Zukunft noch bedeutend steigen werden, so daß wir nicht einen Wald jährlich anzulegen vermögen, sondern mehrere (Beifall und Händeklatschen) und Palästina bald mit den Pflanzungen der Ölbaumspende übersät sein wird. Wenn jeder Schekelzahler jährlich nur einen Baum pflanzen würde, so könnten wir jedes Jahr 1000 ha Land in Palästina als Volksdomänen aufforsten (lebhafter Beifall und Händeklatschen), und unsere für Kulturzwecke in Palästina verwendbaren Einnahmen daraus würden später um mindestens 300000 Francs jährlich zunehmen. (Beifall und Hochrufe.) Aber auch für die Gegenwart wäre schon viel geleistet, da mindestens zehn jüdische Familien jedes Jahr neu angesiedelt werden könnten, welche durch die landwirtschaftlichen Arbeiten innerhalb der Ölbaumwälder ihren Unterhalt erwerben würden.

Während es noch vor wenigen Jahren hieß, der Jude eigne sich nicht für die Landwirtschaft, haben die letzten Jahre gezeigt, wie unrichtig diese Annahme ist. Sowohl die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Argentinien als auch die in den Vereinigten Staaten und Kanada entwickelt sich von Jahr zu Jahr besser, und wir können sogar mitteilen, daß, — wie der Agronom

Aaronsohn, der als Kind Palästinas und Sohn eines jüdischen Bauern gewiß ein berufener Zeuge ist, unlängst aus Amerika schrieb, — sogar der kalifornische Obstbau in vielen Beziehungen hinter dem unserer jüdischen Bauern in Palästina zurücksteht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Freilich, von Vollkommenheit sind wir in Palästina noch weit entfernt, und so wird denn die Gründung einer Lehrfarm, die schon 1904 von der Palästina-Kommission empfohlen und vom Aktionskomitee dem Prinzip nach angenommen, endlich im Jahre 1908 das Licht der Welt erblickte, eine wichtige Etappe in der landwirtschaftlichen Entwicklung Palästinas bilden. Die im vorigen Jahre als englische Gesellschaft gegründete Palestine Land Development Company verfolgt bekanntlich den doppelten Zweck: in einer Lehrfarm die Arbeiter an rationelle Arbeitsmethoden, Ordnung und Disziplin zu gewöhnen, und ferner als Parzellierungs- und Ansiedlungsgesellschaft die innere Kolonisation des Landes Palästina mit jüdischen Bauern zu betreiben. Mit der ersten Aufgabe hat sie bereits begonnen, als sie über das hierzu nötige Bar-kapital verfügte. Vom Nationalfonds erhielt sie das schöne, am Südende des Tiberiassees gelegene Gut Kinereth in 98jährige Pacht gegen Aktien, so daß der Nationalfonds vorläufig noch weitaus der größte Aktionär der Gesellschaft ist.

Wird abermals eine Summe von einigen tausend Pfund Sterling in Form von Aktien verkauft sein, so wird weiteres Land angekauft werden, das dann amelioriert und parzelliert werden kann. Auf diese Weise hoffen wir mit der Zeit auf ebenso rationelle Weise, wie seitens der preußischen Ansiedlungskommission und der Landbanken, Hunderte von blühenden Ansiedlungen zu schaffen und Tausenden von jüdischen Bauern eine auskömmliche Existenz gewähren zu können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auch die beiden andern landwirtschaftlichen Postulate der Kommission zur Erforschung Palästinas 1904 sind in erfreulicher Weise der Verwirklichung nahe.

Das eine ist die landwirtschaftliche Versuchsstation, die jetzt dank der Opferwilligkeit einiger wohlhabender palästinafreundlicher, wenn auch nichtzionistischer Stammesgenossen in Amerika, demnächst eingerichtet werden soll. Sie wird nicht nur der jüdischen Kolonisation, sondern dem ganzen ottomanischen Orient, ja, der ganzen Menschheit dienen. Gilt es doch, in methodisch-systematischer Weise, den Kampf gegen die Wüste aufzunehmen, die wilden Getreidearten, die, an der Grenze der Wüste in Palästina entstanden, in der Kultur eine einseitige Entwicklung nach der Wasserbedürftigkeit hin genommen haben, jetzt nach der andern Seite hin, nach der Ertragung noch größerer Dürren, planmäßig umzuzüchten. Das kann natürlich besonders leicht in einem Klima

gelingen, wo die wilden Stammformen heimisch sind und die Wüste in der Nähe ist; und ein solches Land ist Palästina.

Die zweite Aufgabe ist die Siedlungsgenossenschaft. Bei der Schwierigkeit der Frage und der Ungewißheit einer erfolgreichen Lösung haben wir beschlossen, für das kommende Jahr erst einmal einen Miniaturversuch zu machen, in einer Lage, die uns besonders günstig hierfür scheint, und einem Material, das sich gut hierfür eignen dürfte. Es ist zu früh, Näheres hierüber zu sagen. Bei Versuchen, deren Gelingen immerhin zweifelhaft ist, sollte möglichst wenig Geräusch gemacht werden.

Es ist zweifellos eine der wichtigsten Aufgaben, die wir zu lösen haben: Wie verhelfen wir denjenigen Stammesgenossen, welche über keine oder nur wenig Mittel verfügen, zu einer sichern Existenz in der Landwirtschaft Palästinas?

Als ländliche Arbeiter für die Dauer qualifizieren sich vorläufig nur diejenigen Juden gut, die sich an palästinensisches Klima und palästinensische Lebensverhältnisse schon angepaßt haben. Dazu sind besonders geeignet die Juden aus Yemen in Südarabien (lebhafter Beifall und Händeklatschen), die jetzt in großer Anzahl nach Palästina einwandern; sie sind bedürfnislos in jeder Beziehung und als Arbeiter sehr beliebt, aber ihre Leistungen stehen ungefähr nur auf der Stufe derjenigen der Fellachen. Auch die Juden aus Aleppo, Tripolis, Bagdad kommen hierfür in Frage. Die osteuropäischen Juden hingegen sind zwar intelligenter und in jeder Beziehung leistungsfähiger, aber auch weniger bedürfnislos und mehr geneigt, sozialistischen Idealen in Palästina nachzustreben. Sie in Masse auf den größeren Unternehmungen als Arbeiter zu beschäftigen, ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht anzuraten. Einzeln haben sie sich gut bewährt, doch dringen sie immer darauf, früher oder später als selbständige Bauern oder wenigstens Pächter angesiedelt zu werden, und verlieren leicht den Mut, wenn sie keine Hoffnung auf Verwirklichung dieser ihrer Wünsche zu haben glauben. Während die eingeborenen Juden also mehr als Arbeiter für die Ölbaumspende in Betracht kommen, bilden die osteuropäischen Juden das geeignete Material für die Lehrfarm und später für die Siedlungsgenossenschaften oder, soweit sie über einige Mittel verfügen, auch als Pächter und spätere Eigentümer für die Parzellierungsgesellschaften. (Lebhafter Beifall.) Eine weitere Aufgabe ist aber die, solche Personen, welche größere Mittel zur Ansiedlung besitzen oder durch die Parzellierungsgesellschaften schon angesiedelt sind, weiterhin mit Kredit zu unterstützen. Es handelt sich hierbei also um Ameliorations- und Betriebskredit, der aber in den meisten Fällen nur gewährt werden kann, wenn Sicherheiten gegeben werden. Die von den Landleuten am leichtesten für Kreditunterlagen verwertbaren Sicherheiten sind nun bekanntlich das Land selbst und

die darauf stehenden Gebäude; das lebende Inventar bietet hingegen nur eine sehr zweifelhafte Sicherheit. Bisher ist das Land nur als Ganzes zu verpfänden, das türkische Recht kennt keine teilbaren Hypotheken. Aber über kurz oder lang wird zweifellos auch dort ein Hypothekenrecht eingeführt werden, das demjenigen der ältern Kulturstaaten ähnelt. Ein zweites Hindernis lag bisher darin, daß das türkische Recht nur physische, keine juristischen Personen kennt, so daß sich jede Gesellschaft zum Abschluß rechtsverbindlicher Geschäfte der Namen lebender Personen bedienen mußte. Dies macht natürlich jede Art Beleihung durch unsere Institutionen recht schwierig. Aber auch hier wird vermutlich schon bald durch das türkische Parlament Abhilfe geschaffen werden. (Beifall.)

Ist dies geschehen, so wird der Gründung eines Agrarkreditinstituts ein prinzipielles Hindernis nicht mehr im Wege stehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Daher hat denn auch das Aktionskomitee beschlossen, dieser Frage schon jetzt näher zu treten und hat eine Kommission eingesetzt, die in dieser Hinsicht zu positiven Ergebnissen gelangt ist und ihre Vorschläge dem Kongreß nachher unterbreiten wird.

Daß die zuerst doch sicher nicht allzugroßen Mittel eines solchen Instituts schon alsbald passende Verwendung finden werden, unterliegt keinem Zweifel. Einerseits gibt es schon in Palästina sowie überhaupt im türkischen Reiche eine Anzahl Juden, welche sich gern der Landwirtschaft widmen wollen und auch über genügend Mittel zum Landkauf und Hausbau verfügen, denen aber die Betriebsmittel fehlen; anderseits gibt es in Osteuropa, in Rumänien, Ungarn, Galizien, aber besonders in Rußland, Tausende und Abertausende, welche von Herzen gern ihr klägliches Leben im Ghetto gegen ein gesundes Landleben in Palästina vertauschen würden, wenn sie die Hoffnung hätten, nachdem sie mit ihrem kleinen Kapital sich eine Scholle Landes gekauft haben, auch den zum Betrieb nötigen billigen Kredit zu erhalten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Vor allem aber kann man auf viele tausend Bewohner der südrussischen jüdischen Ackerbaukolonien rechnen, welche die Landwirtschaft anerkanntermaßen besser betreiben als ihre russischen Nachbarn (lebhafter Beifall und Händeklatschen), aber durch eine grausame Regierung verhindert werden, Land hinzuzukaufen, um für ihren Nachwuchs sorgen zu können.

So würden wir also imstande sein, mit Hilfe unserer Ameliorations-, Parzellierungs- und Ansiedlungsgesellschaft, der P. L. D. C. einerseits, des Agrarkredits anderseits, eine Kolonisation einzuleiten, wie sie der Orient noch nicht gesehen hat (lebhafter Beifall und Händeklatschen), wie sie aber bei uns, namentlich in Deutschland, sich schon seit Jahren gut bewährt hat. Hat doch allein die preußische Ansiedlungskommission in den Ostmarken innerhalb 22 Jahren (1886—1907) über 350 000 Hektar Land, ent-

sprechend dem achten Teil Palästinas, mit 12000 Bauernwirtschaften besiedelt. Auch polnische und deutsche Privatbanken mit nur wenigen Millionen Mark Kapital haben nach der gleichen Methode Hervorragendes geleistet.

Aber auch reiche Stammesgenossen, die sich größere Landkomplexe in Palästina kaufen wollen, um dort Pflanzungen anzulegen, Viehzucht im großen zu betreiben oder Baumwolle resp. Zuckerrohr zu bauen, werden durch den Agrarkredit wesentlich unterstützt werden können. Wenn auch der Großgrundbesitz nicht gerade als demokratisch bezeichnet werden kann, so ist es doch im Interesse der Beschäftigung einer größeren jüdischen Arbeiterschaft einerseits, und der Ansarbeitung neuer Kulturen, wie z. B. des Baumwollbaues, der auf diese Weise jetzt mit Erfolg in Palästina eingeführt wird, anderseits wünschenswert, daß solche größeren Landgüter zwischen den häuerlichen Betrieben eingestreut existieren. Eine von 10 Gesinnungsgenossen begründete Plantagesgesellschaft, die sich in Galiläa besonders dem Baumwollbau zuwenden will, hat hiermit schon den Anfang gemacht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wenn wir bei der Landwirtschaft solange verweilen, so geschah es, weil diese noch für geraume Zeit in Palästina der wichtigste ökonomische Faktor sein wird. Manche glauben zwar, daß man durch Förderung der Industrie schneller zum Ziel kommen würde, da in derselben mit geringerem Kapital mehr Leute ihr Brot finden können. Aber es läßt sich nicht verhehlen, daß die Aussichten der Industrie in Palästina noch für lange Zeit keine allzu großen sein können. Das Handwerk resp. das Kleingewerbe wird selbstverständlich in Palästina ebensogut seinen Boden haben wie in andern Ländern, aber es hat doch nur lokale Bedeutung, mit der einzigen Ausnahme des Kunstgewerbes. Das Kunstgewerbe kann sich nämlich in Palästina mächtig entwickeln, dank der Bedeutung dieses Landes für die meisten großen Kulturvölker. Die kunstgewerblichen Erzeugnisse Palästinas werden, wenn sie nur dem Geschmacke der verschiedenen Länder Rechnung tragen, überall gern gekauft werden, und daher wird unsere unter der Leitung des hier anwesenden Professor Schatz (stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen) herrlich aufblühende Kunstgewerbeschule „Bezalel“, die unterdessen ein schönes, vom Nationalfonds ihr zur Verfügung gestelltes Haus bezogen hat, von mächtigem Einfluß auf die ökonomische Lage der Bevölkerung werden können. Die hier im Kongreßhause zur Aufstellung gelangte Ausstellung ihrer Erzeugnisse gibt den besten Beweis für die schnelle Entwicklung dieses für Palästina so wichtigen Instituts.

Auch der auf dem letzten Kongreß im Haag begründete, gleichfalls erfreulicherweise emporblühende Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina erregt das Interesse der weitesten

Kreise, da die von ihm unter der hingebenden Leitung von Frau Dr. Thon in Jaffa eingeführten Handarbeiten, bisher speziell die syrischen Nadelarbeiten, die gleichfalls hier ausgestellt sind, einen großen Absatz finden und Tausende von Mädchen und Frauen in Nahrung setzen können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auf die eigentlichen industriellen Möglichkeiten Palästinas brauchen wir uns hier nicht einzulassen, da ein besonderes Referat dieselben behandeln wird.

Von zionistischer Seite ist bisher noch nicht viel für die Industrie getan; das Palästina-Industriesyndikat, an dem der J. C. T. interessiert ist, ist zwar eifrig an der Arbeit, beteiligt sich aber fürs erste nur mit kleinen Summen an einzelnen industriellen Unternehmungen von Privatpersonen. Auch unsere Bank beginnt neuerdings, industriellen Aufgaben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In bezug auf den Handel hat die Anglo Palestine Company hingegen schon recht Erhebliches geleistet. Auch arbeitet sie mit etwa zwanzig von ihr begründeten Leihgenossenschaften für Kolonisten, Handwerker und Händler und fördert auf diese Weise neben dem Handel auch gleichzeitig die Landwirtschaft und das Handwerk.

Zum Schluß noch einige Worte über die Förderung der Kulturbestrebungen in Palästina.

Darüber, daß der Zionismus hierbei an erster Stelle tätig sein sollte, herrscht keine Meinungsverschiedenheit. Die Frage ist nur, was läßt sich hierbei mit den uns nur zur Verfügung stehenden geringfügigen Geldmitteln leisten, und wie ist es möglich, diese Mittel zu vermehren?

Zweifellos ist die Organisierung der palästinensischen Juden etwas, das nur relativ geringer Mittel bedarf; ganz entbehren läßt sich aber die geldliche Beihilfe auch hierbei nicht. Man kann zwar Turn- und Sportvereine gründen, die Lehrer, Winzer, Orangepflanzer usw. zu Verbänden und Vereinen zusammenschließen, man kann aber keine Turnhallen oder Sportplätze bezahlen; fehlt den Lehrern ihre Publikationsschrift, den Pflanzervereinigungen ihr Sekretariat, so ist auf lange Dauer dieser Vereinigungen nicht zu rechnen.

Von den Schulen brauchen wir hier nicht zu sprechen, denn es bedarf großer Mittel, um erheblichen Einfluß auf sie beanspruchen zu können, abgesehen davon, daß durch nichts leichter als durch die Schulfrage Zwiespalt in unsere Bewegung kommen könnte. Erfreulicherweise hat der Hilfsverein der Deutschen Juden mit glücklicher Hand in das palästinensische Schulwesen eingegriffen (lebhafter Beifall und Händeklatschen) und eine Reform erzielt, der sich auch die Schulen der Alliance Israélite Universelle auf die Dauer nicht werden entziehen können.

Hingegen werden wir uns mit dem Fortbildungsunterricht, mit Errichtung von Volksbibliotheken und Lesehallen, Entsendung von Wanderlehrern, Einrichtung von Vortragskursen, Toynbeehallen usw. und vielleicht auch noch mit der Gründung von ländlichen Erziehungsheimen zu befassen haben.

Auch das höhere Schulwesen, soweit es nationale Ziele fördert, darf von unserer Bewegung nicht aus den Augen gelassen werden. Daher war es durchaus berechtigt, daß der Nationalfonds dem Hebräischen Gymnasium in Jaffa ein an hervorragender Stelle gelegenes Terrain in dem neuerbauten Villenviertel zur Verfügung gestellt hat, auf dem sich schon bald infolge einer hochherzigen Stiftung unseres Gesinnungsgenossen Moser aus Bradford das monumentale Schulgebäude erheben wird. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Während für das Technikum in Haifa ja von anderer Seite her die nötigen Fonds bereitgestellt worden sind, wird es unsere Aufgabe sein, später von den Erträgen der Ölbaumspende eine Hochschule zu schaffen.

Auch die Errichtung eines Museums wird geplant, oder besser gesagt, es besteht die Absicht, das schon jetzt recht gut sich entwickelnde Museum des Bezalel in Jerusalem weiter auszubauen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dieses Museum besteht jetzt aus drei Abteilungen:

1. Aus der Kunst- und kunstgewerblichen Abteilung. Diese ist schon von vielen jüdischen Künstlern, leider aber bisher noch von wenigen Mäcenen beschenkt worden. Ihr schönster Schmuck ist zweifellos das hier zum erstenmal ausgestellte Selbstportrait von Joseph Israels (lebhafter Beifall und Händeklatschen), welches dieser Altmeister der Malkunst uns auf dem Haager Kongreß versprochen und im vorigen Jahr ausgeführt hat.

2. Die antiquarische Abteilung. Diese besitzt schon dank dem Sammlertalent von Prof. Schatz sehr zahlreiche in Palästina gefundene Gegenstände, auch überweisen die jüdischen Kolonisten alles, was sie bei der Bearbeitung des Feldes finden, dem Museum als Geschenk.

3. Die naturwissenschaftliche Abteilung. Diese ist besonders in zoologischer Beziehung vorzüglich ausgestattet, da der frühere Lehrer des Hebräischen am Bezalel, jetzt Custos des Museums, Herr Aharoni, ein Zoologe von Fach, einen bedeutenden Ruf als Sammler für auswärtige Museen besitzt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die zionistische Organisation beabsichtigt, dem sich ausdehnenden Museum ebenso wie dem Bezalel die nötigen Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, und zwar durch Überlassung des ebenso schönen Nachbarhauses, das dem Nationalfonds gehört, vorläufig aber noch an eine amerikanische Gesellschaft vermietet ist.

Auch die Zentralbibliothek in Jerusalem verdient in hohem Maße unsere Aufmerksamkeit und ist wert, von uns im Verein mit andern Institutionen zu einer wirklichen jüdischen Nationalbibliothek ausgebaut zu werden. Sie enthält dank den Bemühungen unseres unermüdlichen Gesinnungsgenossen Dr. Chasanowitsch in Bialystok schon eine hervorragende wertvolle Sammlung jüdischer Druckwerke (lebhafter Beifall und Händeklatschen), deren Besitzrechte er notariell dem Nationalfonds übertragen hat. (Lauter Beifall.) Die Unterhandlungen bezüglich der Begründung einer leistungsfähigen Organisation zum Unterhalt und zur Leitung der Bibliothek sind in erfreulichem Fortschreiten begriffen und werden wohl, wenn nicht alles trügt, schon bald zu einer gedeihlichen Entwicklung der Bibliothek führen. Wird so hoffentlich mit der Zeit für die Hochzüchtung echten und freien jüdischen Geistes gesorgt werden, so wird es schon jetzt unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß der Geist auch in einem gesunden Körper wohnt.

Während philanthropische Gesellschaften für Hospitäler und Krankenbehandlung in Palästina sorgen, wollen wir die Vorbeugung, Prophylaxe und Hygiene auf unser Panier schreiben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Gesunde Wohnungen, Ausrottung des Fiebers durch Assanierung, Verbesserung des Klimas durch Aufforstung, Seuchenbekämpfung, gutes Trinkwasser, gute Milch für die Kinder, all das zu schaffen, das ist unsere Aufgabe. (Lebhafter Beifall.) So hat die zionistische Organisation denn auch zur Feier des 60jährigen Geburtstages unsers hochverehrten Nordau (Beifall und Hochrufe) beschlossen, ein hygienisches oder, wie es auch bescheiden genannt wird, mikrobiologisches Institut (lebhafter Beifall) zu gründen, für das schon eifrig gesammelt wird. Möge bald der Fonds beisammen sein, um den Bau beginnen zu können. Schon wird der Platz ausgesucht, und die Baupläne sind in Vorbereitung; ideal gesinnte Männer zu finden, die ihr Wissen und Können in den Dienst dieser edlen Sache stellen, wird nicht schwer sein. Der Besten einer, gleichzeitig der Führer unserer jüdischen Turnbewegung, Dr. Georg Arndt in Berlin, der sich mit wahrhafter Begeisterung den Vorarbeiten zu diesem Institute widmete, wurde uns leider jüngst durch den Tod entrissen. Ehre seinem Andenken! (Die Versammlung erhebt sich.) Aber andere werden in die Bresche treten, und wir werden, daran ist nicht zu zweifeln, hoffentlich recht bald in Palästina etwas schaffen, das im Orient vorbildlich wirken wird.

Aber dürfen wir die Unglücklichen vergessen, die in den Ländern des großen Ghettos leiden, weil sie Juden sind? Müssen wir uns nicht der Opfer der Pogrome erinnern, und sollen wir nicht auch Linderung dieser Tränen mit unsern heiligen Aufgaben in Verbindung bringen dürfen? Wenn wir in den Zeiten der Not und der Trübsal

uns einen Teil der damals von uns gesammelten Gelder reserviert haben, um dauernd helfen zu können, so sind wir jetzt in der Lage, in palästinensischen Waisenhäusern eine große Anzahl dieser unschuldigen Opfer frevelhafter Bestialität in jüdisch-nationalem Sinne erziehen und zu guten Palästinensern heranwachsen zu lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Mögen sie später durch ihre Arbeit ihrem neuen Vaterlande das entgelten, was es für sie getan hat. Denn das wollen und dürfen wir nicht vergessen, wenn schon die alte Türkei sich unserer Stammesgenossen stets freundschaftlich angenommen hat, das neu erstandene ottomanische Reich wandelt nicht nur in den gleichen Bahnen, sondern zu verschiedenen Malen wurde von maßgebender Seite im ottomanischen Parlament sowohl als auch von Ministern deutlich ausgesprochen, daß die ottomanischen Juden stets als gleichberechtigte Brüder betrachtet werden sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Natürlich haben unsere Stammesgenossen in Palästina auch ihrerseits wieder Pflichten gegenüber ihrem neuen Vaterlande, aber diese werden sie voll und ganz erfüllen als treue Staatsbürger des ottomanischen Reiches. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aber mit welchen Mitteln sollen wir allen diesen aufgezählten Kulturaufgaben gerecht werden? Das ist unsere bange Frage. Der Nationalfonds ist für agrarische Zwecke festgelegt, die Bank darf Gelder nur wirtschaftlich rentablen Zwecken hergeben, die Schekelgelder genügen noch nicht einmal zur Aufrechterhaltung der Organisation, und die Ölbaumspende wird erst nach vielen Jahren Erträge bringen. Also unsere bisherigen Fonds versagen sämtlich; etwas Neues muß geschaffen werden.

Da hat denn im vorigen Jahre das Große Aktionskomitee beschlossen, zu diesem Zwecke einen Kulturfonds zu gründen. Bisher ist freilich auf die Aufrufe hin nur ein kleiner Betrag zusammengekommen, 5000 ₪ ist das ganze Ergebnis der Sammlung gewesen, was läßt sich hiermit schaffen? Soll denn noch für viele Jahre hindurch unsere Hilfe für die kulturellen Institutionen in Palästina in Worten bestehen? Sollen wir uns begnügen, wie bisher als Almosen einige hundert Mark für Turngeräte in Jaffa und ebensoviel für das grundlegende hebräische Wörterbuch von Ben-Jehuda in Jerusalem auszugeben und dann weiter nichts zu tun? Der Nationalfonds vermehrt sich jedes Jahr um mehrere hunderttausend Mark und findet vorläufig in Palästina noch keine genügende Verwendung für seine schnell zunehmenden Geldmittel. Wieviel könnte der Kulturfonds mit einem kleinen Bruchteil des jährlichen Zuwachses des Nationalfonds leisten? Er kann sich aber hauptsächlich deshalb nicht entwickeln, weil alle brauchbaren Werbemittel schon vom Nationalfonds vorweg genommen sind. Sollen wir nicht hier überlegen, ob es recht ist, dem Erstgeborenen alles zu geben, und dem Nachgeborenen nichts zu überlassen, alles den

Bauern zu reservieren, und für die Kulturträger, die Gelehrten und Künstler, die Lehrer und Ärzte, für die Erzieher im geistigen und körperlichen Sinne nichts mehr übrig zu haben? Sollte sich nicht bei ernstem Nachsinnen ein Weg finden lassen, — z. B. vielleicht durch Überlassung des Erlöses der Marken, Telegrammformulare und Ansichtspostkarten an den Kulturfonds — um zu erreichen, daß auch der Kulturfonds auf eine Höhe gebracht wird, die es ihm ermöglicht, wirklich Gutes und Großes in Palästina zu schaffen? (Lebhafte Zustimmung.) Es ist Aufgabe des Kongresses, hierfür die Direktiven zu geben und die Richtlinien zu ziehen. So viel aber ist gewiß, wir dürfen nicht länger in der Förderung von Kulturaufgaben hinter kleinen Vereinen in Palästina zurückstehen, wir müssen energisch und zielbewußt ans Werk gehen, denn die schwierige Hand des palästinensischen Landmannes wird nur dann den gewünschten Segen bringen, wenn auch für die vielen geistigen und moralischen Bedürfnisse unseres Volkes in Palästina gesorgt ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Denn wir Juden waren stets und werden immerdar sein ein Volk des Geistes.

(Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie. — Tücher- und Hüteschwenken.)

Präsident Dr. Nordau: Wir werden im Interesse der Sache alle Berichte, die sich auf Palästina beziehen, zunächst erstatten lassen. Die Debatte über diese Berichte kann dann zusammengefaßt werden, d. h. alle Redner, die zu einem Bericht, der sich auf Palästina bezieht, das Wort zu nehmen wünschen, werden dann an die Reihe kommen. Jetzt hat das Wort als Berichterstatter der Agrarkommission Herr Delegierter Dr. Tschlenow.

Bericht der Palästina-Agrarkreditkommission

Berichterstatter Dr. Tschlenow (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Mein verehrter Vordredner hat vor Ihnen eben erwähnt, daß er, als Leiter des Palästina-Ressorts des A. C., seine Kraft unter anderm der Frage des Agrarkredits in Palästina gewidmet hat. Die vom Großen A. C. im März dieses Jahres eingesetzte Kommission hat nämlich unter seinem Vorsitz und in beständiger tätiger Mitarbeit mit ihm gewirkt. Von dieser Kommission ist mir die Aufgabe auferlegt, hier vor dem verehrten Kongreß ihren Standpunkt zu erklären, über ihre Arbeiten zu referieren und ihren Vorschlag zu unterbreiten.

Die Frage des Agrarkredits ist auf unserm Kongreß jetzt nicht zuerst aufgetaucht: Die Herren Professor Warburg und Ussischkin haben schon dem vorigen Kongreß einen positiven Antrag, — eine Agrarbank in Palästina zu gründen, — unterbreitet. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß gerade ich derjenige war, der dann gegen diesen Antrag aufgetreten ist, und unsere Aufgabe darauf beschränkt sehen wollte, daß bei der Anglo-Palestine-Company eine Abteilung für Bodenkredit eingerichtet werden sollte. Von diesen zwei Anträgen

ist der letztere angenommen und, wie Sie wissen, durch Heranziehung der Mittel des Nationalfonds auch verwirklicht worden. Nun jetzt stehe ich gerade hier, um dasjenige zu befürworten, gegen das ich damals kämpfte. Dies soll Sie, meine Herren, nicht wundern. In diesem kurzen Zeitraum hat ein Ereignis von kolossaler Bedeutung stattgefunden: die Türkei ist ein Rechtsstaat geworden, ein Rechtsstaat, der wie alle andern der Kulturwelt leben will und darum die Einrichtungen dieser Kulturwelt bei sich einführen wollen und müssen wird.

Diese Umwälzung hat vieles in unserer Arbeit geändert. Sie hat ihre Wege vereinfacht, unsere Sicherheit und unser Vertrauen dem Lande gegenüber gestärkt. Wir stehen jetzt vor der Möglichkeit, unsere kolonisatorische Tätigkeit unter viel günstigeren Bedingungen zu entfalten, als früher, und dadurch gleichzeitig den Bedürfnissen unseres bodenlosen Volkes, wie auch den Interessen des Landes und Reichs viel ersprießlicher zu dienen.

Meine Herren! Wenn man das in den letzten 25 Jahren von den Zionisten und Palästinafreunden Geleistete betrachtet, wozu die unlängst gewesene Kattowitzer Feier, wie auch das Jubiläum von Katrah genügend Veranlassung gaben, wird jeder objektiv denkende Mann zugeben müssen, daß mehr erreicht worden ist, als man früher erwarten konnte. Viele wüste Stätten sind zu Kulturwinkeln umgewandelt worden; neue Kulturformen sind dem Lande zugeführt, wovon nicht nur die Juden, sondern auch die Araber Nutzen gezogen haben und ziehen werden. Neues Leben, neue Verkehrsformen sind auch in manchen Städten zu merken, was zu ihrer Entwicklung viel beigetragen hat und noch mehr beitragen wird. Doch, wenn wir das Bedürfnis unseres Volkes nach Kolonisationsmöglichkeiten und die Vorliebe, mit der unsere Brüder nach Palästina sich begeben möchten, in Acht nehmen und dabei die für die weitere Kolonisation geschaffenen Bedingungen gegenüberstellen, können wir uns durchaus nicht befriedigt fühlen. Wir müssen uns umgekehrt sagen, daß Palästina bisher noch eine sehr unbedeutende Ablenkung des Emigrationsstroms bedeutet. Und was noch trauriger ist, daß das Wachstum in den letzten Jahren quantitativ hauptsächlich im städtischen Leben zu merken ist, viel weniger im ländlichen, während wir uns doch alle klar sind, daß das Aufleben unseres Volkes und des Landes, das den Inhalt unserer Bewegung bedeutet, hauptsächlich die ländliche Seßhaftmachung der Juden und die Bebauung des Landes erheischt.

Warum haben wir die ländliche Kolonisation Palästinas nur in so kleinem Umfange vorwärts bringen können? Haben Land oder Leute, das Kolonisationsobjekt oder das Kolonisationsmaterial, daran schuld?

Ich kann mich jetzt nicht in weite Erörterungen einlassen; habe aber das Recht, anzunehmen, daß hier uns allen die Ver-

hältnisse insofern klar sind, daß wir beide angeführten Ursachen beseitigen werden. Das Land hat durch die Versuche unserer Pioniere seinen alten Ruf wieder gerechtfertigt. Die Kolonisten haben genügend bewiesen, daß sie sich dem Lande und den neuen Verhältnissen anpassen können. Nicht daran liegt die Schuld. Die Bedingungen der Ansiedlung — sie tragen die Schuld, daß unsere Sache bis jetzt so langsam vor sich gegangen ist.

Diese hemmenden Schwierigkeiten waren dreifacher Natur: politischer, kolonisatorischer und finanzieller.

Das alte Regime mit der Unsicherheit, dem herrschenden Willkürsystem konnte wenig anziehend wirken. Zwar haben sich manche dadurch zu sichern gewußt, daß sie ausländische Untertanen blieben; es war ihnen aber klar, daß dies à la longue kein richtiger Weg ist; bei den türkischen Agrargesetzen und Bräuchen konnten sie ihr Eigentum nicht juridisch formell sichern; außerdem hat dieser Zustand ihnen, bei dem zwar beständig vorhandenen Schutz, doch das Gefühl der Unstandhaftigkeit gegeben... Die Agrargesetze, insbesondere das des Oschers, die Art seiner Einziehung, lieferten eine weitere, sehr empfindliche Schwierigkeit derselben Natur. Und in dieser Richtung waren wir ganz außerstande, irgendwie abzuhelpen, da die Schwierigkeiten vom allgemeinen Zustande der politischen Gestaltung in der Türkei abhängig waren.

Etwas anders könnte es aussehen in der Richtung der andern Hemmnisse, die wir angeführt haben; doch, wie wir gleich sehen werden, waren wir auch hier, bis zur letzten Zeit, nicht im Stande, mit Erfolg an ihrer Beseitigung zu arbeiten. Denn zu ihrer Beseitigung müßten wir Einrichtungen schaffen, die wir bei dem frühern Regime nicht schaffen konnten. Ich spreche von langfristigem Kredit und von Vorbereitungsarbeiten für diejenigen, die sich ansiedeln wollen.

Keine Kolonisation kann auf Leute rechnen, die alles mitbringen, was sie nötig haben. Solche kommen vor, aber als Ausnahmen. Ein Kreditinstitut ist das erste und wichtigste Bedürfnis jeder Siedlung, insbesondere jeder neuen. Unsere Kolonien konnten in Palästina sich verwirklichen nur dank der Unterstützung des Barons Rothschild, zu kleinem Teile auch der Chowewezion-Gesellschaften. Seit aber der erstere seine Tätigkeit in Palästina eingeschränkt hat, ist auch diese Hauptquelle versiegt. Was der Bodenkredit für die Entwicklung eines Landes leistet und bedeutet, können wir an dem Beispiele des jetzt aufblühenden Ägyptens sehen. Wir haben zu Kreditbedürfnissen in Palästina eine Bank geschaffen. Diese trägt aber den Charakter einer Kommerzbank mit kurzfristigen Handelsoperationen. Im besten Falle konnte sie den Kolonisten Betriebskredit schaffen. Für den Bodenkredit der Ansiedler ist nichts geschaffen worden. Und darin liegt eins der größten Hemmnisse, das wir beseitigen müssen, je schneller, desto besser.

Ebenso wichtig ist das Fehlen jeder Einrichtung, die die vielen und schweren Hindernisse jeder neuen Siedlung beseitigen könnte. Sonderbar ist es, daß, während die Notwendigkeit eines Kreditinstituts schon von Anfang an wenigstens prinzipiell klar war, sogar einige Versuche, wenn auch resultatlose, gemacht worden sind, die elementare Bedeutung einer kolonisatorischen Einrichtung bei uns immer im Schatten blieb. Man dachte, unserer Sache dienen zu können, wenn man ein Stück Boden kaufte und ihn, oft ganz unbebaut, den Ankommenden empfahl. Und wenn dieser oder jener es nicht kaufte, zog man daraus den Schluß, daß die Ankommenden es gar nicht ernst mit der Ansiedlung meinten. Das Verdienst des Professors Dr. Warburg und Dr. Ruppins ist es, diese eminent wichtige Aufgabe in den Vordergrund gerückt zu haben. Die Gründung der Pal. Land Devel. Comp. war eben diesem Zwecke gewidmet. Und die Verwirklichung der dort entwickelten Ideen wird eine der Grundlagen unserer Arbeit in der nächsten Zukunft bilden.

Der Neuankommende kann nicht allein Wege anlegen, Brunnen graben, den Boden kulturfähig machen, sich Sicherheit verschaffen. All dies wird überall vom Staat oder von Kolonisationsgesellschaften besorgt. Die preußischen Ansiedlungskommissionen besorgen z. B. bei der Bildung von Rentengütern überall die sogenannten öffentlich-rechtlichen Verhältnisse (Straßenbau, Kirche, Schule). Sie sorgen auch für die Gründung von Arbeitermietwohnungen in den Rentengütern und Arbeiterkolonien in der Nähe von Städten. Nur wir haben auch in dieser Richtung bis nun fast nichts geleistet und klagten nur, daß die Kolonisation langsam vorwärts gehe, daß die Zahl der Arbeiter nicht rasch zunehme.

Dies sind die dreifachen Schwierigkeiten, die so außerordentlich hemmend auf unsere kolonisatorische Tätigkeit einwirkten.

Worin aber liegt die Ursache, daß wir sogar der Lösung der Kreditfrage, deren Wichtigkeit doch für uns klar war, auch nicht näher getreten sind? Die Ursache lag in den allgemeinen Verhältnissen des Landes. Mancher haben wir schon oben Erwähnung getan. Wir sahen, daß das türkische Gesetz keine juristische Person kennt, und daß anderseits die Kolonisten fast alle ihr Eigentum nicht rechtmäßig auf ihren Namen eingetragen haben, teilweise, weil sie ausländische Untertanen sind, teilweise, weil überhaupt die Eintragung eine schwierige und kostspielige Sache bildet. Bei solchen Verhältnissen wären Kreditoperationen mit sehr großen Schwierigkeiten und Risiko verbunden, denn als Darlehensgeber und Darlehnsnehmer hätten nicht diejenigen Institutionen und Leute fungieren können, die es in Wirklichkeit sind.

Man kann sich natürlich in einzelnen Fällen auch bei den jetzigen anormalen Verhältnissen sichern, wie es die J. C. A. und unsere Bank auch tun. Aber als Grundlage für Operationen in weiterem Umfange können diese Verhältnisse durchaus nicht

dienen. Umso weniger ist es möglich, bei solchen Verhältnissen größeres Kapital hinzuzuziehen. Kapital geht gern dort hin, wo eine gesunde Basis für den Kredit existiert, oder voraussichtlich großer Gewinn ist. Hier war aber beides nicht der Fall. Und ohne fremdes Kapital wäre doch die ganze Aufgabe auf eine sehr geringwertige Palliative zurückgeführt.

Vergessen wir nicht, daß, um zweckmäßig zu sein, der Bodenkredit groß und langfristig sein muß. Die Kreditinstitute der Kulturwelt beleihen bis zu $\frac{3}{4}$ des Taxwertes; in Rußland, bei der Bauernbank, sogar bis zu 95 %. Die Rückzahlungsfrist wird auf 30—60 Jahre bemessen. Um da wirklich abhelfen zu können, müssen große Kapitalien in Gang gesetzt werden, was nur durch Ausgabe von Obligationen, die auf dem Weltmarkte oder bei gewissen Institutionen ihren Absatz finden, ermöglicht wird. Die Agricultural-Bank von Ägypten hat im Jahre 1902 mit einem Kapital von 2 500 000 £ begonnen, und nach sechs Jahren besaß sie bereits ein Kapital von 10 310 000 £. Diese Bank hat zwar ihre kolossale Kapitalvermehrung dem Umstande zu verdanken, daß die ägyptische Regierung die Verzinsung von 3 % garantiert. Doch existiert gleichzeitig in Ägypten eine ganze Reihe von privaten Hypothekenbanken, die auch kolossalen Umsatz machen, und zwar hauptsächlich durch Ausgabe von Obligationen. Ebenso geht es in allen Ländern, ebenso wird es auch bei uns sein müssen: mit dem Kapital, das wir zusammenzubringen imstande wären, könnten wir nur ein ganz kleines Werkzeug schaffen, welches dabei nicht einmal sicher arbeiten könnte. Um ein wirklich wichtiges und unsern Bedürfnissen entsprechendes Werkzeug zu schaffen, sind wir auf Zuziehung von fremden Kapitalien angewiesen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn eine gesunde Basis geschaffen worden ist. Früher war diese Basis ausgeschlossen. Darum war ich während des vorigen Kongresses gegen die Schaffung einer Agrarbank und für die Gründung einer Abteilung bei der A. P. C., die mit den uns zu Gebote stehenden kleinen Mitteln kleine Versuche machen würde.

Die Umwälzung in der Türkei hat uns neue Möglichkeiten geöffnet und hat Fragen diskussionsreif gemacht, die früher nur ein theoretisches Interesse für uns hatten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das türkische Parlament in kurzer Zeit die Einführung des Instituts der juristischen Person beschließen wird. Dies ist ein Lebensbedürfnis des Reiches, welches nach Entwicklung strebt, welches eigenes und fremdes Kapital in organisierter Form zur Arbeit hinzuziehen muß. Das Ministerium hat sich, wie man versichert, einstimmig dafür ausgesprochen.

Das Recht, Hypotheken zu erwerben und Obligationen auszugeben, ist mit dem oben genannten eng verbunden und wird

gewiß auch gleichzeitig eine befriedigende Lösung erhalten. Dadurch ist die erste wichtigste Grundlage geschaffen. Dazu kommt das zweite Moment. In einem Rechtsstaate, wo die Bürgschaften des Gesetzes an die Stelle der Willkür treten, fallen diejenigen Vorzüge, die mit der dem Ausländer in dem betreffenden Lande eigenen Protektion verbunden sind, vollständig weg. Unsere Kolonisten werden mit Freuden die ottomanische Staatsangehörigkeit erwerben, und werden formelle Eigentümer ihrer Besitze sein und als solche fungieren können. Schließlich werden, in nicht weit abgerückter Zeit, auch die Bodengesetze reformiert werden müssen, so daß die Tätigkeit einer Kolonisationsgesellschaft, wie Behauung, Anlage von Pflanzungen, Parzellierung usw., nicht mehr auf die frühern Schwierigkeiten stoßen wird, die übrigens doch immer zu überwinden waren.

Bei solchen Verhältnissen ist es gerade an der Zeit, uns für diesen Moment auszurüsten, damit wir rechtzeitig an die Arbeit, die unserer so lange harrt, herantreten. Andere Institute haben sich schon dazu gerüstet und der Regierung Gesuche für solche Gründungen eingereicht. Über eine größere entsprechende Gründung, der Banque Nationale de Turquie, wird schon Näheres in der Presse mitgeteilt. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn wir nur eine gesunde Kreditbasis schaffen, unsere ganze kolonisatorische Arbeit gesünder und leichter gehen wird, als jetzt. Ich will hier nur manches andeuten.

Ein solches Institut hätte den reichern Leuten die Möglichkeit gegeben, Besitze leichter zu erwerben, sie dann zu erweitern, zu kolonisieren usw.

Den Leuten mit mittlern und kleinen Mitteln hätte es die Möglichkeit gegeben, mit viel kleinern Summen und allmählich sich eine Wirtschaft zu schaffen. Es hätte ihnen die Schwierigkeiten, die mit den allgemeinen Bedürfnissen einer Siedlung verbunden sind, weggenommen oder wesentlich erleichtert.

Für die Arbeiter hätte es erstens Arbeitsmöglichkeit geschaffen, dann durch die Errichtung von Arbeitshäusern, Leihkassen, Arbeiterparzellen in den Kolonien und neben den Städten die Existenzbedingungen grundsätzlich geändert und vielen die Möglichkeit gegeben, mit der Zeit selbständige Kolonisten zu werden. Ein neues, gesundes Leben wäre hervorgerufen, zum Wohle des bodenlosen Volkes und des knapp besetzten Landes. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dies waren die Gedanken, die mich bewogen haben, in der Konferenz des Großen A. C., im März 1909, den Vorschlag zu unterbreiten, eine spezielle Kommission zum Studium und zu vorbereitenden Arbeiten zu wählen. Die Konferenz teilte in ihrer Mehrzahl diese Ideen und hat den Vorschlag angenommen.

Die Kommission hat ihre Aufgabe nach allen Richtungen hin zu erfüllen gesucht. Der Bodenkredit und die Ansiedlungspolitik in

verschiedenen Ländern, insbesondere in Ägypten und der Türkei, und das für Palästina Passende und Mögliche, Aufklärung der Verhältnisse in der Türkei, in der uns interessierenden Beziehung und der Stimmung in unserm Volke: dies alles hat die Kommission zu studieren gesucht und die Ergebnisse ihrer Arbeit dem G. A. C. zur Verfügung gestellt. Die Kommission hat ferner den Modus der Subskription und das Projekt eines Statuts ausgearbeitet, von welchen zur beliebigen Zeit Gebrauch gemacht werden könnte.

Es ist nicht hier der Platz, Einzelheiten zu berühren, dies wird viel besser ein kompetenter Ausschuß tun. Die Kommission macht darum im Einverständnis mit dem G. A. C. den Vorschlag, einen Ausschuß zu wählen, der sich mit der Frage eingehend beschäftigen und seine Resolution dem Kongreß unterbreiten soll. Der Permanenzausschuß wird Ihnen über die Namen Vorschläge machen.

Geehrter Kongreß! Vor 11 Jahren, am II. Kongreß, hat unsere Organisation den Grundstein zu unserer ersten großen Gründung gelegt: die Gründung der Jüdischen Kolonialbank wurde prinzipiell beschlossen. Vor dem Kongreß hat das A. C. eine Probe angestellt, um zu sehen, inwiefern die Organisation dieses Bedürfnis empfindet und wie weit sie leistungsfähig ist. Diese Probe ist glänzend ausgefallen: vier Millionen Francs sind in kurzer Zeit subskribiert worden. Wir können jetzt die Subskription noch nicht proklamieren. Wir hoffen aber, die Zeit ist nicht weit, wo wir dazu die nötigen Grundlagen haben werden. Wir werden dann an unsere Organisation, an das ganze Jüdische Volk appellieren. Und ich bin überzeugt, der Widerhall wird noch mächtiger sein. . . (Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Ich habe einige sehr interessante Mitteilungen zu machen.

Von einer christlichen Dame wurde zur Erinnerung an die selige Frau Pastor Fromm in Teterow, der wir gestern einen Nachruf gewidmet haben, eine Stiftung von 800 Mk., zur Hälfte für den Herzwald und zur Hälfte für die Stipendienstiftung der Hamburger zionistischen Ortsgruppe, gemacht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Kongreß drückt der hochherzigen Dame seinen Dank aus.

Die Freie zionistische Vereinigung in Prag widmet unter dem Eindruck des Vortrages von Professor Warburg 150 Kr. dem Kulturfonds. Unterschrieben ist Professor Dr. Alfred Engel, derzeit Obmannstellvertreter. (Lebhafter Beifall.)

Der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina bittet das Präsidium, von der Kongreßtribüne aus die Mitteilung zu machen, daß heute nachmittag 5 Uhr im Logenheim eine Propagandaversammlung des Verbandes stattfindet.

Ein Antrag wird gestellt, über den Sie gefälligst abstimmen werden. Eine Erörterung findet nicht statt. Unterstützt ist der Antrag von Dr. Max Rosenfeld, im Namen der Fraktion des jüdisch-sozialen Arbeiterverbandes Poale-Zion, von Dr. Syrkin, Salomon Kaplansky usw. Im ganzen ist der Antrag mit 20 Unterschriften versehen. Der Antrag lautet:

„Der Kongreß beschließt, eine 15gliedrige Kommission einzusetzen, welcher das E. A. C. alle nötigen Aufklärungen bezüglich des Standes der politischen Tätigkeit in der Türkei gibt.“

Es dürfte wohl kein Bedenken haben, diesen Antrag anzunehmen.

Präsident **Wolffsohn**: Ich habe nur das eine Bedenken: Wenn man einen derartigen Antrag einbringt, sollte man zuerst mit der Leitung über die Sache gesprochen haben (Beifall). Man soll eine so wichtige Sache nicht übers Knie brechen, denn es kann sonst etwas beschlossen werden, ohne daß der Kongreß weiß, was damit bezweckt wird. Ich glaube, Herr Syrkin hätte besser getan, wenn er mit der Leitung zuvor gesprochen hätte. Im Prinzip habe ich nichts dagegen, ich möchte nur mit Herrn Syrkin wenigstens über die Personenfrage sprechen.

Präsident Dr. **Nordau**: Ich stelle den Antragstellern anheim, sich mit Herrn Wolffsohn über diesen Punkt zu verständigen. Wenn dies geschehen sein wird, wird der Antrag in der nächsten Pause zwischen zwei Berichten eventuell zur Abstimmung gebracht werden. Das Wort hat nun Herr J. Kann als Berichterstatter über „Handel und Industrie in Palästina“.

Referat über Handel und Industrie in Palästina

Berichterstatter J. H. **Kann** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Palästina ist ein Land, wo die Wirtschaftsstatistik noch gar nicht entwickelt ist. Wenn man sich also über Handel und Industrie informieren will, dann ist man für die Beschaffung von zuverlässigen Daten auf die Konsularberichte angewiesen.

Diese Berichte enthalten viele Ziffern, die ich Ihnen heute nicht alle vorführen werde. Jeder, der dafür Interesse hat, kann sich diese Ziffern selber beschaffen. Daß Palästina ebenso wie in den frühern Zeiten auch in der Zukunft eine größere Bevölkerung wird ernähren können, davon sind wir überzeugt, wir wollen uns aber vergegenwärtigen, welche Rolle der Industrie dabei zufallen wird. Um dabei richtig vorzugehen, müssen wir wissen, was das Land hervorbringt, denn die erste Bedingung für eine gesunde Industriewirtschaft ist, daß genügend und gutes Rohmaterial ohne große Transportkosten schnell herbeigeschafft werden kann.

Der Boden Palästinas bringt bei guter Bewirtschaftung ausgezeichnete Erzeugnisse. Es ist ein vorzügliches Obst- und Gemüse-land: Trauben, Orangen, Oliven und Mandeln, Aprikosen und Maulbeeren; Getreide und Bohnen gibt es in Erez-Israel. Ich habe hier nur die Hauptsachen aufgezählt. Man hat auch Versuche gemacht mit Baumwolle und mit Tabak.

Ist das nun alles oder zum größten Teil Rohmaterial für die Industrie, oder sind es lauter solche schöne Sachen, daß man sie lieber genießen will, so wie der liebe Gott sie hat wachsen lassen? Für die Trauben trifft beides zu, die jüdische Kolonisation hat sich gleich von Anfang an ganz besonders um die Weinindustrie gekümmert. Es ist dies die einzige Industrie, die bis heute in großem Maßstabe die Kolonisten beschäftigt. Auch ist die Olivenöl- und die Seifenfabrikation zu erwähnen, die von den Juden, allerdings nur in kleinem Maßstabe, betrieben wird.

Ich habe zwar auch Maulbeeren als eins der Landesprodukte genannt, aber die Lust, sich mit der Seidegewinnung zu befassen, ist vorläufig bei den Kolonisten nicht besonders groß. Wegen der Baumwolle hat man sehr schöne Erwartungen; dagegen hatten die Versuche mit Tabak nur wenig Erfolg. Man muß immer im Auge behalten, welche Produkte in Palästina gut gedeihen, weil es doch schließlich der Boden ist, der alle Güter hervorbringt, aus denen die Industrie wiederum das nötige Material entnehmen muß, um ihre Erzeugnisse herzustellen. Das Land muß darauf vorbereitet werden, daß es mit der Zeit den Bedürfnissen einer zunehmenden Kolonisation gewachsen ist. Dazu muß die natürliche Produktivität des Landes gesteigert werden. Die Industrie kann diesem Bestreben Vorschub leisten, z. B. wird die Industrie das Material für die Bewässerungs- und Drainageanlagen beschaffen, ebenso für die Anlage von Wasserleitungen. Große Projekte dieser Art sind schon vorhanden. Man denke nur an die Wasserleitung für Jerusalem, an die Bewässerung der Audja-Ebene und des Jordantales und an die Trockenlegung des Landes bei Huleh. Es ist dabei nur zu bemerken, daß alle diese Arbeiten große Kapitalien erfordern, die heute noch nicht für genannte Zwecke vorhanden sind. Auch muß man bedenken, daß vorläufig noch manches einer raschen Entwicklung der Industrie in Palästina entgegensteht.

Z. B. wird in ganz Syrien und Palästina weder Kohle noch Eisen produziert. Diese müssen aus dem Auslande bezogen werden.

Es fehlt an guten Transportwegen; ein Lichtpunkt dabei ist, daß die Herstellung derselben wiederum die Industrie beschäftigen wird.

Die Arbeiter sind größtenteils noch wenig geübt. Es fehlen manchmal technisch geschulte Werkmeister und technische Hilfsmittel. Alles dies kann mit der Zeit anders werden. Es muß Fürsorge getroffen werden, daß bei kleinen Störungen in der Wasser- oder Kraftversorgung ein ganzer Betrieb nicht auf Monate still liegen muß.

Auch ist der niedrige Eingangszoll von nur 11% in Betracht zu ziehen. Wirtschaftliche Maschinen gehen sogar zollfrei ein.

Wenn es also nicht wahrscheinlich ist, daß Palästina als großes Industrieland, wie z. B. Belgien oder Sachsen emporkommen wird, so liegt doch gar kein Grund vor, warum nicht in Zusammenhang mit den Bedürfnissen einer zunehmenden Kolonisation, ebenso wie das in andern Ländern der Fall ist, sich ein industrielles Leben entwickeln wird, bei dem die Unternehmer eine sehr gute Existenz finden werden.

Es ist nicht zu leugnen, daß bei gleicher Oberfläche ein Industrieland mehr Einwohner ernähren kann als ein Ackerbauland. Die Industrie beschäftigt die Arbeiter meistens sowohl im Sommer als im Winter, während beim Ackerbau die Arbeiter einen Teil des Jahres

ohne Beschäftigung sind. Vielleicht könnte für die Landbevölkerung diese Zeit durch irgendeine industrielle Arbeit ausgefüllt werden. Selbstverständlich darf dies nicht in eine Hausindustrie im schlechten Sinne des Wortes ausarten. Die Einführung von Kunstgewerbe ist hier am Platze, und nach dieser Richtung wird durch den Bezalel das Terrain einigermaßen vorbereitet.

Wenn auch vorausszusehen ist, daß die Bevölkerung Palästinas sich hauptsächlich von der Land- und Gartenwirtschaft ernähren wird, so werden doch selbstverständlich industrielle Methoden dabei ihre Anwendung finden. Heutzutage ist das Dreschen ein industrieller Betrieb. Ebenso die Milchwirtschaft und die Butter- und Käsebereitung. Besonders eignen sich diese Industrien dazu, im Großen betrieben zu werden. Denn wenn auch die Entwicklung der Landwirtschaft in Palästina sich zum großen Teil nach der Richtung des Gartenbaues (von Gemüse und Obst) neigen wird, und diese Wirtschaft bei intensiver Kultur individuelle Behandlung fordert, und somit von Großbetrieb dabei kaum die Rede sein kann, so wird man sich doch für manche kommerzielle und industrielle Zwecke in Genossenschaften vereinigen, wie das übrigens schon heute üblich ist.

Die Genossenschaften kaufen künstlichen Dünger, Viehfutter, Samen usw., und man hat Maschinen und Geräte für gemeinschaftlichen Gebrauch. Die Herstellung dieser Maschinen und Geräte geschieht teilweise im Lande selbst, aber ein großer Teil muß von auswärts bezogen werden.

Soll die Industrie sich in Palästina weiter entwickeln, dann braucht sie vor allem technisch geschulte Arbeiter; und sie wird solche haben, sobald eine moderne technische Ausbildung im Lande selbst möglich ist.

Die Zionisten zollen gewiß alle ihre aufrichtige Anerkennung denjenigen Vereinen und Privatpersonen, deren Arbeit es zu verdanken ist, daß bald ein jüdisches Institut für technische Erziehung in Haifa den Juden von Palästina die Gelegenheit bieten wird, sich technisch, jeder nach seiner Anlage, zu entwickeln. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es existiert zwar schon in Jerusalem die Handwerksschule der Alliance und die Kunstgewerbeschule Bezalel, die Schöpfung von Schatz; allein das Institut in Haifa wird die Ausbildung viel weiter fortführen können, als dies bis jetzt in Palästina möglich war.

Es ist in meinem heutigen Referat nicht der Platz, mich über das Unterrichtswesen in Palästina zu verbreiten. Ich habe das getan in einer Arbeit, die der Jüdische Verlag dieses Jahr herausgegeben hat: Erez-Israel, Das Jüdische Land. Ich erwähne dieses nur deshalb, weil ich heute nochmals betonen möchte, daß auch in bezug auf eine technische Ausbildung die Erziehung der Jugend früh oder spät in die Hand genommen werden muß; und besser

früh als spät! Denn sobald eine Generation herangewachsen ist, die erzogen ist im jüdischen Lande, die ihre Ausbildung in jüdischem Geiste nach jeder Richtung hin dort erhalten hat, dann wird diese Generation mit der Judenfrage eher fertig werden, als wir auf unsern Kongressen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aber kehren wir zu unsern industriellen Möglichkeiten zurück. Es ist zwar sehr schön und gut, wenn die Industrie aus den Landesprodukten ihre Erzeugnisse herstellen kann, sie muß aber auch die Möglichkeit haben, diese Erzeugnisse dorthin zu bringen, wo man sie gut verwerten kann. Der Handel, der mit der Industrie und mit der Landwirtschaft immer Hand in Hand geht, braucht gute und schnelle Verkehrsmittel, damit die Güter rasch dorthin geschafft werden, wo dieselben bald und vorteilhaft verkauft werden können.

Für die Industrie eröffnet sich da eine schöne Perspektive. Palästina braucht Wege und Brücken, Elektrizitätswerke und Wasserkraftanlagen, Eisenbahnen und Häfen, Quais und Handelseinrichtungen. Die Küstenfahrt ist schon heute von Bedeutung. Als Absatzgebiet kommt vor allem Ägypten in Betracht. Der Import ist von 473 000 £ im Jahre 1904 gestiegen auf 803 000 £ im Jahre 1908, und der Export von 295 000 £ auf 556 000 £. Alle östlichen Häfen des Mittelmeeres unterhalten rege Beziehungen mit Palästina. Mit der Zeit wird sich auch die Schifffahrt auf dem Toten Meer und dem See von Tiberias entwickeln. Der Fremdenverkehr wächst von Jahr zu Jahr und wird zweifelsohne noch bedeutend zunehmen. Der Name Jerusalem wird immer seine Zugkraft behalten, und Plätze wie Tiberias, die Umgebung von Haifa und der Libanon sind für einen Erholungsaufenthalt wie geschaffen. Auf dem Gebiet des Hotelwesens ist in Palästina noch alles zu tun; gute Hotels gibt es dort nur sehr wenige. Aber das Hotelwesen kann man kaum mehr als zu der Industrie gehörend bezeichnen.

Aus dem bisher Gesagten wird Ihnen klar sein, daß schon heute verschiedene Industriezweige gute Aussicht bieten, und zwar diejenigen in erster Reihe, die mit der Ackerbau- und Gartenwirtschaft in engem Zusammenhang stehen und die die Bearbeitung der Landwirtschaftsprodukte zum Zweck haben. Ich nenne Fabriken von Frucht- und Gemüsekonserven, Mehlmüllerei, Ölpressen zur Bearbeitung der in großen Mengen vorhandenen Olivenprodukte, ebenso Sesamölpressen. Als entwicklungsfähig darf hier genannt werden die Parfümerie und die Ölextraktproduktion, die bei ähnlichen Floraverhältnissen in den südeuropäischen Ländern zur Blüte gelangt ist. Die meisten dieser Unternehmungen sind Kleinbetriebe, mit geringem Kapital und geringer Arbeiterzahl.

Und dieses trifft im großen ganzen auch zu bei den Seifensiedereien, die die Ölproduktenabfälle bearbeiten, bei den Gerbereien und Lederfärbereien, bei der Wollwäscherei und bei der Seilerei.

Es gibt auch Zement- und Steinfabriken, Dachziegeleien und Maschinenfabriken. Je nach dem Bedarf werden mehrere dieser Unternehmungen existieren können. Falls die Baumwollanpflanzungen in Palästina Erfolg haben, wird mit der Zeit sicher auch eine Spinnerei- und Weberei-Industrie entstehen und prosperieren können.

Ich erwähnte schon den Bedarf an großen öffentlichen Arbeiten. Transportunternehmungen und andern großen Bahnbauten, die, nachdem Palästina jetzt bald mit der Bagdadbahn verbunden sein wird, das Land auch mit Ägypten verbinden werden. Für die jüdischen Kolonien sind Kleinbahnen erforderlich, z. B. würde eine Kleinbahn von Jaffa nach Petach-Tikwah und Rischon le Zion sich wahrscheinlich heute schon als sehr rentabel erweisen.

Was der Boden Palästinas an Mineralien enthält, ist noch eine offene Frage. Wir wissen also nicht, ob sich dort mit der Zeit vielleicht auch eine Minenindustrie entwickeln können. Gerade in diesen Tagen findet die Ausschreibung statt für eine Ausbeutung der Phosphatlager bei Salt. Es ist aber fraglich, ob diese Lager reichhaltig genug sind, daß auf die gestellten schweren Konzessionsbedingungen sich Liebhaber für dieselben finden werden.

Möglicherweise wird sich eine Salzgewinnung aus dem Toten Meere als vorteilhaft erweisen; außerdem die Gewinnung von Brom und Paraffin, die Ausbeutung der Schwefellager und die Gewinnung von Asphalt.

Das sind alles industrielle Möglichkeiten, die wir nach unsern Kräften fördern wollen.

Und welches sind diese Kräfte? Das sind in erster Reihe zuverlässige und fähige Fachleute, dann aber unsere materiellen Mittel, die Bank und der Nationalfonds.

Was der Jüdische Nationalfonds ist, ist für jeden Juden, sogar für einen Nicht-Zionisten, direkt verständlich. Die Sammlungen für den Nationalfonds sind deshalb populär, und der Fonds wächst von Tag zu Tag. Für die Bank hat die zionistische Organisation einmal eine große Anstrengung gemacht, und dieser Anstrengung verdanken wir unsere Jüdisch-Nationale Bank.

Ich bin der Meinung, daß die zionistische Organisation diese beiden großen Institute, die Bank und den Nationalfonds sorgsam hüten und zu weitem großen Aufgaben erst dann schreiten muß sobald die Zeiten dafür reif sind.

Unsere Organisation soll sich aber weder direkt, noch indirekt mit Sachen befassen, die aus Mangel an Geld und Leuten bei der Gründung schon zum Tode verurteilt sind.

Sie soll ihre Mittel vorzugsweise den großen allgemeinnützlichen Sachen zuwenden. Es gibt gewiß auch viele kleine Unternehmungen, die rentabel sein können, aber mit diesen Unternehmungen kann unsere Organisation als solche sich nicht befassen.

Sie muß sich darauf beschränken, solche Unternehmungen durch ihre Finanzinstitute im bescheidenem Maße zu unterstützen. Hier muß in erster Reihe die Privatinitiative selbst eingreifen.

Handelt es sich aber um irgendeine wirklich große Sache, irgendeine große Konzession, dann werden wir wissen, was wir zu tun haben. Ich kann Ihnen mitteilen, daß gerade jetzt ein ausgezeichnete Mitarbeiter, Wasserbau-Techniker in niederländischem Staatsdienst, sich im Auftrage unserer Bank in Palästina befindet. Der betreffende Herr hat unentgeltlich seine Dienste angeboten (lebhafter Beifall und Händeklatschen), um über ein aktuelles Projekt sein Gutachten abzugeben. Wir wollen in Palästina arbeiten. Wir sind uns dessen vollkommen bewußt, daß jede größere Arbeit neues Leben in das Land bringt (lebhafter Beifall) und ein Ansporn für andere Unternehmungen sein kann. Aber wir wollen nicht mit dem Kopf durch die Wand; wir wollen sicher gehen, denn jedes Mißlingen kann unsere Sache gefährden. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich warne Sie davor, daß Sie sich imponieren lassen durch manche Projekte, von denen man Sie glauben machen will, daß die zionistische Organisation sie ausführen müsse. Diese Projekte sind zum großen Teil die reinsten Hirngespinnste. (Lauter Beifall und Händeklatschen.) Und sie werden manchmal vorgeschlagen von Leuten, die nicht geschäftlich geschult sind und die dadurch zum Spielball werden von andern, denen es nur um ihre eigene Tasche zu tun ist.

Wenn irgendein Projekt von Bedeutung zur Ausführung gelangen soll, dann sind dazu vorher ernste und kostspielige Vorarbeiten nötig, und diese Vorarbeiten erfordern wiederum Geld und Menschen.

Wenn man diese Tatsachen aus dem Auge verliert, und immerzu Neues in die Hand nimmt, ohne mit seinen Kräften Rechnung zu halten, dann gefährdet man das, was man in den vergangenen Jahren geschaffen hat und auf das wir heute mit Recht stolz sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir aber wollen das Erhaltene hüten, und wir wollen nach unsern Kräften weiter schaffen. Wir sind dabei nicht exklusiv; jeder ernste Mitarbeiter ist uns willkommen. Wir wollen mit allen zusammenarbeiten und jeden konkreten Vorschlag prüfen auf seinen Wert für das gesamte jüdische Volk.

Wir denken nicht daran, wertlosen Konzessionen nachzustreben. Wenn wir etwas unternehmen, dann sollen auch die gestellten Bedingungen annehmbar sein.

Denn wenn wir auch über Konzessionen und über industrielle Möglichkeiten sprechen, so wollen wir doch keine Konzessionsjäger sein; für solche ist der Moment in der Türkei auch nicht gerade günstig. Vor einigen Monaten schrieb die „Frankfurter Zeitung“ (Hört, hört!):

„Nach der Proklamation der Verfassung glaubte man im türkischen Arbeitsministerium, daß die ganze Welt sich um Konzessionen für Banken, Eisenbahnen, Schifffahrts-Gesellschaften, Elektrizität, Bergwerke und andere große Unternehmungen förmlich reißen werde. Es regnete in der Tat Konzessionsgesuche. Aber man verlegte sich auf kleinliches Diskutieren und sah die Hauptaufgabe in der Ausarbeitung möglichst strenger Lastenhefte. Man sammelte für die einzelnen Unternehmungskategorien die schwierigsten und lästigsten Bedingungen, die irgendwo in der Welt auferlegt worden waren und vereinigte sie zu einem wohlgeordneten Ganzen, das aller Welt gefiel, nur nicht den Kapitalisten, die unter solchen Auflagen arbeiten sollten. So kam es, daß auf allen Gebieten der öffentlichen Arbeiten der Schwarm der Bewerber sich mehr und mehr lichtete. Es ist stille geworden von zahlreichen Gründungen, die noch vor wenigen Monaten in aller Munde waren. Geblieben sind nur wenige ausdauernde Bewerber solider Natur, die immer noch hoffen, daß die maßgebenden Faktoren Vernunft annehmen, oder schwindelhafte Existenzen, denen es auf einen einmaligen Vermittlergewinn oder Börsencoup, nicht aber auf die Begründung dauernd lebens- und leistungsfähiger Unternehmungen ankommt.“

Aber doch sagt derselbe Artikel ferner: „Hier eröffnet sich ein Feld für eine Kulturtätigkeit allerersten Ranges. Aus Wüsteneien, die früher Paradiese waren, können mit Geld, Arbeit und Geduld wieder Paradiese geschaffen werden.“

Betrachten Sie dieses nicht etwa als eine zionistische Redensart! Ich zitiere hier wörtlich einen Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vom 10. Juni dieses Jahres, und zwar einen Artikel der Handelsabteilung. (Hört, hört!) Der Artikel sagt zum Schluß: „Die Unternehmer und das Kapital, die sich an diesem Kulturwerk beteiligen, können auf die Dauer ihren Lohn finden. Aber es kann nicht genug betont werden, daß alles dies abhängig ist von Voraussetzungen, die im Augenblick größtenteils noch fehlen und die ohne Zeitverlust verwirklicht werden müßten, wenn nicht die natürlichen Schwierigkeiten einer Ära des Übergangs sich zu erdrückenden Hindernissen auswachsen sollen.“

Abgesehen von den Hindernissen, von denen in diesem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ die Rede ist, so bestehen für uns Juden noch besondere Hindernisse.

Ich meine das Einwanderungsverbot in Palästina und die Schwierigkeit für Juden, dort Boden zu erwerben. Solange wir uns nicht frei im Lande unserer Väter niederlassen können, solange wir daran gehindert werden, den Boden, den wir bearbeiten wollen, unser eigen zu nennen, so lange werden die früheren Paradiese Wüsteneien bleiben, dem Ottomanischen Reiche nicht zum Vorteil!

Von einer liberalen Regierung erwarten wir, daß diese Hindernisse, diese Reste des früheren Regimes beseitigt werden. Dann werden auch die Kräfte in das Land kommen, die instande sein werden, mit Geld, Arbeit und Geduld Palästina in ein Kulturland umzuwandeln.

Die ottomanische Regierung möge sich davon überzeugen, daß die Juden überall, wo sie die vollen Bürgerrechte genießen, ihrem Lande treu sind. In den Ländern, wo das jüdische Familienleben sich normal entwickeln kann, da ist der Jude schon von Natur konstitutionell. Deshalb wird er es auch in Palästina sein. Wir wollen die Entwicklung des jüdischen Landes beschleunigen. Unsere Interessen gehen darin parallel mit denen der Türkei. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich komme mit meinem Referat zu Ende. Nur noch einige wenige Worte. Vor einigen Wochen kam mir ein Vortrag unter die Augen von Herrn Koenen, Lehrer an einer Reichs-Hochschule für Ackerbau-, Garten- und Waldwirtschaft in Holland. Er sagte u. a. folgendes:

„Die Industrie beruht schließlich zu einem großen Teil auf der Landwirtschaft. Sie kann sich nicht weiter entwickeln, als angegeben wird durch das Quantum Rohmaterial, welches die Landwirtschaft ihr liefert“. „Zwar gibt es auch Industrien, die ihr Material nicht der Landwirtschaft entnehmen, z. B. der Bergbau. Jedoch der Bergbau ist Raubbau, die Landwirtschaft dagegen kann immer von neuem hervorbringen.“

„In der Industrie sehen wir, daß die Zahl der Unternehmer immer geringer wird, aber die Zahl der Arbeiter wächst. In dem Großbetrieb werden die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit immer schärfer. Bei der Landwirtschaft dagegen ist es gerade umgekehrt; dort nimmt die Zahl der Unternehmer immerfort zu.“

Ich bin mit meinen Ausführungen über die industriellen Möglichkeiten in Palästina zu Ende. Eine Großindustrie, so wie wir diese in den modernen Industrie-Zentren kennen, wünsche ich unserm Volke nicht. Ein ganzes Volk wollen wir wieder werden; die Landwirtschaft soll dafür die Grundlage sein. Dann werden wir aufbauen Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft. Und nach einem bösen Traum, der zweitausend Jahre gedauert hat, wird das jüdische Land wiederum sein ein Monument von ewiger Gerechtigkeit. (Lebhafter anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Ich habe Ihnen noch einige Mitteilungen zu machen. Eines unserer verdientesten und ältesten Mitglieder, Herr Barbasch aus Odessa, ist durch Unwohlsein verhindert, am Kongreß anwesend zu sein, an welchem teilzunehmen er als Delegierter berechtigt ist. Er drückt uns in einem tiefbewegten Schreiben sein Bedauern aus, wünscht unsern Arbeiten Gedeihen und teilt uns mit, daß er zur Einschreibung aller Organe der zionistischen Organisation in das Goldene Buch 300 Rubel gestiftet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Leopold Singer, Leiter der Nationalfonds-Sammelstelle für Kroatien, Slavonien und Bosnien, kündigt uns an, daß er 500 Kr. im Wege einer Lebensversicherung dem Jüdischen Nationalfonds aus Anlaß der Tagung des Neunten Kongresses gewidmet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ebenso teilt uns Herr Eugen Löbel in Osiek mit, daß er aus demselben Anlaß, der Tagung dieses Kongresses, demselben Zwecke, nämlich dem Nationalfonds, in derselben Form einer Lebensversicherung gleichfalls 500 Kr. gestiftet hat. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.)

Sir Francis Montefiore begrüßt ebenfalls den Kongreß und bedauert tief, daß er seine Delegiertenpflichten nicht tatsächlich erfüllen kann. Politische Angelegenheiten wichtigster Art, die sich auf seine Stellung in der englischen konservativen Partei beziehen, halten ihn in England zurück. Dadurch, daß er bei diesem Anlaß dem Kongreß fernbleibt, hat er den Beweis erbringen wollen, daß man, wie er, ein ausgezeichnete Zionist sein kann, ohne darum die aktuellen Pflichten dem Vaterland gegenüber, dessen Staatsbürger man ist, zu vernachlässigen. Er wünscht unsern Arbeiten alles Gedeihen und guten Fortgang, und bedauert, daß er an ihnen nicht den Anteil nehmen kann, der seinen Neigungen entspricht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erteile nunmehr Herrn Dr. Bodenheimer das Wort zu seinem Bericht über den „Jüdischen Nationalfonds“.

Bericht des Jüdischen Nationalfonds

Berichterstatter Dr. M. J. Bodenheimer (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Sehr geehrte Versammlung!

Im Anschluß an den Bericht des Aktionskomitees erlaube ich mir, Ihnen in Kürze einige Mitteilungen über den Nationalfonds zu machen.

Unser Gesamtbericht ist niedergelegt in der Druckschrift, die Ihnen überreicht worden ist. Aus dieser können Sie die schöne Entwicklung der Organisation und der Propagandatätigkeit für den Nationalfonds in den einzelnen Ländern ersehen. In den Räumen des Kongreßgebäudes befindet sich in einem kleinen Saale des ersten Stockwerks eine Ausstellung des Jüdischen Nationalfonds, auf die ich alle diejenigen besonders aufmerksam mache, die sich für die Sammelmittel interessieren. Sodann verweise ich auf die regelmäßigen Mitteilungen in der „Welt“, aus denen Sie über die einzelnen Maßnahmen des Direktoriums und des Hauptbureaus unterrichtet sein dürften. Wir haben uns bemüht, überall die Organisation straffer zu gestalten, Sammelstellen einzurichten, Nationalfonds-Kommissionen zu bilden und die Tätigkeit derselben mit Rat und Tat zu unterstützen.

Dies ist auch fast von allen Sammelstellen ausnahmslos anerkannt worden, und dieselben haben sich gewöhnt, durch einen regelmäßigen Briefwechsel alle auftauchenden Fragen mit uns zu erörtern und unsern Rat und unsere Hilfe anzurufen.

Die stets wachsende Ziffer der Spenden ist der beste Beweis für den Erfolg unserer Arbeit. Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß unser Nationalvermögen einschließlich der Ölbaumspende zum Schlusse dieses Jahres den Wert von mindestens zwei Millionen Mark darstellen wird, und der Spendeneingang dieses

Jahres ungefähr 400 000 Mark beträgt. (Lebhafter Beifall.) Hierbei ist die Vermögensvermehrung, die der Nationalfonds durch die Spende des Hebräischen Schulgebäudes seitens des Herrn Moser erfahren hat, noch nicht berücksichtigt. Es ist dies eine Rekordziffer, die wir bis jetzt noch nicht erreicht hatten.

Eine organisatorische Schwierigkeit entstand dadurch, daß seinerzeit die Ölbaumspende durch die Gründung des eingetragenen Vereins „Ölbaumspende“ von dem Nationalfonds losgetrennt worden war. Diese Lostrennung war lediglich aus formellen Gründen erfolgt. Bei dieser Trennung ging das A. C. von der Voraussetzung aus, daß der Ölbaumfonds nach wie vor als ein Teil des N. F. von diesem verwaltet werden sollte. Die Leitung des Vereins Ölbaumspende war jedoch anderer Ansicht. Um den hieraus entstehenden Schwierigkeiten zu begegnen, wird es notwendig sein, daß der Kongreß seine Meinung dahin zu erkennen gibt, daß die Ölbaumspende zwar gesondert zu verwalten, jedoch als Teil des Nationalfonds zu betrachten sein soll.

Vor einer schwierigen Frage stand sodann die Verwaltung des N. F. in der Angelegenheit der Schenkung, welche unser verehrter Gesinnungsgenosse, Herr Friedensrichter Moser, dem Nationalfonds in Form eines Schulgebäudes für eine höhere Schule in Jaffa zu machen beabsichtigte. (Lebhafter Beifall.)

In der Presse und in Versammlungen wurde das A. C. und der Nationalfonds angegriffen in der falschen Voraussetzung, daß es sich um eine Schenkung handle, die der N. F. dem Hebräischen Gymnasium machen wolle.

Wir haben nunmehr in der letzten Generalversammlung des N. F. die Mitteilung machen können, daß gerade der umgekehrte Fall vorliegt, nämlich, daß der Nationalfonds durch die Gewährung eines Beitrags von 30 000 Frs. zum Landerwerb für ewige Zeiten in den Besitz eines schönen Schulgebäudes gelangt, welches Herr Friedensrichter Moser mit einem Aufwande von über 100 000 Frs. in Jaffa errichtet und dem N. F. geschenkt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die N. F.-Verwaltung glaubte im Interesse des jüdischen Volkes und gemäß den Bestimmungen seines hohen Zweckes zu handeln, wenn sie diese Spende dankend annahm.

In der Zwischenzeit hat der N. F. auch den Plan, ein muster-gültiges jüdisches Viertel in Jaffa zu schaffen, dadurch gefördert, daß er der A. P. C. einen Betrag von $\frac{1}{4}$ Millionen Frs. zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat. Die Frage der Bewilligung oder Nichtbewilligung dieser Kredite ist früher viel umstritten worden, aber die Stimmen, die sich hiergegen gewendet haben, sind zum größten Teil verstummt, nachdem jetzt dieses Viertel in Jaffa entsteht, und heute schon von allen Seiten bestätigt wird, daß dasselbe in hohem Maße dazu dient, das Ansehen der jüdischen Bevölkerung in Jaffa zu heben.

Ungefähr 60 Häuser, von schönen Straßenzügen durchzogen, in deren Mitte auf erhöhtem Platz das Hebräische Gymnasium aufragt, mit Wasserleitung und Kanalisation und allen hygienischen Einrichtungen einer modernen Stadt versehen, erheben sich in der Nähe der Meeresküste und werden in Kürze eine Zierde der Stadt bilden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ein Mißklang störte nur die Harmonie des Erfolges, der leider von der Presse in ungebührlicher Weise aufgebauscht wurde. (Hört, hört!) Die Häuserbaugenossenschaft geriet nämlich in Streit mit der Vereinigung der jüdischen Arbeiter, welche, wie es scheint, zum Teil nicht ganz berechnigte Forderungen für ihre Beteiligung an der Arbeit stellten. Dieser Streit ist durch die Intervention der A. P. C. beigelegt worden. Es ist also eine Unwahrheit, wenn einzelne Blätter berichten, daß jüdische Arbeiter bei der Erbauung dieses Viertels nicht beschäftigt worden seien. Es ist vielmehr richtig, daß das Hebräische Gymnasium ausschließlich von jüdischen Arbeitern in Palästina errichtet wird, und bei den übrigen Häusern die jüdischen Bauhandwerker Jaffas Beschäftigung finden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich betrachte es als eine ganz selbstverständliche Pflicht jeder jüdischen Organisation in Palästina, in allererster Linie unsere jungen jüdischen Arbeiterpioniere zu beschäftigen und zu fördern. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Andererseits müssen aber die Leiter dieser Arbeiterorganisationen sich dessen bewußt sein, daß man in einem jungen, erst im Werden begriffenen wirtschaftlichen Gemeinwesen bei Lohnkämpfen nicht nach demselben Grundsatz verfahren darf, wie dies in den großen kapitalistischen Zentren Europas vielleicht notwendig ist. Hier in Palästina kommt außer dem Klasseninteresse auch noch der nationale Gedanke in Frage. (Zustimmung.) Der Kapitalismus in Palästina ist noch nicht stark genug, daß er solchen Kämpfen und Schwierigkeiten gewachsen wäre. Man hat mit Unrecht dem Nationalfonds den Vorwurf gemacht, daß er in diese Streitigkeiten nicht eingegriffen habe.

Diejenigen, die einen solchen Vorwurf erheben, mögen doch bedenken, daß die Verwaltung des Nationalfonds soweit von dem Schauplatz dieser Lohnstreitigkeiten entfernt ist, daß sie unmöglich ein Urteil in diesen Fragen fällen und ihren Einfluß nach der einen oder andern Seite mit genügender Energie geltend machen kann. Es wird Sache einer national-jüdischen Erziehung in Palästina sein, die Ursachen solcher Streitigkeiten zu beseitigen, Arbeit und Kapital zu versöhnen und zum Wettstreit für die Entwicklung unseres Landes zu vereinigen.

Die Verwaltung des Nationalfonds wird jedenfalls bei allen diesen Fragen das nationale jüdische Interesse in die erste Linie stellen.

Wir haben uns auch bei der Konsolidierung landwirtschaftlicher Genossenschaften dadurch beteiligt, daß wir der A. P. C. ein Darlehn von 200 000 Frs. für solche Zwecke gewährt haben.

Man hat nun gegenüber der Nationalfondsverwaltung von manchen Seiten den Vorwurf erhoben, daß sie die Gelder in systemloser Weise verwende.

Dieser Vorwurf ist meines Erachtens nicht begründet. Es ist selbstverständlich, daß wir bei der Übernahme der Nationalfondsverwaltung aus den Händen des Aktionskomitees uns zuerst über die praktischen Aufgaben des Nationalfonds noch ganz im Dunkeln befanden. Ich glaube aber, daß wir in den zweieinhalb Jahren unserer bisherigen Verwaltungstätigkeit schon bewiesen haben, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Wenn wir da und dort kleine Verstöße begangen oder auch einmal gänzlich daneben gehauen haben sollten, so ist dies auf den Mangel an genügender Erfahrung bei einer so eigenartigen Einrichtung, wie es der Nationalfonds ist, zurückzuführen. Es mag Ihnen zur Beruhigung dienen, wenn wir die Erklärung abgeben, daß wir aus unserer praktischen Arbeit in der Zwischenzeit einiges gelernt haben.

Das Aktionskomitee hat in seiner Sitzung vom Oktober d. J. einmütig die Grundsätze gutgeheißen, welche ich die Ehre hatte als die Richtlinien für die Verwaltung des Nationalfonds vorzuschlagen. Diese Grundsätze, die auch in dem Bericht des Nationalfonds wiedergegeben sind, möchte ich in gedrängter Kürze dem Kongreß unterbreiten, und ich bitte Sie freundlichst, denselben Ihre Zustimmung zu erteilen.

Der oberste Grundsatz, der die ganze Verwaltung des Fonds beherrschen muß, ist der, daß der einzige und ausschließliche Zweck desselben darin besteht, Grund und Boden in Palästina und seinen Nachbarländern in den unveräußerlichen Besitz des jüdischen Volkes als Gesamtheit zu bringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Jede andere Verwendung des Geldes, welches der Verwaltung des Nationalfonds unterliegt, kann nur eine zeitweilige sein, derart, daß der Nationalfonds in kurzer, absehbarer Frist wieder über die für andere Zwecke ausgegebenen Gelder verfügen kann. Die Nationalfondsverwaltung ist demnach verpflichtet, die eingehenden Gelder zum Ankauf von Land anzusammeln. Die Anlagen jeweilig flüssiger Gelder können jedoch, solange dieselben für Bodenkauf keine Verwendung finden können, auch zur Kreditgewährung für Unternehmungen in Palästina erfolgen, welche genügende Sicherheit für die pünktliche Rückzahlung und Verzinsung gewähren und dem jüdischen Siedlungswerk im allgemeinen dienen. Diese Art der Verwaltung der Nationalfondsgelder ist der ausschließlichen Anlage in europäischen Staatspapieren vorzuziehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Was die Erwerbung von Land betrifft, so können wir Grund und Boden unter den obwaltenden Umständen nur insoweit und dann erwerben, wenn wir für diese Ländereien eine bestimmte Verwendung in Aussicht haben, wie z. B. für die Zwecke der Bepflanzung durch die Ölbaumspeude, oder für Genossenschaften, welche etwa Ländereien zu pachten beabsichtigen. Bei der Erwerbung von Land legen wir Gewicht darauf, unsern Besitz in Palästina möglichst zu arrondieren und Ländereien in der Nähe bestehender Kolonien zu erwerben. (Beifall, Zustimmung und Händeklatschen.) Ich halte es auch für eine hervorragende Aufgabe des Nationalfonds, größere unbebaute Länderstriche in Palästina zu erwerben, welche für die Zwecke der Aufforstung mit Bau- und Nutzhölzern Verwendung finden können. (Lebhafte Zustimmung.) Für die künftige Bodenpolitik des Jüdischen Nationalfonds halte ich es für überaus wichtig, einen Versuch, Siedlungsgenossenschaften zur Bewirtschaftung unserer Ländereien zu gründen, auf das wirksamste zu unterstützen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ein solcher Plan müßte allerdings damit rechnen, daß diese Unterstützung seitens des Nationalfonds im wesentlichen nur durch Gewährung des nötigen Grund und Bodens erfolgen kann, und weitere Kreditierung nur nach Maßgabe der Verbesserung desselben und Schaffung einer anderweitigen Kreditbasis möglich ist. In diesen Grenzen jedoch wäre ich geneigt, diese Sache aufs ernstlichste zu fördern. (Bravo, Bravo!) Nur wenn es gelingt, auf dieser Grundlage einen selbständigen Bauernstand in einem Erbpachtverhältnis zum N. F. zu schaffen und so einen Stamm tüchtiger jüdischer Bauern heranzubilden, ist zugleich das Problem des Landerwerbs durch den N. F. und die Heranziehung einer großen jüdischen landwirtschaftlichen Bevölkerung in Palästina zu lösen. Schließlich kommt auch noch die zeitweilige Verwendung unserer flüssigen Mittel für Agrarkredit im allgemeinen in Frage, wie er durch das Agrarkreditinstitut geplant ist.

Wir können meines Erachtens ein solches Unternehmen dadurch unterstützen, daß wir Darlehn für bestimmte Rückzahlungsfristen gewähren oder auch kündbare oder rückzahlbare Obligationen eines solchen Instituts erwerben. In einer solchen finanziellen Maßnahme läge eine starke Rückendeckung für dieses Agrarinstitut, die dessen Gründung erleichtern und seine Geschäftsführung in höherm Maße gewinnbringend gestalten kann.

Eine nützliche Art der für zeitweilige Verwendung freien Gelder des N. F. erblicke ich in der Aufgabe der Errichtung von gesunden Stadtvierteln in den größern Städten, sowie der Errichtung von Arbeiterhäusern in Stadt und Land. Bei der Förderung der letztgenannten Bestrebungen halte ich es jedoch für eine Pflicht des Nationalfonds, entgegen dem frühern Vorgang, Kredit zur Errichtung von Häusern nur dann zu gewähren, wenn der Grund

und Boden Eigentum des Jüdischen Nationalfonds bleibt (lebhafter Beifall und Händeklatschen) und bezüglich der Aufbauten lediglich ein Erbpachtverhältnis eintritt, wie es von den Bodenreformgesellschaften befürwortet wird. (Allgemeine Zustimmung.)

Die Grundrente soll für ewige Zeiten dem jüdischen Volke zuwachsen und nicht der Privatspekulation in die Hände fallen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Einen Gesichtspunkt möchte ich dann noch in die vorderste Reihe stellen, und das ist der, daß entsprechend dem Standpunkte, daß der Nationalfonds lediglich dazu dient, Grund und Boden zu erwerben, es auch nicht Sache des N. F. ist, in irgendeiner Form Subventionen oder Beihilfen für Schulen oder zu andern kulturellen Zwecken zu gewähren. Soweit innerhalb des Zionismus Raum für solche Bestrebungen ist, ist es Sache des A. C. oder besonderer Fonds, die hierfür gebildet werden, diese Subventionen zu schaffen. Der Gesichtspunkt der Ausschaltung von Erziehungs- und Schulfragen aus der Tätigkeit des N. F. war auch der Hauptgrund, weshalb ich seinerzeit für die formelle Trennung der Ölbaumspende vom N. F. eingetreten bin, weil die Ölbaumspende die Verwendung der Erträge der Pflanzungen für Schulzwecke vorsieht.

Dieser Standpunkt schließt aber nicht aus, daß die gesammelten Spenden nach wie vor einen Teil des Nationalfonds bilden. Lediglich die Verwaltung der Pflanzungen und die Verwendung des aus den Pflanzungen erzielten Reingewinns ist dem Verein Ölbaumspende vorzubehalten.

Dieses Prinzip schließt ferner nicht aus, daß der Nationalfonds für alle der Hebung des jüdischen Volkes dienenden Zwecke den Grund und Boden in Palästina unter allgemein gültigen Bedingungen gewähren müsse. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Da wir für uns in Anspruch nehmen, den Boden für das ganze jüdische Volk zu erwerben (allgemeine Zustimmung, lauter Beifall), so muß auch der Boden für alle höhern idealen Bestrebungen innerhalb des jüdischen Volkes genau so zur Verfügung stehen, wie das Licht der Sonne, wie Wasser und Luft. (Sehr gut!) Nur dann, wenn wir uns streng auf diesen unparteiischen Standpunkt stellen, wird in freier Entfaltung aller geistigen Kräfte sich eine jüdische Kultur entwickeln können. (Beifall.)

Die Aufgaben, welche Sie in diesen kurzen Richtlinien angedeutet finden, sind groß, und dies könnte uns entmutigen. Wenn wir aber sehen, wie der Jüdische Nationalfonds in immer weiteren Kreisen Beifall und Unterstützung findet, wenn wir sehen, wie derselbe aus kleinen Anfängen innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit zu einer ansehnlichen Höhe emporgewachsen ist, wenn wir berücksichtigen, daß heute noch erst ein ganz minimaler Bruchteil des jüdischen Volkes sich an dieser Spende beteiligt, dann dürfen wir getrost und mutig der Zukunft ins Auge

sehen. Der Jüdische Nationalfonds muß lawinenartig wachsen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Er wird immer größere Dimensionen annehmen, je mehr wir durch die Tat beweisen, daß wir in ernster Arbeit eine nützliche Grundlage für die Regeneration des jüdischen Volkes zu schaffen imstande sind. Wenn erst dann unsere wohlhabenden und reichen Kreise ihr Interesse diesem Fonds zuwenden, dann zweifle ich keinen Augenblick, daß auch diejenigen unter uns, die nicht mehr allzu jung sind, den Tag erleben mögen, wo der Nationalfonds der Erreichung seines Zweckes nahe ist, die Ackerscholle unserer Väter wieder in den Besitz des jüdischen Volkes zu bringen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau**: Die Synagogengemeinde Lodz schreibt den Kongreß mit der Spende von 100 Rubel in das Goldene Buch ein. (Beifall.)

Für die Arbeitergenossenschaft, die auf Grund des Programms des Herrn Dr. Oppenheimer die erste Siedlungsgenossenschaft in Palästina bilden soll, sind hier in unserm Kreise seit Beginn des Kongresses bisher Zuwendungen im Gesamtbetrage von 10000 Frs. gezeichnet worden. (Lauter Beifall und Händeklatschen.)

Nunmehr erteile ich das Wort Herrn Dr. Syrkin zu einer Erklärung, nach welcher ich die Sitzung schließen werde.

Delegierter Dr. **Syrkin**: Verehrte Kongreßmitglieder! Ich bin als einer, der auf dem Siebenten Kongreß die Spaltung im Zionismus angekündigt hat, dem zionistischen Kongreß eine Erklärung und Deklaration schuldig, welche meinen Wiedereintritt in die zionistische Organisation begründen soll. (Lebhafter Beifall.) Für den Zionismus, als einen politischen und sozialwirtschaftlichen Begriff, ist die Landfrage irrelevant, allein die Machtlosigkeit, der Mangel an schöpferischen Kräften innerhalb unseres unglücklichen Volks hat den Territorialismus zu einer Illusion gemacht (Zustimmung), und in der Machtlosigkeit der Jüdischen Nation liegt die Macht des Palästinismus. (Hört, hört!) Imponderabilien und irrationelle Motive erweisen sich hier stärker als organisatorische Pläne (Beifall), und auf diese Weise ist der große territorialistische Traum zu Grabe getragen worden. (Hört, hört! und lebhafter Beifall. Zuruf: „Er hat nie gelebt!“) Innerhalb des jüdischen Volkes hat die territorialistische Idee keinen großen Boden gehabt. Die jüdische Großbourgeoisie und das jüdische Bürgertum haben im Territorialismus ein schlechtes Geschäft erblickt, und das jüdische Proletariat und die jüdischen Sozialisten, welche die Träger des territorialistischen Gedankens waren, waren innerlich in verschiedene Parteien und Parteienungen gespalten und erwiesen mehr Charakter und Mut in der Kritik, als in der aufbauenden Tätigkeit. (Lebhafte Zustimmung.) Darum ist es kein Wunder, daß der Leiter des Territorialismus, Israel Zangwill, zu dem seltsamen Paradoxon sich verstiegen hat, daß die jüdische Plutokratie, diese häßlichste Erscheinung der jüdischen Geschichte, das größte Werk der jüdischen Geschichte, die territoriale Befreiung der jüdischen Nation, vollbringen werde. Das war der größte Irrtum des Führers der Ito. Nach langem Suchen und langem Forschen und langer unbarmherziger Kritik des Palästinismus ist der Territorialismus durch die Macht der Verhältnisse wiederum in die Grenzen Palästinas geraten. (Hört, hört! und lebhafter Beifall.) Schon die Expedition der Ito nach Cyrenaica ist der erste faktische Annäherungsversuch des Territorialismus an den Zionismus, und als die türkische Revolution ausbrach, wurde eine neue Grundlage für die Vereinigung des Territorialismus und des Zionismus geschaffen. Große kolonisatorische Perspektiven eröffnen sich in Palästina. Palästina ist ein Territorium geworden. Das Land der Väter ist zu gleicher Zeit auch das

Land der Kinder geworden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Anderseits hat der Territorialismus sein Augenmerk auch auf Mesopotamien gerichtet, und Mesopotamien liegt bereits im Programm des Zionismus. (Ruf: Hört, hört!) Für alle billig denkenden Zionisten ist es darum klar geworden, daß der Moment da ist für eine Vereinigung des Territorialismus und des Zionismus. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist deshalb kein Wunder, daß der erste Vereinigungsversuch aus denselben Kreisen hervorgegangen ist, — ich meine aus den Kreisen der sozialistischen Territorialisten, — welche auf dem Siebenten Kongreß bei einer andern Sachlage die Spaltung herbeigeführt hatten. In Newyork ist die Initiative von seiten der sozialistisch-territorialistischen Arbeiterpartei gegeben worden: alle jüdisch-sozialistischen Parteien zu vereinigen zu dem großen Zweck der territorialen Lösung des jüdischen Problems in Erez Israel. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und auf dem Parteitag der Poale Zion in Chicago, wo die Vertreter der übrigen sozialistischen Parteien anwesend waren, ist eine Vereinigungsplattform geschaffen worden, die erste Vereinigungsplattform für den Zionismus und den Territorialismus überhaupt. Wir haben uns geeinigt, das Land der jüdischen Zukunft sei Erez Israel, d. h. Palästina und die Nachbarländer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wohl verstanden, daß wir unter den Nachbarländern alle Möglichkeiten großer Kolonisationsunternehmungen, sei es in Mesopotamien oder sei es anderswo in der Nähe von Palästina, verstehen. (Widerspruch und Lärm.) Diese Vereinigung der verschiedenen jüdisch-sozialistischen Parteien ist nicht zu unterschätzen. Die jüdische Arbeiterschaft, das jüdische Proletariat ist es, welches vor allem an der Gründung einer Heimstätte interessiert ist. (Zustimmung.) Die jüdische Arbeiterklasse hat alle sozialwirtschaftlichen und politischen Motive für die Schaffung eines jüdischen autonomen Heims, und die jüdische Arbeitermasse und die jüdischen Sozialisten sind es, welche in den Zionismus die großen Perspektiven hineinbringen können, welche, — ich will mich so ausdrücken, — territorialistische Unruhe in die zionistischen Kreise hineintragen können. (Zwischenrufe.)

Präsident Dr. Nordau (unterbrechend): Ich bitte den Redner angesichts der vorgerückten Stunde, sich zu beschleunigen.

Delegierter Dr. Syrkin (fortfahrend): Ich glaube, daß ich schlecht verstanden worden bin. Unter territorialistischer Unruhe verstehe ich das große leidenschaftliche Bestreben, das jüdische Problem territorial zu lösen, d. h. die Konzentrierung der jüdischen Nation in einem Lande und somit die endgültige Lösung der jüdischen Frage herbeizuführen. (Delegierter Dr. Daiches: Aber wo? — Unruhe. Präsident Dr. Nordau: Eine Debatte findet nicht statt. Ich ersuche den Redner, nicht über den Rahmen einer Erklärung, zu der allein ich ihm das Wort erteilt habe, hinauszugehen.)

Erst der Eintritt der großen Volksmassen in die zionistische Organisation wird dazu führen, daß der Zionistenkongreß, welcher jetzt nur das Symbol der organisierten jüdischen Nation ist, wirklich die jüdische Nation organisieren wird, und wenn die jüdische Nation erst organisiert ist, wird sich diese Organisation bei der jüdischen Hochfinanz, bei der jüdischen Großbourgeoisie Achtung und Gehör verschaffen. Wir wollen durch die öffentliche Meinung, durch den organisierten nationalen Willen die jüdische Hochfinanz dazu zwingen, den Bestrebungen der jüdischen Nation Gehör zu verschaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Herren Rothschild, Schiff und Bleichröder (Präsident Dr. Nordau: Unterlassen Sie die Nennung von Namen und Personen, die nicht hier sind!), die jetzt Reaktionsäre sind, sollen Aktionäre werden. (Große Heiterkeit.) Dies kann nur dadurch herbeigeführt werden, daß die jüdische Nation organisiert wird, und die erste Bedingung für die Kristallisierung des jüdischen Wesens ist, alle Klassen und Parteien zu vereinigen. (Lebhafter Beifall.) Von derselben Tribüne, von der ich auf dem Siebenten Kongreß die Spaltung des Zionismus angekündigt habe, trete ich nun ein für die Vereinigung. (Stürmischer Beifall.) Von dieser

Tribüne richte ich eine Mahnung an meine Genossen, die Sozialisten und Territorialisten, an meine Freunde, die bürgerlichen Sozialisten, und insbesondere an den großen jüdischen Patrioten Israel Zangwill, daß sich alle der zionistischen Organisation anschließen zum Zweck der Lösung des jüdischen Problems. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen. — Ein weißer Fliederstrauß mit blauer Schleife wird auf den Tisch vor dem Präsidenten Wolffsohn niedergelegt. — Der Beifall erneut sich.)

Präsident Dr. Nordau: Eine unbekannte Hamburger Zionistin hat dem Präsidenten des A. C. Herrn Wolffsohn diesen blühenden Fliederstrauß gewidmet. (Rufe: Wer?) Wenn die Herrschaften zugehört hätten, so wüßten Sie es. Sie verdoppeln und verdreifachen die Mühe des Präsidenten, indem Sie mit Lärm beginnen, und wenn die Mitteilung erfolgt ist . . . Übrigens hätte ich in der Zeit, in der ich diese Erklärung abgegeben habe, auch Ihre Anfrage beantworten können.

Ich sehe in dieser Blumenspende ein sinniges Symbol. Ich glaube, es entspricht den Intentionen der unbekannten Stifterin, wenn ich dieses Angebinde so deute, daß der Zionismus, ebenso wie diese blühenden Fliederzweige, ein Bote des künftigen blühenden Frühlings im Winter der gegenwärtigen Verfassung des Judentums ist. (Lauter, stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Die Sitzung ist geschlossen, die nächste Sitzung beginnt um 1²⁴ Uhr.
(Schluß der Sitzung 1³⁴ Uhr.)

III. TAG

Dienstag, 28. Dezember 1909

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN 3¹/₂ Uhr

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet. Ich bitte die Herren Delegierten, ihre Plätze einnehmen zu wollen.

An eingelaufenen Telegrammen, deren Zahl sich bisher auf einige hundert beläuft und die Ihnen unmöglich sämtlich mitgeteilt werden können, weil dies zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, deren Liste und wesentlicher Inhalt aber übrigens im Protokolle veröffentlicht werden wird, möchte ich nur einige von besonderem Interesse hervorheben.

Über 30 Telegramme von Poale Zion-Organisationen in beiden Welten sind eingelaufen, die dem Kongresse anheingeben, der Siedlungsgenossenschaft auf Grund der Oppenheimerschen Pläne seine ganz besondere Unterstützung zuteil werden zu lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Zahl und der Wortlaut dieser Telegramme legen die Vermutung nahe, daß es sich um eine systematische Massenkundgebung des Arbeiterelementes im Zionismus handelt, die also auf unsere besondere Beachtung Anspruch hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ein anderes, sehr interessantes Telegramm rührt von dem Dumamitgliede Nisselowitsch her, einem der beiden Vertreter der jüdischen Interessen in der russischen Reichsduma. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Nisselowitsch drahtet (liest): „Glück auf, Brüder, aus allen Ländern, bei gemeinsamer Arbeit für Israel! Mich kümmert die Farbe nicht, den Bruder finde ich überall. Als unparteiischer Jude opfere ich 300 Mark dem Nationalfonds.“

Dumamitglied Nisselowitsch“.

(Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir treten nunmehr in die ordentliche Tagesordnung ein, und ich erteile Herrn Professor Warburg das Wort zu seinem Bericht über die Ölbaumspende.

Bericht über die Ölbaumspende

Berichterstatter Professor Warburg (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt):

Die Ölbaumspende verdankt ihr Entstehen dem Vorschlag der Kommission zur Erforschung Palästinas, der in ihrem Organ „Altneuland“ vom März 1904 veröffentlicht wurde. Der Vorschlag gipfelte im wesentlichen in Folgendem: Das Land Palästina, das die Urheimat des Ölbaums ist, soll von neuem mit Ölbäumen aufgeforstet werden, und der Reinertrag der anzulegenden Pflanzungen soll zur Schaffung neuer und zur Unterhaltung bereits bestehender kultureller Institutionen verwendet werden. Dieser Vorschlag fand von vornherein viele Freunde, deren Zahl in Deutschland ganz besonders groß wurde. Die eigentliche Entwicklung der Ölbaum-

spende datiert aber erst seit dem Vorschlage des Berichterstatters auf dem im Jahre 1905 stattgefundenen Kongreß in Basel, zu Ehren und zur dauernden Erinnerung an den verstorbenen Begründer der Zionistischen Organisation, Dr. Theodor Herzl, einen Olivenwald von mindestens 10 000 Bäumen anzulegen. Seit der Verlautbarung dieses Vorschlags bis zum November 1906 betrugen die Spenden für den Herzlwald im ganzen nur ca. 6000 *M.* Die verhältnismäßig bescheidenen Eingänge für den Herzlwald veranlaßten die Kommission zur Erforschung Palästinas, in der „Welt“ Nr. 46 vom 16. November 1906 einen Aufruf zu erlassen, in welchem die zahlreichen Gesinnungsgenossen darauf aufmerksam gemacht wurden, daß bis dahin die Spenden für den Herzlwald kaum erst die Zahl von 1000 Bäumen erreicht hatten, während ursprünglich an die Anlage einer Pflanzung von mindestens 10 000 Bäumen gedacht war. In diesem Aufruf wurde nochmals auf die große Bedeutung, die die Aufforstung Palästinas für die Kolonisation dieses Landes hat, sowie auf den großen Wert derselben für die kulturellen Bestrebungen hingewiesen. Dieser Aufruf fand in viel höherm Maße als der ursprüngliche Vorschlag Verständnis bei den zahlreichen Anhängern unserer Organisation, denn gleich nach dessen Veröffentlichung begannen unsere Gesinnungsgenossen in allen Orten der Diaspora Sammlungen zugunsten des Herzlwaldes zu veranstalten. Die Popularität der Ölbaumspende wuchs mit jedem Tag, und laut der vom Bureau des Vereins Ölbaumspende aufgenommenen Inventur per 31. Dezember 1907 konnte folgendes Vereinsvermögen konstatiert werden:

Herzlwald.....	<i>M</i> 27 762.78
Allgemeine Ölbaumspenden....	„ 28 708.07
	<i>M</i> 56 470.85

Das sind die verrechneten Beträge.

Einen gewissen Anteil an dem erfreulichen Aufschwung der Ölbaumspende hat die Erklärung des Herrn Jakob Moser gelegentlich des Kongresses in Haag im Jahre 1907, wonach er sich verpflichtete, 500 Bäume im Herzlwalde zu stiften, falls bis Ende des Jahres 1908 9500 Bäume insgesamt aufgebracht sein würden.

Die Tatsache, daß die Reinerträge der zukünftigen Pflanzungen der Ölbaumspende von vornherein zu kulturellen Zwecken bestimmt wurden, veranlaßte das Aktionskomitee, die Ölbaumspende in juristischer Hinsicht von dem Jüdischen Nationalfonds, dem sie bis dahin angegliedert war und dessen Statuten ähnliche Verwendungen nicht gestatten, zu trennen und in einen besondern Verein mit dem Sitz in Berlin umzuwandeln. Die gerichtliche Eintragung des Vereins erfolgte erst im April des Jahres 1908, während die Übernahme der Geschäfte der Ölbaumspende durch das Bureau der Kommission zur Erforschung Palästinas bereits im Januar desselben Jahres stattfand. Da die Leitung der Ölbaumspende sich von vorn-

herein verpflichtet hat, jedem Spender von 1—5 Bäumen Bestätigungskarten und den Spendern von 5 Bäumen Diplome zuzuteilen, und da außerdem laut dem ursprünglichen Vorschlag der Kommission jeder Baum in ein besonderes Buch in übersichtlicher Weise eingetragen werden mußte, so sah sich die neue Leitung der Ölbaumspende veranlaßt, eine Sekretärin vom 1. September 1908 anzustellen, die bis zum heutigen Tage ihre Funktionen mit der größten Gewissenhaftigkeit und zur vollsten Zufriedenheit der Leitung erledigt.

Durch die Umgestaltung der Ölbaumspende in einen besondern Verein waren wir selbstverständlich auch genötigt, eine vollständig getrennte Buchführung für ihn einzuführen, was in der ersten Zeit gewisse Schwierigkeiten verursachte, da weder die Jüdische Kolonialbank, noch das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds in Köln in der Lage war, dem Verein Ölbaumspende die Inventur per 1. Januar 1908 zu übergeben. Unter Überwindung vieler technischer Schwierigkeiten ist es unserm Bureau aber dennoch gelungen, den genauen Vermögensstand der Ölbaumspende per 1. Januar 1908 festzustellen, worauf zur Einrichtung und Führung einer regelrechten Buchführung geschritten wurde. Bereits im Oktober laufenden Jahres konnten wir den Ausschußmitgliedern die Bilanz der Ölbaumspende für das Jahr 1908 zur Genehmigung vorlegen. (Lebhafter Beifall.) Laut dieser Bilanz erhöhte sich das Vermögen des Vereins im Laufe des Jahres 1908

von	ℳ 27 762.78	Herzlwald
um	„ 40 891.65	
auf	ℳ 68 654.43	
von	ℳ 28 708.07	Allg. Ölbaumspenden
um	„ 8 672.30	
auf	ℳ 37 380.37	

Außerdem kamen noch im Jahre 1908 laut Vorschlag der Dessauer Ortsgruppe 660 ℳ für den Warburgwald hinzu.

Die größten Fortschritte hat der Verein in finanzieller Hinsicht im laufenden Jahre 1909 aufzuweisen, und zwar stellen sich seine Einnahmen vom 1. Januar bis zum 15. Dezember 1909 wie folgt:

Allgemeine Ölbaumspenden	ℳ 11 056.53
Herzlwald	„ 51 473.03
Warburgwald	„ 1 262.—

außer den Zinsen von zirka 5000 ℳ für das laufende Jahr 1909.

Was die bisherige koloniasatorische Tätigkeit in Palästina anbetrifft, so haben wir hierüber folgendes zu berichten:

Die Tätigkeit des Vereins Ölbaumspende in Palästina begann im Frühjahr 1907 mit der Bepflanzung von 110 Dunam Land in Chedera, die Herr J. L. Goldberg in Wilna dem Jüdischen Nationalfonds zu diesem Zweck geschenkt hatte. (Lebhafter Beifall und

Händeklatschen.) Diese Pflanzung, die den Namen Goldberg-Hain erhalten hat und von dem Kolonisten Voslinski in Chedera geleitet wird, enthält zirka 1100 Ölbäume, die bereits veredelt sind.

Die weitere Arbeit des Vereins Ölbaumspende stockte dann dadurch, daß die Verhandlungen über ein für die Anpflanzung des Herzlwaldes geeignetes Terrain sich sehr in die Länge zogen. Nachdem im Frühjahr 1908 in der Nähe der jüdischen Seifenfabrik „Athid“ in Beth-Arif bei Lydda eine Baumschule angelegt worden war, wurde im Herbst 1908 mit dem Jüdischen Nationalfonds ein Vertrag geschlossen, wonach derselbe sein von der Bahn Jaffa—Jerusalem durchschnittenen, in der Nähe der Bahnstation Sejed gelegenes Terrain Hulda, das 1973 Dunam umfaßt, dem Verein Ölbaumspende auf zweimal 49 Jahre verpachtet. Auf dem Terrain wurde im Frühjahr 1909 eine Baumschule angelegt und mit 7000 Olivenstecklingen besetzt. Zugleich wurde auf dem bisher unbewohnten Boden mit einem Kostenaufwande von zirka 17 000 Frs. ein Gebäude errichtet, das, auf einer Anhöhe gelegen, in orientalischem Stile gehalten und von der Bahnstrecke aus weithin sichtbar ist. In Hulda soll der Herzlwald entstehen, der auf zirka 1500 Dunam etwa 15 000 Olivenbäume und mehrere tausend andere Fruchtbäume enthalten wird. Die Anhöhe, auf welcher das Haus steht, wird gärtnerischen Schmuck und eine parkartige Ausstattung bekommen, und das ganze Terrain soll von breiten Alleen durchschnitten werden. Mit der Grabung eines Brunnens in der Nähe des Gebäudes ist bereits begonnen worden.

Der Wald wird in einzelne Haine von je 1000 Bäumen, die Haine wieder in Gärten von je 100 Bäumen geteilt werden. Ein Buch, in welchem die einzelnen Haine, Gärten und Baumreihen verzeichnet sind, wird die Namen der Spender von Ölbäumen in der Weise angeben, daß jeder Spender den mit seiner Gabe gepflanzten Baum auffinden kann.

Es sind in Hulda alle Vorkehrungen getroffen worden, um im Frühjahr 1910 die ersten 3000 Ölbäume anzupflanzen. In den Jahren 1911 und 1912 sollen dann weitere je 6000 Bäume angepflanzt werden, so daß die Anpflanzung des ganzen Herzlwaldes im Jahre 1912 beendet sein wird. Auf den nicht zur Anpflanzung von Bäumen verwendeten zirka 400 Dunam wird Futter für das in der Wirtschaft gehaltene Zugvieh angebaut werden.

Die Pflanzung steht unter der Leitung des Herrn Louis Brisch in Hulda.

Eine dritte Pflanzung wird auf dem Lande des Jüdischen Nationalfonds in Beth-Arif bei Lydda (Bahnstation der Strecke Jaffa—Jerusalem) angelegt werden. Dieses Land umfaßt zirka 2200 Dunam. Es war bisher an die Ackerbauschule Kiriath Sefer verpachtet, welche auf dem Terrain ein Schulgebäude, Stallungen und einen großen Hof errichtet hatte. Nachdem im Herbst 1909

die Schule aufgelöst worden ist, wurden das Land und die Gebäude für eine andere Verwendung frei. Es ist zwischen dem Jüdischen Nationalfonds und dem Verein Ölbaumspende ein Vertrag in Aussicht genommen, wonach dieses Land mit den Gebäuden unter ähnlichen Bedingungen wie Hulda auf zweimal 49 Jahre an den Verein Ölbaumspende verpachtet wird. Es ist alles dafür vorbereitet, um im Frühjahr des Jahres 1910 500 Dunam mit 5000 Olivenbäumen zu bepflanzen. Es sollen dann im Laufe der Jahre 1911 und 1912 weitere je 5000 Olivenbäume gepflanzt werden, so daß diese Pflanzung im Jahre 1912 15 000 Olivenbäume umfassen wird. Zwischen den Olivenbäumen werden noch einige tausend andere Fruchtbäume, insbesondere Mandelbäume, angepflanzt werden.

Es besteht die Absicht, eine vierte Pflanzung des Vereins Ölbaumspende in Galiläa anzulegen: Vorläufig ist mit der Palestine Land Development Co. ein Vertrag geschlossen worden, wonach sie sich verpflichtet, auf ihrem Gute in Kinereth eine größere Baumschule einzurichten und für den Verein Ölbaumspende zum Selbstkostenpreise zu verwalten. Es wird hoffentlich mit Hilfe des Jüdischen Nationalfonds möglich sein, im Laufe der nächsten ein bis zwei Jahre in Galiläa ein für Anpflanzung eines Olivenwaldes passendes Terrain zu erwerben. Wenn das gelingt, so wird es durch die Baumschule in Kinereth möglich sein, das Terrain in kurzer Zeit zu bepflanzen, so daß der Verein Ölbaumspende bis zum Jahre 1912 vielleicht auch in Galiläa schon 15—20 000 Olivenbäume besitzen wird. Dann wird der Verein Ölbaumspende insgesamt bereits über zirka 50 000 Olivenbäume und über 10—20 000 andere Fruchtbäume verfügen.

Es ist klar, daß der Verein Ölbaumspende niemals eine so günstige Entwicklung genommen hätte, wenn seine Bestrebungen nicht verschiedenen Intentionen zu gleicher Zeit dienen würden. Seine Erfolge verdankt er zweifellos den allseitigen Bemühungen der Mitglieder der zionistischen Organisation, Palästina wieder aufzuforsten, gleichzeitig dadurch einen dauernden Kulturfonds zu schaffen und ganz besonders das Andenken unseres großen Führers im Lande seiner Sehnsucht für immer zu verewigen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau**: Herr Dr. Katzenelsohn hat nunmehr das Wort zum Berichte über die jüdischen Banken, und dann werden wir in die Debatte über die verschiedenen Berichte eintreten.

Bericht über die Banken

Berichterstatter Dr. **Katzenelsohn** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Hochverehrter Kongreß! Es ist zum ersten Male seit vielen Jahren, daß die Generalversammlung unserer Bank nicht gleichzeitig mit dem Kongreß stattfinden konnte. Die Ursache liegt darin, daß im Jahre 1907 ein neues Gesetz in England erschienen ist, welches verlangt, daß zwischen zwei General-

versammlungen kein längerer Zwischenraum als 15 Monate sein darf. Wir waren daher gezwungen, unsere Generalversammlung schon im Juni abzuhalten. Dieser Umstand, noch mehr aber der Umstand, daß zehn Jahre vergangen sind, seit unsere Kolonialbank gegründet wurde, — sie ist gegründet worden am 9. Nissau, 20. März 1899, die eigentliche Tätigkeit begann erst zwei Jahre später, — dieser Umstand, daß wir auf zehn Jahre zurückblicken können, verlangt, daß ich mich heute etwas mehr mit der Bank beschäftige, als dies sonst bei unsern Kongressen der Fall war. Sie werden mir daher gestatten, einen kleinen Rückblick auf diese zehn Jahre zu werfen, um zu sehen, was man eigentlich damals geplant, welche Hoffnungen man sich gemacht hat, was davon in Erfüllung gegangen ist und was man noch weiter wünschen kann.

Damals am II. Kongreß haben sich die Herren Wolffsohn und Dr. Bodenheimer darüber geäußert, was die Bank sein soll. Sie sollte ein „Finanzinstitut der Bewegung“ werden. Ferner sollte sie Kredite erteilen, namentlich in Palästina. Und dann war man noch so bescheiden zu sagen, daß nach vielen Jahren vielleicht eine kleine Dividende in Aussicht stehe. Dies waren die Versprechungen, die man dem jüdischen Volke gegeben hat: die Versprechungen waren bescheiden, die Hoffnungen aber, die in die Bank gesetzt wurden, waren dafür um so größer. Es sind nicht alle, ja wenige dieser Hoffnungen in Erfüllung gegangen. Die Tragik des Unterschiedes zwischen Hoffnung und Möglichkeiten ist wohl auch nirgends so groß, als bei uns Juden.

Meine Verehrten! Aus der Bank ist eine kleine Bankfamilie geworden, der Mutteranstalt sind zwei Tochterinstitute entsprossen, und zwar die Anglo Palestine Company und die Anglo Levantine Banking Company in Konstantinopel.

Nicht nur der Umstand, daß es interessanter ist, sich zuerst mit dem jungen pulsierenden Leben zu beschäftigen, sondern der ganz konkrete Umstand, daß die Tätigkeit der Mutteranstalt vollständig von der Existenz der Tochterinstitute abhängt, zwingt mich, zuerst über die A. L. B. C. und A. P. C. zu sprechen, weil erst dann die Tätigkeit des J. C. T. klar und einsichtig sein wird.

Zuerst über die A. L. B. C. Es war der Wunsch aller Zionisten, daß in Konstantinopel, in der Metropole des türkischen Reiches, eine Filiale von uns errichtet werden soll. Dieser Wunsch wurde zuerst in einer Versammlung in Helsingfors ausgesprochen und wurde am letzten Kongreß vom A. C. dem Kongreß vorgelegt. Jetzt existiert diese Bank, und zwar, wie ich Sie versichern kann, ist sie ein junges, blühendes Institut. Wir hatten, Wolffsohn und ich, als wir in Konstantinopel waren, anfangs mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, und es ist ein besonderes Glück, daß es uns gelungen ist, nach langen Mühen die Sache so arrangieren zu können, daß dieses Institut gar keine Kinder-

krankheiten mehr durchzumachen hatte. Das Kapital betrug 100 000 Pfund, wovon 25 000 Pfund emittiert wurden. Es gelang uns dort, eine sehr bewährte Kraft heranzuziehen, die sich mit 10 000 Pfund beteiligte. Die Bank existiert erst 15 Monate und zeigt, wie gesagt, bereits ein Bild frischer, gesunder Entwicklung. Die Bank erhielt große Kredite beim J. C. T. Ferner hat sie Einlagen von 20 000 Pfund und einen Umsatz von 90 bis 95 000 türkischen Pfund. Mit Freude können wir konstatieren, daß dieser Umsatz sich von Monat zu Monat und von Tag zu Tag vergrößert. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Erst voriges Jahr, vor 10 Monaten, war die Bilanz 40 000 Pfund, jetzt beträgt sie bereits 92 000 Pfund. (Beifall.)

Was den Gewinn betrifft, so will ich konstatieren, obwohl wir noch keine definitiven Abrechnungen haben, daß für die 15 Monate ihrer Existenz sie bereits einen Gewinn von $7\frac{1}{2}\%$ hat, nach Abschreibung eines Teiles der ersten Gründungskosten, so daß wir voraussichtlich eine Dividende von 6 % haben werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das sind die Resultate der A. L. B. C. Aber nicht nur, daß das junge Institut so schön und so freudig sich entwickelt, noch wichtiger ist, daß wir dadurch eine starke zionistische Vertretung in Konstantinopel haben. Viel wichtiger als all dies ist aber der Umstand, daß es uns endlich gelungen ist, in der Metropole, in Konstantinopel, Fuß zu fassen, und wir hoffen, daß dieses Institut noch sehr groß werden wird. Vorläufig ist es noch ein kleines Institut, aber das soll uns nicht abschrecken. זיהה ראשיתך מצער ואהריתך ישנה למאד (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herrschaften! Von diesem kleinen Institute wollen wir zu unserer älteren und wichtigeren Tochter, der A. P. C., übergehen. Hier werden Sie etwas mehr Geduld haben müssen; denn, um ein richtiges Bild von diesem Institut zu haben, muß ich auch die Handels- und Industrieverhältnisse in Palästina berühren. Zuerst wollen wir einige Daten aus diesem Institute nehmen. Es wurde bekanntlich am 27. Februar 1903 eröffnet. Die Tätigkeit begann Mitte 1903. Das Aktienkapital betrug anfangs, 1904—07, 39 000 Pfund, wurde in dem Jahre 1908 auf 68 000 Pfund erhöht, und jetzt beträgt das Aktienkapital etwas über 70 000 Pfund, Außer dem Aktienkapital spielt in den Passiven der Bank die Schuld beim J. C. T. eine große Rolle. Diese betrug im Jahre 1905 13 000 Pfund, im Jahre 1906 22 000 Pfund, im Jahre 1907 57 000 Pfund, im Jahre 1908 84 490 Pfund (Hört, hört!-Rufe), im Jahre 1909 — und hier kommt die Ziffer, die ich Sie zu behalten bitte — waren es nur 8000 Pfund. Die Erklärung werden Sie dafür bald haben. Die Einlagen der Bank, die Depots, die Sie dort in Palästina an Ort und Stelle hat, gestalteten sich folgendermaßen. Im Jahre 1904 betrugen sie 999 000 Frs., 1905

1 217 000 Frs., im Jahre 1906 2 683 000 Frs., im Jahre 1907 etwas weniger. Damals war der bekannte Run, wo man die Einlagen herausgezogen hat. Es blieben aber noch 2 500 000 Frs. übrig. Im Jahre 1908 betrugen die Depots 2 292 000 Frs., im Jahre 1909 4 481 000 Frs. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun, meine Verehrten, muß ich zur Ergänzung dieses Bildes die Summen nennen, die die Bank in Geschäften in Palästina investiert hat. Diese sind folgendermaßen: Im Jahre 1904 waren es rund 1 300 000 Frs., 1905 1 900 000 Frs., im Jahre 1906 4 151 000 Frs., im Jahre 1908 5 200 000 Frs., im Jahre 1909 6 181 000 Frs. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Verehrten! Sie sehen also aus diesem Bilde folgendes: Die Investitionen der Bank gehen in aufsteigender Bahn, immer höher und höher, in ganz regelmäßig anwachsender Linie; in einer viel schnelleren Linie gehen die Einlagen der Bank. Je nach den Einlagen gestalten sich die Schulden beim J. C. T. Wenn die Einlagen sehr groß werden, braucht sie eben gar kein Geld mehr, ein Fall, der heuer passiert ist, wo sie alle Schulden an den J. C. T. abgezahlt hat.

Der Export und Import in Palästina standen vor 20 Jahren auf einem Niveau von je 5 Millionen Frs. Dieser Betrag war vor 5 Jahren 12 Millionen Frs. Er beträgt jetzt ca. 25 Millionen Frs. Es haben sich also in den letzten Jahren der Export und Import fast verdoppelt. (Lebhafter Beifall.)

Ich möchte nicht durchaus sagen, in welcher Proportionalität die Vergrößerung des Handels der Existenz der A. P. C. zuzuschreiben ist. Daß ein Teil von der A. P. C. abhängig ist, ist zweifellos, und kein geringerer als ein Direktor der Banque Imperiale Ottomane sagte mir, das die Vergrößerung des Exports und Imports zum großen Teil der A. P. C. zu verdanken ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist eine bekannte nationalökonomische Tatsache, daß Länder mit einer in der Entwicklung begriffenen Agrikultur und einer schwachen Industrie am Anfang sehr viel Geld brauchen, daß nachher etwas Geld ins Land kommt, und wenn nachher die Industrie sich anfängt zu entwickeln, wieder sehr viel Geld von außen verlangt wird. Diese Tatsache trifft bei allen Agrikulturländern zu. Noch mehr müssen wir dies bei Palästina betrachten, wo es viel schwerer ist, Geld von außen zu bekommen. Mit dieser Tatsache müssen wir rechnen. Momentan ist die Position die: Der Export hat sich vergrößert. Es kommt etwas Geld ins Land. Dadurch werden die Einlagen vergrößert. Ich glaube, daß die Einlagen der A. P. C. größer sind, als sämtliche Einlagen sämtlicher Banken in Palästina. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sobald — und das wollen wir hoffen — noch anderes Leben nach Palästina kommt, werden auch Industrie und Handel kommen. Dann stehen wir plötzlich vor einem ganz gewaltigen Bedarf an Finanzen, und

das ist eine der Hauptaufgaben der A. P. C. und des J. C. T., sich für diesen wichtigen Moment bereit zu halten. Ich komme noch darauf zurück.

Nachdem ich ein allgemeines Bild entworfen habe, gestatten Sie, noch einige Punkte der Tätigkeit der A. P. C. herauszugreifen. Worin besteht dieselbe? Ich nehme zuerst die nicht rein kommerzielle und Banktätigkeit. Wir gewähren Kredite an Kolonisten, wir geben ihnen Vorschüsse am Anfang des Jahres und bekommen sie nach der Ernte bezahlt. Ferner gewähren wir Kredite an Bodenbesitzer, an alle mögliche Plantationseinrichtungen. Ich glaube wirklich ruhig sagen zu können, daß kein Institut in Palästina existiert, welches nicht Kredit von der A. P. C. hätte. Ebenso geht es mit der leider noch schwach entwickelten Industrie. Alles steht mit uns in enger Verbindung. Allerdings muß ich sagen, daß gerade bei diesem Punkte eine sehr große Vorsicht notwendig ist. Denn die Industrieunternehmungen müssen in einem Lande wie Palästina mit ganz besonderer Vorsicht und Kenntnis unternommen werden.

Nun kommen wir zum kaufmännischen Kredit, und hier möchte ich wieder behaupten, daß alle Juden, die überhaupt irgendein Geschäft in Palästina haben, einen Kredit von der A. P. C. in Anspruch nehmen. Die A. P. C. hat eine Reihe von neuen Geschäftszweigen unterstützt: den Holzimport, den Orangenexport und anderes mehr. Es gibt auch eine neue Art von Finanzoperationen, die die A. P. C. geschaffen hat, nämlich den Wechsel. Vorher war dieser in Palästina fast ganz unbekannt.

Ein weiteres Gebiet der Tätigkeit der A. P. C. sind die Leihgenossenschaften. Es sind von der A. P. C. mit Hilfe des Odessaer Komitees 18 Genossenschaften geschaffen worden. Diese zählen 1183 Mitglieder und genießen einen Kredit von 474 052 Frs.

Es war eine meiner Aufgaben, als ich in Palästina war, diese wichtigen Anstalten zu erweitern und zu vergrößern. Ich habe persönlich fast in jeder Stadt gebeten, weiter solche Anstalten zu gründen. Es sind auch einige errichtet worden. Aber es mangelt an der Gegenseitigkeit. Die Bessersituierten wollen nicht die gegenseitige Verantwortlichkeit übernehmen, eine bedauerliche Tatsache. Es wäre gut, auf privatem Wege die Sache so einzurichten, daß ein Fonds geschaffen würde, um weiter solche Anstalten zu gründen.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß diese Anstalten, soweit sie gegründet wurden, von der A. P. C. finanziert werden.

Nun sind noch andere Tätigkeiten zu erwähnen, wie z. B. der Landerwerb für eigene und fremde Rechnung. So hat die A. P. C. Land angekauft für sich, für das A. C. und für andere, auch Bauplätze in Jaffa. Es ist ferner eine Tätigkeit entwickelt worden in bezug auf Häuserbau. Wir haben den Bau zweier Stadtviertel mit 100 Häusern in Jerusalem unterstützt, ferner den von 60 Häusern in Jaffa und zehn in Haifa. Momentan stehen wir in Verhandlung über den Bau von Häusern für die Arbeiter in den Kolonien, und es wird

uns ein Beitrag von dem Esra dazu gegeben werden, wir bekommen zu unsern Bauten auch einen Kredit vom Nationalfonds. Dazu werden landwirtschaftliche Maschinen gekauft, eine Viehversicherung ist in Aussicht genommen usw.

Nun komme ich aber zum allerwichtigsten Punkt unserer Tätigkeit in Palästina, das ist die Gewinnung oder Übernahme von Konzessionen. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, von welcher Wichtigkeit die Sache ist und mit welchen Mitteln wir daran gehen. Wissen wir doch, daß es sich hier darum handelt, erst die Drähte und Schienen — die Nerven und Muskeln eines Landes, — hinein-zubringen. Seitdem die A. P. C. existiert, hat die Verwaltung alles mögliche in dieser Beziehung getan. Aber bis das neue Regime ins Leben trat, war es überhaupt ausgeschlossen, auf diesem Gebiete etwas zu erhalten. Seit der kurzen Zeit, da das neue Regime besteht und Hoffnung ist, etwas zu bekommen, haben wir alle Hände voll zu tun. Es liegt eine ganze Reihe von Projekten vor, für die man sich interessiert, und hier haben wir die sehr schwere Aufgabe, die beiden Seiten der Frage abzumessen. Denn wir wissen, wenn etwas bei diesen Unternehmungen mißlingt, handelt es sich nicht nur um das verlorene Geld, sondern auch um unser Prestige und um unsere Stellung; wir müssen immer eingedenk sein, daß wir in dieser Richtung keine Sünde begehen dürfen. (Zustimmung.) Andererseits dürfen wir aber auch keinen Mangel an Initiative zeigen, wir müssen alles unternehmen, was annehmbar ist. Zwischen diesen zwei Polen dreht sich die Achse unserer Tätigkeit, und ich hoffe, daß wir bald zu positiveren Resultaten kommen werden, als es bis heute in der Kürze der Zeit möglich war. Dies betrachten wir als unsere allerwichtigste Pflicht, und wir werden jedenfalls nichts unterlassen, was in dieser Richtung gemacht werden kann und gemacht werden soll.

Was schließlich die finanzielle Seite betrifft, so läßt sich die Gewinnbildung der A. P. C. zwar noch nicht ganz genau berechnen, aber jedenfalls wird der Gewinn für 1909 ebenso wie 1908 über 100 000 Frs. betragen, also zumindest eine solche Dividende wie im vorigen Jahre resultieren, voraussichtlich eine bessere. (Lebhafter Beifall.)

Es erübrigt noch, einige Worte zu sprechen über die Bankpolitik in Palästina. Wir haben dort eine sehr schwere Aufgabe. Vor allem gilt es, die Verhältnisse des Landes zu studieren; denn dort heißt es nicht, das fertige Material zu übernehmen, sondern dieses muß erst geschaffen werden. Ferner gilt es, eine gesunde kommerzielle Basis der ganzen Tätigkeit zugrunde zu legen. Weiter handelt es sich darum, einen gewissen Parallelismus zwischen der Tätigkeit der Bank und der Lage des Landes herzustellen, damit man nicht mehr unterstützt, als das Land vertragen kann, anderseits aber alles dasjenige unterstützt, was nötig ist.

Hier liegt eine sehr schwere Aufgabe vor. In den zwei Monaten, die ich dort war, habe ich sämtliche Konti durchgesehen, alle Rechnungen geprüft und mit den Kontrahenten persönlich gesprochen. Dabei bin ich zu dem Urteile gekommen, daß wir eher etwas zu viel tun als zu wenig. Bei der momentanen Lage des Landes ist es nicht möglich, derzeit für Palästina mehr zu tun. Das Land entwickelt sich rapid und damit auch die Tätigkeit der A. P. C. Wenn wir erst einen Export nicht von 25, sondern von 50 Millionen haben werden, dann werden wir nicht ein Kapital von sechs, sondern von zwölf Millionen brauchen. Aber man kann nicht künstliche Unternehmungen schaffen, sondern darf sich nur mit solchen Unternehmungen befassen, die für das Land nötig sind und den Verhältnissen entsprechen. Ich möchte noch nicht scheiden von der A. P. C., ohne zu betonen: wir sind im Lande ein Faktor allerersten Ranges geworden. Diese Anschauung habe ich gehört von jedem in Palästina, sei es von Bankleuten, sei es von der Ica, sei es von Kaufleuten, sei es von Juden und Arabern, darin sind sie alle einig, daß die A. P. C. zuerst Kapital ins Land gebracht hat, daß sie mit ihren vielen Filialen erst das richtige Leben im Lande entwickelt und die sozialen Verhältnisse belebt hat. Indem wir dort für die Juden arbeiten, arbeiten wir für die Entwicklung des uns teuren Landes und für das Wohl des ganzen ottomanischen Reiches. Ich habe selten die Vereinigung einer Tätigkeit gesehen, von der man so wie hier sagen kann: b'ad ami u b'ad arzi. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun wollen wir von den Tochterinstituten, von den Kindern zur Mutter übergehen: zum J. C. T.

Ich will zuerst einige allgemeine Tatsachen konstatieren. In den zehn Jahren des Bestandes hat sich das Aktienkapital nicht stark vergrößert. Der gesamte Jahresverkauf beträgt seit 1902 18784 £. Er wächst jedes Jahr fast gleichmäßig um 1500 £.

Von unserer Tätigkeit, die außergeschäftlich ist, möchte ich einige kleinere Sachen erwähnen. Wir haben uns mit 22 000 £ bei der Palästina-Handelsgesellschaft beteiligt, die mit 85% abgeschrieben wurden, und mit 10 000 £ am Palästina-Industriesyndikat. Nun kommen die Gründungen der A. P. C. und der A. L. B. C. neben der El-Arisch-Expedition und der Whitechapel Branch. Abgesehen von diesen Unternehmungen sind es nur reine Bankgeschäfte, die wir betreiben, meist solche, die mit dem Orient in Berührung stehen. Ein wichtiger Zweig des Geschäfts ist auch der Export von Manchester nach dem Orient.

Nun bleiben noch die andern Kapitalien. Was tun wir damit? Darauf ist die Antwort: wir tun damit alles, was einigermaßen einträglich und was liquid ist, aber in der Weise, daß das Geld zu jeder Zeit zur Verfügung steht.

Dies ist aus zwei Gründen notwendig. Erstens, weil die Zeit kommen wird, wo uns Konzessionen notwendig sein werden, zweitens aber, weil wir von unsern Tochteranstalten erwarten, daß sie große finanzielle Mittel brauchen werden.

Wie Sie alle wissen, war ein Run in Jerusalem, und man verlangte alle Einlagen zurück. Wäre nicht der J. C. T. in der Lage gewesen, uns jede nötige Summe zu überweisen, so wäre es zu einer großen Krisis gekommen. Jetzt ist unsere Position noch mehr gestärkt als früher, da sich die Leute überzeugt haben, daß uns die Bank die notwendigen Mittel zur Verfügung stellt.

Unsere Mutteranstalt ist notwendig für sich selbst, aber ebenso notwendig für die Töchter, und das ganze Leben der Mutter konzentriert sich in den Interessen der Kinder. Die Behandlung dieser durch die erstere ist wirklich keine stiefmütterliche, sondern eine rein mütterliche. Es sind ja auch dieselben Leute, die hier und dort an der Spitze stehen. Ich glaube, daß kein einziger unter uns ist, der es nicht als Hauptaufgabe betrachten würde, in Zukunft einmal alle Mittel an Palästina zu übergeben, um dort zu arbeiten. Jetzt möchte ich trotzdem einige Worte über den J. C. T. sprechen. Die Geschäfte desselben entwickeln sich regelmäßig und sehr gut. Wir hatten im Jahre 1907 einen Umsatz von 6 300 000 £, im Jahre 1908 von 6 800 000 £, im Jahre 1909 bis zum 30. November 8 110 000 £ bei einem Kapital von 250 000 £. Das beweist, daß die Bank wirklich arbeitet und existiert.

Nun wollen wir zum Resultat übergehen. Es ist kein Wunder, wenn der J. C. T. in bezug auf seine Dividende nicht an der Spitze der Banken steht. Wir haben unter schweren Umständen zu arbeiten. Da ist der Sonnabendschluß, da ist der Name, da ist der Umstand, daß wir zwei Drittel unserer Gelder bei den Tochteranstalten haben, und daß wir von zionistischer und anderer Seite so wenig Depots erhalten. Alle diese Umstände bewirken es, daß wir mit der Dividende nicht an der Spitze stehen können; aber immerhin haben wir in den 7 Jahren unserer Existenz 32 000 £ Dividende ausgeworfen, und wir haben noch eine ganze Reihe anderer Ausgaben gehabt, die zwar nicht geschäftlicher, aber um so mehr zionistischer Natur sind. Ich will nur einiges nennen:

Wir haben für die El-Arisch-Expedition 2000 £, und für den Relieffonds 2000 £ ausgegeben. Wir haben uns an der Palästina-Handelsgesellschaft mit 935 £ beteiligt. Der Prozeß hat 1800 £ gekostet, für die Unterstützung der „Welt“ haben wir 150 £ jährlich, im ganzen zirka 1000 £, für den Aufsichtsrat zirka 1000 £, für Baumwollpflanzungsversuche in Palästina 200 £ ausgegeben. Wir haben im ganzen zirka 20 000 £ für rein zionistische Zwecke ausgegeben, und wir haben in den letzten 6 Jahren nicht nur das ganze Geld behalten, sondern auch noch 50 000 £ mehr geschaffen, als damals vorhanden war. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nachdem ich nun die Frage über die Aussichten des Geschäfts beantwortet habe, möchte ich noch auf den Wunsch zurückkommen, der bei der Gründung geäußert worden ist, daß die Bank zu dem Zwecke geschaffen wurde, um ein Finanzinstrument der Bewegung zu sein. Das sollen wir beständig sein; aber um ein Instrument zu sein, dürfen und sollen wir nicht zerstückelt werden, sonst sind wir kein Instrument mehr, sondern ein unnützes Werkzeug, und wir müssen alle dafür sorgen, daß dieses Instrument uns erhalten bleibt und immer mehr gestärkt und verbessert wird.

Nach diesem Rückblick komme ich zum Ende. Wenn wir bedenken, daß wir vor zehn Jahren erst zaghaft an die Bankgründung gegangen sind, daß wir jetzt eine längst existierende, gut fundierte Bank in England haben, daß wir ferner in Konstantinopel eine Bank mit einem recht hübschen Renommee, und in der A. P. C. ein Institut geschaffen haben, welches geradezu eine Umwälzung im Lande bewirkt hat, können wir mit Recht behaupten, daß wir unsere Resultate gewiß als ganz schöne betrachten können. In diesem Moment fällt mir eine Szene ein, die scheinbar wenig damit zu tun hat. Vor vielen Jahren, als ich noch mit unserm unvergeßlichen Herzl in London war und uns ein Historiker in der Bank besuchte, da sagte dieser: Sie glauben, Schätze in Ihren Kassen zu haben, 250 000 Pfund sind gar nichts. Ihre Schätze haben Sie in Ihrem Verzeichnis, das 135 000 Namen enthält. Die Geschichte hat noch nirgends ein solches Material aufzuweisen gehabt, daß 135 000 Menschen auf einmal aufgeschrieben sind. Nach Hunderten von Jahren kann das einen unglaublichen historischen Wert haben. Man wird dann genau wissen, wer und wo der Mann war. Darauf sagte Herzl: Unsere Schätze sind wirklich nicht diese 250 000 Pfund, aber auch nicht dieses Register von Namen; sondern unsere Schätze sind die Hoffnung und das Vertrauen des jüdischen Volkes. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Meine Verehrten! Ich bin kein Mensch der Phrasen, aber ich glaube, daß ich ruhig sagen kann: Um die Hoffnung und das Vertrauen des jüdischen Volkes zu rechtfertigen, sind wir nur zu einer Sache verpflichtet: Arbeiten, arbeiten und arbeiten! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Friedemann: Als Mitglied des Aufsichtsrats der Bank und im Namen des Aufsichtsrats der Bank möchte ich Ihnen die Erklärung vorlesen, weshalb die Generalversammlung der Bank diesmal nicht, wie es sonst üblich gewesen ist, während der Tagung des Kongresses stattfindet. Dies ist in folgender Erklärung zusammengefaßt (liest):

„Da der Kongreß diesmal nicht wie gewöhnlich im Sommer stattfinden konnte, die jährliche ordentliche Generalversammlung einer Gesellschaft jedoch nach den Vorschriften der englischen Gesetze nicht später als 15 Monate nach der vorhergegangenen jährlichen ordentlichen Generalversammlung abgehalten werden darf, war es nicht möglich, es so einzurichten,

daß die Generalversammlung des Trust in diesem Jahre zur Zeit des Kongresses stattfindet. In Zukunft soll darauf geachtet werden, daß die Generalversammlung wieder mit dem Kongreß zusammen abgehalten wird.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ehe wir in die Debatte über die Palästinafragen eintreten, über die Sie vier Berichte gehört haben, werde ich folgenden Antrag zur Abstimmung bringen, (eine Debatte hierüber findet nicht statt), der von Herrn Dr. Tschlenow am Schlusse seines Berichts gestellt wurde.

Der Antrag lautet (liest):

„Die Agrarkreditkommission stellt den Antrag, einen Ausschuß zu wählen, der die Agrarkreditfrage beraten und dem Kongresse Vorschläge unterbreiten soll.“

Für diesen Ausschuß sind vom Permanenzausschuß folgende Mitglieder vorgeschlagen: Jakobus H. Kann, Neiditsch, Feldstein, Podlischewsky, Gurewitsch, Benjakob, Dr. Katzenelsohn, Kremenezky, Bertrand Hamburg, Dr. Dreyfuß, Adolf Böhm, Dr. Rappaport, Moser, Julius Simon, A. Simons, Dr. Alex. Hausmann, Dr. J. W. Steiner, M. H. Schein, Hepner, Dr. Franz Oppenheimer, Moise Cohen, Dr. Emil Margulies, Ben Zwi, Ussischkin, Dr. Syrkin, Bernstein-Kohan, Struck, Ahronowitsch. Ferner gehören dem Ausschuß an die Mitglieder der Agrarkommission: Prof. Dr. Warburg, Dr. Tschlenow, Dr. Bodenheimer, Soskin, Hantke, Boris Goldberg und Dr. Jacobson.

Alles, was die Kongreßmitglieder etwa zu dieser Frage zu sagen haben, werden Sie Gelegenheit haben, dann zu sagen, wenn Ihnen die konkreten Vorschläge des Agrarausschusses vorliegen. Jetzt handelt es sich für Sie nur darum, zu entscheiden, ob Sie die Einsetzung eines solchen Ausschusses wünschen oder nicht.

Wird es für nötig gehalten, das eben Gesagte zu übersetzen, oder haben Sie es verstanden? (Rufe: Wir haben es verstanden!)

Ich bitte also diejenigen, die dafür sind, daß der Ausschuß eingesetzt werde, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Eine Gegenprobe ist überflüssig. Der Antrag ist also angenommen.

Wird gegen einen Namen der Liste irgendein Einwand erhoben? (Nach einer Pause:) Wenn kein Einwand erhoben wird, nehme ich an, daß Sie mit der Liste einverstanden sind. (Zustimmung.)

Ich habe noch eine kurze Mitteilung zu machen. Der Ausschuß versammelt sich morgen zum erstenmal, um 12 Uhr, im Zimmer zur Linken.

Die Delegierten des Misrahi versammeln sich am Schlusse der gegenwärtigen Sitzung in der rückwärtigen rechten Ecke des Sitzungssaales.

Nun treten wir in die Debatte über die Palästinafragen ein, und ich erteile als erstem Redner Herrn Eisenstadt das Wort.

Palästina-Debatte

Delegierter **Eisenstadt** (Jerusalem, spricht Jargon): Der Kongreß hat zwei Tage lang debattiert über Dinge, die man aus eigener Anschauung nicht kennt, denn dazu muß man in Erez Jisroel gewesen sein. Ich habe von den Makkabiern in Jeruscholajim das Verbot mitbekommen, der Leitung zu applaudieren, sogar dem Präsidenten Wolffsohn, obwohl wir großen Respekt vor ihm haben; nicht weil wir gegen ihn sind, sondern weil ein guter Präsident nur der sein kann, der in Erez Jisroel sitzt. Nur einem habe ich trotzdem applaudiert, und das ist Prof. Warburg. Wir sagen nicht, daß die Gelder schlecht verwaltet werden; sie werden gut verwaltet, aber sie werden von hier aus verwaltet und nicht von Erez Jisroel. Erst dann werden Sie etwas machen können, wenn Sie in Erez-Jisroel sitzen. Auf einen Schlußruf erwidert der Redner: Ich rede im neuen jüdischen Parlament. Ihr redet hier im Namen von 200 Zionisten, die Schekel zählen; ich rede im Namen von Zion. Ob das Aktionskomitee klein ist oder groß, ob es einer ist oder ein Kollegium, es kann nichts machen, wenn es nicht in Erez Jisroel sitzt. Wenn Ihr sagt, Ihr

habt kein Geld, so sage ich Euch, wenn Ihr die Lage in Erez-Jisroel kennen würdet, so würdet Ihr Geld haben. Tausende sind mit viel Kapital gekommen, aber man hat nichts organisiert, und sie sind wieder zurückgegangen. Der Redner kündigt schließlich eine Resolution an, die Leitung nach Palästina zu verlegen, und zwar durch Bildung eines Palästinarats von Palästinensern, in dem die Direktoren der Institute sitzen, und an deren Spitze ein oder zwei Mitglieder des E. A. C.

Delegierter **Blitz** (Dessau): Hoher Kongreß!

Ich habe Ihnen zuerst im Namen meiner Ortsgruppe mitzuteilen, daß sie 100 Bäume für die Ölbaumspende gewidmet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ferner habe ich mitzuteilen, daß die Ortsgruppe mich beauftragt hat, 300 M als Zuschuß zur Stiftung der Hamburger Gruppe für arme Studenten in Palästina beizutragen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Ich habe ferner den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß die Baronin-Cohn-Oppenheim-Stiftung in Dessau als unparteiische Stiftung sich entschlossen hat, eine beträchtliche Summe auf Jahre hinaus, — die Summe darf ich noch nicht nennen, — für Kolonisation in Palästina zu bewilligen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Und nun hoher Kongreß, zur Debatte über die Palästinaarbeit. Als ich in frühern Kongressen die Berichte über die Palästinaarbeit hörte und vernahm, was dort geschah, schwoll mir das Herz, und ich ging hinaus und erzählte überall im Lande, was wir fertig gebracht haben. Herr Prof. Warburg, so erzählte ich, habe es gesagt. Ich fuhr überall zu allen Leuten und erzählte es, und es schien mir, als ob wir schon in Palästina den Tisch gedeckt hätten, um dort zu essen. Als ich aber nach Palästina kam, da wurde ich aus einem Saulus ein Paulus. Ich habe dort den Unterschied zwischen Theorie und Praxis gesehen. Ich habe gesehen, daß das, was wir dort geschaffen haben, winzig kleine Möbelstücke sind, die man nicht hätte früher schaffen sollen, bevor man das Haus hat, um die Gegenstände hineinzustellen. Ich werde mich nicht über alle Institutionen äußern können. Aber ich will nur eine nennen: die Ölbaumspende. Dieselbe war ein großer Gedanke des Kongresses; denn können wir in Palästina auch nicht Dörfer gründen, so können wir wenigstens Bäume pflanzen. Das ist ein unerschöpflicher Quell des Landes, und wer dorthin kommt, freut sich, daß er wenigstens schattige Bäume vorfindet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn man die Bäume mit den schönen Früchten sieht, hat man seine Freude daran, und auch Herr Cowen aus London möchte Appetit bekommen, solche Früchte zu essen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Ich habe allerdings erfahren, daß man die Absicht hat, weitere Bäume zu pflanzen; es sollen schon 2000 Bäume gepflanzt sein. Aber ich sage, man hätte weiter gehen können. Es waren Leute aus Lemberg in Palästina, die gefragt haben: Wo sind die Bäume des Herzlwalds? Ich mache den Vorwurf, daß man die Sache nicht gefördert hat. Wem soll ich aber den Vorwurf machen? Etwa Herrn Prof. Warburg? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur so viel, daß manchmal einer arbeiten will und man läßt ihn nicht arbeiten.

Meine Damen und Herren! In unserer Palästinaarbeit ist eine Hemmung eingetreten, und wissen Sie, warum? Hören Sie! Es ist noch nie in einem Parlamente vorgekommen, daß zwei Minister sich gegenseitig angegriffen haben. Wenn bei uns zwei Leiter der Palästinaarbeit sich kleine Vorwürfe machen, dann ist etwas faul im Staate Dänemark! Unsere Aufgabe ist es, die Palästinaarbeit zu fördern; denn diese setzt erst aller Politik die Krone auf. (Beifall und Händeklatschen.) In Palästina wartet jede Frau und jeder Mann auf Fortsetzung der Kolonisation. Wir aber zögern solange, bis es zu spät sein wird. (Beifall.)

Ich bin nur ein kleiner Mann, aber als Mann der Arbeit werde ich keine Phrasen machen, sondern will Ihnen sagen, wie ich glaube, daß man dort arbeiten kann. Ich habe mich mit den Leuten in Palästina in Verbindung gesetzt, und kann demgemäß aus Erfahrung sagen, daß kein Mensch etwas

dort schaffen kann, wenn er sich nicht an eine Gesellschaft anlehnt. Er kann ein halbes Jahr dort sitzen und kommt keinen Schritt weiter. Wenn eine Gesellschaft da wäre, die den Boden parzelliert und an einzelne Kolonisten abgibt, hätten Sie schon viele zionistische Dörfer. (Beifall.)

Aber Sie haben ja heute die Absicht, die Bank zu gründen. Wir haben ja auch einen Parteifonds gegründet. Wir werden nach Hause gehen und die Beschlüsse in die Tasche stecken. Wenn Rabbiner und Kantoren das Bankwesen nicht verstehen, so wissen sie doch, daß Geld dazu gehört. Wir Zionisten sind nicht so arm. Wenn man eine Statistik anstellen würde, wie viel Geld alle Zionisten haben, so wären zwei Prozent davon genug für Palästina. Warum geben wir das Geld nicht? Weil wir kein Vertrauen zur Leitung, haben, weil wir nicht wissen, ob unser Geld richtig verwendet wird. (Zustimmung.) In dem Augenblick, wo wir wissen, daß in Palästina auf kaufmännischer Grundlage gearbeitet wird, werden auch die Geringsten Aktien kaufen. Darum sage ich, daß in Palästina noch viel zu tun ist. In Palästina sind Plantagen zu gründen und Parzellen zu kaufen, aber es gibt keinen Boden zu kaufen für einzelne, sondern nur für ganze Gesellschaften.

Gestern haben wir von Großzügigkeit gehört. Viele halten das für eine Phrase. Aber wir haben uns an eine andere Phrase gewöhnt, die praktische Arbeit. Fragt man aber, was das ist, weiß es kein Mensch. Die Sache ist die, daß eine Leitung sein muß, welche die Garantie bietet, daß in Palästina gearbeitet wird. Hier ist aber keine Zeit zu warten. (Beifall.) Man hat davon gesprochen, wir sollen warten, bis eine Garantie für die Erhaltung der Nationalität da ist. Gehen Sie einmal hin und schauen Sie, was für eine Nationalität dort ist, und was für eine Garantie diese von der Regierung hatte. Was hätten Sie gesagt, wenn Sie kein Dorf hätten in Palästina? Der Mann aber, der diese Dörfer gegründet hat, hat nicht gefragt, sondern er hat die Kolonisation ins Werk gesetzt, und jetzt besteht dort das jüdische Volkstum im schönsten Sinne des Wortes. Das Volkstum ist ein Miniaturbild, es kann rasch verschwinden; darum ist es die höchste Zeit, zu arbeiten.

Nun haben wir zwei Männer an der Spitze, die die Sache, wenn sie zusammenarbeiten, vorwärts bringen können. Man sagt aber, Warburg sei nur Botaniker. Hat man nicht von Herzl gesagt, er sei bloß ein Feuilletonist? An Kaufleuten und Rechtsanwälten sind wir reich, aber Ökonomen haben wir einen, höchsten $1\frac{1}{2}$, und wenn Sie den stützen, und der andere Herr, sein Zwillingbruder, mit ihm zusammenarbeiten wird, so wird die Palästinaarbeit nicht nur im Kongreß, sondern auch in Palästina greifbare Gestalt annehmen. (Lebhafte Zustimmung.)

Man hat gesagt, Professor Warburg leistet kindische Arbeiten. Ein Mann, der im deutschen Kolonialamt sitzt, auf den die ganze deutsche Nation stolz ist, soll für uns nur ein Kind sein! (Beifall.)

Hören Sie, was ich sage. Wenn wir in Palästina auf zionistischem Boden liegen wollen, können wir dort nur eine Nacht schlafen. Was Warburg geschaffen hat, ist eine Farm. Hätten wir 50 Farmen, würde man von uns mit mehr Achtung sprechen. Man spricht in Palästina von der Ica, vom Zionismus wird wenig gesprochen.

Ich schließe. Ich kann mich in eine Einzelkritik nicht einlassen. Wenn die Herren zusammenarbeiten, wenn sie Hand in Hand miteinander gehen, wird die Palästinaarbeit geleistet werden. Sie wird der Gipfelpunkt sein für alle Bestrebungen, die in Palästina einmünden. Gehen Sie nach Hause und sagen Sie: das zionistische Programm soll bestehen. Das Mittel zur Verwirklichung des Programms ist: Besiedlung Palästinas mit jüdischen Bauern. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Es sind 75 Redner vorgemerkt; es ist ausgeschlossen, daß alle diese Redner zum Worte kommen, wenn die Redezeit nicht eingeschränkt wird. Ich glaube, daß Sie ein Interesse daran haben

werden, diese Redner zu hören; denn es wird jeder etwas Positives mitzuteilen haben. Es ist mir nun ein Antrag übergeben worden, welcher dahin geht, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken. In zehn Minuten ist es jedem einigermaßen geübten Redner möglich, die wesentlichen Punkte vorzubringen, und wenn die Redezeit auch nur auf zehn Minuten beschränkt wird, so werden 75 Redner ungefähr zwölf Stunden in Anspruch nehmen. (Mehrere Delegierte melden sich zum Worte.) Ich nehme hier nur Anträge zur Kenntnis. Wenn Sie solche stellen wollen, reichen Sie sie ein. (Rufe: zur Geschäftsordnung!) Eine Debatte über die Geschäftsordnung werde ich nicht zulassen, die Geschäftsordnung leite ich, wir können nicht zu 75 Rednern auch noch eine Geschäftsordnungsdebatte ertragen. (Rufe: fünfzehn Minuten!) Der Kongreß wird entscheiden. Es liegen zwei Anträge vor auf Beschränkung der Redezeit, und zwar auf zehn und auf fünfzehn Minuten. Der weitergehende Antrag ist die Beschränkung auf zehn Minuten, ich bringe diesen zur Abstimmung. Ich bitte den Mittelgang frei zu stellen; wer für zehn Minuten ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen, damit entfällt der zweite Antrag. Ich erteile nunmehr das Wort dem Herrn Dr. Samuel Daiches.

Delegierter Dr. **Daiches**: Verehrter Kongreß! Schon wieder ist nach dem zweiten Redner die Guillotine gefallen, und schon wieder muß man sich in zehn Minuten fassen; aber man muß einmal müssen.

Verehrter Kongreß! Gestern war der Kongreß in einer Hurra-Stimmung. Heute schien er mehr geneigt zu sein, nüchternen Worten das Ohr zu leihen. Als ich aber diesen nüchternen Worten zugehört habe, da konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß auch diese nüchternen Worte vielleicht nicht ganz nüchtern waren.

Zunächst hat unser Professor Warburg ein ausgezeichnetes Bild der Arbeit des Palästinaressorts in Palästina entworfen und geschildert, was alles getan wurde und was noch alles dort geschehen könnte. Darauf kam der Bericht von Dr. Tschlenow in ähnlichem Sinne. Dann folgte das Referat des Herrn Kann, ein Referat, das alle möglichen Theorien über Handel und Industrie uns brachte und ungefähr mit den Worten schloß: Ja, wir wollen in Palästina arbeiten, aber erst dann, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird. Das ist die alte bekannte Klausel, die vielleicht, wenn wir sie nicht ein für allemal ausrotten, den Zionismus zugrunde richten wird.

Wir wollen! Was heißt das, Herr Kann, wenn Sie sagen, wir wollen nicht mit dem Kopfe durch die Wand? Warburg hat den Kopf nicht durch die Wand gestoßen, er hat ihn auf sich, und trotzdem ist Arbeit in Palästina getan worden. (Beifall.)

Aber, meine Herren, das ist nicht der einzige Gegensatz zwischen Warburg und Kann. Herr Kann schloß mit einem Zitat aus der „Frankfurter Zeitung“, und dieses Zitat spricht von Ländern, die einst Paradiese waren und wieder Paradiese werden könnten. Ich hoffe, daß alle von Ihnen, die das erste Kapitel unserer Bibel gelesen haben und wissen, wo das Paradies einst lag, in dieses Land des Paradieses nie und nimmer zurückkehren wollen. Unser Erzvater Abraham mußte erst aus dem Paradieseslande heraus, um ein Volk zu gründen. Später waren unsere Eltern in jenen Ländern Sklaven, Handelsgehilfen, Agenten, Exilsmenschen.

Aber eine viel größere Differenz existiert zwischen Warburg und, sagen wir, Cowen. Wenn wir z. B. von Warburg gehört haben, daß die Baumwollkultur sich bewährt habe, lesen wir im Bericht von Cowen, daß in der Palästinabaumwollkultur der J. C. T. sein Geld verlor. So lesen wir in seinem Briefe: Da hat der J. C. T. 1000 £ verloren. Wenn wir von Herrn Prof. Warburg vom Erfolg des Palästina-Industriesyndikats hören, so erzählt Cowen, daß es sich bis jetzt nicht bewährt hat, und daß die Palestine Land Development Company überhaupt nur ein Spielzeug wäre.

Was ich hier wissen will, ist: Wem sollen wir glauben? Der Präsident des E. A. C., Herr Wolffsohn, der gestern in einer Rede, die eines Präsidenten durchaus nicht würdig war . . . (Unruhe und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich weise den Ausdruck des Redners zurück und rufe ihm zur Ordnung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. S. **Daiches** (fortfahrend): Der Präsident hat sich gestern in seiner Rede zum offiziellen Verteidiger von Cowen aufgespielt und seinen Kollegen Warburg zu Boden gestoßen. (Beifall und Widerspruch.)

Wenn Warburg kein Geschäftsmann ist und nicht taugt, dann soll er gehen. Wenn Warburg kein Zionist ist, soll er gehen. (Schlußrufe.) Aber auch diejenigen, die Schluß rufen, wissen sehr wohl, was Herr Prof. Warburg für Palästina getan hat und tun wird. Wir wissen ganz genau, woher die Machinationen kommen. (Lebhaft Zustimmung.)

Herr Dr. Nordau hat gestern eine Wahlrede gegen sich gehalten. Cowens Briefe sollten gegen Prof. Warburg als eventuellen Präsidenten Stimmung machen, — gestern gab Mr. Cowen in der englischen Landsmannschaft zu, daß dies der Zweck seiner Briefe gegen Warburg sei, — und Präsident Wolffsohn hat eine Wahlrede gegen Ussischkin, Stand und Tschlenow gehalten, — ergo Strich. Ich will an Sie eine einfache Frage richten: Wenn die Palestine Land Development Company wirklich so schlecht ist, und Herr Prof. Warburg nur als ein kleiner Spieler zu betrachten ist, und wenn Herr Cowen, der große Kaufmann Londons, wirklich kein Pfund für die P. L. D. C. geben will, dann ist es ein Verrat des Engeren und Großen Aktionskomitees, nur eine Handbreit Boden vom Nationalfonds der P. L. D. C. zu geben. (Beifall und Händeklatschen.) Was glauben Sie! Spielen Sie mit Kindern! Kommen wir her, um unsern Kopf und unser Herz hier einfach wegzugeben für Spielereien und Wahlmachinationen? Wir wollen für das Wohl unseres Volkes arbeiten. (Beifall und Händeklatschen.)

Schlagen Sie nach in dem Berichte des Hauptbureaus des Jüdischen Nationalfonds. Da finden Sie auf Seite 10: Kinereth am Tiberiassee, eine Farm der P. L. D. C. auf Nationalfonds-Boden. Und wenn es nur eine Handbreit Boden ist, dann hätte Cowen nicht diese schmutzigen, schmachvollen Briefe an Prof. Warburg schreiben dürfen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich muß den Redner darauf aufmerksam machen, daß er fortdauernd die parlamentarische Übung durch den Gebrauch von unzulässigen Ausdrücken hier verletzt. Ich möchte den Redner bitten, von der vollsten Redefreiheit Gebrauch zu machen, aber sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen.

Delegierter Dr. S. **Daiches**: Ich danke dem Herrn Vorsitzenden für seinen Zuruf und wünsche nur, daß gestern Präsident Dr. Nordau auch so als Vorsitzender gehandelt hätte. Dann hätten andere Reden auch nicht gehalten werden können. (Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich muß bemerken, daß ich in dieser Erklärung einen unzulässigen Angriff auf das Präsidium des Kongresses erblieke. Ich bitte, jetzt in Ihrer Rede fortzufahren.

Delegierter Dr. **Daiches** (fortfahrend):

Es liegt mir gar nichts daran, hier länger oder kürzer zu sprechen. (Ruf: Uns auch nicht!) Die Hauptsache ist, daß wir mit positiven Resultaten von diesem Kongreß nach Hause fahren und sagen können, der Zionismus ist uns erhalten geblieben. Bis jetzt sehe ich kein volles Zeichen dieser Möglichkeit. Für uns besteht die Hauptsache darin: Ist die praktische Arbeit in Palästina möglich oder nicht, ist die Arbeit Professor Warburgs gut oder nicht? Wir wollen bestimmt wissen, ist unser Kopf wirklich so dünn oder

haben wir einen gesunden Schädel, daß wir anfangen können, zu arbeiten, um wirklich zu unsern Zielen zu gelangen, so daß der Zionismus vom IX. Kongreß verstärkt, verbessert und vertieft hervorgeht. (Beifall.)

Gestern wollte ich hier einen Antrag mitteilen, der in der englischen Landsmannschaft gestellt wurde, für den da selbstverständlicherweise nur eine kleine Minorität (4 Leute) gestimmt haben: das war eine Desavouierung der Briefe Cowens an Warburg. Heute will ich aber hier einen andern Antrag stellen. Lachen Sie nicht. Ich sage nur eins: Herr Blitz sprach vorhin davon, daß wir, wenn wir zu unsern Vereinen hinkommen, ihnen sagen müssen, daß wir wirklich für Palästina arbeiten. Da wird uns aber jeder mit gesundem Verstande sagen: Wenn diese Briefe Cowens an Warburg nicht desavouiert sind, geben wir keinen Pfennig für die Arbeit in Palästina. (Lebhafter Beifall.) Daher stelle ich folgenden Antrag, den Sie schon aus Propagandagründen annehmen müßten:

„Der Kongreß gibt hiernit seiner tiefsten Entrüstung über die von Mr. Josef Cowen an Professor Warburg gerichteten Briefe lebhaften Ausdruck“.

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte, mir dann Ihren Antrag zu überreichen und zu schließen, denn Ihre Zeit ist um.

Delegierter Dr. **Daiches** (fortfahrend): Ich schließe und hoffe, daß wenigstens die Zeit des Zionismus nicht um ist. (Lebhafter Beifall. — Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. Hausmann.

Delegierter Dr. **Hausmann** (Lemberg):

Geehrter Kongreß! Auch ich muß in einigen Worten an den Briefwechsel Cowen-Warburg anknüpfen, obwohl meiner Ansicht nach an und für sich die Meinungsäußerungen von Einzelpersonen, auch wenn sie eine noch so bedeutende Stellung in der Partei haben, keine Veranlassung zu einer großen Debatte im Plenum des Kongresses bilden. Aber die Art und Weise, wie dieser Briefwechsel in die Öffentlichkeit des Kongresses und in die größere Öffentlichkeit der Partei gelangt ist, ist eine Provokation nach der Richtung, daß sich der Kongreß entscheidet, daß er seiner Meinung Ausdruck verleiht, ob er mit der von Professor Warburg eingeschlagenen Richtung zufrieden ist und in ihr die Arbeit fortgeführt wissen will, oder ob er von ihr ablenken will. (Zustimmung.)

Herr Cowen wirft den Unternehmungen Warburgs vor, daß sie Fehler sind, aus dem Grunde, weil sie keine Dividende zahlen, ja in manchen Fällen Verluste hervorgerufen haben. Fehler in diesem Sinne ist alles, was wir in Palästina bis heute haben, denn alles ist auf solche Fehler aufgebaut worden. Und nur diesen Fehlern haben wir es zu verdanken, daß wir heute etwas haben. Was fehlerhaft gemacht wird, kann ausgebessert werden, was nicht gemacht wird, ist nicht da. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine verehrten Herren! Sie tun sich etwas darauf zugute, daß unsere Gelder wie Waisenfonds verwendet werden. Dies ist ein Vorteil für einen, der sich zu Grabe legen und sicher wissen will, daß das Vermögen, das er seinen Waisen zurückläßt, nicht angetastet wird. Aber wir sind Lebende. Wir wollen, daß unser Geld arbeitet, um uns vorwärts zu bringen, und wir wollen keine Waisenfonds, auch wenn wir Verluste riskieren. (Beifall und Händeklatschen.) Wir haben uns nicht Palästina gewählt, weil es ein Land von ökonomischen Vorteilen ist. Wir wollen dort arbeiten, auch wenn wir derzeit noch Verluste riskieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Grenze ist nicht das Risiko der Verluste. Die Grenze ist die wirtschaftliche Kapazität des Landes. Aber das bloße Risiko von Verlusten darf die Grenze nicht sein.

Meine verehrten Delegierten! Ich komme mit einem positiven Vorschlage. Es ist für mich eine wohlüberlegte Sache, dem Kongreß möchte ich

sie jedoch zur meritorischen Erledigung nicht übergeben. Deshalb wird mein Vorschlag sein, daß meine Anträge dem E. A. C. zum Studium übergeben werden, und daß dasselbe den Bericht darüber dem Kleinen Kongreß, also dem Großen A. C., in einem Jahre übergibt.

Es ist hier gesagt worden, wir müssen in der Arbeit fortfahren, weil wir nicht warten dürfen. Wir dürfen deshalb nicht warten, weil andere nicht warten werden, und zwar hauptsächlich die Araber. Bei ihnen entsteht eine nationale Bewegung. Es ist dort etwas entstanden, das die Okkupation des Landes durch die Araber fester macht, und wir könnten einmal zu spät kommen.

Es handelt sich, wenn wir in der Kolonisation fortfahren, um drei Sachen:

1. um den Bodenerwerb, 2. um das Menschenmaterial der Kolonisation, und 3. um die brauchbare Kolonisationsmethode.

Mit dem Bodenerwerb in Palästina ist das eine äußerst schwierige Sache. Es ist vielleicht nicht gut, wenn man sich auf alles, was man sich zum Kaufe anbietet, stürzen und jeden Boden kaufen würde. Es gibt Boden, der sich zum Ankauf gar nicht eignet. Sie wissen, der Präsident hat von Opfern in Sedschera gesprochen. Diese Opfer hat eine verfehlte Art des Bodenerwerbs verursacht, welche darin bestand, daß man die bisherigen Besitzer vom Boden verdrängte, ohne daß sie das Äquivalent bekommen hätten, sondern andere Personen. In Palästina ist ein großer Teil des Bodens in den Händen der Effendis oder der Wucherer. Wenn man den Boden von diesen Leuten kauft, dann verliert der Fellache den Boden und bekommt nicht das Äquivalent. Das hat einen Todhaß und eine Feindschaft hervorgerufen, welche eine große Gefahr für die Kolonisation werden kann, was mir alle Kenner der Verhältnisse in Galiläa sicher bestätigen werden.

Es ist also, — daran soll mit aller Kraft festgehalten werden, — nicht immer erwünscht, daß Boden von Privaten erworben wird. Aber es muß anderer Boden erworben werden, welcher nicht diesen odiosen Charakter trägt, ich meine Unland, Land, welches erst urbar gemacht werden soll. Solches Land kann von Privaten oder von einer Vereinigung von Privaten nicht erworben werden. Aufgabe des Nationalfonds ist es, nicht schlechtweg Boden zu erwerben, sondern Boden, welcher, sei es wegen seiner Größe oder größerer Investitionen, welche zu seiner Urbarmachung und Bewirtschaftung notwendig sind, sich zum Ankauf durch einzelne Personen oder Gesellschaften nicht eignet. Ein solcher Erwerb würde wahrscheinlich von der Türkei ebenfalls mit günstigen Augen angesehen werden. Es würde vielleicht kein glänzendes Geschäft für den Nationalfonds sein. Aber wer ist dazu da, Boden zu erwerben, ohne Feindschaft zu erregen, wenn nicht die Gesamtheit gewisse Opfer zu tragen entschlossen ist? Wenn der Nationalfonds hier sein Geld nicht verzinst, aber den Boden vergrößert, ohne Feindschaft mit den Arabern hervorzurufen, wird der Nationalfonds eine glänzende Aufgabe gelöst haben. Dies ist ein Vorschlag, der dem E. A. C. übergeben werden soll.

Ein anderer Vorschlag bezieht sich auf das Kolonisationsmaterial. Es heißt immer, wir haben ein kolossales Kolonisationsmaterial, das ist nicht richtig, denn der Umstand, daß jemand auswandern und in Palästina leben will, der Umstand, daß jemand Ackerbau treibt, macht ihn nicht zum geeigneten Materiale. Aus der Art und Weise, wie der Ackerbau betrieben wurde, sind ungeheure Verluste erwachsen. Es muß das Material erzogen werden, und zwar in Palästina selbst. Wir können auf die Erfahrungen zurückblicken, die andere gemacht haben, und die nach 20 Jahren zu einem Systeme gekommen sind, welches rationell ist; ich meine das System, das in unsern Kreisen nicht bekannt, aber wohl in Palästina bekannt ist, das Metayagesystem, welches die Ica und Rotschild in Galiläa eingeführt haben. Es würde zu weit führen, das Prinzip dieses Systems hier darzulegen; aber zwei Sachen will ich hervorheben. Das Prinzip beruht darauf, daß jene Kolonisten, welche auf den Boden aufgewachsen sind, oder Arbeiter, die dort gearbeitet haben, sich ansiedeln . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Doktor, ich mache Sie aufmerksam, daß Ihre Zeit um ist, ich bitte, zu konkludieren.

Delegierter Dr. **Hausmann** (fortfahrend): Dieses System, welches sich bewährt hat, — das kann festgestellt werden, — soll studiert werden. (Vizepräsident Dr. Bodenheimer gibt das Glockenzeichen.) Ich enthalte mich jetzt, über das Agrarprojekt zu sprechen, weil ich die Einzelheiten nicht kenne, und betone nur, daß die zwei Hauptpunkte festgehalten werden: Ankauf von Boden und Schaffung eines Metayagefonds. Mein Antrag lautet:

„Es wird dem E. A. C. der Auftrag erteilt: erstens die Frage des Ankaufs von Unlandboden in Palästina, welcher durch Investitionen erst urbar zu machen ist und sich zum Ankauf durch Privatpersonen oder -Gesellschaften nicht eignet, durch den Nationalfonds zu studieren; zweitens die Frage der Schaffung eines zionistischen Metayagefonds, zu studieren;

drittens über beide Fragen dem Großen A. C. binnen einem Jahre Bericht und Vorschläge zu erstatten.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es liegt ein Antrag vor auf Schluß der Rednerliste, die mittlerweile auf 83 Redner angewachsen ist.

Von den Rednern werden Anträge gestellt, und jeder dieser Anträge bildet Veranlassung zu einer Spezialdiskussion. Selbstverständlich bekommen diejenigen, die zu einem der Anträge sprechen wollen, das Wort vor der Abstimmung über die betreffenden Anträge. Ich leite nun die Abstimmung auf Schluß der Rednerliste ein und bitte, den Mittelgang freizustellen. Wer für Schluß der Rednerliste ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. Das Wort hat nun der Herr Delegierte Dr. Thon.

Delegierter Dr. **Thon**: Hochverehrter Kongreß! Es ist mir eine ganz besondere Freude, daß ich am Neunten Kongreß nochmals zum Worte komme, und ganz besonders bei der Zentralfrage des Kongresses, beim Palästinaressort.

Als ich letzthin zu Ihnen sprach, wurde mir gerade das Wort abgeschnitten an einem Punkte, wo ich zu den positiven Folgerungen aus meiner Kritik übergehen wollte, und ich möchte nicht selbst mit dem Eindruck zurückbleiben und auch nicht diesen Eindruck im Kongreß hinterlassen, als ob die Kritik an sich mir besonders angenehm wäre. Ich kenne größere Freuden, als dazustehen und zu kritisieren. Wenn wir etwas aussetzen müssen, tun wir es, aber gern geschieht dies sicher nicht. Ich wäre sicherlich weit froher wenn ich hier hätte stehen können und wenn bei der allgemeinen Anerkennung, die ich der Parteileitung aussprechen mußte, ich noch hätte hinzufügen können, es sei nichts zu tadeln gewesen. Jetzt komme ich gerade zu dem, was ich am meisten auszusetzen hätte.

Von allem Anfange an tadelte man es von mancher Seite, daß die zionistische Parteileitung die Palästinaarbeit nicht genügend pflegt, nicht genügend fördert. Die Tatsache wurde auch von berufener Seite durchaus zugegeben. Aber man verwies auf das Große, das bald kommen sollte, — der Charter oder so was ähnliches. Der politische Zionismus hieß auf die große Arbeit warten und wollte sich nicht in Kleinarbeit zerstückeln. Diese Phase des politischen Zionismus ist aber schon vorüber. Leider wurde auf diesem Kongreß wieder einmal der Unterschied zwischen praktischem und politischem Zionismus hervorgeholt. Ich hielt ihn für längst begraben. Es gab eine Zeit, — als der politische Zionismus geboren wurde, — wo man diesen Unterschied festlegen mußte. Damals gab es auch eigentlich nicht praktische und politische Zionisten, sondern nur philanthropische und politische Zionisten. Als das Wort „politischer Zionismus“ geprägt wurde, war dies eine Neuerung und ein fruchtbarer Gedanke, der immer stärker unterstrichen werden mußte. Heute gibt es nur einen, und zwar einen politischen Zionismus, der auf das ganze Ziel lossteuert und Palästina im ganzen haben will, wenn auch durch Kleinarbeit. Heute gibt es nur einen Unterschied zwischen dem politischen Zionismus und

der philanthropischen Kolonisationsarbeit, die wir neidlos der A. I. K. O., und wie die Organisationen alle heißen mögen, überlassen. Wir arbeiten nicht für die armen Juden, wir arbeiten für das Judentum, für die Juden schlechthin. Das ist Zionismus. (Lebhafter Beifall.)

Nun sagt man uns aber, die Kleinarbeit in Palästina erfordere viel zu lange Zeit, um ans Ziel zu gelangen. Es gibt aber keinen kürzern Weg! Wenn ich auch der Ansicht wäre, daß die Politik als Mittel, — ein Zweck schlechthin ist ja Politik nicht. — ein zuverlässigeres, brauchbareres, aussichtsreicheres Mittel ist, als es tatsächlich ist, so möchte ich doch sagen, mit Politik allein bringt man kein Land zustande, mit Politik allein gründet man keine Städte und Provinzen; Menschen müssen da sein, ohne Menschen können wir mit dem Charter oder mit einem Parlamente nichts anfangen.

Ich bin leider kein Kaufmann. — ich wünschte, ich wäre einer. Und man wird wieder sagen können: Du verstehst nichts von Geschäften. Aber der Jude ist immer irgendwie verwandt mit der Kaufmannschaft, und gestützt auf diese Verwandtschaft möchte ich hier auch in Geschäften mitsprechen. Ich weiß, es ist nicht gut, wenn man vor aller Welt sagen wird: unser einziges Ziel, unsere vornehmste Aufgabe ist: Land zu erwerben in Palästina. Es ist nicht gut, wenn der Kaufmann in alle Welt hinausposaunt: ich will kaufen. Das erhöht den Preis. Aber trotzdem müssen wir es so laut als möglich aussprechen; das ist unsere einzige, unsere allergrößte Aufgabe. Wir müssen Wurzel fassen im Wirtschaftsleben des Landes.

Ich glaube, die Herren Kaufleute in der Leitung und am Kongreß werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich aus meinen theoretischen national-ökonomischen Studien heraus ein Urteil in Wirtschaftsfragen mir erlaube. Im Wirtschaftsleben, kann man sagen, besteht ein gewisses Gesetz der Anziehung, das vielleicht in folgender Weise formulierbar wäre: Ein wirtschaftliches Zentrum, das irgendwo geschaffen wird, übt seine Anziehungskraft nicht in einfachem, sondern quadratischem oder gar in kubischem Verhältnisse aus. Wenn man z. B. 10 Leute nach Palästina bringt, heißt das nicht, daß sie 10 andere heranziehen werden, sondern andere 100 und 1000. Solche Zentra müssen wir haben. Wir müssen Tausende hereinbringen, damit sie Hunderttausende erst heranziehen können. Das ist unsere Aufgabe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist gestern aus autoritativem Munde das Wort hier gefallen: — es wollte ein prachtvoll geprägter Schlager werden — „Warten ist ein Kummer, Warten ist keine Schande.“ Ich möchte aber sagen: Untätiges Warten ist eine Schande. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dann will ich Ihnen noch sagen: Untätiges Warten kann noch schlimmer werden — es kann ein Schaden werden. Man kann uns alles vorwegnehmen. (Lebhafter Zustimmung.) Vergessen Sie eines nicht. Es ist heute nicht mehr die Zeit, wie sie einmal gewesen ist, daß wir aus Europa nach Palästina Einzelne als Pioniere hinschickten. Heute kommen die Pioniere zu uns aus Palästina. Können Sie ermessen, wie groß die Werbekraft ist, wenn ein kleines Kind aus Palästina kommt und Hebräisch lallt, haben Sie den Zauber gesehen, wie so etwas gleich herumgetragen wird, und was für Macht das auf die Gemüter ausübt? Diese Pioniere müssen wir dort großziehen. Heute ist schon Palästina eine solche Pflanzstätte von nationalen Pionieren. Das müssen wir uns immer vor Augen halten.

Darf ich auch ein Wort über die Bank sprechen? Ich fürchte den Vorwurf meines Rabbinats. Aber immerhin: das Rabbinat ist ja schließlich auch nur ein Kummer und keine Schande. (Lebhafter Heiterkeit. — Dr. Tschlenow: Bei manchen Rabbinern ist es für die Zuhörer ein Kummer! — Erneute Heiterkeit.) Ich begreife sehr wohl, und wir werden es alle dem Präsidenten unseres E. A. C. danken, daß er tatsächlich eingeführt hat, daß die Gelder der Kolonialbank, die nicht unsere Millionäre, sondern die Ärmsten geschaffen

haben, wie Mündelgelder behandelt werden sollen. Aber das Mündel, verehrter Kongreß, ist der Zionismus. Das Mündel ist Palästina. Für dieses Mündel haben diese Gelder verwendet zu werden. Soviel uns bekannt geworden ist, hat die Arbeit in Palästina noch keine Verluste gebracht. Anderswo mögen wohl Verluste gewesen sein, aber in Palästina ist noch kein Heller verloren worden. Wir müssen vor allem uns klar machen und es festlegen und das E. A. C. darauf verpflichten, daß es die Gelder der Kolonialbank, die für Palästina gesammelt werden, nicht zusammenhalten und zuwarten soll auf den großen Augenblick, der einmal kommen wird, sondern daß es sie sobald als möglich nach Palästina zu tragen und dort mit ihnen zu arbeiten hat. (Beifall und Händeklatschen.)

Ich schließe damit: Wir werden wohl auf einen großen Augenblick warten, aber nicht tatenlos; wenn wir diesen großen Augenblick nicht mit eigener Kraft näher bringen können, so werden wir doch inzwischen arbeiten für die Gegenwart und für die Zukunft. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Kaplansky** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Verehrter Kongreß! Ich will hoffen, daß die gestrige Debatte nicht der Höhepunkt des Kongresses gewesen ist, und daß die verehrten Delegierten sich dessen bewußt sind, daß die Arbeit des Palästinaresorts und die Palästinafragen, die heute auf der Tagesordnung sind, die *idée maitresse*, der leitende Gedanke des ganzen Kongresses sein sollen.

Ich glaube, die bisherigen Debatten haben gezeigt, daß der Kongreß immer in Gefahr ist, im Sumpfe des bürgerlichen Parlamentarismus zu bleiben. Die großen Ideen, die alle Redner gestern verlangt haben, -- ich glaube, sie können bei der heutigen Debatte zum Ausdruck kommen. Ich bitte den Kongreß, es mir nicht als eine Anmaßung anzurechnen, wenn ich sage, daß ich mir hier das Wort erbeten habe, um eine gute, eine große Idee zu verteidigen. So groß halte ich den Gedanken, den ich hier vertreten will, daß ich nur in den einfachsten Worten von ihm sprechen kann.

Aus dem Berichte des Herrn Professor Warburg entnehmen wir, daß die Palästinaarbeit der zionistischen Organisation in zwei Teile zerfällt: in eine Industrieförderungspolitik und in eine Agrarpolitik. Über die Industripolitik der zionistischen Organisation will ich hier nicht viel sprechen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß es den ökonomischen und geographischen Bedingungen des Landes Palästina sowie den natürlichen Neigungen und Fähigkeiten des jüdischen Volkes entspricht, die industrielle und Handelsarbeit in Palästina in Angriff zu nehmen, und daß diese Arbeit und ihre Zukunft gesichert sind. Ich glaube, kein Mensch in diesem Kongresse zweifelt daran, daß das jüdische Volk imstande ist, das wirtschaftlich führende Element in der Industrie und im Handel Palästinas zu werden. Die moderne Wirtschaft ist aber nicht nur eine Kreditwirtschaft, sondern sie ist auch in erster Linie eine Verkehrswirtschaft, und ich hätte den Wunsch, daß das Palästinaressort sich nicht bloß damit begnügt, die Kreditinstitute und die Kreditorgane der zionistischen Organisation in Palästina zu entwickeln, sondern daß es auch sein Augenmerk auf eine vernünftige und zweckdienliche Verkehrspolitik richtet, und daß es eine ganze Reihe von Arbeiten in Angriff nimmt und eventuell Gesellschaften zu organisieren sucht, um Verkehrsunternehmen, natürlich mit jüdischen Arbeitern, in Palästina und den Nachbarländern durchzuführen. Allein die aktuellste Frage des Kongresses und der nationalen Kolonisation Palästinas ist und bleibt die Kolonisationsmethode und die Agrarfrage (lebhafter Beifall), weil die Widerstände, die der Besiedlungsarbeit entgegenstehen, bedeutende sind, weil wir vor dem schwierigen Problem stehen, ein Volk, das zweifelsohne Jahrhunderte hindurch sich nicht mit der Landwirtschaft befaßt hat, dazu zu erziehen; aber darin besteht das Problem nicht allein. Man muß zwei Elemente in der Besiedlungsarbeit Palästinas unterscheiden. Wir unterscheiden zwischen besitzenden Einwanderern und besitzlosen. Ich glaube, darüber gibt es hier keinen Widerstreit der Mei-

nungen, daß es solche zwei Schichten der jüdischen Einwanderer in Palästina gibt. Was die Besitzenden anbetrifft, die über kleinere und größere Kapitalien verfügen, so steht meine Fraktion auf dem Standpunkte, daß die zionistische Organisation verpflichtet ist, für diese besitzenden Elemente ein entsprechendes Agrarinstitut zu schaffen. Über die Agrarbank wird Ihnen ein besonderer Ausschuß Bericht erstatten. Ich habe keine Veranlassung, auf diese Frage hier einzugehen. Nur eins möchte ich bemerken. Wir sehen die Notwendigkeit eines Agrarinstituts ein, aber wir wenden uns von vornherein dagegen, daß diese Agrarbank nicht aus neuherangezogenen Kapitalien gebildet wird. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Agrarbank ebenso gebildet werden muß, wie seinerzeit die Kolonialbank gebildet wurde. Es muß eine kräftige Agitation entfaltet werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Elemente des jüdischen Volks, die an dem Entstehen einer solchen Agrarbank interessiert sind, und anderseits eine Reihe von jüdischen Unternehmern und Kapitalisten, die einsehen, daß diese Agrarbank ein vorzügliches Geschäft ist, alle Kräfte anspannen werden, um dieses Institut zustande zu bringen. Wogegen wir uns wenden, ist die Verwendung des Jüdischen Nationalfonds, des jüdischen Volksvermögens, für Kreditzwecke. Der verehrte Präsident des Jüdischen Nationalfonds, Herr Dr. Bodenheimer, erklärte zwar, daß es der einzige Zweck des Nationalfonds ist, Boden anzukaufen. Ich möchte in diesem Falle weitergehen. Nach meiner Ansicht ist es der ausschließliche Zweck des Jüdischen Nationalfonds, Boden zu kaufen, der natürlich Eigentum des jüdischen Volkes bleiben soll, daß es aber auch der Zweck des Jüdischen Nationalfonds ist, diesen seinen Boden in einen bewirtschaftungsfähigen Zustand zu bringen. Wir haben nichts einzuwenden, daß der Nationalfonds sein Vermögen dazu verwendet, um seinen eigenen Boden zu ameliorieren, um ihn bewirtschaftungsfähig zu machen. Wogegen wir uns wenden, ist, daß der Nationalfonds für Privatzwecke verwendet wird, daß er Privatunternehmungen zugute kommt und nicht der Gesamtheit. Wir wenden uns dagegen, daß er in eine Darlehnskasse verwandelt wird. (Beifall.) Ich erwarte, daß der Kongreß nicht gestatten wird, daß man an den alten bestehenden Fonds, die bestimmte Zwecke haben, zerrt. Ich glaube, der Kongreß wird nicht erlauben, daß man sich mit den bestehenden Fonds begnügt und sie zweckwidrig verwendet. Wenn eine Agrarbank notwendig ist, soll sie geschaffen werden, aber sie soll nicht aus andern Fonds, die für andere Zwecke geschaffen wurden, für Kreditzwecke, verwendet werden. In diesem Sinne haben wir seinerzeit Verwahrung gegen die Verwendung des Nationalfonds für verschiedene Unternehmungen eingelegt, und diesen Protest wiederhole ich von dieser Tribüne. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich hoffe, der Kongreß wird dafür Sorge tragen, Bürgschaften zu schaffen, daß eine derartige zweckwidrige Verwendung des Nationalfonds für alle Zeit verhindert wird.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Kaplansky, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Zeit um ist. Sie können aber, wenn Sie etwas ganz wichtiges zu sagen haben, noch ganz kurze Zeit sprechen.

Delegierter **Kaplansky** (fortfahrend): Ich bedaure außerordentlich, daß es unmöglich ist, in zehn Minuten vieles zu sagen, insbesondere, wenn man so langsam sprechen muß, um allen hörbar zu sein. Ich mache Gebrauch von der Liebenswürdigkeit des Herrn Präsidenten, der mir erlaubt hat, wenigstens noch einige Sätze zu sprechen.

Der Grundsatz der Agrarpolitik der zionistischen Organisation muß sein, — und das, glaube ich, soll der leitende Gedanke sein, — nur Unternehmungen zu fördern, die eine sozial-wirtschaftliche Tragweite und Wirksamkeit besitzen. In diesem Sinne stellt unsere Fraktion gemeinsam mit den Vertretern vieler anderer Fraktionen und Landsmannschaften diesem Kongreß einen Antrag, der dahin geht, die genossenschaftliche Kolonisationsmethode in den Tätigkeitsbereich der zionistischen Organisation aufzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir sind überzeugt, daß der Kongreß ein lebhaftes Interesse daran hat, die besitzlosen Einwanderer in Palästina zu schützen und zu fördern. Ich werde mir erlauben, bei der Spezialdebatte eventuell noch das Wort zu ergreifen, um kurz die Notwendigkeit dieser genossenschaftlichen Kolonisation zu begründen.

Ich werde nachweisen, daß wir in Palästina vor folgendem Dilemma stehen: Die jüdischen besitzlosen Einwanderer haben nicht die Möglichkeit, Besizende zu werden. Die Agrarbank, die geplant wird, kann ein Kreditinstitut sein für Kreditfähige. Die Arbeiter, die nach Palästina kommen und die Landwirtschaft nicht kennen oder, wenn sie auch qualifiziert sind, selbst keinen Besitz haben, sind nicht kreditfähig, für sie ist die Agrarbank wertlos.

Ich werde aber auch nachweisen, daß diese besitzlosen Einwanderer nicht die Möglichkeit haben, in der Landwirtschaft Palästinas als Landarbeiter an den Boden gefesselt zu werden. Wir stehen vor der Tatsache, — der Kongreß darf vor dieser Tatsache die Augen nicht verschließen, — daß Palästina, ein Land der Auswanderung für die jüdischen Landarbeiter geworden ist.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Sie können in der Spezialdebatte diese Ausführungen vorbringen, ich bitte, jetzt zu schließen.

Delegierter **Kaplansky** (fortfahrend): Wir werden diesen Antrag einbringen, und ich hoffe, daß der gesamte Kongreß dieser wichtigsten Frage der jüdischen Kolonisation in Palästina seine größte Aufmerksamkeit schenken wird. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich möchte einige geschäftliche Mitteilungen vorbringen. Die russischen Delegierten versammeln sich morgen um 9 Uhr nachmittags im Hochzeitssaale. Morgen nachmittag um 1/23 Uhr versammelt sich die südafrikanische, und morgen um 9 Uhr früh die deutsche Landsmannschaft, die erstere im großen Saale und die letztere im Saale des Schaltergebäudes. Die westösterreichische Landsmannschaft hat morgen um 9 Uhr früh in der Restauration Klausen eine Sitzung. Das Wort hat nun der Herr Delegierte Ben-Zwi.

Delegierter **Ben-Zwi** (Jargon): Jetzt kann man über organisierte Gesellschaften in Palästina frei sprechen. Aber niemand erteilt Ratschläge. Die Bank hat eine politische Wirkung, das Palästinaamt ist in seiner Tätigkeit beschränkt, die Juden Palästinas müßten organisiert werden. Zuerst gilt es, die zionistischen Institute zu organisieren. Der jüdische Arbeiter, der wichtigste Faktor, wird vernachlässigt. Die Poale-Zion in Palästina sind für die Vorschläge Oppenheimers. Jetzt leben die jüdischen Arbeiter im Elend. Es müssen hygienische Bedingungen für die Arbeiter geschaffen werden, Arbeiternachweise und -Wohnungen sind notwendig; die Arbeiter opferten sich für Zion, und der Kongreß soll für die Arbeiter eintreten.

In diesem Sinne beantrage ich folgende Resolution:

„Der IX. Kongreß anerkennt den Wert und die Bedeutung der Verbesserung des Standes der jüdischen Ackerbauer durch verschiedene Maßnahmen, wie Arbeitsstätten in der Nähe der Kolonien, billige Wohnungen usw. Der Nationalfonds soll den Boden dazu geben.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die nächste Sitzung beginnt morgen vormittag 10 Uhr. Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung: 7 Uhr.)

IV. TAG

Mittwoch, 29. Dezember 1909

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR 10 MIN.

Präsident Dr. **Nordau**: Die Sitzung ist eröffnet. Herr Dr. **Weitzmann** wünscht eine Mitteilung zu machen.

Vorsitzender des Permanenzausschusses Prof. Dr. **Weitzmann**: Die Mitglieder des Permanenzausschusses werden gebeten, sich um 11 Uhr im Saal des A. C. zu versammeln.

Präsident Dr. **Nordau**: Herr Dr. **Nacht** hat das Wort zu einer Bemerkung.

Delegierter Dr. **Nacht**: Ich muß eine Berichtigung vorbringen. Ich werde immer als **Rabinowitsch** bezeichnet, heiße aber **Nacht**. In der „Welt“ wird auch von mir als „**Rabinowitsch**“ berichtet. Im allgemeinen scheint mir, daß die Presse auf diesem Kongreß nicht gut wegkommt. Ich weiß, daß in Rumänien Herr **Schwarzfeld** seine Zeitung in den Dienst des Zionismus gestellt hat. Unser Präsident erfreut sich in Rumänien der größten Hochachtung.

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Das geht weit über den Rahmen einer Berichtigung hinaus.

Delegierter Dr. **Nacht** (fortfahrend): Die Presse hat in der ehrlichsten und offensten Form . . . (Präsident Dr. **Nordau** gibt das Glockenzeichen) sich gegenüber unserm Präsidenten verhalten.

Präsident Dr. **Nordau**: Ich entziehe Ihnen das Wort. Das Wort hat nun Herr Dr. **Franz Oppenheimer**.

Delegierter Dr. **Oppenheimer** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Meine Herren! Es sind jetzt fast genau sieben Jahre vergangen, seit ich mit unserm verewigten Führer **Herzl** zuerst die Grundlinien der Angelegenheit vereinbart hatte, über die ich heute noch einmal zu sprechen wünsche.

Sieben Jahre hat mich die zionistische Partei um meine Braut dienen lassen. Ich hoffe, sie wird mir diesmal nicht die triefängige **Lea**, sondern gleich die schöne **Rahel** geben. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

Ein halbes Jahr darauf, vor 6½ Jahren, haben Sie in Basel den Vorschlägen zugejubelt, die ich Ihnen machte, und — es ist beim Jubel geblieben. Und doch hat es sich um Pläne gehandelt, die uns ein ziemliches Stück hinübergeführt hätten über das, was man neuerdings mit einem zierlichen Ausdruck als Schnorrerunternehmungen zu bezeichnen scheint.

Als **Herzl** mich für die Bewegung warb, als er mich zu gewinnen suchte für seine großen Pläne, die seitdem die meinen geworden sind, hat er gewußt, daß es sich bei den Dingen, für die er mich wollte, um mehr handelt, als um kleine Organisation, um mehr als um **Rachmones**, um mehr als um großzügige Philanthropie, daß es sich um eine Volkssache handelt und darüber hinaus, um eine Menschheitssache. Er hat wohl gewußt, daß es sich

hier um Gedanken handelt, die durchaus nicht die meinen sind, sondern die den besten Extrakt 200jähriger wissenschaftlicher Arbeit darstellen, von der ich nur die letzte Creme abgeschöpft habe, daß hier mehr vorlag, als eine rein jüdische oder ostjüdische Frage, daß es sich hier um die Lösung viel weiterer Fragen handelt. Er hat gewußt, daß das, was wir in Palästina zu machen hatten, ein Vorbild sein sollte für die Menschheit, damit die alten Prophezeiungen wahr werden, die von unserm Volk sagen, daß es zerstreut worden ist, um auf seinem Leidensweg der Welt Erlösung zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

Heute stehe ich wieder vor Ihnen, die Reihen sind kleiner als damals (Rufe: Leider!), und ich komme zum letzten Male, nicht um zu schnorren, nicht um zu betteln, sondern um zu fordern. Ich komme, um zu fordern, was Ihre Pflicht und Schuldigkeit ist dem Schatten des Mannes gegenüber, der sein Wort mir verpfändet hatte, ich komme, zu fordern, was Ihre Schuldigkeit ist gegen mich, der ich mich in Ihre Dienste gestellt habe, ich fordere, was Ihre Schuldigkeit ist gegenüber denen, die Sie hierher geschickt haben, gegenüber dem ganzen jüdischen Volke, das auf Sie blickt.

Ich habe nicht die Neigung, das, was ich in diesen 7 Jahren unendlich, mir selbst zum Überdruß wiederholt habe, nochmals zu wiederholen. Was wir wollen und was jetzt, soweit ich sehen kann, die gesamte Leitung mit mir will und immer gewollt hat, das ist die genossenschaftliche Kolonisation. Man hat mich gefragt: Haben Sie an den jüdischen Individualismus gedacht? Wird sich dieser mit der genossenschaftlichen Kolonisation befreunden? Ich habe darauf geantwortet: Ich kenne nur eine Vollendung des Individualismus, das ist die Genossenschaft. Nur in der Genossenschaft, nicht im Kommunismus, nicht in dem, was Sie irrtümlicherweise Sozialismus nennen, nicht im Kollektivismus, kann der freie Mensch atmen, kann die eigenartige Individualität des jüdischen Arbeiters gedeihen. Aber in der Genossenschaft gibt sie keine Freiheit auf, sondern gewinnt neue Freiheit. Gerade weil ich selbst eine Individualität zu sein hoffe, erblicke ich in der Genossenschaft die Bereitung des Feldes für die Ausbildung der Individualität. Ich empfehle keinen Plan, der Menschen zu Sklaven macht und Ketten schmiedet. Wir wollen Ketten brechen, nicht neue schaffen. (Lebhafter Beifall.)

Hier wird immer wieder die Frage aufgeworfen: Was wollen wir in Palästina schaffen: Industrie oder Bauern? Beides wollen wir schaffen, mit allen Mitteln, die existieren, mit jeder Methode, die überhaupt möglich ist, mit erprobten und unerprobten Mitteln. Aber wenn Sie ein Volk ansiedeln wollen als eine gleichmäßig organisierte Masse, wenn Sie ein Land schaffen wollen, das sicher ist vor jeder fremder Invasion, sicher in politischer und wirtschaftlicher Beziehung, da predigt Ihnen die Weltgeschichte einen einzigen Satz, und der muß unheilbar blind sein, der dieses wichtigste Gesetz der Welt- und Wirtschaftsgeschichte nicht sieht: Wer Städte schaffen will, muß Bauern schaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Freie Bauern, das bedeutet dichte Bevölkerung, reiche Städte, blühende Industrie, lebhaften Verkehr; und in dem Lande, das von Bauern frei ist, wo das große Grundeigentum dominiert, dort finden wir schwache Städte, Verdummung unten, Ver-

umpfung oben, sinkende Industrie. Drum gibt es für uns als Hauptziel, dem unsere Arbeit geweiht sein soll, nur eins: die Schaffung freier Bauern. Dann kommt die Industrie nach; nicht als wenn ich etwas dagegen hätte, wenn heute schon von dem flottierenden Material, das auf der Wanderung begriffen ist zwischen dem alten stiefväterlichen und dem neuen sehnüchtlig gewünschten Vaterlande, hier und da eine Industrie begründet würde, die man mit Export oder etwas anderm über Wasser hält, bis die agrarische Grundlage geschaffen ist. Ich habe nichts dagegen, sowie ich auch ehrlich mitgearbeitet habe an allen Dingen, die außerhalb meiner Pläne liegen, und weiter arbeiten werde. Wenn wir aber fragen, was das wichtigste sein soll, wenn wir uns ein Ziel setzen, ohne welches unsere Bewegung niemals Erfolg haben wird, ohne das unsere Bewegung im Sande versickern wird wie eine Rachmones-Angelegenheit, dann heißt das für uns: Bauern schaffen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wie wir die Bauern schaffen, auf welche Weise, das ist gleichgültig. Ich komme nicht und sage: *prenez mon ours*, wie auf dem Jahrmarkt, nehmen Sie meinen Bären! Nehmen Sie meinerwegen den Bären der andern, aber verfolgen Sie mit Kraft und Energie das eine Ziel: eine agrarische Grundlage zu legen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun habe ich einen Plan entworfen. Er stammt nicht direkt von mir, sondern er stammt in seinen Grundlagen von der Schule, die von Adam Smith gegründet wurde. Diese Grundlage wurde von Carey, dem amerikanischen Schutzzöllner, weiter fortgeführt und von seinem deutschen Schüler Eugen Dühring weiter ausgestaltet, und schließlich habe ich selbst daran angefügt. Ich spreche vielleicht als einziger Mann in der Welt, der diese Dinge in jahrzehntelanger Arbeit bis in den Grund hinein durchgeforscht hat. Ich bin vielleicht der einzige lebende Kenner dieses Spezialgebiets. Es ist das keine Eitelkeit. Warum soll ein einzelner Mensch nicht ein kleines Gebiet besser kennen als ein anderer? Wenn ich Ihnen meinen Vorschlag nach sieben Jahren ebenso wieder empfehle, so habe ich einen leidlichen wissenschaftlichen Namen zu riskieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und so kann ich von Ihnen verlangen, abgesehen davon, daß mir Zusagen nach dieser Richtung gemacht wurden, daß Sie Ihrem Berater und Vertrauten, den Sie berufen haben, die Mittel geben, seinen ersten Versuch durchzuführen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Plan, den ich Ihnen entworfen habe, scheint mir sehr bedeutende Vorteile zu haben, Vorteile, die es mir unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß irgendeine große Aktion, die wesentlich von meinem Vorschlag verschieden ist, überhaupt durchgeführt werden könnte. Dieser Vorschlag ist in aller Kürze folgender:

Ich will den bekannten Umweg nehmen, der am nächsten zum Ziel führt. Ich will die bäuerlichen Kleinbetriebe auf dem Umwege über den Großbetrieb schaffen, und will die Genossenschaft auf dem Umwege über die Gewinnbeteiligung herbeiführen. Ein Großbetrieb, der seine Arbeiter am Gewinn beteiligt, das ist der Anfang dessen, was ich Ihnen vorschlage. Mir erscheint die Klippenreihe, die zum Ziele führt, zu steil und gefährlich, als daß ich sie von der Front angreifen möchte. Ich will sie auf einem bequemeren Wege umgehen, um die Bewegung möglichst von jeder Gefahr fernzuhalten. Es soll

eine Anzahl ausgesuchter Arbeiter unter ausgezeichneter Leitung in einem Großbetrieb vereinigt werden. Sie sollen ihre festen Löhne und einen nach dem Erfolg des Unternehmens abgestuften Gewinnanteil über ihren Lohn hinaus bekommen. Daraus verspreche ich mir dreierlei gewaltige Vorteile: Pädagogische, technische und finanzielle. Pädagogische Vorteile: Wir haben im allgemeinen nicht ein genügendes Material ausgebildeter Landarbeiter. Wir werden gezwungen sein, nicht bei unsern ersten Unternehmungen, aber bei den folgenden das ausgesuchte Material erst körperlich zu kräftigen, genossenschaftlich zu erziehen und beruflich zu schulen. Das können wir nicht in Betrieben machen, deren Risiko auf den Schultern der Arbeiter selbst liegt. Diese Gefahr können wir nicht auf die Schultern armer Menschen legen, die nichts besitzen. Dieses Risiko müssen die Organisationen tragen. Dazu sind wir da, und in der Zeit der wirtschaftlichen Sicherung, die den künftigen Genossenschaften gegeben ist, in der Zeit, in der sie, wie ich hoffe, aus den Gewinnanteilen recht beträchtliche Mittel aufsammeln können, um ihre Selbständigkeit mitzufördern, in der Zeit wollen wir sie erziehen zu Leuten mit einem starken Rückgrat und kräftigen Armen, und zu Leuten mit genossenschaftlicher Erziehung, die Disziplin besitzen, eine Eigenschaft, die aus den politischen Verhältnissen der Länder, aus denen dieses Material stammt, nicht gerade mit Sicherheit erwartet werden darf. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und in der Zeit können wir sie zu Landwirten und zu Landarbeitern höherer Staffel ausbilden. Diese pädagogische Möglichkeit versucht ja auch die von meinem verehrten Freunde Warburg geschaffene P. L. D. C. durchzuführen, und sie kann diese Leistung gerade so erzielen, wie die von mir vorgeschlagene Organisation. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die P. L. D. C. hat auch den zweiten Vorteil, den technischen Vorteil, den ich von meinem Plane erwarte. Auch hierin ist sie dem Ihnen von mir vorgeschlagenen Plane vollständig gleichwertig, denn auch die P. L. D. C. schafft zunächst Großbetriebe, in denen die Arbeiter erzogen werden, und sie wird versuchen, wenigstens durch entsprechende Behandlung der Arbeiter einen Großbetrieb zu schaffen, in dem man die Kapazitätsintensität mit der Arbeitsintensität vereinigt. Soweit ist also der vom Prof. Warburg glücklich eingeleitete Plan dem meinen gleichwertig. Aber er steht völlig außer Konkurrenz in bezug auf die finanzielle Möglichkeit, und das gibt auch Prof. Warburg zu. Prof. Warburg kann immer nur Lente erziehen, er kann allenfalls einen Großbetrieb in mäßiger Rentabilität halten, und setzt dann Bauern an, deren Gedeihen wir hoffen wollen, das vielleicht auch sehr wahrscheinlich ist, die aber niemals in der Lage sein werden, die ihnen vorgeschossenen Kredite hoch zu verzinsen. Wir müssen sehr glücklich sein, wenn es ihnen gelingt, mäßige Zins- und Amortisationssätze aufzubringen.

Wenn aber der Plan gelingt, den ich Ihnen vorschlage, in welchem der Großbetrieb nicht als dauernd gedacht ist, sondern nach gewisser Zeit in die Hände der zur Genossenschaft vereinigten Arbeiter übergeht, liegen hier finanzielle Möglichkeiten vor, die kein anderes System erreichen kann. Ich muß zu zwei Worten weiter ausholen. Seit 200 Jahren streiten sich die Theoretiker meiner Wissenschaft, welcher agrarische Betrieb rentabler und produk-

tiver ist, der Großbetrieb oder der Kleinbetrieb. Lange schien sich die Wage zugunsten des Großbetriebs zu neigen. Der Großbetrieb kann eine intelligente Leitung bezahlen, er kann sich der Maschinen im größten Maßstabe bedienen, er spart sehr viel an Gebäuden, denn 20 kleine Scheunen und Ställe kosten sechsmal soviel, wie ein großer Raum. Er spart sehr viel Land an Grenzrainen usw. Das sind ungeheure Vorteile, und man glaubte lange, daß der Kleinbetrieb diese Vorteile nie würde erreichen können. Inzwischen hat sich das Bild verschoben. Die Arbeitsleistung der Hintersassen des Grundeigentums des Großbetriebs ist allmählich so herabgesunken, daß der Betrieb nicht mehr die Rentabilität des Bauernbetriebs hat. Denn hier tritt das Interesse des Eigentümers, das heilige Selbstinteresse des Liberalismus, mit solcher Kraft in die Schranken, daß alle Vorteile des Großbetriebs heute schon überkompensiert werden. Und nun, meine Herren, kennen wir eine ganz kleine Anzahl von Großbetrieben, in denen das Interesse der Arbeiter selbst, die entweder Gewinnbeteiligte oder Associés des Betriebs waren, eine nahezu so hohe Arbeitsintensität erreicht hat wie im Kleinbetrieb, und da hat sich gezeigt, daß nicht der Kleinbetrieb oder der Großbetrieb das rentabelste sind, sondern der Großbetrieb mit der Arbeitsleistung, die der des Kleinbetriebs gleichwertig ist. Ich habe bestimmte Anhaltspunkte für die Schätzung, meine Damen und Herren, daß schon in der allerersten Zeit die Rotherträge eines genossenschaftlichen großen Gutes im Durchschnitt mindestens um 50% höher sein werden als die eines normalen großen Gutes, und ich habe ebenso bestimmte Anhaltspunkte für die Schätzung, daß der vermeidbare Verbrauch an totem und lebendem Inventar auf kaum weniger als ein Zehntel des heute vorkommenden herabsinken wird. (Hört, hört!) Wir können von solchen Betrieben, wenn sie erst in Ordnung sind, eine Rentabilität erwarten, die der bäuerliche Betrieb zunächst niemals haben kann, und wenn wir das erreichen, meine Damen und Herren, dann haben wir das geschaffen, was ich Ihnen seit Beginn meiner zionistischen Tätigkeit zu schaffen rate: die Kreditbasis, die wir brauchen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dadurch unterscheidet sich eben das, was ich von Ihnen verlange, von allem andern, was Sie jemals hier erlebt haben. Wir wollen der Schnorrerei ein Ende machen, wir brauchen Milliarden, um unser Ziel zu erreichen, mindestens Hunderte von Millionen. Wir brauchen ein Meer von Geldern, in dem die paar tausend Pfund Sterling unseres Nationalfonds und des J. C. T. wie ein Tropfen im Ozean verschwinden. Das können wir geborgt bekommen im Laufe der Zeit, wenn wir nachweisen, daß wir es verzinsen und zurückzahlen werden. Mir sind in aller Kolonisation am allerliebsten immer die Engländer gewesen mit ihrem nüchternen Kopf und ihrer ruhigen Berechnung, die an die Dinge herangehen wie nüchterne, ruhige Kaufleute, nicht mit Hurra und Uniformen und Fahnenhissen. Die haben nur eine Frage, die wir bei aller Begeisterung für unsere Ziele nie vergessen sollen: Wird sichs rentieren? Diese Frage müssen auch wir uns stellen. Keine andere. Die Ihnen vorgeschlagene Unternehmung bietet, wenn sie gelingt, die Gewähr, sich aus eignen Kräften ohne weitere Förderung durchzusetzen und auszubreiten. Das ist der Ihnen vorgelegte Plan, der nicht etwa aus dem

Gehirn eines besonders witzigen Menschen stammt, sondern eines Mannes, der sich in Übereinstimmung mit den großen Gesetzen der Volkswirtschaft befindet, weil das Selbstinteresse die Individualität entfaltet und die Genossenschaft die Individualitäten zusammenhält, weil die ewige Grundlage aller Volkskraft und Volksmacht zur Basis dieses Unternehmens genommen wird. Wir Menschen sind keine Uhrmacher, wir können keine Staaten fabrizieren, wir können nur gute Gärtner sein, die einen Fruchtkern pflanzen und ihn vor Schädlingen schützen, bis er zu einem schattigen Baume herangewachsen ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Nichts anderes rate ich Ihnen.

Es wurde hier am ersten Tage in leidenschaftlichen Diskussionen vorzüglich von der Kleinkolonisation gesprochen. Ja, wenn es sich darum handelt, die armen jüdischen Zionisten Meier und Schulze und Lewi, woher sie stammen, zu wohlhabenden Männern zu machen, sage ich, das ist vielleicht meine Privatangelegenheit, aber nicht meine zionistische Angelegenheit. Wir sind kein Wohltätigkeitsverein. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir sind kein Wohltätigkeitsverein, das kann ich außerhalb meiner Parteilichkeit tun; und wenn es sich nur darum handeln sollte, 20 Arbeiter zu Bauern zu machen, so erkläre ich, ich für meine bescheidene Person hätte etwas wichtigeres zu tun. Wenn ich in langem Nachdenken — Sie haben mir ja Zeit gelassen, nachzudenken (Heiterkeit) — in immer fortschreitender wissenschaftlicher Arbeit seit 1903 mir einen etwas größeren Resonanzboden verschafft habe, und wenn ich heute mit demselben Vorschlage komme, mögen Sie die Überzeugung mitnehmen, daß ich an die Sache noch immer glaube. (Lebhafter Beifall.)

Ich will nicht weiter auf die Organisation eingehen, hoffentlich ist es mir gelungen, Sie zu überzeugen, daß es sich nicht um ein Betteln für die schönste Wohltätigkeitssache handelt, nicht um eine Ölbaumspende; oder eigentlich doch um einen Ölbaum. Wir wollen den Ölbaum des jüdischen Volkes selbst wieder ins Land pflanzen, keinen Herzwald, einen einzigen Baum, aber der soll so hoch wachsen, daß er das ganze Land überschattet vom Libanon bis zum Jordan. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich bin ein ehrlicher Mensch (Heiterkeit) und will Ihnen nicht verhehlen, daß das, was wir versuchen wollen, scheitern kann. Die Schwierigkeiten sind ungeheuer, ich habe das nie verhehlt und will es auch heute nicht verhehlen, die Schwierigkeiten sind ungeheuer groß, in unerprobtem Lande, mit unerprobten Menschen unter politisch unsichern Verhältnissen zu arbeiten. Es gilt, das Land zu suchen, das sich eignet, es gilt, Menschen zu finden, die die Leitung haben, es gilt Menschen zu finden, die sich unterordnen wollen zu gemeinsamem Werke. Das sind kolossale Schwierigkeiten, die niemand höher schätzt als ich, es ist ein hoher Preis, aber wir setzen ihn an ein hohes Ziel, und das sollen Sie begreifen. Sie sollen begreifen, daß selbst ein Mißerfolg nichts anders bedeutet, als eben von vorn anfangen. (Lebhafte Zustimmung.) Verfügten wir über die Millionen der Ica, so wäre ich des Erfolges sicher, denn wir würden an sechs Stellen zugleich ansetzen, und ich gebe meinen Kopf zum Pfande, und der ist mir ziemlich lieb, daß drei oder vier Stellen glänzend glücken würden. So stehen uns nicht nur die Schwierig-

keiten im Wege, die der Bewegung überhaupt im Wege stehen, sondern auch die Schwierigkeiten des Unternehmens selbst, und nun verlange ich von Ihnen, ich fordere von Ihnen, ich bitte nicht, ich fordere, daß Sie helfen, das zustande zu bringen, ich fordere es im Namen Ihres eigenen Wortes.

Meine Herren! Es ist so furchtbar leicht, Reden zu halten (Beifall), so furchtbar leicht, mit Reden die Luft zu erschüttern, es ist so furchtbar leicht, sich als den großen Anhänger eines großen Gedankens auszugeben, wenn es nicht weiter geht, als bis in den ersten Vorhof des Portemonnaies. (Sehr gut und Beifall.) Ich höre hier fortwährend von einem begeisterten Patriotismus, von einem überquellenden Nationalgefühl, von allen möglichen Hoffnungen und Wünschen; ja, wenn Sie das wollen, meine Damen und Herren, für solche Ziele sind früher nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen auf die Scheiterhaufen gegangen. Da tun Sie wenigstens das Bißchen, was Sie tun können, und geben Sie so viel Geld für uns, für die Männer, die Sie an die Spitze gestellt haben, von denen Sie verlangen, daß sie nicht nur die Legislative und Exekutive üben, sondern daß sie auch etwas leisten sollen, geben Sie uns das lausige Geld. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist verdammt billig und verdammt einfach, alle zwei Jahre hierher zu kommen und uns, die wir mit blutigen Knöcheln am Steuer stehen, anzugreifen und zu sagen: Ihr leistet nichts. Ich sage: Leistet Ihr etwas? (Lebhafter Beifall.) Seid Ihr so eifrige Zionisten, dann gebt nicht nur das, was Ihr entbehren könnt, ohne daß Ihr Euch ein Diner abspart, sondern soviel, daß es Euch ins Mark schneidet; versagt uns nicht die Mittel, wir führen Krieg, und ich sage wie der alte Montecuculi: Zum Kriegführen braucht man erstens Geld, zweitens Geld, drittens Geld. Wenn wir bei jedem Schritt, den wir zu tun haben, mit 5 Frs.-Stücken rechnen müssen, wenn uns fortwährend die pupillarsichere Politik des Nationalfonds und des Trust im Wege steht, wenn wir weder für Bakschisch, noch für eine Reise, noch für eine Untersuchungskommission Mittel finden und sagen müssen, angeblich stehen acht Millionen Menschen hinter uns, dann wird uns manchmal mies und moos. (Präsident Wolffsohn: mies ohne Moos! Heiterkeit.) Ganz richtig, es wird mir zugerufen: mies ohne Moos! (Erneute große Heiterkeit.)

Also meine Damen und Herren! Wir stolpern überall über Zwirnsfäden. Die Herren vom Nationalfonds stellen sich immer innerhalb der ihnen gesteckten Grenze auf das prächtigste uns gegenüber, sie können nicht anders. Der Nationalfonds hat die wunderbar geistreiche Bestimmung, daß er zwar Land kaufen, aber nicht in valeur setzen darf. Er darf weder umgraben, noch Gebäude errichten, noch einen Weg legen. Das ist geradeso, als wenn Sie sich ein schönes Stück Tuch kaufen, aber sich keine Hosen davon machen dürfen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Wenn ich irgendwo für 100 000 *M* Land kaufe und lasse es liegen, dann ist es keine 50 Pfennige wert, wenn ich es nicht wieder verkaufen darf. Wenn ich weitere 100 000 *M* hineinstecke, ist es 250 000 *M* wert. Das darf der Nationalfonds nicht, er darf nur das rohe Land geben; das will er auch, und damit müssen wir uns begnügen. Denn es handelt sich ja um „heilige Gelder“. Ich

könnte nur bedauern, wenn an dem Heiligsein der Zionismus verblutet, so daß das heilige Geld übrig bleibt, ohne die Möglichkeit der Verwendung.

Aber ich will nicht anklagen, ich muß mich hinstellen als Schnorrer, aber dann wenigstens als König der Schnorrer. (Lebhafte Heiterkeit.) Ich muß mich wieder an Sie wenden, um die Mittel zu erhalten.

Ich bringe folgende Resolution ein:

„Der IX. Zionistenkongreß hält an den Beschlüssen der früheren Kongresse fest, die genossenschaftliche Siedelungsmethode in den Tätigkeitsbereich der zionistischen Organisation aufzunehmen. Um die Durchführung dieses Beschlusses zu ermöglichen, überläßt der Jüdische Nationalfonds pachtweise der zu errichtenden genossenschaftlichen Kolonie den erforderlichen Boden. Um das Betriebskapital aufzubringen, wird durch eigene Sammlung ein Genossenschaftsfonds gebildet, der an den Jüdischen Nationalfonds angegliedert wird. Er wird verwaltet von einem Komitee, bestehend aus Vertretern des Direktoriums des Jüdischen Nationalfonds und der Arbeiterschaft.“

Diese Resolution überreiche ich Ihnen mit der Bitte um einstimmige Annahme. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir brauchen zweierlei, wir brauchen nicht nur Ihr Geld, das brauchen wir auch, aber vor allem brauchen wir Ihr Vertrauen. Wir brauchen das Vertrauen aller Teile, denn eine Schwierigkeit existiert noch, und die liegt im jüdischen Arbeiter. Der hat schon so viel Theorie im Leibe, daß es schwer fallen wird, mit ihm auszukommen. (Lebhafte Heiterkeit und Zustimmung.) Sie haben schon gesehen, daß es jüdische Arbeiter gibt, die selbst das Verhältnis zwischen einem genossenschaftlichen Manager und seinen Arbeitergenossen, über die er kommandiert, nicht anders ansehen, als das zwischen einem kapitalistischen Ausbeuter und Proletariern. Das ist eben das Schwere für uns. Wir werden nicht nur aus den Äckern, sondern auch aus den Gehirnen viel Unkraut ausroden müssen. (Heiterkeit und Beifall.) Und dazu brauchen wir das Vertrauen aller Kreise. Wenn alle übereinstimmend der Meinung sind, daß das Werk durchgeführt werden muß bis auf den letzten Mann und auf den letzten Groschen, und niemand Mißtrauen sät zwischen uns und denen, die uns das erarbeiten sollen, dann wird es gehen. Im übrigen möchte ich noch etwas zur Resolution hinzufügen: Die Arbeiter, die wir dort ansiedeln, die wollen nichts geschenkt haben. Wir wollen das uns gegebene Geld verzinsen und zurückzahlen, und ich hoffe, wir werden es hoch verzinsen und prompt zurückzahlen. Die Form dafür wird schon gefunden werden. Denn sie wird gesucht werden, und Sie begreifen, daß das nicht etwa Versprechungen sind, die man gibt, um ein Attentat auf Ihren kostbaren Besitz auszuüben, sondern daß das im Wesen des Versuchs selbst liegt. Denn nur wenn der erste Versuch so glückt, wie wir es verstehen, daß er sich hoch verzinst und prompt amortisiert, nur dann bekommen wir Kapital für die nächsten Unternehmungen. Für uns ist das noch kein Glück, wenn wir durchkommen, wir müssen glänzend durchkommen. Deshalb wollen wir nichts geschenkt haben, sondern das Erhaltene zurückzahlen, die Form wird sich, wie gesagt, finden lassen.

Gestern sind in unserm engern Kreise in vier Stunden 11 000 Frs. gesammelt worden für den Genossenschaftsfonds. (Lebhafter Beifall.) Wir werden die Liste herumgehen lassen, und ich sage Ihnen: Juda erwartet, daß jeder Mann seine Schuldigkeit tun wird. (Erneuter stürmischer Beifall.) Es handelt sich nicht um milde Gaben, es handelt sich um die Beteiligung an dem ersten großen Versuche jüdischer Großkolonisation in Palästina und da sollen Sie mehr tun, als Ihnen leicht wird, da sollen Sie sich hart tun. (Ruf: Wie viel brauchen wir?) Im ganzen 100 000 Frs. Die andere Hälfte gibt der Nationalfonds, wenn wir die 100 000 Frs. aufbringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die es am meisten angeht, die jüdischen Arbeiter in Palästina und draußen, werden sammeln, und in diesen Kreisen gibt es eine große Opferwilligkeit. Sie werden ihr Scherflein zusammenbringen, und die Beiträge werden sich summieren. Wir haben oben am Tisch 11 000 Frs. gesammelt, allerdings mit einer vierstelligen Zahl am Anfang, die einer der Prächtigensten unter uns mit großartigem Opfermut gespendet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich will sehen, ob ich den Schlüssel zu Ihrem Herzen gefunden habe. Es wäre eine Schande, wenn da unten dieselbe Summe nicht noch einmal aufkäme. Damit habe ich gesprochen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vorsitzender des Permanenzausschusses Prof. Dr. **Weitzmann**: Die Mitglieder des Permanenzausschusses werden gebeten, sich sofort im Saale des Aktionskomitees zu versammeln.

Delegierter Dr. **Pasmanik**: Herr Präsident, ich bitte dazu zur Geschäftsordnung ums Wort. (Unruhe.)

Delegierter **Schwarzfeld**: Ich teile mit, daß der Bukarester Verein Chowewe Zion David 1000 Frs. für diesen Zweck spendet.

Dr. **Bodenheimer**: Geehrter Kongreß! Unser verehrter Freund Dr. Franz Oppenheimer hat soeben in einer sehr geistvollen Auseinandersetzung das Prinzip der genossenschaftlichen Siedlung dargestellt. Er hat in seinen Ausführungen eine Tatsache angeführt, die angeblich die Genossenschaftssiedlung erschwert. Er hat erklärt, die Statuten des Nationalfonds lassen es nicht zu, daß der Nationalfonds das Land, das er besitzt, in Bewirtschaftung nimmt. Er hat daran einige weitere Schlußfolgerungen und Ausführungen geknüpft. Ich möchte nicht, daß der Kongreß unter dem Eindrucke bleibt, daß die Statuten des Nationalfonds so beschaffen sind, daß der Nationalfonds nicht in der Lage ist, mit seinem Lande, das zu tun, was vernünftig und zweckmäßig ist. Die Statuten schließen in keiner Weise aus, daß der Nationalfonds sein Land in Bewirtschaftung nimmt. Es sind lediglich Zweckmäßigkeitsgründe, welche die Nationalfonds-Verwaltung bisher veranlaßt haben, von einer eigenen Administration ihrer Ländereien abzusehen. Wir sehen in der Administration solcher Ländereien auch bei einer Genossenschaftssiedlung, und vielleicht gerade erst recht bei einer Genossenschaftssiedlung, die einen ersten Versuch bedeutet, wir sehen in einer solchen Administration eine riskante Unternehmung, die der Nationalfonds nach unserer Ansicht nicht auf seine eigene Kappe nehmen darf. (Rufe: Sehr richtig!) Andererseits halten wir es, wie ich gestern bereits die Ehre hatte, auszuführen, für eine unabweisliche Pflicht des Nationalfonds, eine solche Unternehmung, wie sie die Genossenschaftssiedlung darstellt, auf das ernstlichste und wärmste zu unterstützen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich habe daher im Einverständnis der Mitglieder des Direktoriums mit Herrn Dr. Franz Oppenheimer Beratungen über die Art und Weise gepflogen, wie ein solches Unternehmen gefördert werden könnte, und ich habe mit ihm die Grundsätze im wesentlichen vereinbart, die im großen und ganzen dem Antrage Oppenheimer entsprechen. Wir sind der

Ansicht, wenn von anderer Seite dieser Sache ein solches Vertrauen entgegengebracht wird, daß man einen Fonds von 100 000 Frs. zu diesem Zwecke zusammenbringt, dann ist der Nationalfonds berechtigt, soweit die Mittel erforderlich sind, um das Land in Betrieb und in Bewirtschaftung zu setzen und es zu verbessern, auch die Mittel zur Inbetriebsetzung dieses Landgutes zu gewähren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn nach diesem Modus verfahren wird, trifft das Risiko dieses Unternehmens nicht den Nationalfonds, der durch Investierung dieses Unternehmens auf eigenen Grund und Boden immer den Wert, den er hingibt, im Besitze behält, dann trifft das Risiko diejenigen, die im vollen Bewußtsein der Gefährdung ihres Kapitals sich an diesem Unternehmen durch Gewährung von Beiträgen beteiligen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. **Niemirower** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Die Palästinaarbeit ist nunmehr die Seele der ganzen Bewegung. Nachdem unser Führer Dr. Nordau in genialer, wenn auch pilpulistischer Weise das uns allen teure Baseler Programm gedeutet hat, nachdem er die Grabrede auf den Charter gehalten, ist die Arbeit in Palästina tatsächlich das Ein und Alles der Bewegung, und die Zionisten in Rumänien haben zu den ersten gehört, die gleich den russischen Zionisten Kolonien in Palästina gegründet haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich brauche bloß an die Namen Dr. Lippe und Samuel Pineles zu erinnern. (Erneuter lebhafter Beifall.) Die rumänischen Juden haben, obgleich Rumänien das Land der klassischen Judenmot ist, verhältnismäßig sehr große Summen für den Nationalfonds und für andere Institutionen gespendet. Eine Gesellschaft „Chowewe Zion David“ hat allein 12 500 Frs. gespendet. Die rumänischen Vereine halten es für ihre Aufgabe, mehr in Palästina zu vollbringen. Wenn wir auch nicht große Taten vollbringen, so muß doch eine Tätigkeit entfaltet werden, und in praktischer Arbeit kann man sehr wohl, was in politischer Beziehung nicht möglich ist, zwischen Tun und Getue unterscheiden. Die praktische Arbeit ist auch das beste agitatorische Mittel für uns. (Rufe: Sehr richtig!)

Wenn uns Dr. Nordau sagt, daß wir warten müssen, so müssen wir darauf antworten, man wartet leicht, wenn man etwas erwartet. Man kann zum Volke leicht sprechen, wenn man etwas verspricht, wenn man auf Taten und auf Leistungen hinweist, und wir können uns freuen, daß der Komplex der Fragen, wie er jetzt auf der Tagesordnung steht, ein anderer ist, als die Fragen an den ersten Tagen. An den ersten Tagen haben wir nur ein Alchet, ein Sündenbekenntnis gehört, aber ein umgekehrtes, wie es sonst bei den Juden der Fall ist, daß jeder seine eignen Sünden bekennt und auf sein Herz schlägt, indem die meisten Delegierten die Sünden der Leitung aufgezählt, und die Leitung die Sünden der Delegierten bekannt hat. (Heiterkeit.) Es kann heute ein Versöhnungstag sein, der alle versöhnt. Die praktische Arbeit, die alle Gruppen vereinigt und versöhnen muß, ist von der größten Wichtigkeit. Jeder Baum in Palästina ist der beste Agitator für unsere Idee. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn auch Prof. Warburg gestern gesagt hat, man kann nicht seinen Namen mit jedem Baum in Verbindung bringen, so ist es doch möglich, jeden Baum in das Herz jedes Einzelnen zu pflanzen. Wir brauchen eine solche Agitation. Während man sonst von Staaten gesagt hat, daß diejenigen die besten sind, in welchen es weniger Gesetze, weniger Soldaten und weniger Steuern gibt, so sind wir gezwungen, immer mehr Selbstbesteuerung und immer neue Soldaten für unsere Bewegung zu verlangen, und immer neue Werte für unsere Bewegung zu schaffen. Nur praktische Arbeit ist hierzu notwendig. In Rumänien, wo in der letzten Zeit unsere Finanzinstitutionen unter der Leitung unseres Föderationspräsidenten Heinrich Schein erstarkt sind, werden Sie es begreiflich finden, daß wir dort praktische Vorschläge machen. Dort ist der Nationalfonds vielen so heilig, — ich stehe nicht auf dem Standpunkte des Antrags, den ich hier stelle, — daß man

sagt, der Nationalfonds darf überhaupt nicht für etwas anderes als für den Boden angetastet werden. Ich stehe auf dem Standpunkte des Prof. Oppenheimer.

Sie werden dann den Antrag der rumänischen Landsmannschaft hören, den der Präsident derselben begründen wird. Wir in Rumänien denken daran, eine Kolonie für die rumänischen Juden zu gründen, und wollen, daß diese Kolonie gefördert werde, und haben ein Recht, dies zu verlangen, nachdem wir dem Nationalfonds 30 000 Frs. aus Summen zugeführt haben, die früher den Chowewe Zion gehört haben. (Lebhafter Beifall.)

Wir gehen daran, eine neue Spende zu widmen. Sie werden hören, wie es uns gelungen ist, eine große testamentarische Spende dem Nationalfonds zuzuführen. (Erneuter, lebhafter Beifall.) Ich sage, wir müssen immer darauf drängen, — und das ist das wichtigste, — auf die wirkliche Arbeit, die vollbracht werden soll, das ist auch die beste Politik. Auch die ideale Arbeit jedes Menschen, soweit er Mensch, Jude und Zionist ist, ist ein Gewinn für die Tätigkeit und für die kulturelle Arbeit in Palästina.

Auf diesem Kongreß, wie schon auf den frühern, hat man die kulturelle Arbeit in den Hintergrund gestellt. Wir haben seit dem letzten Kongreß gar nicht gehört, daß man die Kulturkommission oder die Kommission des Erziehungswesens irgendwie gerufen hätte. Aber wir freuen uns doch anderseits, daß aus dem Bericht hervorgeht, daß Professor Warburg dessen eingedenk ist, daß bei dem Volk des Geistes die praktische Arbeit nur durch den Geist gefördert werden kann, und wir verlangen jetzt, daß in Palästina die geistigen Interessen gefördert werden, gleichgültig, welcher Richtung sie angehören. Jede Art Kulturarbeit muß dort verrichtet werden. Wir können nur dem Kongreß zurufen, daß jenes Wort, welches Herzl geprägt hat: „Altneuland“, immer unser Programm sein muß. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Nicht genug, daß wir immer darauf hinweisen, daß unsere Idee Jahrtausende alt ist, wir müssen immer zum Alten Neues hinzufügen, und müssen durch neue Taten die Vergangenheit vor Vergänglichkeit und das Alte vor Veraltung bewahren. Jeder Kongreß muß was Neues vollbringen, und deshalb bitten wir Sie, dieses Werk fortzusetzen. Wir denken, daß propagandistisch sehr viel in Palästina geschehen könnte. So ist der Verein Tikwas Zion aus Bakau der Ansicht, daß es möglich wäre, daß vom Nationalfonds jedes Jahr proportionell mit der Summe, die eingelaufen ist, arme Juden dieses Landes Boden in Palästina bekommen. Für andere Kolonisationsspesen würden die Gemeinden sorgen. Jedenfalls müssen wir immer mehr Arbeit verlangen. Wenn gesagt wurde, daß es ein großes Verdienst der Leitung ist, das wir auch anerkennen, daß sie das alte große Erbe Herzls hochhält, so müssen wir an das Dichterwort erinnern, das da sagt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Wir können nur sagen: Mehr Arbeit und viel Arbeit! Wir lassen uns dadurch nicht abschrecken, daß behauptet wird, es wird vielerlei begonnen; es muß vielerlei begonnen werden.

Auch müssen wir dagegen protestieren, daß man gewagt hat, diesen Mann (Warburg) und seine Arbeit als einen Spieler und als Spielerei zu bezeichnen. Wir können es nicht glauben und wollen es nicht glauben, daß das aus Bosheit geschehen ist. Aber wie soll ich nur sagen, „aus Schikane“ ist gewiß nicht parlamentarisch, daher sage ich „aus Nervosität“. Ich glaube also, daß wir auch dagegen auftreten müssen; gewiß, verlangen wir einen stillen Zionismus. (Vizepräsident Dr. Bodenheimer gibt das Glockenzeichen.) Herr Präsident, ich hätte die Möglichkeit gehabt, hebräisch zu sprechen, dann hätten Sie übersetzen lassen müssen, dann wären diese fünf Minuten, die ich noch brauche, darauf aufgegangen. Etwas Spiel treiben, hat auch seine Berechtigung, aber was in Palästina geleistet wird und als Spiel erscheint, ist Brot und Spiel; gerade so, wie es im alten Rom hieß: Panem et circenses, so sagen wir, was Sie als Spiel erklären, ist Brot, und darum erklären wir: Setzen Sie diese Arbeit in Palästina mit verstärkter Kraft fort, damit auch

die Juden in den Ländern des Drucks, die unglücklichen Juden, die sonst nach Hamburg gehen, um auszuwandern ins neue Golum, am Kongreß hören, daß es ihnen möglich sein wird, einzuwandern ins Land ihrer Väter.

Delegierter Heinrich **Schein**: Die rumänische Landesföderation gibt für den Oppenheimerschen Plan 2000 Frs. außer den 1000 Frs., welche die Sektion der Chowewe-Zionisten in Rumänien bereits gezeichnet hat. (Lebhafter Beifall.) Sie wollen aber dabei nicht stehen bleiben.

Delegierter Professor **Weyl**: Hochgeehrter Kongreß! Heute habe ich zum ersten Male in der Versammlung das Wort gehört: die jüdische Volksseele. An dem ersten Tage Ihrer Versammlung ist so viel geklagt worden, daß in Palästina die zionistische Bewegung und Propaganda verhältnismäßig weiter zurückgeblieben ist, als man erwarten sollte. Die Leitung des Kongresses hat sich mit Recht darüber beschwert, daß man hier nur Anklagen und Kritik vorbringt, nicht aber positive Vorschläge. Ich glaube in der Lage zu sein, einige bescheidene Vorschläge machen zu können. Der letzte Redner hat mit Recht hervorgehoben, daß misrachistische und nichtmisrachistische Bestrebungen in gleicher Weise im heiligen Lande berücksichtigt werden sollten, und ich spreche hier zwar als Mitglied der misrachistischen Föderation, aber auch vom allgemeinen zionistischen Gesichtspunkte aus. Auch wir sind der Meinung, daß die zionistische Bewegung jetzt sich ganz ernst auf die praktische Palästinaarbeit verlegen muß. Wir sind erst einige Monate alt, wir sind der Benjamin unter den zionistischen Landsmannschaften und Vereinigungen. Aber wir haben diese wenigen Monate benutzt, um rührig zu arbeiten, wir haben eine geistige Arbeit vollbracht, indem wir eine den modernen pädagogischen Ansprüchen entsprechende Schule gegründet haben, an deren Ausbau wir tätig sind, das ist die Schule in Jaffa. (Lebhafter Beifall.) Wir sind aber auch gerade jetzt von unsern palästinensischen Partei- und Gesinnungsgeossen angeregt worden, eine in der Entstehung begriffene Kolonie zu übernehmen. Auch dieser Arbeit werden wir uns mit voller Aufmerksamkeit zuwenden. Wir hoffen in kurzer oder absehbarer Zeit eine zionistische Kolonie in Palästina zu haben, die aus unserer Föderation hervorgegangen ist. (Lebhafter Beifall.)

Da wir aber noch eine junge Föderation sind, sind wir noch ein bißchen kindlich und freuen uns unserer einstweiligen Errungenschaft. Es wird Sie vielleicht interessieren, von unserer Schule zu hören. Sie ist sechs Monate alt, aber ihre Räume fassen nicht mehr die Anzahl der Schüler. Wir mußten eine große Anzahl von Anmeldungen zurückweisen und werden demnächst ein eigenes Schulhaus erbauen. Natürlich werden in dieser Schule die religiösen Fächer sehr stark berücksichtigt. Aber auch in den profanen Fächern wollen wir es so weit bringen, und unser Plan garantiert jetzt schon das Gelingen, daß in den allgemeinen Disziplinen unsere Schule hinter keiner andern zurücksteht. Aber eins haben wir uns zum Prinzip gemacht, aus zionistischen und misrachistischen Gründen, wir wollen allein und selbständig dastehen. Unsere Schule ist in streng nationalem Geiste geleitet, aber die Mittel zur Erhaltung der Schule verlangen wir nicht von der zionistischen Gesamtheit, auch nicht vom Nationalfonds, weil wir es aus allgemein zionistischen Gründen für einen Fehler halten, wenn der Nationalfonds für andere Sachen verzettelt wird, als für den Ankauf von Boden. (Lebhafter Beifall.)

Aus demselben Grunde sind wir grundsätzlich gegen jede Unterstützung von Institutionen aus dem Nationalfonds, besonders von Schulen, bei denen auch der religiöse Charakter in Frage kommt. Es soll jede Organisation, es soll jede Föderation oder irgendeine Schulsozietät sich ihre Schule gründen auf eigene Kosten und Gefahr, es ist dies vom zionistischen Gesichtspunkte aus von großer Wichtigkeit. Wenn eine aus allgemeinen zionistischen Mitteln unterstützte Schule wegen des in ihr herrschenden Geistes weitem Kreisen nicht gefällt, so macht man den ganzen Zionismus verantwortlich, während man sonst nur eine einzelne Körperschaft verantwortlich machen

kann. Deswegen waren wir auch gegen die Unterstützung des Hebräischen Gymnasiums aus den Mitteln des Nationalfonds.

Nun komme ich zu einem praktischen Vorschlage. Man hat es versäumt, bei allen organisatorischen Arbeiten die jüdische Volksseele zu studieren. Es wird geklagt, daß der Zionismus zurückgeht, daß die Reihen seiner Anhänger sich lichten, daß die Kräfte des frühern Bestandes zusammengeschmolzen sind. Herzl hat das verstanden, was nach ihm keiner so wie er verstanden hat, — das wird wohl niemand beleidigen, — er kannte die Grundfaser der jüdischen Volksseele, die am leidenschaftlichsten vibriert, wenn es sich um religiöse Dinge handelt. Darum sollte man die Volksseele studieren, es sollten von den Spitzen der Organisation, von dem Bureau in Köln und von den Landsmannschaften, ideelle Anweisungen hinausgehen bis zur kleinsten Ortsgruppe, daß überall unsere begeisterte zionistische Jugend herangezogen werde, wenn man ihr auch eben wegen ihrer Jugend, — häufig sind es 19—20jährige Jünglinge, — manchen Überschwang zugute halten muß. (Zustimmung.) Denn die zionistische Organisation hat auch erzieherische Zwecke, und es dürfen nicht nur trockene Reskripte von Köln ausgehen. Es könnten, wenn es den Führern angenehm wäre, viele, sehr viele herangezogen werden, die heute aus religiöser Ängstlichkeit zurückbleiben.

Es ist ein alter Wunsch, die jüdischen Gemeinden zu gewinnen. Wie wollen Sie das aber? Die alten jüdischen Gemeinden haben immer die religiösen Empfindungen gepflegt, und Herzl hat sein Augenmerk darauf gerichtet, diese abseits stehenden Gemeinden zu gewinnen.

Große Taten hat noch unser Volk zu vollbringen. Wir waren einst in Babylon. Dr. Pasmanik hat den Vorschlag gemacht, es sollen größere Massen nach Palästina hinausziehen; das ist für den Augenblick unpraktisch, aber die 40 000, die damals aus Babylon hinausgezogen sind, waren die Misrachisten jener Zeit, und Hunderttausende haben sie zurückgelassen; jene wenigen haben die Fahne der religiösen Begeisterung hochgehalten, und 40 000 Männer haben ein neues Staatswesen gegründet. Gehen wir ein paar Jahrhunderte weiter, da kam die Zeit der Makkabäer. Unsere Heimat war unterworfen und das Volk geknechtet, es knirschte in der Knechtschaft, aber was hat die Volkswut zum Ausbruch gebracht? Religiöse Frevel haben die Makkabäer erregt, und diese haben die Fahne der Begeisterung hochgehalten, und nur dadurch gelang es ihnen, die Frevel aus dem Wege zu räumen und die Selbständigkeit des jüdischen Volkes wiederherzustellen.

Darum wollen wir von der Schule in Palästina diejenigen abhalten, die nicht die Bedeutung der religiösen Begeisterung würdigen. Darum wollen wir uns erinnern des Wortes von Herzl, der die religiös begeisterten Zionisten, die Juden der östlichen Länder, die Schweizergarde des Zionismus nannte. Heine hatte die Juden auch genannt die Schweizergarde des Gottesglaubens. Die Schweizergarde des Gottesglaubens und die Schweizergarde des Zionismus gehören zusammen, die Schweizergarde des Gottesglaubens ist berufen, die Schweizergarde des Zionismus zu werden.

Wir haben in wenigen Monaten in Palästina 600 Schekel gesammelt und hoffen, nach zwei Jahren mit 2000 hervortreten zu können. Unsere Schule hat dies zuwege gebracht; man kommt von allen Seiten zu uns, wir sollen noch andere Schulen gründen. (Beifall.) Aber leider können wir jetzt noch nicht so Großes, vielleicht kommen wir noch so weit.

Darum möchten wir dem E. A. C. raten, den Nationalfonds seinen eigenen Zwecken zu überlassen, dem Zwecke, Land anzukaufen und urbar zu machen.

Gestern erzählte ein bekannter Herr, der auf dem Kongresse war, ohne Zionist zu sein, man habe ihn gefragt, warum er dem Zionismus nicht beitrete. Da sagte er: Ich will diese Frage beantworten. Vor ganz kurzer Zeit ist eine russische Familie, mit hinreichenden Mitteln ausgestattet, nach dem heiligen Land gezogen, um sich dort anzusiedeln. Sie konnte aber kein Land bekommen, weil nichts für sie urbar gemacht war. Da ging sie mit

ihrem Gelde nach Rußland zurück. Das darf nicht vorkommen. Es muß jeder die Möglichkeit haben, sich anzusiedeln. Gestern hat ein Herr den richtigen Ausdruck gebraucht: Die Anziehungskraft wird nicht proportionell wachsen, sondern in einem geometrischen Verhältnisse. Wie die Dinge jetzt liegen, kann dies nicht der Fall sein.

Der zweite Rat ist der, daß ideale Anregungen aus Köln nach der Richtung ergehen mögen, daß die Zionisten bis in die kleinsten Ortskomitees sich jedes Frevels an der Religionssatzung enthalten mögen. Es wurde da besonders viel gesündigt. Ich will keine Namen nennen, es trifft alle die Schuld. Daß zionistische Bureaus ihre Arbeit auf den Sabbath verlegen, hat viel Ärgernis erregt. Die öffentliche Sabbathheiligung ist nicht nur ein religiöses Symbol, sie ist nicht nur eine soziale Wohltat, sondern auch ein zionistisches Symbol. Darin liegt auch das Nationale. Diese öffentliche amtliche Sabbathheiligung des Zionismus muß zu einem unverbrüchlichen Gesetze werden, vom kleinsten Dorf bis hinauf zu den höchsten Bureaus. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich habe bereits zwei Dichter genannt: Heine und Herzl. Letzterer bedeutet für uns mehr als ein Dichter, obwohl er seine Größe auch dem Umstande verdankt, daß er ein Dichter war. Ich will auch einen christlichen Dichter oder vielmehr einen heidnischen Dichter nennen, nämlich Goethe. Den werden Sie gewiß nicht im Verdachte haben, daß er ein misrachistischer gesimter Mann war. (Heiterkeit.) Goethe hat gesagt, daß noch kein Volk Großes geleistet hat, das nicht von religiöser Begeisterung erfüllt war, und noch nie haben Völker Großes geleistet, bei denen der religiöse Sinn verkümmert war. Wir müssen Großes leisten und werden nur dann Großes leisten, wenn wir die jüdische Volkseele belauschen, wenn wir wissen, daß die Juden das prädestinierte Volk der Religion sind. Alle unsere Feinde geben zu, daß, so wie die Römer der Welt den durchgebildeten Rechtsbegriff und die Griechen den Schönheitsbegriff gebracht haben, die Juden den Glauben an den einzigen Gott gelehrt haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Weniger Übereinstimmung besteht in bezug auf eine andere Wohltat, die wir der Menschheit geschenkt haben. Da gibt es viele, die uns den Rechtstitel auf die allgemeine Dankbarkeit streitig machen wollen. Wir Juden haben den Menschen nicht nur den einzigen, einzigen Gott gebracht, bei uns kommt auch zum erstenmal der Satz vor: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Den haben nicht andere Völker der Welt vermacht, den hat auch nicht ein einzelner Mann der Welt geschenkt, sondern wir, das Volk Israel, der erstgeborene Sohn des Gottesglaubens.

Im Anfang der Beratung hat ein würdiger Herr, der Vorstand des Hamburger Synagogenverbandes, Ihnen hier den Weg gewiesen, wie wir moralische Eroberungen machen können, und unser verehrter Präsident Herr Dr. Nordau hat das ausdrücklich anerkannt, indem er dem Kongreß zugerufen hat: Der Herr hat Ihnen gezeigt, wie Sie moralische Eroberungen machen können! Auf diese Weise werden Sie Gemeinden erobern, und auf diese Weise werden Sie Palästina erobern. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Hoppe: Ich erlaube mir mitzuteilen, daß die Ortsgruppe Königsberg mindestens 1000 M., ich glaube noch mehr für die Siedlungsgenossenschaft aufbringen wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Die zionistische Ortsgruppe Köln zeichnet für die Siedlungsgenossenschaft 500 M., abgesehen von einer Zeichnung der Herren Wolffsohn und Dr. Bodenheimer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Lebowitsch (Budapest): Hochverehrter Kongreß! Ich kann dieses Kapitel, das in Verhandlung steht, nicht vorübergehen lassen, ohne dazu mit einigen Worten Stellung zu nehmen. Ich spreche jetzt zu Ihnen als Misrachist und im Auftrage der Misrachisten. Die praktische Arbeit in Palästina liegt uns, wie ich bereits bei einer andern Gelegenheit gestern erwähnt habe, doppelt am Herzen. Die Kulturarbeit in Palästina ist eines

der wichtigsten Kapitel, und diesbezüglich müssen wir unsern Standpunkt klar präzisieren und feststellen, daß nicht alles Kultur ist, was Kultur genannt wird. Bei der kulturellen Arbeit muß Rücksicht genommen werden auf die jüdische Geschichte, auf den jüdischen Charakter, auf die jüdische Gesinnung, auf die jüdischen Empfindungen, auf die jüdischen Ideale und auf die jüdische Auffassung. Kulturarbeiten, die damit irgendwie in Widerspruch stehen, müssen wir entweder mit der größten Vorsicht anwenden, oder sie überhaupt perhorreszieren. Es ist ein Irrtum, und es entspricht weder den Tatsachen noch der Gerechtigkeit, wenn man bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den Misrachisten immer nachsagt, daß sie kulturfeindlich wären, oder daß die Misrachisten nicht den richtigen Zionismus erfaßt hätten, weil sie in bezug auf die Religiosität gewisse Forderungen stellen, und weil sie ihre Religion nicht preisgeben wollen den Anfeindungen und Bekämpfungen und Schmähungen. Weil sie für ihre religiöse Überzeugung und für ihre religiösen Interessen eintreten, deshalb sind sie durchaus nicht kulturfeindlich und bildungsfeindlich. Das entspricht nur den jüdischen Interessen. Dafür einzutreten, halten die Misrachisten für ihre Pflicht. Daß wir nicht kulturfeindlich sind, haben wir dadurch bewiesen, daß unsere erste Tat, obwohl wir noch nicht lange in der Bewegung organisiert sind und auch nicht viele Mittel zur Verfügung haben, die Gründung einer Schule in Palästina war. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Diese Schule in Palästina ist den dortigen Verhältnissen am besten angepaßt und ist geeignet, uns nicht nur die Sympathien der Bevölkerung zuzuführen, sondern auch die Gegnerschaft der bildungsseuernden oder bildungsfeindlichen Elemente zu mildern. Das wird auch die Zukunft lehren, und das ist ein wesentliches Moment, das ich Ihnen aus Herz lege und das der Kongreß berücksichtigen möge: Es nützt uns nichts, eine Menge von Anstalten zu errichten, wenn wir nicht auch das Vertrauen der Bevölkerung besitzen. Wenn sie nicht ihre Kinder uns anvertraut, nützt es nichts, wenn wir dort Anstalten errichten. Es nützt nichts, wenn dort Elemente erzogen werden, die nicht für Palästina geeignet sind. Dazu haben wir in Europa viel billigere Anstalten, und brauchen die Kinder nicht hinauszuschicken. Wir müssen die Kinder so ausbilden, daß sie sich für Palästina eignen, und daß sie der Bevölkerung in Palästina Intelligenz und Harmonie bringen und ihnen die Kultur zugänglich machen. Andernfalls laufen wir Gefahr, nur Gegensätze zu schaffen, die der palästinensischen Bevölkerung nicht zum Segen gereichen. Wenn wir Kultur verbreiten wollen, müssen wir sie den Verhältnissen anpassen.

Ich freue mich, heute konstatieren zu können, daß das Verhältnis zwischen den Misrachisten und Zionisten eine Besserung und Gesundung erfahren hat. (Beifall und Händeklatschen.) Es besteht heute keine Differenz mehr, sondern volle Harmonie. (Erneuter lebhafter Beifall.) Ich spreche dieses Wort nicht zu Ihnen allein im Kongreß, sondern, nachdem Sie die Vertreter des jüdischen Volkes sind, können Sie auch zu Hause erklären, daß wir von dieser Stelle konstatieren konnten, daß wir von heute an gar keinen Grund haben, gegen den Zionismus etwas zu sagen, weil nichts mehr vorliegt, wo wir Bedenken haben, mit dem Zionismus innig zusammenzugehen und alle Juden der Welt, die frömmsten und religiösesten, aufzufordern, für die gemeinsamen Arbeiten einzutreten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn ich dieses Verhältnis heute konstatiere, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß es uns ermöglicht werde, auch fernerhin gemeinschaftlich zu arbeiten. Unser lebhaftester Wunsch ist es, jede Differenz zu verhüten und zu vermeiden. Unser lebhafter Wunsch ist es, daß alle Juden unter dem zionistischen Banner gemeinsam wirken sollen. Aber auf eins mache ich Sie aufmerksam, und das soll weder eine Drohung noch eine Herausforderung sein, sondern ein freundschaftlich warnendes Wort, damit die Differenzen vermieden werden, und Handlungen, welche etwa nicht nur uns abstoßen, — auf uns allein kommt es nicht an, — sondern jene großen Massen, die draußen sind, die wir gewinnen wollen. Mit Rücksicht auf diese.

die wir erobern und erhalten wollen, bitte ich folgendes sich vor Augen zu halten. Wir lassen uns nicht durch die Größe des Zionismus blenden; nicht weil die Organisation groß ist, schließen wir uns an; wir sind ihr beigetreten zu einer Zeit, wo sie am schwächsten war, und stehen auch heute noch treu zu ihr, obwohl sie nicht am stärksten geworden ist. Wenn der Zionismus noch so groß sein würde, wenn wir aber überzeugt wären, daß er unsere Religion gefährden könnte, so könnte uns der Glanz nicht blenden. Denn in diesem Falle vergleichen wir ein gleißendes Band, das mit Gold gestickt ist und verlockend unsere Augen blendet, mit dem einfachen, unscheinbaren Arbakanfaus, das mit Schaufäden versehen ist, dann sagen wir, wenn wir vor die Wahl gestellt sind: das Arbakanfaus liegt uns nicht nur näher, sondern es ist uns auch heilig, weil es uns mahnt an ein göttliches Wort: „Welau sosuru achare lewawchem weachare enechem; ascher atem saunin acharehem.“ Ihr sollt euch nicht von der Hoffart des Herzens und nicht vom Blendwerk des Auges zur Untreue verleiten lassen. Deshalb ist es Aufgabe des Kongresses, zu ermöglichen, daß ein friedliches Zusammenarbeiten dauernd geschaffen werden kann, und in diesem Sinne bitte ich Sie, jederzeit dahin zu wirken, im Kongreß und draußen das zu beachten, was der Vorredner gesagt hat. Was jeder Einzelne tut, ist Privatsache, was Sie aber offiziell oder unter zionistischer Flagge unternehmen, damit seien Sie, ich bitte, vorsichtig, sonst nützen Sie nichts, Sie schaden nur der Sache, und zwar nicht nur bei denen, die religiös sind, sondern auch bei denen, die es nicht sind, weil Sie unsern Gegnern Waffen gegen uns liefern. (Beifall.)

Ich komme zum Schluß. Wir haben in Jaffa eine herrliche Schule errichtet, die die größte Sympathie und die besten Resultate erzielt hat. Auch Jerusalem verlangt nach solchen Schulen; wir wollen auch in Jerusalem solche schaffen, und ich lenke die Aufmerksamkeit des Kongresses auf schon bestehende sowie auf die noch zu schaffenden Einrichtungen. Verbreiten Sie diese Sympathie und wirken Sie dahin, daß diese Kulturinstitution, die eine zionistische Institution, ein Kind des jüdischen Zionismus ist, Unterstützung finden möge. Es ist ein Stück praktischer, jüdischer und zionistischer Arbeit, es ist eine Arbeit, von der Palästina heute schon Nutzen zieht, aus der die Bevölkerung Kraft gewinnt, die uns in Einklang mit der Bevölkerung bringt und Kultur im Sinne unserer Überzeugung schafft. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Einige telegraphische Einläufe aus der immer mehr anschwellenden Fülle der Begrüßungen seien hier mitgeteilt, weil sie besonders interessant sind.

Die Versammlung der Juden in Beirut, in der asiatischen Türkei, sendet dem Kongreß ihre herzlichsten Wünsche, — das Telegramm ist hebräisch, — zu seiner Arbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

„Die Zionisten in Konstantinopel wünschen unserer Arbeit den besten Fortgang und das größte Gedeihen. Mögen aus ihr reichliche Früchte für unser Volk, das heilige Land und das ganze ottomanische Reich hervorgehen.“ (Lebhafter Beifall.)

Russo, ein höherer Beamter in türkischen Staatsdiensten, so viel ich weiß, Sekretär im Finanzministerium, telegraphiert (französisch): „Überzeugt, daß der Zionismus mit der ottomanischen Vaterlandsliebe verträglich ist, bitte ich Sie, dem Kongresse gegenüber der Dolmetsch meiner vollen Sympathie und meiner heißen Wünsche für die Herbeiführung eines Einverständnisses mit der verfassungsmäßigen ottomanischen Regierung zu sein.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Simon hat mir den Antrag überreicht, daß in Anbetracht des Umstandes, daß 99 Redner für die Palästina-debatte eingeschrieben sind, von denen bisher 12 zum Worte kamen, die eingetragenen Redner aus ihrer Mitte eine Anzahl Generalredner bestellen mögen, die möglichst alle Schattierungen der unter ihnen vertretenen Meinungen zum Ausdruck bringen sollen. Dazu

wird von Herrn Dr. Meisl der Antrag gestellt, daß die Zahl dieserrepräsentativen Redner acht betragen möge. Ich werde zuerst den Grundsatz der Beschränkung der Redner und der Wahl von bestellten Rednern zur Abstimmung stellen.

Delegierter Trietsch: Sie haben alle den Eindruck, daß die Palästina-debatte den Mittelpunkt des ganzen Kongresses bildet. Von der Palästinaarbeit aus ist der Zionismus zu reorganisieren, und er hat dies notwendig; es ist daher unmöglich, auch diese Debatte zu ersticken wie die erste über den Bericht des Aktionskomitees. Es liegt kein Grund vor, schon zu diesem Zeitpunkte die Debatte derartig abzuschneiden. Bei der Wahl der Generalredner ist es nicht zu vermeiden, daß je nach der Beliebtheit, je nach der Gruppierung und nach der Landsmannschaft die Generalredner gewählt werden. Diejenigen, die über Palästina etwas wirklich Ernsthaftes zu sagen haben, die Einfluß darauf nehmen können, daß die zionistische Bewegung aufhöre, eine Bewegung für eine „hohe“ Politik zu sein, und anfangs, eine Bewegung für Palästina-politik zu werden, können in diesem Falle leicht um das Wort kommen. Ich bitte Sie daher, lehnen Sie diesen Antrag vorläufig ab. Ich sage nicht, daß man 80 (Rufe: 90!) Redner hören muß; aber haben Sie etwas Nachsicht für die Palästinaarbeit, die im Zentrum unseres Interesses steht. Ich bitte Sie daher, vorläufig gegen den Antrag zu stimmen. (Rufe: Fordern Sie Nachsicht für die Palästinenser!) Ich möchte mir gestatten, diesen Zwischenruf aufzugreifen und zu bitten, daß, wenn man schon die Zahl der Redner kürzt, wenigstens diejenigen in erhöhtem Maße zum Worte kommen mögen, die aus Palästina kommen. Ich möchte also zunächst vorschlagen, die Einsetzung von Generalrednern vorläufig zurückzustellen. Wird aber der Antrag auf Einsetzung von Generalrednern angenommen, dann stelle ich den Antrag, daß wenigstens diejenigen eingetragenen Redner, die Palästina kennen (Rufe: Die in Palästina wohnen!), in erster Reihe in die Zahl der Generalredner einbezogen werden.

Präsident Dr. Nordau: Die Herren Delegierten kennen nun den Antrag und haben die Gründe, die gegen seine Annahme sprechen, gehört. Ich stelle jetzt den Antrag zur Abstimmung.

Dr. Bodenheimer: Geehrter Kongreß! Es ist nicht richtig, daß man die Debatte in irgendeiner Weise von vornherein ganz abschneiden will. Ich möchte Ihnen mitteilen, daß der Antrag auf Wahl von Generalrednern schon gestern abend von Herrn Dr. Meisel gestellt wurde, nachdem zwei oder drei Redner gesprochen haben. Ich habe Herrn Dr. Meisel ex praesidio gebeten, diesen Antrag zurückzustellen, um noch eine Anzahl Redner zu hören. Nachdem aber jetzt 12 Redner gesprochen haben, und noch ungefähr 90 auf der Rednerliste stehen, so würde die Anhörung dieser Redner mindestens eine Zeit von 15 Stunden erfordern. Der Kongreß muß morgen abend Punkt 10 Uhr geschlossen sein. Es ist also ein Ding der faktischen Unmöglichkeit, alle diese Redner anzuhören, während es bei der Wahl von Generalrednern möglich ist, daß alle diejenigen, die etwas zu sagen haben, sich an die Generalredner wenden, und diese dann die Dolmetscher der Wünsche der eingetragenen Redner darstellen.

Präsident Dr. Nordau: Ich stelle den Antrag zur Abstimmung. Diejenigen Delegierten, die für die Beschränkung der Rednerzahl und für die Wahl von Generalrednern sind, wollen die Hand erheben (geschieht). Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen. (Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Trietsch: Nachdem die allgemeine Debatte durch die Annahme dieses Antrags abgeschnitten ist, kommt mein zweiter Enventualantrag: Der Kongreß wolle bewilligen, daß diejenigen in der Rednerliste Eingeschriebenen, die in Palästina waren (Ruf: Wohnen! Gäste können uns nichts sagen!), sagen wir also diejenigen, die Palästina genau kennen, zuerst zum Worte gelangen sollen.

Präsident Dr. Nordau: Das ist unmöglich.

Delegierter Trietsch: Wenn Herr Dr. Nordau sich dagegen wendet, so will ich sagen, diejenigen, die in Palästina waren, sollen den Vorzug haben.

Präsident Dr. Nordau: Ich werde das sofort zur Abstimmung bringen.

Diejenigen Delegierten, die den Antrag annehmen wollen, wonach die eingeschriebenen Redner, die in Palästina waren, zunächst berücksichtigt werden sollen, wollen die Hand erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Herr Dr. Meisel beantragt, daß 8 Generalredner gewählt werden. Herr Dr. Epstein beantragt 10 Redner, ein anderer 15. Ich werde zunächst mit dem weitestgehenden Antrage beginnen.

Diejenigen Delegierten, die dafür sind, daß 15 Redner zum Worte kommen, wollen die Hand erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Diejenigen, die dafür sind, daß 10 Redner zum Worte kommen, wollen die Hand erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Jetzt bitte ich die in die Rednerliste eingetragenen Delegierten, sich zu versammeln, wenn der Permanenzausschuß, an dessen Beratung zurzeit viele der eingeschriebenen Herren teilnehmen, mit seinen Arbeiten fertig ist.

Inzwischen gehen wir zum nächsten Punkt der Tagesordnung über. Die Palästina-debatte wird sofort aufgenommen, wenn die eingetragenen Herren Delegierten mit der Wahl der Generalredner zu Ende sind.

Delegierter Duff: Im Namen der Jassyer Ortsgruppe Chiwa Zion mache ich die Mitteilung, daß diese Sektion 1000 Frs. für die Unternehmung des Dr. Oppenheimer spendet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Tschlenow: Die Mitglieder des Agrar-Kreditausschusses, der gestern gewählt worden ist, versammeln sich gleich im Zimmer links.

Delegierter Hermann Kohn: Ich beantrage, der Kongreß möge beschließen, daß Herr Dr. Bochumil noch in die Agrarkommission gewählt werde. Er arbeitet schon ein Jahr dafür. (Unruhe.)

Präsident Dr. Nordau: An weiteren Stiftungen für die Genossenschaft hat Herr A. Simons (Haag) 1000 Frs., Herr Moriz S. Wolff (Hamburg) 1000 Frs., Herr M. Lewin (Antwerpen) 1000 Frs., Herr Jean Fischer (Antwerpen) 500 Frs., Herr Oskar Fischer (Antwerpen) 250 Frs., Chowewe Zion David (Bukarest) 1000 Frs., Leo Hirsch & Sohn 500 *M*, Ludwig Mathiassohn u. Frau 500 *M*, die jüdisch-sozialistische Arbeiterpartei Poale Zion (Österreich) 5000 Frs., das Kartell der zionistischen Verbindungen als vorläufige Rate 500 *M*, und die rumänische Landsmannschaft 2000 *M* gespendet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erteile nunmehr Herrn David Florentin aus Saloniki das Wort zum Bericht über die kulturelle Lage der Juden in der Türkei. (Beifall und Händeklatschen.)

Referat über die kulturelle Lage der Juden in der Türkei

Delegierter David Florentin aus Saloniki spricht hebräisch und französisch.

Verehrter Kongreß! Es ist mir eine angenehme Pflicht, Ihnen hier für die zahlreichen Sympathiekundgebungen, die Sie uns liebenswürdigerweise entgegenbrachten, und die sowohl in den wohlwollenden Worten des unermüdlischen Präsidenten, als auch in der Rede des Kongreßpräsidenten, unseres teuren Dr. Max Nordau, ihren stärksten Ausdruck fanden, den herzlichsten Dank auszusprechen. Ich danke Euch, werte Brüder. Wir fühlen uns Euch gegenüber sehr verpflichtet und betrachten diese Ehre als eine Ermunterung

zur Arbeit an der nationalen Wiedergeburt, die von dem tapfern, unvergeßlichen Herzl begonnen und von seinen Schülern und Euch allen fortgesetzt wurde.

Meine Damen und Herren! Die kraftvolle Eröffnungsrede des Herrn Wolffsohn hat uns, als ottomanische Bürger, besonders interessiert. Seine klare und präzise Erklärung über die Identität der ottomanischen Interessen mit den zionistischen Aspirationen hat uns tief befriedigt. Mit einer begreiflichen Ungeduld harreten wir dieser Erklärung, und sind glücklich, konstatieren zu können, daß Sie durch den enthusiastischen Beifall ihre Bedeutung noch erhöht haben.

In demselben Sinne fühlten wir uns vollständig beruhigt durch die schwungvolle Rede des Herrn Dr. Nordau. Seine formelle, kategorische Versicherung, daß der Zionismus weder jetzt noch jemals die Absicht hegte, die Integrität des ottomanischen Reiches irgendwie anzutasten, wird mehrere unserer Gegner vollständig entwaffnen müssen; war es ja dieses schöne Land, das unsern Vorfahren, die vor der Inquisition flohen, seine Pforten öffnete, und uns, weil wir fleißige, kluge und treue Arbeiter waren, stets wie seine eigenen lieben Kinder behandelte.

Die unbestreitbare Autorität unseres Präsidenten ist uns eine kostbare Stütze. Seit 17 Monaten, seit der merkwürdigen friedlichen Revolution, die die ganze Situation im Orient vollständig änderte, betonen wir fortwährend, daß die Freiheiten, die der Zionismus für seine Anhänger, die in Palästina als ottomanische Bürger sich niederlassen wollen, erstrebt, in allen Teilen der Türkei durch die Konstitution gewährleistet sind und sein werden. Diese unsere Überzeugung, die uns in der zionistischen Arbeit geleitet hatte, wurde durch die Rede des Herrn Dr. Nordau noch mehr verstärkt.

Meine Damen und Herren! Das Thema meiner Ausführungen, die ich die Ehre und das Vergnügen habe, Ihnen vorzulegen, lautet: Unsere Aufgaben zur Förderung der intellektuellen, moralischen und sozialen Entwicklung der türkischen Juden. Sie begreifen wohl, daß hier von einer praktischen Arbeit, von einem realisierbaren Plan die Rede ist; es handelt sich um Vorschläge, die zwar einer ersten Untersuchung noch nicht unterzogen worden sind, doch genug Vorteile aufweisen, um approbiert zu werden. Diese für unsere Entwicklung notwendige Arbeit zerfällt in sieben Teile, die eng zusammenhängen und einander ergänzen. Zunächst ist es unumgänglich notwendig, daß sowohl wir selbst als auch Sie unsern Zustand kennen lernen. Alles, was uns anbetrifft, ist uns bis auf den heutigen Tag völlig unbekannt; selbst unsere Zahl kennen wir nicht; die einen schätzen sie auf 400 000, die andern auf 600 000. Niemand weiß genau Bescheid über die Zahl und Bedeutung der jüdischen Gemeinden des ottomanischen Reichs. Damit sind nicht nur Yemen, Kurdistan, Mesopotamien oder andere entferntere Teile

des Reichs gemeint. Das statistische Material über die jüdische Bevölkerung, ihre Gruppierung und ihre Institutionen in allen ottomanischen Provinzen, Distrikten und sogar in den bedeutendsten Städten ist ganz mangelhaft. Eine Ausnahme bildet Palästina, das genaue Kenntnisse über sich selbst besitzt und der ganzen Welt bekannt ist durch die Reiseführer und Jahrbücher. Solange sich die türkischen Juden ihrer Vorzüge und ihrer Schwächen unbewußt sind, sind sie nicht in der Lage, für ihre ernste Entwicklung mit Erfolg arbeiten zu können; solange sie keine Jahrbücher, die einem treuen Spiegel gleich ihr Antlitz wiedergeben, besitzen, vermögen sie nicht an ihrer eigenen Aufrichtung zu arbeiten, und das türkische Judentum bleibt nur ein leeres Wort. Ein solches Jahrbuch kann selbstverständlich nicht als Resultat einer privaten Initiative erscheinen. Es erfordert viel Arbeit und ununterbrochene Bemühungen und Opfer aller Art. Aber dieser Aufwand von Mühe und Opfer könnte keine bessere Verwendung finden, denn ein Jahrbuch würde das erste Band um die großen und kleinen Gemeinden, die gegenwärtig ein wahres Chaos darstellen, schlingen; es würde der erste Schritt sein auf dem Wege des Wiedererwachens; es würde in gewissem Sinne unser Inventarbuch sein; es würde die traurige Tatsache anschaulich machen, daß das sogenannte Volk des Buches bislang noch jeder Literatur bar ist.

Mit Ausnahme von zwei oder drei Zentren und von Palästina, wo fast jedes Städtchen, ja sogar jedes jüdische Dorf über eine gut eingerichtete Bibliothek verfügt, fehlen die jüdischen und hebräischen Bücher in dem größten Teil unserer Gemeinden völlig. Die intellektuelle und moralische Entwicklung, die wir erstreben, ist wesentlich von unserer Lektüre abhängig. Diese Entwicklung wird langsam und mühevoll vorwärts schreiten können, solange wir kein ernstes, mit Mitteln ausgestattetes Werk schaffen, das die Gründung der jüdischen Bibliotheken an den Orten, wo sie noch nicht vorhanden sind, also fast überall, fördern würde. Die Gründung eines solchen Werkes ist für uns unentbehrlich; es erfordert keine großen Opfer; ein verhältnismäßig kleiner Fonds, der ohne allzu große Mühe zusammengebracht werden könnte, und eine Anzahl gesinnungstüchtiger Leute, die bereit wären, einen Teil ihrer Muße der Sache zu widmen, würden genügen, um diese Idee zu verwirklichen. Noch vor der Ausführung dieses Planes müßte diese Gruppe der tüchtigen Arbeiter wissenschaftliche Gesellschaften und Bibliotheken durch Erteilung von Vorschüssen aus dem ersten Fonds gründen. Selbstverständlich sollen diese Bibliotheken ohne jede Tendenz eingerichtet werden, um zwischen den verschiedenen jüdischen Elementen das beste Vereinigungsmittel bilden zu können.

Bei einer tüchtigen Arbeit könnten sich die jüdischen Bibliotheken im Laufe von einigen Jahren wie ein großes Netz über das ausgedehnte ottomanische Reich bis in seine entferntesten Schlupf-

winkel hinein, wo die uns bis auf den heutigen Tag unbekannten Gruppen unserer Glaubensgenossen leben, ausbreiten. Jede kleine jüdische Gemeinde soll ihre kleine Ortsbibliothek haben; jede von den acht oder zehn größeren Gemeinden eine große Rayonbibliothek. Jerusalem soll das Zentrum und seine Bibliothek soll gleichzeitig die Hauptstütze und Krönung dieses Werkes bilden. Die Veröffentlichung eines Jahrbuches und die Gründung von Bibliotheken liegen unmittelbar im Bereiche unserer Möglichkeiten. Anders verhält es sich mit der Schulreform, die den dritten Punkt unseres Programms bildet. Hier werden wir mit vielen Schwierigkeiten rechnen müssen, auch der Geldmangel wird nicht zu den geringsten gehören.

Bis jetzt war der Unterricht, den unsere Kinder in den Schulen genossen, höchst ungenügend. Die Landessprache wird in den Talmud-Thoras und Chedarim wenig oder gar nicht berücksichtigt; das Lehrpersonal ist größtenteils nicht fähig, den Schülern auch nur die üblichen notwendigsten Kenntnisse beizubringen; ebenso mangelhaft ist der Unterricht in den Allianceschulen, deren ehemalige Zöglinge, da sie keine Talmud-Thoras besuchten, gar keine Kenntnisse des Hebräischen besitzen und auch zumeist die offizielle Sprache, das Türkische, schlecht beherrschen. Es sind nur eine kleine Anzahl von Privatschulen und die des Hilfsvereins der deutschen Juden vorhanden, die den Bedürfnissen des Landes entsprechen, die für die allgemeine Ausbildung sorgen, ohne das Hebräische aufzugeben, das wir als Juden erlernen müssen, ohne die türkische Sprache, die uns als ottomanischen Bürgern unentbehrlich ist, zu vernachlässigen.

Es liegt die Notwendigkeit vor, sowohl die Talmud-Thoras und Chedarim-, als auch die Alliance-Schulen einer gründlichen Reform zu unterziehen. Diese Reformen, wenn sie wirksam sein sollen, erfordern einen großen Geldaufwand. Das ist aber nicht alles. Man kann zwar mit Hilfe des Geldes verschiedenartige Schulen begründen, in denen sowohl das Hebräische als auch das Türkische erfolgreich gelehrt würde, doch dies genügt nicht, um eine große Institution von ihrer Schablone abzubringen. Von seiten der Talmud-Thoras wie auch von der der Alliance begegnet man einem lebhaften Widerstande, der uns leicht erklärlich bei den ersteren, doch unbegreiflich bei der letztern erscheinen muß. Es ist eine Tatsache, daß es der Alliance unmöglich ist, sich über ihre Vergangenheit hinwegzusetzen; sie ist nicht imstande, sich ihres Personals zu entledigen; wenn sie auch den innigsten Wunsch hegte, sowohl für das Hebräische als Türkische zu arbeiten, sie würde auf einen Indifferentismus stoßen, ja manchmal sogar auf Widerwillen seitens ihrer Direktoren, die stets gegen alles, was ihnen keine persönlichen Vorteile bietet, voreingenommen sind.

Eine gründliche Reform unserer Talmud-Thoras und Alliance-schulen wird eine schwere Aufgabe bilden, aber wir müssen daran

schreiten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß unsere intellektuelle und moralische Entwicklung hauptsächlich von guten Schulen abhängig ist. Wir zollen alle Achtung den Gründern, Stiftern und Mitgliedern der Alliance, deren Erfolg wir hier anerkennen, — doch können wir nicht umhin, ihre gegenwärtige Administration zu tadeln, sofern sie in ihren Irrtümern beharrt, den Unterricht in der türkischen Sprache jetzt wie auch in frühern Zeiten, vernachlässigt und der jungen jüdischen Generation im Orient die Hebräische Sprache nicht beibringt. Wir werden immer dasselbe wiederholen und hoffen, daß unsere Stimme vernommen wird.

Sollen wir auf die Notwendigkeit der Gründung neuer Schulen bestehen? Sowohl in Konstantinopel als auch in Saloniki, Smyrna, Adrianopel, Damaskus, Aleppo, Bagdad usw. ist das Schulwesen noch sehr unvollkommen, nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf die Notwendigkeit der Herausgabe eines Jahrbuchs der ottomanischen Juden noch einmal zurückkommen. Ein Jahrbuch könnte auch in diesem Falle Aufschluß geben einerseits über die Zahl der jüdischen Kinder im Schulalter, die in den Straßen herumlaufen, anderseits über die Zahl der Kinder in den Ordensschulen, Missionsschulen und vielen andern Schulanstalten, die allem, was den jüdischen Stempel trägt, feindlich gegenüberstehen. Diese jüdischen Kinder, die ich als für das Judentum verloren betrachte, zählen leider zu tausenden.

Wir wollen nicht verhehlen, daß es keine leichte Aufgabe ist, alle diese durch unsere Schuld verirrtten Schäflein zu ihrer Herde zurückzubringen. Auf alle Fälle ist es notwendig, daß alle unsere Schulen, sowohl die Talmud-Thoras wie auch die Unterrichtsanstalten, die von der Alliance, dem Hilfsverein der Deutschen Juden, den Gemeinden oder von andern Organisationen begründet worden sind oder werden sollen, einen tüchtigen hebräischen Unterricht pflegen und sich mit Bezug auf den türkischen Unterricht an das offizielle Programm der Regierungsschulen anpassen. Das kann uns nur zum Nutzen gereichen.

Der Elementarunterricht, den wir unsern Kindern in unsern eigenen Schulen angeidehen lassen, vermag es nicht und wird es nie vermögen, sie erfolgreich für den Kampf ums Dasein auszurüsten. Um einen wirklichen Fortschritt zu erzielen, ist es notwendig, dem Bedürfnis nach einem Mittel- und höhern Unterricht Rechnung zu tragen. Diesen Unterricht kann man nur in den Staatsschulen genießen, die jedoch dem größten Teil unserer Jugend infolge ihrer vollständigen Unkenntnis des Türkischen verschlossen sind, und die erst dann für sie zugänglich sein werden, wenn der Unterricht der türkischen Sprache in unsern Schulen einen ihm gebührenden Platz einnehmen wird.

Allein, nach der Verwirklichung dieser Reform werden wir vor eine neue Aufgabe gestellt werden. Wir werden eine Anzahl begabter junger Leute vor uns sehen, die keine Mittel besitzen, um sich höhern Studien widmen zu können. Es wird also notwendig sein, durch Stipendien und ähnliche Einrichtungen einer tüchtigen und strebsamen Jugend die Mittel für ihre Ausbildung zu verschaffen. Diese Fürsorge würde den vierten Teil unseres Programms bilden.

Ich möchte den Gedanken nicht aufkommen lassen, als wäre es meine Absicht, die wichtige Aufgabe der Unterstützung befähigter junger Leute und der Förderung ihrer höhern Studien zurückzustellen, solange unser ganzes Schulwesen nicht gründlich umgewandelt worden ist. Das wäre ein verhängnisvoller Fehler. Die Unterstützung und die Förderung junger Leute muß unverzüglich in Angriff genommen werden, um so mehr, als die Ergebnisse dieser Tätigkeit doch erst nach einer längern Zeit an den Tag treten können, da die betreffenden jungen Leute längere Studien absolvieren müssen, um sich dann zum Wohl unserer Gesamtheit nützlichen Karrieren widmen zu können.

Man müßte schon jetzt die Gründung von Darlehnskassen fördern, aus denen nach Fortbildung strebende Lehrer und bildungsbedürftige Leute Unterstützung erhalten könnten. Diese Kassen würden die Grundlage für eine allgemeine Kasse zur Förderung jüdischer Studierender bilden.

Ich halte es für überflüssig, über die Tragweite einer solchen Einrichtung Worte zu verlieren. Bildet ja die Unterstützung der studierenden Jugend einen Gegenstand sorgsamer Pflege in allen jüdischen Gemeinden Europas und Amerikas. Es ist sicher, daß auch die jungen Juden der Türkei sich allen andern ihrer Stammesgenossen ebenbürtig zur Seite stellen werden, wenn wir ihnen den notwendigen Beistand und Schutz gewähren werden.

Wir müssen auch dafür sorgen, — und das ist der fünfte Punkt unseres Programms, — die Gründung jüdischer Mittel- und Hochschulen tatkräftigst zu fördern. Diese Schulen könnten eine ganz hohe Bedeutung in Palästina erlangen, das ein Zentrum jüdischer Kultur sowohl für das ottomanische wie auch für das Weltjudentum zu werden bestrebt ist. Nichts kann mit der wohlthätigen Wirkung für die Hebung unserer nationalen Gruppe, die wir von dieser Tätigkeit erwarten, verglichen werden. Wir haben daher mit Genugthuung von der Schaffung und der Entwicklung der Normalschule des Hilfsvereins in Jerusalem und des Hebräischen Gymnasiums in Jaffa vernommen. Wir waren hochofret, als die Kunde zu uns drang, daß dank der edlen Gabe der Wissotzki'schen Erben, des Herrn Jakob Schiff und anderer wohlthätiger Juden Europas und Amerikas ein polytechnisches Institut in Haifa begründet werden soll. Richten wir von hier einen Brudergruß an diese würdigen Söhne Israels!

Aber beschränken wir uns nicht darauf, das edle Gefühl zu preisen, das sie zu dieser Großtat anregt. Indem wir sie bewundern, wollen wir ihrem prächtigen Beispiel, ein jeder nach seinen Mitteln, folgen. Gibt's denn übrigens eine bessere Art der Bewunderung, als eine nützliche Nachahmung? —

Um ähnliches zu schaffen, ist es durchaus nicht nötig, daß wir über solche enormen Mittel verfügen können. Indem wir regelmäßig für die Ölbaumspende, über deren Stand Herr Prof. Warburg uns einen erfreulichen Bericht erstattet hat, beisteuern werden, bereiten wir eine miniature für die Zukunft dasselbe vor, was die großen Philanthropen für die Gegenwart leisten. Wenn diese Stiftung über 4—5 Millionen verfügen wird, — das wird wohl nicht vor Ablauf von ungefähr 20 Jahren der Fall sein, — aber was bedeuten 20 Jahre im Leben unseres Volkes? — und wenn sie 500 000 Frs. Einkünfte haben wird, so wird auch unser Lieblingstraum von der Gründung einer jüdischen Universität in Jerusalem verwirklicht werden können. Wir werden unser Selbstbewußtsein wiedergewinnen und unsere moralische Befreiung als nationale Gruppe anbahnen. Das ist die Vorbedingung für die Erreichung unseres Ideals.

Man spreche nicht von unüberwindlichen Schwierigkeiten. Was reiche Leute überall machen können, was zwei christliche Gesellschaften in Beirut vermocht haben, das wird das jüdische Volk sicherlich in unserm teuren, unvergeßlichen Zion vermögen. Eine jüdische Universität in Jerusalem, die für das Ansehen des allgemeinen Judentums so wichtig ist, würde ganz besonders zur Entwicklung der ottomanischen Juden beitragen, und daher wünschen diese noch eifriger und sehnlicher als alle andern eine schleunige Verwirklichung dieser schönen und großen Idee.

Indem wir dem glücklichen Tage entgegensehen, wo wir Ärzte, Apotheker, Ingenieure, Advokaten und Agronomen haben werden, die in Palästina in unserer zukünftigen Universität ihre Studien absolviert haben, müssen wir noch ernstlich die Frage der Ausbildung unserer Rabbiner erwägen. Es ist dies eine sehr verwickelte und schwierige Frage. — Die Ausbildung der Rabbiner ist ein Gegenstand von höchwichtiger Bedeutung. Auf dem Gebiete der geistigen, moralischen und sozialen Entwicklung der Juden der Türkei werden die Rabbiner zweifellos eine bedeutende Rolle spielen.

Wie überall, so sind auch im Orient die religiösen Studien in letzter Zeit einer großen Vernachlässigung anheimgefallen. Es wird immer schwieriger, für die vakanten Posten wahrhaft tüchtige Rabbinatskandidaten ausfindig zu machen. Der Versuch, den die Alliance in Konstantinopel gemacht hat, um diesem Übel abzuhelpen und den Mangel zu ersetzen, kann als vollständig gescheitert betrachtet werden. Trotz der wissenschaftlichen Tüchtigkeit und den hingebungsvollen Bemühungen des Gelehrten Abraham Danon hat das Rabbinerseminar, das seiner Leitung anvertraut worden

ist, keine nennenswerten Resultate ergeben. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich diesen Mißerfolg der schlechten Wahl des Ortes zuschreibe. Konstantinopel ist nicht der Ort, wo ein jüdisches Seminar schon jetzt sich gedeihlich entwickeln könnte.

Ein wohlorganisiertes Rabbinerseminar, eine echte theologische Akademie ist uns unumgänglich nötig, nicht nur für unsere Hebung, sondern auch für eine richtige Pflege unseres Privatlebens. Sind wir ja ebenso zahlreich wie die deutschen Juden, die drei große Seminare und mehrere Zentren religiöser Studien zweiten Ranges besitzen, während bei uns die alten Anstalten dieser Art, die fast gar keine praktischen Resultate ergeben, auf dem Aussterbeetat stehen, ohne neuen Institutionen den Platz zu räumen. Ich möchte in aller Kürze eine höhere religiöse Unterrichtsanstalt in dem am besten dafür geeigneten Orte gegründet sehen, d. h. in Palästina, von zahlreichen Studierenden, die sich für das Rabbineramt vorbereiten, besucht, damit wir das Recht haben, das alte Prophetenwort ertönen zu lassen: Denn aus Zion geht die Lehre aus und das Wort Gottes aus Jerusalem.

Als sechsten Programmpunkt in der Reihenfolge der für unsere Hebung notwendigen Arbeiten betrachte ich die Schaffung von Volksbanken, Sparkassen, Arbeiterhäusern, Konsumvereinen und Anstalten aller Art, die der gegenseitigen Hilfe und der sozialen Fürsorge gewidmet sind. Ich muß feststellen, daß auch in dieser wie in jeder andern Hinsicht wir im großen und ganzen nicht nur im Vergleich mit unsern Stammesgenossen fortgeschrittener Länder, sondern auch im Vergleich mit den Nichtjuden unseres Landes, weit nachstehen.

Wir müssen hier Wandel schaffen. Wir müssen uns aufraffen, um auf den ersten Plan sozialer Tätigkeit in allem, was den menschlichen Fortschritt betrifft, vorzudringen. Das beste Mittel, welches uns als Handhabe dienen könnte, ist meines Erachtens die Ausbreitung der zwei jüdischen Banken, der Anglo Palestine Company und der Anglo Levantine Bank. Das Kapital dieser Banken müßte bedeutend erhöht werden, damit sie in den Stand gesetzt werden, Filialen in allen bedeutenden Städten der Levante zu eröffnen, so daß man in der Geschäftswelt mit ihnen rechnen müßte.

Man braucht kein Finanzgenie zu sein, um zu begreifen, daß jeder merkliche Fortschritt in den Geschäften beider obenerwähnten Banken notwendigerweise einen wohlthätigen Einfluß auf die soziale Lage der türkischen Juden ausüben wird. Ich versteige mich nicht zu der Behauptung, daß unsere soziale Entwicklung von dem Erfolg dieser beiden Banken abhängt, aber ich kann ohne Übertreibung meine Ansicht dahin äußern, daß unser Fortschritt viel rascher vor sich gehen würde, wenn diese Banken anstatt, wie jetzt über 100000 bis 150000 £, über 500000 bis 600000 £ verfügen würden.

Wenn diese Banken ihre Filialen in allen jüdischen Zentren, eine jede in den richtigen Grenzen ihres Arbeitsgebiets, haben werden, wenn ihre Mittel einen größern Umfang erreicht haben werden, wird es der Anglo Palestine Company und der Anglo Levantine Bank möglich sein, im größten Umfange unsere Bemühungen für die Schaffung sozialer Anstalten gegenseitiger Fürsorge, deren Mangel von uns schwer empfunden wird, tatkräftig zu fördern. Indem wir für die Entwicklung dieser Banken arbeiten, arbeiten wir zugleich an unserer eignen Hebung, die sich nicht nur auf unsern sozialen, sondern auch auf unsern geistigen und sittlichen Fortschritt erstrecken würde.

Wir wollen nun den siebenten Punkt unseres Programms beleuchten. Als diesen Punkt betrachten wir die Schaffung eines jüdischen Bauernstandes. Ich betone und unterstreiche das Wort „Bauernstand“, weil es sich nicht um eine kleine beschränkte Gruppe handelt. Es ist nicht ein Versuch im Laboratorium sozialer Unternehmungen, den wir als Kuriosität machen wollen; es handelt sich um eine ernste Rückkehr zur Mutter Natur. Die Periode der kleinen Versuche kann als abgeschlossen betrachtet werden; mit Erfolg wurde der Nachweis tatsächlich erbracht sowohl in Palästina wie auch in Argentinien und anderwärts, daß wir ebenso fähig sind, den Pflug wie den Hammer, den Meißel und die Feder zu handhaben.

Wenn wir die Schaffung eines jüdischen Bauernstandes befürworten, so geschieht das nicht, um hierdurch die sinnlosen Angriffe unserer Feinde zu entkräften, sondern in unserm eigensten Interesse, und nicht nur in unserm materiellen Interesse, denn eine gleiche Arbeit auf dem Gebiete des Handels und der Gewerbe, für die wir vorzugsweise befähigt sind, könnte uns größere Vorteile sichern, sondern in unserm sittlichen Interesse, um in uns selbst das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, das uns leider fehlt. Diese Rückkehr zur Natur wäre geeignet, unsere nervöse Überreiztheit zu beschwichtigen, die Unmittelbarkeit unseres Naturempfindens zu erneuern und unserm innern Wesen eine gesunde Frische zu verleihen. Da wir die Wiedergeburt unserer Rasse als Ideal im Auge behalten, so ist es nicht die Zahl, sondern das Verhältnis der ackerbautreibenden Elemente zur Gesamtheit, das uns interessieren muß. Ob wir 10000, 50000 oder 100000 Bauern haben, — das bedeutet nichts, wenn diese nicht ein hohes Verhältnis darstellen, wenn sie nicht wenigstens den vierten Teil unserer Gesamtbevölkerung ausmachen. Leider sind wir von diesem Ziel noch sehr weit entfernt.

Trotz aller Bemühungen der letzten Jahre sind es kaum 200 Juden in der Türkei, die ihr tägliches Brot durch Ackerbau verdienen. Unter den 500000 ottomanischen Juden, die in allen Teilen des Gesamtreichs zerstreut sind, bebauen nur 10000 als

Eigentümer, Pächter oder Arbeiter den Boden, — und die sind alle in Palästina. Das ist wenig, das ist gar nichts, wenn man das Ganze in Betracht zieht, trotzdem zugegeben werden muß, daß das Resultat, welches wir ja nur einzig und allein der Zions-idee zu verdanken haben, ziemlich befriedigend ist.

Die Zahl von 10000 jüdischen Bauern müßte durch eine unaufhörliche Arbeit verdoppelt, verdreifacht, vervierfacht werden. Die Schaffung neuer jüdischer Ackerbaukolonien müßte in allen Teilen der Türkei, insbesondere in Palästina, gefördert werden, da Palästina durch die Wucht altheiliger Erinnerungen seiner großen Vergangenheit die unvergleichliche Anziehungskraft besitzt und uns den Glauben einflößt, der den Erfolg sichert.

Die Erfüllung dieser Pflichten, die Verwirklichung dieses Projekts, die Veröffentlichung eines Jahrbuchs, die Schaffung von Bibliotheken, die Reform unserer Schulen, die Gründung von Mittel- und Hochschulen, die Vergrößerung der Banken und die Inangriffnahme verschiedener Arbeiten für die Schaffung eines Ackerbaustandes werden zu natürlicher Folge haben, daß die zerstreuten Glieder jenes großen Körpers ohne Seele, den leider jetzt das ottomanische Judentum darstellt, sich vereinigen und ein normales Leben beginnen werden. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Präsident Dr. Nordau: Der Vorstand der Allgemeinen jüdischen Kolonisationsorganisation ersucht den Vorsitzenden, dem geehrten Kongreß folgende Erklärung mitzuteilen: Die Leitung der Aiko legt Gewicht darauf, festzustellen, daß die vom Herrn Präsidenten David Wolffsohn vorgebrachten, die Aiko betreffenden Behauptungen auf unrichtigen Informationen beruhen und den Tatsachen nicht entsprechen.

In dem Begleitbrief wird außerdem erklärt, daß die Aiko Wert darauf legt, daß der Kongreß wisse, sie wünsche immer nur im vollen Einvernehmen mit dem Zionismus vorzugehen.

Präsident Wolffsohn: Ich bin überrascht über diesen Brief und kann in diesem Augenblick — beim Schluß der Sitzung, — wie Sie begreifen werden, darauf nicht antworten. Ich möchte aber die Antwort nicht schuldig bleiben, denn ich bin gewöhnt, wenn ich etwas sage, es zu beweisen; hier sind die Dokumente, Sie werden nachmittags hören, wer Recht hat.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich habe einige Mitteilungen zu machen. Um 1/23 Uhr versammeln sich heute die südafrikanischen und die kleinen Organisationen im großen Saal bei Clausen.

Die Freunde der Palästinakolonisation werden ersucht, sich im Jagdzimmer bei Clausen nach der Sitzung zu versammeln.

Nachmittags um 1/25 Uhr versammeln sich die Ärzte zur Beratung ärztlicher Palästinafragen links vom Präsidium.

Präsident Dr. Nordau: Die nächste Sitzung beginnt um 3 Uhr, die jetzige Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 1/22 Uhr.)

IV. TAG

Mittwoch, 29. Dezember 1909

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3 UHR

Präsident Dr. Nordau: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Spenden für die Siedlungsgenossenschaft fahren fort, uns in erfreulicher Weise zuzuströmen. Frau Stavenhagen in Hamburg spendet 100 Mark für die Siedlungsgenossenschaft und 100 Mark für die Hamburger Stipendienstiftung. (Beifall.) Herr Präsident Wolffsohn hat das Wort zu einer sachlichen Mitteilung.

Präsident Wolffsohn (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Wir haben in der heutigen Vormittagssitzung eine Erklärung der Aiko, der allgemeinen jüdischen Kolonisationsorganisation, gehört. Ich werde die Erklärung noch einmal verlesen (liest): „Die Leitung der Aiko legt Gewicht darauf, festzustellen, daß die von Herrn David Wolffsohn vorgebrachte, die Aiko betreffende Behauptung auf unrichtigen Informationen beruht und den Tatsachen nicht entspricht“. Der Brief ist unterschrieben von dem Geschäftsführer der Aiko Herrn Dr. Alfred Nossig und von dem Vorsitzenden Herrn Dr. Ginsberg.

Geehrter Kongreß! Ich habe es mit der größten Absicht und Vorsicht immer vermieden, jüdische Organisationen anzugreifen. Ich habe, wie Sie mir alle bezeugen werden, in meiner Eröffnungsrede mit der größten Ruhe und mit der größten Würde die jüdischen Organisationen berührt, die uns schwer angreifen. Erst in meiner Rede am Montag, als die Rede von den großen Ideen war, die in den Zionismus hineingetragen werden, habe ich davon gesprochen, daß ich davon genug habe. Ich nannte in diesem Zusammenhang die Namen Zangwill und Nossig. Ich habe diese Namen deswegen genannt und glaubte dazu berechtigt zu sein, weil die beiden Herren zu uns gehörten und Delegierte unserer Kongresse waren und Herr Dr. Nossig bis vor wenigen Monaten auch dem A. C. angehört hat. Deshalb glaubte ich berechtigt zu sein, diese Herren einer Kritik zu unterziehen, und ich sprach davon, daß man den Zionismus beschimpft und verleumdet. Herr Dr. Nossig war wochenlang in Konstantinopel. Ich hätte darüber weiter nicht gesprochen. Nachdem aber Herr Dr. Nossig bzw. die Aiko gewagt hat, diese Erklärung hier abzugeben, daß meine Behauptungen auf unrichtigen Informationen beruhen und den Tatsachen nicht entsprechen, bin ich dazu gezwungen, zu sagen, was ich darüber weiß. Ich weiß ganz genau, was Herr Dr. Nossig in Konstantinopel getan hat, und ich weiß, was er dort gesprochen hat. Da ich aber, wie Sie begreifen werden, die dokumentarischen Beweise dafür nicht haben kann, werde ich darüber nicht sprechen; was aber Herr Dr. Nossig mit seiner Unterschrift gegeben hat, was er selbst nicht mehr ableugnen kann, sollen Sie hören, und Sie sollen dann selbst beurteilen, ob meine Behauptungen unrichtig waren oder nicht. Ich werde aus einem Exposé, das er bei allen maßgebenden Stellen in Konstantinopel eingereicht hat, einige Sätze, die den Zionismus betreffen, verlesen lassen. Da dieses Exposé

französisch geschrieben ist, weiß ich keinen bessern als unsern Präsidenten Herrn Dr. Nordau selbst, um es richtig und gut zu übersetzen. Ich bitte Herrn Präsidenten Dr. Nordau, die angestrichenen Stellen zu verlesen und zu übersetzen.

Präsident Dr. Nordau: Ich habe in der Hand eine mit der Schreibmaschine hergestellte Denkschrift der Allgemeinen Jüdischen Kolonisationsorganisation in Berlin, betreffend die Einwanderung und Ansiedlung der Israeliten in den Ländern des ottomanischen Reiches. Ich will also der Einladung des Herrn Präsidenten Wolffsohn entsprechend nur die Stellen lesen und übersetzen, die angestrichen sind. Hier heißt es (liest französisch und übersetzt): „Denkschrift der Allgemeinen Jüdischen Kolonisationsorganisation. Bericht der Allgemeinen Jüdischen Kolonisationsorganisation in Berlin, betreffend die Einwanderung und Ansiedlung der Israeliten im ottomanischen Reich.“

„Eine Gesellschaft hat sich gebildet, um das Werk der Einwanderung als Wohltätigkeitsveranstaltung zu fördern und den Einwanderern außer Amerika möglichst andere weite Ländergebiete zu erschließen, und zwar am besten im Morgenlande im weitesten Sinne des Wortes.“ Dann weiter: „Die Allgemeine Jüdische Kolonisationsorganisation verfolgt lediglich menschenfreundliche Absichten mit Ausschluß aller politisch-nationalen und Parteitendenzen“.

„Wir verlangen, ehe wir unser Werk unternehmen, keinerlei besondere Begünstigung politischer oder nationaler Natur. Wir denken in keiner Weise daran, die Autonomie in einem Teile des Reichs für eine israelitische Bevölkerung zu verlangen, die noch nicht vorhanden ist.“

Ferner: „Was das Gebiet betrifft, so wollen wir die Einwanderung und die Ansiedlung unserer Glaubensgenossen durchaus auf keine besondere Gegend des ottomanischen Reichs beschränken, sondern sie nach den verschiedensten Gebieten lenken.“

„Die Vorstände einer großen Anzahl jüdischer Gemeinden der Welt gehören unserm Hauptaufsichtsrate an. Die israelitischen kapitalistischen und philanthropischen Kreise sind bereit, einestheils die Summen auf Verlust aufzuwenden, die für dieses Unternehmen notwendig sind, und andererseits erforderliche Kapitalien in die Kassen der Betriebsgesellschaften einzuzahlen.“ — Die Ausdrucksweise ist auch im französischen Texte so unbestimmt, daß ich mich in acht nehmen muß, in meiner Übersetzung nicht präziser zu sein als der Text, deshalb sage ich das auch in so verschwommenen Ausdrücken, wie es im Französischen gesagt ist.

„Was die Überzeugung der Mitglieder unserer Organisation betrifft, so setzen sich diese einerseits aus überzeugten Assimilierten zusammen, die politisch der Nationalität ihres Vaterlandes angehören, anderseits aus Orthodoxen. Die einen und die andern finden sich durchaus nicht in Übereinstimmung mit dem Gedanken des politischen Zionismus seit dem Beginn dieser Bewegung“ (Pfuirufe).

„Hier haben Sie die Gegenden der Türkei, die uns die geeigneten für unsere Kolonisation scheinen: Mesopotamien, Anatolien, Syrien und Palästina.“

„Der Gedanke einer verständigen Verteilung der israelitischen Bevölkerung scheint uns derartig bedeutungsvoll, daß wir die feste Absicht haben, indem wir das Morgenland als neues Einwanderungsgebiet für die Israeliten wählen, die Bewegung über die Grenzen der Türkei selbst hinauszuleiten.“ „Die ottomanische Regierung wird die Entwicklung des israelitischen Elements in aller Ruhe verfolgen können. Dieses Element wird ihr niemals politische Verwicklungen verursachen. Die von der Türkei aufgenommenen Israeliten werden niemals politische Sorgen haben. Ihre einzige Sorge wird die Entwicklung einer machtvollen und unabhängigen Türkei sein.“

Und nun noch eine Stelle: „Die türkische Presse hat sich in den letzten Monaten mit der Frage der jüdischen Einwanderung aus dem Gesichtspunkte der zionistischen Tendenzen beschäftigt, und der Gedanke einer Ansiedlung

die einen ausgesprochen nationalen Charakter hat und zu politischen Wünschen, Aspirationen, Bestrebungen führt, hat große Meinungsverschiedenheiten in der ottomanischen öffentlichen Meinung verursacht. (Hört, hört!) Wenn die ottomanische Regierung die jüdische Kolonisation unterstützt, so würde sie sicher sein können, daß die Einwanderung von Israeliten, die von jedem politischen Verdacht frei sind, in keiner Weise die nationalen Interessen gefährden wird.“ (Bewegung.)

Präsident David Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Sie werden jetzt selbst beurteilen können, ob ich berechtigt war, von Verleumdung und Beschimpfung des Zionismus zu sprechen seitens eines Mannes, der noch vor wenigen Monaten dem zionistischen Aktionskomitee angehört hat. (Pfuirufe.)

Geehrter Kongreß! Die Worte, die Herr Dr. Nossig bei seinen Unterredungen gebraucht hat, waren selbst den Türken zu stark. Die Türken fragten, und zwar ansehnliche Leute: Was ist denn am Zionismus, wenn Juden zu uns kommen und sich damit einführen: „Wir sind keine Zionisten, wir werden auch nichts tun, was gegen die Türkei ist.“

Geehrter Kongreß! Wenn das eine große Organisation getan hätte, die Mittel besitzt, die etwas ausführen kann, dann hätte ich gesagt: Das ist zwar nicht schön, aber sie kann vielleicht etwas schaffen, ein paar Einwanderer, ein paar arme Juden wenigstens dort unterbringen, wenn auch unter Verrat gegen den Zionismus. Aber eine Gesellschaft, deren ganze Tätigkeit nur darin besteht, Reklame in den Zeitungen zu machen, die weder Mittel noch Anhänger besitzt, kommt und will sich damit einführen, daß sie den Zionismus bei der türkischen Regierung verleumdet und beschimpft. Sind denn die Interessen des jüdischen Volkes hefker? Darf denn jeder Beliebige im Namen des jüdischen Volkes und der jüdischen Gemeinden sprechen? Das wollte ich konstatieren, und ich glaube, ich war im Recht! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Friedemann: Nachdem diese unangenehme Angelegenheit zur öffentlichen Besprechung gekommen ist, muß ich auch ein paar Worte dazu sagen, weil drei Zionisten, die immerhin bekannte Namen haben, mit in dem geschäftsführenden Ausschuß der Aiko sitzen: Dr. Heymann, Prof. Warburg und meine Wenigkeit. Als die Aiko begründet wurde, haben wir uns dem Unternehmen angeschlossen unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Aiko im engsten Zusammenhange mit der zionistischen Bewegung versuchen würde, ihr Ziel zu erreichen. Im Anfang waren auch absolut keine Differenzpunkte. Natürlich waren nicht alle Mitglieder im Vorstand und Geschäftsführenden Ausschuß Zionisten. Das war uns ganz gleichgültig. Wir gehören selbstverständlich auch Kolonisationsgesellschaften an und suchen das Wohl der Juden zu fördern, wo es irgend geht. Nur von einer Seite wurden dauernd dem Zionismus Hindernisse bereitet, wurde dauernd der zionistische Gedanke zurückgedrängt. Dadurch wurden Schwierigkeiten künstlich geschaffen für die zionistischen Mitglieder, gerade bei denjenigen antizionistischsten, die sonst wahrscheinlich friedlich mit uns gearbeitet hätten. Und zwar war diese eine Seite immer wieder Dr. Nossig. (Pfuirufe.) Wir haben im Verwaltungsrat dauernd Schwierigkeiten gehabt. Es sind alle möglichen Kombinationen hervorgesucht worden, um immer wieder Frieden zu stiften.

Ich muß Ihnen nun sagen, wie dieses Memorandum zustande kam. Als ich im Sommer zurückkam, wurde mir telegraphisch mitgeteilt, es müßte noch abends eine Sitzung bei Dr. Ginsberg stattfinden. (Hört, hört!) Ich bin dorthin gegangen, ohne zu wissen, was vorlag. Es wurde uns dann über Verhandlungen berichtet, die Herr Dr. Nossig mit maßgebenden Persönlichkeiten der Türkei geführt haben sollte, und es wurde uns gesagt, daß er wahrscheinlich nach der Türkei gehen werde. Ich war persönlich nicht sehr dafür, ebenso die andern Herren. Wir haben aber gesagt, man weiß nicht recht, was herauskommen kann, und haben nur gefragt: Wie werden Sie das Memorandum

abfassen? Darauf wurde uns erwidert: wir werden in dem Memorandum selbstverständlich sagen, daß die Aiko keine zionistische Organisation ist; das entspricht nur den Tatsachen; aber wir werden ebenso selbstverständlich den Zionismus in keiner Weise angreifen oder ihm schaden. Der Vorsitzende Herr Ginsberg fügte hinzu, es sei selbstverständlich, daß er nichts gegen den Zionismus unternehmen werde, sonst wäre ein weiteres Zusammenarbeiten der Parteien unmöglich.

Herr Professor Warburg wird sich daran erinnern, daß in dieser Form die Debatte verlaufen ist. Das Memorandum selbst hat man uns nicht vorgelegt. Ich höre zum erstenmal, was in dem Memorandum steht. Herr Prof. Warburg hat mir ebenfalls versichert, daß er keine Ahnung von den unerhörten Ausführungen des Memorandums gehabt hat, die wir selbstverständlich auf das schärfste verurteilen. Ich bin es aber auch einem Manne wie Herrn Ginsberg schuldig, öffentlich zu erklären, daß er nicht die Schuld für solche Vorkommnisse trägt.

(Präsident Wolffsohn: Aber die Verantwortung!) Vielleicht formell! Die Herren, die im Vorstand der Aiko mit uns über Palästina beraten, sind zu wenig versiert. Sie haben die gute Absicht, mitzutun, sind aber nicht in der Lage, die Dinge zu übersehen, und sind nicht so informiert, wie Herr Dr. Nossig, der genau weiß, was er tut. Anders kann ich mir nicht erklären, daß dieses Memorandum zustande gekommen ist. Wir haben verschiedentliche Proben dafür in Händen, daß Herr Dr. Ginsberg persönlich sehr warm für die Palästinasache ist. Ich muß öffentlich erklären, erst in den letzten Tagen bevor wir aus Berlin fort sind, hat gerade unter der eifrigen Mitwirkung des Herrn Ginsberg die Begründung einer wissenschaftlichen Palästina-Gesellschaft stattgefunden, die der Erforschung des Landes dienen soll, und das wäre ohne Mitwirkung dieses sehr vortrefflichen Herrn nicht möglich gewesen. Also Herr Ginsberg ist nicht verantwortlich; aber Herrn Dr. Nossig in irgendeiner Form zu decken, sehen weder ich, noch Prof. Warburg, noch Dr. Heymann, für den ich auch sprechen kann, uns veranlaßt. Wir verurteilen dieses Vorgehen auf das schärfste und werden im engern Kreise der Aiko die Konsequenzen ziehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. Nordau: Wir treten in die Generaldebatte über die Palästinafrage ein. Die eingeschriebenen Redner haben der Bestimmung des Kongresses gemäß die Generalredner gewählt. Der erste dieser Generalredner, Herr Rabbiner Dr. Abrahamsohn erhält das Wort.

Generaldebatte über die Palästinafragen

Delegierter Rabbiner Dr. Abrahamsohn (Sárbogárd): Hoher Kongreß! Zwei Seelen wohnen in meiner Brust. Ich spreche im Namen der ungarischen Landsmannschaft, und da ich auf der Basis der Gesetzestreue stehe, spreche ich auch im Namen der Misrachis. Ich will aber Ihre Geduld nicht zu lange in Anspruch nehmen.

Erwägen Sie das Mysterium des Zahlenverhältnisses der Schkolim, die in Palästina eingegangen sind, und richten Sie sich darnach. Wir arbeiten dort seit einem Jahre, und kaum, daß wir auf dem Plane erschienen sind, ist das Verhältnis der misrachischen Schkolim dort 60%, und hinter uns steht die Masse des jüdischen Volkes, das, wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, nur auf unsere Parole wartet. Will der Zionismus etwas erreichen, muß er zur Psyche des jüdischen Volkes sprechen. Erst muß das Volk und dann erst wird das Land erobert werden. Deshalb ist es unsere erste und heiligste Aufgabe, uns in Palästina praktisch zu betätigen und zu arbeiten. Die Misrachim werden daher jede Tat in Palästina mit Freude unterstützen, sie mag heißen

wie sie wolle, — auf den Namen kommt es nicht an, — groß oder klein, politisch oder unpolitisch; denn wir wollen für das Volk, und nur für das Volk, das in seiner großen Mehrheit religiös gesinnt ist, arbeiten. Wie sehr es uns auch freut, einige Tausende der Intellektuellen, die sonst der Assimilation oder der Taufe verfallen werden, dem Judentum zu erhalten, das Problem der Judenfrage ist dadurch noch nicht einmal gestreift, und darum sage ich nochmals: Wir werden jede praktische Arbeit in Palästina unterstützen. Das landflüchtige Volk muß zu Boden kommen, die hungrige Masse zu Brot. Weichen Sie von diesem Gebiete ab und streifen Sie das Problem der Kultur, dann sind wir mitten drin im Kulturkampfe. Wir zittern nicht vor diesem, wir schauen ihm auch ins Auge; wir sind aber der Ansicht, daß die Zeit für den Kampf noch nicht gekommen ist. Der wird erst dort ausgetragen werden. Hinter uns stehen die Legionen des jüdischen Volkes marschbereit. Werden wir wissen, die richtige Parole auszulösen, dann ist die Invasion des jüdischen Volkes in Erez Jisroel ein historisches Faktum. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierte Fräulein Goldin-Palästina (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt — Jargon): Es ist sehr schwer, über die Frage der jüdischen Arbeiter in Palästina hier zu sprechen, nachdem die jüdischen Arbeiter in den verschiedenen Reden der Herren vom Aktionskomitee nicht einmal erwähnt worden sind. Und doch ist diese Frage die allerwichtigste; denn die jüdischen Arbeiter vertreten nicht nur ihre eigenen Interessen, sondern auch jene des gesamten jüdischen Volkes, indem sie die Kolonien vor Überfällen schützen und verteidigen. Es ist auch charakteristisch, daß selbst Herr Prof. Warburg von den Arbeitern in Kinereth nichts berichtet hat. Es mag hervorgehoben werden, daß die Arbeiter dortselbst im Laufe eines Jahres viermal gewechselt haben. Die Bedingungen der jüdischen Arbeiter sind sehr schwer, und bessere zu schaffen, wäre ausschließlich die zionistische Organisation berufen. Leider geschieht dies absolut nicht. Die zionistischen Institutionen in Palästina ignorieren die Arbeiterfrage vollständig. So wurde seitens der zionistischen Bank der Streikfonds der jüdischen Arbeiter nicht ins Depot genommen. Es ist daher kein Wunder, wenn die privaten Unternehmer noch weniger Rücksicht auf die jüdischen Arbeiter nehmen. Wir müssen fordern, daß die Vertreter der jüdischen Arbeiter bei allen Aktionen, welche die Arbeiter betreffen, mitgehört werden. Der jüdische Nationalfonds, zu dem die Arbeiter ja auch beisteuern, veranlaßt die Erbauung von Häusern, bei welchen jüdische Arbeiter nicht beschäftigt werden. Wie will man aber den jüdischen Arbeitern das Verbleiben im Lande möglich machen, wenn man so vorgeht? Um die Einwanderung von jüdischen Proletariern zu sichern, muß erstens die Kolonisation nach dem Vorschlage von Dr. Oppenheimer betrieben werden. Das ist die Hauptaufgabe des Nationalfonds; zweitens müssen in den jüdischen Kolonien Bedingungen geschaffen werden, welche Arbeitern die Seßhaftmachung ermöglichen. Nur so wird man in der Lage sein, mit dem arabischen Arbeiter, der günstige Bedingungen hat, zu konkurrieren. Solange die Forderungen der jüdischen Arbeiter nicht auf dem Kongreß erfüllt werden, solange die Volksforderungen der jüdischen Arbeiterschaft

nicht den richtigen Weg finden, wozu brauchen wir da einen Kongreß? Wenn man hier sagt, die praktische Arbeit in Palästina ist eine Phantasie, dann brauchen wir keinen Kongreß! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Hermann **Kohn**: Hoher Kongreß! Als die Wählerversammlung der Zionisten in Jerusalem stattfand und Eisenstadt zum Delegierten gewählt hat, bekam er den Auftrag, dem Kongreß eine Makath-Lechi zu geben. Eisenstadt hat sich aber dieser Aufgabe nicht entledigt, und ich bin ihm dankbar dafür. Der wiederholt geübte Schlag, den unser verehrter Präsident gebraucht hat, im Golus zu wirken, ist eine Schande. Die Makath-Lechi gilt den unfolgsamen Kindern, die nicht heimwärts streben. Nun haben wir über uns hochgelehrte Vorschläge über Palästina ergehen lassen, wir haben Unsummen von Veranstaltungen gesehen, die für Palästina zweckdienlich wären. Aber alle diese Institutionen erfordern Milliarden, und womit sollen die beschafft werden: mit Hilfe der Banken?

Wissen Sie nicht, daß der Zionismus in seinem gegenwärtigen Zustande eine konventionelle Lüge ist? Wissen Sie nicht, wenn Sie in der Presse allseits und überall den Palästinagedanken soweit als möglich hinaustragen, daß Sie uns in unserer Arbeit in Palästina stören? Wissen Sie nicht, daß wir befürchten, einmal eine Invasion der ganzen jüdischen Welt zu erleben? Wir leben mit den Türken und Arabern. Die Araber lesen die „Welt“ sehr viel und verfolgen unsere Bewegung mit großer Aufmerksamkeit, vielleicht mit größerer Aufmerksamkeit, als viele Vorsteher in Palästina, die es notwendiger hätten.

Wenn Sie nun darangehen werden, die Palästinafragen ernstlich zu beraten, und der Vorschlag gemacht wird, Aktien zu zeichnen, so muß ich sagen, vor allem müssen die Aktionäre kommen. Die Zionisten, vor allem das Aktionskomitee, sind in erster Linie dazu berufen, Bürger von Palästina zu werden, um ein Urteil über Palästina geben zu können, (Beifall und Händeklatschen.) Diejenigen Herren, welche es nicht der Mühe wert halten und die Mittel scheuen, in Palästina ein Stückchen Boden zu besitzen, dürfen unser Vertrauen nicht erhalten, und wir dürfen sie nicht in das Aktionskomitee entsenden. (Zustimmung. — Unruhe. — Vizepräsident **Stand**: Ich bitte, den Redner nicht zu stören.)

Ich hätte Ihnen noch sehr vieles zu sagen, wovon sehr viel schmerzhaft und bedauernswert ist. Ich will aber nicht alles vor der Öffentlichkeit besprechen und möchte Sie daher bitten, eine Kommission zu bestimmen, vor der wir als palästinensische Landsmannschaft als Ankläger auftreten wollen. Diese Kommission soll aus dem E. A. C., ferner den Herren Ussischkin, Stand und den Vorstehern der deutschen, österreichischen und misrachistischen Landsmannschaft bestehen. Vor dieser Kommission wollen wir dann unsere Beschwerden vorbringen.

Es ist uns sehr schwer angekommen, unser schönes Frühlingsland Palästina zu verlassen und in diese frostigen Gegenden zu kommen, um uns manche frostigen jüdischen Seelen anzusehen. Es ist aber ein Notschrei: Es wird in Palästina nicht zionistisch gearbeitet. Wir brauchen Zionisten in Palästina und keine Wucherer. Wir brauchen jüdische Männer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir brauchen ganze jüdische Männer. Ganz Palästina,

sämtliche Juden wünschen, nicht sehr lange vereinsamt zu sein. Sie wünschen, ihre verlorengegangenen Brüder dort zu sehen. Ihre erste heiligste Pflicht ist es, nach Palästina zu kommen; nicht nur, um dort zu frühstücken, zu mittagmahlen und zu nächtigen, sondern sich ganz und voll in Palästina auszuleben. Das ist die Aufgabe aller Zionisten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Aronowitsch-Palästina** (Jargon): Über Palästina ist sehr viel gesprochen worden, und tatsächlich sehen wir viel Licht in Palästina. Aber dieses Licht stammt von der Ica, den Chowewe-Zion, Rothschild, von fremden Organisationen, aber nicht von uns. Die zionistische Organisation hat sehr viel im Golus getan, aber noch nichts für Palästina. Der Nationalfonds hat begonnen, in Palästina zu arbeiten. Seine Aufgabe ist es, Land zu kaufen. Natürlich müßte er dort kaufen, wo er für wenig Geld große Strecken erwerben kann. Statt dessen hat er teures Land angekauft. Er müßte natürlich nur von Nichtjuden kaufen, er hat aber nur von Juden gekauft. Dann hat er die Häuserbaugesellschaften unterstützt. Ich bin nicht der Meinung, daß er das überhaupt durfte, jedenfalls aber hätte man verlangen dürfen, daß er zur Bedingung macht, daß bei diesen Bauten nur jüdische Arbeiter beschäftigt werden. Das ist nicht geschehen. Nur 10% der Arbeiter waren Juden. Nun gibt es Leute, Vorsteher unserer Institutionen in Palästina, die behaupten, es gebe nicht genug jüdische Arbeiter für diesen Zweck. Das ist nicht richtig. In Jaffa und Jerusalem gibt es einen ausgezeichneten jüdischen Arbeiterstand, geschickt für Arbeiten aller Art. Sie sind vielleicht nicht so billig, wie die nichtjüdischen Arbeiter, sie sind nicht so knechtisch, sie stellen vielleicht größere Ansprüche. Aber sie sind unsere Arbeiter, die Träger unserer Zukunft, das Material, mit dem wir rechnen müssen. Die zionistische Organisation muß die jüdischen Arbeiter in Palästina unterstützen. Sie muß die Mittel zum Bau von Arbeiterwohnungen zur Verfügung stellen. Man sagt: Wir haben keine Mittel. Das Geld, das für die Unkosten der russischen Reise unseres Präsidenten erforderlich war, hätte genügt, um einen guten Anfang für die Unterstützung der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina zu bilden. (Unruhe.) Wir verlangen, daß eine Zentralinstanz in Palästina gebildet wird, bestehend aus den Vertretern der verschiedenen zionistischen Institutionen in Palästina, aus den Vorstehern der einzelnen jüdischen Organisationen und den Vertretern der Arbeiterschaft. Und der gewählte Vorsitzende dieser Instanz soll Mitglied des E. A. C. sein.

Vizepräsident **Stand** (unterbrechend): Herr Delegierter, Ihre Zeit ist um. (Rufe: Weiterreden!) Diesen Ausdruck muß ich auf das schärfste rügen. Der Präsident ist Herr des Kongresses, das Weitere hängt also von mir und nicht von Ihnen ab. Ich rüge diesen Ausdruck „Weiterreden!“ als unqualifizierbar, da es meine Sache ist, zu entscheiden. Der Kongreß hat zehn Minuten beschlossen, ich ersuche daher den Redner, sich kürzer zu fassen; wenn nicht, hat er das Recht, an den Kongreß zu appellieren, aber irgendwelche Herren vom Kongreß haben nicht das Recht, zu rufen: Weiterreden! Wenn es aber jemand sagt, so haben Sie es, Herr Delegierter, nicht zu hören, denn niemand hat hier dreinzureden.

Delegierter **Aronowitsch** (fortfahrend): Ich verlange ferner, der Nationalfonds soll weiter Boden in Palästina erwerben, ihn parzellieren und jüdischen Arbeitern in Erbpacht geben. Der J. C. T. soll sein ganzes Kapital nach

Palästina überführen. Er soll versuchen, Konzessionen zu erhalten, soll überhaupt auf breiter Grundlage arbeiten. Er soll eine gewisse Summe den jüdischen Arbeitern leihweise zur Verfügung stellen, damit sie in die Lage versetzt werden, in den bestehenden jüdischen Kolonien Arbeiterkolonien zu bilden. (Bravo, bravo!)

Dr. Bodenheimer (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Ich werde mich in eine Polemik mit den Rednern, die soeben gegen den Nationalfonds einige Vorwürfe erhoben haben, nicht einlassen. Ich habe in meinen allgemeinen Ausführungen dargelegt, welchen prinzipiellen Standpunkt ich vertrete, und ich glaube, daß ich bezüglich dieser Ausführungen den Beifall des Kongresses gefunden habe. Dieser prinzipielle Standpunkt deckt sich auch im großen und ganzen mit dem Standpunkt, den die Herren in Palästina selbst anscheinend einnehmen. Die Herren erheben nur dagegen Vorwürfe, daß die Aufgaben in Palästina nicht richtig ausgeführt, nicht richtig erfüllt werden. Wir haben zur Erreichung unserer Zwecke in Palästina das Palästinaamt eingerichtet, und für uns ist das Palästinaamt, an dessen Spitze Herr Dr. Ruppin steht, die Behörde, mit welcher wir verkehren und die uns über die Zustände und Vorgänge in Palästina unterrichtet. Dieser Behörde erteilen wir unsere Instruktionen.

Es wird nun hier von dem Vorredner behauptet, daß die Erklärung nicht zutreffe, daß bei dem Häuserbau in Jaffa, (Ruf: auch Haifa!) — ich spreche nur von dem, worüber der Vorredner gesprochen hat; was Sie vorbringen, weiß ich ja nicht — daß bei dem Häuserbau in Jaffa nur 10% jüdischer Arbeiter beschäftigt worden seien. Nach unsern Informationen ist dies nicht richtig. Ich habe hier den Brief des Palästinaamts in dieser Angelegenheit vom 14. Dezember 1909. Dieser Brief ist die Folge einer Anfrage, die wir an das Palästinaamt in dieser Angelegenheit gerichtet haben, nachdem uns von anderer Seite mitgeteilt worden war, daß gewisse Schwierigkeiten entstanden seien. Dieser Brief lautet (liest):

„Im Besitze Ihres werten Schreibens vom 6. Dezember erwidern wir hinsichtlich der Beschäftigung von jüdischen Arbeitern beim Bau von Achuzath Baith ergebenst:

Es standen sich im Anfang zwei Auffassungen gegenüber. Nach der einen Auffassung durften bei dem Bau nur Juden beschäftigt werden. Nach der andern Auffassung sollten Juden insoweit beschäftigt werden, als es irgend möglich war, ohne die Arbeit zu verzögern oder zu verteuern. Von dieser Seite wurde geltend gemacht, daß es unmöglich sei, in Jaffa die zum Bau erforderlichen ca. 300 Maurer, Tischler, Handlanger usw. unter den Juden zu finden. Tatsächlich gibt es in Jaffa nicht 300 jüdische Bauhandwerker. Insbesondere gibt es nur sehr wenig jüdische Maurer, während Tischler und Klempner, Handlanger, Glaser usw. unter den Juden zu finden sind. Das Hebräische Gymnasium hat sich die Beschaffung von jüdischen Arbeitern Geld kosten lassen. Es hat jüdische Maurer aus Jerusalem kommen lassen und hat erreicht, daß bei dem Bau des Gymnasiums nur jüdische Arbeiter beschäftigt sind. Die andern Hausbesitzer wollten sich aber zur Aufwendung dieser Mehrkosten nicht entschließen; dagegen nahmen sie jüdische Arbeiter aus

Jaffa jederzeit mit Vorzug vor den nichtjüdischen Arbeitern an. — In einem Falle gleich bei Beginn des Baues hatte allerdings ein Hausbesitzer Nichtjuden engagiert, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß jüdische Arbeiter arbeitslos herumgingen. Es kam zu einem Skandal, der schließlich durch ein Schiedsgericht dahin beigelegt wurde, daß die Unternehmer sich verpflichteten, in erster Linie die jüdischen Arbeiter aus Jaffa zu berücksichtigen. Das ist dann geschehen. Nur die Herbeischaffung jüdischer Arbeiter aus andern Orten ist wegen der entstehenden Mehrkosten unterblieben“.

Meine verehrten Kongreßmitglieder! Das ist der Bericht unseres höchsten Beamten in Palästina, dem wir bis jetzt noch keine Veranlassung hatten, auch nur im geringsten zuzutrauen, daß er uns nicht vollständig korrekt und richtig informiert.

Nun komme ich zu der Frage, wie wir überhaupt in der Sache informiert worden sind. Wir haben von dieser Angelegenheit durch eine Notiz in einer amerikanisch-zionistischen Zeitung erfahren, indem der „Maccabaeen“ in New York eine Notiz brachte, daß in Achuzath Baith keine jüdischen Arbeiter beschäftigt werden. Wir haben sofort nach Jaffa geschrieben und das Palästinaamt gebeten, uns zu unterrichten und seinen moralischen Einfluß dahin geltend zu machen, um diesem Skandal vorzubeugen. Darauf ist dieser Brief gekommen. Von den Arbeitern in Palästina und von der Organisation der Arbeiter, die hierher nach dem Kongreß Delegierte geschickt hat, hat man es noch nicht der Mühe wert gehalten, einen Brief an das Direktorium des Nationalfonds zu senden, um über diese Vorgänge Bericht zu erstatten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Aronowitsch: Die Arbeiterorganisation hat eine Zeitung. Hättet Ihr sie gelesen! (Lärm.)

Vizepräsident Stand: Ich ersuche um Ruhe!

Dr. Bodenheimer (fortfahrend): Wenn diese Beschwerden vorhanden sind, soll man nicht bis zum Kongreß warten, um hierher zu kommen und dann Vorwürfe gegen uns zu erheben. (Erneuter Beifall.) Wir sind dann auch in der Lage, festzustellen, wer uns besser berichtet: Die Arbeiterorganisation in Palästina oder unsere Beamten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe des Delegierten Aronowitsch.)

Vizepräsident Stand: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, erlaube ich mir, eine kleine Mitteilung zu machen. Die Ärzte versammeln sich jetzt zu einer Besprechung in ärztlichen Palästinafragen.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein (mit Beifall und Händeklatschen begrüßt): Meine Damen und Herren! Ich werde mich bemühen, mich so kurz als möglich zu fassen, da ich auch an der Ärzteversammlung teilnehmen will. Ich will hier 5 Vorschläge machen und dieselben begründen. Diese Vorschläge bitte ich als das Resultat eines aufmerksamen Studiums der Verhältnisse in Palästina während eines Zeitraums von 2 Jahren 9 Monaten, während welcher Zeit ich dort beschäftigt war, zu betrachten. Ferner bitte ich, meine Vorschläge auch nicht als eine persönliche Meinung zu betrachten. Ich wollte nicht selbst mit meinen persönlichen Anträgen zum Kongreß kommen. Ich habe diese Anträge als Resolutionen der versammelten Schekelzahler und

auch der Einwohner in der Stadt Jaffa und auch in Jerusalem, die sich für den Zionismus interessieren, formuliert.

Einige Leute meinen, daß wir in Palästina noch sehr wenig Institute geschaffen haben. Wir gehen von dem Standpunkte aus, daß wir dieser Institute zu viel haben. Die jetzt arbeitenden Gesellschaften, die alle für den Nutzen der Kolonisation arbeiten, sind leider nicht vereint. Jeder arbeitet nach der eigenen bestimmten Richtung, und sehr oft sind die Richtungen, vielleicht auch mißverständlich, eine gegen die andere gerichtet, und das vernichtet sehr viel von den Ergebnissen der Arbeiten.

Ich habe mit den leitenden Personen Rücksprache genommen in Jaffa, Paris, Berlin, und habe den Eindruck gewonnen, daß es möglich wäre, in Zukunft eine Vereinigung nach Verständigung der verschiedenen Gesellschaften in Palästina zu erwirken. Wir stehen jetzt nicht so weit voneinander, wie es einmal war, und können gewiß zusammenarbeiten. Was z. B. den Landankauf oder die Kolonisation betrifft, können wir mit der Jea zusammenarbeiten, gegen die wir einmal im Kongreß viel gesprochen haben. Wir können einige Beschuldigungen aufrechterhalten, aber in bezug auf den Landankauf sind wir bereit, Hand in Hand zu arbeiten. Das wissen alle, die in Palästina die Verhältnisse studiert haben. In Kulturfragen können wir mit dem Hilfsverein der Deutschen Juden arbeiten. Warum sollten wir getrennt arbeiten? Ich spreche nicht von der Alliance, mit der wir noch im Stadium eines starken Kampfes stehen. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß es möglich wäre, eine gemeinsame Arbeit vorzunehmen, man muß sich nur bemühen, einander näher zu kommen. Seit dem II. Kongreß besteht bei uns die Absicht, eine Brücke zu schaffen und die verschiedenen Institute zu vereinigen. Es sind nun einige Institute da, die sich sofort vereinen könnten, das sind die Chowewe-Zion und die Zionisten. In Palästina besteht kein Unterschied zwischen den aus Mißverständnissen entstandenen zwei Richtungen. Wir können jetzt ein Urteil über den Unterschied nicht aussprechen, aber die Leute sind einander nähergetreten und verstehen, daß sie miteinander arbeiten können.

Ich schlage vor, daß das Odessaer Komitee und die zionistische Leitung alle diese vier Institute in ein Institut verschmelzen lassen. Wir brauchen nicht vier Exekutivbureaus, es ist besser und billiger, ein allgemeines Bureau zu haben. Zudem sind auch zwei wichtige praktische Gründe vorhanden. Der erste ist der, daß unsere Ausgaben in Jaffa für die vier Institute über 50 000 Frs. betragen; zweitens, wenn jemand in Jaffa lebt, bemerkt er bald, daß alle Institute jedes für sich eine Art Gesandtschaft bilden. Wir haben ein palästinensisch-französisches Konsulat von der Ica, wir haben ein russisches aus Odessa, wir haben ein deutsches aus Berlin und ein zweites aus Köln. (Heiterkeit.) Alle diese Institute glauben, daß sie ihre national-patriotische Würde erhalten müssen; jedes will durch Konkurrenz beweisen, daß es mehr leistet. Dadurch könnte die Sache gewinnen, wenn nicht die Ehre des Zionismus dabei litte. Er leidet, weil die Menge jedes Wort kritisiert. Man kann in jeder Phrase sehen, was man sehen will. Man sieht einen Kampf in der Wirklichkeit, und der schadet. Praktisch ist es also, die Ausgaben zu reduzieren, und wenn

auch die übrigen 10000 Frs. keine so große Rolle spielen, so könnten sie doch bei der Vereinigung unserer Bewegung besser dienlich sein.

Ich frage Sie, ob Sie jetzt eine Vorstellung davon haben, wieviel Zeit jedes der Institute zur Arbeit verwendet? Diese Frage ist nicht so unrichtig. In jedem Bureau sitzen Beamte, welche nicht mehr als zwei bis drei Stunden täglich arbeiten. Würde man alle Bureaus vereinigen, so könnten sie Arbeit für den ganzen Tag finden, und durch die Vereinigung kann dann mehr geleistet werden. Aber es ergeben sich jetzt auch praktische Mißstände. Jemand will z. B. von uns erfahren, welches Stück Land er kaufen könnte zu dem und dem Zwecke und zu welchem Preise solches Land vorhanden sei. Er fragt nun bei einem Bureau an, dieses erteilt ihm eine Auskunft; er fragt bei einem zweiten Bureau an, dort bekommt er eine Mitteilung, die von der Mitteilung des ersten Bureaus abweicht. Er kann sich also keine Meinung bilden und fährt nach Jaffa, zur Stadt der jüdischen Bureaukratie. Wenn er sich an den Leiter, der RosabrilLEN trägt, wendet, so erzählt ihm dieser die schönsten Sachen. Aber jemand sagt im Rate, was hören Sie einen solchen Menschen! Er hat mir schon so viel Unglück gebracht. Gehen Sie in das Bureau B. Der Mann geht dorthin und hört: Was, Land wollen Sie kaufen? Ohne Prozesse kann man in Palästina kein Land erwerben! Da denkt sich der Betreffende, wer sagt eigentlich die Wahrheit hier. Er geht nun schon in das dritte Bureau C, aber auch dieses kann ihm keine genaue Auskunft geben. Es sagt, die Sache müsse wissenschaftlich studiert werden. Dazu müssen gewisse andere Funktionäre noch gefragt werden. Es wird dazu noch eine Sitzung veranstaltet. So ist es mit einzelnen und auch mit Gruppen, die in der Absicht hingehen, etwas zu leisten und die mit zugemachten Taschen wieder nach Hause zurückkehren. (Sehr richtig!) Das wird mir jeder bestätigen, der einmal nach Palästina gefahren ist. Wäre es nicht besser, wenn ein Auskunftsbureau für Palästina vorhanden wäre, welches so ausgestaltet würde, daß es immer schriftlich oder auch nur mündlich eine Mitteilung macht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist nicht einmal vorgekommen, daß Leute, nachdem sie einige Bureaus angefragt haben, durch einen Privatvermittler sich Ländereien angekauft und sich gewundert haben, warum die speziellen Bureaus sie in dieser Hinsicht nicht unterstützt haben. Ein großes, gut ausgestaltetes Informationsbureau ist eine von den größten Nöten für Palästina und für die Vergrößerung der Kolonisation.

Aber wir haben noch andere Fragen außer dem Landkauf. Das ist nur eine Aufgabe des zukünftigen Zentralbureaus. Die andern Arbeiten sind Informationen zum Zwecke der Übersiedlung. Verschiedene Arbeiter, verschiedene freie Organisationen, Ärzte, Advokaten fragen an und bekommen keine richtige Antwort. Die Ankündigung, welche in der „Welt“ gegeben wird, kann ich, was den Ärztestand anbelangt, nicht als vollständig der Wahrheit entsprechend bestätigen. Die Anleitung, welche durch die Zeitung gegeben wird, erweckt falsche Vorstellungen, und die Leute, welche in Palästina wohnen, lachen nicht einmal, wenn sie diese Auskünfte in der „Welt“ lesen. Ein Bureau, welches genug kompetent sein sollte, würde immer von

einer Quelle die nötigen Auskünfte geben können. (Präsident Wolffsohn: Sehr richtig!) Sehr oft sehen wir in den Kolonien, daß zur selben Zeit, wenn die Arbeiter nach Amerika oder andern Orten auswandern, weil Sie sagen, daß jüdische Hände keine Arbeit finden, die Kolonisten behaupten, gebt uns jüdische Arbeiter, wir brauchen jüdische Arbeiter. Wie wird das also zu verstehen sein? Viele Arbeiter vom Auslande würden hineinkommen, wenn sie von einer sichern Quelle Nachricht bekommen würden, so und so viele Arbeiter können Beschäftigung erhalten. Es muß eine richtige Quelle sein, auf die sich die Arbeiter verlassen können. Ferner kommen verschiedene Streitigkeiten zwischen den Kolonisten, den Arbeitgebern und zwischen den Arbeitern vor. Die Kolonisten behaupten, daß die jüdischen Arbeiter zu hohe Forderungen stellen. Die Arbeiter sagen, daß man ihnen sehr unbequeme Arbeitsbedingungen stellt, und das alles ist nur so besser zu machen, wenn ein Bureau aus den Vorstehern der Arbeiter und Arbeitgeber unter der Leitung des zentralen Bureaus besteht, welches immer die Auskunft in große Arbeitszentren schickt und alle beginnenden Zwistigkeiten und Streitigkeiten im Keime auf friedlichem Wege zu lösen trachtet.

Außer der Auskunftserteilung für den Landankauf und für die Arbeiterfrage gibt es noch ein sehr großes Gebiet, das Gebiet des Erziehungswesens. Obgleich ich der Ansicht bin, daß eigentlich die Eltern, beziehungsweise die Bevölkerung selbst das Wort hierzu ergreifen und auch das Lösungswort und die Initiative für die Heranbildung ihrer Kinder geben muß, so glaube ich aber, daß es auch unsere Aufgabe ist, und sollte das Zentralbureau aus Eigenem dafür sorgen, daß eine gewisse Einheitlichkeit des Planes in allen Schulen Palästinas Platz greifen soll. Ich will damit nicht sagen, daß irgendeine Richtung unterdrückt werden soll, weder die misrachistische noch die liberale Richtung. Alle sollen das volle Recht haben. Es muß nur durch unser Bureau ein einheitlicher Typus für unsere Schulen geschaffen werden. Ich, der ich mich sehr dafür interessiere, muß konstatieren: es gibt kein einheitliches Programm und keinen einheitlichen jüdischen Schultypus in Palästina. Wir müssen doch endlich eine Schulinspektion in Palästina haben. (Beifall und Händeklatschen.) Diesbezüglich muß ich sagen, daß die Ica in dieser Hinsicht auch sehr gern mit uns zusammengehen wird. Sie fühlt auch die Notwendigkeit einer Schulinspektion und die Ausarbeitung eines einheitlichen Planes. Ferner gibt es sehr viele Arbeiter und erwachsene junge Leute in Palästina, die die Schule nicht besucht haben. Wir sehen, daß in der ganzen Welt für solche Leute sehr viel geschieht. Wir stehen aber machtlos da. Wir haben sehr wenig Arbeits- und Abendkurse da für solche, welche nicht das Glück gehabt haben, in der Schule zu lernen; es ist sehr nötig, die realen Mittel zu geben und sie auch moralisch zu stützen. Das soll die dritte Aufgabe des Zentralbureaus sein.

Die vierte und sehr wichtige Arbeit aus zwei Gründen ist die Organisation des palästinensischen Judentums. Wir sprechen so viel vom Katheder herab, daß es wirklich an der Zeit wäre, etwas in dieser Hinsicht zu arrangieren. Wissen Sie, was die neue Freiheit für die palästinensischen Juden bedeutet? Wir müssen nicht meinen, daß wir Juden in dieser Hinsicht ein besonders aus-

erwähltes Volk sind. Die Geschichte führt uns ad oculos, und wir sehen, in allen Ländern, wo freiere Zeiten angebrochen sind, ist die Assimilation mit großer Stärke in unser Volk hineingedrungen. Ich könnte Ihnen viele Beispiele geben, wie die türkisch-arabische Assimilation schon Wurzel bei den palästinensischen Juden, sowohl den Sephardim als auch bei den Askenasim faßt. Ich bin sicher, daß, wenn die Freiheit sich entwickeln wird, die Assimilation noch an Bedeutung zunimmt. Deshalb ist es notwendig, die Organisation der palästinensischen Juden durchzuführen, damit sie gegen die Assimilation gut gewaffnet arbeiten können. (Lebhafter Beifall.) Die nationale Idee des Zionismus ist, wie ich schon hier ausgesprochen habe, in Palästina schwächer als in den Gölusländern. Sogar starke Geister aus dem Gölus, welche nach Palästina kommen, werden degeneriert und geschwächt. Wir müssen dort ein zionistisches Milieu schaffen, das uns Zionisten die Arbeit leichter macht und welches wirklich das Judentum vereinigen und organisieren soll. (Lebhafter Beifall.)

Von Konstantinopel und von den Delegierten hören wir immer, es sollen sich alle Völker, welche in der Türkei wohnen, zusammentun, ohne das Prinzip der Einheit des ottomanischen Reiches in irgendwelchem Sinne zu stören. Nur die Massen, welche größer und besser organisiert sein werden, welche also ein größeres spezifisches Gewicht haben, werden in Zukunft siegen. Warum organisieren sich die Araber stark und gut in Palästina und Syrien? Jeder, der die Zustände beobachtet, weiß, daß die Araber von Tag zu Tag stärker werden. Das ist die arabische Bewegung, und man merkt, daß wir nicht organisiert sind, und daß unsere eigene Hand von oben zu furchtsam ist und durch verschiedene Bedenken sich selbst nicht getraut und erlaubt, die Zügel etwas locker zu lassen, damit wir uns organisieren. Es ist hoch an der Zeit, daß wir uns organisieren. (Lebhafter Beifall.) Der Palästinarat, — eine Veranstaltung, von der wir von Anfang an nichts anderes erwarten konnten, als das sie ein totgeborenes Kind ist, — ist endlich zu Grabe getragen worden; aber es ist nötig, daß ein organisierter Palästinarat von den Juden geschaffen wird. Es muß vorsichtig und lange gearbeitet werden, aber die Initiative muß von unserer höchsten Instanz, vom Kongreß kommen. Das dortige Bureau muß beauftragt werden, das zustande zu bringen, sonst ist die Sache von Haus aus schlecht. (Beifall.) Wir haben viele Projekte in den Kolonien, welche nicht würdig sind, als Histadruth von Erez Jisroel zu gelten. Wir haben verschiedene Vereinigungen, welche auf eigene Verantwortlichkeit arbeiten, aber allgemeine Histadruth haben wir nicht, welche nach einer zionistischen Schablone berufen werden sollen, um alle Parteien und Richtungen in einer großen jüdischen Organisation zu vereinigen. Dazu sind eigentlich nur unsere Leitung und ihre Vorsteher in Palästina berufen. Daher stelle ich den Antrag, daß die vierte Aufgabe des Bureaus die Organisation des palästinensischen Judentums bilden soll. Damit aber wir Zionisten, welche dort an Ort und Stelle schon wohnen und wohnen werden, die Möglichkeit haben, wirklich das zu kontrollieren, ist es unbedingt nötig, daß wir nicht unter den Bedingungen der Ausnahmegesetze bleiben sollen, wie in Rußland. Wenn wirklich Dalmatien und Kroatien usw. das Recht von oben erhalten haben, als Landmannschaft mit einem Landeskomitee zu fungieren, warum sollen wir armen

kleinen Juden in Palästina das nicht auch haben? Es muß daher vom Kongreß bestimmt werden, daß Palästina auch das Recht auf eine eigene Landsmannschaft mit einem Landeskomitee erhält. Sonst wird es keine Kontrolle und ständige Fühlung geben.

Ferner muß ich noch einen Satz wiederholen, den ich schon von der Tribüne ausgesprochen habe. Ich weiß, daß die Personenfrage bei der künftigen Leitung eine Rolle spielt. Es paßt mir nicht, das zu betonen, weil ich von oben verdächtigt wurde, daß ich selbst ein Amt in Palästina wünsche. Wir sind alle leider einer solchen Polemik ausgesetzt. Dennoch muß ich wiederholen, daß es doch wünschenswert ist, daß endlich ein Mitglied des E. A. C. in Palästina seinen Sitz haben soll, damit eine ständige Fühlung mit dem E. A. C. in Palästina hergestellt wird.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß zwar die Gelder der A. P. C. sicher sind, — ein Beweis hierfür ist, daß sich die Araber wirklich mit Vorliebe unserer Bank bedienen, — aber die Bank dient nicht so sehr den zionistischen Zwecken, wie eine zionistische Bank dienen sollte. (Hört, hört!-Rufe.) Deshalb ist es wirklich wichtig, daß an der Spitze der Bank ein Mann stehen sollte, der eine größere und weitere Weltanschauung besitzt und zionistisch etwas weitersehend ist, als der gegenwärtige. Ich weiß, wir haben keine Ursache, jetzt mit dem Direktor der Bank zu brechen. Seine Zeit soll er dienen. Es sollte aber bei allen neuen Unternehmungen in Palästina das Landeskomitee in erster Linie herangezogen und befragt werden. Man sollte sich da nicht mit dem Berichte des Direktors der Bank begnügen. Die zionistische Bank darf nicht mit damit prahlen, daß sie kein Defizit hat. Sie kann nur damit prahlen, daß sie viele neue Unternehmungen in Gang gesetzt hat. Nur so kann Palästina blühen. Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Dann wollen wir sehen, ob die Bank gewinnt oder nicht. Palästina wird jedenfalls gewinnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich beantrage:

1. Die Vereinigung aller Bureaus für die zionistische Tätigkeit in Palästina zu einem Bureau, das unter Kontrolle und kollegialer Leitung der in Palästina wohnenden Mitglieder des A. C. stehen soll.
2. Die Aufgaben des Bureaus zerfallen in fünf Teile:
 - a) Auskunft und Hilfe bei Landankäufen in Palästina, auf Wunsch auch Parzellierung;
 - b) Informationen jeder Art zum Zweck der Übersiedlung;
 - c) ein Vermittlungs- und Auskunftsbureau für Arbeiter und Kolonisten;
 - d) Inspektion und Registration von Kulturarbeiten;
 - e) Organisation der palästinensischen Juden.
3. Es wird vom Kongreß aus das Recht einer palästinensischen Landsmannschaft mit einem entsprechenden Landeskomitee anerkannt.
4. Es ist wünschenswert, auch in Palästina ein Mitglied des E. A. C. zu haben.
5. Von der A. P. C.-Leitung in Jaffa soll zur Beratung aller geplanten neuen Unternehmungen in Palästina das Landeskomitee hinzugezogen werden.

Ich hoffe auf Ihre Unterstützung, wenn diese Resolutionen zur Verhandlung kommen. (Beifall.)

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich möchte nur einige Worte zu einigen Bemerkungen des Herrn Dr. Kohan-Bernstein sprechen. Er sagte, es wäre viel besser, wenn wir nur ein Bureau hätten. Ich habe nach jedem Satze immer bravo gerufen. Wir haben uns die größte Mühe gegeben, die Bureaus zu vereinigen. Aber die Herren in Palästina wollten nicht und deswegen konnten wir es beim besten Willen nicht zustande bringen. Herr Dr. Kohan-Bernstein, der gestern das Buch von meinem Kollegen Kann etwas ironisch behandelt hat, ist auffallender Weise gerade über die Erziehungssachen genau derselben Ansicht gewesen, wie Herr Kann, oder vielmehr Herr Kann war derselben Ansicht wie Dr. Kohan-Bernstein; allerdings schon einhalb Jahre früher. Herr Dr. Kohan-Bernstein spricht davon, daß in Palästina eine Landesorganisation geschaffen werden soll. Er hat das bereits vorgestern vorgebracht. Ich wundere mich über diesen Vorschlag; denn Herr Dr. Kohan-Bernstein muß doch, wenn er unser Organisationsstatut kennt, wissen, daß wir ohne eine Statutenänderung Palästina keine andern Rechte als jeder andern Landsmannschaft geben können. Palästina soll keineswegs schlechter behandelt werden als die andern Länder. Es wird hier sehr oft davon gesprochen, als ob wirklich in der Leitung Gegner von Palästina wären, die Palästina schlechter behandeln wollen als andere Landsmannschaften. Das ist durchaus nicht der Fall. Aber wenn in Palästina nur einige hundert Schekelzahler sind, ist es unmöglich, ihnen dieselben Rechte zu geben, die nach unserm Statuten nur 3000 Schekelzahlern, die eine Federation bilden, zukommen. Die Rechte, die jede andere Landsmannschaft hat, besitzt Palästina von selbst.

Was durch das Organisationsstatut gegeben ist, braucht man wohl nicht erst zu fordern; das existiert doch. Stellen Sie, wenn Sie eine Änderung wollen, morgen bei der Frage der Organisation einen entsprechenden Antrag. Nun will aber Herr Dr. Kohan-Bernstein ein Mitglied des E. A. C. in Palästina haben. Das ist allerdings eine ganz andere Sache. Er hat mir Unrecht getan. Es war durchaus keine Verdächtigung, als ich vorgestern dazwischen rief: Aha! Damit habe ich nicht seine Person gemeint, vielleicht tat er es selbst, denn sonst wüßte ich nicht, warum er sich getroffen gefühlt hat. Ich habe dabei an ihn nicht einmal gedacht.

Und nun nur noch eins: Dr. Kohan-Bernstein sagte, die Bank arbeite nicht zionistisch. Aus seinem Munde klingt es als ein besonders schwerer Vorwurf, daß die Bank nicht zionistisch arbeitet. Vorher hat er gesagt, daß sogar Araber bei der Bank ihre Einlagen machten, und hat das als Beweis dafür angeführt, daß die Banken nicht zionistisch arbeiten. Geehrter Kongreß! Wollen Sie, daß wir so arbeiten, daß die Araber keine Spareinlagen bei uns machen, weil sie fürchten, daß unsere Bank bankrott gehen wird? Nein, Sie wollen das nicht! Dann lassen Sie nur die Bank so arbeiten, wie sie arbeitet. Wenn sie gut in Palästina arbeitet, dann arbeitet sie zionistisch, und wenn sie schlecht arbeiten wird, dann möchte ich die Bezeichnung, die man ihr dann geben wird, nicht aussprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Julius Simon**: Ich werde in dem Komplex der Fragen, die jetzt zur Diskussion stehen, lediglich über eins sprechen, nämlich über die Bank. Wir haben gestern den Bericht von Dr. Katzenelsohn gehört. Wenn ich in einigen Worten den Extrakt dieser Ausführungen nochmals zusammenfassen darf, war er folgender:

Die A. L. B. C. in Konstantinopel entwickelt sich gut und wird 6% im ersten Jahre verdienen. Ganz besonders dürfen wir mit den Fortschritten der A. P. C. zufrieden sein, und ist zu erwarten, daß sie eine Dividende von 4% auch in diesem Jahre wieder verteilen wird. (Lebhaftes Unruhe.) Ich wäre außerordentlich dankbar, wenn man sich entschließen würde, entweder zu stehen oder zu sitzen, aber das Herumlaufen irritiert mich.

Gegenüber diesen beiden Instituten, die ein volles Leben zeigen, mit deren Entwicklung wir vollauf zufrieden sein können, die beweisen, daß sie einem Bedürfnisse entsprechen, — Katzenelsohn sagte, daß Unparteiische anerkennen, daß der ganze Aufschwung des Ex- und Importes in den letzten Jahren in Palästina auf Rechnung der A. P. C. zu setzen ist, — zeigt der J. C. T., die Jüdische Kolonialbank nur ein Scheinleben.

Herr Dr. Katzenelsohn hat gestern zusammengestellt, was die Bank seit ihrem Bestehen erstens an Dividende verteilte, zweitens für außerordentliche Ausgaben, wie für die El-Arisch-Expedition, für den Prozeß usw. verausgabte, und er kam zu dem Resultat, daß $\frac{1}{5}$ des Aktienkapitals, etwa 50000 £, bisher im ganzen von der Bank verdient worden sind. (Dr. Katzenelsohn: Netto!) Also Netto, nach Abzug aller Spesen. (Dr. Katzenelsohn: Gründungskosten!) Eh bien. Dabei mache ich aufmerksam, daß diese Zahlen durchaus nicht, gegenüber gewöhnlichen Aktiengesellschaften, mit Rücksicht darauf, daß Schabbes geschlossen sein soll, niedriger sein müssen, weil andere Ausgaben uns erspart bleiben, die bei andern Aktiengesellschaften einen bedeutenden Teil des Gewinnes absorbieren, wie z. B. die Bezahlung der Direktoren, Aufsichtsräte usw. Es ergibt sich, wenn man alle Kosten für Extraausgaben seit Gründung der Bank den effektiven, zur Ausschüttung gelangenden Dividenden zuzählt, daß sich durchschnittlich der Aktienkupon mit knapp 2% rentiert hat. Die A. P. C., die heute ein Kapital von 70000 £ hat, kann auf einen Aufschwung ihrer geschäftlichen Unternehmungen hinweisen, derart, daß im Jahre 1905 ihre Unternehmungen 1,3 Millionen Frans und jetzt 6 Millionen Francs betragen und die Depositen von 1,2 auf 4,5 Millionen Francs gestiegen sind. Vergleichen Sie damit die Ziffern des J. C. T. mit einem Kapital, das fast das Vierfache des Aktienkapitals der A. P. C., nämlich 250000 £ beträgt, so kommen wir zu dem Resultat, daß die Summe der geschäftlichen Unternehmungen in den letzten Jahren statt des Vierfachen kaum mehr beträgt als bei der A. P. C. Noch mehr tritt als Tatsache zutage, daß die Bank in London lediglich eine Scheinexistenz führt, wenn wir die Depositen und Einlagen auf Scheckkonti bei der A. P. C. und beim J. C. T. vergleichen. Dort haben wir $4\frac{1}{2}$ Millionen Einlagen bei 70000 £ Kapital, hier nur 600000 Frs. beim vierfachen Aktienkapital. Mit andern Worten: Wäre der Aufbau des Geschäfts beim J. C. T. gleich dem der A. P. C., so müßten die Depositen beim J. C. T. statt 600000 20 Millionen Francs betragen. (Lebhaftes Heiterkeit und Hört, hört!-Rufe.)

Nun wissen wir, und Katzenelsohn hat dies auch gesagt, daß man überhaupt von vornherein bei der Jüdischen Kolonialbank der Ansicht war, sie dürfe nicht rein geschäftsmäßig vorgehen, wie die A. P. C., die lediglich von dem Gedanken geleitet wurde, ihre geschäftliche Position auszubreiten, den Kredit zu stärken, das Vertrauen zur Leitung zu erhöhen, die Rentabilität auf steigender Basis zu führen, sondern man war der Meinung, daß der J. C. T. die Gelder flüssig halten müsse für irgendwelche politischen Zwecke.

Ich werde mich nicht in eine Kritik dieser früheren Auffassung einlassen, daß diese Gelder bestimmt seien, politischen Zwecken zu dienen. Ich möchte aber auf die Mängel dieser Auffassung im allgemeinen hinweisen.

Eine Bank kann meiner Ansicht nach nur dann als Bank ernst genommen werden, wenn sie sich von keinen andern Prinzipien leiten läßt, als von denen der Banktechnik. Dann aber kann unsere Bank ebensogut wie jede andere Bank gute Dividenden bezahlen bei den Kräften, die uns zur Verfügung stehen.

Warum sollten wir zweifeln an dem Worte Herzls, daß die Juden eine Bank machen können? Dann müßte sie so gut wie jede andere Bank gemäß ihrem Aktienkapital über ein Vermögen verfügen, das unter tüchtiger Leitung immer mehr Geld an sich ziehen würde. Dies würde wieder die Rentabilität der Unternehmung mehr und mehr sichern und wir würden auf eine ruhige, geschäftsmäßige Entwicklung hinweisen können. Der Effekt wäre, wenn wir so gearbeitet hätten, daß das Vertrauen zur geschäftlichen Tüchtigkeit unserer Leitung solcherart zugenommen hätte, daß auch die Aktien der Jüdischen Kolonialbank gekauft worden wären, um Dividenden daraus zu ziehen, und nicht, um sie *a fond perdu* zu erwerben. Das wäre der Effekt gewesen, wenn wir die Sache vom kaufmännischen Standpunkte behandelt hätten. Wir müssen die Aktien der Bank kaufen, nicht nur weil wir Zionisten sind, sondern weil wir nicht zögern dürfen, Geld bei der jüdischen Bank anzulegen, statt bei einer andern Bank. Wir würden heute nicht über 250 000 £ verfügen, sondern über mehr als das Zehnfache, und wir hätten mehr anderes Kapital herangezogen; nicht die lächerliche Summe von 600 000 Frs. wäre als Summe der Depositen und Scheckkonti auf der Bank, sondern eine ungeheure Summe. Man hat nicht verstanden, daß die disponibeln Mittel einer Bank nicht die rein greifbaren oder die in englischen Konsols angelegten Werte bedeuten, sondern daß die Mittel einer Bank in dem Aufbau der Bank und in ihrem geschäftlichen Kredit beruhen, den sie besitzt. Es genügt dies zur Kennzeichnung der Situation und ist zur Formulierung dessen, was folgen wird, notwendig.

Ich muß die Entwicklung der Bank dargestellt wissen, obgleich es heute zu spät ist, aus dieser Angelegenheit noch praktische Konsequenzen zu ziehen. Wenn man aber als Aufgaben der Bank betrachtet, daß sie keine Geschäfte zu machen, sondern ihr Geld lediglich für irgendeinen Zweck liquid zu halten hat, dann hätte man unsere Bank nicht zur Farce einer Bank erniedrigen dürfen. Es ist eine geschäftliche Absurdität, meine Damen und Herren, folgende zwei Begriffe miteinander zu vereinigen: die mündelsichere Anlage und die geschäftliche Rentabilität. (Zustimmung.) Wir haben vorgestern von Herrn Wolffsohn gehört, daß er einen

Stolz dareinlegt, hinweisen zu können, daß die Kapitalien der Bank mündelsicher angelegt sind. Nun, dann hätten wir uns nicht Jahr und Tag die Köpfe zerbrechen brauchen, wie wir die Bank vorwärts bringen. Wir hätten die wertvollen Kräfte der Leute, die ihre Kräfte der Bank widmen, für einen andern Zweck gebrauchen können und hätten einfach das tun können, was jeder Kapitalist mit einem Vermögen von 250000 £ tut. Es werden alle sagen, daß kein großes Verständnis dazu gehört, 4—5% aus diesem Kapital herauszuschlagen (Beifall und Händeklatschen.) Eines ist falsch. Entweder ist es falsch, sich auf den engbegrenzten Standpunkt zu stellen, daß das Geld nur wenn es greifbar wäre, auch liquid ist, oder es ist falsch, Geschäfte damit zu machen, um eventuell dann Geld, das plötzlich flüssig gemacht werden soll, im Wege des Kredits aufzubringen. Nur eins kann gewählt werden, nicht eine Vereinigung der beiden Begriffe. Daß wir aber den Kredit für unsere geschäftlichen Unternehmungen, ich will nicht sagen eingebüßt, aber geschädigt haben, hatte zur Folge, daß die A. P. C., die jetzt anscheinend über eine gesicherte Rentabilität verfügt, noch nicht vermocht hat, das Mißtrauen gegen unsere Bankunternehmungen soweit einzuschränken, daß man wenigstens die Aktien dieser Bank kauft.

Ich glaube also, daß die Bedeutung der Bank auf der Basis, auf der sie sich heute bewegt, für uns keinen entsprechenden Wert hat.

Ich möchte nun einen Antrag verlesen, der aus zwei Teilen besteht, dessen ersten Teil ich soeben zu begründen versuchte, und über dessen zweiten Teil ich noch zu sprechen haben werde. Dieser Antrag lautet: „Der Kongreß ist der Ansicht, daß die gegenwärtige geschäftliche Tätigkeit des J. C. T. in Europa außerhalb der Interessensphäre der zionistischen Bewegung liegt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Kongreß fordert allmähliche Liquidation der europäischen Geschäfte des J. C. T. und Überleitung seiner Mittel nach Palästina.“ (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Begründung des ersten Teils ist jetzt, denke ich, klar. Wir können nicht von der geschäftlichen Tätigkeit der Bank erwarten, daß sie mehr Mittel uns hereinbringt. Denn sie hat es bisher nicht vermocht, irgendwelche Depositen für uns zu erobern und ist für uns heute genau auf demselben Standpunkt, als wenn sie von Anfang an keine Geschäfte gemacht, sondern nur Dividenden verteilt hätte, mit der Einschränkung, daß sie dann statt 2% 4% gezahlt hätte.

Was die Liquidation betrifft, so ist dieser Teil ebenfalls klar. Was für eine Bedeutung hat es, eine Bank weiter in London existieren zu lassen, wenn sie uns nichts nützt? Alle unsere Interessen sind heute nicht mit Europa, sondern mit Palästina verbunden. Wenn ich die allmähliche Liquidation fordere, so ist es selbstverständlich, daß ich dem Kongresse nicht zumuten darf und gar nicht daran denke, ihm zuzumuten, daß er über diese rein banktechnische Frage sich irgendwie äußere, in welchem Tempo dies geschehen soll. Es soll lediglich die Leitung der Bank wissen, daß wir der Ansicht sind, daß die Fortführung des gegenwärtigen Zustandes für uns nichts bedeutet, und ich bin überzeugt, sie wird selbst die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen. Allmähliche Liquidation! Herr Direktor Katzenelson sagte uns gestern,

die Mittel der Bank seien flüssig und aus der Flüssigkeit der Mittel ergebe sich die geringe Rentabilität. Er sagte weiter, daß die Flüssigkeit dieser Mittel notwendig wäre: 1. weil wir für unsere Tochterinstitute Rücklagen brauchten, wie z. B. für den Fall eines Run, wie er vor einigen Jahren in Jaffa stattfand, 2. für die Erwerbung von Konzessionen. Diese beiden Begriffe widersprechen sich. Entweder man braucht das Geld, um gegen einen Run gesichert zu sein, dann darf man es nicht in Konzessionen festlegen, oder man erkennt die Notwendigkeit der Erwerbung von Konzessionen an und bemüht sich für sie, dann ist man von der Sicherheit unserer Tochterinstitute so sehr überzeugt, daß jeder Gedanke an einen Run von vornherein wegfallen muß. Nun ist das mit einer Liquidation eine eigene Sache. Herr Dr. Katzenelsohn, der die Bank ganz genau kennt, und ich kenne nicht die einzelnen geschäftlichen Transaktionen der Bank und muß daher in meinen Ausführungen, soweit es sich um eine Kritik der einzelnen Unternehmungen handelt, außerordentlich vorsichtig sein, weil wir auf diesem Kongreß nicht die Möglichkeit haben, in Form einer Aktionärversammlung über diese Angelegenheit zu sprechen, kann also nur eine allgemeine Kritik üben, Herr Dr. Katzenelsohn wird mir zugeben, daß es mit einer schnellen Flüssigmachung noch so anscheinend flüssiger Mittel eine eigene Sache ist. Ich glaube, man wird sie flüssig machen können. Denn Herr Katzenelsohn ist ein tüchtiger Mann und wird die Gelder so angelegt haben, daß man sie allmählich wird flüssig machen können. Immerhin ist zu wünschen, daß man uns von dem letzten Rest einer Besorgnis befreit, als ob etwa doch die Flüssigmachung dieser Mittel mit Schwierigkeiten verbunden sei, und daß man also jetzt daran geht, sie flüssig zu machen, damit man sie in dem Augenblicke, wo man sie braucht, auch in Wahrheit disponibel hat. Da ist z. B. unter den Debitoren ein Korrespondentenloro, das am 31. Dezember 1908 einen Posten von 80000 £ ausweist. Das ist 1,6 Millionen Mark. Es handelt sich um Kredite, die man gegeben hat. Selbst wenn diese Kredite auf einer absolut sichern Basis beruhen und prima sind, so weiß man, daß das Geld nur allmählich hereinfließen kann. Wenn — und das ist der rote Faden, der sich durch meine Ausführungen zieht — wirklich der Moment kommen kann, wo man das Geld braucht, beginnen wir jetzt mit der Liquidation, weil eine Fortführung dieser Art Geschäfte nutzlos ist. Die gegenwärtigen Leiter der Bank haben aber diese Frage, die so klar ist

Vizepräsident **Stand** (unterbrechend): Ich mache den Herrn Redner darauf aufmerksam, daß seine Zeit um ist.

Delegierter Dr. **Katzenelsohn**: Ich möchte sehr bitten, den Redner ausprechen zu lassen. (Lebhafte Zustimmung).

Delegierter **Simon** (fortfahrend): Die gegenwärtigen Verwalter der Bank aber — das muß jedermann, der die Ausführungen des Herrn Dr. Katzenelsohn gehört hat und die Bilanzen begreift, zugeben — betrachten es als Hauptaufgabe, das Geld aufzuspeichern. Sie sind der Meinung, daß man am wenigsten riskieren wird, wenn man nichts damit unternimmt. Es kann das Moment kommen, wenn wir diese Taktik fortsetzen, von dem heute morgen Herr Dr. Oppenheimer bezüglich des Nationalfonds sprach, daß er eines

Tages als einzige Säule übrig bleiben wird, die noch aus unserer Bewegung hervorragt.

Wenn wir nun auch die Gelder nach Palästina hinüberführen wollen, ist es doch selbstverständlich, daß wir uns dabei nicht von Stimmungen, sondern nur von den klaren Erwägungen leiten lassen, die die gegenwärtigen Verhältnisse erfordern. Aber ich möchte immerhin auf eines aufmerksam machen. Es kann in der vorsichtigen Gründung von werdenden Unternehmungen in einer Zeit der Entwicklung vorerst eine schlechte oder eine ganz geringe Rentabilität liegen, und es kann sich dennoch erweisen, daß sie wachsen mit dem Aufblühen dessen, was wir vom Orient erwarten. Wenn wir erst dann beginnen mit den Anlagen, wenn sie uns gesichert erscheinen, ist es klar, daß der Unternehmungsgeist, der jede Möglichkeit sofort wahrnimmt, wenn sie ihm einigermaßen aussichtsreich erscheint, in dem Augenblicke, wo die Verwalter der Mündelsicherheit unserer Banken den Zeitpunkt für gekommen erachten, längst vorweg genommen hat, was in Wahrheit die Creme, den Oberschaum einer wirtschaftlichen Bewegung, die gegenwärtig im Orient tatsächlich vorherrscht, bildet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Wir sprechen davon, daß der Orient im Aufschwunge begriffen ist, und daß wir die Bedingungen schaffen müßten, um allmählich neben dem Aufbau des Landes in agrikultureller Beziehung die Kapitalkraft nach Palästina zu führen. Dafür wollen wir die Bedingungen schaffen. Glauben Sie wirklich, daß wir in einem leeren Lande, das erst die Möglichkeit nachweisen muß, daß die Unternehmungen dort gedeihen, das Kapital fremder Leute, auch selbst von Juden und guten Zionisten bekümen, wenn wir nicht selbst wagen, mit unserm Gelde den Anfang zu machen und uns in die Bresche zu stellen? Wenn man Kolonien gründen und aufbauen will, so darf sich die Pionierarbeit nicht nur auf einzelne Zweige eines ganzen Komplexes von Arbeiten beschränken, sondern die Pionierarbeit muß sich auch, und nicht zum geringsten Teil, in geschäftlichen Unternehmungen bekunden. Wenn wir nicht glauben, daß in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft Konzessionen und Unternehmungen auf industrieller Basis sich rentieren, müssen wir es offen heraus sagen, damit wir nicht die Gelder derjenigen riskieren, die wir täglich ermuntern. Entweder wir glauben an den Aufschwung des Orients jetzt, dann haben wir die Verpflichtung, jetzt zu beginnen. Eine große Verantwortung lastet dann in der Tat auf uns; aber ich schätze die Verantwortung nicht so hoch, daß ich sage: Wenn irgend einmal etwas davon fehlschlägt, wäre das ein ungeheurer Schaden. Ich glaube, es muß jedem klar sein, wenn wir jetzt nicht beginnen, daß die Mutlosigkeit so groß sein wird, daß niemand etwas riskiert, und jeder wird verstehen, daß, wenn man mit einem ersten Verantwortungsgefühl und mit Sachkenntnis an die Sache herangeht, heute die Chancen im Orient größer sind als irgendwo, und daß die Möglichkeit, dabei an dem Aufschwunge zu profitieren, für uns einen so ungeheuren Impuls bedeuten würde, daß, selbst wenn bei Beobachtung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln einmal eine Sache von einem Risiko oder gar von einem Verluste begleitet wäre, dies niemals die Sache gefährden könnte.

Heute morgen haben Sie Herrn Dr. Oppenheimer zugejubelt. Er hat gesagt, daß er eine Sache machen will, die ungeheuer schwer durchzuführen ist, daß es aber notwendig sei, sie durchzuführen. Herr Dr. Oppenheimer hat dabei seinen wissenschaftlichen Namen verpfändet, von dem er sagte, daß er nicht so unbedeutend sei, um ihn nicht in die Wagschale zu werfen, obgleich er wisse, daß die Schwierigkeit bei uns noch viel größer sei als sonst, da zu allen Fragen seiner Theorie noch der Umstand hinzukomme, daß unser Volk noch nicht zum Ackerbau geeignet sei. Wenn dieser Mann seinen Namen in dieser Weise aussetzt, wohl wissend, daß ein Fehlschlagen seiner Pläne, die bisher noch nicht erprobt sind, seinen Ruf unendlich schädigt, und der Kongreß dennoch, wie es seine Pflicht war, ihm nicht nur zujubelt, sondern sich auch beteiligt, dann muß das gleiche Prinzip mit Entschlossenheit für unsere Finanzinstitute in Angriff genommen werden. (Beifall und Händeklatschen.)

Nun komme ich zu einzelnen Details, die beleuchten sollen, welche Verhältnisse zwischen der Londoner Bank und der A. P. C. bestehen. Herr Professor Warburg hat bereits in seiner gestrigen Rede darauf hingewiesen, daß einer der Direktoren des J. C. T., Mr. Cowen behauptete, daß mehr als die Hälfte des ganzen Vermögens der Londoner Bank in Palästina investiert sei. Gegenwärtig sind 80000 £ vom J. C. T. in Palästina investiert, und zwar lediglich in Aktien der A. P. C. und der Bank in Konstantinopel. Sie werden mir zugeben, daß diese Summe, die kaum ein Drittel des Aktienkapitals und nicht ein Viertel des Kapitals, das uns mit Rücksicht auf andere Einlagen zur Verfügung steht, ausmacht, in absolutem Mißverhältnis zu den Geldern steht, die in Europa für uns nutzlos wirken. Der J. C. T. hat nun der Bank in Jaffa einen Kredit eingeräumt, der eine schwankende Ziffer aufweist und der jetzt auf 8000 £ gesunken ist. Dieser Kredit, der zeitweise eine ziemlich beträchtliche Höhe hatte, der z. B. in dem Jahre 1906 50000 £, und im Jahre 1907 sogar 83000 £ betrug, ist der Bank mit 1% über der Londoner Bankrate zu verzinsen. Ich darf wohl annehmen, daß dies durchschnittlich 5% bedeutet. Es ist dies also für die Bank in London eine ganz wertvolle und rentable Anlage. Die A. P. C. hat aber aus Gründen, die mir unverständlich sind, gleichzeitig 20000 £, das sind 400 000 Mark Aktien des J. C. T., die ihr in den letzten Jahren etwa 2 1/2% Zinsen brachte. Daraus ergibt sich, daß aus diesem verworrenen Komplex von geschäftlichen Unternehmungen des J. C. T., die unnötig sind, die A. P. C. etwa um 2 1/2% am Gewinne geschädigt ist, weil sie 20000 £ mit etwa 5% verzinsen muß, während sie nur etwa 2 1/2% seitens der Bank verzinst erhält.

Wenn der Kongreß mit uns der Ansicht ist, daß die gegenwärtige Art des Geschäftsbetriebs in Europa der Bank keine große Sache darstellt, daß sogar ein großer Teil des Vermögens der Bank — ich veranschlage ihn durchschnittlich auf 70 000 £ — ziemlich nutzlos daliegt, wenn man mit uns der Ansicht ist, daß die Fortführung dieses Zustandes in Europa für uns nichts bedeutet und daß es unendlich viel bedeutet, wenn sich die Mittel der Bank in Palästina befinden, und wenn man weiter mit uns der Ansicht ist, daß in der von mir aufgestellten Formulierung der Wunsch des Kongresses zum Aus-

druck kommen soll, nach welcher Richtung wir unsere Geschäfte machen sollen, ohne auf die einzelnen Geschäfte einzugehen, dann müssen wir der Bankleitung klar zu erkennen geben, daß es die Aufgabe unserer Bank ist, alle ihre finanziellen Institute in der Richtung unserer lebendigen Gegenwartsinteressen zu verwerten, und daß wir von ihr erwarten, daß sie mit aller Sachkenntnis, Energie und Verantwortung an diese Aufgaben herantritt, daß wir ihr aber auch dann ein Absolutorium erteilen, wenn sie mit Gewissenhaftigkeit und Ernst eine Sache behandelt und einmal sagen muß: Wir haben das und das gewollt, und das und das hätte sich daraus entwickeln können. Das hat sich bereits entwickelt; das andere aber ist fehlgeschlagen. Wir wissen, daß jede große Bank, wenn sie nichts riskiert, nichts gewinnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Katzenelsohn: Verehrter Kongreß! Ich muß vor allem Herrn Simon meinen Dank aussprechen, und zwar in doppelter Weise. Vor allem danke ich ihm persönlich, denn er war so liebenswürdig, mir zuzurufen, daß ich ein tüchtiger und gewissenhafter Bankier bin. So dankbar ich ihm auch für dieses Kompliment bin, so wäre es mir viel lieber gewesen, wenn er gesagt hätte, daß ich ein ehrlicher Zionist bin. (Delegierter Simon: Das ist selbstverständlich, Herr Katzenelsohn!) Ich werde Ihnen auch zurufen, daß Sie ein ehrlicher Zionist sind; daß Sie ein guter Bankier sind, ist — selbstverständlich. (Heiterkeit.)

Nach dieser persönlichen Bemerkung gestatten Sie, auch sachlich meinen Dank Herrn Simon auszusprechen. Er war der erste, der öffentlich die Bank besprochen hat. Es ist mir lieber, wenn öffentlich davon gesprochen wird, als wenn man heruntuschelt in den Couloirs. Dort kann man nicht antworten, während man hier imstande ist, die einzelnen Punkte aufzuklären und zu zeigen, daß man in mancher Hinsicht anderer Meinung sein kann.

Ich erlaube mir nun, auf die einzelnen Punkte seiner Ausführungen zurückzukommen, vor allem auf die Zahlen.

Ich befinde mich da in einer etwas schweren Situation. Herr Simon hat den J. C. T. mit der A. P. C. verglichen, und ich befinde mich in der Lage einer Mutter, die man gegen die Tochter ausspielt. Wollen Sie mir erlauben, weder die eine herunterzusetzen noch die andere hinaufzuheben?

Herr Simon sagt, wir haben im J. C. T. nur 20% verdient, während die A. P. C. 40% oder mehr verteile. Herr Simon befindet sich hier in einem kleinen Irrtum. Nur in den letzten 2 Jahren sind 40% verteilt worden, in den ersten 4 Jahren erzielte die A. P. C. gar keine Dividende, der Durchschnitt ist also nicht einmal 20%; wenn man die 50 000 £ beim J. C. T. durch 7 dividiert, — denn 7 Jahre ist die Bank erst in Betrieb, — resultiert über 30%. Im Durchschnitt war das geschäftliche Resultat des Trusts besser als das der A. P. C. Wenn man mit Zahlen arbeitet, soll man eben richtig arbeiten.

Nun will ich andere Punkte hervorheben, wo Herr Simon recht hat. Was die Einlagen betrifft, da ist allerdings die A. P. C. viel weiter als der Trust. Aber die A. P. C. arbeitet auch unter ganz andern Verhältnissen. In Jaffa oder Jerusalem hat jeder die Bank in der Nähe und kann seine Depositen einlegen, während eine Bank in London, mit der die Juden nicht arbeiten

wollen — das wäre noch nicht so schlimm — auch eine ganz andere Konkurrenz zu bestehen hat, als die Bank in Jaffa oder Jerusalem. Es kann deshalb nicht wundernehmen, wenn die Depositen beim Trust viel kleiner sind. Das liegt jedoch nicht im Mangel an Vertrauen, sondern darin, daß mit der Bank die Juden nicht arbeiten können, und zwar des Sonnabend-Schlusses wegen.

Herr Simon glaubt, einen gewissen Widerspruch im Berichte zu finden, daß ich nämlich gesprochen habe, daß wir unser Kapital frei haben müssen, und zwar wegen des Run und wegen Konzessionen, und er sagt, entweder eines oder das andere. Hier ist ihm ein kleines Fehlerchen passiert. Er hat das „und“ vergessen. Ich habe nicht gesagt: Wir müssen das Kapital frei halten entweder für den Run oder für Konzessionen. Ich sagte: Wir müssen das Kapital für beide Fälle haben, für den Run und für Konzessionen.

Ich komme auf die Bemerkung bezüglich der englischen Konsols. Wir haben schon erklärt, daß wir Reserven haben müssen. Das ist eine Sache, über die schon oft gesprochen wurde. Herr Simon glaubt, einen besondern Widerspruch darin zu finden, daß wir mündelsicher arbeiten und Geschäfte machen wollen. Das Wort „mündelsicher“ stammt nicht von Wolffsohn, sondern von Herzl, der gesagt hat, daß wir die Groschen des jüdischen Volkes wie Mündel- und Waisengelder behandeln müssen. Dies tun wir auch, indem wir die Geschäfte so einrichten, daß das Geld möglichst wenig gefährdet ist; das heißt aber nicht, daß wir keine Geschäfte machen. Wer gestern mir aufmerksam zugehört hat, hat vernommen, daß wir einen Umsatz von 8300 000 £ jährlich machen; daß wir also nur ein Scheinleben führen, ist gewiß unrichtig.

Nun sagt Herr Simon, und damit komme ich zum wichtigsten Punkte, daß wir unsere Kapitalien nach Palästina überführen sollen. Ich will nicht wiederholen, daß dies schließlich unser aller Wunsch ist. Ich möchte aber eine konkrete Tatsache mitteilen. Für unsere A. P. C. wurde ein Kapital von 100 000 £ bestimmt, davon waren 40 000 £ emittiert. Es wurde beschlossen, 30 000 £ dazuzulegen, und jetzt wurde beschlossen, diese letzten 30 000 £ auch zu übernehmen. Als ich in Palästina war und durch zwei Monate alle Geschäfte durchstudiert und untersucht habe in der Richtung, ob es nicht möglich ist, weitere Geschäfte zu machen, und als ich fragte, ob es nicht möglich ist, die 30 000 £, die wir an Kapital noch zu emittieren haben, nunmehr der Bank zuzuführen, da antwortete mir der Manager: Sie bringen mich in Verlegenheit. Da müßte ich diese 30 000 £ nach London überweisen zu billigem Zinsfuße. Jetzt schulden wir nur 8000 £, weil wir nicht mehr Geld zurzeit in Palästina verwenden können. Wenn wir also unser ganzes Geld flüssig machen und an die A. P. C. überweisen würden, so würde sie dieses nach Europa schicken und in einer nichtjüdischen Bank plazieren. Ich glaube, dies kann nicht der Wunsch des Kongresses sein. Er kann nur wünschen, die Gelder nach Palästina zu bringen, wenn sie dort auch Verwendung finden. Warten Sie, bis die Zeit kommt, wo man das Geld benötigen wird.

Nein, Herr Simon, so spricht nicht ein Freund des Instituts, der Sie doch sicher sind. Selbst wenn man ein Institut liquidieren will, so sagt man das nicht öffentlich, das wäre nicht im Interesse eines Instituts. Darüber

spricht man am grünen Tisch, aber nicht öffentlich. Aber wir sind noch lange nicht so weit, wir stehen auf dem Standpunkte, daß dieses Finanzinstrument des Judentums noch eine große, schöne Aufgabe zu erfüllen hat, vor allem unsern Tochterinstituten zu helfen und unsern Zwecken zu dienen.

Ich möchte noch auf andere Bemerkungen zurückkommen. Es war hier ein Herr Hermann Kohn, der von Wucherern in Palästina gesprochen hat. Ich weiß, worauf dies abzielt. Aber ich will hoffen, daß weder er noch überhaupt jemand im Kongreß dabei an die A. P. C. gedacht hat. Denn gegen einen solchen Vorwurf mich zu rechtfertigen, liegt unter der Würde der A. P. C.

Ich möchte noch auf einen Vorschlag des Dr. Kohan-Bernstein zurückkommen. Er wünscht, daß wir in der Bank ein Beratungskomitee haben sollen. Ich habe darüber die Meinungen der in Palästina wohnenden Leute gehört, und wir sind zur Einsicht gekommen, daß es besser sei, kein solches Institut zu schaffen. Ein jedes Diskontokomitee hat nur das Recht, zu reduzieren; das Resultat wäre also, daß wir weniger arbeiten würden, als bisher. Das ist aber sicher nicht die Ansicht des Kongresses. Es sind auch persönliche Gründe dafür vorhanden. Das Land ist zu klein, man ist sich dort zu nahe. Wenn die Beziehungen sich bessern werden, so werden wir wahrscheinlich die ersten sein, die eine solche Institution einführen. Aber unsere Ansicht ist heute die, daß dazu die Zeit noch nicht gekommen ist; arbeiten wir ruhig weiter.

Ich möchte noch auf einen Fehler des Herrn Simon aufmerksam machen. Er hat bei seinen Berechnungen die A. L. B. C. nicht mitgerechnet. Jetzt ist noch immer ein großer Teil unseres Kapitals in Palästina und Konstantinopel beschäftigt. Zur Zeit, als die A. P. C. uns 80—100 000 £ schuldig war, war das ganze Kapital des Trust in Palästina beschäftigt. Ich glaube also, daß der Vorwurf, der uns gemacht wurde, ungerechtfertigt ist. (Lebhafter Beifall.)

Delegierter **Simon** (zur tatsächlichen Berichtigung): Herr Dr. Katzenelsohn hat mir nachgewiesen, daß die durchschnittliche Verzinsung der A. P. C. nur $1\frac{1}{2}\%$ war, indem er die ersten Gründungsjahre, die selbstverständlich eine viel geringere Rentabilität aufweisen müssen, mit den späteren Entwicklungsjahren zusammengestellt hat. Dagegen ist die Linie bei der A. P. C. eine ganz aufsteigende. Es sind in der A. P. C. 6% im Jahre 1908 verdient worden, wenn Sie die Reserven dazu nehmen, während bei der Bank in London in den letzten 3 Jahren — bleiben wir bei diesen 3 Jahren als Durchschnittsjahren — durchschnittlich $2\frac{1}{2}\%$ verdient wurden, ohne daß Reserven geschaffen wurden, da diese aus den nicht behobenen Dividenden und nicht voll eingezahlten Aktien gebildet werden.

Das zweite betrifft die Unrichtigkeit, die mir von Herrn Dr. Katzenelsohn in bezug auf die Durchschnittsziffer der Rentabilität des J. C. T. vorgeworfen wurde. Ersagte mir, ich solle mich bezüglich der Ziffern genauer erkundigen, bevor ich damit komme. Ich sagte 20% in 10 Jahren geben durchschnittlich 20% . Er sagte, 20% in 7 Jahren geben ca. 30% . Die Gründungsakte des J. C. T. datieren vom 20. Januar 1899. Das sind etwa 10 Jahre, und ich habe mir im Augenblicke von andern Herren, die darin Bescheid wissen, bestätigen lassen, daß

bis zur Eröffnung der Bank in der Zwischenzeit das eingezahlte Geld angelegt wurde, was auch Zinsen brachte, und es wird mir niemand zumuten, diese Zinsen wegzulassen. Herr Katzenelsohn wird nicht anstehen, die genaue Zahl zu erklären, wenn er sie zusammengestellt haben wird. — Die Zahl wird nicht 3% sein; aber selbst 3%, auch 4 und 5% für solche Unternehmungen sind zu wenig.

Drittens weist der Berichterstatter Dr. Katzenelsohn darauf hin, der Run und die Konzessionen seien das gewesen, worauf er bei der Flüssigmachung des Geldes hingewiesen habe. Wenn man gegen einen Run gesichert sein will, muß man auf Konzessionen verzichten. Er sagte, flüssiges Geld sei notwendig. Ich weise darauf hin, und jeder wird es mir bestätigen können, daß zur Flüssighaltung von Geldern die Gründung einer eigenen Bank nicht erforderlich ist.

Ich sagte auch nicht, daß das Institut liquidiert werden soll, sondern sagte nur, daß die geschäftlichen Unternehmungen in Europa, das europäische Geschäft der Bank liquidiert werden soll. Es ist mir unerfindlich, wie dies das Institut schädigen kann.

Dr. Katzenelsohn (zur Berichtigung): Ich möchte den Worten des Herrn Simon nur entgegenhalten, daß die Tätigkeit der Bank nicht einen Zeitraum von 10 Jahren umfaßt, sondern erst vom Jahre 1903 an zu rechnen ist. Die Geschäftstätigkeit hat in diesen 7 Jahren nicht 2%, sondern 3% ergeben. Was die Liquidation betrifft, so glaube ich, daß er das Wort ganz klar und richtig gebraucht hat.

Del. Dr. Pasmanik: Geehrter Kongreß! Ich bestieg wieder mit Furcht die Tribüne. Denn wenn der Herr Präsident Wolffsohn da wäre, wäre wahrscheinlich seine erste Bemerkung: „Sie sind ja Arzt und Schriftsteller, wie kommen Sie dazu, über wirtschaftliche, ökonomische und kolonisatorische Fragen zu sprechen? Sie sind ja kein Kaufmann, und deshalb sollen Sie nicht über Dinge sprechen, wo man mit Ziffern handeln muß.“ Ich könnte ja dazu bemerken: Schauen Sie doch die Parlamente der größten Staaten an, wo man mit einem Budget von Milliarden zu tun hat. Meinen Sie, dort sind es lauter Kaufleute, die darüber sprechen? Meinen Sie, die Parlamente bestehen ausschließlich aus Ziffermännern (Zustimmung.) Erlauben Sie mir aber, einen entgegengesetzten Satz aufzustellen, in dem ich einen Ausdruck unseres geehrten Präsidenten Wolffsohn umändere und sage, man kann ein guter Kaufmann sein, man kann die Kaufmännlichkeit selbst sein — erlauben Sie diesen Ausdruck — und trotzdem kann man nicht imstande sein, eine sozialpolitische Bewegung tatsächlich nach allen Richtungen hin zu leiten. Ein Kaufmann allein ist noch ungenügend.

Wissen Sie, wer sich heute als der einzige Repräsentant des politischen Zionismus in der ganzen Palästina-Debatte gezeigt hat? Das war unser lieber Dr. Franz Oppenheimer. Von ihm allein haben Sie den Gedanken gehört: Der Zionismus muß Milliarden anstreben, er muß hunderte von Millionen zu bekommen trachten, — und das war der Grundgedanke von Herzl. Meinen Sie wirklich, wenn Sie die 8 Millionen, die in der Bank vorhanden sind, sehr gut hüten, daß wir damit das Judenproblem lösen? Die 8 Millionen sind an und für sich

keinen Heller wert, wenn wir keinen Weg finden, um sie weiter zu entwickeln und daraus 80 und 800 Millionen zu machen. Das aber hörten wir die ganze Zeit, und es tat mir leid, daß man sich die ganze Zeit nur damit beschäftigte, um diese 8 Millionen zu bewahren, und daß man sonst keine Sorgen hatte. Wenn wir wirklich eine richtige Palästina-Debatte haben wollen, müssen wir uns klar werden, daß wir solche Wege suchen müssen, die uns dazu führen werden, unsere materiellen Mittel immer mehr zu steigern, um dann wirklich etwas Großes leisten zu können. Das ist nur auf zwei Wegen möglich. Der eine Weg war derjenige, den unser seliger Führer vorgeschlagen hat. Das war die Propaganda, die Agitation. Man wandte sich an das jüdische Volk und pönte, das werde genügen, um eine Milliarde zu bekommen.

Sie können den Beweis in „Altneuland“ finden. Sie haben gesehen, der Weg ist schlecht und er wird nicht zum Ziele führen. Da sagte man, — und Herr Simon hat den Standpunkt so glänzend vertreten, indem er erklärte: Beginnen Sie die Arbeit in Palästina, — das wird nicht die Lösung des Judenproblems sein, aber durch diese Arbeit in Palästina werden Sie ein belebendes Beispiel geben. Sie werden zeigen, was man machen kann, und dieses kleine Beispiel wird dann die Energie des jüdischen Volkes anregen, und was Sie in Palästina schaffen werden, wird zur Folge haben, daß Sie aus 8 Millionen 80 und 800 Millionen machen.

Es gibt drei Wege zur Arbeit. Der erste ist die Privatinitiative, der zweite ist der Versuch industrieller Kolonisation, und der dritte, das wichtigste, sind die Versuche der agrikulturellen Kolonisation. Ich bin um so mehr zufrieden, als Herr Dr. Franz Oppenheimer heute zugestanden hat, obwohl er prinzipiell auf dem Standpunkt der agrikulturellen Kolonisation steht, daß wir gezwungen sind, zu gleicher Zeit auch industrielle Kolonisation zu betreiben. Nun, da muß ich sagen, daß wir in dieser Hinsicht mit dem Leiter des Palästina-ressorts ungemein zufrieden sind, und ich glaube, der ganze Kongreß kann ihm wirklich den Dank aussprechen, daß er versucht hat, soweit er nicht gehindert in seiner Tätigkeit war, nach allen drei Richtungen zu wirken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Ich werde heute keine Kritik geben, weil ich bemerkte, daß ich mit meiner Kritik kein sonderliches Glück hatte. (Heiterkeit.) Ich schäme mich nicht. Ich werde Ihnen nur eines sagen. Ich werde keine Kritik üben, aber ich fürchte, daß die Tatsachen, die ich Ihnen anführen werde, die herbste Kritik sein werden. Da hat Herr Prof. Warburg zwei Versuche gemacht, um die Privatinitiative anzuregen. Vor allem gründete er eine Plantagensellschaft in Galiläa. Das war ein Versuch, um der Privatinitiative einen Weg zu geben. Wissen Sie, wer daran teilgenommen hat? Diese Verschwörer, die Mitglieder der russischen Landsmannschaft. Von diesen haben acht Anteile zu je 40000 Mark genommen, und von Westeuropa war Prof. Warburg der erste und der hochherzige Kremenetzky der zweite, der überall zu haben ist, wo man Geld für Palästinaarbeit braucht, der sich daran beteiligt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich übe keine Kritik. Das zweite war der Versuch, eine Immobiliengesellschaft

zu gründen, wobei es sich um kleine Beiträge, wenn ich nicht irre, um je 500 Mark handelte. Nebenbei bemerkt, will ich Ihnen etwas erzählen. Da bekam ich einen solchen Brief in der Schweiz, ich sollte auch mitwirken, um Subskribenten in der Sache zu gewinnen. In Genf, wo ich wohne, gibt es keine reichen Zionisten, sogar wenn Sie mich einschließen. (Heiterkeit.) Dagegen gibt es dort sehr reiche Juden, und ich wandte mich an diese. Diese sagten: warum ist dieser und jener Name nicht auf der Subskribentenliste? Und wissen Sie, um welche Namen sie mich fragten? Ich will sie nicht nennen, denn ich übe keine Kritik. (Heiterkeit.)

Bevor ich zu den positiven Vorschlägen übergehe, erlauben Sie, Herr Prof. Warburg, daß ich eine kleine kritische Bemerkung mache. Meinen Sie ja nicht, daß ich kleine kritische Bemerkungen im allgemeinen mache. Ich mache kleine, weil ich keinen Anlaß habe, große zu machen.

Der erste Punkt ist, Herr Professor, daß mir das Palästinaamt zu teuer ist. Ich finde, daß das Palästinaamt in kurzer Zeit 20 863 $\mathcal{M}$ gekostet hat.

Ich kenne eine Bewegung, die viel größer ist: nämlich die sozialdemokratische Bewegung. Diese hat solche Männer wie Liebknecht jährlich mit 7000 $\mathcal{M}$ bezahlt. Ich glaube, daß wir unsere Beamten nicht höher zu besolden brauchen. Das ist keine persönliche Bemerkung, sondern eine sachliche. Wir müssen sparen. In der Schweiz bekommt ein Minister 12 000 Frs. — Ich glaube, daß unsere Chiefs sich auch mit einem geringern Lohne zufrieden geben können.

Mein zweiter Vorwurf ist folgender: Man zersplittert unsere Arbeit, so daß wegen kleiner Projekte und Projektchen die großen leiden.

Ich finde in dem Berichte, daß manche Dinge allmählich eingegangen sind, weil es schwer ist, für 30 Fonds zu sammeln. Wir müssen 3, 4, 5 Projekte haben, aber nicht 50. Bei uns hat man nur die Tendenz, zu einer Ziffer eine Null hinzuzufügen. Wir müssen die Zahl der Vorschläge vermindern, wir müssen von einem klaren System ausgehen. Da gibt es nur zwei Wege. Das sind: die industrielle Kolonisation zu entwickeln und zweitens die agrikulturelle.

Was die industrielle Kolonisation betrifft, so habe ich schon auf dem VI. Kongreß verlangt, daß man in Palästina ein Bureau einrichtet, — das haben wir, — das sich aber auch mit handelstechnischen und industrietechnischen Fragen beschäftigen soll.

Ich will die Notwendigkeit sofort klar machen. Im vorigen Jahre sind eine ganze Menge reicher Juden nach Palästina gekommen, um sich dort zu etablieren. Sie hatten den Wunsch, dort zu bleiben. Sie besaßen Geld und mußten zurück, weil man ihnen nicht sagen konnte, was sie mit dem Gelde anfangen können. (Rufe: Hört, hört!) Ich habe eine kleine Rechnung gemacht. Während des vorletzten Jahres wurde auf diese Weise eine Summe von über 30 Mill. Francs nach Palästina hineingetragen, aber wieder zurückgeführt, weil sich dafür keine Verwendung fand. Dazu muß ein Bureau vorhanden sein.

Nun gibt es eine zweite Frage: Was soll hier der Kongreß beschließen, wenn wir solche Widersprüche finden, wie die zwischen Warburg und Dr. Katzenelsohn? Warburg schreibt in seinem Bericht: „Diese größeren

Konzessionsunternehmungen sollten die Aufgabe unserer Bank bilden und ebenso die wenig größeren, von Konzessionen abhängigen Transportunternehmungen, die in Palästina noch zu vergeben sind, wie Eisenbahnen, Straßen, Dampferlinien sowie andere öffentliche Arbeiten, wie Häfen, Beleuchtungs-, Wasserversorgungs- und Kanalisationsanlagen und vielleicht sogar elektrische Zentralen. Wenn die nächsten Jahre nach dieser Richtung hin nicht voll ausgenützt werden, so ist die Gelegenheit hierfür dauernd verpaßt, und es ist daher zu verlangen, daß seitens der Bank die für die Voruntersuchungen nötigen Summen bereitgestellt werden.“

Dr. Katzenelsohn sagt wieder, für Konzessionen sei noch nicht die Zeit gekommen. (Dr. Katzenelsohn: Umgekehrt habe ich das gesagt!) Dann haben Sie Ihre eigenen Worte vergessen. (Dr. Katzenelsohn: Umgekehrt!) So, dann müssen Sie den Antrag Simon sofort annehmen; wenn Sie dafür stimmen, werde ich sagen, ich habe das Umgekehrte gesagt. (Dr. Katzenelsohn: Die Logik ist gut!) Ich bin aber mit Dr. Oppenheimer . . .

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Dr. Pasmanik darf ich damit rechnen, daß Sie sich kurz fassen werden?

Delegierter Dr. **Pasmanik**: Ich muß sagen, daß Sie die andern Redner nicht so behandelt haben.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Da war ich nicht Präsident. (Heiterkeit.)

Delegierter Dr. **Pasmanik** (fortfahrend): Ich bin mit Dr. Oppenheimer darin einverstanden, daß die Basis unserer Aktion die agrikulturelle Kolonisation sein muß. Bei der agrikulturellen Kolonisation handelt es sich um zwei bestimmte Dinge: erstens um die Vorbereitung der Menschen, nicht in kultureller, sondern in fachmännischer Hinsicht, das heißt nämlich, aus den Juden Ackerbauer zu machen, die fähig sind, das Land zu bearbeiten; zweitens, die Mittel zu erwerben, um diesen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zu etablieren.

Die wichtigste Sache, der Zentralpunkt unserer Arbeit, ist die Tätigkeit der P. L. D. C. Diese Bank ist aber nicht vom Kongreß ausgegangen, vielmehr auf furchtbaren Widerspruch seitens unserer Leitung gestoßen (Präsident Wolffsohn: Von wem?) Von Cowen. (Präsident Wolffsohn: Und von Ussischkin!) Auch Ussischkin! Glauben Sie vielleicht, ich bin mit ihm verheiratet? (Präsident Wolffsohn: Ich habe nichts dagegen, ich gönne es ihm! — Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte, die Privatunterhaltungen zu unterlassen.

Delegierter Dr. **Pasmanik** (fortfahrend): . . . Ich bitte, Herr Präsident, mich nicht zu unterbrechen (Heiterkeit) . . . Stellen Sie sich vor: Wenn die Parole für die P. L. D. C. vom Kongreß ausgegangen wäre und nicht so still von einem Bureau aus, glauben Sie, daß wir bei dieser lächerlich kleinen Summe geblieben wären? glauben Sie nicht, daß die Arbeit des Professor Warburg schon größere Dimensionen haben könnte? Da sage ich: Einer der Beschlüsse dieses Kongresses muß sein, eine Parole auszugeben, daß wir der P. L. D. C. alle nötigen Mittel zur Verfügung stellen, Ich sehe darin eines der Hauptmittel, um eine agrikulturelle Kolonisation vorzubereiten.

Das zweite Mittel, wovon ich nicht viel sprechen kann, ist die Schaffung eines Agrarfonds. Ich möchte aber bitten, dies nicht einer Kommission zu überlassen, sondern dies soll der Kongreß selbst beschließen, dies soll der einzige Zweck unseres Kongresses sein. Dies wird vielleicht der einzige reale Beschluß des Kongresses sein, aber es soll nicht die Personenfrage die Hauptrolle spielen, sondern wir sollen zu unsern Wählern mit etwas Konkretem, Inhaltvollem kommen können, mit etwas, was ihnen wirklich Leben bringt. (Beifall und Händeklatschen.) Deshalb würde ich auch dies vorschlagen, daß der Kongreß eine Parole ausgibt betreffend die Schaffung eines Agrarfonds unter Modalitäten, die unsere Kommission vorschlägt. Da komme ich gleich zur letzten Frage, das ist die furchtbar schwere Arbeiterfrage; denn wenn ganz Palästina den Juden gehören würde, aber die Arbeit keine jüdische sein wird, so ist Palästina nicht jüdisch. (Beifall und Händeklatschen.) Es handelt sich nicht darum, wer den Rechtstitel besitzen wird, sondern es handelt sich darum, wer seine Individualität mit dem Boden vereinigt. Nur durch ein Mittel, durch die Arbeit, und nicht durch Rechtstitel wird dies geschehen, und nur wenn die Arbeit dort jüdisch sein wird, werden wir sagen können, es ist Erez Jisroel. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie haben sich heute ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, das vielleicht einzig und allein in der Geschichte der letzten Zeit bei allen Völkern steht. Sie sind ja nicht alle Proletarier. Sie sind ja — sogar könnte man sagen — Mittelbourgeoisie, und trotzdem haben Sie heute ein eminent soziales Institut sanktioniert, indem Sie durch Ihre Beiträge bewiesen haben, welches Interesse Sie für diese Siedlungsgenossenschaft zeigen. Man wird Ihnen eine entsprechende Resolution vorschlagen, und ich hoffe, daß Sie sie einstimmig aufnehmen werden. Denn es wird das einzige Mittel sein, um das jüdische Proletariat, das jetzt dem Zionismus fremd gegenübersteht, demselben zu nähern, und ich muß offen sagen, wenn wir das jüdische Proletariat nicht in unsern Reihen haben, dann können wir den Zionismus nicht realisieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Irren Sie sich nicht. Sie geben nur Geld. Aber was ist das? Durch die Annahme der Siedlungsgenossenschaft haben Sie Ihren sozialen Sinn auf das schönste dokumentiert.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich mache darauf aufmerksam, daß noch ungefähr 30 Anträge vorliegen, über die dann abgestimmt werden muß.

Delegierter Dr. **Pasmanik** (fortfahrend): Nun kommt das Letzte, was ich Ihnen vorzuschlagen habe. Ich werde Sie bitten, im Namen der palästinensischen Arbeiter, die sich auch schriftlich mehrmals an mich gewendet haben und deren Vertreter es hier schon ausgesprochen haben, daß der Kongreß einen Vorschlag annehmen soll, den ich gleich formulieren werde. Um den jüdischen Arbeiter in Palästina mit dem arabischen konkurrenzfähig zu machen, müssen Sie ihm die Möglichkeit geben, bei dem geringen Lohne, den er dort bekommt, — ich glaube 1 Francs bis 1.25 Francs täglich — annähernd menschlich dort zu leben. Dazu ist es notwendig, daß er wenigstens eine Wohnung hat. Tatsächlich befindet er sich in einer so furchtbaren Lage, daß er nach der schweren Arbeit auf der Straße und auf dem Felde bei jedem Wetter schlafen muß. Sie werden sagen, Kleinkolonisation ist eine Kleinig-

keit. Sie irren, das ist eine der wichtigsten Fragen. Wissen Sie, daß wir Tausende von fremden Arbeitern in unsern Kolonien haben und keine jüdischen, hauptsächlich deshalb, weil die jüdischen Arbeiter bei diesen Löhnen nicht existieren können? Deshalb schlagen wir zum Schluß folgende Resolution zur Annahme vor, die von vielen unterschrieben ist. Ich werde dieselbe sofort dem Präsidium übergeben. Die Resolution lautet:

1. Der Kongreß macht es dem E. A. C. zur Pflicht, alle Energie darauf zu verwenden, daß unsere Bankinstitute die Erwerbung von Konzessionen in Palästina in allernächster Zeit erstreben sollen. 2. Der Kongreß beschließt: Der Nationalfonds wird beauftragt, unter Wahrung seiner statutarischen Bestimmungen, noch in diesem Jahre mit dem Bau von Arbeiterwohnungen zu beginnen in allen denjenigen Kolonien, wo eine große Anzahl von jüdischen Arbeitern schon vorhanden ist.

Damit will ich sagen, der Nationalfonds hat ja die Möglichkeit, Boden zu kaufen, der sein Eigentum verbleiben muß. Der Nationalfonds soll diesen Boden hergeben und für den Häuserbau selbst wird sich auch schon Geld unter der einen oder andern Modalität finden. Ich war so glücklich, daß Dr. Bodenheimer mir heute erklärt hat, daß das Direktorium des Nationalfonds sich schon mit dieser Frage befaßt hat und daran denkt, sie auch tatsächlich auszuführen.

Nun, meine Damen und Herren, — und damit schließe ich, — all dies, was wir vorschlagen, sollen Sie nicht als etwas Selbständiges, Kleinkolonisatorisches nehmen, sondern Sie müssen das nur als Beispiele betrachten und nicht als Experiment. Das Wort Experiment wäre unrichtig. Da gibt es keinen Platz für Experimente, sondern dies ist der Anfang der Arbeit. Wenn Sie sich einmal entschließen werden, diese tatsächliche Arbeit in Palästina zu leisten, dann werden Sie nicht diese leidigen Streitigkeiten haben, wie wir sie jetzt hatten. Dann würde sich von selbst ergeben müssen, daß die Bank nicht in London zu arbeiten hat, sondern daß sie ihre Tätigkeit nach dem einzigen Orte hinüberbringen muß, nach dem Orte, der uns hier zusammengebracht hat. Denn was uns zusammengebracht hat, ist nicht die Golusfrage, sondern die Erez-Jisroel-Frage. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident **Wolffsohn** (zu einer tatsächlichen Berichtigung): Geehrter Kongreß! Ich habe gestern in meiner Erwiderung hinsichtlich der geplanten Agrarbank gesagt, — es liegt das jetzt in der „Welt“ gedruckt vor. — daß von Professor Warburg angeregt worden ist, einen Rechtsanwalt nach Konstantinopel zum Studium der dortigen Verhältnisse zu entsenden. Für diesen Zweck sollte die Bank 500 Pfund, d. i. 10000 ₪ hergeben. Auf Wunsch des Herrn Professors Warburg möchte ich erklären, wie sich die Sache genau verhält, und zwar, wie ich dazu gekommen bin, das zu sagen. Herr Professor Warburg schrieb mir nämlich damals am 2. April: „Herr Goldberg schlägt vor, daß ein Rechtsanwalt nach Konstantinopel geschickt werde, um die Frage dort zu bearbeiten, wobei es meines Erachtens wichtig sein würde, auch Herrn Dr. Ruppin hinübergehen zu lassen. In der Sitzung der Kommission wurde auf Antrag des Dr. Tschlenow beschlossen, den Nationalfonds zu ersuchen, die Kosten der Vorarbeiten zu tragen.

Herr Goldberg meinte, die Jüdische Kolonialbank sollte 500 Pfund vorschießen, die nach der Gründung des Instituts rückzuvergüten sind.“ Aus dem ganzen Zusammenhang mußte ich entnehmen, daß diese 500 Pfund für den Rechtsanwalt bestimmt waren, bzw. dafür, Herrn Dr. Ruppini nach Konstantinopel zu schicken. Professor Warburg und Dr. Tschlenow sagen mir jetzt, daß sie mit 500 Pfund nicht nur die Reise, sondern auch die andern Kosten gemeint haben. Ich habe es selbst übernommen, das zu berichtigen, und das wird auch im Protokoll ausgewiesen werden.

Delegierter Dr. **Katzenelsohn**: Ich möchte nur zwei Worte von dem berichtigen, was Herr Dr. Pasmanik gesagt hat. Er hat mir die Worte zugeschrieben, daß die Zeit der Konzessionen jetzt noch nicht gekommen ist, ich habe ähnliches gesagt, aber gerade das Umgekehrte. Ich habe gesagt: vor dem neuen Regime war die Zeit noch nicht da, aber jetzt ist die Zeit gekommen, wo man ernst arbeiten muß; also es ist genau das Umgekehrte.

Delegierter **Moser** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Verehrter Kongreß! Der Empfang, den Sie mir jetzt bereitet haben, hat seinen Grund wahrscheinlich darin, weil Sie mich noch nie auf der Tribüne gesehen haben. (Heiterkeit.) Ich war Zuhörer bei einer Anzahl von Kongressen, und auch diesmal wollte ich es bleiben. Ich habe mich diesmal jedoch zum Worte gemeldet, weil ich mich eines Vorwurfs nicht enthalten kann: Ich habe so viel von der praktischen Arbeit oder der Absicht der praktischen Arbeit in Palästina heute gehört, daß ich meine, daß die verschiedenen Projekte oder Ideen Probleme sind, die wie viele andere in Jahren nicht gelöst werden. Ich wollte Ihnen nur einen praktischen Vorschlag machen. Ich habe mich heute überzeugt, und Sie werden sich alle überzeugen, daß wir ein praktisches Beispiel hier im Kongreß vor uns haben, den Bezalel. (Beifall.) Der einzige praktische Weg, wie einem derartigen Institut weiter zu helfen ist, ist der, daß wir demselben ein Betriebskapital geben. Ich glaube, es würden 20 bis 25000 Francs genügen; dadurch würde es produktiv sein, und man könnte sofort 50 oder vielleicht 100 Personen beschäftigen. Das ist also meiner Ansicht nach ein praktischer Vorschlag, um jedenfalls eine Zahl derjenigen zu beschäftigen, die sofort beschäftigt werden können, wenn diese geringe Summe da ist. Ich will auch sagen, was ich für unpraktisch halte. Ich halte es für unpraktisch, wenn man für verschiedene Dinge privatim Unsummen sammelt, die ein großes Risiko sind. Ich protestiere nicht dagegen, sondern halte es nur für unpraktisch, wenn auch das Geld für ein Genossenschaftsprojekt ist, das ich hochhalte und sehr gerne durchgeführt sehen möchte. Deshalb würde ich mir erlauben, dem Kongresse zu empfehlen, einen Appell zu beachten, weil ich nicht anders darf und ich derartige Ansprüche weder an den J. C. T., noch an die A. P. C., noch an den N. F. stellen kann. Ich habe ein sehr tiefes Interesse für das Hebräische Gymnasium. Darüber will ich mir noch ein anderesmal, falls ich Gelegenheit dazu habe, zu sprechen erlauben. Es ist nötig, daß wir außer den wirtschaftlichen Instituten auch die Erziehungsinstitute, die wir schon haben, berücksichtigen, und das hat sich meiner Ansicht nach der Kongreß nie zur Aufgabe gemacht. Wir

wollen eine Jugend heranziehen, die in Palästina bleibt und die Liebe zu Palästina behält und die denen folgt, die jetzt an der Arbeit sind. Wenn wir sie aber nicht derart unterstützen, daß sie die nötige Erziehung erhält und wir die Erziehung nicht systematisch von der Elementarschule zur Mittelschule und von der Mittelschule zur Hochschule durchführen, dann ist keine Möglichkeit vorhanden, ein Resultat zu erzielen. Ich gehe in zwei Monaten nach Palästina und werde mich dafür besonders interessieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich werde mich besonders mit den Arbeiterverhältnissen vertraut machen und sehen, was zu tun ist. Ich möchte aber das Gefühl bekommen, daß der Kongreß in irgendeiner Form den Bezalel mit einer Unterstützung und mit einem Betriebskapital versieht, damit die Aufträge, die er hat, ausgeführt werden können, aber hauptsächlich damit mindestens sofort oder in ganz kurzer Zeit 50 oder 100 Personen mehr beschäftigt werden können. Was das Gymnasium betrifft, möchte ich nur eine Mitteilung bezüglich der Misrachim machen. Es ist die Absicht von vornherein, und es ist auch eine Tatsache, daß das Gymnasium traditionell gehalten wird, — wieweit aber traditionell, das ist nach der Ansicht der strengen Orthodoxen eine Unmöglichkeit zu bestimmen, — aber jedenfalls ist es traditionell und jüdisch genug für jeden rationell denkenden Juden. Ich stehe dafür ein, daß es in der Weise geführt ist. Ich halte mich für einen ebenso guten Juden, obwohl ich ein Reformjude bin. Ich glaube, daß ein derartiges Institut nicht in Mißkredit fällt, weil es nach der Ansicht einiger oder eines Teiles der jüdischen Bevölkerung, wo sie auch sein möge, nicht so orthodox gehalten wird, wie die Orthodoxie es wünscht. Ich stehe in England mit allen orthodoxen Juden in Verbindung und interessiere mich für alles. Obwohl ich nicht so lebe, wie die orthodoxen Juden es wünschen, umarmen sie mich trotzdem und nehmen gerne — ich spreche nicht von Geld — meine Zeit und meine Beschäftigung.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ihre Mitteilung war sehr schön und hat uns alle erfreut.

Delegierter **Moser**: Aber Sie denken, ich habe genug. (Heiterkeit.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Nein. Ich möchte Ihnen nur für Ihre guten Absichten den Dank des Kongresses aussprechen.

Delegierter **Moser** (fortfahrend): Werter Kongreß! Berücksichtigen Sie meine Worte, suchen Sie irgendeinen Weg, bevor wir uns trennen, daß wir den Bezalel mit einem Betriebskapital von mindestens 25 000 Francs ausstatten. Wir haben für einen andern Zweck schon über 40 000 Francs Unterschriften. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Geehrter Kongreß! Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, richte ich folgende dringende Bitte an Sie: Wenn wir mit unserm Arbeiten zu Ende kommen sollen, müssen die Mitglieder des Kongresses das Präsidium in diesem Bestreben ernstlich unterstützen. Wir haben jetzt noch drei Generalredner, dann die Beschlußfassung über eine Reihe von wichtigen Anträgen. Es ist unmöglich, daß wir damit in den morgigen Tag hinübergehen, wir haben morgen noch sehr wichtige Agenden zu erledigen. Ich bitte mich also bei der Führung der Geschäfte in der Richtung zu unterstützen, daß wir heute noch zum Schlusse kommen.

Delegierter **Dr. Steiner**: Hochgeehrter Kongreß! Die große Umwälzung im türkischen Reiche hat in uns große Hoffnungen erregt. Durch verschiedene

Umstände kam es, daß wir unsere diplomatischen Ideale nicht erreichten. Wir müssen aber anerkennen, daß vom Zionismus das Möglichste für die Entwicklung in Palästina getan wurde. Man muß anfangen, mit der praktischen Arbeit, mit der Unterstützung der P. L. D. C. . . .

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Delegierter, ich sehe Sie eine Arbeit verlesen, die Sie vorbereitet haben. Ich mache Ihnen nur einen Vorschlag. Bei der hier herrschenden Unruhe ist es unmöglich, den Sinn Ihrer Ausführungen voll zu erfassen. Wollen Sie nicht so freundlich sein, den Aufsatz dem Preßbureau zu übergeben, welches dann in geeigneter Weise Ihre Anregungen berücksichtigen wird. Vielleicht wäre es besser, wenn Ihre Anregungen in der „Welt“ erscheinen würden. (Delegierter **Dr. Steiner**: Einverstanden!) Ich danke dem Herrn Dr. Steiner für sein freundliches Entgegenkommen.

Delegierter **Motzkin** (mit Beifall akklamiert): Hoher Kongreß! Das große Ereignis, welches zwischen dem Achten und Neunten Zionistenkongreß in der Türkei vorgefallen ist, hat zweifellos auch in verschiedenen Teilen der Zionisten eine Wandlung geschaffen, eine Wandlung in bezug auf ihre Anschauungen gegenüber der Arbeit in Palästina. (Lebhafte Unruhe — Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ich bitte um Ruhe für den Redner.) Ich erkläre es unzweideutig, daß auch auf mich, auf einen derjenigen, die von Anfang an und heute noch auf dem Boden des politischen Zionismus arbeiten, diese Freignisse einen ungeheuren Eindruck gemacht haben. Aber zu gleicher Zeit habe ich auch die Gefahr eingesehen, welche mit dieser Wandlung verbunden ist.

Warum eigentlich ist diese Wandlung in einem Teile der Zionisten eingetreten? Weil sie sich sagten, daß eine Arbeit in Palästina unter den gegenwärtigen Verhältnissen sie nicht mehr in die Gefahr versetzt, eine Verantwortung zu übernehmen, welche sie früher nicht hätten übernehmen können; weil sie sich sagten, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Arbeit in Palästina die jüdischen Massen nicht in eine schlechtere politische Lage versetzt und eo ipso nicht zum Widerspruch herausfordert. (Lebhafte Unruhe.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte die Delegierten, nicht fortwährend herumzugehen, das stört ungemein.

Delegierter **Motzkin** (fortfahrend): Die Psychologie der jüdischen Massen, welche sehr wesentlich für die Besiedlung Palästinas in Betracht kommt, war absolut nicht konform jenen Verhältnissen, die in der Türkei zu jener Zeit bestanden, als wir am Achten Kongreß diese Frage behandelten, und es konnte die Gefahr bestehen, daß eine solche Besiedlung unerfüllbare Hoffnungen erwecken könnte, welche Enttäuschung im Zionismus hervorrufen müßten. Diese Psychologie steht jetzt gegenüber den Tatsachen anders da, aber andererseits täuschen wir uns auch jetzt nicht darüber. Kann man auch in Palästina arbeiten, so folgt daraus noch nicht, daß man so arbeiten kann, wie gearbeitet werden muß, und zwar aus den Hauptgründe, daß wir das jüdische Volk noch nicht besitzen, und ich bin nicht der Ansicht, daß man es einzig und allein durch die Arbeit in Palästina gewinnen kann. (Zustimmung.) Das

muß um so mehr betont werden, als bereits der Zionismus auf dem Wege ist, in einen Palästinizismus überzugehen. Es war für mich oft traurig, in der einzigen, dem Zionismus geneigten Zeitung in Rußland die jüdisch-deutsche Mundart zu lesen. Sie gab dem Neunten Zionistenkongreß den Titel: Der jüdische allgemeine Kongreß für Palästina. Der Zionismus ist also begraben, und es besteht nur die Palästinaarbeit. Die Gefahr geht aber noch weiter; nicht weil die Palästinaarbeit nicht zu uns gehört, sondern weil sie unsern Zionismus nicht erschöpft, darum ist die Gefahr groß, daß wir uns allmählich tatsächlich vom Boden unserer gemeinsamen Anschauungen auf den Boden einer einzigen Arbeit begeben werden.

Es wird mit Recht nach einiger Zeit die Frage aufgeworfen werden, wenn Sie sich nur mit der Palästinaarbeit befassen, und wenn das Ihr Problem erschöpft: Warum wollen Sie nicht auf Ihren Kongressen alle diejenigen Elemente heranziehen, die auf der Palästinaarbeit stehen, ohne auf zionistischem Boden zu stehen, die nicht den gesamten Komplex Ihrer Anschauungen teilen, sondern die allein die kolonisatorische Arbeit in Palästina entwickeln wollen? Nach einiger Zeit werden wir nicht in der Lage sein, ihnen eine Antwort zu geben, wenn der Zionismus sich dahin bewegen sollte, daß er einzig und allein mit der Palästinaarbeit zusammenfallen sollte. Für mich bleibt auch jetzt der Zionismus die Grundlage, das heißt also, die propagandistische Arbeit in dem Sinne, daß das jüdische Volk für den Zionismus gewonnen werden soll und Palästina als Mittel dazu, allerdings in diesem Momente als das Hauptmittel, an dem wir mit dem größten Vergnügen arbeiten können. Aber es ist nur ein Mittel, und wir verzichten durchaus nicht auf alle andern Mittel, die im Zionismus enthalten sind.

Ferner wurde davon gesprochen, wir sollen aus unsern 8 Millionen 80 Millionen schaffen, wie Dr. Pasmanik sagte. Damit meinte er, daß wir diese 8 Millionen in Palästina verwenden sollen, und zwar in dem Sinne, daß sie weiter bestehen sollen. Dagegen wird niemand unter uns etwas einzuwenden haben, aber das Wichtige ist, daß wir auch weiter existieren sollen: denn so wenig auch 8 Millionen sind, ohne sie haben wir noch viel weniger, und ohne dieses Symbol werden wir auch nicht die großen Summen bekommen. (Beifall.) Wie denken Sie sich eigentlich, daß diese großen Summen zustandekommen sollen? Herr Dr. Pasmanik hat doch nicht gemeint, daß man durch Spekulationen aus 8 Millionen 80 Millionen machen soll! Meint er, daß alle Elemente, die der kolonisatorischen Arbeit in Palästina zustimmen, dies sichern sollen? Sicher sind auch wir dafür. Aber das ist nicht der Zweck seiner Anträge. Der Zweck seiner Anträge besteht ja darin, daß wir ohne Rücksicht darauf, ob die 8 Millionen, die wir in unsern beiden Instituten besitzen, auch weiterbestehen, alles unternehmen sollen, was uns im gegenwärtigen Momente erforderlich erscheint. Da muß ich sagen, dies erscheint mir als ein sehr gefährliches Experiment. (Sehr richtig!) Wenn wir im Hintergrunde dieses wenn auch kleine Instrument besitzen, können wir gleichzeitig auch Instrumente schaffen, die das leisten sollen, was Herr Dr. Pasmanik beabsichtigt. Aber wenn wir auch dieses Instrument von vornherein zertrümmern und zerstören, dann ist uns jede Möglichkeit auch leicht genommen,

und es ist auch sehr leicht, bankerott zu werden. Dieser Gefabr wollen wir uns nicht aussetzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Motzkin, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Zeit schon überschritten ist. Ich bitte Sie deshalb, sich kurz zu fassen und bald zu schließen.

Delegierter **Motzkin** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie werden mir gestatten, gerade weil dies nicht die Ansicht der großen Majorität ist, meine Ansicht noch einige Minuten auszuführen. (Zustimmung.) Wenn wir mit dieser Propaganda des Zionismus weitergehen werden, dann werden sich die Kongresse bald als völlig überflüssig erweisen. (Beifall.) Wozu brauchen wir noch Kongresse? Wozu brauchen wir noch eine Propaganda und irgendwelche Demonstrationen? Wozu brauchen wir noch immer in dieser Weise zu sprechen, während wir doch einfach sagen sollen, wir verwenden unsere Kraft einzig und allein auf die praktische Arbeit in Palästina, verwenden wir, soviel wir können, für Palästina, richten wir dorthin unsere Kraft, aber zu gleicher Zeit wollen wir kein Moment außer acht lassen, indem wir die Propaganda als das Hauptmoment unserer Arbeit betrachten, indem wir an das jüdische Volk einen Appell nach dem andern richten. Gerade der jetzige Zeitpunkt ist geeignet, auf die große Bedeutung der Organisation hinzuweisen. (Beifall.) Sie wissen alle, wenn hinter uns das gesamte jüdische Volk stände, könnten wir in Konstantinopel eine ganz andere Vertretung haben, — ich meine nicht im Sinne von Personen, — da könnten wir in Konstantinopel eine Sprache reden, die gehört werden müßte, und dazu müssen wir doch das jüdische Volk haben. Wer von Ihnen gibt sich denn der Täuschung hin, daß, wenn wir im Lande schon 20000 jüdische Bauern haben werden, daß dies schon die Sprache sein wird, die wir reden müssen. Gewiß, wir müssen 20000 jüdische Bauern und noch mehr haben, nämlich für das jüdische Volk, weil dasselbe noch nicht das Verständnis hat, um zu verstehen, was der Zionismus bietet, weil es das Problem noch nicht gründlich erfaßt hat. Daher müssen wir alle Mittel und auch dieses große Mittel der Propaganda in Betracht ziehen. (Erneuter lebhafter Beifall.) In erster Linie ist Palästina ein großes Propagandamittel, und die ganze Kolonisation dort ist nur ein Propagandamittel für das jüdische Volk. Folglich müssen wir in diesem Sinne handeln; aber dem jüdischen Volke müssen wir immer klar machen, daß es seine Schuldigkeit nicht erfüllt, und daß es dieselbe auch dann nicht erfüllt, wenn es mit Groschen kommt, die es für die Palästinaarbeit hingibt. Lullen wir das jüdische Volk nicht in den Glauben ein, wenn es für die jüdische palästinensische Kolonisationsarbeit einige Groschen gibt, daß es für den Zionismus eintritt. Der Zionismus ist die gesamte Arbeit, und ohne dieselbe werden wir das jüdische Volk nicht gewinnen und den Zionismus nicht erreichen können. Darum, geehrter Kongreß, beschließen wir auch, und zwar mit Recht, etwas Praktisches, Großes und Einheitliches, wie z. B. die Schaffung eines Agrarkredits und den Versuch einer genossenschaftlichen Kolonisation in Palästina. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir von hier weggehen und immer wieder auf den Zionismus als Gesamtarbeit zurückgreifen müssen, daß wir sagen: Zurück zum Zionismus! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Trietsch: Geehrter Kongreß! Zu den Materialien, die ich hier zu beantworten habe, hat Herr Motzkin in letzter Minute noch einiges hinzugegeben, und ich bin in der unangenehmen Lage, auch darauf antworten zu müssen, weil nach mir kein Generalredner mehr kommt. Herr Motzkin hat sich gegen den ausschließlichen Palästinazionismus gewendet. Betrachten Sie gefälligst unser Programm und das Endziel. Beides heißt Palästina, dazu sind die Mittel, dazu die Organisation, dazu die Kultur. Alle diese Mittel sind in unserm Programm nur Mittel zum Palästinazweck. Dazu werden die Gelder gesammelt, dazu ist auch die Propaganda. (Zustimmung.) Sie mögen sich auf den Standpunkt stellen, das sei nicht gut. Dann ändern Sie das Programm. Wenn Sie aber das Programm nicht ändern wollen, dann leugnen Sie nicht das absolute Vorwiegen des Palästinazweckes aus ihm heraus! Denn was werden wir damit erreichen! Es sind genug Leute unter uns, gute Gesinnungsgenossen in mancher Beziehung, die uns wieder auf jene frühern Zeiten zurückschrauben möchten, wo man immer wieder Propaganda machte und Gelder sammelte. Aber von Palästinaarbeit war so wenig zu sehen, daß wir, obwohl es in den letzten paar Jahren besser geworden ist, noch nicht weiter stehen als bei einem kleinen Anfang. Also entweder erkennen Sie unser Programm an, dann erkennen Sie das Vorwiegen des Palästinazweckes an, oder Sie gehen auf das Zurückschrauben des Zionismus ein, auf die Zeit der kleinsten Palästinaarbeit, dann ändern Sie das Programm. Ich bedaure sehr, daß ich hier in Abwesenheit derjenigen zu sprechen habe, gegen die ich sprechen muß, in allererster Linie in Abwesenheit des Herrn Wolffsohn. Es könnte das Mißverständnis entstehen, als ob ich Herrn Wolffsohn persönlich etwas Unangenehmes sagen wollte. Das ist durchaus nicht der Fall. Wir mögen von Herrn Wolffsohn gedacht haben, wie immer, auch wie klein immer, wir haben uns gewöhnt, durch seine Arbeit bis zu einem gewissen Grade Respekt vor ihm zu bekommen. Er hat sich bei seiner Arbeit wesentlich mehr entwickelt, als viele früher gedacht haben, und ich erkannte es in einer frühern Sitzung an und wiederhole es hier. Ich sage das jetzt, damit ich nicht mißverstanden werde, wenn ich auf die Erklärung des Herrn Wolffsohn zurückgreife, die er dieser Tage uns gegeben hat und die unsere gesamte Lage einigermaßen ändert. Wir sprechen hier nicht zu unserm Spaß, und es ist ein Unterschied, ob wir hier in der Diskussion erst darauf hinarbeiten müssen, daß die Leitung geändert wird, weil wir glauben, es ist notwendig, diese zu ändern, oder ob wir in der Diskussion schon mit der Tatsache zu rechnen haben, daß die bisherige Leitung geändert wird. (Unruhe.)

Herr Wolffsohn hat uns wiederholt in allem Ernst erklärt, — ich möchte fast sagen, mit Feierlichkeit —, daß er eine Wiederwahl in das Präsidium für den nächsten Termin nicht annimmt. Ich lasse dabei die Eventualität offen, daß er beim zweiten Termin oder für den gegenwärtigen Termin für den Teil der Leitung wieder in Frage kommt, für den ihm der Kongreß das Vertrauen schenkt; aber ich rechne damit und hoffe, daß der Kongreß sich selbst genügend respektiert, um mit der wiederholten Äußerung von Herrn Wolffsohn zu rechnen.

Herr Wolffsohn hat nach der großen Akklamation, die Sie ihm beim Vertrauensvotum bereitet haben, geäußert, das gibt ihm neuen Mut. Ich freue mich darüber, denn es hat keinen Zweck, Leute mutlos zu machen, deren Arbeit wir brauchen. Aber das heißt nicht, daß seine gesundheitlichen Bedenken damit geändert sind und daß seine Erklärung rückgängig gemacht ist. Das wollen wir nicht mißverstehen, und daher rechne ich nach diesen Erklärungen damit, daß wir eine neue Leitung bekommen. Nach der ganzen Stimmung des Kongresses rechne ich damit, daß diese Leitung wesentlich besser wie bisher auf den Palästinazweck unserer Bewegung zugeschnitten ist. (Ruf: Zur Sache!) Sagen Sie mir nicht, das sei nicht zur Sache. Die Palästina-debatte ist „die“ zionistische Debatte! —

Nachdem wir diesen Teil erledigt haben, kann ich es mir schenken, in eine Kritik von Einzelheiten einzugehen, die wohl gegen Herrn Wolffsohns Äußerungen und Handlungen einzusetzen hätte.

Wir brauchen es aber nicht in dem Falle, den ich skizziert habe. Ich will nur eins erwähnen, nicht im Wege der Kritik, sondern weil es unsere Kenntnis der Vorgänge bereichert.

Herr Wolffsohn hat, als man ihm einwarf, zur Palästinatätigkeit müßte er gezwungen werden, gesagt, daß die A. P. C. gegründet worden sei, bevor der Zwang ausgeübt wurde, sie wurde schon gegründet vor der Expedition nach El-Arisch. Ich konstatiere, daß Professor Warburg in seiner Darstellung der Entwicklung des Zionismus zu einer Palästina-bewegung gesagt hat, die Gründung der A. P. C. sei schon auf dem V. Kongreß beschlossen worden, Ende 1901. Die El-Arisch-Expedition kam aber erst im Herbst 1902 in Frage. Ich habe jedoch nicht die Absicht, zu erörtern, ob die A. P. C. vor der El-Arisch-Expedition gegründet wurde, sondern ich will nur betonen, daß sie zum Zwecke dieser Expedition gegründet wurde. Diese war ein politisches Instrument und nicht der Gegenstand der wirtschaftlichen Arbeiten in Palästina. Da haben wir die Erscheinung, daß ein politischer Schritt zum Guten ausschlägt für die wirtschaftliche Tätigkeit

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich mache Sie aufmerksam, daß Ihre zehn Minuten um sind, und muß Sie bitten, sich jetzt kurz zu fassen.

Delegierter **Trietsch**: Ich werde mich so kurz fassen, wie es mir möglich sein wird.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie werden sich so kurz fassen, wie es dem Kongresse angenehm ist.

Delegierter **Trietsch**: Gewiß, ich möchte aber den Kongreß bitten, mir nicht zu enge Grenzen zu ziehen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Trietsch, Sie haben jetzt fünf Minuten verloren, indem Sie nicht zur Palästinaarbeit gesprochen haben, und diese fünf Minuten wird Ihnen der Kongreß nicht schenken, ich bitte, fortzufahren.

Delegierter **Trietsch**: Wir haben ein Referat von Kann gehört. Dieses Referat betrifft Industrie und Handel in Palästina, dieses Referat war etwas, was uns lange gefehlt hat. Denn bisher hat der Zionismus und die Kolonisationstätigkeit nur unter dem Zeichen der landwirtschaftlichen Ansiedlung gestanden, und es war sehr notwendig, daß, nachdem alle landwirtschaftliche

Propaganda und Tätigkeit uns in 30 Jahren nicht mehr gebracht hat als ein landwirtschaftliches Element von 8000 Seelen, endlich von den großen Kolonisationsmöglichkeiten der industriellen Ansiedlung gesprochen werde.

Herr Kann hat uns einiges gesagt, was wir längst wissen konnten, und seine Schlußfolgerung war, die industrielle Kolonisation müsse sich auf landwirtschaftlicher Basis aufbauen. Wenn aber diese nach 30 Jahren nur 8000 Seelen umfaßt, was wollen Sie darauf aufbauen? Etwas Kleineres doch wohl, denn die Basis ist immer größer, als was man darauf aufbaut. Wir sind der Ansicht, daß wir auf dem Wege der industriellen Kolonisation viel Größeres und weit schneller und mit geringern Mitteln erreichen, als auf dem der landwirtschaftlichen Kolonisation. Ich will erwähnen, daß die landwirtschaftliche Kolonisation sich für uns weit weniger eignet als die industrielle und auch, daß das Land, in dem wir arbeiten sollen, nötiger braucht industriell sich betätigende als landwirtschaftliche Einwanderer. Denn an landwirtschaftlichen Produkten hat Palästina Überfluß, der sich im Export äußert, an industriellen hat es aber Not; dies zeigt der Import, — und wenn wir noch dazu ein Menschenmaterial haben, das besser für die Industrie paßt, so ist es eine Verschwendung, wenn wir dasselbe bloß in der landwirtschaftlichen Kolonisation verwenden. Ich bin kein Gegner der Landwirtschaft, ich kann darauf Bezug nehmen, daß ich vor zehn Jahren in der „Welt“ Artikel geschrieben habe über die kalifornische Methode betreffs Überführung städtischer Elemente zur landwirtschaftlichen Betätigung, daß ich lange vor den andern von der Bedeutung der Ölbaumplantagen gesprochen habe, von der landwirtschaftlichen Arbeiterfrage usw. Sie dürfen mir also nicht sagen, daß ich gegen die Landwirtschaft sei, weil ich gegen die Einseitigkeit der landwirtschaftlichen Kolonisation bin und weil ich nicht haben will, daß die industriellen Chancen uns „verlappert“ werden.

Professor Warburg hat gesagt, wir haben kein Eisen und keine Kohle, wir können also keine große Industrie haben, wobei er übersieht, daß wir Wasserkräfte haben, sogenannte weiße Kohle, daß wir also einen Ersatz besitzen. Er übersieht, daß z. B. Kleinindustrie und Kunstgewerbe uns für die Ansiedlung von Tausenden und Abertausenden eine weit schnellere Möglichkeit bietet als die Landwirtschaft.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Trietsch, Sie sind jetzt wohl bald zu Ende.

Delegierter **Trietsch** (fortfahrend): Ja. — Bei Gelegenheit des Nationalfonds habe ich mich gefreut, einen Mitkämpfer zu haben, in Oppenheimer, der ebenfalls das System des Nationalfonds für eine Art Minimum der Leistungsfähigkeit hält. Wir können damit rechnen, daß der Nationalfonds in der Praxis die Idee aufgeben hat von der ausschließlichen Möglichkeit zu kaufen, nicht aber zu ameliorieren usw. Wir können erwarten, daß der Nationalfonds weiter arbeiten wird in dem Sinne seiner Hilfe gegenüber dem Bezalel. Besonders gefreut hat es mich, daß Oppenheimers Projekt einer genossenschaftlichen Ansiedlung von Dr. Bodenheimer namens des Nationalfonds unterstützt wurde.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Trietsch, ich muß Sie dringend bitten, zu schließen.

Delegierter **Trietsch** (fortfahrend): Herr Dr. Bodenheimer hat geäußert, daß nicht nur Geld für das Land vom Nationalfonds bewilligt werde, sondern auch Geld für die Verbesserung und Bewirtschaftung, weil der Wert im Boden bleibe. So hätten wir die Möglichkeit (und ich werde den Antrag stellen), daß für Oppenheimers Versuch, der uns 200000 *M* kosten soll, dazu das Minimum an Mitteln seitens des Nationalfonds sichergestellt werde, und was privat zu holen ist, für die Vergrößerung und Sicherstellung diene.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Trietsch, wenn Sie mich angegriffen hätten, hätte ich Ihnen nicht das Wort abschneiden können, denn es wäre die Möglichkeit gewesen, daß Sie Ihre Angriffe fortsetzen.... (Delegierter Trietsch (unterbrechend): Soll ich? (Heiterkeit.) Vizepräsident Dr. Bodenheimer (fortfahrend): nachdem Sie mich aber gelobt haben, so möchte ich Ihnen jetzt bedeuten, daß Ihre Zeit von zehn Minuten längst vorüber ist, und ich muß Sie dringend bitten, zu schließen.

Delegierter **Trietsch** (fortfahrend): Ich habe noch einiges zu sagen zu einem Vorschlage von Wolffsohn und zu einigen Resolutionen, die ich vorbringen wollte und an denen Sie mich nicht hindern werden.

Herr Wolffsohn hat uns geraten, wenn wir die Leitung ändern, sie nach folgenden Gesichtspunkten zu ändern. Es sei eine Art Ministerium einzurichten, das nicht besteht aus Anhängern einer Partei, sondern aus Anhängern aller Richtungen: „Das sei besser für Palästina. . . .“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bin der Ansicht, daß dies eine Frage ist, die zur Organisation der Leitung gehört, und ich bitte Sie, nunmehr zu schließen. (Beifall und Schlußrufe.)

Delegierter **Trietsch** (fortfahrend): Dann werde ich diese Frage bei der Organisation besprechen und möchte nun einige Anträge verlesen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ja, ich bitte nur, die Anträge zu verlesen.

Delegierter **Trietsch** (fortfahrend): Es tut mir leid, daß ich mich nicht weiter auslassen kann, aber wenn der Präsident nicht will und wenn Sie nicht wollen, dann geht es eben nicht. Ich trage Ihnen also meine Anträge vor und bitte um höchstens eine Minute Ihrer Aufmerksamkeit. Meine Anträge lauten:

1. Die ganze Organisation ist auf die überragende Bedeutung der Palästinaarbeit einzurichten.
2. Das spezielle Palästinaressort ist wesentlich größer zu gestalten.
3. An der Leitung, und zwar im Engeren wie im Großen Aktionskomitee, können nur überzeugte Anhänger des zionistischen Prinzips teilnehmen, also Palästinationisten, — auch ist der Einfluß derselben auf die Leitung zu stärken.
4. Die lebhaftere Palästinatätigkeit erfordert die Wiedereinführung jährlicher Kongresse.

Ich danke Ihnen. (Beifall.)

Professor **Warburg** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Ich danke Ihnen, daß Sie trotz der späten Stunde und trotz der Ermüdung, die dieselange Palästinaadebatte zweifellos auch bei Ihnen hervorgerufen hat, mich doch noch so freundlich zu meinem Schlußworte begrüßen. Ich habe ver-

mieden, bei den einzelnen Diskussionsrednern mich zum Worte zu melden, um Stellung dazu zu nehmen, und ich habe es nicht nur deshalb vermieden, weil ich es für richtiger halte, jetzt im allgemeinen meine Ideen dazu auszusprechen, sondern auch deshalb, weil ich mit großer Freude und Befriedigung habe konstatieren können, daß nicht nur in bezug auf die Wichtigkeit der Palästinaarbeit, sondern auch in bezug auf die Wege, welche die Palästinaarbeit zu gehen hat, eine merkwürdige Übereinstimmung herrscht, und es ist mir das ein Zeichen, daß die Idee der Palästinaarbeit, für die wir die letzten 6 Jahre gekämpft haben, uns gewissemaßen jetzt schon in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die Diskussionen über die Palästinaarbeit werden, man könnte schon sagen, langweilig, und das ist gut so. So sollen sie sein, wenn sie nützlich sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich will deshalb auch nicht auf die einzelnen Redner eingehen, will nur die einzelnen Punkte berühren und die einzelnen Redner nur dann hervorheben, wenn sie speziell in markanter Weise etwas vorgeschlagen oder bekämpft haben.

Ich wende mich zuerst zur Arbeit in Palästina selbst, und da finden wir, daß die agrarischen Fragen nicht an erster Stelle behandelt wurden, und zwar aus dem Grunde nicht, weil über die Bedeutung dieser agrarischen Arbeit nur eine Meinung herrschte. Wir haben aber einer Reihe von Herren, die jetzt in Palästina waren, wichtige Anregungen zu verdanken, so z. B. Herrn Dr. Hausmann, dessen Anträge bezüglich des Ankaufs von Unland und des Versuchs, mit dem System der Ica uns näher bekannt zu machen und eventuell mit ihr Hand in Hand zu gehen, ich durchaus zustimmen kann.

Herr Blitz hat gleichfalls eine Reihe agrarischer Fragen erörtert und gezeigt, daß der einzige Ort, wo man jetzt in Palästina auf dem Lande auf zionistischem Boden sein Haupt niederlegen kann, diese leider von manchem Zionisten so sehr verachteten, da noch kleinen, Unternehmungen der P. L. D. C. sind.

Heute ist der Grundstock zu dem sehr wichtigen Institut der Siedlungsgenossenschaft gelegt worden. Hoffen wir auf Erfolg, obgleich wir darin nicht zu optimistisch sein dürfen, und ich freue mich, konstatieren zu können, daß auch Herr Dr. Oppenheimer, so sehr ihm die Sache am Herzen liegt und er mit der Arbeit verknüpft ist, und wenngleich er auch versprochen hat, mit allen Kräften darin mitarbeiten zu wollen, in bezug auf den Erfolg des ersten Versuches nicht allzu sicher ist. Soweit die agrarischen Fragen.

Was die Industrie betrifft, so möchte ich darauf eingehen, was Herr Dr. Pasmanik sagte. Wir sollen, wie er meint, ein Bureau einrichten, welches die Industrieunternehmungen besser ausarbeitet, so daß nicht so viele Leute, die mit ihrem Gelde nach Palästina kommen und sich dort industriell betätigen wollen, schließlich doch zurückkehren müssen, weil sie keine Betätigung finden. Es ist hier dasselbe der Fall, was ja auch von den Landwirten, die nach Palästina gehen wollen, um sich Land zu kaufen, und zwar mit Recht, getadelt wird. Beim Lande liegen die Verhältnisse so, daß man kein Land kaufen kann, weil es fertige Ländereien nicht gibt. Unser Streben ist es, durch die Parzellierungsgesellschaft und durch den Agrarkredit dies zu ändern. Was die Industrie betrifft, so können wir die Sache auf ähnliche

Weise leider nicht ändern, aber auch von der Idee, durch ein verbessertes Auskunftswesen dafür zu sorgen, versprechen wir uns nicht viel. Denn es ist außerordentlich schwierig, so genaue Details über die zukünftigen Industrien geben zu können, um die Leute zu veranlassen, ihr Geld in dieselben zu stecken. Jeder muß selbst für sich sorgen; wir können nur allgemeine Aufgaben machen. Die genauen Berechnungen müssen die Leute sich selbst schaffen. Wir haben bei unserm Palästinasyndikat gesehen, daß, wenn wir die Projekte genau ausgearbeitet hatten, es sich herausstellte, daß die Unternehmungen entweder nicht rentabel oder aber äußerst riskant sein würden. Die gleichen Erfahrungen werden auch die Privatleute, die hingehen, machen. Es ist nicht leicht, in Palästina neue Industrien einzuführen. Ich möchte aber Herrn Trietsch widersprechen, wenn er sagt, daß ich nicht genügendes Interesse hätte, da ich nicht an die Zukunft der Industrien glaubte, weil dort die Kohle oder Eisen fehlt. Selbstverständlich wird sich mit der Zeit eine Anzahl von Industrien dort schaffen lassen, aber die wichtigste Grundlage ist vorläufig noch die Verbesserung des Verkehrswesens. Erst müssen die Häfen und das Eisenbahnnetz ausgebaut werden, und namentlich müssen die Verbindungen mit den großen Absatzgebieten Ägypten und Nordsyrien in noch besserer Weise hergestellt werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Soweit die Industrie. Was die Frage der Verkehrsmittel betrifft, kann ich nur wiederholen, und es wurde diese Ansicht von den meisten geteilt, daß eine starke Beteiligung an den öffentlichen Arbeiten, speziell an den Verkehrsunternehmungen, eine unserer wichtigsten Aufgaben der Zukunft ist, und daß dies die Sache ist, für die die Gelder, die ja, wie Herr Simon vorschlägt, langsam liquidiert werden sollen, zur Verfügung gestellt werden sollen. Selbstverständlich liegt mir und meinen Freunden nichts daran, die Bank in Wirklichkeit zu liquidieren, wohl aber sollten die Geschäfte in Europa auf ein Minimum eingeschränkt werden, um das Geld für größere Konzessionsunternehmungen freizubekommen, die bekanntlich stets bedeutende Mittel zu erfordern pflegen.

Was die Organisation unseres Bureaus in Palästina betrifft, so sind da von verschiedenen Seiten Bemängelungen gemacht worden, und es ist sicherlich noch nicht alles vorzüglich, was wir da geleistet haben. Namentlich die Zersplitterung unserer Bureaus drüben ist sehr zu bedauern, und jedenfalls werden wir die ersten sein, die sich bemühen, nicht nur eine Einigkeit, sondern auch eine innere organisatorische Verbindung herzustellen. Aber auch da sind die Schwierigkeiten nicht zu übersehen. Wenn dagegen von 20 zionistischen Institutionen gesprochen wird, die dort alle vereinigt werden sollen, so ist eine solche Vereinigung absolut undenkbar.

Sehr berechtigt sind auch die Beschwerden, die von seiten der Poale Zion und speziell der Arbeiter in Palästina hier vorgebracht wurden. In der Tat ist die Arbeiterfrage eine der ernstesten Angelegenheiten. Nur ist sie außerordentlich schwer zu lösen. Nicht nur wir hier, sondern weit mehr unsere Vertreter in Palästina bemühen sich, hier bessernd einzugreifen. Es wird dies auch geschehen, aber Sie müssen Geduld haben. Wir können nicht alle Beschwerden der armen Arbeiter, die keine Häuser oder keine Arbeit haben,

gleich sofort abstellen. Das sind sehr komplizierte Verhältnisse. Mögen Sie aber versichert sein, daß gerade diese Mißstände in der nächsten Zeit wahrscheinlich eine sehr bedeutende Besserung dadurch finden werden, daß wenigstens die Arbeiter, die länger im Lande sind, billige Wohnungen erhalten werden, und daß es, je weiter die Kolonisation fortschreitet, um so leichter werden wird, die Arbeiter dauernd zu beschäftigen. Das ist die große Frage. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Was die einzelnen Beschwerden betrifft, zum Beispiel, daß in Kinereth viermal die Arbeiter gewechselt wurden, so ist das nicht richtig. Selbstverständlich gibt es unzufriedene Arbeiter auch in Kinereth. Manche mußten entlassen werden und andere kamen an ihre Stelle; aber wir haben einen Grundstock von Arbeitern, die dauernd und treu zu unserm Unternehmen gehalten haben. Ferner ist die Ansicht, daß der Herzwald von Arabern gepflanzt sei, unrichtig; denn er ist ja überhaupt noch nicht gepflanzt, daher konnte die Pflanzung auch nicht von Arabern erfolgen. Sie beginnt erst im Januar. Daß der Nationalfonds im wesentlichen für die Arbeiter sein soll, ist auch etwas, was wir nicht unterschreiben können. Der Nationalfonds ist für das ganze jüdische Volk, und da die Arbeiter zum jüdischen Volk gehören, natürlich auch für sie, aber nicht ausschließlich und auch nicht der Hauptsache nach für sie. (Beifall und Händeklatschen.)

Die Ansicht des Herrn Kaplanski, daß für den Agrarkredit nicht der Nationalfonds aufzukommen habe, sondern neue Kapitalien geschaffen werden sollen, ist im wesentlichen auch die Ansicht der Majorität; ob es aber nicht wünschenswert ist, daß der N. F., wie auch an anderen wichtigen Unternehmungen, sich auch mit einem Teil seines Kapitals an dieser Unternehmung beteiligt, das ist doch eine Frage, die noch zu untersuchen ist. Daß der N. F. nicht nur sein eigenes Land kaufen, sondern auch bewirtschaften darf, das hat ja Herr Dr. Bodenheimer schon so gründlich erörtert, daß ich darauf nicht einzugehen brauche. Die Schwierigkeit ist aber die, daß vorläufig der N. F. noch keine eigenen Wirtschaften hat, und erst die Zukunft wird lehren, ob es wünschenswert ist, daß der Nationalfonds selbst Landwirtschaft treibt. Es ist also eine Zweckmäßigkeitsfrage, keine prinzipielle Frage.

Sehr erfreut hat mich das maßvolle Auftreten und die maßvolle Diskussion der Anhänger der Misrachim, und ich sehe, — und das ist, glaube ich, die allgemeine Ansicht, — daß wir wohl in der Praxis gerade mit der Ansicht des Misrachim uns dauernd versöhnen und dauernd ihren Ansichten und Wünschen, auf die sie selbstverständlich nach ihrer ganzen inneren Auffassung bestehen müssen, auch bei unsern Unternehmungen Rechnung tragen können.

Nun zum Schlusse zur wichtigsten Frage, zur Stellung des Zionismus zur Palästinaarbeit. Herr Motzkin ist Vertreter der alten Ansicht, daß die Palästinaarbeit nur ein Propagandamittel des Zionismus ist. Selbstverständlich ist das eine Ansicht, mit der wir uns nie und nimmer versöhnen können, die wir nie und nimmer anerkennen. Unserer Meinung nach müßte diese Ansicht, wenn sie die Majorität hätte, zu traurigen Konsequenzen führen. Unsere Palästinaarbeit regt und streckt und entwickelt sich, und wenn sie auch noch

nicht groß ist, so muß sie doch groß werden durch die eigenen Kräfte. Wir sehen das bei jeder einzelnen unserer Unternehmungen, wir sehen das z. B. beim Bezalel sowie bei der Ölbaumspende. So wird von Kongreß zu Kongreß die Palästinaarbeit immer größere Bedeutung gewinnen und zum Selbstzweck, werden. Es ist undenkbar, die Entwicklung dahin zurückzuschrauben, daß wir in Palästina nur Renommierarbeit leisten, daß wir Renommierbauern haben usw. Wir werden keine Palästina-Renommierbauern haben, sondern Bauern welche den gesunden und kräftigsten Teil des jüdischen Volkes ausmachen, und wenn es auch nur 30000 sein werden, so werden wir damit Bauern haben, welche dem Zionismus zur Ehre gereichen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich habe einige Mitteilungen zu machen: Die galizische Landsmannschaft versammelt sich heute abend um 1/28 Uhr im Buffetraum.

Bei Beginn des Kongresses hat ein Delegierter gegen die Wahl von Ussischkin protestiert. Jetzt ist eine Depesche eingelaufen, um wieder dagegen zu protestieren. Ich mache hiervon Mitteilung. Nunmehr erteile ich das Wort dem Delegierten Reichsratsabgeordneten Dr. Gabel.

Delegierter Reichsratsabgeordneter Dr. **Gabel**: Ich habe mir das Wort erbeten zu einer kurzen Erklärung in der Frage der Jüdischen Kolonialbank. Nach Verständigung mit einigen Kollegen habe ich die Erklärung abzugeben, daß wir gegen den Antrag, den Herr Simon gestellt hat, stimmen werden, gegen den Antrag nämlich, daß die Jüdische Kolonialbank liquidiert werde. (Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Der Antrag Simon wird ja dem Kongresse zur Beschlußfassung unterbreitet werden, dann haben Sie die Möglichkeit, dazu das Wort zu nehmen.

Delegierter Reichsratsabgeordneter Dr. **Gabel**: Wann wird diese Diskussion stattfinden?

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Nach Schluß der Generaldebatte.

Delegierter **Sullam** (französisch) wendet sich gegen die in München erscheinende Zeitschrift „Palästina“. Die eigentümliche Schriftleitung dieses Blattes, von dem er annimmt, daß es einen offiziellen Charakter trage, sei geeignet, die zionistische Bewegung auf das schwerste zu schädigen. Im Hinblick ferner darauf, daß es auch für zionistische Propaganda sehr nützlich wäre, außer Geld auch gegenständliche und sichtbare Spenden zu sammeln, beantragt die italienische Landsmannschaft, daß die Palästina-kommission periodisch in der „Welt“ Listen derjenigen Arten von Samen, Pflanzen und landwirtschaftlichen Instrumenten publiziert, welche für die palästinensischen Kolonien gespendet werden können.

Professor **Warburg** (zu einer tatsächlichen Berichtigung): Ich habe nur als tatsächliche Berichtigung zu sagen, daß die jetzt in München herausgegebene Zeitung „Palästina“ nur insofern mit unserm Palästinaressort in Zusammenhang steht, als das Palästinaressort auf eine größere Anzahl von Exemplaren dieser Zeitschrift abonniert ist und dafür jährlich einen kleinen Betrag als Entgelt gibt. Wir können also absolut nicht für irgend etwas, was in dieser Zeitschrift steht, verantwortlich gemacht werden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es liegen hier ungefähr 30 Anträge vor. Es ist klar, daß wir heute abend die Anträge nicht alle sachlich erörtern

können. Unter diesen Anträgen befinden sich welche, bei denen es auf den ersten Blick klar ist, daß sie einer gründlichen Prüfung durch das künftige Aktionskomitee bedürfen, und daß die Fragen noch nicht vollständig zu klären sind, weil es sich um praktische Unternehmungen handelt, für die erst Vorstudien gemacht werden müssen.

Wenn irgendwie von einer Seite der Wunsch geäußert wird, daß über diese Anträge debattiert und abgestimmt werden soll, dann werde ich selbstverständlich diese Anträge dem Kongresse unterbreiten. Im andern Falle denke ich diese Anträge dahin zu erledigen, daß sie dem künftigen Aktionskomitee zu Berücksichtigung empfohlen werden. (Widerspruch.) Erlauben Sie, der Kongreß ist ja mündig. Der Kongreß wird darüber beschließen.

Hier ist ein Antrag Böhm, über den wir, glaube ich, sofort abstimmen können. Derselbe lautet folgendermaßen (liest):

„Der IX. Zionistenkongreß spricht dem Leiter des Palästina-ressorts Herrn Professor Dr. Warburg seinen herzlichsten Dank für seine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit aus und versichert ihn seines unerschütterlichen Vertrauens“. (Stürmischer, langanhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Sie sehen, es geht ganz gut ohne Diskussion. (Heiterkeit.) Eine andere Resolution lautet (liest):

„Indem der IX. Zionistenkongreß die reale Arbeit in Palästina als eine der wichtigsten Methoden zur Realisierung des Zionismus anerkennt, betont er ausdrücklich, daß dadurch keineswegs die politische Tätigkeit, die Grundlage unserer Bewegung, vernachlässigt werden darf, und fordert vom A. C. die intensivste Arbeit in der politischen Beziehung.“ (Widerspruch.)

Anscheinend ist ein Widerspruch gegen die sofortige Abstimmung darüber vorhanden, ich lege daher diesen Antrag zurück. Ein weiterer Antrag lautet (liest):

„Der IX. Zionistenkongreß stellt in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des V. Kongresses fest, daß es die ausschließliche Aufgabe des Jüdischen Nationalfonds ist, Boden als Gesamteigentum des jüdischen Volkes zu erwerben und seinen Boden in bewirtschaftungsfähigen Zustand zu setzen.“

Geehrter Kongreß! Es ist dies etwas, was in den Statuten des N. F. steht; und was für jeden vernünftigen Menschen selbstverständlich ist, braucht der Kongreß nicht erst zu beschließen. (Zustimmung.) Wir werden trotzdem diesen Antrag, der von einer Gruppe des Kongresses, von den Mitgliedern der Poale-Zion eingereicht wurde, dem künftigen A. C. zur besten Berücksichtigung empfehlen.

Delegierter **Kaplanski**: Ich wünsche die Diskussion über diesen Antrag. Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Dann wird er morgen erledigt. Wenn alle diese Anträge diskutiert werden sollen, dann werden wir nicht nur morgen, sondern auch in einer Woche nicht fertig sein.

Ein anderer Antrag, der von Herrn Dr. Samuel Rappaport gestellt wurde, lautet (liest):

- I. Der Kongreß erklärt es als wünschenswert: das Palästinaamt sowie das Informationsbureau in Jaffa wird zu einem Amte vereinigt.
- II. Ein Mitglied des E. A. C. muß seinen Sitz in Palästina haben, dem die oberste Aufsicht über alle zionistischen Institutionen obliegt. Dasselbe hat auf jedem zionistischen Kongreß Bericht über den Zustand obiger Institutionen zu erstatten und ist demselben verantwortlich.
- III. Dem Mitgliede des E. A. C. in Palästina steht ein vom E. A. C. ernannter Palästinarat zur Seite, von dem die Initiative zur Tätigkeit ausgehen soll.
- IV. Das E. A. C. wird aufgefordert, Agronomen anzustellen, die teils in den Schulen, teils als Wanderredner Vorträge über praktische Landwirtschaft und speziell Gartenwirtschaft zu halten haben.

V. Das E. A. C. wird aufgefordert, unverzüglich die Parzellierungstätigkeit der P. L. D. C. im Sinne seiner Statuten ins Leben zu rufen.“

Diese Anträge zerfallen in zwei Teile. Der erste Teil ist organisatorischer Natur und enthält Bestimmungen über den Ausbau unserer Organisation. Ich schlage vor, diesen Teil zurückzustellen, bis der Organisationsausschuß besteht. (Zustimmung.) Den zweiten Teil, in dem es als wünschenswert bezeichnet wird, Agronomen anzustellen und die Parzellierungstätigkeit der P. L. D. C. zu veranlassen, dürften wir, glaube ich, dem E. A. C. zur Berücksichtigung übergeben.

Delegierter Dr. **Rappaport**: Ich bitte ums Wort zur Begründung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir werden morgen darüber weiterprechen. Herr Dr. Rappaport, Sie waren unter den 89 Rednern. Es ist nicht meine Schuld, daß Sie nicht als Generalredner gewählt worden sind.

Dann liegt ein Antrag von Herrn Dr. Pismanik vor, welcher lautet (liest):

„Der Nationalfonds wird beauftragt, bei Wahrung seiner statutarischen Bestimmungen noch in diesem Jahre mit dem Bau von Arbeiterwohnungen zu beginnen, in allen denjenigen Kolonien, wo eine größere Anzahl von jüdischen Arbeitern schon vorhanden ist.“

Dieser Antrag enthält eine überaus wichtige und nützliche Anregung. Aber in dieser Form kann der Kongreß darüber nicht beschließen. Denn es ist nicht abzusehen, ob die Voraussetzungen vorhanden sind, um diesen Beschluß zu erfüllen. Ich erkläre also als Präsident des N. F., — vielleicht bin ich später auch noch im N. F. tätig, — ich werde jedenfalls meinen persönlichen Einfluß geltend machen, um unsern Arbeitern in Palästina Arbeiterhäuser auf dem Boden des N. F. zu schaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich bitte also den Kongreß, zu beschließen, daß dieser Antrag dem A. C. mit dem Ersuchen übergeben werde, sich mit dem N. F. behufs Ausführung dieser Anregung in Verbindung zu setzen. (Lebhafte Zustimmung.)

Wer für diese Form der Erledigung ist, die ich vorgeschlagen habe, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Ist angenommen.

Ein weiterer Antrag lautet (liest):

„Es wird dem E. A. C. der Auftrag erteilt: 1. die Frage des Ankaufs von Unlandboden in Palästina, welcher durch Investition erst urbar zu machen ist und sich zum Ankauf durch Privatpersonen oder Gesellschaften nicht eignet, durch den Nationalfonds zu studieren; 2. Die Frage der Schaffung eines zionistischen Metayagefonds zu studieren; 3. über beide Fragen dem Großen A. C. binnen einem Jahre Bericht und Vorschläge zu erstatten.“

Ich bitte Sie, diesen Antrag einfach anzunehmen; er enthält nur dasjenige, wozu wir auch ohnedies verpflichtet sind, nämlich alle diese Dinge zu studieren. Nur in dem einen Punkte setzt dieser Antrag eine Frist, indem er sagt, daß binnen einem Jahre hierüber der Nationalfonds Bericht zu erstatten hat. (Delegierter Temkin übersetzt den Antrag ins Russische.)

Wer für diesen Antrag ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen. (Große Unruhe.)

Es scheint der Wunsch des Kongresses zu sein, daß die Abstimmung über die andern Anträge morgen stattfindet. Ich habe demnach nur mitzuteilen, daß die Sitzung der Agrarkommission statt um 1/2 9 um 9 Uhr heute abend, und zwar in demselben Zimmer stattfindet, wo sie nachmittags stattgefunden hat.

Ich schließe die Sitzung. Die morgige Sitzung beginnt um 9 Uhr früh. (Schluß der Sitzung 1/2 9 Uhr abends.)

V. TAG

Donnerstag, 30. Dezember 1909

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 920 Uhr

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich eröffne die Sitzung und erteile das Wort dem Delegierten Moise Cohen aus Saloniki zu seinem Vortrag über die Einwanderung in die Türkei.

Referat über die Einwanderung in die Türkei.

Delegierter Moise Cohen: Wir sind hier herzlich begrüßt worden, aber wir sind nicht gekommen, um Begrüßungen zu erhalten. Unsere junge Erfahrung in zionistischen Sachen verhindert uns, in die Debatte direkt einzugreifen. Wir sind gekommen, um Sympathie und Erklärungen gegenüber unserer Regierung und unserm Vaterlande zu provozieren. Glücklicherweise hat dies unser geehrter Präsident in seinem geschätzten Vortrage und auch andere Redner offenherzig getan. Man hat wiederholt gesagt, daß der Zionismus keinen politischen Zweck verfolgt. Diese Erklärung war für uns ottomanische Zionisten unbedingt notwendig, weil das ottomanische Gesetz national-politische Vereine nicht gestattet, und als ottomanische Patrioten sind wir gezwungen, national-politische Vereine energisch zu bekämpfen. Jetzt, meine geehrten Brüder, können wir kraft der ehrlichen Erklärung, die hier abgegeben wurde, ruhig weiterarbeiten, nicht nur als Juden, sondern auch als echte ottomanische Patrioten; kraft dieser Erklärung können unsere Vereine seitens der Regierung anerkannt werden, und wir können dies als eines der besten Resultate dieses Kongresses betrachten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) (Redner setzt seine Rede französisch fort):

Geehrte Versammlung! Das unselige Gespenst des Despotismus ist in zu weite Ferne gerückt, als daß wir ottomanischen Staatsangehörigen es noch nötig hätten, eine furchtsame Zurückhaltung zu beobachten angesichts von Problemen, die unser Vaterland unmittelbar berühren. Es ist uns nicht länger gestattet, zu schweigen, wenn die Interessen der Türkei, unseres Vaterlandes, auf dem Spiele stehen.

Unter den verschiedenen Fragen, die gegenwärtig in der Presse und den leitenden politischen Kreisen unserer Heimat behandelt

werden, gibt es eine, die die Aufmerksamkeit der ottomanischen Vaterlandsfreunde, insbesondere aber der ottomanischen Juden, sehr lebhaft in Anspruch nimmt. Sie ist für Tausende unglücklicher Juden von überaus großer Wichtigkeit, und auch ihre Bedeutung für das ottomanische Reich darf nicht unterschätzt werden. Ich trete hier an diese Frage in meiner Doppeleigenschaft als ottomanischer Jude heran, an die Frage, die für die Juden der ganzen Welt recht einfach erscheint, die aber für die ottomanischen Juden überaus kompliziert ist; denn wir müssen sie von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten: vom ottomanischen und vom jüdischen Gesichtspunkte.

Die ottomanische Judenheit hätte sich hierüber schon längst geäußert und sich mit diesem Problem sehr eingehend befaßt, wenn das neue Regime uns nicht in einem Zustande der vollendeten Desorganisation gefunden hätte. Ich erhebe also keinen Anspruch, Ihnen hier ein Spiegelbild der öffentlichen Meinung der ottomanischen Judenheit zu geben, denn es gibt heute noch keine derartige öffentliche Meinung. Ich werde mich darauf beschränken, unsere persönliche Meinung auszusprechen, die von einem großen Teil unserer Mitbürger geteilt wird.

Die Frage der Einwanderung von Juden in die Türkei wurde unmittelbar nach der Julirevolution aufs Tapet gebracht. Die Begeisterung und der Überschwang, die damals herrschten, die Freudenstimmung, in die wir durch unsere plötzliche Befreiung versetzt wurden, brachten es mit sich, daß wir die Hoffnung nährten, die konstitutionelle Türkei recht bald in ein gesichertes Asyl für unsere verfolgten Brüder verwandelt zu sehen. Die Türkei, das einzige Land, das von der Plage des Antisemitismus verschont geblieben ist, erschien uns als das neuzeitliche Kanaan, als das gelobte Land für die heutigen Israeliten, die die modernen Länder Mizraim, die Stätten der Knechtschaft und der Trübsal verlassen. Wir stellten uns vor, daß Tausende Juden kommen würden, um unsere Einöden in froher Arbeit mit dem Schweiß ihres Angesichts zu netzen, anstatt wie bisher die Steppen und Eiswüsten Sibiriens mit ihrem Blute zu tränken. Der Plan schien uns der Verwirklichung sehr nahe gerückt, — auf dem geraden Wege der schönen Träume. Die Fieberstimmung und die naive Zuversicht jener Zeit der politischen Befreiung hinderte uns, die Wirklichkeit klar zu sehen. Später fingen wir an, die Vorteile und Nachteile einer Auswanderung der russischen, rumänischen und sonstigen Juden in die gastliche Türkei deutlicher zu unterscheiden. Gegenwärtig ist es sehr wohl möglich, — obgleich die Lage in unserm Vaterlande noch wenig geklärt ist, — an die Untersuchung dieses Problems mit einer gewissen kritischen Strenge heranzutreten; wir können es mit einer genügenden Kenntnis der Bestandteile, aus denen es sich zusammensetzt, studieren.

Die legendäre Toleranz der Türken ist überall bekannt, sie ist zu einem Gemeinplatz geworden. Aus ihr schöpfe ich mein erstes und entscheidendstes Argument zugunsten der jüdischen Einwanderung in die Türkei. Jawohl, diese Toleranz der Osmanen und die festen Bande der Freundschaft zwischen den Muselmanen und den Juden bilden für unsere Auswanderer den verlockendsten Anreiz. Was veranlaßt denn die Juden, ihr Geburtsland zu verlassen? Doch die Unduldsamkeit ihrer Bedrücker, die Geißel des Antisemitismus. Nun denn, da der Antisemitismus und die Intoleranz bei uns unbekannt sind, können die Juden vertrauensvoll zu uns kommen in der sichern Erwartung, daß sie hier Ruhe finden werden. Die Türkei hat Beweise ihrer musterhaften Duldsamkeit selbst in den alten Zeiten, zur Zeit der allmächtigen Kalifen geliefert, die den Christen außerordentliche Privilegien gewährten. Für die Juden war die Türkei mehr als tolerant; sie war ihr Schutzengel in den kritischen Zeiten unserer Geschichte, als der Geist der Inquisition, dessen Gifthauch ganz Europa erfüllte, Hunderttausende von Juden obdachlos machte.

In den christlichen Ländern mag das gutmütigste Volk seine Sanftmut vergessen, wenn es sich um Juden handelt. Diese traurige Erfahrung haben wir im Verlaufe unserer Geschichte oft genug gemacht. Allein in den moslemischen Ländern, insbesondere in der Türkei, ist das Gegenteil der Fall. In der ganzen Christenheit sind die unwissenden Schichten der Bevölkerung allzu leicht geneigt, den Anstiftungen gewissenloser Judenfeinde Gehör zu geben, weil sie seit Jahrhunderten gewöhnt sind, in uns die Mörder des Stifters ihrer Religion zu sehen. Ein ebenso plumper und unsinniger Aberglaube hat die Wahnvorstellung eines Ritualmordes erzeugt. Dem ungebildeten Mann aus dem Volke gilt der Jude noch heute häufig genug als der Mann, der die kleinen Kinder zu religiösen Zwecken tötet. Derartiges ist in den Ländern des Islam undenkbar. Hier hat man uns niemals beschuldigt, Mohammed gekreuzigt zu haben. Niemals wurde hier die wahnwitzige Beschuldigung ausgesprochen, daß das Blut der Moslems zur Erzeugung unserer Mazzoth dienen könne. Es ist also unmöglich, daß sich in den Tiefen der moslemischen Volksseele die Keime eines Hasses gegen die Juden eingenistet hätten. Das antisemitische Gift findet hier keinen günstigen Nährboden.

Überdies gibt es mannigfache historische, moralische und religiöse Bande, eine Verwandtschaft der Sitten und Bräuche zwischen den Juden und Türken, die uns vor dem Antisemitismus schützen. Dies wird durch zahlreiche Tatsachen bekräftigt, von denen ich nur eine anführe, die sich jüngst abgespielt hat, nämlich die wertvolle Hilfe, die die ausländischen Juden in Saloniki den Jungtürken in ihrem Kampfe gegen den Absolutismus angedeihen ließen. Ein albanesischer Geschichtsschreiber, der die Geschichte des Komitees

„Einheit und Fortschritt“ geschrieben hat, verzeichnet sehr eingehend die wirksame Mithilfe der fremden Israeliten in diesem Kampfe, die ja gar kein Interesse an der Befreiung der Türkei vom europäischen Joche hatten.

Nach Einführung der Verfassung begrüßte die ganze jüdische Welt mit großer Freude den Anbruch der neuen Ära in der Türkei. Unsere moslemischen Mitbürger wissen sehr wohl, wie viele Juden aller Länder Turkophilen sind, genau wie auch wir wissen, wie viele Türken Philosemiten sind.

Allerdings, all dies ist recht schön in der Theorie. Wenn wir es aber in die Praxis umsetzen wollen, können wir Zweifel und Besorgnisse nicht unterdrücken. Und dann sehen wir kleine Wolken den Horizont unserer Zukunft verdunkeln. Fürwahr, das jüdische Volk wurde oft genug durch die bizarren Überraschungen des Antisemitismus enttäuscht. Unsere Feinde haben uns allzu oft selbst unsere Tugenden, die uns ihre Bewunderung und ihre Wertschätzung hätten zuziehen sollen, als Verbrechen angerechnet. Die Betriebsamkeit, die Intelligenz, die treue Anhänglichkeit an das Vaterland, die bei andern Völkern Ruhmestitel bilden, sind uns gegenüber Motive des Hasses und der Verachtung. Die dehnbare Moral gewisser Kreise verdammt die Vivisektion, duldet aber gleichmütig die Niedermetzlung Tausender von unschuldigen Juden. Der Entrüstungsschrei der zivilisierten Welt machte die Mächtigen zittern und stürzte Ministerien wegen der als ungerecht empfundenen Verurteilung eines Ferrer. Und dieselbe zivilisierte Welt bleibt unbeweglich angesichts der entsetzlichen Pogrome und der ungezählten Hekatomben, die der Judenhaß alljährlich fordert. Alle Ungerechtigkeiten, alle Roheiten sind gerechtfertigt, wenn sie gegen menschliche Geschöpfe gerichtet sind, die den Namen Jude tragen. — Wir machen ja oft genug die Wahrnehmung, daß unsere eignen Brüder die schrecklichsten Antisemiten sind. Welcher Nichtjude könnte uns also die Gewähr bieten, daß er dem Übel des Antisemitismus gegenüber gefeit sei? — Gibt es nicht auch im Mond Antisemiten? fragte einst ein Humorist. — Wie können wir nun eine große, jüdische Einwanderungsaktion unternehmen, sei es auch nach der Türkei? Wer kann uns dafür bürgen, daß unter den verschiedenen Errungenschaften der Zivilisation, die die Türkei fortgesetzt aus Europa einführt, sich nicht auch die systematische Feindseligkeit gegen die Juden einschleichen wird, die von der europäischen Zivilisation unzertrennlich zu sein scheint? Zangwill stellt die Behauptung auf, daß der Antisemitismus der ständige Begleiter des Juden sei, dem Schatten vergleichbar, der einem überallhin folgt. In der Tat sehen wir bereits in der Türkei Leute, die das Schreckbild einer „jüdischen Gefahr“ zeichnen, die sie fern am Horizont als düstere Wolke heranziehen sehen Und man appelliert bereits an die niedrigen Instinkte der Massen,

um das Volk gegen die Ansiedlung unserer Brüder aufzustacheln. Sollten wir für immer dazu verurteilt sein, auf völlige Ruhe und Sicherheit verzichten zu müssen und uns mit einer relativen Sicherheit zu begnügen? Unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart scheinen dies zu bekräftigen. Es bleibt uns also nichts übrig, als uns jener relativen Sicherheit anzupassen. Dieser Grundsatz muß uns auch als Ausgangspunkt dienen bei der Untersuchung der Frage einer jüdischen Einwanderung in die Türkei.

Wenn also auch nicht anzunehmen ist, daß der Antisemitismus in unserm Lande stets unbekannt bleiben wird, so ist es doch ziemlich sicher, daß er niemals einen allgemeinen und dauerhaften Charakter wird erlangen können. Von Zeit zu Zeit wird er vielleicht in einzelnen Teilen des Reiches aufflammen, um alsbald wie ein Strohfeuer zu verglimmen. Wie ein hervorragender moderner Denker nachgewiesen hat, ist der Antisemitismus eine sehr natürliche psychologische Erscheinung; er ist die Reaktion der Mehrheit gegen die Minderheit, der sie alle Übelstände und alle Missetaten in die Schuhe schiebt. Wenn die jüdische Minorität in allen Ländern durch die bloße Tatsache ihrer zahlenmäßigen Schwäche zu leiden hat, so fällt dies bei uns aus dem einfachen Grunde fort, weil es in der Türkei eine nationale Mehrheit nicht gibt. Zwanzig verschiedene Nationalitäten bewohnen das Reich. Keine erhebt sich durch ihre numerische Überlegenheit merklich über die andere. Die Reaktion der Majorität gegen eine Minorität ist also nicht zu befürchten. Das türkische oder, besser gesagt, moslemische Element, das als das herrschende angesehen werden kann, ist vor der antisemitischen Seuche ziemlich geschützt, da es sich im großen und ganzen nicht mit dem Handel befaßt. Seine Interessen kollidieren nirgends mit denen der Juden. Außerdem gibt es, wie wir bereits ausgeführt haben, zahlreiche Berührungspunkte und verwandte Wesenszüge zwischen den Muselmanen und Israeliten. Nichts trennt sie feindlich; wohl aber gibt es eine Menge Dinge, die eine Annäherung zwischen ihnen bewirken und sie gegenseitig zu Brüdern und Gesinnungsgenossen machen. Sollten von Zeit zu Zeit in der Türkei wirtschaftliche Streitigkeiten ausbrechen und zu einem nationalen Kampfe ausarten, so werden sie niemals die Reaktion der Mehrheit gegen die Minderheit darstellen, vielmehr werden sie im Grunde stets reine wirtschaftliche Kämpfe bleiben und auf die politischen und gesellschaftlichen Beziehungen der einzelnen Völkerschaften keinen Einfluß ausüben. Im öffentlichen Leben und in der Gesellschaft wird der Jude, wenn ein Bevölkerungsteil gegen ihn mit den Waffen des Antisemitismus ankämpfen sollte, von den andern Nationalitäten, die seine Bundesgenossenchaft suchen, auf das nachdrücklichste in Schutz genommen werden. Auf diese Weise werden sich die Kämpfe mit gleichen Waffen, unter gleichen Bedingungen und bei gleichen Chancen

abspielen; in jedem Falle aber wird die Regierung, die Staatsgewalt, die Allgemeinheit niemals antisemitisch sein.

Es gibt auch noch eine andere geheime Kraft, die eine eventuelle antisemitische Bewegung in der Türkei von vornherein zur Ohnmacht verurteilen würde. Und diese geheime Kraft ist nichts anderes als die jüdische Solidarität. Jawohl, eine große jüdische Siedelung in der Türkei kann eine defensive Kraft haben, wie sie anderswo nicht denkbar ist. In der Türkei wird der Jude in kultureller und moralischer Beziehung seinen nationalen Charakter stets rein erhalten, weil der Einwanderer bei uns keine höhere Kultur antrifft, die seinen Geist beherrschen und in ihren Bann zwingen könnte. Weder die albanesische noch die armenische Kultur z. B. werden den Juden zu assimilieren und ihm seinen jüdischen Charakter und sein jüdisches Geistesleben zu rauben vermögen. Die Juden, die nach Deutschland, England oder Frankreich auswandern, werden mit der Zeit in kultureller und moralischer Hinsicht zu Deutschen, Franzosen oder Engländern. Sie denken, empfinden und handeln als Deutsche, Franzosen oder Engländer, mit einem Worte, sie assimilieren sich völlig, verlieren ihren jüdischen Charakter und erregen sehr oft die Verachtung der wirklichen Autochthonen ihres Adoptivvaterlandes, die in diesen Juden, die sich ihres Ursprungs schämen, mit Recht Fremdlinge ohne Selbstachtung sehen, bereit, ihr eigenes Ich, ihre Persönlichkeit zu verleugnen und preiszugeben, ungeschickte und verächtliche Schüler, die sie sklavisch, oft in kleinlicher Weise nachahmen. Bei uns kann von alledem nicht die Rede sein. In unserm Lande wird der Jude, so sehr er seinem innersten Wesen nach ottomanischer Staatsbürger werden wird, niemals Veranlassung und Neigung haben, sich in kultureller Hinsicht zu hellenisieren. Er wird nicht leicht in Versuchung geraten, seine Nationalität gegen die arabische oder kurdische zu vertauschen. Er wird in nationaler Beziehung immer Jude bleiben.

In der Türkei hat man von alters her die nationale Kultur als eine geheiligte Sache angesehen. Sie galt hier immer als Privatsache, die den Staat nichts angeht. In den regierenden ottomanischen Kreisen weiß man sehr wohl, daß das Vaterland bei einer freien Entwicklung der nationalen Geisteskräfte der einzelnen Völkerschaften nur zu gewinnen hat, und daß das Reich, wenn die Juden in der Lage sein werden, sich frei zu entfalten, von ihrer Intelligenz, ihrem sittlichen Adel, ihrer treuen Anhänglichkeit und allen den vorzüglichen Eigenschaften, die den Schatz der jüdischen Volksseele ausmachen, den größten Nutzen ziehen kann.

Wenn nun die jüdische Bevölkerung immer jüdisch bleiben wird, wenn die Assimilation ihr nichts anhaben kann, wenn sie nicht durch Parteiungen zerklüftet sein wird und die Bande der Brüderlichkeit in ihrer Mitte erhalten bleiben, kurz, wenn die jü-

dische Solidarität unverbrüchlich bestehen bleibt, wird der Antisemitismus zum Aussterben verurteilt sein. Und wenn es ein Land gibt, wo die jüdische Selbsthilfe nach dem Wunsche unseres verstorbenen Herzl wirksam sein wird, so ist dies die Türkei, denn die jüdischen Bewohner des türkischen Reichs können einen einheitlichen und unteilbaren Block bilden, der für das ganze jüdische Volk eine große moralische Stärkung bedeuten wird.

Dies hindert freilich nicht, daß der wahre, national selbstbewußte Jude zu gleicher Zeit auch ein guter Ottomane sei, ein Ottomane in der vollen Bedeutung dieses Wortes. Der ruhelose, ewige Jude, der sich solange auf der Suche nach einem gastlichen Heim befindet, wird sicherlich, sobald er den belebenden Hauch der Freiheit einatmet, mit aller Kraft bestrebt sein, dieses Land zu seinem Vaterlande zu machen, den Boden, der ihn liebevoll aufnimmt, mit kindlicher Liebe zu umfassen. Die Geschichte aller Völker beweist, wie sehr der Jude zu allen Zeiten seinem Adoptivvaterlande treue Liebe und rührende Anhänglichkeit bewahrt hat. Gibt es ein Land auf dem weiten Erdenrunde, das nicht mit dem Blute jüdischer Vaterlandsfreunde getränkt wäre? Wurde jemals ein Kampf für die Güter der Zivilisation ausgefochten, zu dem die Juden nicht Mitkämpfer und Helden geliefert hätten? Um nur die allerjüngsten Begebenheiten anzuführen, so waren die Juden in der Türkei das einzige nichtmoslemische Element, das sich mit den Jungtürken verband, um das hamidische Regiment, d. h. die Herrschaft des Terrors und der Tyrannei, zu bekämpfen. Es wäre ganz überflüssig, von den jüdischen Einwanderern erst zu fordern, daß sie gute ottomanische Vaterlandsfreunde werden sollten. Sie würden es ohne jede Aufforderung sein. Ohne die aufrichtige Ottomanisierung würde die ganze Einwanderungsbewegung im höchsten Grade sinnlos sein, da ja in diesem Falle der Jude, der sein Geburtsland verläßt, um eine neue Zufluchtsstätte zu finden, weiter ohne Vaterland bliebe und die Verleumdungen der Judenfeinde rechtfertigte, die uns als vaterlandslos verschreien.

Die zahllosen Anstrengungen und namenlosen Opfer, die die Wanderung der jüdischen Volksmassen im Gefolge haben, zielen ja bloß dahin, dem ewigen Juden endlich einen geschützten Erdenwinkel zu geben, auf dem er sich heimisch fühlen kann und wo er das Gefühl hat, daß ihn niemand als Fremden und Eindringling behandelt. Wie wäre es nun möglich, dieses Ziel in der Türkei zu erreichen, ohne die unmittelbare und aufrichtige Ottomanisierung der einwandernden Juden?

Meine Herren! Wenn ich bisher einige Vorbehalte machen mußte, weil ich in meiner Eigenschaft als Jude zu Ihnen sprach, so ist ein Vorbehalt nicht angebracht, wenn man die Frage der jüdischen Einwanderung vom ottomanischen Gesichtspunkte prüft.

Wenn ich in dieser Einwanderung den geringsten Nachteil für die Türkei erblicken könnte, so würde ich, der ich die Interessen meines Vaterlandes über alle andern Interessen setze, sprechen: Meine Brüder, ich nehme von ganzem Herzen Anteil an euren Schmerzen und will gern eure Bemühungen unterstützen, aber — kommt nicht zu uns. Laßt uns gemeinsam anderwärts eine Zuflucht für unsere bedrückten Volksgenossen suchen. Allein, dies ist durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil, als Ottomane betrachte ich es als meine Pflicht, die Tausende meiner Brüder, die nichts anderes als eine ruhige Stätte für ihre friedliche Arbeit suchen, zur Einwanderung in mein Vaterland einzuladen. Unser so geräumiges und so fruchtbares Land braucht nichts als emsige Arbeiter, kraftvolle Arme, denen es die unermeßlichen Schätze anvertrauen könnte, welche unser Boden in seinem Schoße birgt. Wir brauchen Millionen Einwanderer, um unsere unbevölkerten Gebiete zu besiedeln, unsere un bebauten Ländereien urbar zu machen. Die Juden sind für die Türkei das ideale Menschenmaterial. Im Gegensatz zu manchen andern Elementen sind sie fähig, sich von allen nationalen Vorurteilen frei zu machen, um treue Bürger, aufrichtige Patrioten zu werden. Sie können als Gegengewicht gegenüber gewissen Elementen der Zwietracht und des Umsturzes dienen, die bei uns um sich greifen. Kein anderes Volk wie das jüdische kann sich so leicht den Lebensbedingungen, den Empfindungen und Bestrebungen der wirklichen Ottomanen anpassen. Und die einwandernden Juden werden auch, indem sie das Land durch ihre Tätigkeit neu beleben, gleichzeitig die Saat des Fortschritts ausstreuen, getreu der zivilisatorischen Mission, die dem jüdischen Volke von alters her eigen ist.

Es ist möglich, daß diejenigen, die die jüdische Volksseele nicht kennen, von Unruhe erfüllt werden angesichts des Wiedererwachens unseres nationalen Bewußtseins, und daß sie den zukünftigen jüdischen Einwanderern separatistische Tendenzen zumuten. Alle diejenigen aber, die den wahren Charakter des Juden kennen, werden diese pessimistischen Befürchtungen in keiner Weise teilen. Die jüdische Brüderlichkeit hat den bürgerlichen Pflichten der Juden niemals Eintrag getan. Wäre dies der Fall, so müßte man alle deutschen, französischen und englischen Juden, die für die Leiden ihrer verfolgten Brüder warmes Mitgefühl hegen und nach Kräften beflissen sind, deren Los zu verbessern, als Verräter gegen ihr Vaterland ansehen, kraft der bloßen Tatsache, daß sie die jüdische Solidarität pflegen, die jüdische Brüderlichkeit betätigen. Die Geschichte lehrt uns jedoch, daß die jüdische Solidarität von den Angehörigen des jüdischen Volkes niemals etwas anderes forderte, als die gegenseitige Beihilfe, um den zerstreuten Gliedern der Jakobsfamilie nach Möglichkeit ein ruhiges Dasein und Wohlergehen zu sichern. Der Jude, der ja allgemein als ein Mensch gilt, der

sich von der Vernunft und den Realitäten des Lebens leiten läßt, dessen Denkart im höchsten Sinne praktisch ist, wird sich niemals blindlings einem überspannten Idealismus hingeben, der ihn bestimmen könnte, gegen diejenigen treulos zu handeln, die ihn aus dem Abgrund errettet haben; nie wird er fähig sein, das Land zu verraten, das ihn gastlich aufgenommen hat, um nachher den gierigen Wölfen, von denen er umgeben ist, anheimzufallen. Er wird sich wohl in acht nehmen, den gerechten Zorn und die verdiente Strafe seiner verratenen Freunde und selbst seiner eigenen Brüder zwecklos wachzurufen.

Abgesehen davon kann keine revolutionäre und meuterische Bewegung von einiger Bedeutung entstehen, wenn sie auswärts keinen Stützpunkt hat. Der jüdische Einwanderer im ottomanischen Reiche, der nach Jahrhunderten töricht genug sein wird, dem Phantom einer Unabhängigkeit nachzujagen und die Loslösung vom ottomanischen Staatsverbände anzustreben, — wo wird er eine Stütze finden können? Etwa bei seinen Brüdern in England, Deutschland oder Frankreich, die nichts anderes sind als französische, englische oder deutsche Staatsbürger, und die die ersten sein werden, ein derart schmachvolles Verhalten zu verdammen? Nein, der Jude — mag das Land, das er bewohnt, Chaldäa, Judäa oder Türkei heißen — wünscht nichts anderes, als frei zu sein, frei in allen seinen Handlungen und Bewegungen und im Vollbesitze aller seiner Bürgerrechte, um seine sittlichen und geistigen Eigenschaften frei entfalten zu können. Diese Bürgerrechte sind ihm aber durch die Verfassung vollständig gewährleistet, und wenn sie jemals den Bürgern des türkischen Reiches vorenthalten werden sollten, so werden es nicht die Juden allein sein, die sich erheben werden, sondern alle Ottomanen ohne Unterschied der Rasse und des Glaubensbekenntnisses.

Es mag auch bei uns beschränkte und kurzsichtige Leute geben, die, durch das Gespenst der Konkurrenz auf dem Gebiete des Handels und der Volkswirtschaft erschreckt, sich einer jüdischen Einwanderung widersetzen werden, ohne Rücksicht auf die wahren Interessen des Vaterlandes. Allein die guten ottomanischen Patrioten werden sich durch solche nichtigen und kleinlichen Befürchtungen nicht beirren lassen, vielmehr werden sie die neuen Ankömmlinge mit offenen Armen aufnehmen, die berufen sind, das türkische Land durch ihre emsige Arbeit fruchtbar zu machen. Die wirklichen Jungtürken, vorausgesetzt, daß sie über unsere Aspirationen richtig informiert sind, werden uns ihre Mithilfe nicht versagen. Frei von allen Vorurteilen, beseelt vom Geiste der Duldsamkeit, ehrlich bekümmert um das Gedeihen des von ihnen wiedereroberten Landes, werden sie in jedem Juden, der ihre Gastfreundschaft in Anspruch nimmt, ein Element des Reichtums, einen tätigen Sendboten der Zivilisation erblicken.

Die Interessen der jungen Türkei befinden sich also in völligem Einklang mit denen der Juden. Die Türkei kann in den Juden dasjenige finden, was sie am meisten nötig hat, nämlich betriebsame, intelligente, friedfertige Einwanderer, die über zahlreiche Hilfsquellen verfügen. Andererseits können auch die Juden in der Türkei finden, was sie so lange suchen: ein gastliches, unbebautes Land, wo sie vor dem Antisemitismus geborgen sind.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch der Umstand, daß eine Interessengemeinschaft zwischen dem jüdischen Volke und dem türkischen Reiche nicht bloß im Prinzip, sondern auch in der Praxis, in der Art der Verwirklichung dieses Prinzips besteht. Es entspricht den Interessen der gegenwärtigen Bewohner der Türkei, daß die jüdische Einwanderung keineswegs eine sporadische sei, sondern sich in einem oder mehreren Gebieten konzentriere. Denn die Argumente derjenigen Partei in der moslemischen Presse, die sich gegen die Einwanderung ausspricht, lassen sich in folgenden Worten zusammenfassen: Die Juden sind auf dem Gebiete des Handels äußerst gewandt, sie sind instande, den ganzen Handel und die ganze Industrie den Händen der eingeborenen Bevölkerung zu entreißen. Ihr geistiges Niveau ist viel höher als das der gegenwärtigen Bewohner. Es wird ihnen ein leichtes sein, das ganze Kapital an sich zu reißen und die Herren des Landes zu werden.

Wenn man diesen Ultrapatrioten begreiflich machen wird, daß die jüdischen Einwanderer sich auf unbebauten und unbevölkerten Landstrichen ansässig machen können, daß sie geschlossene Gruppen bilden sollen, die in keinen unmittelbaren wirtschaftlichen Beziehungen zu den Eingeborenen stehen, so werden sie, wenn sie ehrlich sind, ihre Gegnerschaft aufgeben und uns zurufen: „Bouyour-sounlar“ (Willkommen!), um mich des bekannten Ausdrucks zu bedienen, der die moslemische Gastfreundlichkeit kennzeichnet.

In der Tat kann eine sporadische Einwanderung für die Juden von keinerlei Nutzen sein; im Gegenteil, sie wäre geeignet, Antisemitismus zu züchten. Wenn wir jüdische Einwanderer ins Land ziehen wollen, so können wir nichts anderes tun, als das System der Kolonisation, das bisher in Palästina angewandt wurde, weiter auszubauen. Es gibt bei uns unzählige fruchtbare Gebiete von großer Ausdehnung, wo zahlreiche jüdische Städte, umgeben von jüdischen Dörfern, erstehen könnten. Im Bereiche dieser Ansiedlungen wird der Antisemitismus sich unmöglich entwickeln können, aus dem einfachen Grunde, weil es hier nur Semiten geben wird. Keiner wird den Juden ihr Wohlergehen mißgönnen oder sich in seinen Interessen durch die Tätigkeit und die Fähigkeiten unserer Brüder verletzt fühlen. Im Gegenteil, jeder wird sie bewundern und sich bestreben, von dem guten Beispiel, das sie darbieten, zu profitieren. Die ottomanischen Vaterlandsfreunde, die in den Einöden plötzlich Städte voll Leben und Glanz auftauchen sehen

werden, ausgestattet mit dem ganzen Rüstzeug der modernen Zivilisation, werden sich zu einer so guten Nachbarschaft beglückwünschen, die einen wirksamen Anreiz zum Fortschritt für sie bilden und ihnen den besten Weg dazu zeigen wird.

Wenn die Ottomanen im allgemeinen durch das frische Blut, das der jungen, freien und konstitutionellen Türkei auf diese Weise zuströmen wird, nur zu gewinnen haben werden, so werden die ottomanischen Juden sich ganz besonders glücklich schätzen, den Nutzen zu beobachten, den ihr Vaterland aus den Fähigkeiten ihrer Stammesbrüder zieht, die aus den Ländern der Bedrückung gekommen sind und nunmehr die Gastfreundschaft, die sie bei den Ottomanen gefunden haben, durch ihre segensreiche Regsamkeit vergelten. Sie werden hocheifrig sein, zu sehen, wie ihre Volksgenossen die moralische Kraft und das Ansehen des jüdischen Bevölkerungselements im türkischen Reich heben.

Es bliebe nur noch zu prüfen, auf welche Weise die Aktion einer methodischen Einwanderung zur Durchführung gelangen kann. Dies ist die heikelste Frage, von deren Lösung der Erfolg des ganzen Unternehmens abhängt. Man könnte auf gut Glück einzelne Vilajets anführen, in denen die Errichtung städtischer oder ländlicher Ansiedlungen am leichtesten zu bewerkstelligen wäre. Es ist jedoch nicht meine Sache, auf diesen Punkt näher einzugehen, der ein gründliches Studium erfordert, welches lediglich durch eine wissenschaftliche Kommission angestellt werden kann, die die fraglichen Gebiete mit aller erforderlichen Sorgfalt zu erforschen hätte.

Geehrte Versammlung! Das Werk, das der Zionismus, diese ideale Bewegung, die Tausenden unserer verfolgten Brüder Trost und Hoffnung spendet, bisher vollbracht hat, kann nur als ein bescheidener Anfang angesehen werden. Wir wünschen aus ganzem Herzen, daß die notwendige Einheit zwischen der zionistischen Organisation, die das jüdische Volk repräsentiert, und allen andern europäischen und amerikanischen Institutionen, die speziell die jüdische Finanzmacht vertreten, sich auf diesem Boden vollziehen möchte. Und wenn der Zionismus sich erst der Mithilfe aller großen jüdischen Organisationen versichert hat, wird sich die jüdische Einwanderung auf diejenigen Teile des ottomanischen Reichs konzentrieren können, die, wie Palästina, die vorteilhaftesten Bedingungen bieten. Es muß jedoch betont werden, daß diese Pläne sich nicht von heute auf morgen verwirklichen lassen, während die Notstände des jüdischen Volks sich von Tag zu Tag häufen. Es gibt unter unsern Brüdern unglückliche Entwurzelte, die sich verzweifelt auf jedes neu ankommende Schiff stürzen, ohne zu wissen, wohin sie gehen und was sie beginnen sollten. Für diese ist die sporadische Einwanderung eine Wohltat. Aber auch andere Kategorien von Einwanderern könnte die junge Türkei schon jetzt heranziehen. Sie könnte die jüdischen Künstler, Ingenieure, Gelehrten und son-

stige Intellektuelle ins Land ziehen, Elemente, an denen wir jetzt noch großen Mangel leiden. Für diesen Zweck wäre natürlich die Schaffung einer großen Organisation auf gesunden Grundlagen erforderlich. Zunächst wären überall eigene Lokalkomitees einzusetzen, die den Interessenten die nötigen Auskünfte zu erteilen hätten. Durch eine solche Einwanderung würde die gegenwärtige jüdische Bevölkerung in der Türkei in ihrer Position gefestigt, und sie würde dann sicherlich freudig mitarbeiten, um das Ideal eines jüdischen Kulturzentrums, wie es der Zionismus anstrebt, zu verwirklichen.

Was uns türkische Juden betrifft, so möchten wir in unserer glühenden Liebe zu unserm Vaterlande nur die Worte des Sultans Bajazed II., die er an die aus Spanien vertriebenen Juden gerichtet hat, mit einigen Änderungen wiederholen: Kommt, Brüder, ihr werdet vielleicht die undankbaren Länder, die euch zur Flucht gezwungen haben, durch euren Wegzug arm machen, ihr werdet aber das schöne und edle ottomanische Land bereichern. Kommt, — und als gute Juden wollen wir auch die Einladung wiederholen, die die jüdische Gemeinde von Saloniki im XVI. Jahrhundert an die Israeliten der Provence und Isaak Sarfati im XV. Jahrhundert an die deutschen Juden ergehen ließ: בא אהי בא רעי Kommt, Brüder, kommt nach der Türkei. Hier lebt ein jeder von uns ruhig איש תחת גפנו ותחת האננו unter dem Schatten seines Weinstocks und seines Feigenbaums, ohne daß irgendeiner uns in unserer friedlichen Entwicklung stören würde. Kommt zu uns, um in diesem fruchtbaren — und wir am Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts fügen hinzu: — in diesem freien Lande in Ruhe und Sicherheit zu leben. (Lebhafter, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. Daiches zu einer kurzen Erklärung.

Delegierter Dr. **Daiches** (London): Geehrter Kongreß! Ich ergreife jetzt das Wort, um einem allgemeinen Gefühl starker Unzufriedenheit mit der Art und Weise, wie die Berichterstattung in der „Welt“ vor sich geht, Ausdruck zu geben. Wir wollen eine objektive Berichterstattung haben, damit die Tausende und Abertausende, die Interesse an dieser Verhandlung nehmen, ein klares Bild von ihr bekommen. (Zustimmung.) Tatsache ist aber, daß die sogenannten Oppositionsreden gekürzt und ungeheuerlich entstellt werden und die Haltung des Kongresses auch nicht richtig dargestellt wird. Andererseits werden die sogenannten Proreden wörtlich wiedergegeben und sogar ausgeschmückt. Einige Beispiele, erstens: Nr. 3 der „Welt“ enthält auf Seite 1183 den Satz: „Wolffsohn beschäftigt sich mit dem Unrat, der von gewissen Delegierten und Preßorganen über die Leitung und den Zionismus ausgegossen worden sei.“ Ich frage Sie, wie man von Delegierten und Preßorganen behaupten kann, daß Sie über den Zionismus Unrat gießen. Zweitens: von Mr. Cowen, London, heißt es, das er von einem Teil der Delegierten mit Zischen empfangen wird, wogegen der größere Teil der Delegierten mit lautem Beifall und Zurufen demonstriert, was eine Unwahrheit ist. (Heiterkeit.) Ich frage den Kongreß, ob das den Tatsachen entspricht. Drittens: in Nr. 4 haben Sie zwei Reden, die eine von Weitzmann, die andere von Dr. Loewe. Ich glaube, Dr. Loewe wird sogar selbst zugeben, daß die Rede Weitzmanns

bedeutender und wichtiger war als seine. (Heiterkeit, Beifall und Widerspruch.) Und was sehen wir? Weitzmann wird mit ungefähr neun Zeilen abgetan, und auf der andern Seite sind der Rede Loewes fast zwei Spalten gewidmet. (Heiterkeit.) Und noch eine Probe: in der Rede meiner eigenen Wenigkeit, in Nr. 5 der „Welt“, Kolonne 1218 sind furchtbare Entstellungen und ungeheure Mißverständnisse. Ich will auf Kleinigkeiten nicht eingehen; da sind Schlußrufe, wo keine waren; aber nur einen Satz möchte ich bitten richtigzustellen. Ich habe gesagt: Wenn es wahr ist, daß Professor Warburg ein so schlechter Geschäftsmann ist, daß Cowen sogar nicht einmal ein Pfund aus seiner Tasche geben will, dann sei es Hochverrat vom E. A. C., wenn es zugelassen hat, daß der Nationalfonds Grund und Boden gegeben hat in Kinereth. Auf Kolonne 1218 steht aber: Wenn die Geschäfte Warburgs so schlecht waren, daß Cowen nicht einmal ein Pfund geben wollte, so hat das E. A. C. Verrat geübt, wenn es unser Geld dazu hergegeben hat.

Geehrter Kongreß! Es ist von äußerst großer Bedeutung, daß die Außenwelt genau orientiert ist. Deshalb stelle ich den Antrag oder bitte die offizielle Leitung der „Welt“, dafür zu sorgen: erstens, daß die Falschheiten berichtigt werden, und zweitens, daß in Zukunft die „Welt“ ein wirklich zionistisches Blatt werde. (Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Unser verehrter Präsident Wolffsohn ist zurzeit hier nicht anwesend. Ich höre eben, daß ihm daran liegt, auf diese Vorwürfe, die eben gegen die „Welt“ erhoben wurden, zurückzukommen. Herr Präsident Wolffsohn wird also später auf diese Erklärung des Herrn Dr. Daiches erwidern.

Ich habe noch einige kurze geschäftliche Mitteilungen zu machen. Sofort findet eine Landsmannschaftssitzung der deutschen Landsmannschaft im Hochzeitssaale statt, auch für die außerhalb Deutschlands gewählten Delegierten und kleinen Landsmannschaften. Die misrachistischen Delegierten versammeln sich im Nebensaale links. Die russische Landsmannschaft versammelt sich um 12 Uhr mittags.

Präsident **Wolffsohn** (der inzwischen erschienen ist): Geehrter Kongreß! Ich war bis jetzt in Kommissionen und konnte daher leider nicht hier sein. Ich hörte, daß Herr Dr. Daiches hier einen Angriff gegen die Berichterstattung in der „Welt“ vorgebracht hat, und ich bitte Herrn Dr. Daiches zuzuhören, ob ich das richtig aufgefaßt habe, was mir mitgeteilt wurde. Es wurde gesagt, er habe sich darüber beschwert, daß hauptsächlich die Reden der Opposition beschnitten und gekürzt worden sind, daß dagegen die Proredner und vor allem meine Reden ausführlich abgedruckt waren. (Dr. Daiches: Hauptsächlich die Rede des Herrn Dr. Loewe!) Geehrter Kongreß! Ich weiß zwar nicht die Ausdrucksweise, deren sich Herr Dr. Daiches bedient hat, weil ich bei seiner Rede nicht zugegen war, aber ich kann es mir denken, nachdem ich das Vergnügen habe, Herrn Dr. Daiches seit langem zu kennen. (Heiterkeit.) Wenn er aber auch noch so scharf gesprochen hat, so will ich gleichfalls alles, was er gesagt hat, unterschreiben. Ich bin überzeugt, daß es ein großes Unrecht war, — und ich habe es gestern bereits an einem andern Orte auf das schärfste gerügt, — nicht nur der „Welt“ wegen, sondern meinetwegen, weil man glauben kann, daß ich die Absicht hätte, die Reden der Opposition zu unterdrücken. Im Gegenteil, es wäre mir lieber gewesen, wenn die Kontrareden ausführlicher wiedergegeben worden wären. Denn dann würde die ganze Welt, nicht nur die „gelbe“ (Heiterkeit), meine Rede besser verstanden haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Feiwel beantragt, daß diese Erklärung des Herrn Präsidenten Wolffsohn in der nächsten Nummer der „Welt“ veröffentlicht werden soll. Der Kongreß ist selbstverständlich damit einverstanden. (Zustimmung.)

Wir kommen nun zu den Anträgen, die hier zu der Palästina-debatte vorliegen.

Herr Bentwich erhält zunächst das Wort zur Verlesung eines Antrags.
Del. Bentwich: Ich habe nur einen Antrag im Namen von Herren vorzuschlagen, die nicht aus London sind, aber auch aus England kommen. Der Antrag lautet folgendermaßen (liest):

„Der Kongreß versichert Herrn Dr. Warburg der größten Dankbarkeit und des vollsten Vertrauens wegen der von ihm als Mitglied des E. A. C. geleisteten Palästinaarbeit und verurteilt die gegen seine Tätigkeit erhobenen Vorwürfe, welche dem Kongreß in Gestalt einer Korrespondenz zur Kenntnis gebracht wurden.“

Gezeichnet von Order of Ancient Maccabeans und anderen Herren aus England. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepr. Dr. Bodenheimer: Dieser Antrag ist durch die Abstimmung über den Antrag Böhm erledigt. Unter den Palästina-Anträgen ist eine Fülle von Anträgen, welche, wie ich gestern schon bemerkt habe, ohne Diskussion erledigt werden können, wenn der Kongreß seine Hand dazu bietet, weil sie so einfacher Natur und fast so selbstverständlich sind, daß es beinahe keinem Zweifel unterliegt, daß der Kongreß mit ihnen einverstanden sein kann. Ich bringe diese Anträge nach der Reihe zur Verlesung und bitte, mich dann bei der Erledigung freundlichst zu unterstützen.

Es ist da zunächst der Antrag der rumänischen Föderation. Sie beantragt (liest)

„Die rumänische Föderation, die im Begriff ist, eine Kolonie aus Bemittelten zu gründen, bittet um Förderung dieser Institution unserer Organisation, besonders durch den Nationalfonds, der von ihr 30000 Frs. bekommen hat.“

Unterschrieben ist dieser Antrag von Herrn Heinrich Schein.

Der Kongreß wird selbstverständlich diesen Wunsch der rumänischen Föderation unterstützen; denn ich halte es für eine Pflicht des N. F., wenn es möglich ist, eine solche Kolonie zu schaffen, und der N. F. innerhalb des Rahmens seiner Statuten die Möglichkeit und die nötigen Mittel besitzt, daß der N. F. das Seinige tut, um die Gründung dieser Kolonie zu ermöglichen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es scheint, der Kongreß ist damit einverstanden; es erledigt sich also eine formelle Abstimmung.

Die rumänische Landsmannschaft beantragt (liest):

„Der Kongreß möge die betr. Institutionen der zionistischen Organisation anweisen, die Gesellschaft Kehillath Jakob, die sich aus eingesessenen palästinensischen Juden gebildet hat, um aus den bisher auf Chaluka angewiesenen Elementen eine Kolonie zu gründen, und die bereits eine namhafte Summe zu diesem Zwecke aus privaten Mitteln zusammengebracht hat, nach Prüfung der Angelegenheit auf das kräftigste zu unterstützen.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich glaube, der Kongreß kann auch hierüber durch Akklamation entscheiden. (Zustimmung.)

Ein weiterer Antrag lautet (liest):

„Es wird dem E. A. C. der Auftrag erteilt: 1. die Frage des Ankaufs von Unlandboden in Palästina, welcher durch Investition erst urbar zu machen ist und sich zum Ankauf durch Privatpersonen oder Gesellschaften nicht eignet, durch den Nationalfonds zu studieren; 2. die Frage der Schaffung eines zionistischen Metayagefonds zu studieren; 3. über beide Fragen dem Weiteren A. C. binnen einem Jahre Bericht und Vorschläge zu erstatten.“

Der Antrag ist, wie ich gestern schon sagte, durch Akklamation erledigt worden.

Ich höre soeben, daß der Permanenzausschuß zusammentritt. Die Herren, welche zum Permanenzausschuß gehören, werden gebeten, sich zurückzuziehen. Ich bitte aber, das gleich zu tun, damit wir in der weiteren Erledigung der Anträge nicht unterbrochen werden.

Ein Antrag von Herrn Dr. Pasmanik lautet (liest):

„Der Kongreß macht es dem E. A. C. zur Pflicht, alle Energie darauf zu verwenden, daß unsere Bankinstitute die Erwerbung von Konzessionen in Palästina in allernächster Zeit anstreben sollen.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich glaube, Herr Dr. Katzenelsohn, daß seitens der Bank kein Bedenken besteht, daß dieser Antrag vom Kongreß angenommen wird? (Dr. Katzenelsohn: Nein!)

Ich bitte also den Kongreß, durch Erheben der Hände seine Zustimmung hierzu zu erklären.

(Der Antrag wird von Herrn Dr. Tschlenow ins Russische und von Herrn Norman Bentwich ins Englische übersetzt.) Wer für den Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Ein Antrag P. M. Raskin besagt (liest): „Das E. A. C. soll an das jüdische Volk appellieren, daß jeder einen Dunam Land in Erez-Israel kauft und ihn als Geschenk dem Jüdischen Nationalfonds übergebe, damit dann auf diesem Boden die jüdischen Arbeiter Palästinas und anderer Länder kolonisiert werden.“

Es handelt sich lediglich darum, daß das E. A. C. das jüdische Volk an seine Pflicht erinnern soll, dasjenige beizutragen, um den Boden in Palästina für das jüdische Volk zu erwerben, und zwar dadurch, daß jeder, der in der Lage ist, einen Dunam Land zu erwerben, sich dies auch zur Pflicht macht.

Wer dafür ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es kommt nun ein Antrag, der inhaltlich durch den Antrag Pasmanik erledigt ist (liest):

„Der Kongreß erkennt den Wert und die Bedeutung der Verbesserung des Standes der jüdischen Arbeiter durch verschiedene Maßnahmen, wie Arbeiterstätten in der Nähe der Kolonie, billige Wohnungen usw., an. Der Nationalfonds soll den Boden dazu hergeben.“

Diese Sache ist durch den Beschluß über den Antrag Pasmanik erledigt.

Präs. **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte die Frage an den Herrn Präsidenten richten, ob die Anträge auch die nötige Zahl von Unterschriften haben. Es geht doch nicht an, daß jeder, dem irgend etwas einfällt, es auf einen Zettel schreibt, und daß dies auf dem Kongresse zur Abstimmung gebracht wird. (Beifall und Händeklatschen.) Wir wollen doch hier nicht Anträge fassen, mit denen wir uns unter Umständen lächerlich machen (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn irgendeiner eine Idee hat, ist es leicht möglich, daß man durch eine Diskussion den betreffenden Delegierten von dieser Idee abbringen kann. Wir können doch nicht über jeden Antrag, der hier auf den Präsidententisch fliegt, gleich abstimmen. Ich möchte daher bitten, nur solche Anträge zur Abstimmung zu bringen, die die erforderliche Anzahl von Unterschriften haben. Ich glaube sogar, daß nach unserer Geschäftsordnung 20 Stimmen hierfür notwendig sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer**: Ich danke dem Herrn Präsidenten für die freundliche Unterstützung, die er mir in der Leitung des Präsidiums des Kongresses gewährt. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß die bisher verlesenen Anträge die nötige Unterstützung durch Unterschriften haben.

Präsident **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung): Nach unsern Statuten sind 20 Unterschriften zur Abstimmung über einen Antrag notwendig. Ich bitte die 20 Unterschriften des vorher verlesenen Antrags zu verlesen.

Dr. **Bodenheimer**: Es sind allerdings nicht 20 Unterschriften, denn die Schriftführer, die einen Antrag überreichen, können nicht übersehen, ob es gerade 20 Namen sind.

Präs. **Wolffsohn**: Die Schriftführer werden doch bis 20 zählen können.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer**: Es kommt dann ein anderer Antrag, welcher wohl 20 Unterschriften trägt (liest):

Antrag Dr. Daiches: „Behufs Ausgestaltung des Kulturfonds erklärt es der Kongreß für dringend notwendig, daß jeder Zionist einen freiwilligen Beitrag in der Minimalhöhe des bisherigen Scheckels leistet.“

Es ist hier ein Widerspruch in der Fassung. Der Sinn ist offenbar der, die Antragsteller wünschen, daß es der Kongreß als wünschenswert erklären soll, daß jeder Zionist einen Beitrag zum Kulturfonds leistet.

Diejenigen, die dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschlacht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Es ist hier ferner ein Antrag Syrkin aus Kiew, der allerdings hier nicht die nötige Unterstützung hat. Herr Syrkin, wollen Sie den Antrag zurückziehen? Der Antrag wird hiernach als nicht eingebracht betrachtet.

Deleg. **Syrkin**: Das ist kein Antrag, sondern eine Resolution; diese bedarf der Unterschriften nicht.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer**: Wollen Sie jedenfalls den Antrag herumschicken? Vielleicht finden Sie 20 Unterschriften.

Weiter ist ein Antrag Niemirower hier, der ebenfalls nicht die nötige Unterstützung hat. Es ist aber auch nur eine Anregung für den N. F. (liest): „Von den für den Nationalfonds gesammelten Geldern möge jährlich für jedes Land entsprechend den von diesem Land eingelaufenen Summen einigen armen Juden (die mittellos sind) Boden in Palästina bestimmt werden.“

Für die übrigen Kosten der Kolonisierung würden eventuell die Gemeinden aufkommen.“

Der Antrag ist aber so unbestimmt, daß er in dieser Form gar nicht zur Abstimmung gebracht werden kann. Wir werden ihn zur Anregung dem Material des Nationalfonds einverleiben.

Es käme nun ein Antrag, der jedenfalls auch einer Erörterung nicht mehr bedürfen wird. Es ist das der Antrag, der von Herrn Dr. Franz Oppenheimer und einer großen Delegiertenzahl gestellt ist (liest).

„Der IX. Zionistenkongreß hält an den Beschlüssen der frühern Kongresse fest, die genossenschaftliche Siedlungsmethode in den Tätigkeitsbereich der zionistischen Organisation aufzunehmen. Um die Durchführung dieses Beschlusses zu ermöglichen, überläßt der Nationalfonds pachtweise der zu errichtenden genossenschaftlichen Kolonie den erforderlichen Boden. Um das Betriebskapital aufzubringen, wird durch eigene Sammlung ein Genossenschaftsfonds gebildet, der an den Jüdischen Nationalfonds angegliedert wird. Er wird verwaltet von einem Komitee, bestehend aus Vertretern des Direktoriums des Nationalfonds und der Arbeiterschaft.“

Del. **Trietsch** (zu einem Amendement): Geehrter Kongreß! Ich hatte zur Frage der Oppenheimerschen Siedlungsgenossenschaft gestern den Antrag eingereicht, den ich jetzt hier als Amendement zum Antrage Oppenheimer zur Abstimmung gebracht sehen möchte.

„Für die Durchführung der von Oppenheimer vorgeschlagenen Siedlungsgenossenschaft sollen die Mittel in der Höhe bis zu 200000 Frs. vom Nationalfonds bewilligt werden.“ (Widerspruch.)

Dazu möchte ich erklären, daß Herr Dr. Bodenheimer sich gestern dahin geäußert hat, — und ich halte dies von symptomatischer Wichtigkeit für die weitere Entwicklung des N. F., — daß nicht nur Land für die Genossenschaft gegeben werden kann, sondern auch ein Betriebsfonds, weil durch die Arbeit auf dem Lande der Wert erhöht wird, so daß der N. F. in voller Sicherheit und in Übereinstimmung mit seiner Praxis solche Dinge durchführen kann.

Vizepräs. Dr. Bodenheimer (unterbrechend): Ich kann Ihnen nicht das Wort zu einer Begründung geben. Die Debatte ist geschlossen. Sie haben Ihren Antrag verlesen. Der Kongreß hat die Rede des Herrn Dr. Franz Oppenheimer gehört, und der Kongreß hat auch Sie gehört, und er wird jetzt über diese Frage entscheiden. Ich möchte Sie wirklich bitten, Herr Trietsch, wenn Sie auch nach der Geschäftsordnung berechtigt sind, ein Amendement zu begründen, sich möglichst kurz zu fassen.

Del. Trietsch (fortfahrend): Nachdem solche Äußerungen hier gefallen sind, wollen wir doch nicht unnötig einen neuen Propagandaplan in die Masse hinausgehen lassen. Wir haben so viele Fonds, die hinausgehen, daß wir nicht unnötig für Fonds sammeln wollen, die der N. F. selbst gewähren kann. Deshalb habe ich beantragt, daß bis zu 200 000 Frs., die Herr Dr. Oppenheimer als Minimum erklärt, die Bewilligung vom N. F. erteilt werden kann. Was noch darüber gesammelt wird, mag für die gleiche Sache dienen, aber die Bewilligung des Minimums kann der N. F. für die verlangte Summe garantieren.

Vizepräs. Dr. Bodenheimer: Die Mitglieder des Direktoriums des N. F. erklären, daß sie diesen Vorschlag des Herrn Trietsch nicht annehmen können. Wir haben in eingehender Beratung mit Herrn Dr. Oppenheimer und seinen Freunden unter Zuziehung der Mitglieder des Direktoriums des N. F. die Basis festgestellt, auf der der N. F. einzig und allein in der Lage ist, sich an dieser Genossenschaftssiedlung zu beteiligen. Ich bitte Sie, nunmehr über den Antrag abzustimmen.

Del. Trietsch: Ich bitte zu einer Anfrage ums Wort.

Vizepräs. Dr. Bodenheimer: Das kann ich nicht geben. Es ist nicht geschäftsmäßig. Wir sind in der Abstimmung (Dr. Tschlenow übersetzt den Antrag ins Russische und Mr. Bentwich ins Englische.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß eine Anzahl von Herren und Damen im Saale sind, die nicht Delegierte sind. Es ist selbstverständlich, daß diejenigen Herren und Damen, die nicht Delegierte sind, sich nicht an der Abstimmung beteiligen dürfen. Um das genau kontrollieren zu können, bitte ich jene Damen und Herren, sich auf die Seiten zu begeben, wo auch Sitzplätze angebracht sind. Und dann bitte ich, für den Zweck der Abstimmung den Mittelgang frei zu geben. Ich bitte die Delegierten, ihre Sitze einzunehmen.

Wir schreiten nunmehr zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag des Herrn Prof. Oppenheimer ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Ich konstatiere, daß dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Es liegt dann der Antrag von Herbert Bentwich vor. Dieser Antrag deckt sich mit dem Antrag Böhm, über den bereits gestern abgestimmt wurde. Der Antrag enthält ein Vertrauensvotum für unsern geehrten Vizepräsidenten Herrn Prof. Dr. Warburg. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich konstatiere, daß dieses Vertrauensvotum auch in der Form, in der es von Herrn Bentwich vorgeschlagen wurde, akklamiert worden ist.

Wir kommen nunmehr zu einigen Anträgen, über die sich vielleicht eine kurze Diskussion entspinnen wird. Es ist hier zunächst der Antrag des Herrn Kohan-Bernstein, welcher lautet (liest):

„Ich beantrage:

1. Die Vereinigung aller Bureaus für die zionistische Tätigkeit in Palästina zu einem Bureau, das unter Kontrolle und kollegialer Leitung der in Palästina wohnenden Mitglieder des A. C. stehen soll.
2. Die Aufgabe des Bureaus zerfällt in fünf Teile:
 - a) Auskunft und Hilfe bei Landankäufen in Palästina, auf Wunsch auch Parzellierung;
 - b) Informationen jeder Art zum Zweck der Ansiedlung;
 - c) ein Vermittlungs- und Auskunftsbureau für Arbeiter und Kolonisten;
 - d) Inspektion und Registratur der Kulturaufgaben;
 - e) Organisation der palästinensischen Juden.
3. Es wird vom Kongreß aus das Recht einer palästinensischen Landsmannschaft mit einem entsprechenden Landeskomitee anerkannt.
4. Es ist wünschenswert, auch aus Palästina ein Mitglied des E. A. C. zu wählen.
5. Bei der A. P. C.-Leitung in Jaffa soll zur Beratung aller geplanten neuen Unternehmungen in Palästina das Landeskomitee hinzugezogen werden.“

Dieser Antrag hat bis jetzt nicht die erforderliche Anzahl von Unterschriften. Ich bitte Herrn Kohan-Bernstein, hierfür eine Erklärung abzugeben.

Delegierter Dr. **Kohan-Bernstein**: Ich war gestern im Permanenzausschusse beschäftigt. Ich wurde zum Generalredner gewählt und wurde von vielmehr als 20 Herren beauftragt, meine Vorschläge zu begründen. Ich bin sicher, daß ich bis 100 Unterschriften sammeln könnte. Ich habe gestern auch den Herrn Präsidenten gefragt, ob die Formalität nötig ist, und da wurde mir gesagt, es wird auch so gehen. Aber in Wirklichkeit kann ich auch bis 100 Unterschriften hebringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Antrag ist von der palästinensischen Landsmannschaft vorgeschlagen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir werden über diesen Antrag nicht sofort zur Abstimmung schreiten. Ich nehme an, daß die Herren vom E. A. C. eine Erklärung abgeben wollen, ob dieser Antrag annehmbar ist oder nicht. Delegierter Trietsch: Wer sind die Herren? Wir haben noch kein neues A. C. und tagen noch unter dem alten. — (Delegierter Hermann Kohn: Der Kongreß soll beschließen!) Selbstverständlich beschließt der Kongreß, aber der Kongreß wird Wert darauf legen, das E. A. C. zu hören.

Präsident **Wolffsohn**: Das ist eine prinzipielle Sache. Herr Hermann Kohn ist zum erstenmal hier. Das E. A. C. ist vom Kongreß gewählt und nicht von Ihnen, der Sie noch niemals gewählt haben. Der vorige Kongreß muß mindestens so respektiert werden wie der heutige. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das, was uns Herr Wolffsohn jetzt gesagt hat, deckt sich, glaube ich, mit meiner Erklärung. Ich nehme an, daß der Antrag Kohan-Bernstein die nötige Unterstützung hat. (Zustimmung.)

Professor **Warburg**: Ich möchte im Namen des E. A. C. als Vertreter der Palästinaarbeiten darauf hinweisen, daß, wenn Sie diese Anträge annehmen, Sie vielleicht das neue A. C. mit Aufgaben belasten, die es nicht ausführen kann. Ich halte es überhaupt für außerordentlich gefährlich, daß ein Kongreß

Maßregeln direkt beschließt, die in das Ressort eines Teiles des A. C. fallen. Der Kongreß darf wohl Anregungen geben, daß das Ressort oder das E. A. C. sich in einer Richtung bemüht, darf aber das A. C., wenn er ihm nicht Fesseln anlegen will, nicht direkt mit solchen Aufgaben betrauen. Daher bitte ich, den Antrag in dieser Form abzulehnen, obwohl mir die einzelnen Punkte als erstrebenswertes Ziel erscheinen. Vielleicht liegt es absolut nicht in der Möglichkeit, vielleicht ist eines oder das andere sogar schädlich; von hier aus kann man überhaupt solche Sachen nicht sofort übersehen, und der Kongreß sollte sich hüten, solche Dinge zu fordern, derlei könnte nur als Anregung angenommen werden.

Es wird beantragt, die „Konzentration aller Bureaus für zionistische Tätigkeit in ein Bureau“, — wir wissen nicht, ob dies möglich sein wird; wäre es der Fall, würden wir dafür sein — „das unter Kontrolle und kollektiver Leitung der in Palästina wohnenden Mitglieder des A. C. stehen soll.“

Wir wissen gar nicht, ob A. C.-Mitglieder, welche in Palästina wohnen, gewählt werden. Ich glaube, dies müßte hier gestrichen werden. Ferner heißt es: „Die Aufgaben des Bureaus zerfallen in fünf Teile“. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Es heißt hier ferner: „Es ist wünschenswert, in Palästina auch ein Mitglied des E. A. C. zu wählen.“

Wünschenswert ist dies natürlich, aber nicht ausführbar; denn wenn ein Engeres Aktions-Komitee-Mitglied in Palästina gewählt wird, so darf es sich nicht nur mit einzelnen Aufgaben befassen, sondern muß bei jeder Sache um seine Meinung gefragt werden, es muß sein Urteil abgeben können, man muß ihm über jede Sache berichten, — hiergegen müssen wir als E. A. C. Verwahrung einlegen, es würde unsere Arbeit enorm erschwert werden.

Delegierter Dr. **Kohan-Berastein**: Ich möchte erklären, daß die Form, in welcher meine Anträge gestellt sind, die gewöhnliche Form darstellt, in welcher alle Anträge eingebracht werden. Es gibt für Anträge zweierlei Formen, die des Antrags und die der Resolution. Eine Resolution ist ein frommer Wunsch, der wenig Aussicht hat, realisiert zu werden. Ein Beschluß legt aber dem A. C. nahe, daß es sich bemühen soll, denselben zur Ausführung zu bringen. Wir wissen genau, daß nicht alle Beschlüsse des Kongresses ausgeführt werden, auch ist dies nicht immer möglich. Deshalb ist die Erwiderung Warburgs, daß die Form meiner Vorschläge dagegen spricht, nicht ernst zu nehmen, weil alle Beschlüsse, welche der Kongreß annimmt, nur dazu bestimmt sind, in Erfüllung zu gehen, wenn es möglich ist. Man kann nicht bei jedem Worte so skrupulös sein, daß der ganze Antrag nicht angenommen wird, weil nicht die nötige Form eingehalten ist. Ich bin einverstanden, wenn Warburg sagt, es sind wünschenswerte Anträge, aber nicht zu erfüllende. Das werden wir ja sehen. Nicht alle Beschlüsse wurden immer ausgeführt.

Warburg ist mit der ersten Hälfte des ersten Antrags einverstanden, daß die Konzentration ein Ding ist, das gewünscht werden kann. Aber ob ein Mitglied des E. A. C. in Palästina gewählt wird, wissen wir nicht. Wenn wir schon einmal vier A. C.-Mitglieder in Palästina gehabt haben und jetzt die Zahl auf zwei herabgesunken ist, weil einer gestorben und einer verzogen ist, so kann ich mir nicht denken, daß der Kongreß überhaupt keine Palästinenser ins A. C. wählen wird; wenn keine A. C.-Mitglieder in Palästina wohnen werden, haben wir dort überhaupt keine Mitglieder des A. C. mehr. Ich habe eine besondere Form gewählt, indem ich vorschlage: „Es ist wünschenswert, aus Palästina auch ein Mitglied des E. A. C. zu wählen.“ Dieses Mitglied braucht nicht über jeden Punkt befragt zu werden. Ich glaube, daß weder die Form noch der Inhalt meiner Anträge unannehmbar ist.

Präsident **Wolffsohn**: Dr. Kohan-Berastein beschwert sich wie immer darüber, daß man Palästina schlechter behandelt. Davon kann keine Rede sein. Er verlangt aber für Palästina besondere Privilegien. (Trietsch: Warum

nicht?) Herr Trietsch, ich habe Sie nicht unterbrochen, warten Sie den Satz ab, dann werden Sie hören. Für Privilegien, die man Palästina geben könnte, wäre ich gewiß. Er verlangt aber auch Privilegien, die vollständig undurchführbar sind. Wir können nicht für die Mitglieder des A. C. in Palästina eine Ausnahme machen, daß sie dort eine spezielle Behörde bilden. Sind es Mitglieder, die arbeiten können, so werden sie instande sein, sich dort dieselbe Achtung und denselben Einfluß zu verschaffen, wie die Mitglieder des A. C. in den andern Ländern, und sie werden gefragt und gehört werden. Ich hätte nicht das Wort genommen, wenn nicht der letzte Antrag wäre, daß bei der A. P. C.-Leitung in Jaffa zur Beratung aller neuen Unternehmungen in Palästina das Landeskomitee hinzugezogen werden soll. Als Präsident der A. P. C. protestiere ich ganz entschieden dagegen, daß man für die Geschäfte der A. P. C. ein Oberkomitee einsetzt. Wir brauchen Beamte, die das Geschäft verstehen. Wir können aber nicht Beamte anstellen, die hier im Kongreß durch Zufall gewählt werden, und deren Qualifikation als Bankbeamte wir nicht beurteilen können. Ich bitte Sie dringend: Lehnen Sie alle diese Anträge ab, denn es sind keine Anträge für den Kongreß. Es sind Anregungen, die man den betreffenden Behörden gibt, die die Sache prüfen werden. Ich sagte bereits, daß ich in bezug auf die Zusammenfassung der Bureaus auf demselben Standpunkt stehe wie Prof. Warburg. Aber gerade an den Herren in Palästina, die im Aktionskomitee sitzen, ist dieser Wunsch gescheitert. Ich habe versucht, durch das Palästinaamt die Auskunftsbureaus geschäftsmäßig auszugestalten, aber Herr Scheinkin und andere waren nicht zu bewegen, hierauf einzugehen, und so haben wir zwei Bureaus. Das sind Angelegenheiten, die ich ein halbes Jahr lang bearbeitet habe, und da sind Sie nicht in der Lage, in fünf Minuten hier zu entscheiden. Das sind Wünsche, die man den betreffenden Behörden einreicht und nicht dem Kongreß. Der Antrag I gehört dem Palästinaamt eingereicht. Dr. Kohan-Bernstein hat ja Gelegenheit, mit den Leitern des Palästinaamtes sich darüber zu besprechen, und er kann sicher sein, daß das Engere Aktionskomitee ihm in jeder Beziehung behilflich sein wird. Wenn man etwas für die A. P. C. hat, dann soll man sich an das Direktorium oder den Aufsichtsrat oder an das Aktionskomitee wenden, aber nicht mit derartigen Anträgen an den Kongreß kommen, die rein geschäftlicher Natur sind, die ja nicht mit großen Ideen und der Kultur und weiß Gott was zusammenhängen. Es sind reine Geschäftssachen. Deshalb bitte ich Sie, lehnen Sie die Anträge sämtlich ab. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Eisenstadt: Herr Wolffsohn hat gestern selbst gesagt, es sei wünschenswert, daß ein Mitglied in Palästina sitzt.

Präsident Wolffsohn: Ich soll das gesagt haben?

Delegierter Eisenstadt: Sie haben gesagt, diese Sache ist möglich. Ich frage, warum sollen nicht einige Mitglieder des E. A. C. nach Palästina kommen? Warum wollen Sie sich ausschließlich auf Beamte verlassen, wenn es sich um die Verwaltung von Mündelgeldern handelt?

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich habe Ihre Ausführungen nicht unterbrochen, weil Sie aus innerer Begeisterung für die Sache gesprochen haben; aber Sie haben nicht das Recht gehabt, das Wort zu ergreifen.

Präsident Wolffsohn (zu Herrn Eisenstadt gewendet): Genau das Gegenteil von dem, was Sie behaupten, habe ich gesagt. Wir sind heute noch nicht in der Lage, ein Mitglied des E. A. C. in Palästina zu haben, und was das Vertrauen zu den Beamten betrifft, so schenken wir nicht allen Beamten Vertrauen, sondern nur denjenigen, die durch ihre geschäftliche Tätigkeit es verdienen.

Delegierter Dr. Kohan-Bernstein: Es ist nicht richtig, daß wir uns in einer besondern Ausnahmestellung befinden. Ich habe nicht eine Kontr agitation im Sinne. Ich selbst habe einen Vermittlungsweg gewählt und habe gesagt, wir verlangen gar nicht vom E. A. C., daß es die Anträge erfüllt.

Man schlägt Ihnen vor, als dem souveränen Herd unserer ganzen zionistischen Tätigkeit, daß Sie alle diese Anträge ablehnen. Dem muß ich widersprechen. Ich weiß, daß ich in einer schlechten Stellung bin. Der gegenwärtige Präsident des E. A. C. ist dagegen und wahrscheinlich ist der zukünftige auch dagegen. Daher bin ich in einer schlechten Lage. Wenn auch der Antrag angenommen wird, wird man sich nicht dafür bemühen, aber es hat einen prinzipiellen Wert. Wenn die Sache auch nicht sofort ausgeführt wird, so wird doch die Zeit kommen, sie durchzuführen. Zur Begründung sagen Sie selbst, daß Palästina in einer Ausnahmestellung ist. Das sind wir. Wir haben ein Recht auf Privilegien. Herr Präsident Dr. Bodenheimer hat gesagt, wir machen keine Ausnahme. Aber in einem Lande, wo, wie ich erklärt habe und wie jeder weiß, der nach Palästina kommt, die zionistische Idee so schwach ist und der antizionistische Geist wächst, muß man unsere Arbeit erleichtern. Man hat immer Furcht, daß etwas hinter den Anträgen steckt. Die zionistische Organisation mit dem Kongreß an der Spitze muß Garantien schaffen, wie in jedem Lande und in jedem Staate, um die Beamten gut vom Plenum aus kontrollieren zu können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Deshalb muß es Ihnen leicht verständlich sein, warum von oben aus verlangt wird, alle diese Anträge zu annullieren. Im Namen aller Palästinenser wird verlangt, daß unbedingt eine zionistische Kontrolle über die Arbeit bestehen soll.

Gegen den fünften Punkt ist besonders von dem Präsidenten des Aufsichtsrats eingewendet worden, der zionistische Geist sei in Palästina vorherrschend. Das ist unwahr. Ich kann nur sagen, daß ich nicht weiß, was dort vorgeht. Wir sehen, daß die Propaganda für eine echt zionistische Arbeit in Palästina mehr nötig ist als überall. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich verlange daher von Ihnen, daß Sie Ihre Pflicht erfüllen, daß Sie wirklich ein reales Interesse für die Arbeit in Palästina zeigen sollen. Es wird wenig sein, wenn Sie oben Leute haben, die sich für die Arbeit interessieren. Es ist auch wenig, wenn Sie dort ehrliche Beamten haben. Ehrliche Beamten werden mit der Zeit nur Bureaukraten und das eigentliche zionistische Interesse fehlt ihnen. Ich kann mit Ihnen nicht ein Privatgespräch führen, aber ich könnte Ihnen Beispiele dafür geben, wie neutral unsere Beamten dort der zionistischen Sache gegenüber stehen.

Im fünften Punkte habe ich beantragt, daß nicht in geschäftlichen Sachen und nicht mit beschließendem Rechte, sondern nur mit beratendem Rechte von der A. P. C.-Leitung in Jaffa das Landeskomitee in Palästina bei allen Angelegenheiten herangezogen werden soll. Ich verlange, daß ein Obergericht über unsere Beamten bei der Bank bestehen soll. Ich habe das gestern begründet und brauche es nicht noch einmal zu sagen. Es kann jemand ein vortrefflicher Beamter sein, aber sein allgemeines Bildungsniveau und seine zionistische Weltanschauung können so beschränkt sein, daß ihm wirklich die Mitglieder unseres E. A. C. zur Seite stehen sollen. Ich verlange nichts neues und erinnere, daß am Dritten Kongreß folgender Beschluß angenommen wurde, der in dem Organisationsstatut Aufnahme fand: Das E. A. C. hat kein Recht, in einem Lande Schritte vorzunehmen, die mit dem Lande in Verbindung stehen, ohne das Landeskomitee hierüber zu befragen.

Ich habe gesagt, der Bleistift arbeitet zu viel in der Bank, und man streicht zu viel bei allen Unternehmungen. Es ergibt sich dann der Umstand, den ich angeführt habe, daß jede Kraft, welche sich einmal bewährt hat, wenn sie nach Palästina kommt, in eine Gruft gelangt, und jeder fühlt sich wie in ein Grab oder in einen Keller auf Ewigkeit hineingelegt. Wenn man nach Palästina geht, will man etwas schaffen und tun, und warum sollten die Mitglieder des A. C., die in Palästina sind, nicht die Möglichkeit haben, etwas zu tun. Von allen Schichten der Bevölkerung, sowohl aus der Arbeiterschaft wie aus den Kolonisten, soll ein Mitglied in das A. C. hineingewählt

werden, welches mit dem Präsidenten der Landsmannschaft und den jeweilig dort weilenden Mitgliedern des Großen A. C. das Landeskomitee bilden soll. Dann können wir garantieren, daß keine Unzufriedenheit herrscht.

Herr Wolffsohn sagt, weil dies keine Kulturanträge sind, wollen wir alle Anträge streichen. Wir sind nicht Geschäftsleute, aber über den Nutzen neuer zionistischer Unternehmungen in Palästina haben wir auch ein Urteil. (Beifall und Händeklatschen.) Ich verlange von jedem, daß er seine Pflicht tut und wirklich eine Kontrolle über die Tätigkeit in Palästina schafft.

Delegierter **Ussischkin** (mit Beifall und Händeklatschen begrüßt): Der Antrag von Herrn Dr. Kohan-Bernstein ist einer der wichtigsten. Die Frage der Organisation unserer Arbeit in Palästina und die Form und der Inhalt derselben ist auch eine der wichtigsten, und wenn dieser Antrag so wichtig ist, kann ihn der Kongreß in dieser Stunde, bevor er die Frage nicht studiert hat, nicht annehmen und nicht ablehnen. Um hieraus einen Ausweg zu finden, daß die Frage studiert und unparteiisch beschlossen werde, stelle ich den Antrag, daß alle Anträge des Herrn Dr. Kohan-Bernstein in der nächsten Sitzung des Großen A. C., nicht des E. A. C., studiert und Beschlüsse gefaßt werden sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Kohan-Bernstein zieht seinen Antrag zurück und schließt sich dem Antrage Ussischkin an.

Delegierter **Blitz** (zu einer Erklärung): Geehrter Kongreß! Ich erkläre hiermit, so sehr ich mich auch gefreut hätte, den Anträgen dieser beiden Herren, namentlich des Herrn Kohan-Bernstein, meine Unterstützung hierfür zu geben, daß man die palästinensischen Juden insofern mehr berücksichtigen soll, als sie dort in Palästina diejenigen sind, die die Verhältnisse am besten kennen, so muß man doch einen Unterschied zwischen Palästina und Jaffa machen. In Jaffa herrscht noch eine große Zerfahrenheit zwischen den dortigen Herren, daß es dort noch nicht angebracht wäre, eine Leitung zu schaffen, die für uns maßgebend wäre, mitbestimmend zu sein. Herr Wolffsohn hat sehr recht. Wenn die Herren vorhaben, dort zu arbeiten, werden sie uns die größten Dienste leisten, das heißt, sie werden organisatorisch arbeiten. (Unruhe.) Ich bedauere es ungeheuer (Schlußrufe), daß Dr. Ruppin, der uns soviel Geld kostet, heute nicht hier ist, um uns einen objektiven Bericht zu erstatten (Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Kantor Blitz hat nicht zur Sache gesprochen; denn er hatte kein Recht, über eine Angelegenheit zu sprechen, über die der Kongreß bereits einen Beschluß gefaßt hatte. Das konnte ich nicht wissen. Die Sache ist hiermit erledigt.

Delegierter **Muntschik** (Jaffa): Herr Blitz hat gesagt, in Jaffa gäbe es zu viele Intrigen. Auf Jaffa könne man sich nicht verlassen. Ich kann aber sagen, die Anträge Kohan-Bernstein werden von allen dortigen Zionisten unterstützt. Das ist der beste Beweis, daß dort bei uns die Einheit existiert und wir für Erez-Jisroel arbeiten wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie wünschen, dem Kongresse mitzuteilen, daß die Anträge Kohan-Bernstein auch von der Arbeiterschaft in Palästina und Jaffa unterstützt worden sind. (Delegierter Muntschik: Ja!) Ich bringe das zur Kenntnis.

Präsident **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte nur die Bitte an den geehrten Kongreß richten, nicht in solcher Weise zu verfahren. Wir würden nicht weit kommen. Wenn einer ein Wort contra spricht, schreien Sie „Schluß!“ und „Nieder!“ Wenn Sie wirklich ein Interesse für unsere Arbeiten haben, müssen Sie die Gegner ebenso hören, wie die Freunde. (Lebhaftes Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Geehrter Kongreß! Ich habe die Worte des geehrten Präsidenten nicht dahin aufgefaßt, daß er dem Kongresse einen Vorwurf machen wollte. Er hat nur eine Mahnung an die Teilnehmer des Kongresses gerichtet im Interesse der Ruhe und Ordnung bei unsern Debatten. (Herr Trietsch meldet sich zum Wort.)

Sie haben eine Interpellation beantragt. Sie ist weder schriftlich noch mündlich unterstützt, ich kann Ihnen das Wort nicht erteilen.

Delegierter **Trietsch**: Dann fasse ich das in der Form einer Erklärung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir sind jetzt bei der Beschlußfassung. Ich gebe Ihnen das Wort zu keiner Erklärung. (Delegierter Trietsch versucht zu sprechen.) Ich entziehe Ihnen das Wort. (Delegierter Trietsch: Mit Unrecht!)

Über die Interpellationen des Herrn Trietsch hätte ich beinahe über den Antrag Ussischkin abzustimmen vergessen. Ich bitte, den Mittelgang frei zu lassen. Die Damen und Herren, die nicht Delegierte sind, wollen sich nach beiden Seiten des Saales bemühen.

Wer für den Antrag Ussischkin ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist einstimmig angenommen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Ferner liegt ein Antrag von Zewi Kohn aus Jaffa vor, welcher lautet (liest):

„Die palästinensische Landsmannschaft wünscht berechnigte Beschwerden gegen die Leitung der A. P. C. vorzubringen und bittet den hohen Kongreß, zu diesem Zwecke eine Kommission aus drei Mitgliedern des Kongresses nebst dem A. C. zu bestellen.“

Dieser Antrag ist gestern debattiert worden, ich bitte, ihn ins Russische zu übersetzen.

(Dr. Tschlenow übersetzt diesen Antrag ins Russische.)

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich betrachte es als selbstverständlich, daß Sie einen derartigen Antrag nicht annehmen werden. „Berechtigte Beschwerden gegen die A. P. C.“ Die Herren haben bereits geurteilt, daß ihre Beschwerden gerechtfertigt sind. (Hört, hört!) Sie sollen ihre Beschwerden an der richtigen Stelle vorbringen, wir haben einen Aufsichtsrat und ein Direktorium, dort sollen sie ihre Beschwerden vorbringen. Wenn sie auf dem Kongresse vorgebracht werden, dann hätte ich ganz andere Beschwerden gegen Leute vorzubringen, die der A. P. C. in Palästina das Leben sauer machen.

Sie verlangen eine Kommission von drei Herren. Es sitzen ja hier drei Direktoren, warum bringen die Herren solche Sachen nicht zur Kenntnis derselben? Der Kongreß würde durch einen Beschluß Mißtrauen aussprechen gegen unsere eigenen Behörden. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen uns nicht unsere Arbeit zerstören lassen, und wenn es auch von unsern Lieblingen, von den Arbeitern, geschehen sollte. Ganz gleich, ob diese Anträge von wirklichen Arbeitern herrühren oder von solchen, die nur Reden halten, wir wollen uns nicht unsere Arbeit zerstören lassen, lehnen Sie den Antrag ab. (Lebhafter Beifall.)

Delegierter **Aronowitsch** (Jaffa): Sehr geehrter Kongreß! Es ist hier ein Mißverständnis vorgekommen. Die Palästina-delegierten haben untereinander gesprochen wegen der Auswahl einer Kommission, mit der wir dort reden können über Sachen, die wir nicht beim Kongreß besprechen können. Es war aber nicht die Rede von Beschwerden, das ist nicht richtig.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bringe den Antrag zur Abstimmung.

Delegierter **Scheinkin**: Die palästinensische Landsmannschaft wünscht dieses nicht. (Rufe: Scheinkin ist Mitglied der russischen Landsmannschaft!)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es scheint eine Differenz zwischen den Herren der palästinensischen Landsmannschaft zu existieren. Ich kann nur über den Antrag so abstimmen lassen, wie er mir hier vorliegt. Der Kongreß wird entscheiden, ob er so viel Vertrauen zu den Herren hat, daß er auf den Antrag hin der A. P. C. das Mißtrauen zuwendet. (Rufe: Wer hat den Antrag unterschrieben?) Der Antrag ist unterschrieben von einer Reihe von Delegierten, die, soviel ich im allgemeinen übersehen kann, zum größten Teile nicht Palästinenser sind. (Rufe: Namen verlesen!) Es wird gewünscht.

daß die Namen verlesen werden. (Große Unruhe und Zwischenrufe.) Es hat keinen Zweck, wenn mir von den Delegierten Zurufe gemacht werden, die hier nicht zu verstehen sind. Wenn einer etwas wünscht, soll er heraufkommen und sich melden.

Es wurde gewünscht, daß die Namen verlesen werden. (Nein!) Nachdem von vielen Seiten dieser Wunsch geäußert wird, werde ich die Namen verlesen. (Lärm. — Wir wollen die Namen nicht hören!) Ich lasse hierüber keine Diskussion zu und verlese die Unterschriften. Ich bitte die Ordner für Ruhe zu sorgen. Es sind unterschrieben: Loebl Taubes, Dr. Karl Pollak, S. Epstein, J. Pragmann, Streicher, Nachmann, Kantorschik, Moses Kleimann, Rosenblum, einige Namen sind unleserlich.

Ich bringe nun den Antrag zur Abstimmung. Wer dafür ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe wird vorgenommen.) Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir kommen nun zu dem Antrage Simon aus Mannheim. Dieser Antrag lautet:

„Der Kongreß ist der Ansicht, daß die gegenwärtige geschäftliche Tätigkeit des J. C. T. in Europa außerhalb der Interessensphäre der zionistischen Bewegung liegt. Der Kongreß fordert, daß allmählich die möglichste Liquidation der europäischen Geschäfte des J. C. T. und die Überleitung seiner Mittel nach Palästina erfolge.“

Das Wort hat der Herr Reichsratsabgeordnete Dr. Gabel:

Delegierter Dr. **Gabel**: Ich würde die Geduld der Versammlung nicht auf die Probe stellen, wenn nicht der Umstand ... (Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie werden doch einem solchen Parlamentarier, wie Herrn Dr. Gabel, Gehör schenken. (Beifall.)

Delegierter Dr. **Gabel** (fortfahrend): Ich würde nicht in letzter Stunde das Wort ergreifen, wenn nicht der Umstand, daß der Antrag des hochgeehrten Herrn Simon, der in das Mark einer unserer wichtigsten Institutionen greift, das Vertrauen, das wir dieser Institution schenken sollen und schenken müssen, auf das heftigste erschüttert. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, daß die Jüdische Nationalbank den Tendenzen des Gründers unserer Bank, unseres verstorbenen Führers Dr. Herzl, entsprechen kann, wenn sie aufhört, die europäischen Geschäfte fortzuführen, wenn sie aufhört, ein Finanzorgan in Europa zu sein. Die Bank kann nicht außerhalb Europas existieren. Sie muß Beziehungen zu andern europäischen Instituten haben, um ein Bindeglied zwischen den verschiedenen finanziellen jüdischen Institutionen zu bilden. Sie ist aber bisher ein solches Bindeglied nicht gewesen. Es sind viele Kräfte in den jüdischen Finanzinstituten konzentriert. Diese Kräfte zu sammeln und ein Bindeglied für sie zu sein, sollte eben den Hauptzweck des J. C. T. darstellen. Um aber wirklich ein Bindeglied zwischen den jüdischen Banken zu sein, muß die Jüdische Kolonialbank sich auch nach außen hin eine gewisse Stellung erwerben. Wenn sie das jüdische Finanzwesen repräsentieren soll, muß sie auch zu andern Institutionen, nicht nur jüdischen, in Beziehungen treten. Sie muß ein Faktor auf dem finanziellen Markte sein. Nur dann, wenn die jüdischen Finanzinstitute durch die Vermittlung unserer Jüdischen Kolonialbank auf den öffentlichen Markt treten werden, nur dann kann die Jüdische Kolonialbank Anspruch darauf erheben, von den jüdischen Finanzinstituten als Sammelpunkt der jüdischen finanziellen Kräfte behandelt zu werden. Nun ist bekannt, daß unsere Bank zu keinem europäischen Finanzinstitute Beziehungen hat. Das ist eine konkrete Tatsache, und ich führe hierfür als Beweis einen originellen Brief dieser Kolonialbank an. Als sich nämlich ein Kreditinstitut in Lemberg an die Jüdische Nationalbank mit der Bitte wandte, daß sie ihre Depots und Wechsel in London unterbringen solle und ihr Kredite bei andern europäischen Instituten verschaffen möge, da antwortete die Jüdische Kolonialbank (liest): „Auf Ihr Geehrtes vom 19. Dezember erwidern wir Ihnen erge-

benst, daß wir zu unserm Bedauern nicht in der Lage sind, unsere eigenen Akzepte zu diskontieren. Die Londoner Banken verfolgen das Prinzip, Wechsel nur ihren Kunden zu diskontieren. Wir können Ihnen daher leider kein hiesiges Institut für Ihren Zweck nennen.“

Die Jüdische Kolonialbank erklärt also selbst, daß sie nicht imstande ist, ihre eigenen Akzepte irgendwo zu plazieren.

(Delegierter Dr. **Katzenelsohn**: Ihre eigenen Akzepte diskontiert keine Bank. Informieren Sie sich erst darüber, worüber Sie sprechen.)

Die Jüdische Kolonialbank hat keine Beziehungen zu den andern finanziellen Instituten, auf Grund deren sie einen finanziellen Faktor darstellen könnte. In einem Zwischenruf behauptet Herr Direktor Katzenelsohn, daß überhaupt keine Bank ihre eigenen Wechsel diskontiert. (Dr. Katzenelsohn: Akzeptel!) Der Brief schreibt von „Akzepten“. Wir wandten uns ja um Diskontierung von „Wechseln“ und nicht ihren eigenen „Akzepten.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte den Redner, sich kürzer zu fassen.

Delegierter Dr. **Gabel** (fortfahrend): Ich glaube weiter, daß die Beziehungen, die eine Bank zur andern hat, es mit sich bringen, daß sie im Notfalle und überhaupt für geschäftliche Transaktionen Kredit von einer andern Institution bekommt. Der J. C. T. wäre dann in der Lage, für den Fall eines Run oder für den Fall einer Kreditbeschaffung zur Erreichung einer Konzession in Palästina soviel Kredit bei andern Instituten zu bekommen, daß er nicht erst ihre eigenen Papiere verkaufen müßte, um Mittel für Beilegung eines Run zu beschaffen. Es ist überhaupt die schlechteste Politik für eine Bank, wenn sie Gelder thesauriert, wenn sie so wirtschaftet, daß sie die Gelder in Erwartung eines gewissen Augenblicks verwahrt. Diese Fälle haben sich auch bei andern Banken ereignet, und jede Bank hat auch durch die Beziehungen zu andern Banken über genügend Mittel verfügt, ohne daß sie ihr gesamtes Kapital zu thesaurieren gebraucht hätte. Wenn diese Politik weiter verfolgt wird, kann ich nicht annehmen, daß jüdische Gelder in größerem Maße der Jüdischen Nationalbank anvertraut werden. Es wird vielleicht noch ab und zu vorkommen, daß Aktien aus Mitleid gezeichnet werden. Aber eine finanzielle Kraft und eine Zusammenfassung aller jüdischen Geldmittel wird die Jüdische Bank nicht werden. (Unruhe.) Hierin soll eben die Durchführung des Vermächtnisses unseres verstorbenen Führers Herzl liegen. Nicht nur die Worte sollen befolgt werden, daß dieses Geld als Mündelgeld verwahrt werden soll, sondern eher die weiteren Worte, daß diese Bank eine Finanzinstitution des ganzen jüdischen Volkes sein soll, welche die großen Bankiers und Großkapitalisten ersetzt, um die finanziellen Mittel des großen jüdischen Volkes für die ökonomische Wiederaufbauung unseres Landes heranzuziehen.

Ich schließe mit einer kurzen Kritik auch der zweiten Erklärung des Direktoriums der Kolonialbank und behaupte, daß die Administration, welche die Kapitalien angeblich mündelsicher verwaltet, dieses Ziel nicht erreicht hat. Wenn man bedenkt, daß der Bruttogewinn im Jahre 1908 300 000 M. beträgt, und daß die Ausgaben 66% von diesem Bruttogewinn ausmachen und nur der Rest als Nettogewinn verbleibt, so ist das keine mündelsichere Verwaltung eines Vermögens. Das ist nicht die richtige Verwaltung eines Nationalvermögens. Die Verwaltung wäre dann eine richtige, wenn sie das Vermögen vergrößern würde. Das ist die Pflicht eines richtigen Vormundes, und das ist die Pflicht unserer Mandatäre, die über unser Vermögen zu wachen haben. Unser Vermögen muß vergrößert werden, sonst können wir nicht an die Erreichung unserer Ziele denken. (Beifall. — Unruhe.)

Delegierter Dr. **Katzenelsohn** (zu einer tatsächlichen Berichtigung): Ich habe nur einige Worte in bezug auf die Rede des Herrn Dr. Gabel zu bemerken. Eine lange Widerlegung ist nicht notwendig, denn das meiste hat Herr Dr. Gabel selbst widerlegt.

Vor allem hätte Herr Dr. Gabel sich die Mühe geben sollen, den Namen unserer Bank zu kennen. Er hat gesagt: Nationalbank, und er hätte wenigstens die Zahlen der Bilanz studieren sollen. Dann hätte er sich überzeugt, daß wir den Kredit, den er verlangt, schon lange genießen. Die Akzepte unserer Bank zirkulieren und werden gern von den Leuten genommen. Allerdings, daß wir unsere Akzepte nicht selbst diskontieren, ist jedem Bankier bekannt.

Delegierter Ussischkin: Hochgeehrter Kongreß! Der Antrag, welchen Herr Julius Simon gestellt hat, ist der wichtigste Antrag, den wir hier gehört haben. Er fordert, daß die ganzen finanziellen Mittel der Jüdischen Kolonialbank nach Palästina gehen sollen. Sie werden sehen, gegen diesen Antrag werden die Direktoren stimmen, das zeigt, daß wir den Antrag annehmen müssen. (Unruhe. — Beifall.) Um einen Beschluß zu fassen, der unsere Arbeit in Palästina stützen wird, sollten Sie ohne Kompromiß, ohne Amandement unbedingt den Antrag Simon annehmen.

Delegierter Dr. Friedemann: Ich bin prinzipiell der Meinung des Herrn Simon, daß diejenigen Gelder, welche nicht in palästinensischen, sondern in Europageldern angelegt sind, so weit flüssig gemacht werden sollen, als es möglich ist, ohne die europäischen Geschäfte der Bank zu schädigen. Natürlich müssen in London so viel Gelder bleiben, als die A. P. C. unter Umständen in Europa in Anspruch nehmen kann. Soweit gehe ich mit Herrn Simon und werde für seine Anträge stimmen. Aber die Begründung des Herrn Ussischkin ist eine so unglaubliche Demagogie (lebhafter Zustimmung), wie sie mir noch nicht vorgekommen ist. Was ich hier erkläre, tue ich aus sachlicher Überzeugung. Nicht weil die Direktoren der Bank dagegen stimmen, bin ich dafür, sondern weil nach meiner Überzeugung das das Richtige ist. (Lebhafter Beifall.) Wenn man auf den Kongreß mit solchen Argumenten zu wirken sucht, schafft man sich künstlich eine Gegnerschaft gegen sachliche Anträge, die man vermeiden muß. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Katzenelsohn: Herr Ussischkin hat richtig geraten: Das Direktorium muß sich gegen den Antrag Simon erklären, und zwar deshalb, weil es alle Anträge annimmt, welche etwas schaffen, aber nicht einen solchen, welcher dazu angetan ist, Arbeit zu zerstören und nur als Mißtrauensvotum aufgefaßt werden kann. (Lebhafter Beifall.)

Delegierter Bard (Lemberg): Hoher Kongreß! Ich bedaure, gegen den Antrag Simon mich aussprechen zu müssen. Innerhalb zehn Jahre hat die Bank kaum den achten Teil ihres Nominalkapitals erwerben können. Wenn wir dieses Institut zu einer achtungsgebietenden Höhe bringen wollen, müssen wir entschieden weiter in Europa arbeiten. Zu meinem Bedauern muß ich sagen, daß die Bank für Werbung des Kapitals sehr wenig getan hat; es scheint mir, daß sie heute auf ihren Lorbeeren ausruht. Eine Viertelmillion ist gesammelt worden auf den ersten Aufruf unserer Führer. Wie wenig die Bank bisher gearbeitet hat, beweisen folgende Ziffern. Die Bilanz schließt am 31. Dezember 1907 mit 254 000 £; nach zwei Jahren hat sie 255 500, und die Werbung dieses Kapitals von elenden 1500 £ in der ganzen Judenheit hat nicht weniger gekostet als 60% des Bruttogewinnes von 300 000 M. Die Bilanz ist leider in Pfund verfaßt, so daß die meisten Herren wenig davon verstehen. Wenn sie in Kronen, Mark oder Franks abgefaßt wäre, würde jeder es leicht verstehen. Ich habe mir aber die Mühe genommen, die Sache zu berechnen, und habe gefunden, daß der Bruttogewinn in zwei Jahren 300 000 M beträgt. Davon machen die Saläre 92 000 M aus, Miete und Advokatenspesen betragen 10 000 M. Ich weiß, die Herren verlegen sich nur auf sichere und gute Geschäfte. Um 750 Aktien in einem Jahre zu erwerben, also in zwei Jahren 1500, und um 2½% zu bekommen, muß man 92 000 M an die Beamten auszahlen; billiger machen sie es nicht, mit einem Worte, es verbleiben von 300 000 M für uns 128 000 M.

Derjenige, der einen Share kauft, kauft ihm eigentlich à fond perdu, als Almosen, man hat zur Bank kein Vertrauen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**. Ich mache Herrn Bard aufmerksam, daß es undenkbar ist, nachdem wir gestern den ganzen Nachmittag uns mit der Palästinafrage beschäftigt haben, in eine neue Debatte über jeden Antrag einzutreten. Ich kann nur zu ganz kurzen Erklärungen und Ausführungen das Wort erteilen.

Ich habe noch eine Bitte an den Kongreß. Das Präsidium wird fortwährend von einzelnen Delegierten mit Anträgen und Anfragen technischer Art behelligt. Zur Erledigung dieser Dinge sind die Schriftführer gewählt. Ich bitte dieselben, am Präsidialtisch Platz zu nehmen, und die Herren Delegierten ersuche ich, ihre Anträge bei dem Schriftführer einzubringen. Sonst ist es unmöglich, die Verhandlung zu leiten. Ich werde weiteres aufmerksam gemacht, daß die Galerie an Kundgebungen, sei es des Beifalls oder Mißfallens, sich beteiligt. Ich habe bereits früher die Ehre gehabt, darauf hinzuweisen, daß uns außerordentlich viel daran liegt, eine freundlich gesinnte Galerie zu haben, die unsere Beratungen mit Interesse verfolgt. Wir haben aber ein Interesse daran, in erster Linie die Stimmung des Kongresses zu den Anträgen kennen zu lernen, und deshalb ist es unbedingt erforderlich, daß die Galerie sich jeder Beifalls- bzw. anderer Kundgebungen enthält. Ich bitte daher die Besucher und Besucherinnen auf der Galerie, freundlichst meine Bitte zu berücksichtigen.

Präsident **Wolffsohn**: Herr Ussischkin hat hier die Bitte an Sie gerichtet, Sie sollen den Antrag Simon annehmen, weil die Direktoren dagegen sind. Er würde wahrscheinlich auch gesagt haben, Sie sollen dagegen stimmen, wenn die Direktoren dafür sind. Wenn ich so vorgehen wollte, wenn ich jetzt den Kongreß auffordern wollte, ohne nachzudenken, gegen den Antrag zu stimmen, weil Ussischkin dafür eingetreten ist, ich glaube, ich würde dann die Majorität haben, weil ich annehme, daß der Kongreß nicht zugeben wird, daß man deswegen dagegen stimmt, weil die Beamten dafür sind. Das ist eine Disziplinlosigkeit (stürmischer Beifall und Händeklatschen), die unsere Organisation bald zerstören würde. (Beifall.)

Wir selbst wählen uns die Beamten, sie sind uns nicht aufgedrungen, wir wählen sie selbst. Wir werden bald ein A. C. wählen, in welchem die Herren sitzen werden, welche diese Ansicht des Herrn Ussischkin vertreten. Was soll aus der Organisation werden, wenn dann andere auftreten werden mit dem Verlangen: stimmt dafür, weil die Herren vom A. C. dagegen sind, was soll da aus der Bewegung werden? Ich ersuche Sie, lehnen Sie den Antrag Ussischkin einstimmig ab, denn der Antrag würde uns außerdem nicht nur hier, sondern überall blamieren. Ich bin nicht in der Lage, Ihnen hier auseinanderzusetzen, daß es unmöglich ist, eine Bank, die in Europa sitzt, zu liquidieren. Herr Simon meint dies auch gar nicht. Er meint nur, daß wir die Gelder nach Palästina bringen sollen. Das haben wir bisher getan und tun es alle Tage, der Antrag ist überhaupt überflüssig, bitte lehnen Sie ihn ab. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Ussischkin**. (Pfeife und große Unruhe.) Ich wünsche, daß der Kongreß mich verstehen soll. Wenn Herr Wolffsohn und andere mich nicht verstanden haben, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, daß ich schlecht deutsch spreche. Ich wollte sagen, die Herren Direktoren sind gegen den Antrag, und der Kongreß soll den Antrag annehmen, nicht weil die Direktoren dagegen sind, sondern weil der Kongreß selbständig seine Ansicht äußern soll. Wenn der Kongreß dem Antrage Simon zustimmt, werden die Direktoren danach handeln. Das ist nicht eine Sache gegen die Disziplin, und die Erklärungen Wolffsohns waren vollständig überflüssig. (Beifall. — Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Aufforderung an die Galerie scheint vorher mißverstanden worden zu sein. Sie scheint dahin aufgefaßt

worden zu sein, daß das Präsidium wünscht, daß der Kongreß seinen Beifall oder sein Mißfallen den Rednern zur Kenntnis oder zum Ausdruck bringt. Das ist absolut nicht die Meinung des Präsidiums. Ihre Entschließungen und Ihre Meinung werden Sie auf eine Art zum Ausdruck bringen, die sehr geräuschlos und sehr still vor sich geht, nämlich durch Erheben der Hände. Ich bitte also darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Arbeiten des Kongresses durch jeglichen Zwischenruf erschwert werden, und ich bitte, sich derselben zu enthalten.

Delegierter Kessler: Der Antrag Simon enthält schwerwiegende und technisch bedeutende Fragen. Wenn wir uns über eine technische Frage oder über eine medizinische Frage unterhalten wollen, so werden wir dies im Vereine mit Technikern bzw. Medizinern tun. Bei einer banktechnischen Frage müssen wir Banktechniker hören. Deshalb ist es absolut erforderlich, im Interesse der ganzen Bewegung ordnungsgemäß zu verfahren, und entweder kann der Kongreß einfach den Antrag ablehnen, wofür ich bin, oder im höchsten Falle könnte der Antrag einer Kommission aus technischen Bankfachleuten überwiesen werden, die uns eben Bericht erstatten und sagen, was wir tun sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Podlischewski (mit Beifall begrüßt): Ich bin absolut gegen den Antrag Simon. Ich betrachte diesen Antrag als für unsere Sache gefährlich. (Hört, hört!) In Palästina sind Handel und Industrie noch nicht so entwickelt, daß der Ausfluß des Geldes so leicht wie der Eingang des Geldes wäre. Wenn wir das ganze Kapital in Palästina verwenden werden, haben wir keine Reserven mehr. Alle Banken in Europa haben ihre Reserven in der Reichsbank für den Fall einer Krise. Wir haben das nicht. Unser Kapital, das wir in Effekten und Wechseln angelegt haben, bildet unsere Reserven. Geben wir nicht zu viel Geld hin. Wenn das Geschäft sich entwickeln wird und die Industrie einen Aufschwung nimmt, werden die Direktoren selbst das Geld hinüberführen. Die Direktoren haben das Kapital der A.P.C. schon vergrößert; denn sie haben dies für eine Notwendigkeit gehalten. Aber Beschlüsse diesbezüglich darf man hier nicht fassen. Man muß das erst einsehen. Wir können nur Beschlüsse über ideale Sachen fassen, wir haben aber nicht das Recht, über Geldsachen zu beschließen, denn wir haben nicht darin gearbeitet. Wir haben ein großes Vertrauen zu unsern Direktoren und müssen die Sache ihnen überlassen. Wir können uns einer großen Gefahr aussetzen, wenn wir das ganze Geld nach Palästina schicken und keine Reserven haben. Was machen wir, wenn wir eine Krisis bekommen? Lehnen Sie die Sache ab und legen Sie diese Dinge ganz in die Hände der Direktoren. (Beifall und Widerspruch.)

Delegierter Bentwich: Ich möchte nur zwei Worte hier sprechen. Wir hören zu viel von Geschäften und nicht genug von der zionistischen Sache. Das Geld soll für Palästina verwendet werden. Ich war mit Dr. Gaster der erste Vertreter in England für die Bank. Wir sind zurückgetreten, weil diese Gelder, die für Palästina gegeben wurden, für andere Dinge verwendet wurden. (Präsident Wolffsohn: Wofür?) Für geschäftliche Sachen in andern Ländern. (Präsident Wolffsohn: Das hat man schon früher gehört!) In früherer Zeit haben wir das Geld in Palästina nicht verwenden können, aber jetzt soll man auf die ursprüngliche Idee zurückgreifen, daß diese Gelder nur für Palästina bestimmt sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Simon: Geehrter Kongreß! In diese Angelegenheit, die ich gestern in einem nüchternen und nur rein geschäftsmäßigen Ton hier vorbringen wollte, ist allmählich ein Ton hineingekommen, der gar nichts mit dieser Sache, die ganz nüchternen Erwägungen entspringt, zu tun hat. (Zustimmung.) Ich bedaure auch, daß man die ersten Worte, die Herr Ussischkin vorhin an den Kongreß gerichtet hat, in der Erregung, — denn anders kann ich es mir bei der Hochachtung, die ich vor den Herren, die nachher

gegen diese Worte sich wendeten, nicht erklären, — in der Erregung so gedeutet hat, wie wir nachher die Interpretation insbesondere aus den Worten des Herrn Wolffsohn hörten. Wer nüchtern und unbefangen die Worte Ussischkins hörte, konnte zu keiner andern Deutung kommen, als daß er, soweit er die deutsche Sprache beherrscht. . . . (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen. (Beifall.)

Delegierter Simon (fortfahrend): Ich glaube, daß ich nicht meine Befugnisse überschritten habe, wenn ich das tue, was Herr Wolffsohn vorher getan hat.

Präsident Wolffsohn: Ich habe die Worte nicht interpretiert, sondern nur wiederholt.

Delegierter Simon (fortfahrend): Ich sage, wir kennen ja die prinzipiellen Anschauungen des Direktoriums der Bank, daß es eine geschäftliche Möglichkeit gibt, Gelder flüssig zu halten und dennoch Gewinn daraus zu erzielen. Dieses Prinzip leugne ich und beweise es durch die bisherigen schlechten Erfolge, die die Bank gehabt hat. Ich sage, — und das ist die Frage, worauf es ankommt, — wenn man mit dem großen Apparate der Bank, mit all den vielen Beamten, die sie hat, mit all der Inanspruchnahme der für uns wertvollen Kräfte der Herren Direktoren, die für andere Zwecke für uns nutzbar sind, nicht einmal soviel erzielen konnte, wie man aus dem Gelde hätte erzielen können, wenn man es einfach als Rente in Effekten angelegt hätte, daß in diesem Augenblicke, wo diese Erkenntnis durch die Erfahrung von sieben Jahren der Tätigkeit der Bank unumstößlich feststeht, die Direktoren zu der Einsicht kommen müssen, daß dies nicht die Art ist, die Geschäfte der Bank weiterzuführen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens aus dem Grunde, weil sie unsern geschäftlichen Kredit überhaupt schädigt, indem sie durch die schlechten Gewinne aller Welt vor Augen führt, daß wir keine Geschäfte machen können, zweitens deshalb, weil das Prinzip der Flüssigkeit der nicht in Palästina investierten Mittel doch von uns allen hochgehalten wird.

Ich mache darauf aufmerksam, es herrschen drei Anschauungen, welche hier eben auf der Tribüne zum Ausdruck kamen. Die erste Anschauung vertrat Herr Dr. Gabel, welcher forderte, daß die Bank ganz andere Geschäfte in Europa mache als bisher. Meine Auffassung stimmt ganz mit der Auffassung der Direktoren der Bank überein, derart, daß die Gelder nicht mehr heute in europäischen Geschäften investiert werden dürfen, weil jedes Interesse für derartige Geschäfte für unsern Zionismus, dessen einziges Interesse sich heute auf Palästina konzentriert, überflüssig geworden ist. Die Flüssigmachung ist jedenfalls erforderlich, die ich fordere, weil ich gestern unwidersprochen sagte, daß die heutige Anlage der Gelder doch nicht das erforderliche Maß von Liquidität bedeutet. Die Mittel sind nicht so liquid, als sie es für uns für den Fall sein müßten, daß wir sie gebrauchen sollten. Ich fordere auch nicht, daß man jetzt plötzlich die Bank auflösen soll und die Mittel irgend wohin nach Palästina bringt. Ich habe ausdrücklich, weil ich weiß, wieweit die Möglichkeit dieses Kongresses geht, über derartige Fragen sich zu entscheiden. Jede geschäftliche Frage aus der Debatte gelassen. Ich habe nicht gesprochen, in welchem Maße diese Liquidation erfolgen soll.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer (unterbrechend:) Herr Simon, der Kongreß hört Sie gewiß mit großem Interesse an, aber wir haben doch auch noch wichtige Dinge zu beraten. Sie haben gestern ausführlich gesprochen, ich bitte, sich daher kürzer zu fassen.

Delegierter Simon (fortfahrend): Gestatten Sie nur, Herr Präsident, daß ich feststelle, daß ich auf eine Menge von Einwürfen erwidern muß, da nur ein einziger Redner zu meinen Gunsten sprach.

Ich habe nicht gesagt, in welchem Maße liquidiert werden soll, ich habe nicht gesagt, in welchem Maße die liquidierten Gelder nach Palästina überführt werden sollen. Ich vertraue hier den Direktoren; ich habe nur gefor-

dert, daß der Kongreß erklärt, es sei ein geschäftlicher Nonsens, daß man Geschäfte macht, wenn man keinen Gewinn erzielt. Ich habe gefordert, daß die Gelder wirklich parat seien. Meine Auffassung, glaube ich, steht der Auffassung der Direktoren nicht entgegen, sie ist nur eine organische Fortsetzung der Auffassung der Direktoren, die jetzt, ich weiß nicht, aus welcher Befangenheit, sich scheuen, mit den Geldern nach Palästina zu gehen. Es ist auch nicht richtig, daß die Annahme eines derartigen Antrags irgendwie den Kredit der Bank schädigen könnte; ich will auch keine Auflösung der Bank, ich will nur die Auflösung gewisser Teile aus dem Komplex der Geschäfte, geradeso wie jede Bank, die Kontokorrent- und Wechselgeschäfte betreibt, in einer Sitzung beschließen kann: Wir wollen uns mit einem Zweige mehr beschäftigen und den andern nach und nach aufgeben. Um aber den letzten Besorgnissen des Kongresses entgegen zu kommen, will ich meinen Antrag modifizieren, vielleicht findet er dann die Zustimmung der Direktoren. Es handelt sich um keine technische, sondern um eine rein prinzipielle Frage, um die allmähliche Liquidation der Mittel der Bank. Ich beantrage also im zweiten Teile meines Antrages:

„Der Kongreß fordert die allmähliche möglichste Einschränkung des europäischen Geschäfts des J. C. T. und die Überleitung der frei werdenden Mittel nach Palästina.“

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir schreiten zur Abstimmung, ich bitte, den Mittelgang frei zu halten. Sodann ersuche ich die Herren und Damen, die nicht Delegierte sind, auf die Seite zu gehen, und bitte dann auch, die Seitengänge frei zu stellen.

Der Antrag Simon wurde im zweiten Teile in der Richtung modifiziert, daß er lautet:

„Der Kongreß fordert die allmähliche möglichste Einschränkung des europäischen Geschäfts des J. C. T. und die Überleitung der frei werdenden Mittel nach Palästina.“

Bitte dies zu übersetzen. (Die Delegierten Ussischkin und Bentwich geben die russische und englische Übersetzung.)

Der Antrag Simon besteht aus zwei Sätzen, und es wird beantragt, über jeden Satz besonders abzustimmen. (Die Delegierten Ussischkin und Bentwich übersetzen dies ins Russische und Englische.)

Der erste Teil des Antrags Simon lautet:

„Der Kongreß ist der Ansicht, daß die gegenwärtige geschäftliche Tätigkeit des J. C. T. in Europa außerhalb der Interessensphäre der zionistischen Bewegung liegt.“

Wer für diese Erklärung ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der erste Teil des Antrags ist mit 111 gegen 106 Stimmen abgelehnt. (Rufe: Namentliche Abstimmung!) Es wird mir mitgeteilt, daß die Abstimmung angezweifelt wird. Ich werde also die Abstimmung wiederholen. (Lärm und Widerspruch. — Zustimmung.) Ich bitte, den Mittelgang frei zu stellen. Die Nichtdelegierten bitte ich, nach hinten zu gehen, die Ordner bitte ich, sich in den Gängen aufzustellen. (Großer Lärm und Zwischenrufe.) Ich habe bloß die Meinung des Kongresses über diesen Antrag festzustellen und bitte um strikteste Ruhe. Die Schriftführer ersuche ich, genau zu zählen, und zwar die Schriftführer auf dieser (rechten) Seite bitte ich, auf der rechten Seite zu zählen, die andern Schriftführer auf der linken Seite. Wer für den Antrag Simon im ersten Satze ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der erste Satz des Antrags ist mit 138 gegen 121 Stimmen abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir kommen nun zum zweiten Satze.

Delegierter Dr. **Katzenelsohn**: Vielleicht gestatten Sie mir einige Minuten, um eine Redaktion, die für uns annehmbar wäre, in bezug auf den zweiten

Teil des Antrags zu formulieren. Denn meiner Ansicht nach ist der zweite nicht dem Inhalte nach, sondern nur in der Form unannehmbar.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, dies rasch zu formulieren. Ich werde in der Zwischenzeit eine mehr formelle Angelegenheit erledigen.

Delegierter Dr. **Oppenheimer**: Der Antrag Simon lautet folgendermaßen: „Der Kongreß fordert die möglichste allmähliche Einschränkung der europäischen Geschäfte des J. C. T. und die Überleitung der frei werdenden Mittel nach Palästina.“

Die Herren haben nur Bedenken, daß man ihnen banktechnische Unmöglichkeiten zumutet, die Mittel, die sie in England brauchen, auch nach Palästina zu transportieren. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß dies unmöglich ist. (Unruhe.)

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Jeder von uns hat den Wunsch, daß unsere Mittel nach Palästina hinüberkommen, und wir wollen daher den Antrag in der Weise formulieren:

„Der Kongreß wünscht, daß die Mittel des J. C. T. allmählich nach Palästina hinübergeleitet werden.“

Damit können wir uns alle einverstanden erklären. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich stelle den zweiten Teil des Antrags zurück, bis Herr Simon sich mit der Bank geeinigt hat.

Es ist noch eine Mitteilung zu machen, und bitte ich um Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Ich erteile hierzu Herrn Professor Warburg das Wort.

Professor **Warburg** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Es handelt sich hier um Richtigstellung einer Mitteilung, die gestern betreffs der Aiko gemacht wurde. Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß ich dieses Memorandum doch gelesen habe. Das, was gestern daraus zitiert wurde, waren nur einzelne herausgerissene Sätze, und die habe ich gestern nicht wiedererkannt. Ich glaubte vielmehr, es sei ein Memorandum, das Herr Dr. Nossig in Konstantinopel aufgesetzt hat. Nachdem ich darauf aufmerksam gemacht worden bin, habe ich das Memorandum durchgesehen und tatsächlich gefunden, daß es dasselbe Memorandum ist, welches in einer Sitzung des Vorstandes der Aiko besprochen wurde, an der Herr Dr. Heymann und auch ich teilgenommen haben, während Herr Dr. Friedemann, der hier berichtet hat, fortgegangen ist. Die einzelnen dort angeführten Sätze fallen in dem ganzen Schriftstück nicht auf und haben für den Zionismus keine Bedeutung. Wenn man sie aber zusammenträgt, machen sie einen ganz andern Eindruck, wie gestern hervorgehoben wurde. Es wird in dem Schriftstück nur ein einziges Mal der Zionismus erwähnt, das heißt, es wird gesagt, daß diejenigen, die das Memorandum unterschrieben haben, nicht dem Zionismus angehören. Das ist auch tatsächlich richtig; unterschrieben ist das Memorandum nur von Herren, die keine Zionisten sind, nicht von der Aiko resp. dem Vorstand derselben. Ich stelle das fest und bemerke nochmals, daß Herr Dr. Friedemann vorher aus der Sitzung fortging und daß auch Herrn Dr. Ginsberg in dieser Hinsicht keine Schuld trifft. Er hat in jeder Beziehung loyal gehandelt und steht, wie der gesamte Vorstand, auf dem Standpunkte, daß ihm nichts ferner liegt, als gegen den Zionismus zu arbeiten. Ich halte es natürlich für unsere Pflicht, jede philanthropische Unternehmung in der Türkei, nicht nur in Palästina, sondern auch in den Nachbarländern zu unterstützen, soweit es in unserer Möglichkeit liegt, auch wenn sie nicht von Zionisten ausgeht. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Verehrter Kongreß! Sie haben eben die Mitteilung unseres verehrten Professors Warburg gehört. Der größte Teil von Ihnen war zugegen, als gestern die Angelegenheit erörtert und das Dokument verlesen wurde, aus dem sich ergab, daß die Behauptung unseres verehrten Präsidenten Wolffsohn durchaus richtig ist, daß in den offiziellen Dokumenten der Aiko Verdächtigungen der zionistischen Organisation enthalten sind.

Sie haben nun heute eine authentische Erklärung von Herrn Professor Warburg über diesen Punkt und über den Umstand vernommen, inwiefern es ihm nicht möglich war, an der Änderung dieses Schriftstückes mitzuwirken. Ich möchte Ihnen ex praesidio sagen, daß es dem Ansehen und der Würde des Kongresses nicht entspricht, sich mit ändern, besonders mit jüdischen Organisationen hier in Form einer Diskussion irgendwelcher Art auseinanderzusetzen. (Zustimmung.) Erst auf Grund eines Telegramms, das hierher gerichtet worden war, und um den Herren, die sich durch die Äußerung unseres Präsidenten beschwert fühlten, Gelegenheit zu geben, zu Worte zu kommen, weil sie nicht in diesem Saale vertreten sind, wurde gestern diese ganze Angelegenheit zur Sprache gebracht. Wir haben keine Veranlassung, auf solche Äußerungen anderer Organisationen hier in unserm Kongresse einzugehen. Wir haben deshalb auch davon Abstand genommen, auf eine offiziöse Mitteilung in einer Hamburger Zeitung einzugehen, in der sich irreführende Angaben über Umfang und Bedeutung der zionistischen Bewegung und unserer Organisation befinden, und die eine ganz unsachliche Erklärung gegenüber einer freundlichen Einladung enthält, die die Leitung des Zionistenkongresses, das Aktionskomitee, an eine hiesige Behörde gerichtet hat. (Zustimmung.) Ich will hier keine Kritik üben, ob es taktvoll und richtig war, von seiten einer jüdischen Behörde die Gastfreundschaft in Hamburg in dieser Weise auszuüben. Wenn man es nicht schon wüßte, dann wäre es nötig, noch besonders mitzuteilen, daß es sich leider um eine jüdische Behörde handelt. Wir haben bisher noch keine Veranlassung gehabt, uns gegenüber irgendwelchen Erklärungen nichtjüdischer Behörden zu wehren. Und ich glaube, der Fall wird auch nicht eintreten. Aber wenn wir von irgendeiner Organisation angegriffen werden, wie es von der Aiko geschehen ist, dann sind wir berechtigt, uns dagegen zu wehren. Das wollte ich lediglich konstatieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich gebe nun das Wort zu einer kurzen Erklärung Herrn Dr. Friedemann.

Delegierter Dr. **Friedemann**: Verehrter Kongreß! Die Angelegenheit der Aiko ist natürlich für uns endgültig erledigt. Ich bitte nur noch um einen Augenblick zu meiner eigenen Rechtfertigung. Der Präsident der Aiko hat an den Präsidenten des Zionistenkongresses, Dr. Nordau, folgende Depesche gerichtet (liest):

„Präsident Nordau, Zionistenkongreß, Hamburg. Ersuchen Sie zu erklären, daß Denkschrift der Aiko auch von Professor Warburg und Dr. Heymann nicht nur gebilligt, sondern unredigiert und auf gegenwärtige Form gebracht wurde. Dr. Friedemann war bei Lektüre abwesend, erklärte sich jedoch mit der von Heymann akzeptierten Form im voraus einverstanden, Manuskript mit eigenhändigen Änderungen Heymanns im Archiv vorhanden. Denkschrift enthält weder Verleumdung noch Beschimpfung des Zionismus, sondern allgemein bekannte, von Zionisten selbst zugegebene Tatsachen. Für Aiko, Ginsberg, Nossig.“

Ich konstatiere nochmals ausdrücklich, daß ich der Sitzung, in der diese Denkschrift vorgelesen und gebilligt wurde, nicht beigewohnt, sondern lediglich mich darauf verlassen habe, daß die andern Zionisten, die anwesend waren, aus der Denkschrift dasjenige herausfinden werden, was den Zionismus schädigen könnte. (Beifall.) Mich trifft also keine Verantwortung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir schreiten jetzt zur Abstimmung über den zweiten Teil des Antrags Simon. Wir werden in gleicher Weise verfahren wie vorher. Der Antrag wird zuerst deutsch verlesen und dann ins Russische und Englische übersetzt. Es wird mir mitgeteilt, daß Ersatzdelegierte, welche nicht berechtigt sind, an der Abstimmung teilzunehmen, sich vorher irrtümlich beteiligt haben. (Rufe: Es sind einzelne, — es ist einer!) Ich mache darauf aufmerksam, daß ein Ersatzdelegierter nur dann berechtigt ist an der Abstimmung teilzunehmen, wenn der Delegierte, der gewählt worden ist, auf

dem Kongresse nicht erschienen ist, wenn aber der Delegierte auf dem Kongresse erschienen und wieder abgereist ist, gibt dies dem Ersatzdelegierten nach unsern Statuten kein Recht, an der Abstimmung teilzunehmen.

Ich bitte dies zur Kenntnis zu nehmen, und nunmehr gebe ich das Wort dem Herrn Delegierten Simon zu seinem Antrage.

Delegierter **Simon**: Herr Präsident, habe ich das Recht, auch die Begründung zu geben?

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Sie haben das Recht, eine kurze Erklärung abzugeben, warum Sie Ihren Antrag aufrecht erhalten.

Delegierter **Simon**: Mein Antrag lautet: „Der Kongreß fordert die allmähliche möglichste Einschränkung der europäischen Geschäfte der Jüdischen Kolonialbank und Überleitung der frei werdenden Mittel nach Palästina.“

Der Abänderungsvorschlag, den der Herr Präsident des A. C. Ihnen mitgeteilt hat, enthält eine solche Selbstverständlichkeit, daß wir nämlich alle wünschen, daß die Mittel nach Palästina überführt werden können, daß ich es nicht für erforderlich halte, den Kongreß mit dieser Abstimmung zu bemühen. Da ich dies als eine nüchterne, sachliche Angelegenheit auffasse, so brauche ich mich nicht zu scheuen, auch das zu beantragen, was notwendig ist, damit die Mittel überführt werden, d. h. die Einschränkung des einen Komplexes der Geschäfte und Vergrößerung des andern Komplexes, etwas anderes ist im Antrage nicht enthalten.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Der andere Antrag lautet:

„Der Kongreß wünscht, daß die Mittel des J. C. T. allmählich nach Palästina überführt werden.“ (Delegierter **Mossinsohn** übersetzt beide Anträge ins Englische.) Wir schreiten zur Abstimmung, und zwar zuerst über den Antrag **Simon**. Wer für diesen Antrag ist, bitte ich die Hand zu erheben. Die Schriftführer ersuche ich, zu zählen, und zwar die Schriftführer links die linke Seite, die Schriftführer rechts die rechte Seite. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag **Simon** im zweiten Teile ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Es liegt hier der Antrag des **Bezalel** vor, der von ungefähr 100 Unterschriften bedeckt ist (liest):

„Der Kongreß konstatiert mit Befriedigung die außerordentlichen Fortschritte und Erfolge des „Bezalel“ und gibt der Zuversicht Ausdruck, daß unser Finanzinstitut in Palästina durch Eröffnung eines angemessenen Kredits zur pekuniären Sicherung der Schule beitragen wird.“

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich will Ihnen eine Form für diesen Antrag geben, die Sie hoffentlich alle befriedigen wird. Ich glaube kaum, daß jemand hier in diesem Kongresse sein wird, der nicht dafür eintreten wird, den Bezalel zu unterstützen. Nur möchte ich nicht, daß hier im Kongreß über Kreditgewährung beschlossen werden soll. Wo soll das hinführen? Es wird sonst bei uns auf jedem Kongresse allerlei derartige Anträge regnen. Jeder, der einen Kredit haben will, wird nicht mehr zur Bank, sondern zum Kongresse gehen. (Heiterkeit. — Sehr gut!) Deshalb schlage ich vor, diesen Antrag dem Direktorium der Bank zu überweisen, und ich gebe Ihnen namens des Direktoriums die Versicherung, daß wir alles, was in unsern Kräften steht, für den Bezalel tun werden. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Ihre Applaudierung beweist mir, daß Sie mit den Ausführungen unseres Präsidenten einverstanden sind. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Prof. Dr. Weitzmann**: Der Permanenzausschuß versammelt sich sofort im Saale des A. C. (übersetzt diese Erklärung auch ins Russische).

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Wir kommen jetzt zum Antrage des Herrn **Dr. Daiches** in der Affäre des Herrn **Cowen**. (Unruhe.) Diejenigen, die es vorziehen, statt an der Diskussion dieses Antrags teilzunehmen, sich

photographieren zu lassen, finden jetzt dazu im Hochzeitssaale zwischen 1 und 3 Uhr Gelegenheit. (Unruhe.) Ich bitte jetzt um Ruhe und erteile das Wort Herrn K a n n.

Mitglied des E. A. C. **Kann**: Geehrter Kongreß! Der Antrag des Herrn Dr. Daiches lautet (liest):

„Der Kongreß gibt hiermit seiner Entrüstung über die von Mr. Josef Cowen an Professor Warburg gerichteten Briefe lebhaften Ausdruck und hält es für ratsam, daß Mr. Cowen sein Amt als Direktor des J. C. T. niederlegt.“ (Unruhe.) Ich möchte zu diesem Antrage das Wort nehmen, kann dies aber nur dann tun, wenn Sie ruhig sind. (Die Unruhe hält an.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Meine Herren, so können wir nicht verhandeln. Sie müssen selbst für Ruhe sorgen.

Kann (fortfahrend): Es ist mir nicht darum zu tun, Herrn Cowen zu verteidigen. Es ist viel über die Form des Briefwechsels gesagt worden. Mein Freund Cowen ist, wie die Franzosen sagen, ein enfant terrible; er sagt die Wahrheit in einem sehr unpassenden Momente. Es war gewiß nicht angebracht, jetzt mit dieser Sache vor dem Kongreß zu kommen. Es ist auch nicht richtig, davon zu sprechen, daß man der P. L. D. C. sein Geld schenkt. Die P. L. D. C. ist eine Gesellschaft auf geschäftlicher Basis. Aber wenn hier auch von verschiedenen Seiten die Form und Weise gerügt worden ist, in welcher Herr Cowen gemeint hat, seine Beschwerden zur Kenntnis bringen zu sollen, so müssen wir doch andererseits gerecht verfahren. Ich sagte eben schon, Herr Cowen ist mein Freund. Aber wenn auch Herr Cowen nicht mein Freund wäre, so muß das, was recht ist, recht bleiben. (Zustimmung.) Die Tatsachen, die da erwähnt worden sind, sind zum großen Teile richtig. Ich möchte dabei den Brief von Professor Warburg erwähnen. Der Brief wird damit begonnen, daß Professor Warburg sagt, daß er nichts ohne geschäftliche Berater unternommen hat. Diese geschäftskundigen Berater wären die Direktoren des J. C. T. gewesen. Herr Professor Warburg hat in seinem Briefe die Verantwortung auf diese kundigen Berater geschoben; aber das geht doch nicht an. Herr Professor Warburg hat uns wiederholt vorgeworfen, daß die A. P. C. die Phosphatangelegenheit in Palästina nicht gemacht hat. Ich habe vor mir einen Prospekt des Palästina-Industriesyndikats. Es steht darin: „Die Geschäftsführung wird von Professor Warburg und Dr. Soskin übernommen.“ Und dann wird darin gesprochen, daß verschiedene Sachen vorliegen, daß man aber vorläufig nur an die Ausführung eines engeren Programms denkt. Was ist nun das engere Programm? Das engere Programm umfaßt bauliche Unternehmungen, Ausbeutung der Salze des toten Meeres und der Phosphate. (Hört, hört!) Uns wirft Professor Warburg vor, daß wir die Sachen nicht machen, und Herr Professor Warburg, der die Leitung des Palästina-Industriesyndikats hat, hat in dieser Sache bis heute nichts von sich hören lassen.

Wenn Herr Dr. P a s m a n i k davon gesprochen hat, daß die Direktoren sich nicht persönlich bei verschiedenen Projekten und Projektchen von Professor Warburg beteiligt haben, da muß man sich fragen, weshalb haben die Direktoren sich dabei nicht beteiligt, und ich will Ihnen sagen, weshalb. Wir schätzen alle Herrn Professor Warburg sehr hoch. Aber wir müssen auch sagen, was wir nicht hoch schätzen. Das ist nämlich das geschäftliche Disponieren von Professor Warburg, und das ist die Ursache, weshalb wir uns in diesen Sachen nicht oder wenig beteiligt haben.

Ich habe diese Aufklärung für erwünscht gehalten und will nun zum Schluß kommen. Ich glaube, die beste Lösung wäre die, daß Professor Warburg — er ist glaube ich selbst einverstanden — die Geschäftsleitung des Palästinaressorts dem Zentralbureau überläßt. Was den Briefwechsel anbelangt, ist es richtig, daß Mr. Cowen in der Form gefehlt hat; aber bei uns ist dies leider kein vereinzelter Fall. Es ist wiederholt vorgekommen, beim Kongresse und bei den A. C.-Sitzungen usw., daß man andern nicht höflich entgegen-

gekommen ist. Wenn wir all denen unsere Mißbilligung aussprechen würden, die sich dessen schuldig gemacht haben, so müßten wir sehr vielen Mitgliedern unsere Mißbilligung aussprechen. Und deshalb schlage ich vor, von dieser Sache jetzt Abstand zu nehmen. (Rufe: Er soll sich entschuldigen!)

Delegierter Dr. Becker: Geehrter Kongreß! Ich habe mir nur kurz das Wort erbeten, um den Antrag einzubringen, über die ganze Angelegenheit Cowen zur Tagesordnung überzugehen. (Beifall.) Ich finde, daß es zuviel der Ehre ist, über einen solchen Vorfall, der, was auch Herr Kann sagen mag, in der zionistischen Bewegung bisher einzig dasteht, überhaupt hier zu debattieren. (Erneuter Beifall.) Wenn Sie die Briefe Cowens überhaupt sachgemäß erledigen wollten, müßten Sie ein Gericht einsetzen, das ist hier in zehn Minuten nicht zu machen. Ich glaube aber, daß es nicht angeht, daß man einem Mitgliede des E. A. C. drei Wochen vor dem Kongreß schreibt: Sie sind unfähig, Sie müssen aus der Leitung unserer Bewegung ausscheiden! Das war doch der Sinn und Zweck der Briefe. Man sagt im allgemeinen: im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist, aber ich glaube, im Englischen ist dies noch mehr der Fall. Sonst hätte Cowen eine andere Form für seine Briefe finden müssen. Ich beantrage daher, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Das wird die beste Antwort auf Cowen sein. (Beifall und Unruhe.)

Delegierter Bettelheim: Ich beantrage, die Affäre Cowen ohne Debatte dem Kongreßgerichte zu überweisen.

Delegierter Dr. Daiches: Das ist nicht gut.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ein anderer Antrag besagt: „Der Kongreß erklärt, daß er mit der Art und Weise, in der Herr Cowen Herrn Professor Warburg angegriffen hat, nicht einverstanden ist.“

Delegierter Israel Cohen: Geehrter Kongreß! Ich habe Ihnen ein Amendement zum Antrage des Herrn Dr. Daiches vorzulegen. Dieses mein Amendement ist folgendes: „Der Kongreß bringt sein Bedauern über die Veröffentlichung der Cowen-Warburg-Korrespondenz zum Ausdruck.“

Ich will nur einige Worte darüber sagen.

Es ist nicht die Verantwortlichkeit von Cowen, daß diese Briefe veröffentlicht wurden. Herr Cowen hat unserm Präsidenten versprochen, daß er diese Briefe nicht veröffentlichen würde. Trotzdem wurden die Briefe veröffentlicht, und wir sollen unser Bedauern darüber ausdrücken. Ich glaube, damit werden die beiden Seiten zufrieden sein. (Dr. Daiches: Das ist ein Mißtrauensvotum gegen Warburg. — Zwischenrufe und Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte die Delegierten, die Plätze einzunehmen. Wir müssen die Anträge, die gestellt werden, geschäftsordnungsmäßig erledigen. Wenn alle durcheinander schreien, ist dies absolut undenkbar. Jeder hat die Möglichkeit, seine Ansicht zur Kenntnis des Kongresses zu bringen; dafür gibt es Feder und Papier, ich bitte, dies zu tun.

Herr Dr. Margulies beantragt:

„Angesichts der Vertrauenskundgebung für Professor Warburg, welche der Kongreß einstimmig beschlossen hat, geht derselbe über die Angriffe Cowens zur Tagesordnung über.“ (Rufe: Abstimmen!)

Es wird beantragt, über diesen Antrag sofort abzustimmen. (Beifall.) Nach der Geschäftsordnung ist dies ein Antrag auf Schluß der Debatte. (Delegierter Cowen: Ich muß mich doch verteidigen!) Herr Cowen, Sie werden doch nicht voraussetzen, daß ich etwas tun werde, was geschäftsordnungswidrig ist. Nach unserer Geschäftsordnung muß über diesen Antrag sofort abgestimmt werden, weil es ein Antrag auf Schluß der Debatte ist. Es hat jetzt der Herr Antragsteller das Schlußwort. In diesem Falle, wo es sich um eine Kundgebung gegen ein Mitglied des Kongresses handelt, ist es selbstverständlich, daß Herr Cowen gleichfalls noch zum Worte kommt. (Rufe: Und Warburg?) Es ist bei Beginn des Kongresses mitgeteilt worden, daß die Mitglieder des E. A. C. jederzeit das Recht haben, das Wort zu

nehmen. Wir erledigen also die Sache so: Zunächst hat Herr Dr. Daiches, dann Herr Cowen, dann Herr Professor Warburg das Wort, dann schreiten wir zur Abstimmung. Ich bitte, den Mittelgang frei zu halten, und dann richte ich die Bitte an die drei genannten Herren, sich kurz zu fassen. Der Kongreß hat keine Zeit, lange sich mit dieser Angelegenheit zu befassen.

Delegierter Dr. **Daiches**: Ich hoffe, daß Sie der Mahnung unseres Präsidenten eingedenk, auch meine Ansicht hören werden. (Lebhafte Schlußrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich bitte, den Herrn Redner mit Ruhe anzuhören.

Delegierter Dr. **Daiches** (fortfahrend): Im Interesse des Zionismus und auch im Interesse unseres Präsidenten Wolffsohn bitte ich Sie, diesen Antrag, der in zwei Teile zerfällt, anzunehmen. Denn lullen wir uns in keinen Traum ein, das Vertrauensvotum für Warburg genügt uns noch nicht, um den Eindruck, den die Briefe nicht auf die Kongreßmitglieder, sondern auf unsere Welt ausgeübt haben, zu vernichten. Besonders nach der Rede des Herrn Kann, der zugegeben hat, daß diese Briefe auch sachliche Unrichtigkeiten enthalten, ist es äußerst wichtig, diese Korrespondenz aus der Welt zu schaffen. Sonst können wir für die Propaganda nichts mehr tun. Heute sagte mir jemand: „Wie kann ich Propaganda machen, lesen Sie den Brief Cowens.“ Deshalb sage ich, das Vertrauensvotum wird aufgefaßt werden als ein bloßer Höflichkeitsakt (Widerspruch), während die Verurteilung der Briefe als Kundgebung des Kongresses aufgefaßt werden wird.

Der zweite Teil des Antrags geht dahin, daß es ratsam ist, daß Cowen nicht mehr Direktor des Trust sei. (Widerspruch.) Ich will dies kurz begründen. Herr Wolffsohn sprach gestern von einem siamesischen Zwillingspaar. Wir haben auch in England ein siamesisches Zwillingspaar, das sind Cowen und Greenberg. (Widerspruch und Schlußrufe.) Wenn Sie die Interessen Wolffsohns wahren wollen, und Wolffsohn ist all right, dann trennen Sie ihn von einigen seiner Genossen, namentlich von Cowen und Greenberg.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Cowen verzichtet auf das Wort, es gelangt nunmehr Herr Professor Warburg zum Worte.

Professor **Warburg**: Geehrter Kongreß! Ich werde mich sehr kurz fassen. Erstens möchte ich gegenüber der Bemerkung, daß Herr Cowen trotz seines Versprechens die Briefe veröffentlicht hat, konstatieren, daß ich sie veröffentlicht habe, weil ich der Ansicht war, daß Cowen sie so wie so veröffentlichen würde; ich wollte sogar telegraphisch die Veröffentlichung abbestellen, aber es war schon zu spät.

Ich glaube, unser Kongreß hat wirklich Wichtigeres zu tun. (Beifall.) Ich habe schon wiederholt erklärt, daß ich nicht den Ehrgeiz habe, Geschäftsmann zu sein, und es auch nicht zu sein glaube. Also jede Möglichkeit, mir die Geschäfte persönlich abzunehmen und in einem großen Bureau zu vereinigen, würde meinen tiefgefühlten Dank finden. Dem was Herr Kann gesagt hat, stimme ich zu; ich habe aber gefunden, daß die Bank in der jetzigen Zeit nicht das Verständnis für die kaufmännische Palästinaarbeit hat. Was das Kaufmännische betrifft, so fehlt mir das Urteil, und ich glaube, daß sie in dieser Beziehung gut arbeitet. Wenn ich erkläre, daß ich, wenn möglich, in geschäftliche Dinge mich nicht einmische, so glaube ich, daß auch die Unterlagen für diese Diskussion in der Zukunft nicht vorhanden sind, und wir können nichts besseres tun, da noch sehr viele wichtige Anträge zu erledigen sind, als wenn wir den Antrag, zur Tagesordnung überzugehen, annehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir stimmen über den Antrag auf Schluß der Debatte und Übergang zur Tagesordnung ab. Der Antrag lautet:

„Angesichts der Vertrauenskundgebung für Professor Warburg, welche der Kongreß einstimmig beschlossen hat, geht derselbe über die Angriffe Cowens zur Tagesordnung über.“

Wer dafür ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschlecht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Große Unruhe.)

Wir haben noch einige Anträge zu Palästinafragen zu erledigen, ich bitte die Delegierten, Platz zu nehmen.

Es ist ein Antrag gestellt worden von Dr. Samuel Rappaport. Ich erteile ihm das Wort.

Delegierter Dr. Samuel **Rappaport**: Geehrtet Kongreß! Ich habe mir erlaubt, hier eine Reihe von Anträgen zur Palästinodebatte zu stellen. Dieselben sind der Ausfluß einer längeren Studienreise in Palästina, und ich bitte um Ihr Gehör.

Man merkt in Palästina auf Schritt und Tritt die unglücklichen Folgen der Unfähigkeit infolge der Charter-Politik, zu der uns die frühere Leitung verurteilt hat. Allein, seitdem Herr Professor Warburg die Leitung übernommen hat, weht ein anderer Geist und eine frischere Luft in Palästina. Es muß zugestanden werden, daß viel gearbeitet wird. Es wird gearbeitet, aber es werden auch sehr viele Fehler gemacht. Ich glaube, es wäre ein Verbrechen, wollte man nicht hier auf alle diese Fehler aufmerksam machen; denn wenn es besser werden soll, muß man die Fehler kennen. Leider wurden die Zustände in Palästina durch die längere Debatte über die Palästinafrage nicht genügend erörtert. Es gibt eine Reihe absoluter Fragen, die geklärt werden müssen. In erster Linie kommt das Formale in Betracht. Die Zersplitterung der Leitung, die Uneinigkeit zwischen dem Odessaer Komitee und dem Palästinaressort, hat Palästina großen Schaden zugefügt. Schon auf den ersten Blick in Jaffa im Palästinaamte und im Informationsbureau gewinnt man den Eindruck, daß hier zwei Körperschaften bestehen, die sich gegenseitig Konkurrenz machen. Die Einnahmen fließen aus denselben Quellen und denselben Taschen und werden deshalb in nicht kleinem Maße vergeudet; abgesehen von dem materiellen Schaden üben sie noch einen großen demoralisierenden Einfluß auf die Zustände in Palästina sowie auf die Zustände der Immigranten aus. Sollen die Verhältnisse besser werden, wäre es notwendig, daß einfach alle die Konkurrenzinstitutionen des Palästinakomitees wie des Palästinaressorts zu einem einzigen Amte vereinigt werden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie haben ja Gelegenheit, in der „Welt“ Ihre Ansicht noch bekannt zu geben. Es wird in das Kongreßprotokoll aufgenommen werden, daß Sie diesen Antrag begründet und befürwortet haben.

Der Kongreß wird beschließen, daß dieser Antrag, den Sie gestellt haben, dem E. A. C. zur gefälligen Berücksichtigung überwiesen wird.

Delegierter Dr. **Rappaport** (fortfahrend): Es wäre dann notwendig, daß dem Palästinaamte in Jaffa ein Palästinarat zur Seite gestellt wird, von dem die Initiative ausgehen solle. Die Mißerfolge in Palästina kommen daher, weil die Anregungen aus Berlin kommen, wo man die Verhältnisse nicht übersieht und gar nicht kennt.

Ein anderer, nicht minder wichtiger Antrag nimmt darauf Bedacht, daß die Arbeiter in Palästina sowie die meisten Bauern nicht die geringste Ahnung von Agronomie und Landwirtschaft haben. Mit Ausnahme einiger weniger Bauern in Galiläa haben wir in Palästina im eigentlichen Sinne gar keine Bauern. Die Wirtschaft wird nicht planmäßig geführt, und wenn wir auch Agronome in Palästina hatten, haben sie sich nicht die Mühe genommen, die Bauern in Palästina zu unterrichten und ihnen zu zeigen, wie sie wirkliche Bauern werden können. Ein zweiter Umstand ist der, daß die Bauern in Palästina keine Ahnung von Viehzucht haben. Die veterinären Verhältnisse liegen darnieder. Geringe Seuchen, die anderwärts mit ganz kleinen Mitteln beseitigt werden, rafften in Palästina das ganze Vieh weg, so daß blühende Wirtschaften über Nacht zugrunde gehen.

Ich werde jetzt die ersten vier Anträge verlesen (liest):

„1. Der Kongreß hält es für wünschenswert, daß das Palästinaamt, sowie das Informationsbureau in Jaffa zu einem Amte vereinigt werden.

2. Ein Mitglied des E. A. C. hat seinen Wohnsitz in Palästina zu nehmen, dem die oberste Aufsicht über sämtliche zionistischen Institutionen in Palästina obliegt. Dasselbe hat auf jedem zionistischen Kongresse Bericht über die Tätigkeit in Palästina zu erstatten und ist demselben verantwortlich.

3. Dem in Palästina ansässigen Mitgliede des E. A. C. steht ein vom E. A. C. ernannter Palästinarat zur Seite, von dem die Initiative zur Tätigkeit in Palästina ausgehen soll.

4. Das E. A. C. hat Agronomen und Veterinäre in Palästina anzustellen, die teils in den Schulen, teils als Wanderredner Vorträge über Landwirtschaft (speziell Garten-, Gemüsezucht und Viehzucht) zu halten haben.“

Der fünfte Antrag bezieht sich auf die P. L. D. C. Man hat dieselbe als Erwerbsunternehmen gegründet, das Dividenden geben soll. Man hat nun eine Farm gegründet. Infolgedessen kann die P. L. D. C. nicht die Anziehungskraft als Kapitalanlage haben, wie sie sie haben sollte. Wenn die P. D. L. C. sich weiter entwickeln soll, muß sie mit dieser Form der Arbeit brechen und ihre Tätigkeit als Parzellierungsgesellschaft aufnehmen.

Deshalb beantrage ich sub 5: „Die Leitung der P. L. D. C. respektive des E. A. C. wird aufgefordert, die Parzellierungstätigkeit der P. L. D. C. im Sinne seiner Statuten so schnell wie möglich aufzunehmen.“

Bei der Gelegenheit möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, daß die Ölbaumspende an einer Stelle zu konzentrieren wäre. Durch das Verteilen der Arbeiten an verschiedene Stellen wird die Administration sehr viel Geld unnötig verschlingen.

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Der Antrag entspricht im wesentlichen dem Inhalte der Anträge des Herrn Kohan-Bernstein, die dem Großen A. C. zur Berücksichtigung empfohlen worden sind. Ich bitte Sie, auch über diesen Antrag in derselben Weise zu befinden, daß er dem Großen A. C. zur Prüfung übergeben wird.

Diejenigen, die dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschlacht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Ist angenommen.

Es liegt hier ein Antrag auf Einsetzung einer politischen Kommission vor. Dieser Antrag ist zurückgezogen worden. Damit ist dieser Punkt erschöpft.

Ich gebe noch zu einer Erklärung Herrn Dr. Teilhaber das Wort.

Delegierter **Dr. Teilhaber**: Es ist gestern meine Zeitschrift „Palästina“ genannt worden, und aus dem vielen, was man hätte sagen können, ist gerade das herausgegriffen worden, was am harmlosesten ist, nämlich ein ganz kurzer Bericht, welcher vor 1½ Jahren über die Begründung des italienischen Protektorats in Jerusalem darin gestanden hat. Da wurde gesagt, daß das italienische Postamt überflüssig war, nachdem schon fünf andere Postämter errichtet worden sind. Hierin haben die Vertreter der italienischen Landsmannschaft einen Angriff auf die italienische Regierung vermutet, was aber sowohl der Zeitschrift als dem Berichterstatter fern lag. Im Gegenteil. Ich möchte noch kurz bei der Gelegenheit betonen, die heutige Herausgeberschaft, die Ihnen in meiner Person gegenübersteht, ist sich bewußt, daß sie redaktionell nicht auf der Höhe steht. Aber die Existenzberechtigung der Zeitschrift „Palästina“ hat von jeher festgestanden, und man kann sie erhalten und herausgeben, ohne Parteimittel in Anspruch zu nehmen. Das habe ich gezeigt. Die Art und Weise, wie die Sache redaktionell geleitet werden muß, kann ich heute dem Zionismus und der Palästinaarbeit gegenüber leider nicht zeigen. Wenn aber die Partei mich unterstützen würde, indem vielleicht ein Redaktionskollegium die Sache übernimmt, wird der Beweis erbracht werden, daß die Zeitschrift existenzfähig ist. (Beifall.)

Vizepräsident **Bodenheimer**: Ich schließe die Sitzung. Die Nachmittags-sitzung beginnt um 4 Uhr. (Schluß der Sitzung 1½ 3 Uhr nachm.)

V. TAG

Donnerstag, 30. Dezember 1909

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3³/₄ UHR

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich eröffne die Sitzung.

Ich gestatte mir zuerst, einige Mitteilungen zu machen. Der pädagogische Kurs in Grodno sendet herzliche Grüße dem IX. Zionistenkongreß. (Lebhafter Beifall.) Die Zionistsynagoge Ohel Jakob in Lodz sendet 100 Rubel, um den IX. Kongreß ins Goldene Buch einzutragen. (Beifall.) Jetzt hat das Wort Herr Jakobus Kann.

Herr **Kann**: Herr Cowen hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich geirrt habe, als ich sagte, daß Cowen von der P. L. D. C. gesagt hat, daß ihr das Geld geschenkt werde. (Delegierter Cowen: Dies geht aus dem Briefe hervor!) Cowen hat von dieser Gesellschaft nicht behauptet, daß sie nicht auf geschäftlicher Basis stände. Ich habe mich geirrt, Herrn Cowen trifft in dieser Beziehung keine Schuld, und ich möchte dies richtig stellen.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Dies wurde also erledigt, jetzt hat Herr Dr. Bodenheimer das Wort zum Referate über die Organisation. Ich möchte aber bemerken, daß zwar 44 Redner eingetragen waren, aber daß unsere Liste mittlerweile verschwunden ist. Ich möchte daher kontrollieren, ob diejenigen, die bereits eingetragen waren, auch auf der neuen Liste sind. Wenn nicht, mögen sie sich wieder eintragen lassen.

Referat über das Organisationsstatut

Berichterstatler Dr. **Bodenheimer**: Geehrter Kongreß! Ich werde Ihnen das Referat über die Organisationsfragen hier nicht mündlich erstatten. Die Zeit des Kongresses ist zu weit vorgeschritten, als daß wir uns jetzt noch explicite, eingehend mit den wichtigsten Fragen der Bewegung befassen könnten, bevor wir zum Schlusse, zu den Wahlen kommen, auf die die große Masse der Delegierten schon mit Ungeduld wartet. Es ist doch gar kein Zweifel, daß jetzt von der ganzen Organisationsfrage nur die Frage der obersten Leitung unserer Bewegung einen Brennpunkt für unser Interesse bildet, und in einem solchen Zeitpunkte, wo das ganze Interesse auf diesen einen Punkt konzentriert ist, halte ich es nicht für angezeigt, die andern organisatorischen Vorschläge hier eingehend zu erörtern, da sie doch voraussichtlich die Aufmerksamkeit des Kongresses nicht finden würden.

Es ist ja bekannt, daß ein gewisses Vorurteil gegen Organisationsfragen besteht; man ist der Meinung, dieselben fänden bei der großen Mehrzahl der Kongreßdelegierten kein Verständnis. Ich habe zwar eine bessere Meinung von den Delegierten, ich denke nur, man hat bis jetzt die Organisation als

das Stiefkind unserer Bewegung betrachtet, und immer zu einer solchen Zeit und unter solchen Umständen zur Erörterung gebracht, daß es unmöglich war, etwas Brauchbares zu schaffen. Hieraus ziehe ich die Konsequenz.

Ich habe ein eingehendes Referat ausgearbeitet, dieses bitte ich als dem Kongreß vorgetragen zu betrachten, es wird vielleicht nach Schluß meiner Ausführungen unter den Kongreßdelegierten verteilt werden. Ich bitte nur um eins; nachdem ich unter Zwangsumständen diese Zurückhaltung übe, glaube ich das Recht zu haben, daß Sie wenigstens das Referat in aller Ruhe und mit der gebührenden Aufmerksamkeit lesen. Sie werden wohl eine halbe Stunde im Laufe der Tagung noch finden, wo dies geschehen kann, so daß Sie selbst urteilen werden, ob es notwendig ist, und in welchen Punkten es erforderlich ist, die Organisation zu ändern.

Ich möchte noch ein kurzes Wort an den Kongreß richten, und dieses betrifft gerade den Punkt, über den die Landsmannschaften und der Permanenzausschuß seit gestern früh fast unausgesetzt beraten, das ist der Punkt der obersten Leitung unserer Bewegung. Wir haben alle den Eindruck, daß es nicht möglich sein wird, ein Komitee zusammenzusetzen, bei dem eine zuverlässige, absolut allen Anschauungen des Kongresses entsprechende Führung an der Spitze steht.

Wir haben aber die Überzeugung, daß die Führung stark sein muß. Man hat nun den Versuch gemacht, die Frage so zu lösen, daß man an Stelle weniger Personen ein größeres Komitee in Vorschlag gebracht hat. Bei diesem größern Komitee ist es unausbleiblich, daß der größere Teil der Mitglieder dieses Komitees außerhalb des Sitzes der Leitung sich befindet. Die bisherigen Erfahrungen sowohl beim Siebener-Ausschuß, den der VII. Kongreß gewählt hat, als auch früher nach dem Tode Herzls, wo ein Dreizehner-Ausschuß gewählt war, um den Ausschuß in Wien, das Engere Komitee zu unterstützen, diese Erfahrungen haben gezeigt, daß ein solches Komitee unmöglich arbeiten kann. Denn die außerhalb des Komitees wohnenden Mitglieder haben den Wunsch, über alle Dinge fortdauernd unterrichtet zu werden. Es fehlt ihnen aber die Möglichkeit, fortdauernd in die Geschäfte einzugreifen, und aus diesem Zwiespalt erwachsen fortwährende Reibungen, die es unmöglich machen, nach einheitlichen Grundsätzen die Leitung der Bewegung zu führen.

Ich richte an den Kongreß den Appell und gebe der Meinung Ausdruck, daß die Sicherung der Zukunft unserer Bewegung darauf beruht, daß wir nicht zu oft und nicht zu viel an der Form der Leitung ändern. Es muß einmal die Zeit kommen, wo wir in Ruhe, ohne die Personenfrage in den Vordergrund zu stellen, prinzipiell und formell die Frage der obersten Leitung der Bewegung endgültig entscheiden. Es scheint mir aber nach den verschiedenen Plänen, die im Laufe des Kongresses aufgetaucht sind, daß bei jedem neuen Plan die vollkommene Klarheit, die vollkommene Durchsichtigkeit, die Richtungslinie der künftigen Bewegung fehlt.

Meine Herren! Ich will mit meinem Bilde schließen. Wenn Sie sich auf einem Schiffe befinden, das den Hafen verläßt, um nach einem fernen Ziel seine Fahrt anzutreten, dann bildet dieses Schiff das Bild einer vollkommenen Organisation. Auf diesem Schiffe finden sich Einrichtungen, um dasselbe fortzubewegen. Die Maschine, die Triebkraft des Schiffes, befindet

sich im untern Raume desselben, man sieht sie nicht, man weiß auf dem Schiffe nichts davon, die Passagiere sitzen unbesorgt und unbekümmert auf dem Deck, oder in den schönen Sälen des Schiffsraums. Auf diesem Schiffe befinden sich auch Schiffsbücher, in die die Passagiere eingetragen sind, es finden sich Kartenwerke, um zu sehen, wohin die Fahrt geht, auf dem Schiffe befindet sich auch eine Mannschaft. Diese hat sich dem Drill der Oberen unterzuordnen. Aber an der Spitze des Schiffes, auf der Kommando-
brücke stehen nicht fünf oder sieben Leute, die sich beraten, was in jedem einzelnen Falle zu tun ist, sondern wenn es neblig ist und das Nebelhorn tönt und kurz vor dem Schiffe ein gefährlicher Fels auftaucht mitten aus der Brandung, da muß ein Mann sein, der das Kommando hat, damit das Schiff die Brandung vermeidet und sicher den Hafen erreicht.

Auch der Zionismus ist ein solches Schiff, das nach einem fernen Ziel seine Fahrt angetreten hat.

Solange wir befürchten müssen, daß Gefahren rechts oder links plötzlich auftauchen auf unserm Wege und das Schiff zugrunde gehen könnte, wenn nicht plötzlich ein energischer Entschluß von dem Manne auf der Kommando-
brücke das Schiff retten kann, wenn nicht auf den Ruf des Kapitäns vom Deck bis zum Kiel ein Schüttern durch das Schiff geht, muß man wissen, daß das Schiff der starken Hand des Führers gehorcht und alles in Ordnung ist vom Kapitän bis zum untersten Matrosen. Dann können die Passagiere unbesorgt sein, daß das Schiff sein Ziel erreichen wird. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Herr Bettelheim hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Delegierter Dr. Bettelheim: Geehrter Kongreß! Ich bringe einen Geschäftsordnungsantrag ein, den Sie gefälligst mit einiger Aufmerksamkeit verfolgen wollen. Zum Punkte Organisation sind bis zum Momente ca. 50 Redner vorgemerkt. (Dr. Tschlenow: Schon mehr!) Der einzige Ausweg, den wir wohl haben, ist die Wahl von Generalrednern. Das würde ich in diesem Falle aber nicht empfehlen, und zwar aus folgendem Grunde: Es hat sich beispielsweise, wie ich weiß, eine Fraktion korporativ eingetragen, um bei der Wahl in großer Majorität zu sein. (Hört, hört!) Die Wahl von Generalrednern wäre daher ein großer Fehler. Dagegen gibt es einen andern Modus. Wir in der ungarischen Landsmannschaft haben von jeher die organisatorisch sehr richtige Ansicht gehabt, daß von jeder Landsmannschaft ein Delegierter das Wort erhält, oder falls in einer Landsmannschaft eine Opposition sich erhebt, auch davon ein Vertreter zum Worte kommt. Ich würde daher beantragen, daß jede Landsmannschaft bei Eingikeit einen und bei Opposition zwei Delegierte aus ihrer Mitte wählen. Dasselbe Recht sei auch den Fraktionen gewährt, und die Debatte wird dann ein getreues Bild der Meinung des Kongresses geben und wir werden nicht mehr das wenig erquickliche Bild haben, daß die Debatte, wie es an den letzten Tagen der Fall war, nicht auf der Höhe der Situation steht. (Beifall.)

Dr. Bodenheimer: Sie sehen, daß das Referat in sehr ungeschickter Weise gedruckt worden ist. Es ist dies nicht meine Schuld. Es wurde plötzlich zum Druck gegeben und mußte sehr rasch fertiggestellt werden. Ich bitte daher um Entschuldigung, wenn es schwer lesbar ist. Ich habe vorhin vergessen, einen bestimmten Antrag zu unterbreiten, von dem ich glaube, daß der Kongreß damit einverstanden sein wird. Derselbe steht im Einklange mit dem Prinzip, daß ich zum Ausdruck gebracht habe, daß auf

diesem Kongresse die Einzelheiten meines Reformentwurfs nicht zur Behandlung kommen können. Ich beantrage: der Kongreß möge beschließen, es soll ein Organisationsausschuß, bestehend aus 21 Personen, zusammentreten, der in Verbindung mit dem Permanenzausschusse organisatorische Bestimmungen über das Große A. C. und das E. A. C. dem Kongresse vorlegt. (Rufe: Wann?) Heute, in zwei Stunden. Der Kongreß beschließt ferner, daß die Frage der Änderung der Statuten im übrigen dem Großen A. C. beziehungsweise der Jahreskonferenz zur Erledigung übertragen wird.

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Wir haben jetzt zwei Vorschläge. Der erste, der von Herrn Dr. Bettelheim herrührt, scheint sehr schwer ausführbar zu sein, da die Landsmannschaften Redner wählen sollen. Der zweite Antrag, der von Herrn Dr. Bodenheimer ist, verlangt, daß man einen Ausschuß wählen soll, der noch heute über die Organisationsfragen referieren soll. Dieser Antrag scheint leichter ausführbar zu sein. Dann müßten wir aber den Permanenzausschuß bitten, uns Namen vorzuschlagen.

Ich werde gleich den Antrag Bodenheimer zur Abstimmung bringen.

Delegierter Kaplansky: Geehrter Kongreß! Ich hätte nichts gegen den Antrag einzuwenden, daß ein Organisationsausschuß zur Beratung der Fragen der Organisation des Großen und Engeren A. C. eingesetzt werde. Ich muß mich aber gegen den Teil des Antrags Bodenheimer wenden, wonach dieser Ausschuß oder das A. C. und die Jahreskonferenz endgültig über das Organisationsstatut in Zukunft zu entscheiden hätten. Ich bitte den Kongreß, nur für den Teil des Antrags Bodenheimer zu stimmen, daß jetzt eventuell ein Organisationsausschuß eingesetzt werde, der noch im Laufe des heutigen Nachmittags Bericht erstattet und Vorschläge bezüglich des Großen und Engeren A. C. dem Kongresse unterbreitet. Jeden weiteren Antrag, daß die Jahreskonferenz oder das Große A. C. bezüglich des Organisationsstatuts irgendwelche Befugnisse erhält, bitte ich Sie, glatt abzulehnen. (Zustimmung.) Nur der Kongreß allein kann über seine eigene Organisation entscheiden. Das kann weder dem Aktionskomitee noch der Jahreskonferenz überlassen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den ersten Teil des Antrags Bodenheimer, welcher lautet (liest):

„Der Kongreß beschließt, ein Organisationsausschuß, bestehend aus einundzwanzig vom Permanenzausschuß genannten Personen, soll zusammentreten, der in Verbindung mit dem Permanenzausschusse organisatorische Bestimmungen über das Große und Engere A. C. dem Kongresse vorschlägt.“

Präsident Welffsohn: Geehrter Kongreß! Ich glaube, es dürfte schwierig sein, die einundzwanzig Personen so mir nichts dir nichts für einen Organisationsausschuß hier zu wählen. Das dürfte wahrscheinlich auch zu lange dauern, als daß wir heute noch damit fertig werden können; aber irgendwie müssen wir doch die Sache anfangen. Deshalb würde ich dem Referenten Herrn Dr. Bodenheimer vorschlagen, er solle seinen Antrag mit dem Antrage Bettelheim dahin verbinden, daß jede Landesorganisation ein oder zwei Delegierte hineinschickt, die von der Organisation etwas verstehen, die auch die Interessen der Landsmannschaft kennen und gemeinsam mit dem Permanenzausschuß die Sache beraten. Nur fürchte ich, daß, wenn die Landsmannschaften erst darüber beraten müssen, wir dann wieder nicht von der Stelle kommen. (Zustimmung.)

Geehrter Kongreß! Wir haben nur noch den heutigen Abend für uns und müssen auch eine Schlußsitzung für die Wahlen haben. Es hätte meiner Ansicht nach keinen Zweck, uns lange aufzuhalten und etwas zu beschließen, das auszuführen die Herren keine Zeit haben.

Delegierter Gronemann: Ich beantrage, den Permanenzausschuß dazu zu bestellen.

Delegierter Trietsch: Es handelt sich hier nicht um Organisationsfragen der einzelnen Landsmannschaften. Darum ist das Landsmannschaftsprinzip hier nicht am Platze. Die Hauptfragen, die uns auf dem Kongresse bei der

vorgertückten Zeit noch interessieren können, sind die Fragen der obersten Leitung, die Fragen der Zusammensetzung des Engeren und Großen A. C., ihre Funktionen und dergleichen. Ich würde also beantragen, daß wir aus der eingeschriebenen Rednerliste die Herren zusammentreten lassen, und daß dieselben die Sache unter sich regeln. Dann bekommen Sie einigermmaßen eine vernünftige Kommission.

Dr. Bodenheimer: Geehrter Kongreß! Ich habe ja nicht einen bestimmten Vorschlag gemacht, wie diese Kommission zusammengesetzt werden soll. Ich will nur das Prinzip festgestellt haben, und zwar deshalb, weil weder der Kongreß in seiner Zusammensetzung von über 300 Delegierten, noch der Permanenzausschuß, der, soviel ich weiß, aus 60 bis 70 Personen zusammengesetzt ist, eine geeignete Körperschaft bildet, um diese Frage eingehend, zweckmäßig und gründlich zu besprechen. Dafür muß eine kleinere Kommission geschaffen werden. Es ist selbstverständlich, daß diese Kommission von 21 Personen dem Kongresse am ehesten vom Permanenzausschuß vorgeschlagen werden kann; denn derselbe kennt die Leute, die über die Organisationsfragen am besten orientiert sind. Außerdem aber akzeptiere ich gern den Vorschlag, der hier gemacht worden ist, daß die Redner, welche sich zu den Organisationsfragen gemeldet haben, zusammentreten und dem Permanenzausschuß eine Liste mit dem Ersuchen einreichen, diese Herren in erster Linie bei Zusammensetzung des Organisationsausschusses zu berücksichtigen. Anders können wir nicht verfahren, wenn wir nicht die größte Unordnung in diesen Fragen am Kongresse herbeiführen wollen.

Präsident Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Wir müssen den Knäuel etwas entwirren. Wir haben auch noch andere Punkte der Tagesordnung, und zwar sehr wichtige, zu erledigen, nämlich die Vorschläge der Finanzkommission. Heute brauchen wir die Anträge der Finanzkommission nicht. Aber bis zum nächsten Kongreß werden wir sie sehr notwendig gebrauchen, mindestens so notwendig wie ein neues Organisationsstatut. Wir werden darüber auch beraten müssen. Wir müssen unsere Zeit einteilen. Wenn wir jetzt mit der Geschäftsordnungsdebatte fortfahren, wird dieselbe noch eine Stunde dauern, dann werden wir Generalredner wählen, und ich fürchte, wir kommen nicht von der Stelle. Wir werden dann dahin kommen, daß wir die Redner gehört haben und doch nicht wissen, was wir tun sollen. Denn, geehrter Kongreß, es ist der größte Fehler, daß unser Organisationsstatut hier in einer halben oder einer Stunde abgemacht werden soll. Es ist das eine zu wichtige Sache. Wir dürfen auch nicht einreißen lassen, daß auf jedem Kongresse unser Organisationsstatut geändert wird. Wir müssen ein neues gutes Organisationsstatut haben. Denn unsere Bewegung ist aus dem alten Statut herausgewachsen, und wir sehen jedes Jahr, daß man damit nicht weiter wirtschaften kann. Heute kommen wir aber damit nicht mehr zu Ende. Deshalb mache ich folgenden Vorschlag: Es sollen ja Änderungen in der Leitung vorgenommen werden. Darum soll man heute unser altes Organisationsstatut nur in den die Leitung betreffenden Paragraphen den geänderten Verhältnissen anpassen, die Vorschläge von Herrn Dr. Bodenheimer aber bezüglich des Organisationsstatuts dem A. C. zur Beratung überweisen. (Ruf: Das war schon einmal der Fall!)

Ich habe seinerzeit vorgeschlagen, daß man für unser Organisationsstatut hier ein bis eineinhalb Tage verwenden soll. Das ist mindestens dazu notwendig. Da habe ich kurze Zeit darauf einen Artikel in einem offiziellen Organe, im „Ha'Olam“, gelesen, man beabsichtige, den Kongreß hier mit derartigen unnützen Sachen aufzuhalten und habe eineinhalb Tage dafür eingesetzt, um ihn von den wichtigen Angelegenheiten abzulenken. (Hört, hört!)

Sie sehen, die Ansichten sind vollkommen verschieden. Ich schlage daher vor, die Vorschläge, die Herr Dr. Bodenheimer selbst mit mir ausgearbeitet hat, dem Großen A. C. zu überweisen; dagegen aber heute unser altes Organisationsstatut vorzunehmen und nur diejenigen Paragraphen

zu ändern, die wir für die Beschlüsse dieses Kongresses notwendig ändern müssen. Damit Sie keine Rätsel raten, bemerke ich, es sind verschiedene Paragraphen bezüglich der Leitung, die nach den Vorschlägen des Permanenzausschusses geändert werden müssen. Deshalb glaube ich, Sie werden am besten tun, wenn Sie meine Vorschläge annehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Tschlenow: Wir schreiten zur Abstimmung, und zwar werde ich mit dem, was uns von Herrn Wolffsohn vorgeschlagen wurde, beginnen. Sie haben seine Vorschläge gehört. Darin sind auch die Vorschläge des Herrn Dr. Bodenheimer enthalten. Darnach soll der Permanenzausschuß vom Kongreß beauftragt werden, nur diejenigen Änderungen vorzuschlagen, die im Einklang mit den Vorschlägen über die zukünftige Leitung sein werden, die uns der Permanenzausschuß vorschlagen wird.

Diejenigen, die hiermit einverstanden sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Ist angenommen.

Nun folgen die andern Anträge, und wir werden den Permanenzausschuß bitten, er möge im Einklang mit den Vorschlägen, die er machen wird, Änderungen des bestehenden Organisationsstatuts uns unterbreiten.

Wir haben jetzt den ersten Teil beschlossen, und wir werden dem Permanenzausschuß den Auftrag des Kongresses übermitteln.

Es bleibt uns noch übrig, zu bestimmen, inwieweit das Große A. C. berechtigt ist, Änderungen vorzunehmen oder dem nächsten Kongresse zu unterbreiten. In diesem Sinne erteile ich Herrn Dr. Bodenheimer das Wort.

Dr. Bodenheimer: Geehrte Kongreßmitglieder! Ich habe eine dringende Bitte an Sie. Es ist ganz natürlich, daß die Kongreßdelegierten den Wunsch haben, daß ein Organisationsstatut von ihnen auch gründlich beraten und beschlossen wird; aber unser verehrter Präsident hat eben ein sehr bedeutendes Wort an mich gerichtet, das mich veranlaßt hat, auf der Wahl dieses Organisationsausschusses, den ich für den Kongreß gewünscht hätte, nicht zu bestehen. Unser verehrter Präsident hat mir gesagt, unsere Bewegung und der Zionismus müssen uns über alles gehen, und dieses Wort möchte ich bitten berücksichtigen zu wollen. Unsere Organisation ist schlecht, sehr schlecht. Ich glaube, über diese Tatsache selbst ist kaum irgendein Zweifel bei irgendeinem, der mit der Organisation in irgendeinem Lande etwas zu tun hat. (Ruf: Diese Vorschläge würden sie noch verschlechtern!) Gut, deshalb sollen sie gründlich geprüft werden. Aber dazu ist heute keine Zeit. Also dieser Kongreß kann keine Beschlüsse in dieser Richtung fassen. Wenn Sie nun die Sache dem A. C. bloß zur Beratung übergeben, dann werden wir wieder zwei kostbare Jahre verlieren, wo wir mit einem Organisationsstatut arbeiten müssen, von dem die jetzige Leitung erklärt, daß es unmöglich ist, damit einen Aufschwung der zionistischen Bewegung zu schaffen. Das ist ein Grund, den jeder Delegierte auf das tiefste beherzigen sollte. Die Sache wird ja nicht dem Kongresse entzogen. In unserm jetzigen Statute steht nun leider die Bestimmung, daß das Organisationsstatut nur vom Kongreß geändert werden kann. Diese Bestimmung soll auch bleiben, aber erst dann, wenn wir ein ordentliches Statut geschaffen haben. Ich mache auch nicht den Vorschlag, daß dieses Statut in diesem Punkte geändert werden soll. Aber weil wir heute im Zionismus gewissermaßen in einem Ausnahmezustande leben, weil wir in der Ungewißheit uns befinden, wie die neue Leitung beschaffen sein wird, wollen wir der neuen Leitung die Möglichkeit geben, die Sache vorzubereiten und innerhalb der nächsten zwei Jahre den Versuch damit zu machen. Wenn sich zeigt, daß dieser Versuch nicht gelungen ist, dann ist nach zwei Jahren der Kongreß immer noch in der Lage, zu sagen, diese Änderungen gefallen uns nicht, wir beschließen, das Statut in diesem oder jenem Punkte anders zu fassen. (Zwischenruf des Delegierten Rosenfeld.)

Delegierter Rosenfeld, Sie sprechen immer von einem Gewaltstreich, Sie haben auch in Ihrem Aufsatz in der „Welt“ unterstellt, daß meinem Organisationsstatut lediglich der Gedanke zu Grunde liegt, die bestehende Leitung der Bewegung zu erhalten. Ich muß offen sagen, wer den Entwurf liest, wird davon nichts finden, obwohl ich persönlich es mir nicht zur Unehre anrechnen würde, als Vertreter der gegenwärtigen Leitung aufzutreten.

Meine Herren! Wir haben die Jahreskonferenz geschaffen, das ist wenigstens eine Einrichtung in der zionistischen Organisation, die eine gewisse Autorität besitzt. In dieser Jahreskonferenz sitzen Vertreter aller Landsmannschaften, auch die Föderationen. Also hat auch die Föderation der Poale Zion die Möglichkeit, in der Konferenz zum Worte zu kommen. Ich sehe nicht ein, warum man dieser Körperschaft nicht die Änderung der Statuten anvertrauen soll, um über die nächsten zwei Jahre hinwegzukommen und dem nächsten Kongreß ein gutes Statut vorzulegen.

Delegierter **Kaplansky**: Es tut mir leid, daß ich zum zweiten Male dem Herrn Dr. Bodenheimer entgegentreten muß. Sein Antrag ist unzulässig. Solange daß alte Statut besteht, müssen wir auch damit rechnen als mit einer verfassungsmäßigen Bestimmung, wonach das Organisationsstatut nur vom Kongreß selbst geändert werden kann. Solange diese Bestimmung besteht, darf der Kongreß weder dem A. C. noch der Jahreskonferenz die Befugnis erteilen, das Organisationsstatut probeweise zu suspendieren. Das ist unzulässig, und ich bitte den Herrn Präsidenten, diesen Antrag gar nicht zur Abstimmung zu bringen.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Herr Dr. Bodenheimer beantragt:

„Der Kongreß beschließt, es soll ein Organisationsausschuß, bestehend aus 21 Personen, zusammentreten, der in Verbindung mit dem Permanenzausschuß organisatorische Bestimmungen über das Große A. C. und das E. A. C. dem Kongresse vorschlägt.“

Der Kongreß beschließt ferner, daß die Frage der Änderung der Statuten im übrigen dem Großen A. C. zur Erledigung übertragen werde.“

Berichterstatter Dr. **Bodenheimer**: Was von dem Herrn Vorredner eingewendet wurde, scheint mir nicht stichhaltig zu sein. Paragraph 38 sagt folgendes: „Eine Änderung des Statuts kann nur durch den Zionistenkongreß beschlossen werden.“ Ich schlage aber keine Änderung des Statuts vor, sondern bloß, daß dem Großen A. C. und der Jahreskonferenz die vorläufige Einführung einiger neuer Einrichtungen versuchsweise überlassen werde. (Rufe: Das ist dasselbe!)

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Wir werden den Antrag zur Abstimmung bringen.

Präsident **Wolffsohn**: Hier gibt es nur ein entweder — oder. Ist der Antrag unzulässig, so können wir auch nicht darüber abstimmen. Es tut mir leid, ich bin kein Jurist, aber ich glaube, das A. C. kann eigentlich das Statut doch nicht ändern; aber ich möchte Herrn Dr. Bodenheimer den Trost geben, auch das A. C. würde nicht so rasch damit fertig werden. Vielleicht könnte Herr Dr. Bodenheimer den Antrag so abändern, daß dem A. C. die Ausarbeitung eines Statutenentwurfs übertragen wird, um ihn dem nächsten Kongresse vorzulegen. Damit haben wir im ganzen dasselbe erreicht; denn in Wirklichkeit brauchen wir dieses Organisationsstatut erst zum nächsten Kongreß. Dann können wir die Sache geschäftsmäßig ordnen und der Kongreß hat sein Recht nicht aus der Hand gegeben.

Berichterstatter Dr. **Bodenheimer**: Unter einer Voraussetzung bin ich einverstanden, unter der Voraussetzung nämlich, daß als erster Punkt jeder sachlichen Erörterung auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses die Frage des Organisationsstatuts gestellt wird.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Wer dafür ist, daß dem Großen A. C. überlassen werde, bis zum nächsten Kongreß ein Statut auszuarbeiten, wobei die Beratung am nächsten Kongreß als erster Punkt der sachlichen Beratung

gestellt wird, möge die Hand erheben. (Geschlecht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. Ich bitte nunmehr diejenigen Herren, die irgendwelche Vorschläge in bezug auf die Organisationsfrage zu machen haben, sie dem Permanenzausschusse zu übergeben. Nun hat das Wort Herr Allen.

Delegierter **Allen** (englisch): Ich bin Delegierter von Amerika und habe einen ganz speziellen Auftrag von der Föderation. Ich bitte, aufmerksam zuzuhören, ich werde mich so kurz als möglich fassen.

In Amerika hat die Föderation 20 000 Schkolim beigesteuert, und wir stehen in der Organisation an zweiter Stelle, was die Schekelzahlung anbetrifft. Übers Jahr werden wir die ersten auf der Liste sein in bezug auf die Schekelzahlung. Eine solche Organisation verdient aber, daß sie nicht ihres Rechtes beraubt wird, bei der Gründung einer Föderation befragt zu werden. Ich will nicht die Jahreskonferenz oder das A. C. anklagen. Aber diese beiden Körperschaften haben einige Leute aus Chicago, die 3000 Schkolim gezahlt haben, als selbständige Korporation anerkannt, ohne daß wir davon benachrichtigt wurden, ohne daß wir Einwendungen dagegen erheben konnten. Ich bin beauftragt, die Bitte vorzutragen, die Anerkennung, welche dem Order Knights of Zion in Chicago gegeben wurde, aufzuheben. Die ganze Frage soll wieder der Jahreskonferenz oder dem A. C. übergeben und uns soll die Gelegenheit geboten werden, unsere Einwendungen zu erheben. Unsere Stärke in Amerika beruht auf der Organisation. Unsere Organisation ist nicht nur ein Mittel zum Zionismus, sondern der Zionismus selbst. Wenn man sich hineinmischte in unsere Angelegenheiten, wenn man unsere Organisation stört, wird uns ein großes Unrecht zugefügt. Mein Antrag geht dahin, daß diese Anerkennung der Knights of Zion zurückgezogen, daß der status quo wieder hergestellt werde und daß die Federation of American Zionists die Gelegenheit bekommt, über ihre Beschwerden gegen das Verlangen der Knights of Zion nach Unabhängigkeit gehört zu werden.

Delegierter **Zolotkoff**: Verehrter Kongreß! Es tut mir herzlich leid, daß diese spezielle lokal-amerikanische Sache vor diesen Kongreß gebracht und die wertvolle Zeit desselben darauf verwendet wird. Was verlangt die Federation of American Zionists vom Kongreß? Sie verlangt die Alleinherrschaft; die kann aber weder der Kongreß noch das A. C. geben. Derjenige, der Sinn hat für Föderationen, wer mehr leistet als die andern, schwingt sich zur Macht auf und wird anerkannt. Der Herr Vorredner hat gesagt, er wolle den status quo in Amerika wieder herstellen. Wir haben zu lange schon den status quo in Amerika gehabt und sind nicht vorwärts gekommen.

Amerika ist ein ungeheuer großes Land und es könnten dort zwölf Föderationen sein. (Hört! hört!-Rufe und lebhafter Beifall.) Ich will Ihnen erklären, meine Freunde, Sie wissen ganz gut, daß es ganz natürlich für jeden einzelnen ist, sich nach der Linie der mindesten Resistenz zu bewegen. Wenn ein Verein 200 Schekel an die Föderation der amerikanischen Zionisten zahlt, dann hat er seinem zionistischem Bewußtsein Genüge geleistet und ist vollständig zufrieden. Die Föderation der amerikanischen Zionisten kann nicht sagen, sie muß 3000 Schekelzahler haben. Aber wenn der Verein es selbst unternimmt, 3000 Schekel zu geben, dann bedeutet das nicht nur so viel Schekelzahler mehr, sondern auch diesen Betrag mehr. Wir müssen zwölf Föderationen in Amerika haben. Diese Föderationen können untereinander dann ein Komitee bilden, um die lokalen Verhältnisse des Zionismus in ganz Amerika zu verhandeln. Aber man soll nicht ganz Amerika in die Hände von einigen Personen legen und erwarten, daß sie den Zionismus in ganz Amerika kontrollieren sollen. Auf diese Weise beschränken Sie die Tätigkeit der Zionisten in Amerika und verhindern die freie Entwicklung der Bewegung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Allen: Geehrter Kongreß! Herr Zolotkoff hat mich nicht verstanden. Ich verlange nicht, daß die Frage entschieden werde, ob zwölf Föderationen in Amerika existieren können. Nicht das verlange ich von Ihnen, das ist wirklich nur eine Lokalfrage, die den Kongreß nicht interessiert. Was ich aber verlange, ist die Betonung des Umstandes, daß in lokalen Fragen das Aktionskomitee kein Recht hat, sich einzumischen. Da dies aber bereits geschehen ist und das Aktionskomitee sich eingemischt hat, kann die Sache nur dadurch gut gemacht werden, daß die Anerkennung, die übereilt gegeben worden ist, annulliert wird und daß die Föderation in Amerika Gelegenheit bekommt, über ihre Einwendungen gehört zu werden.

Delegierter Israel Cohen (London): Geehrter Kongreß! Ich möchte auch einige Worte über diese Frage sprechen, nicht in bezug auf die Frage in Amerika, sondern in bezug auf die Frage in England. (Heiterkeit und Beifall.) Ich glaube, es ist im Interesse der Bewegung gelegen, daß die Bewegung in jedem Lande erhalten werde. Ich werde nichts über die Lage in Amerika sagen, aber wir haben gerade genug in bezug auf die Lage in England zu tun.

Zunächst möchte ich eine Berichtigung geben. In dem Berichte des Aktionskomitees lesen wir auf Seite 28: „Der Order of Ancient Maccabeans umfaßt über 3000 Mitglieder, die sämtlich Schekelzahler sind.“ Dieser Satz ist nicht richtig, ich will ihn jetzt berichtigen.

Vizepräsident Stand: Ich mache Sie darauf aufmerksam, jetzt steht nur die amerikanische Frage zur Verhandlung und nicht die englische.

Delegierter Brodsky (spricht in Jargon).

Vizepräsident Stand: Ich werde die Resolution des Herrn Allen nochmals verlesen und sie dann zur Abstimmung bringen (liest):

„Für die Federation of American Zionists verlange ich, daß die Anerkennung des Orders Knights of Zion zurückgezogen werde, daß der status quo wiederhergestellt werde, und daß die Federation of American Zionists die Gelegenheit bekomme, über ihre Beschwerden gegen das Verlangen des Knights of Zion nach Unabhängigkeit gehört zu werden.“

Präsident Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Diese Angelegenheit sollte mehr Aufmerksamkeit bei Ihnen finden. Es handelt sich im Grunde genommen nicht um die Federation des Orders Knights of Zion, sondern überhaupt um das ganze Prinzip, ob wir außer der Landesföderation noch andere Föderationen gestatten sollen. Sie können nicht den Order Knights of Zion ablehnen, ohne nicht zugleich auch die Misrachi-Organisation und die Föderation Poale Zion ebenfalls dadurch in ihren Grundlagen zu erschüttern. Damit würde der amerikanischen Föderation gar nicht gedient sein, wenn wir heute den Beschluß fassen, dem Order Knights of Zion die Rechte als Föderation zu entziehen. Dann wird Herr Zolotkoff, wie ich ihn kenne, wieder 3000 Schekel in Amerika sammeln und einschicken, und wir werden ihn wieder anerkennen müssen, weil wir nach den Statuten 3000 Schekelzahlern nicht ohne wichtige Gegengründe das Recht verweigern dürfen, eine Föderation zu bilden.

Gestatten Sie mir, über diesen Punkt ausführlich zu sprechen. Die Idee mit den 3000 Schekelzahlern und mit der Föderation stammt von mir, und sie kam auf dem vorigen Kongreß in unser Organisationsstatut hinein. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Um kaufmännisch zu sprechen, ich wollte in den Landsmannschaften, wo man nicht arbeitet, eine Konkurrenz schaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) In den Landsmannschaften, wo zwei feindliche Parteien sind, — und das, glaube ich, findet man sehr oft (Heiterkeit), ich habe vielleicht nicht das richtige Wort dafür gefunden, feindlich kann ich eigentlich nicht sagen, — wo also zwei verschiedene Richtungen sind, dort ist vorgekommen, daß die eine Partei deswegen nicht gearbeitet hat, weil die andere am Ruder war, und daß die Partei, die am Ruder war, deshalb nicht gearbeitet hat, weil die andere nicht mitgeholfen

hat. (Sehr richtig!) Die Folge davon war, daß die beiden Parteien nicht gearbeitet haben, und da sagte ich, wenn zwei Parteien vorhanden sind, die sich bekämpfen, oder die sich nicht einmal bekämpfen, aber untätig sind, soll man ihnen die Möglichkeit geben, zu arbeiten, und dann wird eine Partei versuchen, die andere zu überflügeln, und sie werden beide arbeiten. (Lebhaft Zustimmung, Beifall und Händeklatschen.)

Das ist beim vorigen Kongreß angenommen worden, und ich habe gesehen, daß diese Föderationen in manchen Ländern dazu beigetragen haben, daß dort der Zionismus etwas gewachsen ist. Aber ich gestehe offen, dieses Prinzip hat auch seine Schattenseiten, und dies haben wir zuerst bemerkt bei dem Order Knights of Zion und bei der amerikanischen Föderation. Mister Allen hat gesagt, daß die amerikanische zionistische Föderation nicht gefragt worden ist; das ist nicht ganz richtig. Als der Order Knights of Zion uns anzeigte, daß er 3000 Schekelzahler habe und die Rechte der Föderation verlangte, das war ungefähr zwei Wochen vor der Jahreskonferenz, habe ich sofort nach Amerika an die Föderation geschrieben: Der Order Knights of Zion zeigt uns an, daß er 3000 Schekelzahler habe und die Rechte einer Föderation verlange. Dieser Brief ist mehrere Tage vor der Jahreskonferenz in New York angekommen. Auf der Jahreskonferenz selbst hatte ich noch keine Antwort aus Amerika, obgleich sie bis dahin hätte eintreffen können. Ich habe daher der Jahreskonferenz den Antrag des Order Knights of Zion vorgelegt, und die Jahreskonferenz hat dem Order das Recht einer Föderation erteilt. Erst nach der Jahreskonferenz kam ein Telegramm aus New York, welches dagegen protestierte. Die Ursache der Verzögerung war, wie ich nachträglich erfahren habe, daß der Präsident der amerikanischen Föderation in Baltimore wohnt und die Föderation ihren Sitz in New York hat. Dadurch ist der Brief liegen geblieben, ging sodann nach Baltimore, dann kam er nach New York zurück, dann erst wurde telegraphiert und so sind sie mit ihrer „Sukke“ nach Sukkoth gekommen. Nur dadurch konnte man in Amerika glauben, daß ich beantragt hätte, dem Order das Recht der Föderation zu erteilen, ohne die Federation of American Zionists vorher befragt zu haben.

Wie die Sache heute liegt, glaube ich nicht, daß wir in der Lage sind, den Beschluß der Jahreskonferenz in bezug auf den Order Knights of Zion aufzuheben, außer wir heben überhaupt das Prinzip der Föderationen auf. Sollten Sie der Ansicht sein, daß wir sämtliche Föderationen aufheben und alle Zionisten eines Landes zwingen, der betreffenden Landesorganisation anzugehören, dann löst sich der Order Knights of Zion von selbst auf. Sollten Sie aber der Ansicht sein, daß das Prinzip der Föderationen bestehen bleibe, so glaube ich, sind wir gar nicht in der Lage, dem Order Knights of Zion das Recht als Föderation zu nehmen; wir könnten höchstens den Wunsch aussprechen, da beide Organisationen auch territorial voneinander getrennt sind, daß der Order sich auf sein Gebiet beschränkt, damit es künftig keine Konkurrenz und Zwistigkeiten mit der amerikanischen Föderation gibt. Bei dieser Gelegenheit will ich auch mitteilen, daß ein anderer Order und zwar der Order of Ancient Maccabeans ebenfalls eine Eingabe gemacht hat, wonach er als Föderation anerkannt werden will. Auch hier wird derselbe Fall eintreten. Nach unsern Statuten hat das A. C. gar keine Möglichkeit, dieses Recht ohne wichtige Gegenstände zu verweigern, ob die englische Föderation dagegen protestiert oder nicht. Wenn der Order 3000 Schekel gezahlt hat, wenn er so viele Schekelzahler besitzt und allen Verpflichtungen unserer Statuten nachkommt, ist das A. C. nicht in der Lage, die Zustimmung zu verweigern. Deshalb meine ich, der Kongreß soll sich darüber aussprechen, ob er geneigt ist, das Prinzip der Föderation aufrechtzuerhalten oder ob er die Föderationen überhaupt auflösen will. Sie haben jetzt noch die Gelegenheit. Wenn jetzt der Permanenzausschuß seine Änderungen vorschlagen wird, können Sie den Antrag stellen und selbst darüber entscheiden, ob wir das Prinzip der Föderationen beibehalten wollen

oder nicht. Über einen einzelnen Fall zu entscheiden, hätte meiner Ansicht nach keinen Zweck.

Delegierter Bettelheim: Ich bin durch die Frage, die Präsident Wolffsohn aufgeworfen hat, zu folgenden Ausführungen angeregt worden. Das Prinzip der Föderation ist eigentlich ein Lieblingsgedanke von Herzl gewesen, der mir bereits vor dem VI. Kongreß den Wunsch ausgesprochen hat, daß sich die ganze Organisation in Föderationen gliedern möge. Ich betrachte das Prinzip der Landsmannschaften überhaupt nur als das Modell, in welches die Form des Kongresses gegossen wurde, bevor wir Gelegenheit hatten, eine andere Organisation zu schaffen. Das Prinzip der Landsmannschaften und der Landesorganisationen hat überhaupt nicht die Priorität vor den Föderationen, die Landsmannschaften sind nicht einem Prinzip der Bewegung entsprungen, sondern es waren von außen kommende Notwendigkeiten, wie die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Geldwährung oder ein Landesgesetz, die mit dem Kongreß nichts zu tun haben. Selbstverständlich wäre es für die Verhandlungen des Kongresses viel besser, wenn das Prinzip der Föderation einzig und allein auf dem Kongresse vorherrschen würde. Es ist sehr oft Klage geführt worden, daß die Organisation eigentlich keines weitem Wachstums fähig ist. Ich möchte dazu, um längere theoretische Auseinandersetzungen zu ersparen, ein kleines Bild liefern, welches meine Absicht sofort kennzeichnet. Als die Organisation gegründet wurde, haben sich verschiedene Strömungen zu einer einzigen Idee zusammengefaßt, wie in einem Baume die verschiedenen Wurzeln zusammenlaufen. Der Stamm selbst wächst überhaupt nur bis zu einem gewissen Punkte und dann beginnt das Wachstum der Zweige. Ich betrachte die Föderationen als Zweige, die das Recht haben, sich auszubreiten. (Zustimmung.) Es gibt Leute, die in den Föderationen das Auseinandergehen der Einigkeit erblicken. Es ist im Gegenteil eine gesunde, fruchtbare Ausbreitung. Wir bringen nicht nur die Ideen, sondern auch neue Elemente und hauptsächlich fremde finanzielle Kräfte in die Bewegung, die wir sonst nicht gehabt haben. Ich will nicht auf den speziellen Fall der Misrachi eingehen, sondern noch einmal darauf hinweisen, daß, wenn man den Föderationen die Bewegungsfreiheit nimmt, dies dasselbe ist, wie wenn jemand an einem Stamme alle Äste abschneiden wollte.

Aber noch ein Moment kommt in Betracht. In verschiedenen Landesorganisationen ist es bisher möglich gewesen, daß das Landeskomitee einzelne Personen, die für die Organisation wichtig waren, zu erdrücken vermochte. Ich weiß eine Landesorganisation, wo zwei bedeutende Riesen des Zionismus durch den Willen einiger Leute kaltgestellt wurden. (Rufe: Wer ist das?) Ich will keine Namen nennen. (Rufe: Wer sind die Riesen?) Es ist jenseits des Ozeans. Wie unser Präsident schon bemerkte, können einzelne Persönlichkeiten, wenn sie kaltgestellt werden, ihre Fähigkeit durch Bildung einer neuen Föderation wieder zur Geltung bringen. Dadurch ist auch die Möglichkeit geboten, alle Reibungsflächen in einer Landesorganisation aufzuheben. Ich möchte wünschen, daß der Kongreß von diesem kleinen Bild den Eindruck gewinne, daß die Bildung von Föderationen gesund und fruchtbar für die Bewegung ist. (Lebhafter Beifall.)

Delegierter Dr. Meisel: Die Ausführungen unseres hochverehrten Herrn Präsidenten möchte ich nicht unwidersprochen lassen, weil sie als eine authentische, mir gefährlich scheinende Interpretation unseres Organisationsstatuts ausgelegt werden könnten.

Paragraph 25 unseres Organisationsstatuts lautet:

„Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Genehmigung des E. A. C. bilden.“

Der zweite Satz wäre überflüssig, wenn die Ansicht unseres hochverehrten Präsidenten richtig wäre, daß das A. C., wenn 3000 Schekelzahler da sind,

nichts tun könne. Es sind vielmehr zwei Voraussetzungen für die Bildung einer neuen Föderation notwendig, erstens die 3000 Schekelzahler, zweitens die Genehmigung des E. A. C.

Herr Wolffsohn hat von Streitigkeiten gesprochen, die unfruchtbar sind, aber Streitigkeiten entstehen auch, wenn eine neue Föderation gebildet wird. In diesem Falle bekämpfen sich die Föderationen gegenseitig. Ich möchte mir daher den Antrag erlauben, der Kongreß möge das künftige E. A. C. beauftragen, die Genehmigung zur Bildung einer neuen Föderation nur bei zwingenden Gründen zu erteilen.

Delegierter Dr. **Daiches**: Herr Präsident Wolffsohn hat durchaus recht. Der einzige Weg in einigen Ländern, den Zionismus zu erhalten, ist, 3000 Schekelzahlern das Recht zu geben, sich als besondere Föderation zu konstituieren. Bei uns in England ist es z. B. fast unmöglich, unter der Ägide der gegenwärtigen Föderation irgendwelche zionistischen Arbeiten zu betreiben. Ich bin selbst kein Mitglied der Maccabeans, ich bin Delegierter der English Zionist Federation. Aber ich sage, es ist unmöglich, zionistisch tätig zu sein in der gegenwärtigen Föderation, und zwar nicht aus persönlichen, sondern aus rein prinzipiellen Gründen. Wir, die wir einer Richtung angehören, sagen wir es kurz: der praktischen palästinensisch-zionistischen Richtung, wir können nicht mit den Herren der andern Richtung zusammenarbeiten.

Ich möchte Sie auf eine eigentümliche Koinzidenz aufmerksam machen. Gerade dieselben Herren, die vor 6½ Jahren zum Teil Uganda hervorgerufen, dann zwei Jahre Uganda-Propaganda gemacht haben, sind auch für eine vorsichtige praktische Arbeit in Palästina. Das ist für uns unbefriedigend, und durch diese prinzipiellen Unterschiede, die sich Tag für Tag und Woche für Woche in England geltend machen, wird eine gedeihliche Arbeit für den Zionismus unmöglich. Wir wollen von Greenbergs und Cowens Geist Erlösung. Deshalb wollen wir bitten, dem Order of Ancient Maccabeans zu erlauben, eine zweite Föderation zu bilden. (Zwischenruf: Sie haben 3000 Schkolim bezahlt, ohne 3000 Schekelzahler zu haben!)

Das wollen wir sehen. Ich bin der Überzeugung, daß der Kongreß auch die Ansicht äußern wird, daß wir in England zu einer zweiten Föderation berechtigt sind; denn nur dadurch können wir eine gedeihliche zionistische Arbeit in England entfalten. Ich bitte daher, die Kundgebung Wolffsohns zu begrüßen.

Delegierter Israel **Cohen**: Geehrter Kongreß! Ich werde versuchen, mich ganz klar deutsch auszudrücken, obgleich ich im Interesse der englischen Landsmannschaft hier englisch sprechen sollte. Ich glaube aber, daß die englischen Delegierten mein Deutsch ganz gut verstehen werden. (Heiterkeit.)

Zunächst will ich auf den Wortlaut der Statuten hinweisen. Da heißt es: „Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler zusammenschließen. Die Föderation kann sich nur mit Genehmigung des E. A. C. bilden.“

In bezug auf das Gesuch des Order of Ancient Maccabeans finden wir, daß die Lage nicht so ist; denn erstens hat derselbe nicht 3000 Schekelzahler, da er zwar 3000 Schkolim verkauft hat, aber nur 1295 Mitglieder umfaßt. Sie werden mich fragen, woher ich das so genau weiß. Ich habe vor einigen Wochen einen Brief an den Sekretär des Order of Ancient Maccabeans geschickt, um eine genaue Information in bezug auf diese Sache zu erhalten. Er hat mir am 28. November geantwortet und mir in seinem Briefe eine genaue Liste der Filialen dieses Ordens und eine genaue Liste der Ziffern der Mitglieder von jeder Filiale gegeben. Hier ist dieser Brief, woraus zu ersehen ist, daß der Order of Ancient Maccabeans nur 1295 Mitglieder zählt. Ich behaupte also, daß das Gesuch, welches der Order schon an das Aktionskomitee eingesendet hat, nicht angenommen werden kann, und daß auch das E. A. C. dazu nicht gezwungen werden kann, das Gesuch anzunehmen, nur weil es in den Statuten ausdrücklich heißt: „Eine Föderation kann sich nur mit Geneh-

migung des E. A. C. bilden.“ Wenn das E. A. C. gezwungen ist, das Gesuch anzunehmen, warum lesen wir dann hier, daß es notwendig ist, die Genehmigung des E. A. C. zu haben. Ich behaupte also, daß das, was unser verehrter Herr Präsident Wolffsohn gesagt hat, daß er oder das E. A. C. gezwungen ist, das Gesuch anzunehmen, nicht richtig ist. Das E. A. C. hat das Recht, die ganze Sache und die ganze Lage zu prüfen und es ist seine Pflicht, genaue Beweise zu haben, ob es im Interesse des Zionismus in England ist, eine zweite Föderation zu haben. Ich behaupte, daß es nicht im Interesse der zionistischen Bewegung in England ist, eine zweite Föderation zu haben, denn es wird eine große Rivalität geben, und es ist im Interesse der Bewegung, daß alles sich konzentriert und konsolidiert, um die Arbeit weiter zu führen. Ferner will ich Ihnen sagen, daß die Ursache, daß der Order of Ancient Maccabeans jetzt 1295 oder fast 1300 Mitglieder hat, nicht die ist, weil die Mitglieder in erster Linie Zionisten sind; das ist nicht die Ursache. (Zustimmung.) Dieser Order of Ancient Maccabeans ist, wie man im Englisch sagt, eine Friendly Benefit Society. (Beifall.) Er ist ein Wohltätigkeitsverein, und die Mitglieder zahlen eine Summe jede Woche oder jeden Monat, so daß, wenn sie leider krank werden oder etwas anderes geschieht, die Mitglieder eine Vergütung von dem Verein bekommen. Ich behaupte also, daß es im Interesse der zionistischen Bewegung in England gelegen ist, daß das Gesuch des Order of Ancient Maccabeans nicht angenommen wird, weil derselbe jetzt nur 1300 Mitglieder zählt und weil der Verein nicht in erster Linie eine zionistische Organisation ist. Auch gibt es viele andere Ursachen, daß wir das Gesuch dieses Orders nicht annehmen sollen. In Amerika gibt es zwei Millionen Juden. In einem Lande, wo es zwei Millionen Juden gibt, ist es notwendig, ich sage vielleicht, — ich kenne dort die Lage nicht so genau, — vielleicht ist es ratsam, daß es mehr als eine Föderation geben soll; aber in England haben wir nur 250 000 Juden, und unsere Föderation ist instande, mit diesen 250 000 Juden zu kämpfen und sie zu Zionisten zu machen. Ich glaube, wenn es zwei Föderationen gibt, dann wird ein großer Teil der Energie und der Arbeit verloren gehen. Denn es werden beide Föderationen für dieselbe Arbeit tätig sein, und so werden unsere Kräfte zersplittert werden. Mein Antrag ist: „Der Kongreß ist der Meinung, daß gemäß den Statuten nur eine Körperschaft von 3000 Schekel zahlenden Mitgliedern das Recht haben soll, eine besondere Föderation zu bilden, und daß es im Interesse des Zionismus in England liegt, daß keine andere Föderation dort existiert.“ (Beifall.)

Delegierter **Ginsberg** (spricht im Jargon).

Vizepräsident **Stand**: Zu einem formellen Antrage erteile ich Herrn Dr. Meisel das Wort.

Delegierter Dr. **Meisel**: Ich beantrage Schluß der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner.

Vizepräsident Dr. **Stand**: Ich mache die Versammlung aufmerksam, daß nur noch zwei Redner gemeldet sind. Ich muß aber den Antrag Meisel zur Abstimmung bringen. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschlecht.) Der Antrag ist abgelehnt. Das Wort hat der Herr Delegierte Zolotkoff.

Delegierter **Zolotkoff**: Verehrter Kongreß! Ich werde Sie nicht lange aufhalten. Die Frage ist für Amerika zu wichtig, um vom Kongreß leichtsinnig abgewiesen zu werden. Amerika kommt zunächst nach Rußland in der Zahl der Schekelzahler; darum sollen Sie die Sache beherzigen. Es liegt der Antrag vor, die dem Order Knights of Zion verliehene Anerkennung zurückzugeben, nachdem der Order schon zwei Jahre als unabhängige Föderation existiert. Es ist vielleicht notwendig für den Kongreß, zu wissen, daß der Order Knights of Zion seit dreizehn Jahren existiert, daß er um ein Jahr älter als die amerikanische Föderation ist, und daß er immer eine kompakte, homogene Organisation war. Der Order Knights of Zion hat seine spezielle rituelle Form und ist nach amerikauischer Art gegliedert. Ich bitte zu berücksichtigen, daß Amerika ein ungeheuer großes Land ist, daß New York eine

Million Juden hat, daß dort vier Föderationen existieren können, und daß die Federation of American Zionists nicht genug geleistet hat. Seit der Order Knights of Zion als Föderation anerkannt wurde, wurde die Zahl der Schekel-zahler vermehrt und die für den Nationalfonds gespendete Summe vergrößert. Aber es handelt sich nicht um die Schekel allein, sondern darum, daß wir eindringen in Gegenden Amerikas, wo die Föderation nicht hingleit, in die kleinen Flecken, die näher sind bei Chikago, San Franzisko und St. Louis. Wenn Sie nicht die zionistischen Interessen in Amerika in Verwirrung bringen wollen, sollen Sie dem Wunsche der amerikanischen Föderation nicht willfahren.

Delegierter **Schachtel**: Ich glaube, daß wir alle außerstande sind, trotz der längeren Debatte uns ein Urteil zu bilden, und ich beantrage daher Schluß der Debatte über diese Frage und Überweisung derselben an das A. C.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Diejenigen, die für diesen Antrag sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschicht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Angelegenheit ist an das A. C. überwiesen.

Delegierter **Schachtel**: Meine Herren, ich werde Ihre Geduld nicht lange in Anspruch nehmen, ich möchte nur eine Resolution vorschlagen, die ich nicht weiter begründen will. Ich bitte nur um etwas freundliche Aufmerksamkeit für diese Resolution, welche lautet:

„Die Namen von Zionisten, die bereit sind, außerhalb ihrer Ortsgruppe ein Mandat zu übernehmen und sich dieserhalb an das Zentralbureau wenden, sind in der „Welt“ und andern zionistischen Organen in der Reihenfolge des Eingangs der Meldungen rechtzeitig zu veröffentlichen. Einer weiteren direkten Vermittlung haben sich alle offiziellen zionistischen Institutionen zu enthalten.“

Ich möchte mich, wie gesagt, einer weiteren Begründung dieses Antrags enthalten, da derselbe, wie ich glaube, für sich selbst spricht. Wenn Sie ihn annehmen, wird eine unregelmäßige Sache geordnet, und damit bewahren Sie die Organisation künftighin vor Verdächtigung.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Wer für diese Resolution Schachtel ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Gegenprobe. (Diese erfolgt.) Die Resolution ist angenommen.

Vizepräsident Dr. **Tschlenow**: Ich habe einige Mitteilungen zu machen. Die deutsche Landsmannschaft hat für den Siedlungsfonds außer den von den Ortsgruppen und einzelnen Personen gespendeten Beiträgen 3700 M. gespendet. (Lebhafter Beifall.)

Berichterstatter des Agrarkreditausschusses Dr. **Tschlenow**: Geehrter Kongreß! Der von Ihnen gewählte Agrarkreditausschuß hat sich mit den Ergebnissen der Arbeit der vom Großen A. C. im März d. J. gewählten Kommission eingehend beschäftigt und ist zu der Ansicht gelangt, daß die von der Kommission eingeleiteten Arbeiten weiter fortgeführt werden müssen. Der Ausschuß stellt daher folgenden Antrag:

„Der Kongreß wählt eine Kommission, welche die zur Gründung eines Instituts für Bodenkredit erforderlichen Maßnahmen durchführen soll. Die Kommission besteht aus folgenden Herren (alphabetische Reihenfolge): Samuel Barbasch, Odessa; J. L. Goldberg, Wilna; Bertrand Hamburg, Berlin; J. H. Kann, Haag; Dr. N. Katzenelsohn, Libau; Johann Kremenetzky, Wien; Julius Simon, Mannheim; Dr. E. W. Tschlenow, Moskau; M. Ussischkin, Odessa; Prof. Dr. Otto Warburg, Berlin; David Wolffsohn, Köln.“

Die Kommission hat das Recht der Kooptation. Die Kommission soll ihre Arbeiten im Einverständnis mit dem A. C. durchführen.“

Im Namen des Argarkreditausschusses beantrage ich, die Liste der Mitglieder en bloc anzunehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Dr. Löwe**: Ich habe verschiedene Namen in der Kommissionsliste nicht gehört. Ist Soskin nicht dabei? (Ruf: Nein!) Das ist komisch! (Heiterkeit.)

Vizepräsident **Stand**: Es wurde von Herrn Dr. Tschlenow beantragt, diese Liste des Agrarkreditausschusses en bloc anzunehmen. Diejenigen, die dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschlacht.) Angenommen.

Delegierter **Abrahamssohn**: Ich beantrage, Herrn Dr. Buchmil aus Palästina hineinzunehmen.

Vizepräsident **Stand**: Die Liste ist bereits angenommen. Ein neues Mitglied kann nur von dem Ausschusse kooptiert werden.

Herr Dr. Hantke, der jetzt sein Referat erstatten sollte, befindet sich, wie ich höre, im Permanenzausschusse.

Sekretär **Berger** (zu einer Mitteilung): Hoher Kongreß! Ich will nur mitteilen, daß noch eine ganze Reihe von Briefen für sehr viele Delegierte unbehoben ist. Da das Postamt im Kongreßgebäude nur bis heute 8 Uhr geöffnet ist, bitte ich Sie, diese Briefe möglichst heute noch abzuholen.

Bericht des Finanzausschusses

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich komme eben aus dem Permanenzausschuß, wo die Herren versammelt sind und wo sie, wie Sie wahrscheinlich erraten werden, noch immer mit ihren Arbeiten nicht fertig sind. Herr Dr. Hantke führt sogar, glaube ich, den Vorsitz, und er sollte hier sein Referat erstatten. Er ist erstens furchtbar müde und zweitens hat er keine Zeit. Jeder glaubt doch, daß seine Arbeit die wichtigste ist (Heiterkeit), und daher werde ich sein Referat übernehmen. Herr Dr. Hantke hat mir so oft geholfen, und so werde ich ihm auch einmal behilflich sein und werde Ihnen ungefähr sagen, was Herr Dr. Hantke sagen wollte.

Die Jahreskonferenz hat eine Kommission eingesetzt, die den hohen Titel Finanzkommission führte. Sie hat uns eine große Reihe von Ratsschlüssen erteilt, die zum Teil das E. A. C. selbst schon gewußt hat und die zum Teil undurchführbar sind. Wie dies bei uns immer der Fall ist, eine Kommission kann nicht arbeiten, weil sie nicht an einem Orte wohnt. Es kommt immer wenig dabei heraus.

Bei der Jahreskonferenz habe ich namens des E. A. C. einen Vorschlag gemacht, um endlich eine Grundlage für die Aufstellung eines Budgets zu haben; denn es kann keine Organisation, keine Gesellschaft existieren, die nicht eine Übersicht hat, wieviel sie im Laufe des Jahres ausgeben darf und wieviel sie voraussichtlich einnehmen wird. Die Grundlage unserer Einnahmen beruht auf dem Schekel. Die Schekeleinnahmen schwanken von Jahr zu Jahr. Haben wir einen Kongreß, sind die Schekeleinnahmen höher, haben wir keinen Kongreß, sind sie niedriger. Es spielen aber auch eine ganze Menge anderer Sachen mit. Ich brauche Sie nur daran zu erinnern, wie die Progrome in Rußland waren, wie die Revolution dort ausbrach, da haben wir überhaupt keine Schekel aus Rußland bekommen. Wie die Not in Rumänien ausbrach, da haben — ich möchte das bei dieser Gelegenheit besonders hervorheben, ich war geradezu davon gerührt — die Vereine gerade in der Zeit der größten Not uns doch noch Schekel geschickt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie haben aber

natürlich in diesen Jahren nicht so viel gesammelt, wie sie sonst sammeln können. Wir dürfen die Organisation, die wir ausgestalten wollen, nicht von derartigen Schwankungen abhängig machen. Ich habe mir gesagt, es gibt kein besseres Mittel für uns, als daß wir unsere Finanzinstitutionen für die Kosten der Organisation besteuern. Wir wollen sie nicht besteuern, wenn sie nicht in der Lage sind, dazu zu zahlen. Wir wollen sie daher nur von ihren Gewinnen, von ihren Einnahmen besteuern. Wir sind es, die diese Institutionen geschaffen haben. Wir sind es auch, die diese Institutionen erhalten. Wir haben uns die Jüdische Kolonialbank geschaffen, die jährlich so und so viel verdient. Ich glaube, es wäre nur gerecht, wenn uns diese Institution nach dem alten Prinzip Maaßer zahlt, wenn sie uns den zehnten Teil ihres Gewinnes abgibt, damit wir wieder für sie arbeiten können. Wir haben uns einen Nationalfonds geschaffen, und da ist man mir gekommen und hat mir auf der Jahreskonferenz gesagt, es geht nicht an, daß das heilige Geld des Nationalfonds zum Teile für die Organisation verbraucht werden soll. Ich habe demgegenüber die Frage gestellt: Was wollen Sie mit dem heiligen Gelde machen, wenn Sie Beamte anstellen wollen, wenn Sie den Organisationen in den verschiedenen Landsmannschaften für ihre Kosten die Ausgaben erstatten müssen? Und sind wir nicht an erster Stelle die Organisation, die für den Nationalfonds arbeitet? Sind wir es nicht, die diese Arbeit verrichten? Deswegen bin ich der Ansicht, daß auch der Nationalfonds nicht nur zum Wohle der Organisation der gesamten Bewegung, sondern zu seinen eigenen Gunsten ebenfalls Maaßer bezahlt an die Organisation. Wenn Sie dieses Prinzip durchführen, daß jedes Finanzinstitut, das wir geschaffen haben, für das wir verantwortlich sind und für welches wir arbeiten, uns auch einen Teil seiner Einnahmen gibt, damit wir die Kosten bestreiten können, dann werden Sie damit die Möglichkeit schaffen, daß wir eine Grundlage für unser Budget bekommen. Es dauert bei uns manchmal lange, bis ein Gedanke, ein Antrag durchgeführt wird, bis er überall in alle Schichten eindringt. Ein großer Teil der Opponenten, die auf der Jahreskonferenz durchaus von diesem Antrage nichts wissen wollten, — das sind unsere Freunde in Rußland, — hat jetzt auch diesen Beschluß in Petersburg gefaßt. Die Herren aus Rußland werden wahrscheinlich alle für diesen Antrag stimmen, und ich hoffe, daß auch die große Majorität des Kongresses ebenfalls für den Antrag stimmen wird.

Über andere Pläne, geehrter Kongreß, möchte ich Ihnen heute keine Vorschläge machen, weil sie noch nicht ganz reif sind und noch bearbeitet werden müssen. Wir werden diese Vorschläge der nächsten Jahreskonferenz machen, und wir werden sie eventuell bis zum nächsten Kongreß wieder aufsparen. Wir wollen nach dem Prinzip: „mathun, mathun, mea suse schawje“, das heißt: „langsam, langsam, das ist hundert Schekel wert“, vorgehen. Wir werden, glaube ich, besser tun, wenn wir langsam voranschreiten und nur eine Sache nach der andern durchführen. Deswegen bitte ich Sie, meinen folgenden Antrag, den Antrag, den eigentlich Herr Dr. Hantke stellen sollte, anzunehmen:

„Der Kongreß beschließt, sämtliche Institutionen, die der zionistischen Organisation unterstellt sind, mit einer Steuer von 10% des Einkommens (Ruf: des Reinertrages!), also des Reingewinnes, zu besteuern.“

Wir wollen unsere Journalisten damit betrauen, daß sie den Text redaktionell abfassen. Aber zwischen Einnahmen und Gewinnen zu unterscheiden, bin ich kompetent. Gewinn ist es etwas anderes als Einnahmen. (Ruf: Reingewinn!) Es ist besser, wenn wir sagen, von unseren Nettoeinnahmen. Das dürfte der richtige kaufmännische Ausdruck sein. Das heißt also, nach Abzug aller Kosten hätten diese Finanzinstitutionen 10% zu den Kosten der Organisation beizusteuern. Sie schaffen damit eine Grundlage für die finanziellen Einnahmen der zionistischen Organisation. Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Melamed: Ich möchte Sie warnen, diesen Antrag anzunehmen. Zum Nationalfonds gehen alle Juden, auch Nichtzionisten. Was für einen Eindruck muß es machen, wenn wir beschließen, auch der Nationalfonds soll herangezogen werden. Ich beantrage also:

„Zugunsten der Organisation mögen 10% von den Jahreseinnahmen aller zionistischen Institutionen außer dem Nationalfonds und der Ölbaumspende abgezogen werden.“

Delegierter Schachtel: Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß ich es doch für bedauerlich halte, daß dieser Antrag, der eine so wichtige Frage betrifft, jetzt erst, in dieser Stunde dem Kongresse vorgelegt wird, wo eine so große Unruhe herrscht und viele gar nicht anwesend sind. Ich glaube, die Frage ist so wichtig, daß es besser gewesen wäre, sie in einem Momente zu verhandeln, wo mehr Delegierte anwesend sind. Ich will aber keine Kritik an der Verhandlungsleitung üben. Die Frage liegt vor, und da möchte ich beantragen, daß erst prinzipiell abgestimmt werde, ob überhaupt eine Besteuerung von Institutionen erfolgen soll, und daß über die einzelnen Institutionen dann gesondert abgestimmt werde. (Zustimmung.) Ich glaube, daß der größere Teil der Anwesenden mit mir eines Sinnes sein wird, daß man wohl die Kolonialbank besteuern soll, aber die andern Institutionen nicht. Ich persönlich möchte mich ganz besonders dagegen aussprechen, daß man den Nationalfonds und die Ölbaumspende besteuert.

(Präsident Wolffsohn: Das geht nicht!) Es tut mir leid, wenn ich mich dabei mit Herrn Wolffsohn in Widerspruch setze. Ich gebe zu, daß man sagt, wir Zionisten arbeiten als zionistische Organisation sowohl für den Nationalfonds wie für die Ölbaumspende. Aber ich glaube, daß der Nationalfonds ohnedies schon die Bewegung unterstützt. Wenn der Nationalfonds die letzten Seiten der „Welt“ bezahlt, so ist dies eine Unterstützung der „Welt“, und nur so kann man die Kosten der „Welt“ reduzieren. Des weiteren trägt der Nationalfonds meines Wissens zu den Kosten des Kölner Bureaus bei; auch das fällt ihm zur Last. Der Nationalfonds trägt anderseits bei, und mit Recht, zu den Kosten des Palästinaamtes.

Wenn man das zusammenfaßt, ist der Nationalfonds zur Genüge belastet. (Rufe: Er ist dazu da!) Ganz recht, aber es ist genug. Es wurde immer geklagt, daß der Nationalfonds zu große Unkosten habe. (Ruf: Heuer nicht, denn es lag keine Bilanz vor!) Das wird nicht besser werden, wenn wir ihm noch 10% Abzug vom Reingewinn aufbürden.

Noch ein Moment möchte ich hervorheben. Sowohl für den Nationalfonds als auch für die Ölbaumspende versuchen wir nach Möglichkeit unter den Nichtzionisten zu agitieren. Wir sagen ausdrücklich in der Agitation, daß der Nationalfonds und die Ölbaumspende keine rein zionistischen Institutionen sind. Ich kann das sagen als einer derjenigen, die sich bemühen, für diese Einkünfte tätig zu sein.

Man wird uns entgegenhalten: von dem, was für den Nationalfonds gegeben wird, nehmt ihr herunter für eure Organisation. Das geht nicht, und ich möchte daher bitten, die Besteuerung des Nationalfonds und der Ölbaumspende zu unterlassen. Was die letztere betrifft, so möchte ich noch ein Wort

sagen. Es ist von der Kommission berechnet worden, daß die Kosten eines jeden Ölbaums 6 M betragen. Jetzt gehen davon schon 10% für die Landes-sammelstellen ab. Von 6 M gehen 60 Pfennig für die Sammelstellen ab, und jetzt würden noch 60 Pfennig für die Organisation dazu kommen. Was bleibt übrig für die Ölbaumspende? Die Einnahmen dieses Instituts würden dann zurückgehen; dagegen können die Einnahmen des J. C. T. ohne Schaden besteuert werden.

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich bitte in erster Linie den Nationalfonds und die Ölbaumspende zu besteuern, und ich will Ihnen die Gründe angeben, warum ich diese Besteuerung in die erste Linie stelle. Der Nationalfonds soll nicht, wie ein Ausdruck gefallen ist, behandelt werden wie eine Schnorrersache. Der Nationalfonds ist gegründet worden wie eine englische Gesellschaft, und soll auch so verwaltet werden, nicht aber wie eine Zdoko Gedoloh oder wie Armengelder. (Rufe: Es ist auch Geld dabei von Nichtzionisten!) Darauf werde ich gleich antworten. Die Nichtzionisten werden auch einverstanden sein.

Ich möchte zunächst etwas berichtigen. Herr **Schachtel** sagte, daß der Nationalfonds zu den Kosten des Zentralbureaus in Köln beiträgt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wenn der Nationalfonds in unserm Bureau vier Zimmer und sieben Beamte hat und unser Licht verbraucht, so werden Sie nicht vom Zentralbureau verlangen, daß es auch die Beamten des Nationalfonds bezahlt. Wenn wir ein Palästinaamt haben, das drei Viertel seiner Arbeit, vielleicht noch mehr, für den Nationalfonds verwendet, — das A. C. hat weder Ländereien dort, noch hat es Verträge zu schließen, — so ist es doch selbstverständlich, daß der Nationalfonds auch die Kosten bezahlt. Das kann doch nicht alles das A. C. bezahlen; das A. C. zahlt genug dem Nationalfonds, indem es das ganze Jahr für ihn arbeitet. Alle zionistischen Arbeiten geschehen für den Nationalfonds, und sollen etwa die Kosten für das Sammeln, für das Geldabschicken, überhaupt für alles, was die Geldverwaltung betrifft, vom A. C. gezahlt werden? Das geht nicht.

Es wurde von Herrn **Melamed** eingewendet, daß die Leute, wenn der Nationalfonds zu den Kosten der Bewegung beiträgt, nichts mehr für den Nationalfonds geben werden; das ist nicht richtig! Jeder vernünftige Mensch muß sich sagen, wenn der Nationalfonds Ländereien hat, wenn er Güter hat, wenn er Bücher führt, wenn alles ordnungsmäßig vor sich gehen soll, muß er dafür auch Kosten zahlen. Und wenn man eine Organisation hat, die vom ersten Tage nach Roschhaschono bis Erew Roschhaschono arbeitet, soll diese Organisation nicht entschädigt werden? Ich möchte fragen, ob die Landesorganisationen so etwas tun würden, und möchte die Herren **Melamed** und **Schein** fragen, ob nicht die Landesorganisationen auch Provision bekommen, weil sie für den Nationalfonds arbeiten. (Natürlich!) Woher sollen wir die Mittel nehmen? Wenn das A. C. so dotiert wäre, daß wir übriges Geld hätten, möchte ich beantragen, jedes Jahr dem Nationalfonds zu geben, was wir übrig haben. (Delegierter **Schein**: Schekel erhöhen!)

Mit der Erhöhung des Schekels ist es eine eigene Sache. Wenn es heißt, die Bank besteuern; da sind Sie alle dafür. Der erste Redner und Herr **Schachtel** sagten, nur die Bank soll besteuert werden.

Geehrter Kongreß! Sie können ja beides machen. Sie können meinen Antrag annehmen und auch den Schekel verdoppeln, und ich garantiere Ihnen, daß ich auf dem nächsten Kongresse den Antrag stellen werde, nicht nur alles Geld, welches das A. C. übrig behalten hat, dem Nationalfonds zurückzugeben, sondern auch die Zinsen und Zinseszinsen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich bitte Sie dringend, wollen Sie, daß die Organisation, — und ich spreche nicht pro domo, — wollen Sie, daß die Leitung, die der Kongreß wieder einsetzt, arbeiten soll, dann müssen Sie ihr die Mittel zur Verfügung stellen. In den letzten zwei Jahren ist mir das Kunststück gelungen, die Schulden zu bezahlen und die laufenden Mittel zu schaffen. Ob

das weiter gelingen wird, — garantieren möchte ich nicht dafür. Sie müssen sie schaffen, nicht die Leitung, die Sie einsetzen, und Sie haben kein sichereres Mittel, als von dem Gewinn und den Einnahmen unserer Institutionen, für die wir arbeiten, 10% für die Organisation zu bestimmen. Ich rate Ihnen dringend, nehmen Sie diesen Antrag an. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Bodenheimer: Geehrter Kongreß! Ich bedauere es außerordentlich, daß ich mich bei dieser Frage nicht der Ansicht unseres verehrten Präsidenten anschließen kann. (Beifall und Händeklatschen.) Ich würde als Präsident des N. F. die Verantwortung nicht dafür übernehmen können, wenn der Kongreß beschließt, daß ein Teil — und wenn es auch nur 10% der Einnahmen des N. F. sind — für die Zwecke der Organisation verwendet werden soll. (Ruf: Nicht der Einnahmen, sondern der Zinsen!) Ich glaube nicht, daß unser verehrter Herr Präsident die Auslegung, die Sie der Bestimmung geben wollen, akzeptiert, und ich bitte unsern Präsidenten, sich darüber zu erklären. Es wird gesagt, sein Antrag ginge nicht dahin, daß von den Gesamteinnahmen des N. F. 10% für die Organisation bewilligt werden sollen, sondern ein Betrag von 10% aus den Zinsenerträgen.

Präsident Wolffsohn: Ich weiß nicht, wieviel die Zinsen sind, aber darauf würde ich sofort verzichten, denn 10% von den Zinsen des N. F. bedeuten gar nichts. Selbstverständlich meinte ich 10% von den Einnahmen.

Dr. Bodenheimer (fortfahrend): Sie hören also, unser Präsident will gerade das Gegenteil: von den Einnahmen sollen 10% für die Organisation bewilligt werden, und das ist es, wogegen ich mich in allererster Linie wehre. Es ist davon die Rede gewesen, — und ich bitte, bei dieser Frage, die unsere Gesinnungsgenossen aufs tiefste berührt und interessiert, mir Ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick zu schenken, — es ist gesagt worden, der N. F. trägt ja bis jetzt in keiner Weise für die Organisation bei; denn was der N. F. bis jetzt tut, das ist einfach die Bezahlung seiner eigenen Bureaus und seiner eigenen Beamten. Nun möchte ich darauf hinweisen, daß das Palästinaamt in allererster Linie dafür geschaffen worden ist, um die zionistische Organisation in Palästina überhaupt zu vertreten und nicht die Interessen des N. F. Wenn der N. F. nicht die Kosten des Palästinaamtes zu einem sehr erheblichen Teil, — wir haben in der ersten Zeit 60% der Kosten des Palästinaamtes getragen, — wenn also der N. F. nicht in dieser Weise beigesteuert hätte, hätte das Palästinaamt überhaupt nicht geschaffen werden können. Es ist also nicht richtig, daß der N. F. dafür nicht jetzt schon erhebliche Beiträge leistet. Selbstverständlich ist es eine Pflicht des N. F., das zu tun, und wenn wir es nicht als eine solche Pflicht erachtet hätten, würden wir diese Bewilligung nicht gewährt haben; aber es heißt etwas ganz anderes, einen Beitrag für ein Palästinaamt bewilligen, welches unsere Arbeiten in Palästina unterstützt und ermöglicht, oder aber einen Beitrag zu leisten für die gesamte Organisation, welche lediglich die organisatorische Arbeit innerhalb der zionistischen Bewegung zu verrichten hat. Wir müssen fürchten, wenn dieser Beschluß in die Wirklichkeit umgesetzt wird, daß das die große Popularität, welche heute schon der N. F. unter Juden jeder Richtung, auch unter Nichtzionisten genießt, beeinträchtigen würde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir müßten fürchten, daß die großen Aussichten, welche der N. F. bei einer zielbewußten Propaganda noch unter den Massen sich erwerben kann, die heute nichts vom Zionismus wissen und vielleicht in Jahren vom Zionismus nichts wissen werden, daß er diese Sympathien sich von vornherein verdirbt, und daß die Entwicklung des N. F. sich auf den Kreis der Anhänger der zionistischen Bewegung beschränkt. Der N. F. ist ein Fonds, der nicht für die Zionisten allein geschaffen worden ist. Das haben wir so oft erklärt, und daraus leiten wir das Recht her, daß auch die nicht-zionistische jüdische Bevölkerung zu diesem Fonds ihren Beitrag leistet. (Zustimmung.) Wenn wir diesen Boden verlassen, und wenn wir anfangen, den

N. F. für ausschließliche Parteizwecke zu verwenden, werden sich alle diese Kreise, die sich heute mit großer Sympathie dem N. F. nähern, wieder von uns entfernen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Unser verehrter Präsident sagt, wir müssen den Beitrag leisten, weil die zionistische Organisation den N. F. auch ihrerseits fördert, weil ohne die zionistische Organisation der N. F. nicht begründet worden wäre und nicht existieren könnte. Ich schließe aus diesem selben Satze das Umgekehrte, indem ich sage, wenn unsere Sammelstellen für den N. F. arbeiten, so arbeiten sie zugleich, und zwar auf einem andern Wege, vielleicht auf einem gerade so guten Wege, für die zionistische Organisation und für die zionistische Bewegung. Wir sind in der Lage, durch die Popularität des Jüdischen Nationalfonds schließlich auch die zionistische Bewegung und die zionistische Organisation selbst populärer zu machen, als sie heute ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Deshalb habe ich es zum Grundsatz für alle Sammelstellen in der ganzen Welt erhoben, daß sie nicht nur für die Arbeiten des N. F. zur Verfügung stehen, sondern für die Arbeiten aller unserer finanziellen Institutionen. Sehen Sie sich unsere jüdischen Zeitungen an, sehen Sie sich die Zeitungen der zionistischen Bewegung an, wo über die Sammlungen Bericht erstattet wird, welche von den N. F.-Sammelstellen erfolgen, und Sie werden die Erfahrung machen, daß von den Sammelstellen des Jüdischen N. F. eine Sammeltätigkeit nicht nur für den N. F. geleistet wird, sondern auch für die P. L. D. C., für die A. P. C., für die Ölbaumspende, für den Bezalel und für alle Institutionen, die uns wert und teuer sind. Wir haben nicht die geringsten Bedenken, unsern Sammelstellen diejenigen Mittel zu bewilligen, die erforderlich sind, um auch diese Sammeltätigkeit fortzusetzen. Aber wir müssen uns dagegen sträuben, daß außer diesen großen Lasten, welche wir im Interesse der gesamten Bewegung übernommen haben, uns noch spezielle Lasten aufgebürdet werden, Lasten, die dazu dienen, daß wir schließlich unter diesen Lasten erliegen, und daß der N. F. zusammenbricht. Das wird ein großer Schaden für die zionistische Organisation sein, der weit größer ist, als der Nutzen für die Organisation, wenn sie mit diesen 10% vom N. F. rechnen kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Taubes** (Czernowitz): Geehrter Kongreß! Ich gehöre, wie Sie sehen, sicherlich nicht zu den Delegierten, die Ihre Zeit resp. die kostbare Zeit des Kongresses oder Ihre Geduld zuviel in Anspruch nehmen. Ich rede jetzt zum Schlusse ein paar Worte, weil ich die Sache für sehr wichtig halte. Ich gestehe offen, ursprünglich, als der Herr Präsident Wolffsohn in Vertretung des Referenten Dr. Hantke uns den Vorschlag vorbrachte, man möge „maasser“, wie er sich ausdrückte, das heißt 100% des Ertrages der zionistischen Finanzinstitute für die Ausgaben der Organisation bewilligen, dachte ich, wie es jeder andere begreifen würde, es handle sich wirklich um den Rewach, um den Ertrag von solchen Finanzinstituten, die einen Ertrag haben, und sagte, wenn der Ertrag so und so viel ausmacht, soll der zehnte Teil davon heruntergenommen werden. Nun stellte sich bald heraus, daß es speziell in bezug auf den N. F. sich nicht um den Ertrag und auch nicht, wie gemeint wurde, um die Einnahmen handelt, sondern um die Eingänge. Herr Präsident Wolffsohn bemerkte richtig, in dieser Frage ist er sehr kompetent, Ertrag und Einnahme sind nicht identisch, aber auch Einnahmen und Eingänge sind nicht dasselbe. Unter Einnahmen versteht man auch in einer Bilanz die Einnahmen eines Geschäfts. In dem einem Artikel wird soviel verdient, in einem andern soviel. Die Ausgaben sind die Betriebskosten. Die Differenz bildet den Reingewinn. Eingänge des N. F. hingegen sind reine Spenden. Wenn jemand eine Mark spendet, so würden also neunzig Pfennig als Spende betrachtet und zehn Pfennig würden zu den Kosten der Organisation verwendet werden. Vor mir hat auch schon der Obmann des N. F. gesagt, daß dies nicht im Interesse des N. F. gelegen ist. Ich möchte noch bemerken, es hat dem Herrn Präsidenten Wolffsohn beliebt, die Richtigkeit seines An-

trags auf zweierlei Weise zu begründen. Er sagte: erstens bekommen auch die Landesorganisationen vom Nationalfonds, warum nicht auch das Aktionskomitee? Zweitens ist der N. F. keine Schnorrerei, sondern eine eingetragene Gesellschaft. Er wollte damit sagen, daß der N. F. analog der Kolonialbank eine englische Gesellschaft ist. Das ist doch nicht der Fall. Es ist wohl keine Schnorrerei, aber es sind Spenden, Schenkungen, Matanoth, wenn ich nicht sagen will Nedaboth. Er ist nicht in dem Sinne eine eingetragene Gesellschaft, wie beispielsweise der J. C. T. oder sonstige Gesellschaften, die auf Gewinn oder Spekulation berechnet sind. Es sind lediglich Beträge, die man für einen gewissen Zweck spendet. Wenn er aber meinte, die Landesorganisationen bekommen auch einen Anteil, so ist das etwas ganz anderes. Die Organisationen haben wohl die Leitung der zionistischen Angelegenheiten in ihren Ländern, sie haben aber auch die Agitation für den Nationalfonds. Da die Agitation für den N. F. Ausgaben erheischt, so muß ihnen ein gewisser Betrag gegeben werden.

Die Zentrale der Landes-N.-F.-Kommissionen ist aber das Direktorium des Nationalfonds, nicht das A. C., und daß ersteres seine Ausgaben decken muß, ist selbstverständlich. Das bedurfte nicht einmal der Verteidigung des Dr. Bodenheimer. Wenn Herr Schein angerufen würde, so wird er bestätigen, daß die Organisation des betreffenden Landes direkt für den Nationalfonds wirbt. Das A. C. hingegen tut dies nicht, sonst wäre das Direktorium überflüssig. Ich würde Sie darum auch meinerseits warnen, auf den Vorschlag des Referenten einzugehen (Zwischenruf). Ich gehöre zu denjenigen, die die ersten paar Kreuzer für den Nationalfonds gesammelt haben, ich kenne die Institution ebenso gut wie Sie, indem ich 20 Jahre in der Bewegung mich betätige. Der Nationalfonds ist das populärste Institut, weit populärer als die Nationalbank und der Zionismus selbst. Das ist das einzige Dauerhafte, was wir geschaffen haben. Dieses für Parteizwecke auszunützen als eine Einnahme für die Leitung der Bewegung, wäre sehr nachteilig und ungerecht.

Anderserseits möchte ich noch etwas bemerken. Herr Wolffsohn hat von finanziellen Instituten gesprochen. Welche Institute er gemeint hat, haben wir nicht gehört. Die finanziellen Institute sind verschiedenartig, z. B. die Ölbaumspende ist kein Institut, das auf Gewinn berechnet ist. Finanzinstitute sind aber nicht solche, bei denen man Geld spendet, sondern wo das Geld durch geschäftliche Tätigkeit sich vermehrt. Das sind Bankinstitute, da kann man sagen, ein Teil vom Ertrag soll besteuert werden. Der Nationalfonds, der eine juristische Form annehmen mußte, wird infolge seiner Eintragung als Gesellschaft noch nicht zum Handelsunternehmen gestempelt, und wenn es auch unrichtig ist, für die Sammlung das Wort Schnorrerei zu gebrauchen, so bleiben es doch Spenden, welche gewidmet werden, und diese sollten uns teuer sein, aber nicht zur Besteuerung verwendet werden.

Delegierter **Joseph Rosenfeld**: Von den vielen Reden, und wie glänzend sie auch sein mögen, wird der Nationalfonds kein Kapital schlagen; und eo ipso wird dann auch von keinen Perzenten die Rede sein. Deshalb glaube ich, wird Sie folgende Mitteilung angenehm berühren: Die russische Landsmannschaft hat in Anbetracht der fruchtbaren Tätigkeit des Vizepräsidenten Dr. Tschlenow und seiner Mitarbeiter speziell zur Verwaltung des Nationalfonds 213.90 Rubel zur Eintragung ihrer Namen ins Goldene Buch des Nationalfonds gesammelt. Und ich bitte die andern Landsmannschaften, diesem Beispiele zu folgen; das wird mehr Nutzen bringen, als tagelanges Hin- und Herreden.

Sekretär **Berger**: Ich bin nicht Delegierter, aber ich glaube das Recht zu haben, über diese Frage zu sprechen, weil ich als Beamter der Organisation einer der wenigen bin, der die ganze Misere von Grund auf kennt, in der die Leitung seit vier Jahren sich befindet, weil ihr nicht die Mittel zur Verfügung stehen, die sie zur Ausübung ihrer Zwecke braucht. Ich muß fürchten, daß ich nicht die hochklingenden Worte finde, die mein verehrter Vorredner und der Vorsitzende des Nationalfonds zur Verteidigung ihrer Po-

sition gefunden haben. Ich kann nichts anderes tun, als Ihnen Tatsachen vor die Augen führen, und muß abwarten, was Sie beschließen. Aber mir scheint, wenn Sie von diesen großen Worten absehen und auf die nüchternen Tatsachen zurückgreifen, daß Sie zugestehen müssen, daß es, wenn man von der Bewegung etwas erwartet, notwendig ist, der Leitung zumindest das Minimum von Mitteln zur Verfügung zu stellen, das sie braucht, um auch nur ein Minimum von Erfolg zu erzielen. Dieses Minimum an Mitteln hat augenblicklich die Leitung nicht, und zwar seit vier Jahren.

Es ist Ihnen bekannt, daß vor zwei Jahren diese Frage uns schon beschäftigt hat. Im Laufe der seitdem verflossenen Zeit wurden andere Mittel nicht gefunden, um der Bewegung die notwendige Unterstützung zuzuführen. Wenn ein anderes Mittel bekannt wäre, so glauben wir wohl alle, daß unser Präsident nicht mit diesem Antrage käme, von dessen Unpopularität er von vornherein überzeugt ist. Wir haben auch keine Aussicht, ein anderes Mittel zur Regelung unserer materiellen Verhältnisse zu finden, und auch der Finanzausschuß, der aus unsern besten Finanzkräften bestand und zwei Jahre Zeit hatte, andere Lösungen ausfindig zu machen, der uns einen andern Weg zeigen sollte, ist lediglich zu problematischen Vorschlägen gelangt, die nicht geeignet sind, die Gesundung der Finanzen herbeizuführen, und die auch nicht durchführbar waren.

Ein einziges anderes Mittel ist genannt worden, die Erhöhung des Schekels. Ich möchte Sie da an etwas erinnern: Vor zwei Jahren haben Sie schon einmal eine minimale Erhöhung des Schekels beschlossen. Der Schekel wurde damals überall auf die Höhe von einer Mark gebracht, dort, wo er eine Krone oder einen Frank beträgt, sollte er dementsprechend 1,20 Kronen, 1,25 Franks betragen. Wissen Sie, daß es nicht einmal möglich war, diese geringe Erhöhung durchzusetzen, und daß wir jetzt noch von Galizien Briefe bekommen, daß es nicht möglich sei, 20 Heller mehr zu bekommen, und daß aus diesem Grunde zwei Kongreßwahlen kassiert werden mußten? Und Galizien ist für uns ein großes Land; und in Rußland finden wir dasselbe. Wir glauben also nicht, daß der Schekel erhöht werden kann, ohne daß seine Anzahl um ebenso viel vermindert würde, als die Erhöhung beträgt. Es mag einige Länder geben, wo diese Erhöhung durchführbar ist, das sind die Länder, wo nur eine kleine Anzahl von Schekeln eingeht; aber in den Ländern, wo die jüdische Masse wohnt und wo der Schekel ebenso in Groschen und Pfennigen erhoben wird, wie die Spenden für den Nationalfonds, dort ist es nicht möglich. Sie sagen, daß es unmöglich ist, für den Nationalfonds zu sammeln, wenn er mit 10% besteuert wird, dann ist es uns auch nicht möglich, noch eine Mark mehr für den Schekel einzubeheben.

Noch ein ernstes Wort. Es wird hier gesprochen vom Nationalfonds und von den Kosten der Bewegung als von zwei verschiedenen Sachen. Eben haben wir gehört, daß der Nationalfonds eine Genossenschaft sei, eine besondere, separate Körperschaft. Ich weiß aus vierjähriger Praxis, daß dieser Standpunkt vom Kongreß nicht geteilt wird und daß Ihr Wunsch immer dahin ging, die Untrennbarkeit des Nationalfonds von der Bewegung zu betonen. Wo aber die Bewegung das zurückhaben will, was sie beiträgt, da reden Sie von separater Organisation: das ist keine Konsequenz.

Es wird gesagt, daß eine Sammlung unmöglich ist, wenn 10% der Einnahmen des Nationalfonds für die Kosten der Bewegung, für die Zwecke des Aktionskomitees aufgewendet werden. Dies klingt so, als ob diese Kosten des A. C. etwas wären, wofür auf anständige Weise Geld nicht verlangt werden kann. Was sind denn die Kosten der Bewegung und die Kosten des A. C.? Doch nur die Kosten dafür, daß die Leitung sich bemüht, für den Nationalfonds und die andern Institute zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.) Wenn Sie der Bewegung die Möglichkeit abschneiden, ihre Kosten zu decken, wenn Sie sie zwingen, die Arbeit einzustellen, muß sie auch die Arbeit für den Nationalfonds einstellen, und ich weiß nicht, ob Sie eine Sammlung für den

Nationalfonds durchführen können, wenn die Bewegung selbst aufhört. Sie hätten keine Sammlung, wenn nicht die zionistische Bewegung die Organisation dafür geschaffen hätte; und wenn die Möglichkeit genommen wird, die Organisation zu erhalten, so möchte ich wissen, woher Sie dann Geld bekommen werden. (Zwischenruf.) Sie haben ja wohl gleich das Wort!

Ich habe eine weitere Frage. Die Landesorganisationen selbst nehmen in keiner Hinsicht diesen Standpunkt ein. Diese besteuern den Nationalfonds überall, indem sie von den Eingängen einen Prozentsatz für ihre Unkosten in Abzug bringen. Hat das die Sammlung unmöglich gemacht? Und was will denn der Antrag anders? Als ich nach den Mitteln fragte, die außer der Besteuerung des Nationalfonds in Betracht kommen, wurde dazwischengerufen, daß die Landesorganisationen die Schekeleingänge ganz an das A. C. abführen und keine Rückvergütungen mehr erhalten sollen. Das steht aber schon seit zehn Jahren im Statut, und erst vor zwei Jahren haben wir wieder davon gesprochen, daß der Schekel ausschließlich dem A. C. zufließen muß, und doch hat das A. C. auch heuer nicht mehr als 60% des Schekels erhalten. Wir können den Landesorganisationen eben keinen Gendarm auf den Hals schicken, wir sind angewiesen darauf, was sie uns freiwillig geben. Sie können vielleicht allmählich eine Gesundung speziell in dieser Hinsicht herbeiführen, aber vorläufig besteht in der Organisation diese Gesundung nicht. Sie sind jetzt im Begriffe, die Leitung zu wählen. Sie wollen eine neue Leitung einsetzen, weil Sie mit den Leistungen der bisherigen nicht zufrieden sind. Es steht mir nicht zu, Ihnen bei dieser Frage zu raten. Das aber muß ich Ihnen sagen: Befragen Sie sich, ob Sie nach zwei Jahren noch das Recht haben werden, Kritik an der Leitung zu üben, wenn Sie ihr heute nicht das Minimum von Mitteln gewähren, das sie unbedingt notwendig hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. Theilhaber: 30% sind ungefähr die Unkosten, die jetzt schon von der Summe abgezogen werden, die dem N. F. zufließt. Dazu werden noch weitere 10% kommen, die der Partei zukommen. Ich glaube, wenn jemand 100 M. dem N. F. spendet, so hat das den Zweck, daß Land in Palästina gekauft wird, und nicht, daß er 30 M für Bureauunkosten und 10 M für die zionistische Partei beiträgt. Vielleicht ist es juristisch möglich, 10 M von der Spende nicht zum Bodenankauf zu benutzen, sondern dazu, um zionistische Parteipolitik zu betreiben. Vielleicht ist das juristisch möglich; in unserm Denken aber liegt es sicher nicht. Mein Antrag wird später dahin gehen, daß der N. F. für die Deckung seiner Kosten mit 20% seiner Einnahmen bedacht wird. Er muß eben auskommen, und es wird dann die Partei vielleicht Erübrigungen machen können von den Ausweisen, von den Abzügen der Landesorganisationen, um selbst davon die Partei zu unterstützen. Dann werden wir noch mehr Gaben in den Nationalfonds bekommen als jetzt, wo wir 30% für den N. F. ausgeben und noch 10% für die Partei ausgeben sollen.

Ferner wende ich mich dagegen, daß die Bank besteuert werden soll. Ich weiß wiederum nicht, ob es juristisch möglich ist, die Bank von hier aus, vom Kongresse, der nicht die Aktionäre darstellt, zu besteuern. Nehmen wir an, der Kongreß ist es instande, so muß ich doch betonen, daß dies kaufmännisch nicht voll und ganz berechtigt ist. Wir wollen ja eine Bank haben, ein Institut, welches Zinsen trägt, und wir klagen darüber, daß unsere Bank noch immer nicht genügende Dividenden trägt. Deshalb dürfen wir von den Erträgen der Bank nichts der Partei zuführen. Sonst können wir nicht an die Öffentlichkeit treten und sagen, unsere Bank trägt Zinsen, und können sie nicht dazu ermuntern, unsere Aktien zu zeichnen. Wenn wir wirklich einmal eine fette Dividende haben sollten, würden wir besser tun, einen Reservefonds anzulegen, damit nicht, wenn in Palästina einmal 20000 M verloren gehen, Herr Cowen gelaufen kommen und sagen kann: So, jetzt wird die Bank gleich pleite gehen. (Heiterkeit.) Ich glaube, wenn

wir wirklich einmal ein paar Pfund Überschuß haben, sollen wir versuchen, die Bankpolitik auszugestalten und neue Filialen zu gründen. Verkehrt aber ist es, jetzt viel Geld nach Köln abzuliefern, weil dann die Schekel einsammlungen nicht mit Energie betrieben werden, sondern wesentlich zurückgehen werden. Ich formuliere kurz: Wir werden 20% der Einnahmen des Nationalfonds — heute sind es 30% — der Partei zur Verfügung stellen. Damit soll sie für die Einsammlung und alle Unkosten, die damit verbunden sind, und alles, was sie sonst zur Propagierung unserer Idee verwendet, auskommen. Ich betone nochmals, 20% — heute sind es ca. 30% — und wenn sie noch 10% bewilligen, haben sie 40% des Nationalfonds. Diesen Antrag werde ich hier übergeben.

Präsident Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Ich konnte nicht genau dem Wortlaute der Rede des Herrn Theilhaber folgen. Herr Theilhaber, sind Sie Herausgeber der Zeitung „Palästina“? (Delegierter Theilhaber: Ja!) Herr Theilhaber hat hier von 10, 20, 30 und 40% gesprochen. Ich war nicht in der Lage, genau zu folgen. Aber da Herr Theilhaber in einer andern Angelegenheit in seiner Zeitung „Palästina“ ebenfalls Angaben über unsere Institutionen gemacht hat, die nicht gestimmt haben, und da er eine Berichtigung in der Zeitschrift „Palästina“ nicht aufgenommen hat, will ich es bei dieser Gelegenheit hier vorbringen. (Hört, hört!) (Delegierter Theilhaber: Zur Sache!) Ich werde zur Sache sprechen. Es ist nicht richtig, daß Sie, den ich angreifen will, mich zur Sache rufen. Sie haben in Ihrer Zeitung „Palästina“ geschrieben, daß die in langen Jahren für den Nationalfonds gesammelten Millionen nutzlos in London und Köln aufgehoben werden. Das ist eine Anklage, wie ich sie von einer antizionistischen Zeitung und nicht von einer zionistischen erwartet hätte (lebhaft Zustimmung), zumal das buchstäblich unwahr ist. Der Nationalfonds und wir im Namen der Bank haben sofort eine Berichtigung an Herrn Theilhaber geschickt, und Herr Theilhaber hat in einer Weise berichtet, wodurch er die Sache noch schlimmer gemacht hat, indem er geschrieben hat, er habe in den Angaben betreffs der Zahlen sich geirrt. Er hat unsere Berichtigung, die selbstverständlich im richtigen Tone gehalten war, nicht aufgenommen. (Hört, hört!) Über den Wert dieser Zeitung will ich nicht urteilen. Darüber werden andere urteilen. Ich habe sie nicht mehr gelesen. Ich habe nur die ersten Nummern gelesen und habe darin Dinge gefunden, die uns nur schaden können, Dinge, daß mir vom Palästinaamt geschrieben worden ist, daß degegen gewarnt werden muß. Wenn eine zionistische Zeitung etwas über den Zionismus schreibt, kann man wohl verlangen, daß sie zuerst überlegt, was sie schreibt. (Beifall.) Diese Berichtigung ist nicht aufgenommen worden. Ich bin nicht in der Lage, gegen eine zionistische Zeitung, ganz gleich, welchen Wert sie hat, gerichtlich vorzugehen. Aber hier muß ich das vorbringen. (Beifall.)

Und nun komme ich zu den Ausführungen des Herrn Theilhaber, die ungefähr so stimmen, wie die Angaben in der Zeitschrift „Palästina“. Herr Theilhaber sagte, der N. F. soll nicht Gelder hergeben, damit das Zentralbureau Politik damit treibe. Die Politik des Zentralbureaus besteht aber nur darin, daß wir in der ganzen Welt arbeiten, und mindestens die Hälfte unserer Arbeit beruht darauf, daß die Zionisten für den N. F. sammeln und arbeiten. Herr Theilhaber sagte ferner, daß, wenn Geld nach Köln geschickt wird, die Schekelsammlungen zurückgehen werden. Ich weiß nicht, warum er gerade Köln nannte. Er scheint nicht von dem unterrichtet zu sein, was hier vorgeht. Er meinte jedenfalls damit, wenn dem Zentralbureau mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, wird die Energie nachlassen, um den Schekel zu sammeln. So wird das Zentralbureau nicht sein. Denn die Mittel, die Sie nach dem Antrage von dem Nationalfonds, der Ölbaumpende und von unsern Institutionen bewilligen sollen, werden kaum ein Drittel der Kosten decken. Es soll damit nur eine Grundlage

geschaffen werden, damit das neue Aktionskomitee nicht sofort damit beginnen muß, Schulden zu machen, und nicht entnütigt wird, und damit unsere Beamten rechtzeitig bezahlt werden können. Bringen Sie es nicht so weit, daß wir nachher doch gezwungen sind, von den Institutionen ohne Bewilligung Geld für die Bewegung zu nehmen. Die Institutionen sind nur einzelne Glieder der Bewegung. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist nicht richtig, daß der Nationalfonds etwas ganz besonderes ist. Er ist nur ein Teil unserer Bewegung, und wenn Sie die Bewegung nicht erhalten, nützen Ihnen nicht der Nationalfonds und die Bank, und nützen Ihnen nicht die Institutionen, die Sie geschaffen haben. Ich kenne kein Laud, das nicht seine Gesellschaften besteuert. Sie rufen mir zu, die Schekel soll man verdoppeln. Verdoppeln Sie, und wenn sie nächstes Jahr soviel einbringen, als wir brauchen, dann können Sie den Antrag stellen, wie ich bereits gesagt habe, die Gelder sogar zurückzuzahlen oder nicht mehr von unsern Institutionen zu nehmen. Es ist ein Irrtum, wenn Sie sagen, daß die Leute, die für den Nationalfonds geben, nicht für die Unkosten geben. Wenn man einen Meschulach ausschickt und einen Sammler, muß man ihnen auch die Kosten vergüten, und wenn Sie die Kosten sparen wollen, wird der Betreffende nicht sammeln, und wenn man die Kosten für unsere Leitung sparen will, wird die Leitung nicht arbeiten können, und unsere Institutionen werden in erster Linie darunter leiden. Ich wundere mich nur, daß die neuen Herren, die berufen sind, die Leitung zu übernehmen, nicht selbst mit aller Schärfe für meinen Antrag eintreten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. **Theilhaber**: Ich weiß nicht, wodurch meine Angaben über den Nationalfonds falsch sind. Einzig und allein wies der Herr Präsident, wie ich hörte, meine Meinung zurück, die dahin ging, daß ich glaube, es würden in Zukunft die Schekelgelder lässiger eingezogen werden. Das ist eine Überzeugung, die ich heute habe. Aber ich habe sie nicht als ein Faktum hingestellt. Die Zahlen, die ich Ihnen über die Unkosten der N.F.-Verwaltung vorgeführt habe, habe ich aus authentischen Quellen, von den Herren der Nationalfonds-Verwaltung erfahren. Ich weiß nicht, inwiefern ich hier Unrichtigkeiten in die Welt gesetzt habe. Es ist mir dies unklar. Andererseits muß ich, so leid es mir tut, auf die Angelegenheit, die meine Zeitschrift berührt, zurückkommen. Ich bin der letzte, der den Wert meiner Zeitschrift überschätzt. (Heiterkeit. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Im Gegenteil, ich halte die Zeitschrift „Palästina“ als den Anfang einer Sache, die noch kommen kann und noch kommen wird, und ich habe betont, daß ich lediglich den Beweis erbringen wollte, daß die Zeitschrift materiell, das heißt, daß die Existenz der Zeitschrift, nicht der Inhalt derselben, aufrecht erhalten werden kann, das heißt, daß eine Zeitschrift, die sich mit Palästina befaßt, erhalten werden kann, ohne daß die Partei tausende von Mark darauf zahlen muß. Das gehört auch zum Punkte der Reformierung der Finanzlage der Partei. Ich habe den Beweis geliefert, daß man Tausende sparen kann, wenn man nur will. Ich habe die technische Seite der Frage lösen wollen und auch gelöst. Was die redaktionelle Frage anlangt, so habe ich mir nie ein solches Ziel gesteckt oder erreicht. Daß mir manche Fehler bei der Redaktion unterlaufen sind, daß ich mich im Register öfters vergriffen, das stehe ich nicht an, heute wie immer zuzugeben. (Hört, hört!) Daß mir aber daraus der Vorwurf des Antizionismus gemacht wird, bedauere ich.

Ich möchte nur noch kurz sagen, weshalb die Erwiderung beziehungsweise die Berichtigung nicht erschienen ist. Sie ist mir am 28. November 1909 zugestellt worden. Es ist damals schon die Nummer 12 vollkommen gedruckt gewesen. Ich habe das den Herren in Köln mitgeteilt und habe Ihnen anheim gestellt. . . .

Präsident **Wolffsohn**: Sie haben eine Berichtigung gebracht, aber eine verkehrte. Sie hätten doch die richtige bringen können!

Delegierter Dr. **Theilhaber** (fortfahrend): Ich habe es den Herren anheimgestellt, mir eine Berichtigung für die nächste Nummer zuzustellen. Ich kann auf den Brief und die Taten verweisen. Es ist keine richtige oder unrichtige Berichtigung gebracht worden. Das ist die Wahrheit.

Delegierter Dr. **Hoppe**: Verehrter Kongreß! Ich glaube, es fehlt unseren Erörterungen bei diesem Gegenstande die reale Grundlage. Es ist dies ein Fehler des Antrags. Es hätte gesagt werden müssen, wieviel die Leitung zur Fortführung ihrer Geschäfte unumgänglich braucht. Wieviel glaubt die Leitung mit ihrem Vorschlage bei den 10%, mit denen sie die Institutionen besteuern will, herauszuschlagen, damit wir ermessen können, ob diese 10% auch wirklich notwendig sind, um die nötigen Kosten der Fortführung der Leitung für die nächsten Jahre zu bestreiten? Wenn uns die Antragsteller nachweisen, daß wir eine solche Summe brauchen, wie sie nur mit einer Erhebung von 10% von den Erträgen unser Institutionen resultiert, dann bleibt uns nichts übrig, als dies zu bewilligen. (Zustimmung.) Die Leitung braucht Geld, wenn sie bestehen soll.

Dr. **Oppenheimer** hat gestern gesagt, zur Führung eines Krieges braucht man in erster Linie Geld, in zweiter Linie Geld, in dritter Linie Geld.

Das gilt ebenso von der Leitung. Zur Leitung einer großen Bewegung gehört in erster Linie Geld, in zweiter Linie Geld, in dritter Linie Geld. Wenn Sie hierher kommen und nur negieren und die Kosten nicht aufbringen wollen, dann geht es nicht weiter, dann bleiben wir im Sumpfe stecken. Wenn Sie die Mittel durch Besteuerung der Institutionen nicht bewilligen wollen, dann bleibt nur der Weg übrig, daß Sie in die eigene Tasche greifen. Wir haben in Königsberg im letzten Jahre den Versuch gemacht, im Bereiche der eigenen Ortsgruppe einen solchen Weg einzuschlagen. Es ist das Verdienst des Dr. Pelz aus Königsberg, diesen Gedanken in die Tat umgesetzt zu haben. Wir erheben eine Parteisteuer von 20 Pfennige per Woche von jedem in der Vereinigung organisierten Zionisten, der sich dazu bereit erklärte. Wir haben keinen Gerichtsvollzieher, etwa die Hälfte unserer organisierten Mitglieder haben den Korpsgeist besessen, diesen Betrag freiwillig zu zahlen, und wir haben in einem Jahr 800 M zusammengebracht. (Bravo!) Wenn Sie das in allen Ortsgruppen so machen, wenn die Hälfte der organisierten Zionisten 10 M pro Jahr zahlt, dann braucht vielleicht unsere Leitung die begehrten 10% nicht. Etwas anderes gibt es nicht. Entweder Sie geben die 10% . . . (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Wir nähern uns dem Schlusse der Tagung. Ich darf doch von Ihnen erwarten, wenn Sie auch alle in einiger Erregung über die mehr oder weniger stürmischen Sitzungen in den Landsmannschaften sich befinden, daß Sie die Ruhe und Würde des Kongresses bis zum Schlusse wahren; ich bitte die Delegierten, ihre Sitze einzunehmen, wir werden in Kürze eine Pause eintreten lassen.

Delegierter Dr. **Hoppe** (fortfahrend): Ich bin sofort fertig. Wenn Sie also die 10% nicht bewilligen, ist es Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, das Geld aus Ihrer eigenen Tasche zu nehmen. Ich möchte noch an den Herrn Präsidenten die Bitte richten, zu sagen, wieviel gebraucht wird und wieviel nach seiner Meinung aus den 10% resultieren wird.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist der Antrag auf Schluß der Debatte gestellt worden. Wer dafür ist, möge die Hand erheben. (Geschicht.) Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist fast einstimmig angenommen. Es liegen nun zwei Anträge vor. Der erste Antrag lautet:

„Der Kongreß beschließt, daß sämtliche finanzielle Institutionen, die der zionistischen Organisation unterstellt sind, eine Steuer von 10% der Nettoeinnahmen zu den Kosten der Organisation beizutragen haben.“

Der zweite Antrag lautet:

„Zugunsten der Organisation mögen 10% von den Jahreseinnahmen aller zionistischen Institutionen außer dem Nationalfonds und der Ölbaumspende abgezogen werden.“

Hierzu stellt Delegierter **Trietsch** folgenden Antrag:

„Zu den Kosten der zionistischen Organisation soll Nationalfondsgeld nur aus den Zinsen des Nationalfondsvermögens genommen werden.“

Ich stelle zunächst bezüglich der Anträge die Unterstützungsfrage. Wer für die Unterstützung des ersten Antrags, der von **Wolffsohn** gestellt wurde, ist, möge die Hand erheben. (Geschicht.) Er ist gehörig unterstützt.

Nun stelle ich die Unterstützungsfrage auch bezüglich des zweiten Antrags, der von Herrn **Melamed** herrührt. Ich frage, ob 20 Delegierte bereit sind, diesen Antrag zu unterstützen. (Nach einer Pause:) Er ist genügend unterstützt. Endlich stelle ich die Unterstützungsfrage bezüglich des Antrags **Trietsch**. (Nach einer Pause:) Auch dieser Antrag scheint genügend unterstützt zu sein. Ich bitte nun die Anträge ins Russische und Englische zu übersetzen. Delegierter **Ussischkin** übersetzt die Anträge ins Russische. Die Übersetzung ins Englische wird nicht gewünscht.

Ich schreite nun zur Abstimmung. Der erste Antrag lautet:

„Der Kongreß beschließt, daß sämtliche finanziellen Institutionen, die der zionistischen Organisation unterstellt sind, eine Steuer von 10% der Nettoeinnahmen zu den Kosten der Organisation beizutragen haben.“ Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschicht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Abstimmung ist zweifelhaft. (Unruhe. — Rufe: Es haben Leute mit beiden Händen gestimmt. Rufe: Naumentliche Abstimmung!) Ich werde selbst für die Ordnung sorgen. Ich werde über den Antrag nochmals abstimmen lassen, um die Meinung des Kongresses zu erfahren. Ich bitte, meinen Anordnungen Gehör zu schenken und mich nicht zu unterbrechen. Ich ersuche, den Mittelgang frei zu stellen und ebenso die Seitengänge. Dann bitte ich die Herren und Damen, die nicht Delegierte sind, sich nach hinten zu begeben.

Delegierter **Reines** (spricht hebräisch).

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich habe den Antrag aus innerster Überzeugung gestellt, weil ich unsere Organisation kenne und ihn für notwendig gehalten habe. Ich habe jetzt mit den Herren, die Sie bald als die Mitglieder des neuen E. A. C. wählen werden, gesprochen. (Rufe: Das wissen wir noch nicht!) Also die vorgeschlagen werden. Dieselben haben mir erklärt, daß sie für den Antrag nicht eintreten wollen; deshalb ziehe ich ihn zurück. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Dr. Bodenheimer**: Es kommt jetzt der zweite Antrag zur Abstimmung, welcher lautet:

„Zugunsten der Organisation mögen 10% von den Jahreseinnahmen aller zionistischen Institutionen, außer dem Nationalfonds und der Ölbaumspende, abgezogen werden.“

Da die Debatte bereits geschlossen ist, kann ich dazu nur dem Herrn Präsidenten der Bank das Wort erteilen.

Delegierter **Dr. Katzenelsohn**: Geehrter Kongreß! Ich habe nur die herzliche und dringende Bitte an Sie, Sie sollen den Antrag durchaus ablehnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Vom Standpunkt der Bank kann ich nur sagen, daß dies die größte Schädigung der Bank sein würde, nicht wegen der 10%, sondern weil man ganz von dem kaufmännischen Prinzip abgehen würde, und weil man sagen würde, dies ist keine kommerzielle Unternehmung, sondern eine Schluckeranstalt. Meine Stimme ist die Stimme Jakobs, die Stimme eines Zionisten. Wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß wir nicht mehr arbeiten müssen, um etwas zu erreichen, sondern daß uns die gebackenen Tauben in den Mund fliegen werden, wird uns jede Unternehmungslust fehlen. Wir müssen davon leben, was wir vom Volke bekommen, und dürfen nicht nehmen, was es von früheren Zeiten her gesammelt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Wolffsohn: Nachdem der Hauptantrag gefallen ist, hat es gar keinen Zweck, daß Sie jetzt das Prinzip der Besteuerung noch einführen, weil diese Mittel, die jetzt noch herauskommen können, nicht im geringsten genügen werden. Ich bitte Sie daher, lehnen Sie auch die andern Anträge ab.

Delegierter Dr. Becker: Ich nehme den ersten Antrag, den Herr Wolffsohn fallen gelassen hat, wieder auf.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich stelle hierzu die Unterstützungsfrage. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist genügend unterstützt. (Unruhe.) Sie halten den Kongreß nur auf. Die Delegierten bitte ich, Platz zu nehmen, und die Nichtdelegierten ersuche ich nochmals dringend, jeder Form der Abstimmung sich zu enthalten. Denn es ist mir gemeldet worden, daß einige Nichtdelegierte sich vorhin bei der Abstimmung beteiligt haben. Es ist also streng darauf zu achten, daß nur Delegierte an der Abstimmung teilnehmen. Ich werde selbstverständlich jetzt, nachdem wir mitten in der Abstimmung sind, zunächst den eben verlesenen Antrag zur Abstimmung bringen, welcher lautet:

„Zugunsten der Organisation mögen 10% von den Jahreseinnahmen aller zionistischen Institutionen, außer dem Nationalfonds und der Ölbaumspende, abgezogen werden.“

Über den andern Antrag kann ich erst später abstimmen lassen.

Delegierter Dr. Becker: Ich sehe nicht ein, warum? Der erste Antrag ist von mir wieder aufgenommen worden, und es muß über ihn zuerst abgestimmt werden.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wir werden über diese Dinge getrennt abstimmen. Hier sind nur die andern Institutionen besteuert. Wir werden nachher auch über die Frage abstimmen, ob auch der N. F. zu den Kosten beitragen soll. (Widerspruch, Zustimmung, Unruhe.) Ich glaube, Sie haben mich verstanden. (Dr. Tschlenow übersetzt ins Russische.)

Wir schreiten zur Abstimmung. Zuerst kommen die andern Institutionen, außer dem Nationalfonds und der Ölbaumspende. Wer für die Besteuerung dieser Institutionen ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschlecht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es folgt nun der andere wieder aufgenommene Antrag, den N. F. mit 10% zu besteuern. Der Antrag Becker ist soeben zurückgezogen worden. Es bleibt also auch bezüglich des N. F. bei dem eben gefaßten Beschlusse.

Damit ist diese Sache erledigt; es bleibt also, wie es bisher gewesen ist.

Delegierter Trietsch: Ich nehme meinen Antrag bezüglich der Zinsen nochmals auf.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer (macht eine abwehrende Bewegung). Ich unterbreche nunmehr die Sitzung bis zur Schlußsitzung, in welcher die Wahlen stattfinden und der Kongreß in angemessener Form geschlossen wird. Ich mache darauf aufmerksam, daß zu dieser Sitzung Nichtdelegierte keinen Zutritt in den Saal haben, sondern nur auf der Galerie Platz nehmen können.

Ich bitte dann die Delegierten, pünktlich um 1½ 10 Uhr zur Schlußsitzung zu erscheinen. Bis dahin unterbreche ich die Sitzung. (Die Sitzung wird nunmehr um 8 Uhr unterbrochen und um 10 Uhr nachts wieder eröffnet.)

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte die Delegierten, ihre Plätze einzunehmen. Ich erteile zunächst das Wort Herrn Dr. Franz Oppenheimer zu einer Mitteilung.

Delegierter Dr. Oppenheimer: Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß die Zeichnungen für den Siedlungsgenossenschaftsfonds bis jetzt die Höhe von 38 000 Kronen erreicht haben. (Lebhafter Beifall.) Ein kleiner Teil dieser Zeichnungen sind mehr oder weniger Anweisungen auf zukünftige Verpflichtungen der größern Organisationen, von denen ich überzeugt bin, daß sie eingehalten werden. Ich

danke Ihnen in meinem Namen und im Namen der Sache, die ich verrete, für die große Opferwilligkeit und verspreche, meine ganze Kraft in den Dienst der Sache zu stellen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Noch eine praktische Bemerkung. Es ist von verschiedenen Seiten geklagt worden, daß ihnen die Liste nicht vorgelegen hat. Diejenigen, die sich dadurch beschwert fühlen, mögen wissen, daß wir noch immer mit größter Freude bereit sind, weitere Zeichnungen entgegenzunehmen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Verehrter Kongreß! Wie ich höre, ist der Permanenzausschuß noch nicht mit seiner Arbeit fertig. Wir werden uns daher noch einige Minuten gedulden müssen. Unterdessen erteile ich das Wort Herrn Dr. Pollak aus Wien zu einer Mitteilung.

Delegierter Dr. **Pollak** (Wien): Verehrter Kongreß! Ich bin von dem Wiener Zionistischen Zentralverein sowie den andern größeren Vereinigungen gebeten worden, an diejenigen Herren Delegierten, welche auf der Heimreise Wien berühren, die Bitte zu richten, daß sich dieselben uns zur Verfügung stellen mögen, wenn sie die Absicht haben, in Wien in kleinen oder größeren Versammlungen, die wir einberufen würden, zu sprechen. Ich hoffe, daß unter den vielen Delegierten, die nach Wien kommen werden, wohl einige bereit sein dürften, dieser Bitte nachzukommen. Ich ersuche die betreffenden Herren, sich bei mir oder einem andern Gesinnungsgenossen zu melden.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, den Mittelgang und die Seitengänge frei zu stellen.

Der Permanenzausschuß unterbreitet dem Kongreß folgenden Antrag bezüglich der Abänderung unseres Organisationsstatuts:

Paragraph 23 des Organisationsstatuts soll abgeändert werden und nunmehr lauten wie folgt (liest):

„Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von diesem für die Zeit bis zum nächsten Kongreß gewählte und nur ihm verantwortliche Aktionskomitee. Es besteht aus mindestens 21 Mitgliedern. Drei bis sieben von diesen bilden das Engere Aktionskomitee. Mindestens drei Mitglieder des Engeren Aktionskomitees müssen an einem Orte wohnen. Die Mitglieder des E. A. C. und die Mitglieder des Großen A. C. werden in getrennten Abstimmungen vom Kongreß gewählt. Der Wahl der Mitglieder des Großen A. C. durch den Kongreß soll die Vorlage von Vorschlägen des Personalausschusses der Landesorganisationen (Föderationen) vorangehen. Das passive Wahlrecht des Aktionskomitees ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig. Der Präsident des Aufsichtsrats des J. C. T. hat im E. A. C. Sitz und Stimme, ebenso die Präsidenten der Landesorganisationen (Föderationen) im Großen A. C. Die Mitglieder des Großen A. C. haben auf dem Kongreß beratende Stimme.“

(Die Delegierten Dr. Tschlenow, Sokolow und Israel Cohn geben die russische, hebräische und englische Übersetzung.)

Wir werden diesen Antrag in folgender Form behandeln. Die Vertreter von Landsmannschaften oder Föderationen können das Wort ergreifen, um ihre Stellungnahme zu diesem Antrag bekannt zu geben und kurz zu begründen. Es sind dann Anträge jeder Art zu diesem Antrage zulässig, und ich werde sie dann zur Verlesung bringen und sie in die verschiedenen Sprachen übersetzen lassen, um sie schließlich zur Abstimmung zu bringen.

Das Wort hat Herr Dr. Heinrich Loewe zu einer Erklärung.

Delegierter Dr. **Heinrich Loewe**: Hoher Kongreß! Ich habe eine Erklärung abzugeben, und zwar namens der überwiegenden Mehrheit der deutschen Landsmannschaft, namens der geschlossenen südafrikanischen, der geschlossenen ungarischen Landsmannschaft, namens der geschlossenen Misrachi, der geschlossenen bulgarischen, belgischen, italienischen, eines Teils der türkischen Delegierten, namens des geschlossenen Order Knights of Zion, namens der Mehrheit der holländischen Delegierten, eines Teils der rumänischen Delegierten, namens der geschlossenen englischen Zionistenföderation (Dr. Daiches und Bentwich protestieren), — es war mir so angegeben worden; ich konstatiere

dann, namens eines Teils der englischen Zionisten, — habe ich folgende Erklärung als Antrag abzugeben, der sich ein Teil der russisch-polnischen Landsmannschaft, und zwar mit 11 Unterschriften, anschließt:

1. Der Präsident des E. A. C. wird vom Kongreß gewählt.
2. Der Kongreß wählt Herrn David Wolffsohn zum Präsidenten des E. A. C. Die Bureaus befinden sich am Wohnorte des Präsidenten.

Das ist die Erklärung, die ich in aller Ruhe abzugeben habe.

Präsident **Wolffsohn** (mit stürmischem, langanhaltendem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Ich werde zunächst an die Landsmannschaften, deren Antrag durch den Herrn Delegierten Dr. Heinrich Loewe vertreten worden ist, eine Bitte richten und mich erst dann an den gesamten Kongreß wenden. Ich richte die Bitte an Sie, von Ihrem Vorhaben abzusehen und keine Schwierigkeiten zu bereiten, die doch schließlich zu nichts führen werden. Ich habe Ihnen am Montag hier gesagt, daß ich nicht mehr in der Lage bin, unter den heute gegebenen Umständen die Leitung weiter fortzuführen. Es könnten viele vielleicht geglaubt haben, daß ich das nur so gesagt habe, weil ich verärgert war. Aber, geehrter Kongreß, das ist nicht der Fall, ich habe es aufrichtig gemeint! Seit 12 Jahren habe ich die Ehre und das Glück, immer mit zur Leitung zu gehören. Es sind viele Vorfälle bei uns vorgekommen, oftmals, wie das nicht ausbleiben kann, haben viele unter uns sich veranlaßt gesehen, ihre Demission zu geben, und ich selbst war oft genug in einer derartigen Lage, aber ich habe es doch niemals getan. Ich habe mir immer die Frage vorgelegt: Wird es denn besser werden, wenn ich gehe? Und als ich mir sagte: nein, da habe ich weder gedroht, noch jemals meine Demission gegeben. Die Sache ist mir viel zu ernst und zu teuer, als daß ich damit Scherze treiben könnte. Es ist mir voller Ernst, ich habe Ihnen die Gründe ausführlich dargelegt, warum ich es nicht tun kann und will. Ich habe es ausführlich genug getan, und ich kann heute abend nur dieselben Gründe wiederholen. Ich richte daher die Bitte an Sie, keine Schwierigkeiten zu machen. Es geht nicht, daß wir unsere Bewegung in eine Majorität und eine Minorität spalten können, wir sind noch nicht so weit, daß wir uns den Luxus erlauben können, uns in Parteien zu spalten. Wir müssen Hand in Hand arbeiten. Ich habe mir oft genug die Frage vorgelegt und geprüft, ob ich den Kampf aufnehmen soll, und ich bin zu dem Entschlusse gekommen, es würde ganz bestimmt nicht zum Wohle der Bewegung sein. (Lebhafter Beifall.) Ich bin zu dem Entschlusse gekommen, mein verehrter Kongreß, daß ich einen solchen Kampf nicht führen kann. Die Worte standen vor mir, die ich erst jetzt begriffen habe: „Echah essa l'wadi torchachem umassachem weriwchem.“ Wie soll ich allein eure Last, eure Mühe und den Hader ertragen können? Ich kann es nicht, und wir wollen es jetzt einmal versuchen mit den Vorschlägen, die von einem großen Teil unserer Organisation, aus dem Lande, wo die meisten Juden wohnen, kommen. Ich bin überzeugt davon, daß sie es gewiß gut meinen, und wir werden ja in kurzer Zeit sehen, wer recht behalten wird. Ich bin anderer Ansicht, aber sie mögen vielleicht recht haben; ich bin ja nur einer, und ich kann mich irren. Vielleicht werden sie recht haben, dann werde ich nur eines bedauern, daß sie nicht schon früher mit diesem Vorschlage gekommen sind. Und sollten sie sich geirrt haben, dann bin ich überzeugt davon, daß sie es bedauern werden, und wir werden uns bei dem nächsten Kongreß wieder anders einrichten.

Geehrter Kongreß! Es scheint fast so, als wenn man in das gelobte Land nicht kommen kann, bevor man die Wüstenwanderung durchgemacht hat. Wir befinden uns auf der Wüstenwanderung, wir müssen noch von einem Ort nach dem andern ziehen. Wir müssen noch kämpfen nach innen und nach außen. Wir müssen noch mit unsern eignen Brüdern kämpfen. Wir müssen noch nach außen kämpfen, um uns Achtung und Anerkennung zu erringen, und wir müssen auch unter uns noch den Kampf austragen. Wir sind noch in der Wüste, und wir müssen stark bleiben und die Wüstenwanderung überstehen,

damit es uns möglich wird, ins gelobte Land zu kommen, den Wunsch unseres Volkes zu erfüllen, damit wir selbst noch die Zeit erleben, daß dieses unser Ziel erreicht wird.

Ich richte daher die dringende Bitte an Sie: Der Permanenzausschuß hat in tagelangen Sitzungen und Arbeiten den Weg gesucht, den Weg, den er für richtig gehalten hat. Der Permanenzausschuß hat mit einer Majorität beschlossen, Ihnen eine neue Leitung vorzuschlagen, und wenn die Majorität des Permanenzausschusses auch nicht der Majorität des Kongresses entspricht, so bitte ich Sie doch: Nehmen Sie diese Vorschläge an, man könnte sonst draußen in der ganzen Welt glauben, daß wir Zionisten unter uns uneinig seien, daß wir uns zanken und streiten. Die ganze Welt soll aber wissen, daß wir keine Feinde unter uns haben: daß wir nur verschiedene Ansichten im Zionismus vertreten, daß wir aber nur ein Ziel vor Augen haben, daß wir alle nur ein Ideal haben, daß wir alle nur für eine Idee kämpfen, und daß unser Kampf nur dazu da ist, um uns unserm Ziel näher zu bringen. (Stürmischer, minutenlanger Beifall und Händeklatschen.)

Es wird Ihnen vorgeschlagen, die Statuten dahin zu ändern, daß der Präsident nicht von dem Kongresse gewählt wird. Ich gestehe Ihnen offen, ich selbst bin der Ansicht, sogar der Überzeugung, daß es für uns nicht taugt, wenn die Verwaltung von einem Komitee geleitet wird. Ich glaube, wir müssen ein Haupt haben. Die ändern sind anderer Ansicht. Sie halten den Zionismus so hoch, so groß, daß sie nur einen Herzl an der Spitze haben möchten, und wenn sie keinen Herzl haben können, wollen sie sie auf verschiedene Köpfe verteilen. Vielleicht haben sie recht, vielleicht auch nicht; es liegt jetzt im Interesse der Bewegung, daß wir diesen Versuch machen. Die Idee kommt aus derselben Quelle und von denselben Personen, die sich entschlossen haben, die Last der Leitung zu übernehmen, daher rate ich Ihnen, meine Herren, keine Schwierigkeiten zu machen. Sie dürfen es auch von Ihrem Standpunkte nicht tun. Wenn die Herren die Sache gut machen werden, dann wäre es ein großer Fehler, wenn wir sie irgendwie gestört hätten, und wenn sie es nicht gut machen sollten, was Gott verhüten möge, wozu wollen Sie die Verantwortung hierfür übernehmen? Versuchen Sie nicht, andere Personen, als vorgeschlagen sind, ins Komitee hineinzuwählen; versuchen Sie es nicht, geben Sie den Herren, die Ihnen vorgeschlagen werden, die Möglichkeit, die Arbeiten nach ihren Begriffen zu machen, — wir sind ja alle überzeugt, daß keiner von ihnen etwas anderes will, als was wir im Grunde genommen selber wollen, — und versuchen Sie nicht, wie hier vorgeschlagen wurde, mich zu wählen.

Es würde ja doch zu nichts führen. Ich habe Ihnen meinen Entschluß mitgeteilt, und meinen Entschluß habe ich lange und reiflich überlegt. Seit Monaten, seit die erste Nachricht von der Zusammenkunft in Petersburg gekommen ist, bin ich mit mir zu Rate gegangen, und ich gestehe es offen, nicht nur der Zionismus, sondern auch meine Person war mit im Spiele. Wie ich bereits gesagt habe, ich fühle mich nicht kräftig genug, in dieser Weise weiter zu arbeiten. Ich bin abgearbeitet und übermüdet, gönnet mir, die Ihr gewiß meine Freunde seid, — meine Freunde, die ich früher gar nicht gekannt habe, die ich dem Zionismus, der uns zusammengeführt, verdanke; wir sind Freunde geworden, weil wir alle für unsere Idee, für unser Volk gemeinsam arbeiten, — gönnen Sie mir, meine lieben Freunde, zwei Jahre Ruhe; wenn ich dann wieder gesund und kräftig bin und Gott mir Gesundheit und Leben gibt, dann werde ich Ihnen zur Verfügung stehen. In Wirklichkeit werde ich Ihnen auch heute noch zur Verfügung stehen und selbstverständlich auch weiter als Präsident des Aufsichtsrats mitarbeiten.

Zu Ihrer Beruhigung, geehrter Kongreß, will ich Ihnen sagen, wie ich noch in dieser Beziehung für meine zukünftige Tätigkeit vorgesorgt habe.

Ich habe zwar volles Vertrauen zu den Herren, die Ihnen für das E. A. C. vorgeschlagen werden. Es sind die Besten unter uns. Ich habe nur eins befürchtet, und das ist gewiß keine Schande für die Herren, daß

sie das kaufmännische Handwerk nicht erlernt haben. Ich habe den Herren gerade heraus, wie es in unserer Bewegung sein muß, offen und ehrlich gesagt: Ihr seid gewiß die besten, aber es gibt Dinge, die ihr nicht versteht, und wir haben die heilige Pflicht übernommen, die Mittel, die uns das arme Volk, unsere armen Brüder, für ihre Zukunft anvertraut haben, zu behüten und zu beschützen. Das müßt ihr den Kaufleuten überlassen; und die Herren haben mir bereitwilligst die Versicherung gegeben, daß ich die Möglichkeit dazu haben werde, wenn ich die Leitung der Finanzen behalten will. Ich habe mich selbstverständlich dazu bereit erklärt, weil ich mit dem ersten Tage, seit unsere Finanzinstitution gegründet wurde, an ihrer Wiege stand und mit der Sache verwachsen bin. Ich habe, weil ich als Kaufmann klare Sachen haben will, verlangt, daß man mir die Zusicherung gibt, daß ich im Aufsichtsrat eine Majorität bekomme, auf die ich mich unbedingt stützen kann, und zwar, wie ich selbst hinzufügte, nicht zu dem Zwecke, um unser Geld im eisernen Geldschrank zu verwahren, sondern, daß wir nur Dinge unternehmen, die nach den Begriffen von Kaufleuten als praktisch zu betrachten sind. Nachdem ich jetzt mehr freie Zeit haben werde, und mich mehr mit den Finanzen werde beschäftigen können, und nachdem ich auch weiß, daß die Mitglieder des Direktoriums ausnahmslos für praktische, sichere Sachen zu haben sind, bin ich überzeugt, daß wir jetzt in dieser Richtung mehr werden leisten können.

Geehrter Kongreß! Unsere Anfangssitzungen sind immer sehr feierlich und rufen den schönsten Eindruck hervor; unsere Schlußsitzungen waren es auch immer. Wir sind immer im Frieden auseinandergegangen, und auch diesmal werden wir, ich bin davon überzeugt, als Brüder, nicht nur als Brüder und als Juden, sondern auch als Zionisten auseinandergehen und doch zusammen bleiben. (Lebhafter Beifall.) Wir werden uns und unserer Idee treu bleiben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Das ist die Bitte, die ich an Sie zu richten habe; erweisen Sie mir diesen Gefallen! Und noch ein Wort: Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir bis jetzt erwiesen haben. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das Wort hat Herr Dr. Leon Reich als Vertreter der galizischen Zionisten.

Delegierter Dr. **Reich**: Im Namen der galizischen Landsmannschaft habe ich die Ehre, dem hohen Kongreß folgenden Antrag zu unterbreiten:

„Der Kongreß erachtet es als notwendig und beschließt, daß der Sitz der Parteileitung nach Berlin verlegt wird. Gleichzeitig drückt der Kongreß den dringenden Wunsch aus, daß Herr David Wolffsohn weiter die Leitung der Bewegung als Parteipräsident beibehalten möge. Von der Überzeugung ausgehend, daß Herr Wolffsohn sich nicht weiter weigern wird, dem Rufe der Partei und dem Wohl unserer Idee zu folgen, wendet sich die galizische Landsmannschaft an den bisherigen Präsidenten mit der warmen Aufforderung, seinen Wohnsitz in Berlin zu nehmen.“ (Lebhafter Beifall.)

Gestatten Sie mir, verehrter Kongreß, daß ich Ihnen unsern Antrag mit einigen Worten begründe. Ich weiß, der Antrag sieht so aus, als ob wir nicht ganz für Wolffsohn und nicht ganz gegen Wolffsohn wären. Das ist richtig: Wir sind nicht für und nicht gegen Wolffsohn; wir sind für die Entwicklung und das Wohl unserer Idee. Das waren die Leit motive, die uns zu unsern Anträge bewogen haben.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich habe eben gehört, daß Sie schon die Personenfragen berühren. Das ist jetzt verfrüht. Es ist auch keine Gepflogenheit des Kongresses, Personenfragen zu erörtern, dazu ist der Permanenzausschuß da. Nachdem Sie Ihre Erklärung abgegeben haben, bitte ich, kurz zu schließen.

Delegierter Dr. **Reich**: Ich will kurz erwähnen, daß die galizische Landsmannschaft vorausgesehen hat, daß, wenn die Anträge des Permanenzaus-

schusses vorliegen sollten, es dem Herrn Wolffsohn unmöglich wäre, den Vorsitz weiter zu übernehmen, weil das Engere A. C. vielleicht dort, wo das Kollegium von drei Herren zusammen sein wird, den Sitz haben müßte. Wir wollen aber auf seine Kraft nicht verzichten, er ist uns zu teuer, und deshalb wenden wir uns an ihn.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Dr. Dreyfuß, Präsident der englischen Föderation, hat das Wort.

Delegierter Dr. **Dreyfuß**: Hoher Kongreß! Ich erlaube mir bloß mitzuteilen, daß die Vorschläge der deutschen Landsmannschaft von unserer, der englischen Föderation, vollständig unterstützt werden, hauptsächlich aber, daß die Wahl des Präsidenten des Engeren A. C. durch den Kongreß stattfinden soll. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Herr Delegierter Temkin hat das Wort.

Delegierter **Temkin** spricht russisch. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter **Feiwei** (übersetzt diese Rede ins Deutsche):

„Im Namen der russischen, eines Teils der österreichischen und eines Teils der englischen, deutschen und amerikanischen Landsmannschaften habe ich folgende Erklärung abzugeben: Im Interesse einer gedeihlichen Führung der Arbeiten und im Interesse eines Zusammenwirkens wurde beschlossen: 1. Das Zentrum ist nach Berlin zu verlegen. 2. Die Wahl des Präsidenten wird durch das E. A. C. vollzogen.“

Delegierter **Bentwich**: Verehrter Kongreß! Ich weiß nicht, wozu diese Dokumente vorgelesen wurden. Aber da Herr Dr. Loewe gesagt hat, daß die englischen Delegierten dafür sind, möchte ich nur sagen, daß ich hier 15 Unterschriften der Maccabeans, 10 Unterschriften der englischen Föderation und 6 Unterschriften von den Vereinigten Staaten habe, welche verlangen, daß die Zentrale nach Berlin verlegt werde.

Delegierter **Allen** (New York): Herr Wolffsohn hat am letzten Montag uns gesagt, er wolle nicht mehr Präsident sein. Wir verlangen, daß der Präsident vom Kongreß selbst gewählt wird, um ihm selbst die Macht und Kraft zu geben, die Bewegung zu leiten, um ihn anderseits selbst verantwortlich zu machen und die Verantwortung nicht zu verteilen unter 7 Personen. (Beifall.)

Delegierter Dr. Isidor **Margulies**: Hoher Kongreß! Ich habe die Ehre, namens der westösterreichischen Landsmannschaft folgende Erklärung abzugeben:

Die westösterreichische Landsmannschaft hat einstimmig den größeren Teil der vom Permanenzausschuß beschlossenen Thesen selbst in Vorschlag gebracht, den andern Teil mit überwiegender Majorität gegen 1 oder 2 Stimmen. Die westösterreichische Landsmannschaft hat sich ausschließlich davon leiten lassen, daß im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung des Zionismus eine Systemänderung im Sinne der Schaffung eines Kollegiums und einer Teilung der Verantwortlichkeit notwendig ist. Die westösterreichische Landsmannschaft ist dabei davon ausgegangen, daß, wie wir mit besonderer Freude gehört haben, Wolffsohn als Präsident des Aufsichtsrats und zugleich als Mitglied des E. A. C. in der Leitung bleiben wird. (Wolffsohn: Das habe ich nicht gesagt!) Anders wird es ja nicht sein. Wir hoffen, daß der ganze Kongreß der Aufforderung Wolffsohns, die von Parteitreue und Verantwortlichkeitsgefühl für die Bewegung getragen ist, entsprechen und keinen Keim der Zwietracht in die Bewegung tragen wird.

Delegierter **Smelianski** spricht hebräisch. Delegierter Sokolow (übersetzt dies ins Deutsche):

„Die palästinensische Landsmannschaft hat sich für Verlegung des Zentrums nach Berlin und für die Wahl des Präsidenten durch das E. A. C. ausgesprochen.“

Delegierter **Kaplansky**: Im Auftrage der Kongreßfraktion des jüdisch-sozialistischen Arbeiterverbandes Poale Zion habe ich die Ehre, folgendes mitzuteilen: Wir haben uns ausgesprochen für ein Aktionskomitee, das min-

destens ein fünfgliedriges Kollegium darstellt. Wir haben gegen die Wahl des Präsidenten des E. A. C. aus der Mitte desselben keinen Einwand zu erheben. Wir sind der Meinung, daß mindestens 3 Mitglieder des E. A. C. an einem Orte wohnen müssen. Wir sind gleichfalls der Meinung, daß es der politische Moment und die Interessen der zionistischen Bewegung erheischen, daß der Sitz der Leitung in einem großen politischen Zentrum sich befindet, in diesem Falle in Berlin. Im übrigen wünschen wir, daß keine einzige Persönlichkeit, die eine bestimmte Richtung vertritt und die für die Bewegung durch ihre Tatkraft und durch ihre Erfahrung wertvoll ist, aus dem E. A. C. ausgeschaltet wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Jean **Fischer**: Im Namen der belgischen Federation gebe ich die Erklärung ab, daß wir der Meinung sind, daß der Präsident vom Kongreß gewählt, und daß es Herr David Wolffsohn sein muß, da wir der Überzeugung sind, daß wir in unserer ganzen Bewegung keinen Bessern als Präsident haben können, als wir ihn jetzt haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir schreiten zur Abstimmung. Es liegen zwei Anträge vor; sonst ist keiner hier eingereicht worden. Der erste Antrag ist bereits in drei Sprachen verlesen worden.

Der zweite Antrag lautet:

1. Der Präsident des E. A. C. wird vom Kongreß gewählt.
 2. Der Kongreß wählt Herrn Wolffsohn zum Präsidenten des E. A. C.
- Die Bureaus befinden sich am Wohnorte des Präsidenten.“

Ich bitte, diesen Antrag des Herrn Dr. Loewe ins Russische zu übersetzen. Delegierter Mossinsohn gibt die russische Übersetzung.)

Damit kein Irrtum entsteht, in welcher Weise die Abstimmung erfolgt, erkläre ich, selbstverständlich wird der Antrag der Permanenzkommission zuerst zur Abstimmung gebracht, und nur dann, wenn der Antrag keine Majorität findet, wird der zweite Antrag zur Abstimmung gebracht.

Delegierter Israel **Cohn** (spricht englisch).

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Bevor wir zur Abstimmung schreiten, gebe ich zur Abstimmung Herrn Dr. Loewe das Wort.

Delegierter Dr. Heinrich **Loewe**: So schwer es uns wird, habe ich namens meiner Freunde die Erklärung abzugeben, daß wir nach den Erklärungen des Herrn Wolffsohn nicht in der Lage sind, so zu handeln, wie wir zu handeln uns für verpflichtet halten würden, wenn die Erklärungen unseres Präsidenten nicht vorlägen. Mit blutendem Herzen müssen wir es konstatieren, daß wir gern hier in andern Sinne beschließen würden, daß wir aber aus Gründen der Parteidisziplin, der Einheit des Zionismus, der weiteren Arbeit im Zionismus, und vor allem auch aus Gründen des Gehorsams gegenüber dem Wunsch, den Herr Wolffsohn ausgesprochen hat, zwar nicht für den Antrag des Permanenzausschusses stimmen können, aber uns auch nicht entschließen können, dagegen zu stimmen, d. h. wir enthalten uns der Abstimmung.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich bitte, den Mittelgang vollständig frei zu stellen.

Sie kennen den Antrag des Permanenzausschusses. Ich glaube, ich kann vorschlagen, über diesen Antrag im ganzen abzustimmen. (Rufe: Nein!) Also getrennt. (Zustimmung.) Ich lasse also über jeden Satz besonders abstimmen (liest):

„Paragraph 23 des Organisationsstatuts soll abgeändert werden und nunmehr lauten wie folgt:

Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von diesem für die Zeit bis zum nächsten Kongresse gewählte und nur ihm verantwortliche A. C. Es besteht aus mindestens 21 Mitgliedern.“

Bis hierher ist wohl ein Satz. Wer für diesen Antrag ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Liest):

„Drei bis sieben Mitglieder bilden das E. A. C. Mindestens drei Mitglieder des E. A. C. müssen an einem Orte wohnen.“

Wer für diesen Passus ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Ist angenommen.

„Die Mitglieder des E. A. C. und die Mitglieder des Großen A. C. werden in getrennten Abstimmungen vom Kongresse gewählt. Der Wahl von Mitgliedern in das Große A. C. durch den Kongreß soll die Vorlage des persönlichen Vorschlages der Landesorganisation (Föderation) vorausgehen.“

Wer für diesen Passus ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. Dieselbe erfolgt. Der Antrag ist ebenfalls angenommen.

„Das passive Wahlrecht in das A. C. ist von einer dreijährigen, ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig.“

Wer dafür ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

„Der Präsident des Aufsichtsrats des J. C. T. hat im E. A. C. Sitz und Stimme.“

Wer dafür ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

„Ebenso die Präsidenten der Landesorganisationen (Föderationen) im Großen A. C.“

Wer dafür ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

„Die Mitglieder des Großen A. C. haben auf dem Kongresse beratende Stimme.“

Wer für diesen Antrag ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Angenommen. Damit ist der ganze Antrag angenommen.

Im früheren Statut steht, daß der Präsident vom Kongreß gewählt werden muß. Diese Bestimmung ist einfach hier gestrichen. Infolgedessen ist es dem Kongresse überlassen, zu bestimmen, ob das E. A. C. oder der Kongreß die Wahl vornehmen soll.

Delegierter Dr. **Waldmann**: Aber die Streichung muß doch vom Kongresse beschlossen werden. Ich bitte, darüber abstimmen zu lassen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Jawohl, ich werde also jetzt die Frage zur Abstimmung bringen lassen, ob der Präsident vom Kongreß oder vom E. A. C. gewählt wird.

Delegierter Dr. **Waldmann**: Ich stelle den Antrag, dieser Passus ist nicht zu streichen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Es ist beantragt, den Passus im alten Statut aufrecht zu erhalten, daß der Präsident vom Kongresse gewählt werden kann.

Delegierter Dr. **Friedemann** (zur Geschäftsordnung): Wir sind zu unserm Bedauern nicht in der Lage, bei dem von Dr. Loewe mitgeteilten Beschlusse zu verbleiben. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß es unbedingt notwendig ist, daß Präsident Wolffsohn weiter an der Spitze der Bewegung bleibt. Wir werden uns an den Abstimmungen weiter beteiligen. (Große Bewegung.) Wir nehmen die Anträge des Dr. Loewe wieder auf. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Sie nehmen die Anträge des Dr. Loewe wieder auf.

Präsident **Wolffsohn**: Ich kann nur meine frühere Bitte wiederholen. Es fällt mir schwer, bei einer solch treuen Freundschaft, die ja wahrscheinlich dem Zionismus, aber doch auch zum Teile meiner Person gilt, die Herren bekämpfen zu müssen. Ich richte die dringende Bitte an Sie tun Sie es nicht, nehmen Sie die Anträge nicht wieder auf, es führt ja zu nichts. Sie haben sich bis jetzt der Abstimmung enthalten, Sie wollen

nicht für die Anträge des Permanenzausschusses stimmen, stimmen Sie aber auch nicht dagegen. Überlassen Sie den Herren die gesamte Verantwortung, besser verfahren können Sie nicht. Ich bitte Sie daher, den Antrag meines lieben Freundes Dr. Friedemann nicht zu akzeptieren. Lehnen Sie ihn ab.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Wir werden zunächst über den Antrag, der aus der Mitte der Versammlung gestellt worden ist, abstimmen. Das ist der Antrag des Dr. Waldmann, den Passus im alten Statut aufrecht zu erhalten, wonach der Präsident durch den Kongreß gewählt wird.

Delegierter Dr. Braude: Der Herr Präsident hat selbst in der ersten Enunziation erklärt, daß die Anträge des Permanenzausschusses vor den andern Anträgen den Vorrang haben. Da nun der Permanenzausschuß beantragt, daß der auf die Wahl des Präsidenten bezügliche Passus gestrichen werde, so ist selbstverständlich der Standpunkt des Präsidenten, der einzige Standpunkt der Geschäftsführung überhaupt, daß der Antrag auf Streichung zuerst zur Abstimmung gelange.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Es ist wieder ein Mißverständnis unterlaufen. Ich sehe eben, daß der Antrag des Dr. Loewe mit dem Satze beginnt: „Der Präsident des E. A. C. wird vom Kongreß gewählt.“ Nachdem wir über diesen Antrag abgestimmt haben, handelt es sich lediglich darum, ob wir über den Antrag Dr. Loewe abzustimmen haben, und dazu gebe ich das Wort dem Herrn Präsidenten Wolffsohn.

Präsident Wolffsohn: Ein Wort zur Geschäftsordnung. Ich glaube, hier liegt ein großer Irrtum vor. Der Präsident hat ja ausdrücklich vorgelesen, daß an Stelle des alten Paragraphen 23 der Permanenzausschuß einen neuen Paragraphen vorschlägt, und nachdem Sie den neuen Paragraphen angenommen haben (Widerspruch), können Sie höchstens verlangen, daß nun über den gesamten Paragraphen abgestimmt werde. Es bleibt für eine Streichung gar kein Platz übrig; der alte Paragraph ist gefallen in dem Augenblick, wo Sie den Antrag des Permanenzausschusses angenommen haben.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Herr Dr. Loewe beantragt, über den gesamten Paragraph eine Abstimmung einzuleiten, da wir nur über die einzelnen Teile abgestimmt haben. Sein Antrag ist zulässig; es wird gewünscht, daß die Erklärung des Assessors Dr. Friedemann ins Russische übertragen werde.

Delegierter Moser: Ich möchte eine Frage an das Präsidium richten. Wir haben über die einzelnen Punkte des Antrags des Permanenzausschusses abgestimmt. Wenn über alle Punkte des Permanenzausschusses zusammen abgestimmt werden sollte, hätte dies sofort geschehen müssen. Ich halte es für unangemessen, daß wir jetzt auf etwas zurückkommen, was gleich hätte geschehen sollen. Wir wissen alle, was wir vom Präsidenten halten. Aber trotzdem erlaube ich mir die Frage, ob wir die Berechtigung haben, jetzt nachdem alles verhandelt ist, nachdem die Stimmung eine andere ist, nachdem wir eine aufregende Erklärung gehabt haben, noch auf etwas zurückzukommen, was bereits erledigt ist.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Mir wird von verschiedenen Seiten mitgeteilt, daß ein Teil der Delegierten sich im Zweifel darüber befunden hat, ob mit der Annahme dieses Paragraphen auch eine Änderung in der Richtung beabsichtigt worden sei, daß der Präsident nicht mehr vom Kongreß gewählt werden soll. (Sehr richtig.) Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß es eine parlamentarische Regel ist, daß in dem Falle der Abänderung eines Paragraphen vorher bekannt gegeben wird, der und der Passus ist zu streichen. Es war mir bei der Verlesung dieses Paragraphen nicht bekannt und im Augenblicke nicht übersichtlich, daß in diesem vollkommen geschriebenen Entwurf ein Passus aus dem früheren Statut fehlt. Es ist also begreiflich, daß unterlassen worden ist, dies dem Kongreß mitzuteilen. Es ist also nur recht und billig, daß nunmehr über die Frage der Streichung

abgestimmt werde. (Sehr richtig.) Ich werde demnach die Frage in dieser Form zur Abstimmung bringen. Es ist ein Zusatz beantragt zu den eben angenommenen Anträgen: „Die Wahl des Präsidenten des E. A. C. muß vom Kongreß erfolgen.“

Ich lasse hierüber abstimmen. Ich bitte die Gänge freizustellen. Ich mache darauf aufmerksam, daß dieser Antrag selbstverständlich nicht vom Permanenzausschuß herrührt, auch von ihm nicht befürwortet wird. Ich bitte, das auch in russischer und englischer Sprache dem Kongresse mitzuteilen.

Delegierter **Motzkin** gibt die russische und Delegierter **Israel Cohen** die englische Übersetzung.

Es wird seitens des Permanenzausschusses gewünscht, daß über den Antrag in folgender Weise abgestimmt werde. Es soll zuerst über den Antrag des Permanenzausschusses, den Passus zu streichen, abgestimmt werden.

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß! Ich bitte Sie dringend im Interesse der Sache, damit die Herren nach ihren Begriffen arbeiten können: Stimmen Sie für den Antrag, diesen Paragraph zu streichen. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, wenn sich die Sache nicht bewähren sollte, werde ich auf dem nächsten Kongreß selbst den Antrag stellen, diesen Paragraph wieder aufzunehmen. Heute lassen Sie ihn streichen. Es ist notwendig.

Delegierter Prof. Dr. **Weitzmann**: Herr Präsident! Im Namen des Permanenzausschusses richte ich an Sie die Bitte, über unsern Antrag sofort ohne weitere Diskussion abzustimmen und keine weiteren Erklärungen zuzulassen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich entspreche gerne dem Wunsche des Herrn Dr. **Weitzmann**, der auch mein eigener ist. Ich meine, der Worte seien jetzt genug gewechselt. Ich bitte, die Gänge frei zu halten.

Es kommt also zuerst der Antrag des Permanenzausschusses auf Streichung dieses Absatzes in dem alten Statut zur Abstimmung. (Delegierter **Temkin** gibt die russische und Delegierter **Israel Cohen** die englische Übersetzung.)

Wer für den Antrag des Permanenzausschusses ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschicht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist mit 148 gegen 128 Stimmung abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen Große Unruhe.)

Delegierter **Struck**: Im Namen der zionistischen Föderation **Misrachi** habe ich zu erklären, das wir bei den Beschlüssen beharren, die Herr Dr. **Heinrich Loewe** verlesen hat, und daß wir wünschen, daß **David Wolffsohn** Präsident unserer Bewegung bleibt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich teile im Auftrage des Permanenzausschusses mit, daß der Permanenzausschuß sich jetzt zurückziehen und in kurzer Zeit sich wieder hier einfinden wird, um seine Vorschläge zu unterbreiten. Ich gebe jetzt nur dem Präsidenten des Permanenzausschusses Herrn Dr. **Weitzmann** das Wort.

Delegierter Prof. Dr. **Weitzmann**: Herr Präsident, geehrter Kongreß! Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie bitte, sich noch zu gedulden, bevor ich Ihnen als Obmann des Permanenzausschusses Vorschläge wegen der zu wählenden Personen machen kann. Wir machten die Vorschläge auf Grund gewisser Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen sind bisher nicht eingetroffen, ich bin daher nicht in der Lage, Ihnen gegenwärtig Vorschläge zu machen. (Große Erregung und Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (zu Dr. **Weitzmann**): Ich richte die Bitte an Sie, Ihre Beratung zu beschleunigen, da wir den Kongreß nicht unnötig aufhalten können. (Große Unruhe.) Ich bitte die Delegierten, die Plätze frei zu halten und nicht herumzugehen.

Ich unterbreche nun die Sitzung auf eine halbe Stunde. (Die Sitzung wird nummehr um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr unterbrochen. — Wiederaufnahme derselben um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr morgens.)

Es wurde mir berichtet, daß sich die Galerie wieder sehr lebhaft für die Verhandlungen interessiert und ihrem Interesse durch Beifallskundgebungen Ausdruck gibt. Ich mache wiederholt aufmerksam, daß uns daran liegt, die Stimmung des Kongresses kennen zu lernen, daß wir daher dringend bitten müssen, auf der Galerie jede Kundgebung zu unterlassen. Es ist mir sodann gesagt worden, daß hier auf der Präsidialtribüne — und deshalb habe ich den Wunsch ausgesprochen, daß diejenigen, die nicht zum Präsidialbureau gehören, ihre Delegiertenplätze einnehmen mögen — durch lebhaftes Gebärden Einfluß auf die Abstimmung genommen wurde. Vielleicht war dies nur eine optische Täuschung; es soll aber nicht vorkommen.

Ich gebe nun das Wort dem Herrn Präsidenten des A. C.

Präsident Wolffsohn: Geehrter Kongreß! Es ist mir wirklich peinlich, und ich finde kaum die nötigen Worte, um das zu wiederholen, was ich bereits gesagt habe. Ich kann nur dasselbe sagen, höchstens mit andern Worten. Ich habe jetzt im Permanenzausschuß mit verschiedenen Freunden, die durch ihre Tätigkeit für den Zionismus einen großen Einfluß besitzen, gesprochen und sie dringend gebeten, meinen Wunsch, den sie mir bisher nicht erfüllt haben, was nur dazu geführt hat, daß wir jetzt einige Stunden verloren haben, nummehr zu erfüllen, indem sie den Beschluß von vorhin wieder rückgängig machen. Ich sehe kein anderes Mittel, als daß die Beschlüsse des Permanenzausschusses, die er nach fünftägiger Beratung gefaßt hat, angenommen werden. Es ist zwar noch nie, jedenfalls nur selten, auf unserm Kongreß vorgekommen, daß ein Beschluß nach kurzer Zeit wieder aufgehoben werden muß. Aber es ist besser, wenn man einen Irrtum gleich wieder gut macht, als wenn man eigensinnig darauf besteht; und da ich sicher weiß, daß die Delegierten, die vorhin für die Aufrechterhaltung des Satzes gestimmt haben, wenigstens viele von ihnen, in ihrem Eifer geglaubt haben, mir damit einen großen Gefallen zu erweisen, — ich bin ihnen dankbar dafür, aber ich werde ihnen noch viel dankbarer sein, und ich hoffe, sie werden mir diesen Dienst erweisen, wenn sie jetzt für den Antrag stimmen, den ich hier stelle: Ich stelle den Antrag, den Passus, daß der Präsident von dem Kongreß gewählt wird, in unserm Organisationsstatut zu streichen. Ich bitte Sie dringend, dafür zu stimmen. Ich kenne keinen andern Ausweg.

Delegierter Dr. Heinrich Loewe: Ich habe die Erklärung abzugeben, daß die durch mich vertretenen vereinigten Landsmannschaften die Absicht haben, sich der Abstimmung zu enthalten.

Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich nehme die Einmütigkeit des Kongresses dahin an, daß wir, obwohl vorhin ein Beschluß gefaßt worden ist, über den Antrag des Präsidenten von neuem abstimmen. Wir stimmen also über die Frage ab, ob der Passus aus dem alten Statut gestrichen werden soll, wonach die Wahl des Präsidenten vom Kongresse zu erfolgen hat.

Wer für die Streichung dieses Absatzes ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Diese erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Es ist demnach der Paragraph 23 des Organisationsstatutes, wie ihn der Permanenzausschuß vorgeschlagen hat, vom Kongresse angenommen. Ich gebe nunmehr dem Herrn Assessor Dr. Friedemann das Wort.

Delegierter Dr. Friedemann: Die Vereinigten Landsmannschaften haben beschlossen, sich auch an den Abstimmungen über die Wahlen nicht zu beteiligen. Wir erklären aber ausdrücklich, daß wir zu der Person des Herrn Professors Warburg das unbegrenztste Vertrauen haben, und daß wir hoffen, daß seine Mitarbeit der Bewegung erhalten bleiben wird, wie bisher. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Berichterstatter Prof. Dr. **Weitzmann**: Im Namen des Permanenzausschusses habe ich die Ehre, für das E. A. C. folgende Mitglieder vorzuschlagen:

Herrn Professor Warburg (Lebhafter Beifall). Herrn Sokolow (Beifall). Herrn Tschlenow (Beifall). Herrn Ussischkin (Beifall und Zischen). (Vizepräsident Dr. Bodenheimer: Ich bitte, jede Kundgebung zu unterlassen.) Herrn Dr. Hantke, Herrn Stand (Beifall). Herrn Dr. Sandler. Ich beantrage die En bloc-Aannahme dieser Liste.

Delegierter Dr. **Hantke**: Es ist für mich eine hohe Ehre, wenn mich der Permanenzausschuß für das Aktionskomitee vorschlägt. Ich danke dem Permanenzausschuß für diese Ehre, bitte aber von dieser Wahl Abstand zu nehmen. Denn ich bin nicht in der Lage, eine derartige Wahl anzunehmen. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich frage den Permanenzausschuß, ob er eine andere Wahl vorschlagen will.

Berichterstatter Prof. Dr. **Weitzmann**: Nein.

Delegierter Dr. **Sandler**: Auch ich danke dem Permanenzausschuß für die Ehre, die er mir durch seinen Vorschlag erwiesen hat, erkläre aber, daß ich unter diesen Umständen die Wahl nicht annehmen kann. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wir schreiten zur Abstimmung. Es liegt folgende Liste vor: Herr Professor Warburg. Herr Sokolow. Herr Dr. Tschlenow. Herr Ussischkin. Herr Stand. Es ist die En bloc-Aannahme beantragt. (Delegierter Dr. Tschlenow meldet sich zum Worte.) Ich gebe jetzt niemand das Wort.

Delegierter Dr. **Tschlenow**: Da zwei Namen entfallen sind, so glaube ich, ist es notwendig, daß wir zwei andere Mitglieder vorschlagen.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Das hätten Sie früher überlegen sollen. Professor **Warburg**: Hochverehrter Kongreß! So ehrenvoll auch die Wahl für mich sein würde, so muß ich doch auch erklären, daß ich unter diesen Umständen nicht in der Lage bin, die Wahl anzunehmen. (Stürmischer Beifall. — Große Bewegung.)

Delegierter **Jabotinski** (Spricht russisch). (Die Bewegung dauert an.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Die Sitzung ist auf eine halbe Stunde unterbrochen. (Die Sitzung wird um 2 Uhr unterbrochen und um 1/4 Uhr wieder aufgenommen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Ich habe Ihnen eine Erklärung abzugeben: Nachdem sich durch die Abstimmung und durch die Erklärungen, die darauf erfolgt sind, herausgestellt hat, daß eine Zusammensetzung des E. A. C. entsprechend den Wünschen des Permanenzausschusses nicht möglich ist, haben wir in langen Beratungen mit den Vertretern der verschiedenen Landsmannschaften die Lage erwogen. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß sich der Kongreß in einer Zwangslage befindet, aus der es nur einen Ausweg für uns gibt, daß wir das bestehende Engere Aktionskomitee wieder wählen. Wir haben darauf mit den Herren, die bisher das E. A. C. gebildet haben, beraten und haben sowohl Präsident Wolffsohn als auch Professor Warburg sowie auch Herrn Kann gefragt, ob sie bereit sind, in dieser Zusammensetzung die Geschäfte der zionistischen Bewegung weiter zu führen. Die Herren haben die Erklärung abgegeben, daß sie mit Rücksicht auf die Lage, die durch die Vorschläge der Permanenzkommission geschaffen worden ist, bereit sind, das Amt weiter zu übernehmen. Ich mache also dem Kongreß den Vorschlag.

er möge beschließen, daß das E. A. C. in seiner frühern Zusammensetzung weiterbestehn bleibt. Hiermit sind selbstverständlich die frühern Beschlüsse aufgehoben und bleibt das alte Organisationsstatut unverändert in Kraft.

Präsident **Wolffsohn**: Geehrter Kongreß, in dieser Form ist es nicht richtig, weil es nicht legal ist. Wir müssen uns nach den Statuten richten. In der Überzeugung, daß die zionistische Organisation ohne Leitung nicht bleiben kann, habe ich mich dazu entschlossen, auch dieses Opfer noch einmal zu bringen. Ich habe mich dazu entschlossen, das Amt wieder zu übernehmen, indem wir die bisherige gesamte Leitung ohne Veränderung lassen. Wir werden den nächsten Kongreß wahrscheinlich früher einberufen als sonst, um eine endgültige Leitung zu schaffen, um vorbereiteter dazu zu kommen, als diesmal. Aber einfach ohne Wahlen weiter bestehen kann das E. A. C. nicht. Sie müssen die Leitung wieder wählen, denn sonst hören wir mit diesem Tage auf, eine legale Leitung zu haben. Auch das Große Aktionskomitee müssen Sie in seiner bisherigen Zusammensetzung wieder wählen und auch an den Kommissionen nichts ändern. Ich betrachte zwar das alles als ein Provisorium, aber eine legal gewählte Leitung müssen wir jedenfalls bis zum nächsten Kongreß haben, und ich bitte Sie, da wir alle überarbeitet sind, ohne lange Debatte diesen Antrag anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Wenn kein Widerspruch erhoben wird, nehme ich an, daß die Versammlung mit den Ausführungen unseres verehrten Präsidenten sich einverstanden erklärt. Ich schreite zur Abstimmung. Wer für den Antrag ist, der jetzt gestellt worden ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube, daß damit der Antrag bezüglich des Engeren A. C. erledigt ist. Weiter wird der Antrag gestellt, auch das Große A. C. mit dem früheren Bestande zu belassen. Wer für diesen Antrag ist, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Auch dieser Antrag ist angenommen.

Ich nehme an, daß der Kongreß auch damit einverstanden ist, daß die bisher bestehenden Kommissionen weiter so bleiben, wie sie jetzt sind. (Zustimmung.)

Delegierter Prof. **Weyl**: Hochgeehrter Kongreß! Mir ist die hohe Ehre zu teil geworden, unmittelbar vor dem formellen Schlusse dieser Tagung noch einige Worte an Sie richten zu dürfen.

In erster Reihe drängt es mich natürlich, dem Präsidium unserer Tagung einige Worte zu widmen. Verstummt ist der Streit der Meinungen, hoch gingen die Stürme des Für und des

Wider, aber ein Ausweg ist gefunden, und die im Zionismus geeinigten Vertreter unseres Volkes haben schließlich eine Kundgebung ihres Willens getroffen, der wir uns alle zu beugen haben.

Wenn der Sturm der Erregung in dieser Tagung häufig ins Maßlose zu steigen schien, waren wir doch alle in jedem Augenblick überzeugt, daß bei allen ohne Ausnahme die Begeisterung für die Bewegung und für die Ideale das Ausschlaggebende bei der Stellungnahme war.

Hochgeehrte Herren und Damen! Es ist ein altes Wort unserer Weisen: Jede Versammlung, die zu einem idealen Zweck zusammentritt, wird von Bestand sein. Und weil wir daran glauben, daß auch unsere Tagung mit Rücksicht auf einen hohen idealen Zweck zusammengetreten ist und getagt hat, sind wir überzeugt, daß die zeitweiligen Entzweigungen und Spaltungen in unserer Mitte der Bewegung als solcher nicht schaden werden.

Ferner möchte ich dieselben Worte unserer Weisen auf die endgültige Ausgestaltung anwenden, die schließlich die oberste Verwaltung unserer Bewegung erlangt hat. Auch diese Verwaltung ist eine solche, die in ihrer bisherigen Zusammensetzung, wie man auch über das einzelne denken mag, von idealen Zielen getragen war. Alle die Männer, die in selbstloser Treue in der bisherigen Verwaltung gearbeitet haben, haben sich in den Dienst unserer Ideale gestellt, und das Schlußergebnis war, daß man schließlich dem Verdienst die Ehre geben mußte, und daß sie in ihrem Bestande erhalten geblieben ist. Aber bei dem Sturme, der zuweilen bei unsern Beratungen sich erhoben hat, ist es um so mehr unsere Pflicht, den Präsidenten der Tagung, von denen der eine leider nicht mehr in unserer Mitte ist, den wärmsten Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie haben es verstanden, trotz der bisweiligen Stürme die Versammlung mit Energie, Umsicht, hohem Ernste, musterhafter Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zu leiten, und dafür gebührt den Herren unser aller Dank. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die inneren Entzweigungen haben bei uns nicht viel zu sagen. Der Streit ist der Vater aller Dinge, hat ein alter Weiser gesagt. Die inneren Streitigkeiten müssen bei uns verstummen angesichts der äußeren Befehdungen, die wir seit zwei Jahrtausenden auszustehen haben. Und da möchte ich wieder an einen alten Gedanken, die Erzählung von Jakob, anknüpfen der in der Nacht mit einem überirdischen Wesen gerungen hat, wovon ihm der Name Israel zuteil wurde. „Denn Du hast mit Menschen und göttlichen Wesen gerungen und bist als Sieger hervorgegangen.“ Und da sagen wieder unsere alten Lehrer und Meister: Was unserm Stammvater zugestoßen ist, ist ein Vorzeichen für die künftige Gestaltung unserer Geschichte. Diese Erzählung lehre uns, daß äußere Kämpfe uns zu allen Zeiten

beschieden sein werden. Die inneren Entzweigungen müssen in unsern Reihen schweigen, weil wir mit äußeren Feinden genug zu tun haben. Wir mußten zu allen Zeiten unsere Leiber und unsere Wangen den Fäusten der fremden Völker preisgeben. Aber wir wollten doch von unsern Idealen nicht lassen. Denn die Glut unserer Liebe zu Gott und zu unserm Ideale und zu unserm Volke war noch heißer, als die Glut der Scheiterhaufen, auf welchen man uns zu ungezählten Tausenden gebraten und verbrannt hat. (Lebhafter Beifall.) Wir wußten, daß uns doch die Hoffnung nicht entschwinden dürfe, wir wissen, daß uns eine neue Sonne aufgehen wird, und es uns beschieden sein wird, den alten Bund wieder zu schließen in der alten Heimat, auf geweihtem Boden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Darum trösten wir uns mit der alten Hoffnung: Im künftigen Jahre auf dem Berge Zion! Leschonoh haboo biruscholaim. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer**: Geehrter Kongreß! Wir kommen zum Schlusse dieser IX. Tagung der Vertreterschaft unserer über die ganze Welt zerstreuten Organisation. Da ziemt es sich wohl, ein ernstes Wort der Rückschau und der Mahnung an Sie zu richten. Wenn wir nach heißem Kampfe der Parteiungen, die sich auch in unserm Lager befinden, welcher sich oft, unserm Temperament entsprechend, impulsiven Ausdruck schafft, zu der feierlichen Ruhe dieser Schlußstunde des Kongresses kommen, so scheint es uns, als ob wir die Schwingen der Geschichte über uns rauschen hörten. Wir fühlen von neuem die Verantwortung, die wir für das jüdische Volk und sein Schicksal übernommen haben.

Dann durchdringt uns aber auch die Überzeugung, daß wir als Mandatare des jüdischen Volks unsere Pflicht treulich erfüllt haben.

Aus dem Sturm der Meinungen sind wir zu der Ruhe der Zuversicht zurückgekehrt. Wir sehen, daß dieser Sturm nur dazu dient, nicht zu verheeren, sondern wie ein wohltätiges Gewitter die Luft reinigt, so eine gesunde Basis für die Weiterentwicklung unserer Bewegung zu schaffen. (Lebhafter Beifall.)

Das Ziel, das wir uns gesetzt haben und das in unserm Programm verkörpert ist, ragt fest wie das Urgestein der Erde im brausenden Strome der Zeit. Diesen Entschluß hat auch dieser Kongreß in uns gekräftigt und gefestigt.

Wenn gegen die Leitung der verfloßenen Kongreßperiode mehr oder weniger schwere Vorwürfe erhoben worden sind, so galten sie nicht den Personen, sondern der menschlichen Unzulänglichkeit unserer Einrichtungen.

Noch ist das Problem der Judennot ungelöst, und Millionen unserer Brüder in verschiedenen Teilen der Welt erwarten von der zionistischen Organisation, daß ihnen eine menschenwürdige Exi-

stenz geschaffen wird, die es ihnen ermöglicht, frei nach unserer nationalen Eigenart zu leben. Hierzu ist die Sammlung und Anspannung aller Kräfte des lebendigen Judentums erforderlich.

Was unsere Propheten sagen, daß wir aus allen Teilen der Welt gesammelt werden, um wieder in die Lande unserer Väter zurückzukehren, ist es nicht schon zum Teil erfüllt? Ist es nicht eins der Wunder der Geschichte, daß diese Sammlung unter dem blau-weißen Banner des Zionismus sich schon vollzogen hat? Wenn auch einzelne zur Seite stehen, das wird unsern Weg nicht aufhalten. Sehen wir doch, daß trotz aller offiziellen Zeitungsnotizen einer Hamburger israelitischen Gemeinde die jüdische Bevölkerung Hamburgs mit großer Freundlichkeit den Kongreß empfangen hat und seinen Beratungen mit großem Interesse gefolgt ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dasselbe können wir mit Fug und Recht von der ganzen Hamburger Bürgerschaft sagen, und ich halte mich für verpflichtet, an dieser Stelle alle den Körperschaften, die uns begrüßt haben, für diesen gastfreundlichen Empfang namens des zionistischen Kongresses unsern herzlichsten Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Unsere Arbeiten wären nicht möglich gewesen, wenn nicht unsere rührige Hamburger Ortsgruppe mit aufopferungsvollem Eifer die schwierigen Vorarbeiten des Kongresses in mustergültiger Weise geleistet hätte, und zwar die Herren und Damen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auch ihr spreche ich von dieser Stelle den Dank des Kongresses aus. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und auch die siebente Großmacht möchte ich nicht unerwähnt lassen, die Vertreter der Presse der ganzen Welt, die sich hier versammelt haben, um über die Tagung des Kongresses Bericht zu erstatten. Die liebenswürdige Anteilnahme, die aus den Berichten der Presse spricht, zeigt uns, daß diese Repräsentanten der öffentlichen Meinung von der Bedeutung und der Größe unserer Bewegung einen guten Begriff gewonnen haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auch für die mühevollen Arbeiten der Beamten und Sekretäre der Bureaus sei namens des Präsidiums der Dank des Kongresses erstattet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Und nun zum Schluß! Als unser großer Führer Theodor Herzl noch lebte, da pflegte er mich mit einem Namen zu nennen, der mir für mein ganzes Leben teuer sein wird. Er nannte mich gern seinen „Hajol“, seinen Soldaten. Ich kenne keine größere Ehre, als ein disziplinierter Soldat im friedlichsten Sinne des Wortes für die Bewegung zu sein, die Arbeiten, die uns von der Organisation auferlegt werden, pflichtgetreu zu erfüllen. Aber ich möchte wünschen, daß dieses Wort nicht nur von wenigen gelten soll. Jeder von unsern Gesinnungsgenossen, jeder Zionist sollte

sich dazu erziehen, so daß wir alle „Hajolim“, Soldaten, der zionistischen Bewegung werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir uns eine Obrigkeit gewählt haben, so müssen wir wie eine disziplinierte Armee dem Rufe der Führer folgen. Wir dürfen nicht beiseite stehen, weil im Kampfe der Meinungen manchmal ein scharfes Wort von der einen oder andern Seite gefallen ist.

Unter dem Eindruck dieses feierlichen Augenblicks wollen wir von neuem das Gelöbnis erneuern, treu der zionistischen Idee und wurzelnd auf dem Fundament unseres Programms, der neugewählten Führung treue Gefolgschaft zu leisten, bis sie uns an das Ziel geführt hat, nach Zion und Jeruscholaim!

Ich erkläre den IX. Kongreß für geschlossen. (Stürmischer, langanhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen. Die Delegierten stimmen die Hatikwah an.)

(Schluß des Kongresses: 31. Dezember 1909, 4 Uhr früh.)



Anhang I

enthaltend

**die dem Kongresse unterbreiteten offiziellen
Drucksachen*)**

A) Bericht des Aktionskomitees

B) Bericht des Palästina-Ressorts

C) Organisationsreferat

*) Mit Ausnahme des „Berichts des Hauptbureaus des Jüdischen Nationalfonds“, der als besondere Broschüre im Verlag des Hauptbureaus des Jüdischen Nationalfonds, Köln, Karolingerring 31, erschienen ist.

A.

Bericht des Aktionskomitees

Allgemeine Übersicht der zionistischen Bewegung **(1907—1909)**

(Kulturell-politischer Teil)

1.

Das nationale Ideal und die Einrichtungen — Das Wesen der Bewegung und ihre Äußerungen — Die Betrachtungsmethoden

Man kann versuchen, ein faßbares Tätigkeitsbild des Zionismus für die letzten zwei Jahre so zu gewinnen, daß man es allein nach der Kategorie der räumlich-zeitlichen Bewegung entwirft und seine Mannigfaltigkeit ordnet durch die Bezeichnung der verschiedenen Teile der Organisation, d. h. der Einrichtung der Arbeiten in Form und Maß. Man konstruiert so die gewöhnlichen Vereinsberichte. Man kann auch bei der Kategorie des treibenden nationalen Ideals als der schaffenden Kraft stehen bleiben. Aber die Natur unseres Erkennens zwingt uns dort, nach der Form, in der dieses Ideal erscheint, hier nach den Zielen, auf die das ganze Getriebe gerichtet ist, zu fragen, ohne daß wir Antwort erhalten, falls wir uns nicht genügen lassen an Wortbegriffen, wie: Institutionen, Agitation, Propaganda usw., die zum Range selbständiger Begriffe erhoben worden sind. Bei einer Aufzählung der trockenen Tatsachen und Einzelleistungen treffen wir nirgends auf das Wesen selbst, so daß dieses, unser eigenstes Eigen, gar nicht zu existieren scheint.

In Wahrheit zeigt uns das Bild in einem Bericht über eine nationale Bewegung, wie es die zionistische ist, die Kategorien von Sammelmitteln, von verschiedenen Spenden, von Versammlungen und Reden nur als unselbständige Formen, als Äußerungen einer Wesenheit, deren Entfaltung sie darstellen sollen, aber nur zum Teil darstellen. Das praktische Leben drängt sie uns auf; sie bilden formend, trennend, verbindend, das Rückgrat unserer Partei, durch die allein wir innerhalb des Gesamtjudentums ein bewußtes Eigenleben behaupten können, denn sie gehören eben zu der Form unseres Bewußtseins.

Nur wenn wir den Gedankengängen, die hinter den Tatsachen ihre Linien ziehen, folgen, sehen wir, wie es das nationale Ideal ist, durch welches sich die Kraft der Nation zu der unserer Partei in all ihren Verzweigungen gestaltet. Das sei der Zweck dieser allgemeinen Übersicht, die sich mit der Bewegung mit Bezug auf ihren kulturell-politischen Teil beschäftigt und die Verwaltungsformen, die Chronik der Tätigkeit, die faktischen Erscheinungen der Organisation dem darauf folgenden Bericht überläßt und zu diesem sozusagen die Einleitung und die Basis bildet.

Betrachtet man den Zionismus an sich selbst, so führt dies zur Untersuchung seiner Leistungen und seines Könnens in Palästina; diese Untersuchung gehört in das Gebiet der praktischen Arbeit. Kommt der Zionismus zur Betrachtung, sofern er die Form hervorbringt, in welcher die Akte der Vorbereitung für dieses Ziel sich darstellen, so kann versucht werden, zum Verständnis dieser Formen durchzudringen als derjenigen, durch welche die Sammlung der Mittel und die Weckung des Geistes bestimmt werden. Ein solcher Versuch steht auf dem Boden der Propaganda und der Organisation. Es wird endlich Zionismus als Mittel betrachtet, durch welches unsere Volksgenossen zu mehr oder minder ausgedehnten Einigungen auf Grund gemeinsamer Bestrebungen gelangen. Da der Zionismus nach dieser Seite seines Wesens dem jüdischen Volk auch in Förderung seiner Zwecke in der Diaspora unmeßbar große Dienste leistet, da unsere jetzige jüdische Kulturentwicklung dieser Dienste gar nicht entraten kann, so ist es natürlich, daß auch dieser Teil (Gegenwartsarbeit) der mittelbaren Wirkungen untersucht werden muß.

Es kann keine dieser drei Weisen der Betrachtung rein für sich, ohne Verflechtung mit den andern durchgeführt werden. Denn gerade in der gegenseitigen Durchdringung dieser drei Richtungen des Wirkens besteht das Wesen unserer Bewegung. Sofern man nun diese Richtungen nach außen hin ins Auge faßt, scheint es, als seien sie losgelöst und unabhängig vom Ideal. Aber bei genauerer Betrachtung verschwindet dieser Schein ihres gesonderten Daseins, und es erweist sich, daß auch die kleinsten Werke, die wir schaffen, zu Trägern unseres Erkennens werden, denn nur dadurch sind wir befähigt, sie zu fühlen als ein Gegenständliches, welches uns angehört. Auf der formbestimmten Festigkeit dieser Dinge beruht die Möglichkeit, daß die Mitglieder unserer Partei sich in ihrem Vorstellen und Denken zusammenfinden, und daß anerkannt werde der Begriff der zionistischen Tätigkeit als ein für das jüdische Volk geltender. Durch die Begeisterung der Einzelnen werden Mittel geschaffen, und infolge dieses Zusammenwirkens wird die Seele des Volkes

mächtig in der Seele des Individuums. Es ist wesentlich Aufgabe der folgenden Betrachtungen, zu zeigen, wie das geschieht, wie die kleine Sammelarbeit zu einer nationalen wird.

2.

Die kultur-politische Lage in Deutschland — Die inneren Organisationsversuche — Der Rechtskampf — Die Volksinteressen — Der „Hilfsverein der Deutschen Juden“ — Die „Alliance Israélite Universelle“ — „Die AIKO“ — Die Studenten und die Turner — Bezalelverein und Kulturfonds

In Deutschland wird der Zionismus weder mit der Landespolitik noch mit der Nationalitätsfrage verquickt. Der Zionismus in Deutschland, ohne Erschütterungen und Konflikte, hat es auch nicht zu einem Differenzierungsprozeß gebracht, der die verschiedenen Nuancen zur Geltung kommen ließe, wie es in den Massenzentren Osteuropas der Fall ist.

Trotzdem wäre es ein Irrtum, zu behaupten, der Zionismus bewege sich in Deutschland nur auf der Oberfläche und erschöpfe sich in den üblichen Funktionen der Vereine. Und ein noch größerer Irrtum wäre die Annahme, es geschähe im großen jüdischen Leben nichts, was dem zionistischen Empfinden nahe läge.

So isoliert ist kein Vorgang im jüdischen Leben, daß er nicht seine wenigsten ideellen Rückwirkungen auf den Zionismus hätte. Zunächst sind die Organisationsversuche der deutschen Juden höchst beachtenswert. Der Rechtskampf, natürlich immer noch akademisch und theoretisch, nicht organisatorisch-parlamentarisch, äußerte sich mit stärkern Akzenten, was als ein gewisser Fortschritt bezeichnet werden muß. Sodann ist die große Entwicklung der Organisationen des Gesamtjudentums (Hilfsverein der Deutschen Juden und Alliance Israélite Universelle) ein nationales Symptom, gleichviel, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt; oftmals wird es auch gegen seinen eigenen Willen national, sofern es eine jüdische Zusammengehörigkeit fördert. Die jüdisch-wissenschaftliche Arbeit der deutschen Juden schafft ebenfalls zum Teil wenigstens schätzenswerte nationale Güter. Zu der ersten Kategorie gehört auch die weitverzweigte Tätigkeit der Bne-Brith-Logen, die zu einem vornehmen Faktor im innern Leben deutscher Juden geworden sind, die nach verschiedenen Richtungen eine fruchtbringende Tätigkeit entfalten, und bei denen ein gewisses Verständnis für das Nationale und für den Zionismus sich immer mehr Bahn bricht. Die Jugendbewegung, die im Bestreben zur Gründung jüdischer Jugendvereine mit einer einheitlichen Organisation ihren Ausdruck findet, ist eine Zeiterscheinung, die ein lebhaftes Interesse verdient und wohl würdig wäre, eine wirk-same Beteiligung nationaler Elemente in Anspruch zu nehmen.

Auf all diesen Gebieten stand die Entwicklungsbewegung im Laufe der letzten Jahre nicht still. Trotz der scheinbaren Stagnation regte es sich mächtig im deutschen Judentum. Wenn auch das eine oder das andere in vereinzelter Gestalt, sofern der tiefe Zusammenhang nicht erfaßt wird, kaum geeignet ist, das nationale Gemüt anzuregen, so ist doch das Ganze, wenn wir uns zu einem Überblick erheben, höchst bemerkenswert.

Das große Organisationsproblem, das vom Verband der Deutschen Juden und vom Deutsch-Israelitischen Gemeindebund seit Jahren erörtert wird und sich im Projekt verdrichtet hat, beschäftigte die Geister sehr lebhaft. Das Nationale wurde nicht zum Gegenstand der Erörterungen, wohl aber kam das jüdische lokale Volksinteresse nach positiver und negativer Richtung zur Geltung.

Insbesondere muß der Fortschritt im Bewußtsein der Notwendigkeit der Verteidigung der jüdischen Gleichberechtigung hervorgehoben werden. Die Judentage, besonders der vorletzte, haben dazu manches beigetragen. Dem mattherzigen Zustande, der lähmenden Kälte und dem Indifferentismus, der durch die Assimilation großgezogen wurde, haben die Judentage ein Ende gesetzt. Die Mehrheit der deutschen Juden begreift schon jetzt, daß ein Volk, das um seine Rechte nicht kämpft, notwendigerweise an Spannung, an Geist und Ethos einbüßt. Beim vorletzten Judentag wurden auch nationale Akzente laut, die der philosophischen Vergeistigung und Verschiebung des nationalen Prinzips seitens des Herrn Professors Cohen, Marburg, ein Gegengewicht boten. Tatsächlich ist eine tiefenste theoretische Gegnerschaft, wie die des Professors Cohen, die von einem hohen Idealismus getragen ist, eher geeignet, die denkenden Geister anzuregen und sie dem Nationalen zuzuführen, als dieses zu bekämpfen. Es ist dies eine ganz andere Art der Opposition, als der ursprüngliche leidenschaftliche Entrüstungsturm samt den pompösen, inhaltsarmen „Protesten“. Der letzte Judentag schwenkte mehr nach der allgemein politischen Seite und verlor sich schier in der Ostmarkenfrage; er entbehrte aber auch nicht eines gewissen Schwunges, der in einem der Vorträge die Weltanschauung des Judentums mit präziser Schärfe zum Ausdruck brachte. Die tiefgehende Verstimmung, welche die scharfe Tonart in assimilatatorischen Kreisen hervorgerufen hat, ist symptomatisch wichtig und kann nur dazu beitragen, eine Klärung herbeizuführen und mit der Zeit den Kleinmut, die Zaghaftheit und die Zweideutigkeit mancher führenden jüdischer Kreise zu überwinden.

Wenn das Deutsche Judentum in seinem innersten Wesen erfaßt werden soll, so muß es nicht nur in seinem Sein, sondern auch in seinem Werden begriffen werden. Die Richtlinie dieses Werdens ist gegen die schlaaffe Nachgiebigkeit, gegen das Aufgehen

in die Allgemeinheit, gegen den Abfall und die Auflösung der jüdischen Nationalität, trotzdem die maßgebenden Kreise und ihre Organe diese Tendenzen verfolgen.

Wie der „Hilfsverein der deutschen Juden“ mit Eifer, Mut, Entschiedenheit und Opfersinn in Palästina zu arbeiten beginnt, und wie er im wahrhaft jüdischen Geiste dort und im ganzen Orient wirkt, das bildet einen Glanzpunkt in der allgemeinen jüdischen Tätigkeit deutscher Juden. Die zutage getretene Stimmung, die keine Parteizugehörigkeit und kein Paktieren mit uns, sondern ein klares Verständnis für die Forderungen der Zeit darstellt, liefert den besten Beweis einer gesunden modernen Richtung, welche diese vornehme deutsch-jüdische Organisation eingeschlagen hat. Hier handelt es sich auch nicht nur um eine bestimmte Großtat in Palästina, wie es beispielsweise das „Technikum“ ist. Es handelt sich auch nicht um sonstige einzelne Einrichtungen im Orient, sondern um den Gesamtgeist, der auf die ganze Organisation rückwirken muß, und der nur nach einer wahrhaft humanen und kulturell-jüdischen Richtung rückwirken wird.

Die ältere jüdische Organisation, die „Alliance Israélite Universelle“, — hat auch in ihrer deutschen Abteilung eine große Tätigkeit entwickelt und wird, wenn sie mit ihrer Existenzberechtigung, mit ihrem Grundprinzip, ja, auch mit ihrem Namen nicht in Widerspruch geraten will, nicht umhin können, die Interessen der jüdischen Nation in einer dem zionistischen Ideal naheliegenden Weise zu verteidigen. An dieser einfachen Wahrheit ändert die Tatsache nichts, daß der Vorsitzende der Deutschen Alliance, Herr Goldberger, einen Konflikt zwischen Zionismus und der neuen Türkei herauszukonstruieren glaubte und mit einer ganz deplazierten Schulmeisteri uns zu belehren suchte, daß die Erhaltung der jüdischen Nationalität mit dem Nationalismus der Ottomanen unvereinbar sei. Die Quelle dieses Mißverständnisses liegt in der leeren Phrase, die zu einer Gewohnheit geworden ist, unsere jüdische nationale Idee, die nur die Selbsterhaltung anstrebt, die von jahrtausendalten ethischen und kulturellen Motiven getragen ist und die keine Spur von Chauvinismus aufweist, mit dem krankhaften, modern gewordenen „Nationalismus“ im landläufigen Sinne dieses Schlagwortes ohne weiteres zu identifizieren. Diese polemische Episode soll uns den Blick für die Bedeutung der nützlichen Arbeitsmöglichkeiten einer großen jüdischen Körperschaft nicht trüben.

Zu den allgemeinen Organisationsversuchen gehört auch die Gründung einer „Allgemeinen Jüdischen Kolonisations-Organisation“, die den Zweck hatte, sämtliche jüdischen Organisationen zu vereinigen, — ein Gedanke, dem unsere Brüsseler Konferenz 1906 gewidmet war, — damit ein einheitliches Programm geschaffen

werde. Das Fehlschlagen dieses Vereinigungsgedankens hat diese Organisation veranlaßt, eigene Wege zu suchen, wobei die Richtung nach dem Orient als Hauptmoment zur Geltung kam.

In all diesen Organisationen war eine Mitwirkung unserer Gesinnungsgenossen bemerkbar. Bei manchen fiel ihr Einfluß sehr bedeutend ins Gewicht. Zur Abrundung des Gesamtbildes muß die Entfaltung einer anregenden und nützlichen Tätigkeit seitens der organisierten Studenten (Kartell Zionistischer Verbindungen u. a.) und auch die rührige und tüchtige Tätigkeit der Turnvereine erwähnt werden.

Wenn wir noch hinzufügen, daß der „Bezalel-Verein“ eine große Regsamkeit entwickelte, und daß wir einen Anfang zu einem Kulturfonds gemacht haben, zu dem eine Anzahl Gesinnungsgenossen in oft bewährter Opferwilligkeit beigesteuert haben, und zu allerletzt, daß mit vereinten Kräften einiger Gesellschaften, zu dem auch unsere Organisation ihren Teil beiträgt, das Hebräische Wörterbuch Ben-Jehudas subventioniert wird, so haben wir ungefähr das Bedeutendste erwähnt, das in kulturell-politischer Hinsicht für den Zionismus in Betracht kommt.

Noch eine Erscheinung muß gebührend hervorgehoben werden. Es ist dies die große Arbeitsleistung, die zur Konstituierung des „Misrachi“ geführt hat. Der Berichterstatter über Organisation widmet dieser Tatsache, die eigentlich organisatorischer Natur ist, eine entsprechende Erwähnung. Aber die Entwicklung des „Misrachi“ bietet auch für die kulturell-politische Übersicht manche Anhaltspunkte. Der „Misrachi“, der sich sehr eifrig mit Weltanschauungsfragen beschäftigt, der sich das Geltendmachen des religiös-traditionellen Prinzips im Zionismus als Ziel gesteckt hat und eine Kulturtätigkeit nach seiner Richtung in Palästina unternimmt, bietet sehr viel für den Blick eines kulturellen Beobachters. Politisch — im innerjüdischen Sinne, der ebenfalls in den Bereich unserer Politik hineingehört, — ist diese Organisation insofern wichtig, als ihre Hauptaufgabe darin bestehen würde, daß die strenggläubigen Kreise, die sich bislang gleichgültig oder feindlich dem Zionismus gegenüber verhielten, nunmehr ihren Indifferentismus oder ihre Opposition aufgeben dürften, was natürlich eine sehr lange und systematische Arbeit voraussetzt. Diese ganze Arbeit wurde in Deutschland gemacht, wo in Frankfurt a. M. der Mittelpunkt für diese Bestrebungen besteht.

Wir glauben die Positionen aufgezählt zu haben, die die kulturell-politische Seite der jüdischen Bestrebungen in Deutschland, die den Zionismus angehen und die entsprechenden Erscheinungen im Zionismus selbst darstellen. Lückenhaft und noch wenig befriedigend, wie all diese Erscheinungen eines zionistischen Politikers oder Denkers auch sein mögen, sind sie doch nicht zu unterschätzende entwicklungsfähige Keime, die der Weiterarbeit und der Pflege bedürfen.

3.

Der Jüdische Klub — Österreich — Die allgemeine Tätigkeit — Die Nationalfrage — Das Gegenwartsprogramm — Der Kampf um die jüdische Nationalität

In Österreich war der Zionismus außer seiner eigentlichen Arbeit auch mit der nationalen jüdischen Frage beschäftigt. Der nationale Kampf ist in den österreichischen Verhältnissen tief begründet: er ist dort ein treibendes Ferment der allgemeinen Gestaltung und zieht auch unsere Volksgenossen mit aller Gewalt in seinen Kreis. Die jüdische Nationalität in Österreich, wenigstens ihr bewußter Teil, ist bestrebt, sich einen ebenbürtigen Anteil unter den verschiedenen Nationalitäten zu erkämpfen. Aber dort sind Mächte und Triebfedern vorhanden, die uns die Entfaltung hemmen, den Platz an der Sonne bestreiten, die nationale Parität verweigern und uns in ein neues Ghetto drücken möchten. Der Kampf um die eigene Nationalität (nicht zu verwechseln mit der „inner-politischen Betätigung“, die ein ganz anderes Problem darstellt), hat dort einen gewissen Zug und Schwung, durchdringt unsere Partei mit einer Kraft der Stimmung und verleiht ihr eine anziehende und fesselnde Gewalt. Diese Tätigkeit kam zu gewissen Zeiten auch in andern Ländern vor und wurde von uns seit jeher als Gegenwartsarbeit bezeichnet.

Der Jüdische Klub verrichtete mit großem sittlichen Ernst seine schwere Arbeit. Für allgemeinen Zionismus und für die nationale Frage war die zionistische Presse sehr tätig. Auch gute Broschüren wurden herausgegeben und fanden eine große Verbreitung.

Die Gegenwartsarbeit ist ein Gebiet, dessen Umkreis beständig gezogen wird, niemals aber gezogen ist, solange die Partei sich entwickelt. Es werden immer neue Beziehungen gegeben, und sie liegen mehr an den äußern Verhältnissen, als in der Partei selbst. Wir gehen auf das einzelne dieser Entwicklung nicht ein, da es uns zu weit von unserm Wege abführen würde, und heben nur den Hauptpunkt hervor.

Wenn die Partei in sich selbst geschlossen, bei allem Wechsel der Inhalte und trotz des Auseinanderliegens der verschiedenen Tätigkeitsformen, immer als dieselbe gefühlt wird, als dieselbe gegen alle andern Parteien sich abgrenzt, so besteht der Beweis für diese Identität, für dies Beharren im Wechsel und für den Zusammenhang der zerstreuten Tätigkeitsmomente im palästinensischen Zionismus. Dadurch zeigen sich alle Einzelakte auf denselben Mittelpunkt bezogen, von welchem sie ausgingen.

Die Gegenwartsarbeit muß als eine Fortsetzung des eigentlichen Zionismus gelten. Sie ist unvermeidlich und zu gewissen Zeiten von ungeheurem Wert. Bei der flüssigen Natur, der Feinheit des

Stoffes, welche sich im Gedankenkomplex des Zionismus befindet, sind freilich scharfe Grenzen schwer zu ziehen. Der Zionismus hat nicht und will nicht haben die Schärfe einer mathematischen Formel. Er darf nicht gepreßt und verengt werden, er darf aber auch nicht ins Uferlose ausgedehnt werden. Die Frage der Gegenwartsarbeit muß von Fall zu Fall entschieden werden. Wenn mächtige Interessen der jüdischen Volksmasse ins Bewußtsein treten, kann der Zionismus nicht abseits stehen.

So war der Kampf um die jüdische Kurie in der Bukowina ein notwendiger. Unsere Gesinnungsgenossen, die ihr Wollen und Wünschen, ihre Kraft und Arbeit in den Dienst dieser guten Sache stellten, können darauf stolz sein, daß sie ihre Pflicht getan, und daß es nur durch die Schuld jüdischer Assimilanten nicht gelungen ist, die Erfüllung dieser gerechten Forderung diesmal durchzusetzen. Wir können die Entwicklung der Dinge ruhig abwarten, nur stark müssen wir sein, um jederzeit mit Entschiedenheit unsern Standpunkt zu vertreten. Dann werden sich unserm Gegenwartsprogramm immer neue Kreise anschließen.

Über die organisatorische Teilung und provinziale Autonomie (Galizien und Westösterreich) der zionistischen Tätigkeit wird im administrativen Teil berichtet. Hier soll nur mit Bezug auf das politische und kulturelle Moment hervorgehoben werden, daß diese Tätigkeit, reich an Problemen, einerseits mit dem Rechtskampf gegen den mächtigen Antisemitismus, anderseits mit dem Kampf für die Anerkennung der jüdischen Nationalität und den hieraus entstehenden Konflikten mit der Assimilation, die im Wahlkampf in den Gemeinden ihren Ausdruck finden, in Westösterreich, in der Bukowina und in Ostgalizien eine Menge von Gegenwartsfragen hervorrufen, die in Westgalizien weniger und in Böhmen noch viel weniger zur Geltung kommen. In Böhmen, wo eine wohlgeordnete Organisation existiert, gleicht der Zionismus mehr demjenigen Deutschlands; er entbehrt auch nicht gewisser Berührungspunkte und Beeinflussungen, die überhaupt nicht ausbleiben können, und die auch, wie gesagt, in Deutschland vorhanden sind, er hat auch eine Presse und nimmt Stellung zu allen Fragen, aber er ist mehr auf das Administrative beschränkt. In Ostgalizien, wo infolge der Dreiteilung der Nationalitäten (Polen, Ruthenen und Juden) ein Spielraum für eine politische Betätigung vorhanden ist, verzweigt sich die Tätigkeit viel mehr. Im westlichen Galizien hingegen, wo die Juden nur den Polen gegenüberstehen, ist der Spielraum sehr beschränkt: er gleicht mehr oder weniger den Verhältnissen in Russisch-Polen. Es ist auch noch ein Unterschied festzustellen zwischen der Stellung der polnischen und der böhmischen öffentlichen Meinung dem Zionismus gegenüber. Es muß konstatiert werden, daß die polnische öffentliche Meinung dem Zionismus sehr ungünstig gestimmt ist, die böhmische hingegen

— eher duldsam und indifferent als feindlich. Der Hauptgrund liegt darin, daß die jüdischen assimilatorischen Kreise in Polen der polnischen Bevölkerung durch ihre unsinnige Verunglimpfung und Entstellung der zionistischen Idee große Vorurteile beigebracht haben; auch ist der polnische Patriotismus viel sentimentaler als der praktische böhmische Patriotismus. Unsere Brüder in Galizien haben also einen schweren Kampf zu bestehen. Sie bedienen sich hierfür ihrer eigenen sehr rührigen Presse.

Im großen und ganzen ist der Zionismus in Österreich mit Rücksicht auf die großen jüdischen Massen, deren allergrößter Teil ein vollständiges Sonderleben führt, und im Hinblick auf den verschiedenational-autonomistischen Charakter des Gesamtreichs vielgestaltig und zukunftsreich. Ein mächtiges Kulturelement bildet hierbei die jüdische Studentenschaft, die schon seit vielen Jahren bahnbrechend auf dem nationalen Gebiete arbeitet.

Auch die südslawischen Provinzen, Kroatien und Slawonien, arbeiten in ihren Grenzen sehr tüchtig mit Hilfe eines eigenen Preßorgans und tragen sehr viel dazu bei, jüdisches Leben zu fördern. Sie schaffen dort auch schätzenswerte Verbindungen mit den Sephardim Bosniens.

4.

Der Zionismus in Ungarn — Eine parlamentarische Debatte

Der Zionismus in Ungarn verdient noch ganz besonders hervorgehoben zu werden, weil dort Erscheinungen an den Tag getreten sind, die an unsere ersten Kämpfe lebhaft erinnern. Die Stellungnahme jüdischer Gemeindevorstände hatte dazu geführt, daß auch die ungarische Regierung sich mit der Frage zu beschäftigen begann und daß von einer Maßregelung der Zionisten oder von einer Einstellung ihrer Tätigkeit durch Ausnahmegesetze ernstlich die Rede war.

Seit den Tagen der Protestrabbiner hat es wohl kaum eine Zeit gegeben, in der das Problem der Vernichtung des Zionismus so lebhaft und teilweise mit so erfreulicher Offenheit in den Zeitungen und Kreisen unserer Gegner erörtert wurde, wie in der gegenwärtigen. Der Grundgedanke der früher schon mißglückten Brandmarkung des Zionismus als einer staatsfeindlichen und unpatriotischen Bewegung wurde trotz der tausendmal erwiesenen Haltlosigkeit dieser Beschuldigung fleißig noch in vielen Kreisen kultiviert und nebenbei von neuem auf Mittel und Wege gesonnen, wie man den Zionismus in den Augen seiner Anhänger und vor allem in den Augen aller derer diskreditieren könnte, bei denen man nur irgendwie auf eine Zuneigung zum Zionismus schließen zu können glaubte.

Wer beobachtet hat, wie begierig alle Vorkommnisse innerhalb unserer Partei von unsern Gegnern aufgesogen und in ihrer Presse zu Spaltungserscheinungen innerhalb des Zionismus aufgebauscht worden sind, wer den Eifer verfolgt hat, mit dem alles registriert und in zionsfeindlichem Sinne dargestellt wurde, was sich nur irgendwie in Beziehung zum Zionismus bringen ließ, dem wird zwar die Art und Weise dieses Manövers nicht besonders neu erschienen sein, sondern dem wird sich nur das eine ganz besonders aufgedrängt haben, das eine nämlich, daß unsere Gegner die Zeit gekommen erachteten, wo sie zu einem sorgfältig vorbereiteten und mit aller Kraft durchzuführenden Stoß gegen den Zionismus ausholen können. Dabei rechneten sie speziell in Ungarn mit zwei nicht zu unterschätzenden Faktoren: einmal mit dem Nationalismus der Ungarn und dann mit der Indolenz und der Abhängigkeit, aus der viele Juden sich erst zu befreien beginnen, die sie aber noch nicht ganz zu überwinden vermochten. Wer über die Spekulation in der angedeuteten Richtung im Zweifel sein sollte, der wird am besten belehrt werden durch die im Mai vorigen Jahres unternommene Kampagne gegen den Zionismus in Ungarn. Diese Kampagne wurde von der klerikalen, offen antisemitischen oder antisemitisch angehauchten Partei gemacht, und in einer Weise, die auch die jüdische Assimilation dazu zwang, für den Zionismus eine Lanze zu brechen. Ursprünglich waren es die offiziellen Gemeindevorstände, die eine abfällige Meinung über den Zionismus abgegeben und der Regierung übermittelt hatten. Als dann aber die klerikale Partei aus der Zionistenhetze eine Judenhetze zu machen sich anschickte, traten auch die Preßorgane der Antizionisten für den Zionismus ein. Diese Kampagne hat uns nicht geschadet. Der Zionismus fing nämlich an, aus der allgemeinen Isolierung in die Öffentlichkeit überzugehen und weitere Kreise zu ergreifen. Mit zäher Beharrlichkeit, mit Aufbietung aller Geistes- und Gemütskräfte streben dort unsere Gesinnungsgenossen nicht nur nach eigener Stärkung und vertiefter jüdischer Geistesbildung. Sie haben sich zu einer bleibenden Erkenntnis durchgerungen, die, einmal gewonnen, kaum wieder verloren geht und Rückfälle in die Vergangenheit ausschließt, daß der Zionismus nicht im geringsten den bürgerlichen Pflichteifer und die Staatstreue seiner Anhänger zu schwächen geeignet ist. Es scheint zuweilen, daß der Star, der Zionismus sei antistaatlich, den Leuten, die mit so großem Vorurteil an das Wesen und die Betätigung des Zionismus herantreten, nie gestochen werden, kann und daß eine gerechte und ehrliche sachliche Würdigung unserer Bestrebungen ganz ausgeschlossen sei. Das ist aber ein Irrtum.

Der Zionismus macht auch unter seinen frühern Gegnern merkliche Fortschritte. Die Gesinnungstüchtigen lassen sich nicht abschrecken. Dem törichten Gerede von politischem Separatismus

verschließen Verständige allmählich das Ohr. Für uns liegt eigentlich kein Anlaß vor, ängstlich nach den Meinungsäußerungen anderer zu lauschen. Weder diese noch jene fremde Meinung ist für uns ein Tribunal, dem wir uns unterzuordnen hätten. Wir sind uns selber genug und entscheiden über unser eigenes Handeln. Aber der Frage der „Staatsgefährlichkeit“ mußten unsere Gesinnungsgenossen doch näher treten, und da zerfloß dieses Phantom in ein Nichts. Es ist daher zu erwähnen, daß die Vorstellungen, die von der zionistischen Zentralleitung aus bei der ungarischen Regierung gemacht worden sind, dazu beigetragen haben, die Wahrheit ans Licht zu fördern. Die parlamentarische Debatte ist der verdienten Lächerlichkeit anheimgefallen. Was sie ergeben hat, war nur die vollständige Loyalität unserer Bestrebungen.

Fester als je wurzelt jetzt der Zionismus in der ungarischen Judenheit. Und das muß auch vom allgemein nationalen Standpunkt als ein großer moralischer Vorteil bezeichnet werden. Denn die Judenschaft Ungarns war die isolierteste der Welt. Hier sehen wir eben die Macht des zionistischen Gedankens, wie er jeden engherzigen Partikularismus zu überwinden vermag.

5.

Die Schulfrage — Der „Cheder“ — Der hebräische Sprachunterricht — Der hebräische Weltkongreß

Der Zionismus ist schon jetzt zu einer Schule des jüdischen Volkes geworden. Auch die kleine zionistische Tagewerkarbeit hat eine erziehlische Bedeutung. Oberflächliche Beobachter vermissen dabei oft das Streben, den Geist; aber um den Geist wieder zu finden, muß man abstrahieren, d. h. man muß von dem Besondern abstrahieren und das Gemeinsame behalten. Die Kleinarbeit schafft mit der Zeit Institutionen, und wenn man die Institutionen einzeln nimmt und deren Funktionen getrennt betrachtet, so ist man auch leicht geneigt, die Behauptung aufzustellen, diese haben den Geist ganz verdrängt. In Wahrheit ist es aber der Geist, der all dies schafft. Wird nicht weiter gearbeitet, so geht die Frische des schaffenden Werbens verloren, und nur ein Erwerb speichert sich auf, der dann nur verwaltet wird. Selbstverständlich ersetzt diese notwendige Verwaltung noch nicht den Geist. Es entsteht dann ein Gerüste von Aktiengesellschaften mit dem Apparat der Aufsichtsräte, Generalversammlungen usw. und dem schweren Panzer der Statuten, oder ein Bürokratismus macht sich breit. Aber wenn der Geist in der Hauptsache seine Arbeit fortsetzt, so ergibt sich aus den Verwaltungsformen auch ein großer Nutzen, und es werden immer neue und bessere geschaffen.

Der Zionismus in seiner modernen Gestalt wurde durch eine entsprechende Propaganda wachgerufen. Die Stoßkraft der ersten Propaganda hat das Existierende geschaffen; die Fortsetzung dieser

Propaganda schafft langsam weiter. Um dem Zionismus eine große und dauernde Kraft zu verleihen, muß immer wieder von neuem angefangen werden, und von neuem anfangen, das heißt: Volkserziehung. Auf diese Notwendigkeit wurde schon auf dem frühern Kongreß hingewiesen. Die Schule muß zionistisch werden, die Erziehung der Volksmassen muß national werden.

Was ist in dieser Beziehung im Laufe der letzten Kongreßperiode geschehen? Und wie entwickelte sich unsere Politik, unser Verhältnis zur Außenwelt und zu andern jüdischen Parteien? Das sind Probleme, die in dem Tatsachenbericht wenig zur Geltung kommen. Wollen wir versuchen, diese Probleme zu beleuchten, und beginnen wir mit der eigentlichen Erziehungsfrage.

* * *

Solange die Schule nicht bloß die elementarsten Kenntnisse vermittelt, sondern auch für das Leben erziehen will, solange der „Cheder“ die wichtigste Erziehungsanstalt unserer Volksmassen in Osteuropa bleibt, so lange kann er auf den wirkungsvollsten, für das Kindesgemüt eindrucksvollsten und nachhaltigsten Unterrichtsgegenstand nicht verzichten, und das ist und bleibt der hebräische Sprachunterricht. Und der Zionismus als nationale Bewegung wird auf die Übermittlung eines so wichtigen, mit seinem Wesen so unlöslich verflochtenen und in der Geschichte unseres Volkes so mächtigen Bestandteils unserer Kultur nicht verzichten können. Diese Erwägung ist in ihrem praktischen Gewicht stärker als alle die theoretischen Schwierigkeiten, die sich aus dem Begriff des modernen Unterrichts herleiten lassen. Es ist dann weiterhin eine Frage der Gerechtigkeit und des Taktes, die Schwierigkeiten, die sich aus dem Zwiespalt unserer heutigen Kultur, aus der Mischung zwischen alten und neuen Elementen in ihr, aus der Spannung zwischen manchen Traditionen und neuen Methoden ergeben, zu überwinden. Es fordert ein hohes Maß von Weisheit, zwischen Ordnung und Freiheit, zwischen dem Alten und Neuen hier stets die versöhnende Ausgleichung zu finden. Aber eine vollständige Ausschaltung dieses Problems wäre nur ein Zeichen der Schwäche. Wir sind von dem Bewußtsein durchdrungen, daß wir an der Volkserziehung arbeiten müssen. Ohne nationale Kultur ist der Zionismus ohne Notwendigkeit und ohne Zusammenhang mit der Geschichte, — er ist schnell fertig, oberflächlich, provisorisch und läßt uns feige im Stich, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Im Zionismus liegt der Keim und Kern aller national-sittlichen jüdischen Geistesbildung, und deshalb muß der Zionismus in die jüdische Schule dringen. Wohlverstanden: nicht als Agitation, sondern als Belehrung; keine Politik, sondern liebevolle Pflege der Tradition und Geschichte, und ein lebendiges Behandeln der hebräischen Sprache.

In Rußland und Galizien bildete diese Arbeit im Laufe früherer Jahre einen großen Teil der Gesamttätigkeit zionistischer Vereine und einzelner Führer. Der „Cheder Methukan“ (der reformierte Cheder) und die Methode „Ibrith B'Ibrith“ (hebräischer Unterricht mit hebräischer Vortragssprache) waren zionistische Parolen. In hunderten von Schulen dieser Art wurde dank dieser Methode der Unterricht modernisiert und der Schuljugend die reinen Begriffe der jüdischen Nationalität und der historischen Ideale beigebracht. In Rußland, wo infolge des ungeheuren Druckes alles, was unternommen wird, im einzelnen vergänglich, flüchtig und unsicher ist, war diese Tätigkeit im Laufe der letzten zwei Jahre sehr schwach. In Galizien hingegen hat die Zahl der zionistischen Schulen zugenommen, und ihre Tätigkeit wurde intensiver.

Mit Bezug auf die rastlose innere Bewegung in den jüdischen Massenzentren können wir von einem Zuge des Bildens sprechen, der in den verschiedenen Volksteilen lebt, an ihnen erscheint und zu besondern Gestaltungen aneinanderbindet und von einem gleich mächtigen Zuge, der in dem Gebundenen dessen Auflösung wird, und es dem allgemeinen Weben zurückgibt, so daß es frei wird für andere Bildungen.

So erklärt sich die Tatsache, daß nicht nur organisierte Zionisten, sondern auch nichtorganisierte, auch solche, die sich nicht formell zum Zionismus bekennen, sich bewußt oder unbewußt an einer Arbeit beteiligen, die wir als eine zionistische bezeichnen müssen. Zu dieser Kategorie gehört der Organisationsversuch hebräischer Lehrer in Rußland; zu ihr gehört auch die hebräisch-kulturelle Bewegung der Jünglingsvereine („Bachurim“) in Galizien. Das rühmenswerte Bestreben, einen Hebräischen Kongreß einzuberufen, als dessen einleitende Vorbereitung die Hebräische Konferenz in Berlin dienen soll, — ein Unternehmen, welches die größte Anerkennung verdient, gehört auch zu der Kategorie zionistisch-nationaler Ausstrahlungen, die, ob wir sie in unserer Rubrik buchen oder nicht, einen tiefen geistigen Zusammenhang mit uns aufweisen.

6.

Die Notwendigkeit der Einzelbestrebungen — Die jüdische Studentenschaft in England

Wie die Nationalisierung der Schule, so tragen auch unsere sonstigen Kulturaufgaben denselben Charakter. Ihre Rubrizierung muß unter dem formellen Standpunkt schwankend erscheinen. Es ist schwer, mit Bestimmtheit zu behaupten, sie seien zionistisch, aber anderseits unterliegt es keinem Zweifel, daß sie zum Zionismus führen. Versuchen wir dieses Verhältnis genauer zu bezeichnen. All diese Arbeiten können nur gedeihen, sofern sie durchdrungen

werden von der Bildekraft des Zentralgedankens. Es ist aber, als ob eben auf Grund dieser Bildekraft sich in jeder von ihnen ein neuer Faktor erhöhe, versehen mit ausreichender Vollmacht, nach Maßgabe der ihm zu Gebote gestellten Kräfte die nationale Arbeit in einem besondern Bezirk der Tätigkeit selbständig zu handhaben, sie dessen spezifischen Bedürfnissen anzupassen, und so zu bewirken, daß etwas beinahe Selbständiges gewonnen wird, um nach einer gewissen Zeit abgeschlossen und im Dienste des Ganzen weiter verwandt zu werden. Es verharret nicht lange in geschlossener Form in der eignen Werkstätte. Was es leistet, wird dem Ganzen zugewandt, welches die Sprödigkeit des Einzeldaseins überwindet und es in seinen Dienst zieht. Denn jede nationale Arbeit reicht in ihrem Streben über ihre Individualität hinaus, und dient eben dadurch der nationalen Bildekraft, daß ihre individuelle Eigenschaft sich voll entfalte.

Und wie soll sich unser Verhältnis diesen Einzelbestrebungen gegenüber gestalten? Ganz wie das der zionistischen Organisation zur Privatinitiative in Palästina. Sache der Gesamtorganisation ist, den Enthusiasmus und die Opferwilligkeit der Volksmassen zu erregen, die kompetenten Kräfte zusammenzufinden, zu fordern, zu mahnen, zu treiben, höchstens die Bedingungen für eine gedeihliche Geistesarbeit zu schaffen.

Wir wollen ein Beispiel anführen, wie auch ohne jede Initiative von seiten der Leitung diese Arbeit in verschiedenen Teilen unserer Partei in Erscheinung tritt.

Im Laufe der letzten Kongreßperiode hat sich in England eine zionistische Bewegung unter einem Teil der jüdischen Studentenschaft bemerkbar gemacht. Der Zionismus dieser Kreise ist um so höher einzuschätzen, als er nicht auf der Basis der gewöhnlichen Parteizugehörigkeit, sondern auf der Grundlage einer persönlich erworbenen Weltanschauung entstanden ist. Diese Bewegung, die als eine rein intellektuelle bezeichnet werden kann, berechtigt uns zu den schönsten Hoffnungen. Die Jugend wird sich mit der Zeit als die Kerntruppe des Zionismus erweisen. Sie wird in die Partei mehr Temperament hineinbringen, sie wird mehr das Geistige hervorkehren und sich mehr dem volkstümlichen ursprünglichen Grundzug des Zionismus anpassen. Werden ja einmal die Studenten, nachdem sie ihre Studien absolviert haben, ins öffentliche Leben treten und auf dieses den Einfluß der Idee ausüben, von der sie durchdrungen sind. Wir unterstreichen den idealen Charakter dieser Bewegung. Jeder Kreis muß den Zionismus seinem Kulturgrade gemäß auffassen. Wenn es für den jüdischen Kleinhändler genügt, aus Pietät für den Zionismus etwas beizusteuern, so genügt das nicht dem jüdischen Studierenden. Er sucht im Zionismus die Lösung der geistigen Probleme, die ihn beschäftigen, er sucht in ihm den Ausbau und die Betätigung seiner Ideale, und der Zionismus

muß ihm die Nahrung liefern für seine jüdische Seele, die Nahrung, die er in andern Theorien und Bestrebungen nicht findet. Die Studenten haben auch ihr zionistisches Glaubensbekenntnis in einer Broschüre dargelegt, die von ihrem tiefen Denken ein beredtes Zeugnis ablegt.

Die Bedeutung dieser Bewegung wurde auch von unsern Gegnern erkannt und hat sie zu einer scharfen Stellungnahme gegen das Prinzip der jüdischen Nationalität veranlaßt. Daraus entspann sich eine lange Polemik in der jüdisch-englischen Presse, in der sämtliche Argumente für und gegen den Zionismus zum Ausdruck gelangt sind. Es ist selbstverständlich, daß das Auftreten der Gegner nur geeignet ist, den überzeugten Zionisten eine neue Anregung für eine Betonung ihres eignen Standpunktes zu geben und sie zu einer energischeren Aktion anzuapornen.

7.

Weltanschauungsfragen — Ein Hebräischer Kongreß in Manchester — Die englisch-jüdischen Literaturvereine

Noch eine Lehre ergab sich aus der um und in dem Zionismus im Laufe der letzten zwei Jahre geführten Polemik. Es zeigte sich nämlich, daß die Fragen, welche das jüdische Gemüt bewegen und die öffentliche Meinung interessieren, nicht die Fragen sekundärer oder tertiärer Natur sind, wie z. B. die Einrichtung dieses oder jenes Vereins, die Statuten dieser oder jener Institution, sondern die Weltanschauungsfragen, auf denen der ganze Zionismus aufgebaut ist, und die den wirklichen Differenzpunkt zwischen Zionisten und Antizionisten bezeichnen. Und haben unsere Gesinnungsgenossen hier und da mit großem Erfolg und Geschicklichkeit, mit Takt und Feingefühl ihren Kampf ausgefochten, so durften wir noch nicht auf den Lorbeeren ausruhen, sondern wir mußten uns dessen bewußt sein, daß noch neue und viel schwerere Kämpfe im Judentum selbst unserer harren, und daß wir für diese Kämpfe die Waffen vorzubereiten hatten. Es war klar, daß die Waffen in diesem Kampfe nur geistige Waffen sein können. Die Vorbereitung des geistigen Rüstzeugs mußte daher die wichtigste Aufgabe unserer Partei sein. Stillstand bedeutet Rückgang. Das Wenige, was wir in dieser Beziehung besaßen, war bei weitem nicht hinreichend. Wenn von Versammlungen und Veranstaltungen national-zionistischen Charakters gesprochen wird, die doch die Lebensnerven unserer Bewegung darstellen, ohne die unsere Bewegung überhaupt gar nicht denkbar ist, so mußte man auch dafür sorgen, daß für diese Versammlungen und Veranstaltungen immer neuer und frischer Stoff vorhanden sei, der sie auszufüllen und zu beleben vermag. Dieser Stoff kann nur von einer entsprechenden Literatur, von einer entsprechenden Presse und auch von der jüdischen Kunst geliefert werden. Die literarisch-

zionistische, wie auch die publizistisch-zionistische und die künstlerische Tätigkeit ist also kein Beiwerk, sondern ein integraler Teil unserer Arbeit. Es ist aber durchaus nicht eine isolierte Tätigkeit; sie erstreckt sich auch oder soll sich auch erstrecken auf Kreise, die formell und organisatorisch, zum Teil auch ideell außerhalb des Zionismus stehen. In dieser Beziehung haben wir zu wenig geleistet, zu wenig befruchtet und angeregt. Nur hier und da sind doch manche Merkmale eines geistigen Strebens hervorgetreten. So z. B. wird mit Bezug auf England darauf hingewiesen, daß der kleine Hebräische Kongreß, der im laufenden Jahre in Manchester stattgefunden hat, auch in einem geistigen Zusammenhang mit dem Zionismus stünde, und daß ein nationaler Geist in die jüdischen Literaturvereine Englands seinen Einzug dadurch gehalten haben soll, daß die hebräische Sprache und moderne jüdische Literatur mehr Berücksichtigung als bisher findet. Die Beschlüsse des erwähnten Hebräischen Kongresses sind insofern wichtig, als sie sich auch auf das wichtige Schulgebiet erstrecken. Ein vernünftiger hebräischer Unterricht soll gefördert, hebräische Sprachvereine sollen gegründet und hebräische literarische Unternehmungen sollen unterstützt werden. Natürlich kann diese vereinzelte Tätigkeit Früchte tragen, nur wenn sie die Impulse, die Kräfte und den Stoff zu einem großen Teil von außen erhält; es müssen daher die Zusammenhänge geschaffen und die geschaffenen zu einer höhern Entwicklung gebracht werden.

8.

Die Geistesarbeit in Ungarn und Holland, Frankreich,
Belgien und Italien

Eine hohe Wertung der geistigen Elemente und der literarischen Aufklärungsarbeit zeigte sich auch in Ungarn. In den von dort eingelaufenen Berichten wird auf die Bedeutung der Presse mit besonderm Nachdruck hingewiesen. Die Stellung der allgemein-jüdischen Presse wird als ein Moment dargestellt, welches für das Verhalten der allgemeinen Judenschaft fast ausschlaggebend wirkt. Es wird uns berichtet, daß die Vereine nirgends den Charakter ausschließlich technischer Vereine für Schekel- oder sonstige Sammlungen sind; sie veranstalten Vorträge, pflegen geselligen Verkehr und ermöglichen einen Gedankenaustausch, der die Grundlagen des Zionismus schafft. Sie verfügen über drei zionistische Zeitschriften und haben eine große Masse von Broschüren verteilt. Nur dank dieser Arbeit ist es ihnen gelungen, die Zahl der Anhänger des Zionismus so bedeutend zu vergrößern. Ein einziges Fühlen beherrscht jetzt die dortigen zionistischen Führer: das Bedürfnis nach neuem geistigem Stoff und nach neuen literarischen Werten.

Auch in Holland, wo der Zionismus in den letzten Jahren bemerkenswerte Fortschritte gemacht hat, konnte sich der Zionismus nicht auf der Linie der kleinen technischen Arbeit erhalten. Er mußte das Gebiet der Ideen beschreiten und eine geistige Arbeit zur Geltung bringen. Unmittelbar nach dem Kongreß entspann sich ein Kampf zwischen Zionisten und jenem Teil der Orthodoxie, der die merkwürdige Ansicht vertritt, es sei orthodox, dem Zionismus gegenüber eine feindliche Stellung einzunehmen. Diese Gegnerschaft mußte mit ihren eignen Waffen, d. h. mit Argumenten aus der Geschichte und der Religion des Judentums bekämpft werden. Es machte sich auch eine geistige Bewegung unter der zionistischen Universitätsjugend bemerkbar, die in der Herausgabe eines zionistischen Jahrbuchs ihren Ausdruck fand.

In Frankreich, wo bis jetzt der Zionismus eine sehr beschränkte Ausbreitung fand, bildet die Tätigkeit der „Université Populaire“, die der zionistischen Initiative und hingebungsvoller Arbeit ihre Existenz verdankt, eine der nützlichsten Anstalten für die jüdische Masse.

Die Gewinnung der jüdischen Masse, die sich in Paris konzentriert, für den Zionismus hat im Laufe der letzten Jahre keine Fortschritte gemacht. Die Lage der Einwanderer in Paris ist zu prekär, sie sind örtlich zu sehr zerstreut, ihre Verhältnisse sind zu wenig geordnet, und sie gehen zu sehr im schweren Kampf ums Dasein im fremden Milieu auf, als daß es leicht wäre, irgendwelche ideellen Bestrebungen unter ihnen zu fördern.

Die jüdische studierende Jugend aus den osteuropäischen Ländern steht noch zu sehr unter dem Einfluß der verschiedenartigsten sozialen, kosmopolitischen und fremdnationalen Strömungen, als daß sie, mit wenigen Ausnahmen, für den Zionismus zugänglich gemacht werden könnte. Manche Kreise finden den Zionismus schon abgeblaßt und für ihre Effekthascherei nicht modern genug. Andere hatten noch nie Gelegenheit, ihre eigene Volksbewegung zu beobachten und in sich zu erleben. Es ist aber dies nur eine Frage der Zeit, denn die jüdische Jugend muß zu ihrem Volke zurückkehren, sofern sie uns überhaupt nicht verloren gehen wird.

Der eifrige und tüchtige kleine Zionistenkreis in Paris hat es bis jetzt noch nicht vermocht, die „autochthonen“ französischen Juden zu belehren. Das französisch-jüdische Paris ist die Hochburg des Indifferentismus und jener großen Institutionen, die in ihrer großherrlichen Unnahbarkeit noch lange Zeit brauchen, bis sie sich über ihren jetzigen Antagonismus hinweg zum Zionismus durchringen werden.

Einen kerngesunden Zionismus hat Belgien. Die außerordentlich regsame Ortsgruppe Antwerpens, an deren Spitze energische Leute von hohem Idealismus und praktischem Sinn stehen, bemühte sich, durch die Förderung der Geselligkeit,

durch die Veranstaltung von Vortragsabenden, durch eine eigens in deutscher und französischer Sprache erscheinende Zeitschrift nicht nur sämtliche jüdischen Zwecke zu fördern, sondern auch das national-jüdische Gefühl und die Liebe zur Nationalsprache zu stärken und lebendig zu erhalten.

In Italien hat sich der Zionismus wacker erhalten. Die an Zahl so geringe Judenschaft Italiens unterhält eine zionistische Presse, die im Verhältnis zur Anzahl der Juden und zu den kleinen Zionistengruppen ganz groß ist. Es herrscht dort auch eine Kulturströmung, die von zahlreichen zionistischen Journalisten und Schriftstellern gefördert wird.

9.

Das amerikanische Judentum — Die religiösen Parteien — Die Reform — Unsere Kulturtätigkeit — Die proletarischen Richtungen — Kanada — Argentinien — Einige Worte über Südafrika

Ein spontanes Hervortreten eines tiefempfundenen Bedürfnisses nach Verinnerlichung des Zionismus konnte in den verschiedensten Formen wahrgenommen werden. Wie überall, so ist auch der Zionismus im großen amerikanischen Judentum ein kleiner, aber beständiger lebenspendender Strom. In dem großen Werden bietet sich dem Auge des oberflächlichen Beobachters ein brodelndes Chaos dar, voll wirrer Erscheinungen, die der Gestaltung bedürfen, dem Geiste des Denkers hingegen — ein gewaltiges Element, reich an Anlagen, mit großen Kräften ausgerüstet, trotz des scheinbaren Materialismus im Grunde von den alten historischen Idealen beseelt, das erst in der Organisierung begriffen ist. Von Zeit zu Zeit tauchen auch dort mit aller Gewalt die großen prinzipiellen Fragen auf, die das moderne Judentum durchwühlen, und es ist mit Anerkennung zu verzeichnen, daß unsere Gesinnungsgenossen, besonders ihre geistigen Führer, jede Gelegenheit wahrnehmen, um ihren Standpunkt in dieser Beziehung zu betonen und dem Bewußtsein der jüdischen Gesamtheit näher zu bringen.

Die Gegensätze kamen im Laufe der letzten Jahre sehr schroff zur Geltung, und vor allem war es unter den schon früher ansässigen Juden der religiöse Parteikampf, der in Erscheinung trat. Die Volksverleugnung, die sich in schamloser Kühnheit immer mehr in die Öffentlichkeit wagte, gab anderseits Impulse und Anregungen für eine Abwehr. Die Art, wie die radikale Religionsreform dort sich zu organisieren suchte, war nur geeignet, der nationalen Idee zu nützen. Es ist klar, daß die Reform aller Richtungen auf dem Aussterbeetat steht, wenn sie nicht bald die Kraft gewinnt, sich aus der Versumpfung der Assimilation zu befreien, in die sie hineingeraten ist. Es war offenbar ein System des Selbstmordes, wenn die Reform im Laufe der letzten Jahre fortfuhr, den Gegensatz

zu den größten Traditionen unseres Volkes beständig zu verschärfen. Es gab kein Halten mehr auf dieser Bahn. Wenn für das Linsengericht einiger englischer Phrasen die Erstgeburt der nationalen Lehre auf den Versammlungen der Reform-Rabbis beinahe preisgegeben wurde, wenn in einer abgeschmackten und würdelosen Weise die so ausgeprägte Individualität des Judentums in den Brei allgemeiner nichtjüdischer Sekten hineingestampft wurde, so mußte die Assimilation selbst das Erschreckende dieses Memento mori einsehen.

Die Parteien, die auf dem Boden des Judentums stehen, regten sich gegenüber diesen immer rücksichtsloser das Haupt erhebenden Faktoren der Volksverleugnung, aber die Formel, welche die Massen zu einer gesammelten Macht zusammenschließen könnte, ist noch nicht gefunden. Der Wille zum Leben, den unser Volk hat, wird früher oder später einen solchen Zusammenschluß ermöglichen. Auf diesem Gebiete haben unsere Gesinnungsgenossen schon manches geleistet. Je mehr sie befruchtend, aufklärend, führend auch auf dem Gebiete der Gegenwart wirken werden, desto mehr wird es ihnen gelingen, ihre tonangebende Stellung dort zu stärken. Sie haben recht gute Versuche gemacht, ihre Presse zu entwickeln.

Die Versuche mit einer hebräischen Presse sind bis jetzt mißglückt, aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß ein neuer Unternehmungsgeist und eine größere Energie vermögen werden, auch auf diesem Gebiete etwas Dauerndes zu schaffen.

Es muß hervorgehoben werden, daß sehr zahlreiche und musterhafte modern-hebräische Schulen mit hebräischer Vortragssprache, wie auch viele Vereine für Pflege und Förderung des hebräischen Wissens in Amerika mit großem Erfolge tätig sind.

Die jiddische Massenpresse, industriell angelegt und nach amerikanischem Geschmack geleitet, hat alle guten und schlechten Seiten der amerikanischen Presse, wobei manche vielgelesene Blätter das Nationale fördern.

Nirgends hat das volkstümliche Judentum seine Sonderart so zur Geltung gebracht und eine solche Tohuwabohu-Kultur der Gasse, manchmal in feinkünstlerischer, oftmals aber auch in groteskvulgärer Weise, in allen modernen Einrichtungen, in Literatur, Presse und Theater ans Licht gefördert.

Was in dieser Entwicklung im Laufe der letzten Jahre wahrzunehmen ist, das ist die Erscheinung, daß das Seriöse und Gründliche, früher noch sehr schüchtern, aber jetzt immer sicherer und selbstbewußter hervortritt und von der Gewalt des Vulgären nicht mehr unterdrückt wird.

In der Journalistik begegnet man schon ganz gediegenen wissenschaftlichen Abhandlungen, und auch auf dem Gebiete

künstlerischen Schaffens veredelt sich der Volksgeschmack immer mehr. Das muß zum Nationalen zurückführen; diese Note wurde in den letzten zwei Jahren immer lauter.

Ein ernstes Wollen und einen regen Eifer eines kleinen Kreises von Hebraisten zeigen auch die ersten Bände einer „Jüdischen Enzyklopädie in hebräischer Sprache“, die in New York erschienen sind.

Eine bemerkenswerte Entwicklung ist in dem Gedankenkampf und in dem innern nationalen Ringen des jüdischen Proletariats in Amerika zu verzeichnen. In dem auf dem Vereinigungsparteitag zu Chikago geschaffenen „Programm der Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion“ haben die Grundideen der Zionisten, Territorialisten und Sejmisten ihren Ausdruck gefunden. Der erste Programmpunkt der vereinigten Partei bezieht sich auf den sozialistischen Charakter, der, sofern er ganz allgemein ist, uns nichts angeht. Hingegen hat eine Synthese des Territorialismus und Zionismus im zweiten organischen Programmpunkt Ausdruck gefunden, welcher lautet, daß er die territoriale Lösung des jüdischen Problems in Erez Israel, worunter Palästina und die Nachbarländer zu verstehen sind, anstrebt. Das mesopotamische Projekt, als in die Grenze der Nachbarländer fallend, ist in das neue Parteiprogramm aufgenommen worden. Ferner ist die national-kulturelle Arbeit innerhalb der Volksmassen unter Benutzung des Hebräischen und des Jüdischen scharf betont worden. Dieses neue Programm bedeutet einerseits eine Rückkehr derjenigen Vertreter des Proletariats, die sich bis jetzt als Territorialisten-Sozialisten bezeichneten, zu Palästina und den Nebeländern und anderseits — die Anerkennung des Hebräischen als eines national-kulturellen Faktors, anstatt der frühern, ganz extremen und negativen Haltung diesem historischen Element gegenüber. Es bleibt noch abzuwarten, welche Wege diese Entwicklung gehen wird, aber so viel ist sicher, daß die ganze Gedankenarbeit und all die Theorien und Programme des denkenden jüdischen Proletariats, wenn auch auf Umwegen und mit Ablenkungen, nach Zion zurückführt.

Wir müssen noch Kanada erwähnen, wo wir eine starke und opferfreudige Organisation haben, die nicht nur Mittel sammelt, sondern auch ein jüdisches Leben fördert. Von einem starken nationalen Bewußtsein erfüllt, hat es diese Organisation vermocht, sich Beachtung und Berücksichtigung in allen Kreisen der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung zu verschaffen.

Im Süden wieder ist es Argentinien, wo nach der Auflösung der Föderation einzelne Vereine bemüht sind, den zionistischen Geist zu erhalten, zu welchem Zweck sie eine eigne Presse erhalten.

Unsere Übersicht wäre mangelhaft, würden wir nicht unsere Brüder in Südafrika erwähnt haben. Der Zionismus hat dem südafrikanischen Judentum seinen Stempel aufgedrückt. Unsere

dortigen Gesinnungsgenossen haben den Zionismus zum Gemeingut fast aller empfindenden Juden gemacht. Sie haben das Volk gelehrt, zur Wahrung gemeinsamer Interessen sich zusammenzuschließen.

Sie haben die Massen in ihren Bann gezogen, den Wohlhabenden einen Leitstern, den Armen einen Trost gegeben. Nach Maßgabe ihrer Kräfte wirken sie auch erziehlich und bringen ihre Bestrebungen in einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Presse in englischer und jiddischer Sprache zum Ausdruck.

10.

Die Lage in Rußland — Die verschiedenen zionistischen Erscheinungen

Wohin wir immer unser Augenmerk richten, überall ist es die Idee, die in den Vordergrund des Interesses tritt.

Wenn dies in Westeuropa und Amerika der Fall ist, so ist es in einem viel höhern Grade in Osteuropa und im eigentlichen Orient der Fall.

Das jetzige geistige Leben unseres Volkes in Rußland ist schwer darstellbar. Wir wollen es trotzdem versuchen, diese Lage wenigstens nach der geistigen Richtung zu skizzieren, weil man ohne dieses auch den Zionismus und seine Lage dort kaum begreift.

Es zittern dort noch alle Folgen der revolutionären Jahre nach. Eine schwere Atmosphäre, die manchmal in Dunst zerfließt, manchmal auch Wolken ballt, Blitze entläßt, lastet über der Jüdischaft jenes mächtigen Reiches. In diesem Zustande und nach den Ereignissen, die uns schwere Wunden geschlagen haben, ist es natürlich, daß die geistige Arbeit der Juden, die dort ihren Schwerpunkt hatte und noch für lange haben wird, in bedenklicher Weise geschädigt und geschwächt worden ist.

Neben den mächtigen Massenkräften und der edelsten Blüte intellektueller Anlagen — ein Durcheinander von auftauchenden, verschwindenden, von ergriffenen, verworfenen, wiedereingeschobenen, hin und her schwankenden Gedanken, welche nicht vollständig zur Reife kommen, weil sie zu schnell aufgegeben werden.

Man kann diesen verschlungenen Pfaden nur folgen, wenn man schon den überragenden Gipfel gesehen hat, zu dem sie hinanführen, und das ist der individuelle und nationale Rechtskampf.

Die große russische Judenheit ist rechtlos, unorganisiert, strebt nach einem menschenwürdigen Dasein, hängt zum großen Teil an den nationalen Traditionen und umfaßt eine ganze Skala von sämtlichen Parteirichtungen und Schattierungen, so viele der menschliche Geist nur erdenken mag. Alles gärt und ringt nach Form, alles ist voll guter Keime, unbestimmter Sehnsucht und dringenden Verlangens nach Verwirklichung berechtigter Bestrebungen. Eine scharfe, bestimmte Sonderung ist unmöglich.

Es läßt sich nicht von Zionismus und Antizionismus in dem landläufigen Sinne sprechen, wie es in andern Ländern der Fall ist; beide sind außerordentlich differenziert. Die zionistische Organisation hat dort eine Peripherie, die bedeutend größer ist, als sie selbst. Die überaus strengen Maßregeln der Behörden, die vielleicht nicht so sehr speziell gegen den Zionismus wie überhaupt gegen jede freie Lebensäußerung und gegen jeden Ausdruck eines kollektiven Willens gerichtet sind, die sich auch je nach der Zeit, den Orten und sonstigen verschiedenen Zufälligkeiten ändern, erschweren die organisierte zionistische Arbeit in einem Grade, von dem man anderwärts kaum einen Begriff haben kann.

Aber das ist nicht der einzige Grund der Tatsache, daß der organisierte Zionismus auch nicht im entferntesten ein vollständiges Bild der vorhandenen zionistischen Kräfte Rußlands darstellt. Eine große Organisation der „Chowewe Zion“, die dort auf legalem Boden arbeitet, umschließt eine Masse zionistischer Kräfte und bringt viele Punkte eines praktischen zionistischen Programms zur Betätigung im Rahmen des Erreichbaren und Möglichen. Auch diese Tätigkeit wird durch äußere Umstände beschränkt. Eine freie und geregelte Propaganda könnte auch diese Reihen verzehnfachen, denn Begeisterung und Interesse ist zur Genüge vorhanden.

Das hat sich auch im Laufe der letzten zwei Jahre mehrfach gezeigt. Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der „Bne Zion“ in Moskau war eins jener Feste, die nicht dazu da sind, um Rückschau zu halten, sondern um zu beraten, was in der weitem Bewegung zu geschehen habe. Eine Reihe von Veteranen der Zionsliebe hatte sich zusammengefunden; ihnen schloß sich ein ansehnlicher Kreis neuer Zionsfreunde an, und Vorschläge wurden gemacht, Bedeutendes auf dem praktischen Gebiete in Palästina zu unternehmen. Dieses Bestreben äußerte sich in vielen Orten und in vielen Formen. Es beschränkte sich nicht auf organisierte Zionisten, nicht einmal auf „Chowewe Zion“, es umfaßte verschiedene Kreise des jüdischen Volkes. Der zionistischen Organisation in Rußland lag es ob, diese Stimmung auszunützen, die Begeisterung in die richtigen Bahnen zu lenken; sie tat in dieser Beziehung, was sie konnte. Es ist aber kaum der Anfang einer neuen Arbeit; dieser Anfang bezeichnet nur die Bahn für ein weiteres Schaffen.

11.

Die nationale Arbeit in Rußland

Was man in Westeuropa schlechtweg als geistigen Zionismus bezeichnet, ist unter der Judenheit des Zarenreiches die nationale Richtung, die zwar einen klareren Ausdruck als irgendwo anders im Zionismus findet, der aber nichtsdestoweniger ein ganz großer Teil der Judenheit außerhalb des Zionismus huldigt.

Mit verschwindenden Ausnahmen vertritt die Presse und die Literatur unserer Brüder in Rußland diesen Standpunkt. Mit Ausnahme einer kleinen Gruppe führender Juden in Polen, insbesondere in dessen Hauptstadt, die sich noch antinational gebärdet und mehr infolge des Trägheitsgesetzes als neuer, der Zeit entsprungener Impulse ihr Dasein künstlich verlängert, ist die Assimilation in der großen Judenheit des Gesamtreiches ein überwundener Standpunkt geworden.

Die sogenannte „Jüdische Volksgruppe“ in Petersburg, die vor einigen Jahren antizionistische Tendenzen an den Tag legte, ist mit vielen andern temporären Bildungen eines politischen Zeitgeistes in den Orkus der Vergessenheit versunken. Von seiten der extremen Parteien wurde das nationale Prinzip zwar bemängelt, reduziert und nach ganz andern Richtungen abgelenkt, aber das war keine eigentliche Assimilation, und es ist auch im Gewirr allgemeiner politischer Parteiungen untergegangen. Abgesehen davon, daß die mächtig gewordene Reaktion diese Elemente zum Teil verjagt und verdrängt und zum Teil zum Stillschweigen gebracht hat, wäre auch eine konstante Befehdung des nationalen Prinzips in Rußland seitens jüdischer Massen gar nicht denkbar, weil die ganze Entwicklung mit aller Gewalt unsere Brüder nach dem Nationalen hindrängt. Die revolutionären Jahre, die reicher an Enttäuschungen und Aufregungen als an Erfolgen waren, haben viele Ablenkungen verursacht. Die berechtigten Hoffnungen auf eine Gleichberechtigung hatte die Geister und Gemüter in Anspruch genommen. Zu ihnen gesellte sich eine überreizte Phantasie und überspannte Forderungen, die an sich vielleicht gerecht waren, die aber auf keinerlei Verwirklichung Anspruch erheben konnten. Alle diese Tendenzen hatten sich in verschiedene Parteien und Organisationen verkörpert.

Einen ungeheuer weiten Spielraum hatte der Nuancierungs- und zum Teil auch Zerbröckelungsprozeß innerhalb des jüdischen Proletariats, welches von allen möglichen Ideenströmungen durchflutet ist. Es gab kein System, keine Theorie, keine Hypothese, kein Schlagwort in der modernen Wirtschaftslehre, in den modernen Arbeiterbestrebungen und in ihren unendlich verschiedenartigen Keimen, Ansätzen, Verzweigungen und Kombinationen, die nicht sofort ihre Wortführer unter den Intellektuellen des Proletariats und in vulgarisierter Form ihre überspannten, fanatischen Anhänger in der Gasse, die sie gierig durch die jiddischen Übersetzungen aufzog, gefunden haben. Es fehlte keine einzige Nuance, — und alles in stärkerer Potenz als bei den andern. Mehr Polen als die Polen selbst, mehr Litauer als die Litauer, mehr Ukrainer als die Ukrainer, und radikaler als alle Radikalen, trug diese Entwicklung das bekannte Gepräge der Assimilation mit ihren Übertreibungen und mit ihrer Affektation. Dann kam im proletarischen Zionismus

selbst die Differenzierung durch Programme und Theorien ohne Ende. Auf einem Punkt waren sie alle einig: Wir sollen keine Werkzeuge für die andern sein, wir sollen unsere eignen Werkzeuge sein.

In manchen Bestrebungen, die auf Rußland gerichtet waren, befanden sich auch nationale Bestandteile, wie beispielsweise bei den „Sejmowtzi“. Es war eine Zeit, als diese letztern sich gar nicht als eine in der Luft schwebende Partei, sondern als eine reale Kraft betrachteten und von ihrem Standpunkte aus den Zionismus bekämpften. Sie hofften, alle nationalen Bestrebungen der Juden durch entsprechende Einrichtungen im Golutland selbst befriedigen zu können. Letztere bildeten nur einen Teil der Mosaik von Parteien, die ein ganz eigenartiges Schachbrett russisch-jüdischer Tendenzen darstellte. Zu ihnen gehörten verschiedene Kombinationen, die den Zionismus mit ganz andern, zumeist wirtschaftlichen Bestrebungen verbanden. Der Zionismus, seinem Wesen nach vielartig, gestaltend und belehrend, auf die Rettung eines Volkes und die Vereinigung der Masse gerichtet, bietet für die Denkenden verschiedene Anhaltspunkte, die eine Harmonisierung desselben mit ähnlichen Ideen und Theorien in einer mehr oder weniger logischen Verbindung ermöglichen. Es sind oftmals geradezu absonderliche Kombinationen, die sich nicht lange halten können, und die nur den Versuch einiger Theoretiker darstellen. Einen einzigen, ziemlich breiten Strom bot die Bewegung der „zionistischen Arbeiter“ („Poale Zion“), die deshalb eine viel realere Grundlage hatte, weil sie sich nicht auf eine Theorie beschränkte, sondern viele ihrer Anhänger veranlaßt hatte, nach Palästina zu gehen, oder die Idee einer Auswanderung nach Palästina oder einer Vorbereitung für die Arbeit dort in sich heranreifen zu lassen.

12.

Die jetzige Arbeit — Die äußern Schwierigkeiten — Versuche gegen die Restriktionen

Das verschlungene, endlos fortrollende Gewebe verschiedener kleiner Parteischattierungen und Theorien hat sich in den letzten zwei Jahren nicht weiter entwickelt; es ist eher zurückgegangen und zumeist ganz verschwunden. In einigen dieser Kombinationen haben sich die Grundideen immer mehr verflüchtigt, und die ursprünglichen Prinzipien sind immer mehr zerflattert.

Eine Apathie trat ein, ebenso übertrieben, wie die frühere fieberhafte Begeisterung und der überschäumende Tatendrang. Diese Mißstimmung und Müdigkeit ist für den Zionismus noch viel lähmender, als die frühere Sturm- und Drangperiode.

Die poale-zionistische Bewegung, die, wie gesagt, eine reale Grundlage hat, existiert nur noch in einem beschränkten Umfange und könnte bei richtiger Leitung gute Resultate ergeben. Die

russischen Verhältnisse machen eine Entwicklung dieser Organisation unmöglich, und daher konnte sie sich nicht mehr in Rußland lokalisieren, sondern bemüht sich, nicht ohne einen sichtlichen Erfolg, durch eine Weltorganisation ihre Kräfte zu erhalten.

Das Gros des Zionismus in Rußland ist zentralistisch, d. h. es huldigt dem Zionismus ohne jeden Vorbehalt oder Einschränkung und ohne Verbindung mit andern Richtungen. Die Nächststehenden sind die „Chowewe Zion“, von denen sich sehr viele in den zionistischen Reihen befinden. Nächst diesen kommen die Nationalen, die keine Organisation bilden, von denen ein ganz großer Teil dem Zionismus nahesteht, oder richtiger gesagt, einige Teile des zionistischen Programms, besonders der geistigen Arbeit, selbst so betätigt, wie es die Zionisten nicht anders machen könnten. Ausserdem existieren weite Kreise, die für den Zionismus oder für die Kolonisation Palästinas große Sympathien haben, ohne zu irgendeiner Organisation zu gehören.

Wir können diese Verteilung der Elemente nur ganz skizzenhaft schildern, aber auch diese skizzenhafte Schilderung fördert sonnenklar ans Licht, wie schwierig und kompliziert, wie zukunftsreich und vielverheißend aber zugleich die Arbeit in Rußland ist.

Der Wert einer formellen, sozusagen bürokratischen Kleinarbeit darf auch dort nicht herabgesetzt werden. Wenn wir die ungeheuren Schwierigkeiten berücksichtigen, unter denen die Arbeit in Rußland gemacht wird, wo es von dem willkürlichen Ermessen jedes einzelnen Beamten abhängig ist, eine Versammlung zu gestatten oder die strengsten Strafen über dieselbe zu verhängen, so müssen wir die Leistungen der russischen Zentrale sehr hoch einschätzen. Unsere Gesinnungsgenossen in Rußland arbeiten in der richtigen Überzeugung und mit dem vollen Bewußtsein, daß sie gegen die Gesetze ihres Landes und gegen die Interessen der Bevölkerung absolut nichts unternehmen, was irgendwie in einen Widerspruch mit denselben gestellt werden könnte. Es muß an dieser Stelle noch der Bemühungen gedacht werden, die durch die zionistische Leitung gemacht worden sind, um die Vorschriften und Anordnungen, welche dort als unerträgliche Härten empfunden werden, zu mildern oder zu beseitigen.

Der Präsident der zionistischen Organisation, Herr David Wolffsohn, wandte sich dieserhalb persönlich an die russische Regierung und hielt sich zu diesem Zwecke in Petersburg auf, wo er von den höchsten Vertretern dieser Regierung empfangen worden ist. Seine Vorstellungen, von dem Wunsche beseelt, den maßgebenden Stellen das richtige Verständnis für die zionistischen Ziele und Zwecke beizubringen, fanden, soweit sich das überschauen läßt, eine günstige Aufnahme, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß sich die Begriffe in dieser Beziehung klären, und daß den noch

jetzt bestehenden, vollständig unberechtigten Beschränkungen, die nur auf Mißverständnissen beruhen, ein Ende gesetzt werde. Vorläufig ist davon nichts zu merken, was vielleicht zum Teil an den allgemeinen Verhältnissen liegt.

13.

Die Gegenwartsarbeit in Rußland — Der geistige Zustand —
Hebräisch und Jiddisch — Die Czernowitzer Konferenz

Die ganz normale und ruhige zionistische Arbeit, die von unsern Freunden in Rußland gemacht wird, ist deshalb um so höher zu bewerten, als sie zu einer Zeit gemacht worden ist, wo alles andere im jüdischen Leben noch halb oder ganz zerstört darniederliegt.

Die Gegenwartsarbeit ist in Rußland jetzt überhaupt sehr beschränkt, aber wo irgendwelche Versammlungen stattfinden, bei allen Veranstaltungen und Einrichtungen einer jüdischen Selbsthilfe und Selbstorganisation arbeiten unsere zionistischen Gesinnungsgenossen wacker mit und betonen bei jeder entsprechenden Gelegenheit in nachdrücklichster Weise ihren nationalen und zionistischen Standpunkt. Jedoch um den Kreis weiter zu ziehen und um den Zionismus größer und intensiver zu gestalten, müssen noch ganz andere Kräfte herangezogen und zur Betätigung gebracht werden.

Die Revolutionszeit hatte begreiflicherweise dem früher so vielseitigen und reichhaltigen schriftstellerischen und publizistischen Schaffen in unserer Nationalsprache ein jähes Ende gesetzt. Von der hebräischen Literatur und Publizistik ist nur wenig geblieben, das mit rühmenswertem Eifer erhalten wird, alles andere ist verschwunden. Der Zionismus Rußlands, die große und breite Grundlage des Zionismus der ganzen Welt, war aber zum großen Teil ein unmittelbares Produkt der literarischen und erziehlichen Arbeit, die in der geistigen Werkstätte Tag für Tag, durch das Zusammenwirken verschiedener Kräfte und Talente, gemacht worden ist. Mit dem Verlust dieses mächtigen Faktors gingen auch viele der Folgen desselben verloren, oder haben sich nur in einer verkümmerten Gestalt erhalten.

Für den Zionismus im engeren Sinne dieses Wortes arbeitet außer den vortrefflichen Broschürenausgaben in Odessa (jetzt in Wilna) nur das von uns begründete hebräische Wochenblatt „Ha Olam“, welches jetzt in Wilna erscheint, und der „Razswiet“ in Petersburg. Diese beiden Preßorgane haben einen sehr großen Leserkreis, können aber trotz ihrer großen Ausbreitung nicht in alle jene Kreise dringen, die von den früheren ältern hebräischen Zeitungen systematisch belehrt und informiert worden sind.

Wir müssen einige Erörterungen allgemeiner Natur vorausgehen lassen, um zu zeigen, wie in Rußland der nationale Prozeß geschwächt worden ist, und was jetzt wieder geschieht oder geschehen soll, um ihn zu stärken.

In der jüdischen Literatur und in der jüdischen Presse Rußlands ist eine gewisse Schwenkung eingetreten. Das „Jiddische“ hat in vielen Kreisen das Hebräische verdrängt; das Nationale ist vor dem Volkstümlichen gewichen. Von unserm Standpunkt haben wir nie das „Jiddische“ als etwas Geringwertiges verworfen oder herabgewürdigt. Existiert es ja unter den großen Massen als Volkssprache und es hat sich ja auch im Laufe der letzten Jahrzehnte literarisch ganz wunderbar entwickelt. Nur ist es etwas ganz anderes und nimmt eine ganz andere Stellung ein als das Hebräische. Hebräisch ist der antike Geist, Jiddisch ist — die Realität; Hebräisch — die Sprache Zions, Jiddisch — die Sprache des Goluth.

Nun hat sich auch in den letzten Jahren eine Anschauung geltend gemacht, das Jiddische besitze sämtliche Anlagen und Keime dazu, eine Nationalsprache zu werden. Einen ganz eigentümlichen Ausdruck fand diese Anschauung in einer Konferenz, die zwar nicht auf russischem Boden, sondern außerhalb Rußlands (in Czernowitz) stattgefunden hat, und die vorzugsweise von jiddischen Schriftstellern beeinflußt war.

Wir können uns schwerlich dazu entschließen, diese Anschauung als ein dauerhaftes System zu betrachten. Wohl fördert sie manche feinsinnigen, des Nachdenkens werthe Gesichtspunkte an den Tag, sie kann aber nicht als historisch berechtigt und logisch stichhaltig betrachtet werden. Sie hat nur den psychologischen Reiz des Neuen, und darin liegt auch ihre Beschränktheit. Sie ist eine Zeiterscheinung.

Man muß das ganze innere Getriebe der Entwicklung durchschauen, um zu begreifen, auf welchem Boden dieser Prozeß nebst all seinen Begleiterscheinungen entstanden ist.

Die strebenden geistigen und künstlerischen Kräfte, die diese Anschauung vertreten und die jetzige Entwicklung angebahnt haben, sind im Grunde ihres Herzens national. Aber Jüdisches und Menschliches bildet bei ihnen immer noch einen Widerspruch; infolgedessen fassen sie sich nicht zu einem einheitlichen Ziele zusammen, sondern streben einseitig nach dieser oder jener Richtung, betonen einseitig gewisse Bedingungen ihres Individuums und des menschlichen Daseins überhaupt. In diesem Zwiespalt entsteht das Gefühl des Mangels und daraus die Sehnsucht nach der fehlenden Vollkommenheit. Die Sehnsucht des Goluth-Intellektuellen oder des Goluth-Weltverbesserers strebt über die Wirklichkeits-Gebundenheit hinaus, nach dem Abstrakten, nach dem Ideal.

Diejenigen, die es nicht vermocht haben, am Zionismus festzuhalten oder sich ihm anzuschließen, suchten es in der Verwirklichung des sozialen Ideals, und ist letzteres auch abgebraucht und abgeblaßt, so ist es die Kunst, die als tröstende Ergänzung und Befriedigung des Gefühls des Mangels dargestellt wird. Ist für die Eigenart des Lebens, wir meinen des jüdischen Lebens, schon gar keine Zuflucht mehr vorhanden, weder eine Autonomie im Goluth,

noch das glückselige Reich der Gesamtmenschheit, so möge sie in der Kunst und in der jiddischen Sprache leben!

Diese und ähnliche Strömungen befinden sich in einem unauf lösbarem Zusammenhange mit der Entwicklung der Verhältnisse unter unsern Brüdern im Russischen Reich.

Dieser Richtung ist es einerseits zu verdanken, daß sich auf manchen Gebieten, insbesondere auf dem belletristischen, eine blühende jüdische Literatur entwickelt hat, die auch viele schätzbare Ansätze oder reife Werke künstlerischen Schaffens enthält und somit auch teilweise unserm national-geistigen Besitzstand zugute kommt. Am Ende ist ja auch das Volkstümliche zweifellos ein Bestandteil des Nationalen. Andererseits aber wird dieses Schaffen von einer Publizistik überwuchert, die zum Teil alle guten und — schlechten Seiten einer volkstümlichen Presse darstellt.

Zu den guten Seiten gehört der Vorzug und das Verdienst, in weite Volkskreise gedungen zu sein, die Leselust verbreitet zu haben, einen gewissen, zwar sehr bedingten und beschränkten, aber nicht zu unterschätzenden kulturellen Einfluß auszuüben, zu den Schattenseiten — die Seichtheit, die Übertreibung, die Sensationslust und das Frönen gegenüber den Instinkten der lesenden Masse.

All diese Erscheinungen könnten noch geduldet werden, sie könnten auch nach einer gewissen Richtung als nützlich gelten, wenn sich nicht zugleich eine gewisse Tendenz gegen das Hebräische herausstellen würde. Ohne würdigen Ernst, ohne durchdachte Logik und ohne historische Grundlage wurde die Phrase wieder in die Welt gesetzt, das Hebräische zeige Alterszüge, während nur das Jiddische die Farbe der Jugend aufweise. Noch drolliger mußte dieser lästernde Unsinn erscheinen, wenn die Wortführer der anti-nationalen Theorie versicherten, daß sie die nationalen Interessen des jüdischen Volkes keinen Augenblick aus dem Auge verloren haben. So ist das Nationale durch die Verstiegheiten wesentlich geschädigt worden. Aber dieser Periode ist keine lange Existenz beschieden.

14.

Die Gesundungssymptome — Die neuen hebräischen Sprachvereine.

Viele Erscheinungen der letzten zwei Jahre haben den Beweis geliefert, daß sich gegen diese Tendenz die gesunderen nationalen Elemente immer mehr auflehnen und daß sich auch in den Reihen der jiddisch-Schreibenden, unter denen doch die meisten tief national fühlen und viele zu unsern besten zionistischen Kräften gehören, eine notwendige und berechtigte Bewegung gegen die Verirrungen eines überspannten, quasi volkstümlichen Antihebraismus einstellt.

Es sind im Laufe der letzten Jahre verschiedene Vereine gegründet worden, die den Zweck haben, das Wissen der hebräischen Sprache zu verbreiten und auch das Hebräischsprechen mehr und

mehr zu pflegen. („Chowewe Stath Eber.“) Hebräische Vorträge und Vorlesungen wurden so zahlreich besucht und mit einem solchen Enthusiasmus begrüßt, daß es offenbar wurde, daß sich große Kreise des jüdischen Volkes nach dem Hebräischen zurücksehnen und in ihm Halt und Hort für die Hoffnungen und Aussichten der jüdischen Wiedergeburt erblicken. Das Volk ist noch ganz so wie früher ein lernendes und lesendes geblieben.

Das Gesunde an der Entwicklung und Ausbreitung des Jiddisch wird bleiben: das wertvolle künstlerische Schaffen, eine nützliche, populäre Publizistik, aber der Absolutismus des Jiddischen, die gehässige und höhnische Stellung der hebräischen Sprache gegenüber, das Bespötteln des jüdischen Wissens, die sensationelle Seichtigkeit und die derbe Verrohung brennen schon jetzt wie ein Feuerwerk schnell ab.

Es wird jetzt schon wieder nach hebräischen Schriften verlangt, und früher oder später wird auch die hebräische Presse den ihr gebührenden Platz wieder einnehmen.

Wir mußten alle diese Momente beleuchten um aus den Verhältnissen und den Entwicklungen heraus die Lage des Zionismus in Rußland richtig zu erklären. Kein Land ist mehr geeignet, als das große Zentrum der jüdischen Massen, die Vorzüge einer tüchtigen zionistischen Arbeit hervortreten zu lassen und in den Leistungen, welche es an den Tag fördert, zugleich ein Prüfstein für die Kraft, das Geschick, den Mut und die Ausdauer unserer Partei zu werden. Keine Judenschaft, als diese vielgestaltige, an Kräften und Talenten so reiche Masse, wird dann aber auch so tief die Segnungen empfinden, welche von einer tatkräftigen nationalen und zionistischen Arbeit ausgehen werden. All die Zickzackgänge des jüdischen Geistes in Rußland führen doch am letzten Ende zum Zionismus.

15.

Die Wege der Propaganda — Der Charakter des Zionismus in Ost- und in Westeuropa

Aber der Weg allein genügt nicht, er mag noch so gangbar sein, es müssen Wegweiser vorhanden sein, der Weg muß von Pionieren beschritten werden, deshalb ist auch eine sichere Führerschaft und ein feines Verständnis notwendig. In den Mittelpunkt der großen jüdischen Massen und des starken jüdischen Fühlens und Denkens ist alles, was in den letzten zwei Jahren geschehen ist, nur auf eine Kraft zurückzuführen, und das ist die Kraft der Belehrung.

Man muß den Entstehungsprozeß des Zionismus begreifen, um die Art und Weise zu erkennen, wie in der guten alten Zeit gearbeitet worden ist, und wie gearbeitet werden müsste, um wieder große Erfolge zu erzielen, d. h. nicht nur, um den Zionismus automatisch zu erhalten, sondern um ihm die großen Mittel zuzuführen, die notwendig sind, seine Kraft zu vergrößern.

Wie entsteht der Zionismus in Westeuropa, und wie entsteht er im Osten?

Das Zustandekommen zionistischer Vereine oder mit andern Worten der zionistischen Bewegung erfolgt unter westeuropäischen Juden in dieser Weise: Einzelne Juden werden durch eine angehörte Rede, durch das Lesen eines Buches, eines Aufsatzes oder einer Reihe von Aufsätzen usw. angeregt. Sie schließen sich infolgedessen einem Verein an, bilden einen neuen Verein oder bezeigen ihre Angehörigkeit durch die Entrichtung eines Beitrages. Diese Anregung hat auch eine tiefe erziehlische Bedeutung zur Folge. Im Grunde kann der Westjude ebenso national fühlen wie der Ostjude. Aber die ganze Mehrheit ist zum Forschen und Grübeln nicht angelegt. Hier ist es hauptsächlich eine Vereinstätigkeit. Wenn von diesen Vereinen gesagt wird, daß hier nur „gearbeitet“ werden müsse, so ist die Art und das Programm dieser Arbeit ganz klar. Es existiert dafür eine ausgezeichnete Vereinstchnik, die gemacht werden muß, um die Vereine zu erhalten, und lösen sich diese auf, so werden eben andere Vereine gegründet, und die Bewegung erhält sich.

In den großen jüdischen Zentren Osteuropas war es seit jeher anders. Die Arbeit wurde nie nach der westeuropäischen Schablone gemacht, und kann am allerwenigsten jetzt nach dieser Schablone gemacht werden. Wir haben dort einerseits mit Talmudjuden im edelsten Sinne dieses Wortes, anderseits mit einer gebildeten Klasse, mit einer intelligenten, zum Teil auch verbildeten Jugend und mit denkenden Arbeitern zu tun.

Abgesehen davon, daß die Arbeit infolge der äußern Umstände sich nicht so gestalten kann, wie in andern Ländern, ist dieses Material wegen der Unsicherheit seiner Lebensverhältnisse, wegen der Unbeständigkeit seiner Wohnsitze usw. nicht so lenkbar, wie etwa die Vereine unter den geordneten Verhältnissen Westeuropas. Die Aufopferungsfähigkeit kann, wenn der Geist wachgerufen wird, bis zum höchsten Grade gesteigert werden, aber er muß eben wachgerufen werden. Es besteht dort ein mächtiger Drang nach Forschung, ein analytischer, grübelnder, wissensreicher und scharfsinniger Geist, dem die Form nicht genügt, und der in das Wesen jeder Sache tief eindringt. Diese Besonderheiten müssen festgehalten werden, damit man mit deren Berücksichtigung die zionistische Arbeit in die richtigen Bahnen lenke.

16.

Geschichte und jüdisches Wissen

Es ergibt sich aus diesen Besonderheiten die logische Notwendigkeit einer mehr auf den Geist als auf die Form, mehr auf die Massen als auf die Vereine, mehr auf das Wesen als auf das Schema gerichteten Propaganda.

Die Eigenart der Verhältnisse und der Stimmungen, die man geneigt ist, als hindernde Momente zu betrachten, stellt sich bei einer richtigen Behandlung als eine erleichternde und begünstigende Vorbereitung dar. Die Unbeständigkeit der Lebensverhältnisse fordert ein festeres Sichanschmiegen an das zionistische Ideal, die Opferfreudigkeit kann wirtschaftlich und sittlich gut verwendet werden, und hauptsächlich ist es der lernende Geist, den der Zionismus nähren muß, und von dem er in wechselseitiger Beziehung getragen und gepflegt werden kann.

Denn dieser lernende Geist ist der jüdische Geist, der geleitet werden kann von der Quelle der jüdischen Geschichte bis zur Mündung: Zukunft der jüdischen Nation in Palästina. Während dem ganz modernen westeuropäischen Juden die historischen Begriffe oftmals in elementarer Form beigebracht werden müssen, braucht man sie bei dem Ostjuden nur wachzurufen.

Es ist mehrere Male wiederholt worden, der Zionismus sei eine historische Bewegung. Es genügt aber nicht, eine Formel auszusprechen; man muß sie auch gründlich verstehen und in die Tat umsetzen. Diese Tat ist die Weckung des historischen Bewußtseins.

Es ist nicht hier der Ort und es würde den Rahmen einer berichterstatteischen Übersicht überschreiten, wollten wir dieses Problem literarisch behandeln; aber eine Erläuterung des Begriffs ist doch für die Wertschätzung des Geschehenen und des zu Geschehenden unumgänglich notwendig.

Wie kann der Zionismus zu einem beständigen historischen Trieb jedes einzelnen Zionisten werden? Wie können wir die zionistische Bewegung vergrößern und ihren Bestand sichern, damit sie nicht von den vorübergehenden Erscheinungen, von den unvermeidlichen Prüfungen und Enttäuschungen, Wandlungen und Abwechslungen Schaden erleiden soll?

Die Lösung dieses Hauptproblems liegt in der richtigen Methode der zionistischen geistigen Arbeit oder der historischen, erziehlchen und belehrenden Propaganda. Der Zionismus kann in unserer Zeit zu einer historischen Bewegung gemacht werden. Das westeuropäische Judentum muß belehrt, bei dem osteuropäischen Juden muß das Wissen bereichert werden.

Der Zionismus fußt hauptsächlich auf dem historischen Bewußtsein der Vergangenheit. Die Vergangenheit, auf welche das Gedächtnis des urteilenden Individuums sich zu beziehen hat, damit dies in der Fortdauer der Nationalität bleibe und diese für seinen Teil fortführe, umfaßt bekanntlich nicht nur diejenige Zeit, welche ihm selbst verflossen ist, sondern die Geschichte des Erkennens innerhalb seiner Nationalität, wie sie in den Überlieferungen niedergelegt ist. Historische Begriffe denken, heißt Erkanntes wiederdenken. Das, was für die Bedeutung des nationalen Lebens sich in der

Geschichte der Nation als allgemein gültig ansammelt und festsetzt, ist auf das Gedächtnis der Nation gegründet, in welcher es durch unzählige Akte des Kennens, Beobachtens, Versuchens, Urteilens als wahres Erkennen gewonnen hat. Nicht einzelne Tatsachen werden so ins Gedächtnis zurückgerufen, sondern an den Tatsachen werden Gedanken und Gedankenreihen wieder lebendig und treten in die neuangeregte Denkarbeit ein, sei es, daß diese die moderne Begriffswelt selbst wieder durcharbeitet, sei es, daß sie die Erfahrung der Zeiten fördert, welche auf Grund eines immer genauern und reicheren Kennens sich fortentwickelt. Denn nicht nur in der Vergangenheit will der Zionismus aufgehen, er will auch für alle Fragen der Gegenwart, hauptsächlich für die Fragen der Gegenwart und der Zukunft dem Volke die Augen öffnen.

17.

Die Ergebnisse der belehrenden Propaganda

Keine einzige Idee und keine einzige Richtung im Judentum ist imstande, in einem so hohen Grade wie der Zionismus das Bewußtsein der einzelnen Juden mit dem Gedächtnis ihrer Nationalität zu erfüllen und sie damit für den Dienst im Leben der Nation zu erziehen. Daher ist die Förderung des historischen Wissens ein anregender Faktor von unvergleichlicher Kraft.

Nichts wirkt auf das jüdische Gemüt und auf den jüdischen Geist stärker, als eine gediegene historische Lektüre oder das Anhören reichhaltiger historischer Vorträge. Wirken ja die Palästina-vorträge auf die allermeisten, die doch keine aktuellen Lebensbeziehungen zu Palästina haben, hauptsächlich durch die Wucht historischer Erinnerungen! Und worin besteht denn die eigentliche Macht der hebräischen Sprache und der tiefe Zusammenhang, der sie mit dem Zionismus verbindet, wenn nicht in ihrem historischen Charakter? Alles, was uns an die großen Geschichtsperioden unserer Nation bindet, bindet uns auch an Zion.

Während uns die Gegenwart, die Lebensbedingungen, die verschiedenen Kulturen, die wir uns zu eigen machen, voneinander trennen, wird das Zusammengehörigkeitsgefühl nur von diesen Faktoren bestärkt und befördert. Sie sind es, die uns auf einen gemeinsamen Boden stellen, nicht nur im Zielbewußtsein, sondern auch im Streben zum Ziel.

In immer weitere Kreise ist besonders im Laufe der letzten Jahre die Überzeugung gedrungen, daß, wer dieses Ziel wünscht, die notwendigen Mittel nicht nur als eine harte Unentbehrlichkeit billigen, sondern mit der größten Freigebigkeit gewähren muß. Es ist dies ein Gebot der Selbsterhaltung.

Diese Erkenntnis hat unserer zionistischen Organisation in Rußland einen Notschrei entlockt, der vor der Übertragung des „Ha Olam“ nach Wilna in einem Aufruf dieser Organisation er-

klungen ist. Sie hat es verstanden, daß die Zeiten ernst seien, und daß schwere Aufgaben der Lösung harren, daß die Partei auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit sein müsse, und es daher Pflicht sei, die geistigen Kräfte in den Dienst der zionistischen Propaganda zu stellen.

Eine bessere jüdische Stimmung regt sich, wie gesagt, und die Zukunft gehört derjenigen Partei, die sich dieser Stimmung bemächtigen wird. Was unsererseits nach dieser Richtung geleistet worden ist, das ist die eigene Presse und die Erhaltung des „Jüdischen Verlags“. Bei den knappen Mitteln, die der Organisation zu Gebote stehen, konnte nicht mehr gemacht werden. Berechtigte Mehrforderungen setzen die Existenz größerer Mittel und eines weitverzweigten Zusammenwirkens vieler Kräfte voraus.

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre ergibt sich die Notwendigkeit der Schaffung und Entwicklung aller geistigen Faktoren, die geeignet sind, das geschichtliche Einheitsgefühl und hierdurch den zionistischen Enthusiasmus und die Opferfreudigkeit zu einer höhern Entfaltung zu bringen.

18.

Die zionistische Bewegung in der Türkei —
Unsere Aufgaben

Bezeichnenderweise gestaltet sich die zionistische Propaganda nicht nur in den großen europäischen Massenzentren Rußlands und Galiziens, sondern auch im eigentlichen Orient immer mehr nach der national-geistigen Seite. Die recht eigentliche Signatur der beginnenden zionistischen Bewegung in der Türkei, die uns mit Freude erfüllt und unsere größte Aufmerksamkeit beanspruchen darf, ist eine kulturell-pädagogische. Der begeisterungsvolle Aufschwung des national-jüdischen Bewußtseins in manchen Kreisen der orientalischen Juden, besonders unter der Jugend, die Annäherung zwischen den Sephardim und Aschkenasim, die geeignet ist, das dortige bisher zerrissene und zerrüttete Judentum als ein großes, zusammenhängendes und fortschreitendes Ganzes zu gestalten und zur Geltung zu bringen, alle diese neuen Entwicklungen stellen unsern Zionismus vor die große und ehrenvolle Aufgabe, als ein jüdischer Kulturfaktor im Orient, ausgerüstet mit vorzüglichen geistigen Kräften, aufzutreten.

Nur durch eine Literatur, durch eine Presse, durch das lebendige und belehrende Wort, durch Erziehung und Schulen werden wir die Sephardim, deren Pioniere sich uns bereits angeschlossen haben, dazu bringen, den alten nationalen Ruhm zu wahren und zu fördern und den Zionismus in sich so aufzunehmen, daß er nicht in einem beständigen Auf- und Abschwanken zwischen Erweckung und Abspannung erglühe und erlösche, sondern es zu einer Kontinuität, zu einem wirklichen Fortschritt kommen lasse.

Das jüdische Wissen muß nicht nur gehoben und vertieft werden, auch in die Breite muß es wachsen, es darf nicht nur Erkenntnis der Forscher, der Wissenden, der Gelehrten, es muß zum Gemeingut breiter Schichten der Volksmasse werden. Wir Zionisten müssen die Pioniere und Bannerträger dieses Strebens sein. Wir müssen das große zusammenfassende Band, das alte Einigungsmittel, die hebräische Sprache, verbreiten, stärken und befruchten. Mit mächtigem Sinn werden wir den Nebel der Unwissenheit zerreißen, den Geist der Zwietracht verscheuchen und die getrennten Teile unserer zerstreuten Nation in Einklang stimmen. Wir müssen uns in jene uns bisher so fremde Welt hineindenken und hineinempfinden.

Wir müssen uns gegenwärtig halten, daß alles, was bis jetzt geschehen ist, nur auf dem Wege kultureller Beeinflussung sich vollzogen hat. Zum Teil war das auch beinahe vor einem halben Jahrhundert die Aufgabe der „Alliance Israélite Universelle“. Man darf nicht aus den Fehlern gewisser Epochen einen Schluß auf das ganze ziehen. Ursprünglich war es das eifrige Streben dieser großen Institution, die alten Tugenden dem jüdischen Volke wiederzugeben. Energisch, packend, glühend, mit jedem Wort und mit jeder Wendung im Judentum fußend, riefen die ersten Begründer der „Alliance“ die Juden zur Einheit auf in einer Weise, die jetzt als zionistisch bezeichnet und von manchem jetzigen Vertreter dieser Institution aufs schärfste verurteilt worden wäre. Die ältere Generation der sephardischen Juden hatte auch in der frühern Allianceschulen eine ziemlich gute jüdische Bildung genossen. Viele Sephardim, denen man jetzt noch begegnet und die sehr gut Hebräisch verstehen, haben dieses Wissen jenen ersten Schulen zu verdanken. Es ist aber leider mit der Zeit anders geworden. Die „Alliance“ ließ sich von neuen Strömungen tragen; die Nachäffung fremder Fehler, die fremde Mode brach ein und verdrängte das Nationale.

Wenn wir jetzt im Orient zu wirken beginnen, so brauchen wir nicht die A. I. U. zu bekämpfen; im Gegenteil, wir sind bereit, ihre Verdienste mit Bezug auf die Verbreitung allgemeiner Kultur, wie auch die Verdienste des Hilfsvereins der Deutschen Juden, der wacker und in einem jüdischen Geiste eine ersprießliche Tätigkeit entwickelt, uneingeschränkt anzuerkennen. Unsere Aufgabe wird hauptsächlich darin bestehen, das Nationale mehr zur Geltung zu bringen.

Ein Anfang ist in dieser Beziehung von uns auf dem schriftstellerischen Gebiete gemacht worden. Ein ganz neues Gebiet intensiver nationaler Tätigkeit und Erziehung erstreckt sich vor uns, ein Gebiet, auf dem sich uns große Schwierigkeiten entgegen-türmen, aber auch glänzende geistige Triumphe winken.

19.

Bulgarien — Die Schulexpedition der A. I. U. —

Ägypten — Ständige Propagandaredner

Wir befinden uns in dieser Beziehung in einem vollständigen Einklang mit den Interessen und Stimmungen, die in letzter Zeit unter unsern sephardischen Brüdern vorherrschen.

Das ist nicht nur der Fall in der Türkei, sondern auch unter den Sephardim Bulgariens, die diesem Problem das lebhafteste Interesse entgegengebracht haben und noch jetzt immer mehr entgegenbringen. Der friedliche Kampf um die Schule steht im Brennpunkte aller andern Kämpfe.

Die Alliance Israélite Universelle hatte bekanntlich im vorigen Jahre eine Schulexpedition nach dem Orient gesandt, um die Lehranstalten, die von ihr unterstützt werden, zu untersuchen. Unsere sephardischen Brüder erwarteten von dieser Schulexpedition ein gutes Resultat für die Einführung des nationalen Geistes in den Schulen. Man sah überall einem Kurswechsel entgegen. Diese Hoffnungen haben sich bis jetzt nicht verwirklicht.

Es fehlt in den Schulen frisches, pulsierendes, ursprüngliches Hebräisch. Man vermißt auch allgemein die Begeisterung des nationalen Lebens. Viele Eltern möchten ihre Kinder in ihren Anschauungen erziehen sehen, in Anschauungen, die sich an die nationale Geschichte anlehnen und deshalb auch schon in der Schule mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht werden müssen, um so mehr, je absoluter heute die Assimilation und je spöttischer der Indifferentismus ist.

Der Zionismus hat ein eminentes Interesse daran, daß in der Schule und durch die Schule ein Geschlecht herangezogen wird, das nicht nur mit einem mehr oder minder umfassenden Quantum von aneinandergereihten Kenntnissen ausgestattet, sondern durch Vertiefung des jüdischen Gemüts und Bildung des Nationalcharakters auch sittlich gefestigt und innerlich genügend ausgerüstet ist, um den mannigfachen Gefahren erfolgreich zu begegnen, die der jüdischen Jugend bei ihrem Eintritt ins Leben harren. Es ist bezeichnend, daß wir aus jedem Winkel unserer zionistischen Partei auf die Richtigkeit dieses Problems aufmerksam gemacht werden.

So wird auch in dem Bericht, der uns aus Ägypten zugegangen ist, die Bedeutung der im zionistischen Geiste geleiteten Schule hervorgehoben, die von unserm Gesinnungsgenossen Herrn Kaleb geleitet wird. Es heißt in dem Bericht ferner, der Zionismus könnte dort sehr stark ausgebreitet werden, nur müsse man dafür sorgen, daß die kulturelle Tätigkeit sich weiter ausgestalte.

Es wird auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, ständige Propagandaredner anzustellen. Dieses Motiv wiederholt sich in manchen andern Berichten. Nur muß man den Begriff der

Propaganda etwas tiefer auffassen. Die Propaganda kann nicht nach einem regelmäßigen Schema angelegt werden; mannigfaltig und immer wechselnd muß die Behandlung des Themas sein, wobei die Schatzkammer jüdischen Wissens fruchtbar gemacht werden muß. Eine angestrenzte apologetische Aufklärungs- und Vertiefungsarbeit soll über die ganze jüdische Diaspora in Angriff genommen werden. Eine neue literarische künstlerische Tätigkeit soll darauf hinauslaufen, den Zionismus als eine dauernde und systematische nationale Tätigkeit mit überzeugender Kraft auch auf dem Gebiete der Dichtung und der Kunst zur Geltung kommen zu lassen, das heißt: den Boden bearbeiten und eine zukunftsverheißende Aussaat bereiten.

Eins ist sicher: Der Orient ist erwacht! Die Zeit ist reif zur Wiederaufnahme der Kulturaufgaben sowohl als auch dazu, daß die nationalen Grundsätze nachdrücklichst Anwendung finden.

20.

Die politische Lage des Zionismus — Die Befreiung der Türkei — Die Vorteile und die Vorurteile

Die politische Auferstehung des Osmanenreiches ist das größte Ereignis der verflossenen Kongreßperiode. Eine neue Ära hat begonnen. In einer die kühnsten Erwartungen übertreffenden Weise ist das lange Sehnen und Ringen der Jungtürken in Erfüllung gegangen. Die Freiheitsidee, die nur einzelne Gruppen von mutvollen Kämpfern und Märtyrern wahrten, ist zur Wirklichkeit geworden. Das ottomanische Volk hat sich über Nacht in ein freies, strebendes Kulturvolk umgewandelt!

Der Eindruck, den dieses welthistorische Ereignis auf unsere Partei gemacht hat, war ganz gewaltig. Neue Gesichtspunkte begannen uns vorzuschweben, obenan das neue verfassungsrechtliche Prinzip der freien Türkei, sodann das Wechselverhältnis zwischen diesem Prinzip und unsern Bestrebungen und die daraus resultierenden Maßnahmen. Es ist klar, daß die zionistische Politik in ein Stadium neuer Arbeiten und Vorbereitungen eintreten mußte. Die Verhältnisse, Bedürfnisse und Stimmungen haben sich total geändert.

Das Ideal blieb dasselbe; es gewann nur an Kraft und Klarheit, an Aktualität und Frische. Wie eine Sprungfeder wirkte die türkische Freiheit auf die zionistische Initiative; unter ihrem mächtigen Ansporn entstanden verschiedene grundlegende Projekte. Wir konnten uns nicht gegen die lebendige Entwicklung isolieren; wir wollten es auch nicht. Wir erblickten und erblicken in der Entwicklung der neuen Türkei die Parallellinie für die Entwicklung des Zionismus. Der Schwerpunkt, um den sich alle unsere Projekte kristallisiert haben, ist nunmehr die Verfassung geworden.

Die Erörterungen, welche die Probleme der Politik während des letzten Jahres in unserer Öffentlichkeit gefunden haben, ließen

es erkennen, daß sich die Überzeugung immer mehr Bahn bricht, daß der Anbruch besserer Zeiten in der Türkei für uns eine epochemachende Bedeutung habe. Praktisches und Greifbares konnte noch nicht herauskommen, weil wir doch erst an der Schwelle dieses neuen Stadiums stehen und weil der Erneuerungsprozeß in der Türkei erst jetzt vor sich geht. Aber unsere Organisation ist in die neue Tätigkeit eingetreten.

Eine große Aufklärungsarbeit wurde eingeleitet. Es entmutigt uns nicht im geringsten, es reizt nur unsere Energie und erhöht die Kraft unserer Initiative, daß wir auf Hindernisse, insbesondere seitens jüdischer Gegner, gestoßen sind. Unsere Gegnerschaft ließ ihrem maßlosen Zionistenhaß die Zügel schießen. Exaltierte Hetzer haben die Legende von den Losreißungsbestrebungen der Zionisten vom ottomanischen Staat in die Welt gesetzt. Als dieses Phantasiegebilde unsererseits durch aufklärende Aufsätze zerstört worden ist, begannen sie Astrologie zu treiben und die Zukunft zu prophezeien, daß die Zionisten zwar nicht jetzt, aber in der Zukunft geneigt sein könnten, dem türkischen Staat Verlegenheiten zu bereiten. Eine Kette von Schlußfolgerungen aus erdachten Prämissen zog sich durch all diese Ausführungen und — Denunziationen.

Demgegenüber ergab sich für uns die Pflicht, in einer großangelegten Aufklärungsarbeit Abwehr zu leisten. Mit Ernst und Überzeugungstreue sind wir bemüht, die Wahrheit ans Licht zu fördern. Das geschieht ohne jede Verschleierung und ohne Schwächung unseres eigenen Prinzips, in der richtigen Erkenntnis, daß die Einheit und der Fortschritt des Osmanenreiches nur gefördert werden können durch die Verwirklichung unseres Ideals. Unter Einheit verstehen wir das, was dem Staate frommt. In einem Staate, wie es die Türkei ist, die in ihrem Grenzbereiche Angehörige verschiedener Nationen zusammenfaßt, können die Ziele des Staates nicht etwa die sein, eine Nation als existenzberechtigt zu erklären und in ewigen, den innern Frieden gefährdenden Kämpfen die Vernichtung der Minderheiten zu erstreben, sondern unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse muß, allerdings nach Erfüllung gewisser, die Entwicklung des gemeinsamen Staates verbürgender Grundsätze, das Streben darauf hinausgehen, unter Wahrung der verschiedenen nationalen Eigentümlichkeiten die Gegensätze auszugleichen und Verhältnisse zu schaffen, unter denen sich die Staatsangehörigen wohl fühlen. Das ist patriotisches staatsnützlichcs Arbeiten. Ist das bei tatsächlich bestehenden Gegensätzen der Fall, um so mehr bei den Gegensätzen, die nur auf einer Fiktion beruhen. Denn es existieren tatsächlich keinerlei Gegensätze zwischen ottomanischem Staatsinteresse und Zionismus, wie sie zwischen ottomanischem Staatsinteresse und andern nationalen Interessen vielleicht existieren mögen.

Tausend Zusammenhänge zwischen ottomanischem Staatsinteresse und Zionismus sind logisch tief begründet, müssen aber zum Ausdruck kommen und zur Geltung gebracht werden. Das ist der Charakter und der Inhalt der jetzt beginnenden Politik.

Wenn man die politische Situation mit klarem Auge überschaut, so gelangt man leicht zur Überzeugung, daß die Neugestaltung der türkischen Verhältnisse dem Zionismus moralisch schon jetzt riesige Erfolge gebracht hat. Die Erfolge zerfallen in vier Kategorien:

1. Das kräftigste und überzeugendste Argument, das gegen den Zionismus immer ins Feld geführt worden ist, war die früher nicht unbegründete Behauptung, die Türkei sei als despotischer und rückständiger Staat kein geeigneter Schauplatz, auf dem eine ersprießliche Kolonisation gedeihen kann. Der Zug der Zivilisation, hieß es, geht nicht vom Westen nach dem Osten, sondern umgekehrt. Nun haben die neuen Ereignisse diese Theorie auf den Kopf gestellt. Die großen Ideen der Kultur und der Zivilisation haben im Osten ihren sieghaften Einzug gehalten. Die Türkei ist ein moderner Staat geworden. Die Nützlichkeit einer Auswanderung aus den rückständigen halbdespotischen Ländern nach der Türkei ist so einleuchtend, daß auch die heftigsten Antizionisten sich der Richtigkeit dieser Idee nicht verschließen können. Der Zionismus hat deshalb schon Sympathien gewonnen und wird immer mehr Sympathien gewinnen in Kreisen, die ihm früher ganz unzugänglich waren.

2. Die politische Arbeit mit einem despotischen Staat, wo alles von Launen und Willkür abhängig ist, war außerordentlich schwierig. Wenn wir auch früher von der Hoffnung beseelt waren, daß wir unser Ziel erreichen werden, so lag das in der Macht der gerechten Überzeugung, daß eine gute und nützliche Idee sich überall durchringen müsse. Aber um wieviel freier und sicherer ist die Arbeit mit einem modernen zivilisierten Staat, der einen fruchtbaren Boden bietet für kulturelle und humane Ideen!

In einem solchen Staat brauchen wir nicht auf günstige Launen zu rechnen, sondern auf die Macht der Logik, auf die staatsmännische Weisheit, auf die Notwendigkeiten der Entwicklung und auf den kulturellen Fortschritt, der unsere Bestrebungen nur begünstigen kann.

3. Die Verbreitung der Idee unter den Juden der Türkei war früher in dem rückständigen Zustande, in dem sich die Türkei befand, ganz ausgeschlossen. Es unterliegt ja aber keinem Zweifel, daß die Juden der Türkei ein sehr wichtiger Faktor für das Gedeihen der zionistischen Bewegung sind. Erst in der neuen Türkei, unter dem Schutz der freiheitlichen Gesetze, ist es möglich geworden, eine gewisse Tätigkeit zu entwickeln und die Massen aufzuklären. Diese Aufklärung der Massen wird immer weitere Fortschritte machen, und nichts wird sie hemmen.

4. In unserer eigenen Partei hat die politische Neugestaltung eine sehr nützliche Klärung herbeigeführt. Das frühere Schibboleth „Politik oder Praxis“ ist verschwunden. Wir sind jetzt nicht mehr nach einem Schema gespalten. In Frage steht jetzt nicht „Politik oder Praxis“, sondern wie wir unsere Kräfte entwickeln und weitere Kreise ziehen können, und da ist es an der Zeit, die Schlagworte aufzugeben, mit der Schablone zu brechen und mit der Wirklichkeit zu gehen. Diese Überzeugung dringt in immer weitere Kreise, und unsere Partei gewinnt hierdurch an Einheitlichkeit.

Wenn wir noch hinzufügen, daß sich in dem aufstrebenden ottomanischen Staate auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit neue Aussichten eröffnen, und daß eine rege Betriebsamkeit die Möglichkeit finden wird, sich in allen Ecken und Enden zu betätigen, daß die gesetzgeberische Arbeit mit der Zeit die Hindernisse aus dem Weg räumen muß, und daß unsere Bestrebungen und positiven Arbeiten sich auf der aufsteigenden Linie des Fortschritts befinden, so gelangen wir zum Schluß, daß der jetzige Zustand die Keime einer großen Zukunft für uns in sich birgt, und daß diese günstigen Bedingungen bei weitem die vorläufigen Widerstände und Hemmnisse, die Vorurteile und Mißverständnisse überwiegen.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich für uns ein politisches und kulturelles Programm, das nicht einmal präzisiert zu werden braucht, weil es schon in der Darstellung der Lage mit genügender Klarheit angedeutet ist. Es ist dies das Programm einer weisen, umsichtigen, mit Sachkenntnis und Intelligenz zu leitenden Politik, die mit den gegebenen Faktoren rechnen wird. Sie gründet sich weder auf einzelne Äußerungen, noch auf momentane Stimmungen, die günstig oder ungünstig sein mögen; sie wird auf Grund der großen Gesetze kultureller Entwicklung ihr Ziel erreichen.

21.

Das Problem des Zusammenwirkens — Die Merkmale zionistischen Charakters — Die nationale Bedeutung der Kleinarbeit

Es kann auch gar nicht ausbleiben, daß das Volk immer mehr und mehr sich uns zuwendet. Bei aller Gegensätzlichkeit dürfen wir nicht vergessen, daß jüdische Organisationen einen gemeinsamen Boden unter allen Umständen erhalten müssen für die Selbstrettung, daß also der jetzige Gegensatz nicht zu solcher Schärfe ausarten darf, daß ein Zusammenfinden zu gemeinsamen Zwecken unmöglich gemacht wird. Wenn wir von Berührungspunkten für ein Zusammenwirken sprechen, so ist der gemeinsame Boden gegeben. Er heißt Palästina. Nur müssen wir unsern Standpunkt genau präzisieren, damit das Zusammenwirken kein Sichaufgeben bedeute.

Ein Bedürfnis, für das Stammland der Ahnen etwas zu tun, ist bei allen Juden zu bemerken, und die höher kultivierten genügen

ihm vornehmlich dadurch, daß sie ihre Schulen dort gründen. Die Zionisten verfügen ihrer höhern Organisation gemäß über eine bei weitem größere Manigfaltigkeit der innern Beziehungen und Zusammenhänge mit Palästina, und es ist deshalb natürlich, daß sie ganz anders und viel intensiver wirken. Es unterscheiden sich die Hilfswerke der andern von den unsrigen dadurch, daß sie zwar von einem Mitgefühl, vielleicht auch von einer Vorliebe für Palästina Kunde geben, daß sie aber nicht versuchen, dieselbe so zu gestalten, als ob es ihre eigenste Sache wäre. Das einfache Geben ist unmittelbar die Folge eines Mitgefühls; sich solidarisieren, sich eins fühlen mit etwas Geschaffenem fordert ein System, setzt eine bestimmte Gesinnung voraus. Der Zionist tritt in ein Verhältnis zu den Palästinaschöpfungen. Er will die Dinge erkennen; er eignet sich die Dinge an, indem er dieselben sich vorstellt und als die seinigen in den Erscheinungen wiederfindet, welche er schafft. Nicht das Geben, das Schaffen ist das zionistische Merkmal.

Man kann fragen, wie denn ein Schaffen sich beispielsweise in der Pflanzung eines Ölbaumes zeige, und worin dies irgendwelchen von andern gemachten Stiftungen überlegen sei. Wir behaupten keineswegs, daß an jedem Ölbaum ein nationaler Charakter nachzuweisen sei, und können zugeben, daß nicht in jeder Einzeltat das Große enthalten sein kann. Nichtsdestoweniger liegt der Unterschied darin, das mit unserer Arbeit jedes geschaffene Werk zu einem erstrebten geworden ist. Wir haben ja nicht viel auf dem eigentlichen Gebiete der Kolonisation geschaffen, und bekanntlich haben wir uns nur vorgenommen, die Bedingungen für eine Kolonisation zu schaffen, aber in uns liegt der Keim des Schaffens, denn uns quält das Problem. Die Großphilanthropie hat dort vieles geschaffen. Ob es mehr oder weniger gelungen ist, — es ist nicht zu einem Schaffungstrieb, zu einem Schmerzgefühl des Nichtkönnens in der Diaspora geworden. Der Zionist und jeder Durchschnitzzionist will ein Schaffender sein. Sein Mitgefühl erweitert, vertieft und verfeinert sich beständig, und es ist klar, daß dies die Folge ist der fortschreitenden Erkenntnis und des hierdurch mitbestimmten Wollens eines nützlichen sittlichen und selbstbewußten Nationalgeistes. Die sittliche Kraft des einzelnen erhält in den Sammlungen und Gründungen das Mittel, zur Vorstellung einer ersehnten Einheit zu gelangen. Daß diese Bildungen mangelhaft sind und beständiger Berichtigungen bedürfen, kann die Partei nicht kümmern; denn sie muß schaffen.

* * *

Denkt man nicht an die Idee, sondern berücksichtigt nur die Institutionen, so schrumpft natürlich der Wirkungskreis sehr zusammen, und man erkennt weder, wiefern sie aus der Idee erwachsen, noch wie sie auf diese zurückwirken. Deshalb hielten wir Umschau

auf dem Gebiete der Gedankenarbeit, aus der es ersichtlich wird, wie die einzelnen Aufgaben und Arbeiten einander erschaffen, bedingen, erneuern und erhalten. Der Natur unserer Beobachtungen entsprechend, welche Gegenstände behandelt, die mehr geistiger als konkreter Natur sind, konnten wir weder die chronologische Reihenfolge, noch eine scharfe geographische Abgrenzung durchführen, und richteten uns eher nach den Gesichtspunkten der ganzen Bewegung als nach den festen Punkten der Landsmannschaften und der Institutionen, die nur als Niederschläge der Arbeit und als jeweilige Verkörperung der Bestrebungen erscheinen.

22.

Schlußbetrachtung — Palästina — Die Kattowitzer Feier —
Der Nordau-Geburtstag

So gelangen wir zum Schluß unserer allgemeinen Betrachtungen, zum Ziel und Mittelpunkt all dieser Arbeit und Bestrebungen. In Palästina werden sich alle jüdischen Organisationen zusammenfinden; sie finden sich zum Teil schon jetzt zusammen. Man könnte uns den Vorwurf machen, daß wir über Palästina nur kurz und erst zum Schluß sprechen, aber dieser Vorwurf wäre töricht. Jeder Gedanke und jeder Satz bezieht sich am Ende auf Palästina. Ist ja Palästina der Zweck und der Inhalt, die Gestalt und der Geist für sämtliche Einrichtungen und Bemühungen, Gegenstand aller Sorgen und Vorbereitungen, und muß es ja bleiben. Wir ziehen dort immer weitere Kreise, und immer tiefer schlagen die Wurzeln, die durch unsere Anregung Nahrung empfangen. Die Grundlagen und die Voraussetzungen für einen Zusammenschluß werden dort geschaffen. Die Verwirrung und Zersplitterung muß überwunden werden. Eine niemals nachlassende Fürsorge für die Landwirtschaft, ebenso für die wohlverstandenen und wohlberechtigten Interessen der städtischen Bevölkerung ist die Leitdee aller Vorschläge, die sich auf Palästina beziehen. Wir wollen nicht nur Heim und Schutz für unser Volk schaffen, wir wollen auch Palästina zum Höhepunkt jüdischer geistiger Kultur machen. In Palästina soll die Kulturgemeinschaft des jüdischen Volkes fest begründet werden. Den Nachwuchs heranbilden, die Liebe zur heimatlichen Scholle fördern, die Nationalsprache verlebendigen, — das sind unsere großen Kulturpostulate in Palästina. Palästina ist ein Faktor des jüdischen Lebens geworden, wie es noch nie während der ganzen Dauer der Diaspora war. Die Zusammenhänge mehren sich, tausend Fäden werden gesponnen, unzählige Verbindungen entstehen zwischen Palästina und der Judenschaft der ganzen Welt. Nachdem der Osmanenstaat in die Reihe der Rechtsstaaten eingerückt ist, wird Palästina auch früher oder später ein kulturelles Land werden. Wir werden es sein, wir sollen es sein, die diesen Kulturfortschritt betätigen werden.

Wir befinden uns noch im Stadium der Experimente, aber wir gewinnen — und das kann man auch von den letzten zwei Jahren sagen — immer neue Orientierungen, die von großem Wert sind, und eine gedeihliche Entwicklung ermöglichen werden. Wir ebnen die Wege — nicht für eine gewöhnliche Einwanderung, sondern für die Ausgestaltung eines Heims und für die Neubildung unseres Volkes. In der Diaspora ist nur wenig von dem was wir schaffen, Kultur, und nichts gehört dem ganzen Volke in gleichem Maße. In Palästina hingegen ist alles, was wir schaffen, Kultur, und alles gehört dem ganzen Volke. Alles befindet sich noch dort im Stadium der Entwicklung und muß auch die Schwierigkeiten und die Wehen des Wachstums erleiden. Aber die Linien steigen aufwärts. An dem festen Punkt Palästina kommt die Flucht des Goluth zum Stehen, die bewegte Empfindung zur Sammlung. Diese Sammlung der Volkskräfte wird noch tausend neue Wege beschreiten und tausend neue Mittel ersinnen, aber das Ziel wird erreicht werden, muß erreicht werden!

Zum allerletzten Schluß müssen wir noch zwei Momente erwähnen, welche die verflossene Kongreßperiode mit ihrem Glanze bestrahlt haben: Die Kattowitzter Feier und die Feier des sechzigjährigen Geburtstages unsers Max Nordau. Das silberne Jubiläum der Zionsliebe: Kattowitz, hat eine große Begeisterung in unsern Reihen hervorgerufen. Es war ein herrliches Verbrüderungsfest der Zionisten und Chowewe-Zion. Fürwahr, ein vollgütiger und geeigneter Anlaß, sinnend, dankend und jubelnd auf das hinter uns liegende Vierteljahrhundert zionistischen Wirkens zurückzuschauen. Während der Nordau-Feier fand die ganze Fülle von herzlicher Liebe und Anhänglichkeit, von dankbarer Verehrung, die sich der Altmeister gesammelt hatte, einen Ausdruck von Kraft und Innigkeit, wie er nicht größer gedacht werden konnte. Die Liebe zu Zion, die in tausend Strahlen aus seinen Schriften und Reden warm und leuchtend hervorbrach, wurde ihm in aufrichtiger Liebe seitens des Volkes erwidert. Indem das Volk seine verdienstvollen Männer ehrt, ehrt es sich selbst. Wir haben zum Andenken der Nordau-Feier Nordaus „Zionistische Schriften und Reden“ gesammelt und herausgegeben.

Alles läßt erkennen, daß der Zionismus wenn nicht mit Bezug, auf seinen Besitzstand, so doch mit Bezug auf seine Pflichttreue, seine Begeisterung und seinen Ideenreichtum an der Spitze aller jüdischen Parteien und Organisationen steht. Die Bewegung greift nach allen Seiten und zieht Elemente in ihren Kreis, die für uns verloren schienen; die Juden des Kaukasus und auch die — Karäer. in deren Bereich, wie man behauptete, der nationale Gedanke niemals dringen könnte. Alles erwacht, alles strebt uns zu. Die

Leistungen, die das jüdische Volk für den Zionismus auf sich genommen hat, sind ein Ruhmesblatt in der Geschichte der jüdischen Selbsthilfe und — ein Schuldbrief, die ungeheuren Verpflichtungen, die uns obliegen, mit viel größern Kräften und mit viel größern Mitteln zu erfüllen.

.....

Die zionistische Organisation und ihre Institutionen (1907—1909)

(Organisatorisch-administrativer Teil)

I.

Allgemeines

Die innere Entwicklung der zionistischen Organisation in der Berichtszeit war eine gesunde. Nach den Wirrnissen und Stürmen der vorhergehenden Jahre, die die Organisation an manchen Stellen nicht unbeträchtlich geschwächt hatten, ist eine Periode der Sammlung eingetreten, die allenthalben dazu benutzt wurde, die Organisation auszubauen, zu vergrößern und zu vertiefen.

1.

Die finanzielle Lage

In den einzelnen Ländern wurde fast überall eine straffere Zentralisation der Organisationen durchgeführt. Die Berichte der Landesorganisation verzeichnen fast ausnahmslos ein Anwachsen der Zahl der Vereine und der Schekelzahler. In fast allen Berichten kehrt aber auch die Klage wieder, daß durch Mangel an geeigneten Kräften und verfügbaren Mitteln die Möglichkeiten der Propaganda bei weitem nicht voll ausgenutzt werden konnten. Die Einnahmen der Landesorganisationen reichen durchweg nicht aus, um die Kosten einer größern Propaganda zu bestreiten. Wenn auch die Organisationen diese Schwierigkeiten im allgemeinen verhältnismäßig gut überwunden haben, so kann sich doch eine vorausschauende Politik dem Eindruck nicht verschließen, daß eine Kräftigung der Mittel der Landesorganisation unbedingtes Erfordernis ist, wenn man nicht will, daß die Propaganda ins Stocken und die organisatorische Entwicklung der Bewegung damit in Stagnation gerät. Bei dem großen Umfang, den die zionistischen Sammlungen allmählich angenommen haben, ist es begreiflich, daß für rein administrative Zwecke nicht viel mehr übrig bleibt. Ganz natürlicherweise ist die Gebefreudigkeit für solche mehr abstrakten Zwecke, wie die Kosten der Organisation, der Bureauunterhaltung usw. nicht so groß, wie der Eifer, mit dem man sich der Sammlung für konkrete Dinge widmet.

Demgegenüber gewinnt der Umstand, daß es uns in diesem Jahre zum ersten Male gelungen ist, den Etat in Einnahmen und

Ausgaben auszugleichen, und sogar noch einen Überschuß zu erzielen, eine um so größere Bedeutung, als der Etat außerdem zum ersten Male keinerlei ungedeckte Verpflichtungen mehr aufweist. Es liegt auf der Hand, daß dieses Resultat nur durch die größte Ökonomie in der Verwendung der Mittel und durch den Parteifonds ermöglicht wurde.

Anderseits muß aber in Betracht gezogen werden, daß heute schon die laufenden Ausgaben verhältnismäßig niedrig normiert sind, und daß eine ganze Reihe von Ausgaben gezwungenermaßen Not leiden, weil Mittel zur Deckung der durch sie verursachten Ausgaben nicht vorhanden sind. Hierzu rechnen wir in erster Linie die Propaganda, rechnen wir vor allem auch die kulturellen Ausgaben, hierzu zählt auch die Regelung der Verhältnisse der Landesorganisationen, denen, wie wir oben ausgeführt haben, unbedingt größere Einnahmen erschlossen werden müssen.

Vor allem aber muß berücksichtigt werden, daß die allgemeine Lage jetzt und in Zukunft Ansprüche an unsere Organisation stellt, die, wenn sie auch nur zu einem Teil befriedigt werden sollen, die sofortige Bereitstellung größerer Mittel für das A. C. notwendig machen.

Es ist unbedingtes Erfordernis, daß die Finanzen der Bewegung ein für allemal auf eine gesicherte Grundlage gestellt werden, und daß der Leitung dauernde größere Einnahmen sichergestellt werden.

Das Engere Aktionskomitee hat sich bereits seit langem mit dieser Frage beschäftigt und hat schon der Jahreskonferenz einen Antrag vorgelegt, der bezweckte, diese notwendige dauernde Erhöhung der Einnahmen durch eine Besteuerung der zionistischen Institutionen herbeizuführen. Damals wurde der Antrag abgelehnt. Inzwischen aber scheint die Überzeugung, daß eine Sicherstellung größerer laufender Mittel Voraussetzung für eine ersprießliche Tätigkeit der Leitung, und daß diese nur auf dem Wege der Besteuerung der Institutionen herbeizuführen ist, in weitere Kreise gedrungen zu sein.

Wir hoffen daher, daß dieser Kongreß Mittel und Wege finden wird, um durch Heranziehung der zionistischen Institutionen zu den Kosten der zionistischen Organisation die erforderliche Regelung der Finanzverhältnisse herbeizuführen.

2.

Die äußere Gestaltung der Organisation

Die Zahl der zionistischen Landesorganisationen und Föderationen hat sich in der Berichtsepoche um vier vermehrt. Sowohl die in der Poale Zion-Organisation zusammengeschlossenen zionistischen Arbeiter, wie die im Misrachi vereinigten Zionisten haben sich zu je einer Föderation verbunden und sind als solche anerkannt worden. Desgleichen haben sich die Zionisten der süd-

slawischen Länder der österreich-ungarischen Monarchie in einer Landesorganisation vereinigt und die Bestätigung des Aktionskomitees hierfür gefunden.

In Amerika hat der Order Knights of Zion die zur Bildung einer besondern Föderation erforderlichen Voraussetzungen erfüllt und fungiert nach seiner Bestätigung durch die zionistische Jahreskonferenz als selbständige Föderation.

Außerdem hat sich die frühere österreichische Landesorganisation in zwei Teile gegliedert und zwei Zentralkomitees, eines für Westösterreich und eines für Galizien, gebildet.

Durch die vom VIII. Kongreß beschlossene Neufassung des Organisationsstatuts ist eine Erleichterung in der Bildung neuer Föderationen eingetreten, die in der Konstituierung der oben angeführten drei neuen Föderationen zum deutlichen Ausdruck gekommen ist, und die auch anderwärts, z. B. in England, Bestrebungen zur Schaffung besonderer Föderationen neben der Landesorganisation gezeitigt hat.

Wenn einerseits hervorgehoben zu werden verdient, daß dieser erleichterte Zusammenschluß zu selbständigen Föderationen einen Wettstreit in der Tätigkeit der nebeneinander bestehenden Organisationen hervorgerufen hat, der im allgemeinen nur sehr erwünscht sein kann, so muß doch anderseits betont werden, daß die Landesorganisationen sich fast durchweg durch diese neue Entwicklung in ihrem Besitzstand als bedroht betrachten und davon eine schädliche Zersplitterung der Kräfte befürchten. Der Kongreß wird bei der Beratung des Organisationsstatuts dieser unterschiedlichen Auffassung einer so wichtigen Frage Rechnung tragen müssen.

Die zionistische Presse entwickelt sich gleichfalls befriedigend und stellt heute einen sehr wichtigen Faktor innerhalb der gesamtjüdischen Presse dar. In der ganzen Welt erscheinen etwa 60 zionistische Zeitungen in allen möglichen Sprachen, — das ist mehr als ein Drittel aller überhaupt bestehenden jüdischen Zeitungen und Zeitschriften.

3.

Das Zionistische Centralbureau

Das Zionistische Centralbureau in Köln hat in der Berichtsepoche eine wesentliche Vergrößerung erfahren. Durch die Vereinigung mit dem Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds haben sich seine Aufgaben wesentlich vermehrt. Dementsprechend ist die Zahl der Beamten gestiegen.

Auf dem Wege dieser von uns durchgeführten Zentralisation liegt noch eine andere Aufgabe, deren Lösung der nächsten Kongreßperiode vorbehalten bleiben muß. Man hat oft geklagt, daß der Zusammenhang zwischen der Zentrale und den einzelnen Landesorganisationen und Föderationen nicht so eng und dauernd sei,

wie dies im Interesse einer gedeihlichen Arbeit notwendig ist. Wir waren von Anfang an bemüht, die Verbindung zwischen uns und den Unterorganisationen möglichst fest zu gestalten, und es ist uns ja auch gelungen, in dem Zionistischen Centralbureau eine Zentralstelle für die gesamte organisatorische und administrative Arbeit innerhalb der Organisation zu schaffen. Wir haben indessen erkannt, daß die gewünschte enge Verbindung nur dann möglich ist, wenn das Centralbureau selbst in jedem Lande Unterbureaus organisiert, die selbstverständlich den Landesorganisationen zu unterstehen hätten, die aber vom Centralbureau direkt eingerichtet und unterhalten würden. Wir hätten schon längst mit dieser Neuordnung begonnen, wenn uns unsere knappen Mittel nicht daran gehindert hätten. Nachdem aber jetzt der Kongreß, wie wir erwarten, unsere Finanzen auf eine sichere Grundlage stellen wird, erachten wir die Möglichkeit für gekommen, diese Reform einzuleiten, deren Durchführung dem Nationalfonds dank der ihm zur Verfügung stehenden größeren Mittel schon vor längerer Zeit möglich war. Wir betrachten diese Reform als für die Weiterentwicklung der Organisation von größter Bedeutung und sehen in ihr die dringlichste Aufgabe der nächsten Kongreßperiode auf organisatorischem Gebiete.

Wenn erst diese Reform durchgeführt sein wird, wird natürlich der heute schon lebhafte Verkehr und Zusammenhang des Zionistischen Centralbureaus mit den Landesorganisationen und Föderationen noch viel enger und wirksamer werden, und wird das Centralbureau in höherem Maß als heute den Arbeiten der Organisation seine Unterstützung gewähren können.

Die Redaktion und Administration der „Welt“ sowie die literarische und geschäftliche Leitung des „Jüdischen Verlags“ werden vom Centralbureau direkt besorgt. Gemeinsam mit dem Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds werden die Grundlagen der meritorischen und administrativen Tätigkeit des Jüdischen Nationalfonds festgesetzt, im engen Verkehr mit den Banken wird der Einfluß der Leitung auf die Entwicklung dieser so wichtigen Institutionen gewahrt. Und wenn nicht geleugnet werden soll, daß — in erster Linie infolge der den heutigen Ansprüchen der Bewegung nicht entsprechenden materiellen Grundlagen — die Tätigkeit des Zionistischen Centralbureaus auf manchem Gebiete eine umfassendere sein könnte, so kann doch anderseits gesagt werden, daß das Bureau heute einen Faktor innerhalb der zionistischen Organisation darstellt, der für ihre gedeidliche Weiterentwicklung immer von entscheidender Bedeutung sein wird.

In der Berichtsperiode wurden 3 neue Institutionen des Zionistischen Centralbureaus eingerichtet: das Berliner Bureau, unsere Vertretung in Konstantinopel und das Palästinaamt. Alle diese Institutionen standen selbstverständlich fortgesetzt in engstem Kontakt mit uns.

4.

Berliner Bureau

Nach dem VIII. Kongresse haben wir, vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, in Berlin eine Abteilung des Zionistischen Centralbureaus organisiert, die hauptsächlich dem Ausbau der propagandistischen Tätigkeit und der Pflege der innerorganisatorischen Entwicklung der Bewegung dienen sollte.

Es war indessen dem Bureau nur möglich, auf dem Gebiete der Information der Presse Schätzbares zu leisten, während es sich herausgestellt hat, daß durch die Zweiteilung der Bureaus die vorausgesetzte intensive Betätigung der Berliner Abteilung auf organisatorischem und agitatorischem Gebiete unmöglich war. Auch die Verbindung mit dem Palästinaressort, die bei der Gründung vorausgesetzt wurde, erwies sich nachher als unmöglich durchzuführen. Wir haben daher das Bureau auf der Grundlage reformiert, daß die Weiterbesorgung der von ihm eingeleiteten und mit Geschick durchgeführten informativen Einrichtungen gesichert ist, während seine übrigen Aufgaben wieder vom Zionistischen Centralbureau in Köln übernommen worden sind. Auf diese Weise werden die Unkosten des Bureaus um mehr als zwei Drittel verringert.

In Berlin befindet sich weiter das Palästinaressort der zionistischen Organisation, über dessen Tätigkeit ein besonderer Bericht vorliegt.

5.

Das Palästinaamt

Die Vertretung der zionistischen Organisation in Palästina ruht in den Händen des vom vorigen Kongresse beschlossenen Palästinaamtes.

Die Tätigkeit des Palästinaamtes war eine überaus mannigfache. In dem kurzen Zeitraum seines Bestehens hat sich das Amt zu einem wesentlichen Gliede unserer Organisation entwickelt und wird allmählich für unsere Stellung in Palästina von maßgebender Bedeutung werden.

Als das offizielle Amt des Aktionskomitees hielt es dieses durch eine erschöpfende Berichterstattung über die Vorgänge und die Lage im Lande stets auf dem laufenden und gab ihm die gewünschten ausführlichen Darstellungen über gewisse ihm zur Untersuchung übertragenen Fragen von allgemeinem Interesse.

Durch eine ausgedehnte informative Tätigkeit hat das Palästinaamt auch das breitere Publikum über die Lage im Lande regelmäßig aufgeklärt. Zu diesem Zwecke hat es die Palästina-Korrespondenz anfangs einmal, später zweimal monatlich herausgegeben, die durch das Zentralorgan „Die Welt“ der weiteren jüdischen Presse und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird.

Des fernern entfaltete das Palästinaamt eine ausgedehnte direkte schriftliche und mündliche Auskunfterteilung an alle diejenigen, die es um Information angingen.

Das Palästinaamt veröffentlichte unter dem Titel „Erwerbsaussichten in Palästina“ Mitteilungen betreffend die Erwerbsmöglichkeiten in der Landwirtschaft, im Handel, Industrie usw., und gab zwei Studien über „Anlage von Pflanzungen“ und „Bodenerwerb in Palästina“ heraus.

Im Auftrage des Aktionskomitees hatte das Palästinaamt den Kischinewer Waisenfonds und einen Teil des Hilfsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland zu verwalten.

Aus dem Kischinewer Waisenfonds wurden zur Zeit, als das Palästinaamt seine Tätigkeit aufnahm, noch 22 Kinder unterhalten. Aus dem russischen Hilfsfonds wurden 4 Waisenknaben im Waisenhaus des Herrn Dr. Grünhut und 12 Mädchen im Jüdischen Mädchenheim untergebracht.

Den Hauptteil seiner Tätigkeit widmete das Palästinaamt der Besorgung der Geschäfte des Jüdischen Nationalfonds. Es erledigte für ihn mannigfache juristische Arbeiten und sorgte auch für die Verwendung seines Bodenbesitzes gemäß den Bestimmungen seines Statuts.

Für den Verein Ölbaumspende besorgte das Palästinaamt die sämtlichen Anpflanzungen; insbesondere die für den Herzwald.

Ein großer Teil der Arbeiten des Amtes war auch der Palestine Land Development Co. gewidmet, für die das Palästinaamt die Gutswirtschaft Kinereth einrichtete.

Auch für den „Pflanzungsverein Palästina“ und für das „Palästina-Industrie-Syndikat“ bildete das Palästinaamt die Vertretung in Palästina und besorgte die sich daraus ergebenden mannigfachen Arbeiten.

Für den Vorstand des Vereins „Bezalel“ in Berlin fiel dem Palästinaamt die finanzielle Leitung und Inspizierung der Bezalelschule in Jerusalem zu. Auf diese Weise wurde es möglich, die Ordnung des ständig wachsenden Betriebes aufrecht zu erhalten.

Zu erwähnen ist auch die Beteiligung des Palästinaamtes an dem vom Palästinarate eingesetzten Schiedsgericht, als dessen Bureau es fungierte.

6.

„Die Welt“

„Die Welt“ hat seit dem letzten Kongreß in bezug auf ihren finanziellen Stand eine langsame, aber stete Besserung zu verzeichnen. Diese beruhte sowohl auf einer Erhöhung der Einnahmen wie auf einer starken Verminderung der Ausgaben. Dadurch wurde es möglich, die Subvention des Aktionskomitees um 5500.— *M* zu verringern.

Die internationale Verbreitung des Blattes stempelt es nach wie vor zu einem wirkungsvollen Verbreiter unserer Idee.

Die Redaktion des Blattes lag in der Berichtszeit ausschließlich in den Händen des Zionistischen Centralbureaus.

7.

„Ha'Olam“

„Ha'Olam“, das hebräische Zentralorgan der Bewegung, erscheint seit dem 1. Dezember 1908 in Wilna unter der Leitung des Zentralkomitees der zionistischen Organisation für Rußland, mit dem wir diesbezüglich stets in Kontakt geblieben sind.

Wir sahen uns zu dieser Verlegung veranlaßt, weil es sich auf die Dauer als unbedingte Voraussetzung für ein Gedeihen des Blattes herausgestellt hat, daß es innerhalb eines jüdischen Zentrums erscheine.

Die Subvention des A. C. für den „Ha'Olam“ beträgt jährlich 2000.— Rubel.

8.

„Jüdischer Verlag“

Der „Jüdische Verlag“ ist in der Berichtsperiode einer durchgreifenden Reorganisation unterzogen worden.

Diese unter fachmännischer Leitung vollzogene Neuordnung hat sich bereits vollauf bewährt und vor allen Dingen die Administration des Verlags auf eine modernen Ansprüchen entsprechende Grundlage gestellt. Unter der neuen Leitung hat sich der Umsatz des Verlags beträchtlich gehoben.

In der Berichtszeit hat der Verlag folgende Werke publiziert:

„Erez Israel“: von J. H. Kann,

„Max Nordaus Zionistische Schriften“,

Max Eisler: „Von jüdischer Kunst“,

H. Grünau-Grünzweig: „Unterwegs“,

„Die Judenpogrome in Rußland“.

Das letzte Buch ist herausgegeben im Auftrage des Zionistischen Hilfsfonds in London von der zur Erforschung der Pogrome eingesetzten Kommission, und liegt nach langwierigen Vorarbeiten nunmehr endlich in zwei Bänden vor. Es enthält in seinem ersten Teile eine umfangreiche Darstellung der Ursachen und der Wirkung der Pogrome und gibt in seinem zweiten Teile in zahlreichen Einzeldarstellungen ein anschauliches Bild der erschütternden Vorgänge.

Außer den Zionistischen Schriften Dr. Max Nordaus, die der Jüdische Verlag im Auftrage des Aktionskomitees anläßlich des 60. Geburtstages des verehrten Führers herausgab, brachte er beim gleichen Anlaß ein Bild Dr. Max Nordaus, ein Gegenstück zu dem vor zwei Jahren erschienenen Herzl-Bilde, heraus.

Nachdem die Verhältnisse des Verlags eine Umgestaltung erfahren haben und er nunmehr in der Lage ist, seinen geschäftlichen

Aufgaben mit allen Mitteln eines modernen Verlagsunternehmens gerecht zu werden, darf wohl damit gerechnet werden, daß es ihm jetzt in erhöhtem Maße möglich sein wird, die hohen Aufgaben zu erfüllen, zu deren Pflege er gegründet wurde.

9.

Der Jüdische Nationalfonds

Der Jüdische Nationalfonds ist nach wie vor unsere populärste Institution und nahm in den letzten zwei Jahren einen erfreulichen Aufschwung. In mehr als 20 Ländern ist es gelungen, regelmäßig funktionierende Landessammelstellen einzurichten. Das Endergebnis der Sammlungen im Jahre 1908 betrug 275 738.41 *M.*, in den ersten 11 Monaten des Jahres 1909 364 519.21 *M.*

Von den Sammelmitteln dürfte das zukunftsreichste die Sammelbüchse sein, von der bisher ca. 60 000 Stück verteilt worden sind. Die planmäßige Organisation dieses Sammelmittels konnte erst in jüngster Zeit in Angriff genommen werden. Es ist sicher zu erwarten, daß mit deren Hilfe schon in nächster Zukunft die Jahreseingänge des Nationalfonds beträchtlich vermehrt werden.

Das Vermögen des Nationalfonds betrug per 30. November 1909 1 632 524.— *M.* Hierzu kommt das Vermögen der Ölbaumspende von ca. 180 000.— *M.*, zusammen somit ca. 1 812 524.— *M.* Außerdem sind dem Nationalfonds eine Reihe von Schenkungen gemacht worden, wie das Gebäude des Hebräischen Gymnasiums seitens des Herrn Jacob Moser in Bradford, der Gan Schmuel in Chedera seitens des Odessaer Komitees, sowie von Herrn Boris Goldberg, Wilna, ein Grundstück von 110 Dunam in Chedera. Diese Schenkungen sind in dem genannten Betrage nicht enthalten.

Die Tätigkeit des Nationalfonds in Palästina gestaltet sich, insbesondere seitdem das Palästinaamt die Ländereien des Nationalfonds an Ort und Stelle verwaltet und alle sonstigen Transaktionen leitet, immer zielbewußter und systematischer. Über diese Seite der Tätigkeit des Nationalfonds haben wir bereits Näheres beim Kapitel „Palästinaamt“ ausgeführt. Weitere Einzelheiten hierüber sowie über die organisatorische Entwicklung und die Leitung des Nationalfonds sind in dem ausführlichen Bericht des Nationalfonds enthalten, der den Delegierten unterbreitet werden wird.

10.

Unsere Banken

Die Entwicklung unserer Banken in der Berichtsperiode verlief befriedigend. Das Geschäft hat sich in normaler Weise entwickelt und vergrößert.

Der Jewish Colonial Trust erzielte im Jahre 1907 einen Bruttogewinn von 17 357 £ und im Jahre 1908 einen solchen von 16 402 £. Die Verringerung des Bruttogewinns in diesem

Jahre ist auf den billigen Geldstand zurückzuführen, der auf das Erträgnis des J. C. T. deshalb besonders einwirken mußte, weil die Bank fast ausschließlich mit eigenem Gelde arbeitet.

Das Aktienkapital hat sich in diesen beiden Jahren um 2684 £ vermehrt und betrug am 31. Dezember 1908 255561 £. Bis zum 1. Dezember 1909 war eine weitere Zunahme des Aktienkapitals von 864 £ auf 256425 £ zu verzeichnen.

Der Reingewinn des Jahres 1907 betrug 6244 £, die Dividende betrug 6 Pence für die Aktie von 1 £.

Der Reingewinn des Jahres 1908 betrug 6457 £, die Dividende gleichfalls 6 Pence für die 1 £-Aktie.

An Reserven verfügte der J. C. T. am 31. Dezember 1908 über 6425 £.

In beiden Jahren hat der J. C. T. den größten Teil seiner Mittel, so wie in den Vorjahren, seinem Tochterinstitut, der Anglo Palestine Co., zugewendet.

Die Anglo Palestine Co. zeigte gleichfalls alle Merkmale einer gesunden Entwicklung. Sie erzielte im Jahre 1907 einen Bruttoüberschuß von 9832 £ und einen Nettogewinn von 2149 £, aus dem eine Dividende von 9 Pence pro 1 £-Aktie erklärt wurde.

Im Jahre 1908 betrug der Bruttoüberschuß 13417 £ und der Reingewinn nach reichlichen Abschreibungen 4794 £, aus dem nach Rückstellungen für den Reservefonds eine Dividende von 10 Pence für die Aktie von 1 £ ausgeschüttet wurde.

Die Anglo Palestine Co. hat sich allmählich zu dem wichtigsten Faktor unserer zionistischen Arbeit in Palästina ausgebildet. Zu der Zentrale in Jaffa und den Filialen in Jerusalem, Beirut und Hebron hat sie im Jahre 1905 eine Agentur in Haifa errichtet. Besondere Aufmerksamkeit wendete die Bank dem Geschäfte mit den von ihr begründeten Leihgenossenschaften für Kolonisten und Handwerker zu. Ende 1908 arbeitete die A. P. C. im ganzen mit 20 derartigen Genossenschaften mit 887 Mitgliedern.

Das gezeichnete Kapital betrug nach der im Jahre 1907 vorgenommenen Erhöhung am 31. Dezember 1908 69709 £, von denen 68784 £ im Besitze des J. C. T. waren.

Im Jahre 1908 wurde die Anglo Levantine Banking Co. in Konstantinopel mit einem eingetragenen Kapital von 100000 £ eröffnet, von dem am 30. November 1909 25000 £ eingezahlt waren. Hiervon waren 15000 £ im Besitz des J. C. T.

Im laufenden Jahre zeigen die Geschäfte aller drei Banken einen guten Fortgang und lassen ein befriedigendes Resultat erwarten.

Die Frage der Abänderung des Memorandums des Jewish Colonial Trust, die schon mehrere Jahre schwebte und auch den vorigen Kongreß beschäftigt hat, gelangte in der Berichtszeit zur Erledigung. Das Gericht wies den Antrag auf Abänderung des Memorandums

ab. Daraufhin wurden durch übereinstimmenden Beschluß zweier Generalversammlungen die Statuten des J. C. T. in sinnentsprechender Weise geändert.

II.

Die Landesorganisationen und Föderationen.

Den bei uns eingelaufenen Berichten der einzelnen Landesorganisationen und Föderationen über ihre Tätigkeit und Entwicklung entnehmen wir das Folgende:

1.

Rußland.

Die Ausbreitung der zionistischen Organisation in Rußland litt naturgemäß sehr unter den mannigfachen Schwierigkeiten, von denen im allgemeinen Teil dieses Berichts ja ausführlich die Rede war. Unter diesen Umständen war es nicht möglich, eine nennenswerte Vergrößerung der zionistischen Organisation in Rußland herbeizuführen. In qualitativer Hinsicht ist dagegen ein bemerkenswerter Fortschritt zu verzeichnen.

Eine der ersten Aufgaben des Zentralkomitees der zionistischen Organisation Rußlands, das seinen Sitz in Wilna hat, nach dem VIII. Kongreß war es, durch eine ausgedehnte schriftliche Agitation die Fühlung mit den zionistischen Gruppen und Vertrauensleuten aufrecht zu erhalten und sie zu weiterer Tätigkeit anzuspornen. In einer Reihe von Rundschreiben, die in sehr großen Auflagen versandt wurden, unternahm es das Zentralkomitee, den Gesinnungsgenossen nicht nur die erforderlichen organisatorischen und propagandistischen Winke und Anregungen zu geben, sondern diese Zirkulare enthielten auch durchweg Aufklärungen und Abhandlungen über die Fragen allgemeiner Natur, die jeweilig in der zionistischen Welt aktuell waren.

Um die Wirkung der schriftlichen Agitation zu vertiefen, nahm das Zentralkomitee auch die Hilfe der Presse in erhöhtem Maße in Anspruch. Dieses war um so schwieriger, als die unerfreulichen Verhältnisse sowohl die beiden in jüdischer Sprache erscheinenden Zeitschriften „Das Jüdische Volk“ und „Zion“ wie auch die in polnischer Sprache erscheinende Wochenschrift „Życie Żydowskie“ zur Einstellung ihres Erscheinens gezwungen hatten. Mit um so größerem Nachdruck wurde daher das in russischer Sprache erscheinende offizielle Organ der russischen Organisation „Rasswjet“ gepflegt. Seine Verbreitung hat sich daher auch in der Berichtszeit verdoppelt. Im Dezember 1907 wurde auch der „Ha Olam“ nach Wilna übertragen und entwickelte sich bald zu einem kräftigen Hilfsmittel der hebräischen Agitation.

Von entscheidender Bedeutung für die schriftliche Agitation war auch der Verlag „Kadimah“, anfangs in Odessa, später in

Wilna, der insbesondere durch die von ihm herausgegebene, von Dr. Sapir begründete „Kopeken-Bibliothek“ der Agitation geradezu unschätzbare Material lieferte. In dieser Bibliothek erschienen 13 Broschüren in hebräischer, jüdischer und russischer Sprache, in denen alle Fragen der Bewegung eingehend behandelt wurden, und die in kolossalen Auflagen zum Preise von 1 Kopeke das Stück zum Vertrieb gelangten.

Die Broschüren der „Kopeken-Bibliothek“ wurden übrigens auch von den nichtrussischen Organisationen sehr stark bezogen.

Besondere Erwähnung verdient auch die in der sogenannten „Tatsprache“ herausgegebene Broschüre über den Zionismus, die für die kaukasischen Bergjuden bestimmt ist. Diese Broschüre bildete neben einem zu gleicher Zeit erschienenen Gebetbuch überhaupt die erste Druckschrift in der Tatsprache, die mit hebräischen Lettern gedruckt ist. Augenblicklich ist auch eine Broschüre in grusinischer Sprache für die Juden in Grusien in Vorbereitung.

Außer diesen Broschüren und Zirkularen verbreitete das Bureau in sehr großer Auflage eine Reihe von Flugblättern und Aufrufen für den Schekel, die Bankpropaganda usw. Die meisten dieser Flugblätter mußten in den drei Sprachen: Hebräisch, Jüdisch, Russisch erscheinen.

Selbstverständlich wurde unter der schriftlichen die mündliche Propaganda nicht vernachlässigt. War sie in den ersten Jahren der Berichtsperiode etwas schwach, so wurde sie im zweiten Jahre um so belebter. Natürlich waren die Schwierigkeiten, die der schriftlichen Agitation entgegenstanden, für die mündliche noch fühlbarer. Hier waren nicht nur die äußern Umstände hinderlich, es fehlte auch an der genügend großen Anzahl Kräfte, um der außerordentlich starken Nachfrage entsprechen zu können. Von allen Seiten wurde betont, daß schriftliche Propaganda allein keineswegs ausreiche, und daß es zur Erhaltung der Organisation und zur Verbreitung der zionistischen Ideen unbedingt erforderlich sei, Wanderredner in großer Anzahl zu entsenden.

Soweit die Kräfte und Mittel dazu vorhanden waren, wurde diesem Ersuchen entsprochen, und es wurde ein ausgedehnter Vortragsdienst eingerichtet, Versammlungstourneen unternommen usw. usw. Besonders hervorgehoben verdient die Tatsache zu werden, daß sich gerade für diese mühevollen und zeitraubende Arbeit unter den Vorstehern der russischen Organisation eine große Reihe freiwilliger Kräfte bereit fand. Auf diese Weise war es möglich, außer den Sekretären des Zentralbureaus 27 freiwillige Mitarbeiter regelmäßig an die verschiedensten Orte zu entsenden. Auch die Beauftragten des Odessaer Chowewe-Zion-Komitees stellten sich bereitwillig in den Dienst dieser Agitation.

Bemerkenswert ist, daß besonders aus Kaukasien und Mittelasien zahlreiche Gesuche um Entsendung von Agitationsrednern eingingen. In allen diesen Briefen wurde betont, daß hier noch ein großes Feld für die zionistische Arbeit sei. Es bedürfe nur der Entsendung hebräisch sprechender Redner, um hier große Massen für den Zionismus zu gewinnen. Der Zionismus sei in diesen Gebieten latent. Die jüdische Bevölkerung habe ein ausgesprochenes Interesse an Palästina, und zwar ein Interesse rein praktischer Natur. Ein großer Teil dieser Juden will nämlich gern nach Palästina auswandern und ist daher für zionistische Aufklärungsarbeiten, besonders über die palästinensischen Institutionen, sehr empfänglich.

Das Zentralkomitee behandelte diese Gesuche mit großer Aufmerksamkeit. Es steht in Unterhandlungen mit verschiedenen Seiten in Palästina, um von dort aus die für diese Agitation geeigneten Kräfte zu erhalten.

In den Rahmen der mündlichen Agitation fallen auch die zahlreichen jüdischen Kunstabende, die an vielen Plätzen veranstaltet wurden. Der agitatorische Erfolg derartiger literarischer und musikalischer Veranstaltungen war im allgemeinen größer und nachhaltiger als der der Agitationsversammlungen.

In letzter Zeit hat auch, insbesondere unter dem Einfluß der Umwälzung in der Türkei, die jüdische Jugend, die während der letzten Jahre durch den politischen Kampf dem Zionismus etwas entfremdet war, wieder lebhafteres Interesse für unsere Sache gezeigt. Die Arbeiten der nächsten Zeit werden gerade diesen Punkt besonders beachten müssen.

Organisatorisch hat sich im russischen Zionismus in der Berichtszeit wenig geändert. Gemäß den Helsingforsker und Haager Beschlüssen wurden an verschiedenen Orten besondere Schekelkomitees eingesetzt, die durchweg gut gearbeitet haben. Indessen erwies es sich an den meisten Plätzen als unmöglich, diese Einrichtung durchzuführen.

Allgemeine Delegiertentage konnten wegen der äußern Hemmnisse in der Berichtszeit nicht abgehalten werden. Dagegen wurde eine Reihe von Gouvernementskonferenzen veranstaltet, Einrichtungen, die sich als sehr befruchtend und wirkungsvoll erwiesen. Die erste dieser Konferenzen fand im November 1907 in Kowno statt, und war von 25 Delegierten besucht, die 12 Städte vertraten. Nach dem Vorbilde dieser Konferenz wurden dann noch mehrere andere veranstaltet für die Gouvernements Podolien, Siedlee, Poltawa, Radom, Wolhynien, Kiew usw. Diese Konferenzen entsandten regelmäßig Instruktoren und Organisatoren in die verschiedenen Plätze, die eine ausgedehnte Tätigkeit entfalten konnten. Leider hatte das Zentralkomitee für diese wichtige Seite der Arbeit keine Mittel zur Verfügung.

Die finanzielle Lage der Organisation war insofern nicht ungünstig, als die im Budget vorgesehenen Einnahmen in Höhe von 30000 Rubel für die beiden Jahre erreicht wurden. Nichtsdestoweniger machte sich die Knappheit der Mittel oft störend fühlbar. Die Schekel-einnahmen sind im Laufe der letzten vier Jahre ziemlich konstant geblieben, während des Kongreßjahres sind sie natürlich immer etwas höher.

Der Umfang der Organisation ist sehr groß. Das Zentralkomitee stand in unausgesetzter Verbindung mit Gruppen und Vertrauensleuten an 1002 Orten.

Das Interesse für Palästina und die palästinensischen Einrichtungen war fortwährend sehr lebhaft. Der größere Teil der vom Zentralbureau herausgegebenen Broschüren war daher auch Palästina gewidmet. Auch die Sammlungen für palästinensische Institutionen, Nationalfonds, Herzl-Wald, Bezalel, wiesen ausgezeichnete Resultate auf.

In diese Kategorie fällt auch die Förderung, die die zionistische Organisation ständig den Bestrebungen des Odessaer Komitees zuteil werden ließ.

Im Laufe der Berichtsperiode wurde die gesamte Arbeit für den Nationalfonds von der Zentrale in Wilna abgetrennt und der neu eingerichteten Sammelstelle in Moskau übertragen. Diese Maßnahme war von ausgezeichnetem Erfolge begleitet. Unter der Leitung des Herrn Dr. E. W. Tschlenow entwickelte die Sammelstelle alsbald eine ausgedehnte Tätigkeit. Infolgedessen stiegen die Eingänge in ganz beträchtlicher Weise. Während die Sammlungen für den Nationalfonds in Rußland im Jahre 1908 die Summe von 68000 *ℳ* ergaben, erbrachten sie im Jahre 1909 bis zum 1. Dezember, also in elf Monaten, bereits 118600 *ℳ*.

Ein Bild von der ausgedehnten Tätigkeit des Wilnaer Zentralbureaus gibt u. a. die Zahl von 21000 Briefen, die das Bureau in der Berichtszeit empfangen und versandt hat. 17 Zirkulare wurden in 60000 Exemplaren verbreitet, Rundschreiben und offene Briefe in einer Auflage von insgesamt 50000 Exemplaren verschickt. Der Schekelaufwurf fand eine Verbreitung von 100000, der für die Bankpropaganda eine solche von 30000.

Insgesamt betrug die Zahl der verschickten Broschüren, Zirkulare und Flugblätter usw. über eine halbe Million.

2.

Amerika

Die zionistische Bewegung hat in Amerika von ihrem Beginn an eine warmherzige Aufnahme gefunden. Amerika, das von solcher Bedeutung für die jüdischen Massen geworden ist, ist auch ein Zentrum des Zionismus. Die zionistische Bewegung in Amerika steht daher auch unter den zionistischen Organisationen an zweiter Stelle und kommt direkt hinter Rußland.

Die Zionisten Amerikas sind von jeher in der Federation of American Zionists vereinigt gewesen. Neuerdings ist zu dieser großen und mächtigen Organisation noch die Federation Order Knights of Zion getreten.

Beide Organisationen nehmen unter den großen jüdischen Vereinigungen Amerikas einen hohen Rang ein. Überhaupt schenkt das rege jüdische Leben in Amerika der zionistischen Bewegung warmes Interesse, und auch die nichtjüdische Öffentlichkeit nimmt lebhaften Anteil an all den großen Demonstrationen, Massenversammlungen, Feiern und Reden, an denen, so wie das jüdische Leben Amerikas überhaupt, auch das zionistische daselbst so reich ist. Mit ganz wenigen Ausnahmen steht die jüdische Presse Amerikas dem Zionismus freundlich gegenüber, und die nichtjüdische bringt ihm jene wohlwollende Objektivität entgegen, die bei ihr im allgemeinen überhaupt für die Behandlung jüdischer Fragen zu finden ist.

Bei ihrer zwölften Jahreskonferenz im Juni d. Js. in New York konnte die Federation of American Zionists mit Genugtuung ein dauerndes Wachstum ihrer Organisation feststellen. Sie erstreckt sich in über 200 Vereinen und Gruppen über das ganze, weit ausgedehnte Gebiet der Vereinigten Staaten. Sie umfaßt Männer-, Frauen- und Jugendvereine, studentische Verbindungen, Literaturvereine und Leseklubs und gibt in ihren zahlreichen Einrichtungen und Veranstaltungen ein getreues Spiegelbild der mannigfachen Kräfte, die das Wesen des Zionismus ausmachen. Die kulturelle Seite wird besonders eindringlich gepflegt. Mit Nachdruck widmet man sich der Erziehung der Jugend, die immer mehr in steigendem Maße in besondern Jugendvereinen vereinigt wird. Für diese Seite der zionistischen Tätigkeit ist ein spezielles Komitee eingesetzt, das sich mit Eifer die Gründung neuer und die Leitung der bestehenden Jugendvereine angelegen sein läßt. Dieses Komitee entwirft ganze Pläne für das gesamte Programm der Tätigkeit der Jugendvereine, organisiert Kurse usw.

Die Palästinaarbeit hat unter den amerikanischen Zionisten immer warme Freunde gehabt. Daher bilden die Debatten über das Palästinaprogramm der zionistischen Bewegung stets den Höhepunkt der Beratungen ihrer Jahreskonferenz und für die palästinensischen Institutionen wird mit Liebe und Energie gesammelt. Überhaupt muß konstatiert werden, daß der auf das Praktische gerichtete Sinn Amerikas, der auch bei den Beratungen der amerikanischen Zionisten immer zum Ausdruck gelangt, keineswegs die theoretische Erörterung der zionistischen Fragen und die Vertiefung in das Wesen des Zionismus zu kurz kommen läßt.

Der Ausbau der Organisation wird energisch betrieben. Die Federation hat fast ständig einen Parteisekretär im Lande umherreisen, der die einzelnen Distrikte systematisch bearbeitet, als

Redner in Versammlungen auftritt, Vereine organisiert und reorganisiert usw. Für New York mit seinen großen jüdischen Massen ist ein besonderer Agitator gewonnen, der ausschließlich die Propaganda in jüdischer Sprache pflegt. Die Tätigkeit dieser beiden Kräfte war bisher von ausgezeichnetem Erfolg begleitet.

Im letzten Jahre haben besonders die Serien von Massenversammlungen Interesse erweckt, die die Federation an bestimmten Tagen, z. B. im ganzen Gebiete von Groß-New York, veranstaltet hat und in denen die besten zionistischen Redner auftraten. Auf diese Weise wurde erreicht, zu gleicher Zeit eine möglichst große Zahl von Juden in einem bestimmten Komplex mit der zionistischen Idee vertraut zu machen und den Erfolg durch die gegenseitige Wechselwirkung der Veranstaltungen zu vertiefen.

Von Zeit zu Zeit finden in den einzelnen Distrikten Distrikts-tage statt, von denen insbesondere der jährliche Distriktstag der Zionisten von Texas Bedeutung beansprucht.

Die Federation gibt ein eigenes Organ, die Monatsschrift „The Maccabaeen“ heraus, das, ausgezeichnet redigiert, eines der wirksamsten zionistischen Propagandamittel in englischer Sprache ist.

Seit Februar ds. Js. besitzt die Federation in der Wochenschrift „Das Jüdische Volk“ auch das langvermißte Organ in jüdischer Sprache.

Für zionistische Zwecke wurden in der Berichtsepoche von der Federation rund 120000 *M* gesammelt. Die Schekelsammlung des letzten Jahres erbrachte einen bedeutenden Aufschwung, und auch die Nationalfondssammlungen zeigen eine ständige Steigerung. Nebenher laufen noch zahlreiche Sammlungen für nicht direkt offiziell zionistische Zwecke, insbesondere für Landkauf in Palästina durch Private und Vereine, für den gerade in der letzten Zeit ein besonders lebhaftes Interesse in Amerika bemerkbar war.

Neuerdings hat die Federation ein besonderes Palästina-Informationsbureau eingerichtet.

Die letzte zionistische Jahreskonferenz in Köln bestätigte als zweite amerikanische Federation den Order Knights of Zion, der seinen Sitz in Chicago hat. Auch diese Federation, die außer den rein zionistischen auch noch Wohltätigkeitszwecke verfolgt, entfaltet eine sehr rührige Tätigkeit und ist zu einem schätzbaren Gliede der zionistischen Organisation geworden.

3.

Kanada

Die Federation of Zionist Societies of Canada zählt zu denjenigen zionistischen Organisationen, die in diesem Jahre das Fest ihres zehnjährigen Bestehens feiern konnten. Die Kanadische Federation beging diese Feier gelegentlich ihrer Jahresversammlung im Laufe des Monats November in würdiger und eindrucksvoller Weise.

Auch in Kanada ist die zionistische Organisation verhältnismäßig sehr stark. Sie hat Vereine in allen Teilen des Landes und Anhänger und Freunde in allen Klassen der jüdischen Bevölkerung.

Man zählt heute 42 Zionistenvereine in Kanada, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean und von den Grenzen der Vereinigten Staaten bis zu den äußersten Punkten menschlicher Siedelung. Die Vereine sind durchweg gut organisiert und sehr tätig. Die Palästinaliebe findet praktischen Ausdruck in den regen Sammlungen für palästinensische Zwecke. Die jüngste Jahreskonferenz hat u. a. beschlossen, eine besondere jüdische Kolonie in Palästina ausschließlich aus in Kanada gesammelten Mitteln zu gründen.

Die Sammlungen der Berichtsperiode ergaben folgendes Resultat:

Schekel	zirka <i>M</i> 4 500.—
Parteifonds	„ „ 6 500.—
Nationalfonds	„ „ 7 300.—
Aktien des J. C. T. und der A. P. C.	„ „ 2 700.—
Landesbeiträge	„ „ 4 100.—
Diverse	„ „ 2 100.—
	zirka <i>M</i> 27 000.—

Im laufenden Jahre haben die Sammlungen nicht unbeträchtlich zugenommen. Besondere Energie wurde auf die Sammlung für den Parteifonds verwandt.

4.

Deutschland

Die Zionistische Organisation in Deutschland hat sich in den letzten beiden Jahren erfreulich entwickelt. Eine Reihe neuer Ortsgruppen sind gegründet, die alten weiter ausgebaut worden. Die Zahl der Schekelzahler hat sich, wenn auch nicht sehr beträchtlich, vermehrt. Gerade auf diesem Gebiete dürfte die Tätigkeit des neuangestellten Parteisekretärs von besonderer Bedeutung werden.

Die Zentrale steht in enger Verbindung mit über 400 Ortsgruppen und Vertrauensmännern.

Durch die Herausgabe des Zionistischen A. B. C.-Buches, dessen Gesamtauflage in kurzer Zeit abgesetzt worden ist, und das auch bei den nichtdeutschen Gesinnungsgenossen eine warme Aufnahme gefunden hat, hat die Zionistische Vereinigung für Deutschland dem dringenden Bedürfnis nach einem zionistischen Nachschlagewerk abgeholfen.

Von den weiter herausgegebenen Agitationsschriften sind besonders die Broschüren: „Wirtschaftliche Tätigkeit in Palästina“, „Jüdische Gemeindepolitik“ und ein in 20 000 Exemplaren verbreitetes Schekelflugblatt zu nennen.

Die von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland eingesetzte Palästinakommission hat eine Serie Palästinalichtbilder mit einem dazu gehörigen Vortrage des Herrn Dr. Friedemann heraus-

gegeben. Diese Kommission hat auch wesentlichen Anteil an den Vorbereitungsarbeiten für das Nordau-Institut in Palästina geleistet und Entwürfe für Häuserbauten in Palästina herstellen lassen, die auf dem Kongreß ausgestellt sind.

Das Parteiorgan, die Jüdische Rundschau, hat seinen Leserkreis bedeutend erweitert und wird immer mehr auch nichtzionistischen Kreisen gelesen.

Für zionistische Institutionen sind außer der Schekelsammlung seit dem VIII. Kongreß folgende Beträge in Deutschland gesammelt worden.

Jüdischer Nationfonds einschl. Ölbaumpende	ℳ 77 000
Palästina-Industrie-Syndikat	» 39 000
Palestine Land Development Co.	» 24 000
Zeichnungen für die Immobiliengesellschaft Haifa	» 24 000
Palästina-Pflanzungsverein	» 6 000
Parteifonds	» 22 000
Aktien der Anglo Palestine Company sind abgesetzt worden im Betrage von	» 11 750
	ℳ 203 750

Außerdem sind noch Aktien des Jewish Colonial Trust verkauft und namhafte Beträge für die Kunstgewerbeschule Bezalel (rund ℳ 25 000.—) und andere palästinensische Institutionen, die nicht direkt der Kontrolle der zionistischen Organisationen unterstehen, durch die Tätigkeit der Ortsgruppen aufgebracht worden.

An wichtigen Veranstaltungen sind besonders der XI. Delegiertentag der deutschen Zionisten im Juni 1908 in Breslau und die glanzvoll verlaufene Feier des 25jährigen Jubiläums der Kattowitzer Konferenz im November 1909 zu erwähnen.

5.

Österreich

Die zionistische Bewegung in Österreich bietet ein besonders eigentümliches Bild dadurch, daß sie speziell im Distrikt Innerösterreich mit der Hauptstadt Wien sich nicht auf die rein zionistische Tätigkeit beschränkt, sondern auch die allgemeine nationale Betätigung der Juden in den Kreis ihres Interesses zieht.

In diesen Bereich fällt auch der wackere Kampf um Anerkennung der jüdischen Nationalität, den die zionistischen Studenten an den Hochschulen geführt haben. Es war ihnen der Erfolg beschieden, daß die Rektoren der Hochschulen in Wien und Czernowitz ihre Zustimmung dazu gegeben haben, daß die jüdischen Studenten ihr Nationale mit „Jüdisch“ ausfüllen durften.

Die zionistischen Organisationen nahmen auch maßgebenden Anteil an den Bestrebungen zur Schaffung eines Bundes der jüdischen Kultusgemeinden in Österreich. Das Werk ist allerdings im letzten Augenblick infolge der Separationsgelüste gewisser jüdischer Kreise

Galiziens und sonstiger reaktionärer Tendenzen gescheitert, die Frage ist aber aufgeworfen und wird nicht mehr von der Bildfläche verschwinden.

Das Anwachsen der zionistischen Bewegung zeigt sich auch in der gesteigerten Teilnahme der Öffentlichkeit bei allen zionistischen Veranstaltungen. Neben den Veranstaltungen in Wien zeigen insbesondere die in Prag stets einen starken Besuch. Auch das 50semestrige Stiftungsfest der „Kadimah“ hat Anlaß zu imposanten Kundgebungen für den Zionismus gegeben.

Einige Wochen hindurch ist in Wien mit Erfolg der Versuch der Einrichtung einer „Jüdischen Bühne“ gemacht worden, über den die Tagespresse sich lobend geäußert hat.

Besonders erwähnenswert sind auch die vom zionistischen Studentenverein „Theodor Herzl“ unter Zuziehung hervorragender Kräfte veranstalteten Palästinakurse.

Das Zionistische Zentralbureau für Westösterreich hat ein Palästina-Informationsbureau für jüdische Auswanderer nach Palästina eingerichtet, deren Zahl ständig zunimmt. Das Bureau entfaltet eine segensreiche Tätigkeit. Es ist ihm gelungen, von den Bahn- und Schiffahrtsgesellschaften Ermäßigungen zu erlangen; auch hat sich das Bureau bei den Schiffahrtsgesellschaften mit Erfolg bemüht, eine humanere Behandlung der Auswanderer durchzusetzen.

Die vom Zionistischen Centralbureau herausgegebene und vom Mitglied des Aktionskomitees, Herrn A. Böhm, verfaßte Broschüre „Palästina-Arbeit“ leistet in der Agitation vortreffliche Dienste und wurde jüngst vom Niederländischen Zionistenbund ins Holländische übersetzt.

Die eigenartigen Verhältnisse Österreichs haben es nie möglich gemacht, eine starke einheitliche Landesorganisation für ganz Österreich aufzubauen, wenn auch der Zusammenhang von Ost- und Westjuden stets betont wurde. Diese organisatorischen Schwierigkeiten haben im Jahre 1908 zur Bildung zweier Zentralbureaus für Westösterreich und Galizien geführt. Die Frage der gesamtösterreichischen Organisation ist noch nicht gelöst, voraussichtlich werden in der nächsten Zeit wieder Versuche gemacht werden, um einen Zusammenschluß der Organisationen herbeizuführen.

Die Westösterreichische Organisation ist in drei Distrikte gegliedert: Böhmen, Mähren-Schlesien und Innerösterreich.

Die Zahl der Vereine beträgt insgesamt 71, davon in Böhmen 25, worunter 4 im letzten Jahre gegründet wurden, in Innerösterreich 25, in Mähren-Schlesien 12 und 9 Ferialverbindungen.

Die Zahl der gesammelten Schekel beträgt im laufenden Jahre insgesamt 5400.

Einen geradezu glänzenden Aufschwung nahm die Nationalfondssammlung, die in den letzten beiden Jahren 115 000. M. erbrachte.

Offizielle Organe der zionistischen Organisation gibt es in Westösterreich nicht, dagegen erscheint eine Reihe nichtoffizieller zionistischer Zeitungen.

Besonders erwähnenswert ist noch die von Zionisten gegründete Volksvorschußkasse in Prag und jetzt ein von dem Gründer dieses segensreichen Unternehmens ins Leben gerufene Internat.

Zweifelloos sind die Bedingungen für eine ausgezeichnete Entwicklung der zionistischen Bewegung in Österreich gegeben. Unleugbar hat die Idee des Zionismus in der psychischen Entwicklung der Nichtzionisten außerordentlich viel Terrain gewonnen, wenn dies auch schwer zahlenmäßig zu konstatieren ist.

6.

Galizien

Galizien bildete vor dem VIII. Kongreß einen Teil der österreichischen Landsmannschaft und zerfiel in drei Distrikte.

Nach dem VIII. Kongreß wurde ein besonderes Zentralkomitee der galizischen Zionisten mit dem Sitz in Lemberg geschaffen und gleichzeitig ein neues Distriktskomitee für Podolien mit dem Sitz in Tarnopol gebildet. In den größeren Städten Galiziens wurden Kreiskomitees organisiert, denen die Organisation in ihren Kreisen obliegt, und außerdem Lokalkomitees für die Besorgung der zionistischen Angelegenheiten an den einzelnen Plätzen.

Heute gibt es in Galizien fast keinen Ort mehr, wohin der zionistische Gedanke nicht gedrungen ist, und die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo an allen Plätzen mit nennenswerter jüdischer Bevölkerung ein zionistischer Verein besteht.

Die in vier Distriktskomitees gegliederte zionistische Organisation in Galizien umfaßt rund 200 Vereine. Im November 1907 und im April 1909 fanden Landeskongressen statt, an denen sich je 200 Delegierte beteiligten. In den letzten Monaten ist es auch gelungen, eine Organisation sämtlicher zionistischer Studentenvereine und -Verbindungen Galiziens ins Leben zu rufen, und augenblicklich arbeitet man eifrig an der Vereinigung der in Galizien bestehenden Frauen- und Mädchenvereine zu einer Gesamtorganisation, die dem Jüdischen Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina angegliedert werden soll. Die Mittelschüler sind gleichfalls in einem Verbands vereinigt, dem etwa 40 studentische Zirkel angehören.

Die mündliche Agitation wurde in der Berichtszeit sehr lebhaft betrieben. Eines der wichtigsten Agitationsinstrumente ist natürlich die Presse. In Galizien erscheinen drei zionistische Zeitungen, das weitverbreitete „Lemberger Tagblatt“ in jüdischer Sprache und die beiden polnischen Wochenschriften „Wschod“ und „Slowo zydowskie“. Außerdem stehen noch die beiden Zeitschriften „Rzeszower Volkszeitung“ und „Sancer Zeitung“ der zionistischen Organisation nahe.

Der Verbreitung der zionistischen Idee unter der Schuljugend dient die Monatsschrift „Moriah“ und die Halbmonatsschrift „Haschachar“.

Im Zentralkomitee besteht eine besondere Broschürenkommission, die den Verschleiß und die Verbreitung zionistischer und allgemein-jüdischer Broschüren besorgt.

Das Interesse für Palästina ist auch unter Nichtzionisten sehr rege. Die Sammlungen erbringen durchweg Beträge, die im Verhältnis zu der allgemeinen ökonomischen Lage der galizischen Judenheit als sehr hoch bezeichnet werden müssen.

Im letzten Jahre wurde besonders lebhaft die Agitation für die Palestine Land Development Companie und den Bezalel betrieben. Für den Januar 1910 ist eine große Bezalel-Ausstellung in Lemberg in Aussicht genommen.

Die Nationalfondssammlung wies eine ganz bedeutende Steigerung auf. Die Resultate erschienen in den Ausweisen unter Österreich, da die Sammlungen von der Sammelstelle in Wien aus geleitet werden. Die Sammlungen für den Nationalfonds gewinnen immer weitere Kreise, auch unter den Nichtzionisten ist sie sehr populär.

Die Schekelsammlung weist im laufenden Jahre eine beträchtliche Zunahme auf.

Die Pflege der hebräischen Sprache wird sehr intensiv betrieben. An vielen Orten wurden hebräische Schulen gegründet, Lesezirkel und Bibliotheken geschaffen. Die Lehrer der hebräischen Schulen haben sich in einem Verbande organisiert. Im April 1909 wurde vom Zentralkomitee der „Hebräische Schulverein für Galizien und die Bukowina“ ins Leben gerufen. Dieser Verein hat seinen Sitz in Lemberg und Vertrauensmänner fast in allen Städten des Landes. Er umfaßt gegen 40 hebräische Schulen mit zirka 60 Lehrkräften.

Für die kulturelle Hebung der Juden sorgen die in den größten Ortschaften eingerichteten Toynbeehallen, öffentliche Bibliotheken und Lesehallen, die durchweg von Zionisten gegründet sind und meistens auch unter zionistischer Leitung stehen.

Die zionistischen Frauen- und Mädchenvereine widmen sich insbesondere der Fürsorge für arme und elternlose jüdische Kinder.

Auf Anregung und unter tätiger Mitwirkung der Zionisten sind neuerdings auch eine Reihe jüdischer Turnvereine entstanden.

Die zionistische Organisation Galiziens ist auch ein Faktor im innerpolitischen Leben Galiziens geworden. Sie geht an keiner Tagesfrage achtlos vorüber, die die galizische Judenschaft unmittelbar berührt. Die Fragen der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung der galizischen Judenheit ist von ihr energisch in die Hand genommen, im Kampf um die politischen Rechte der jüdischen Massen haben die Zionisten die Führung inne. Die intensive Betätigung mit diesen Fragen hat mittelbar auch eine beträchtliche Stärkung der zionistischen Landesorganisation selbst zur Folge gehabt.

Dem Zweck der wirtschaftlichen Hebung der galizischen Judenheit dient in erster Linie die von den Zionisten geschaffene Bank „Credit-Union“, die seit einigen Monaten arbeitet und sich bereits gut entwickelt hat. Außer der Zentrale in Lemberg hat sie in den letzten Monaten in Tarnopol, Brzezany und Brody Filialen eröffnet. Die Bank ist zweifellos berufen, ein überaus wichtiger Faktor im wirtschaftlichen Leben der galizischen Judenheit zu werden.

7.

Ungarn

Der Ausbreitung der zionistischen Bewegung in Ungarn standen bisher zwei Umstände hindernd im Wege: das feindliche Verhalten der offiziellen Kreise der neologen und orthodoxen Judenheit einerseits und der passive Widerstand der Regierung anderseits.

Angesichts dieser Schwierigkeiten kann mit um so größerer Genugtuung konstatiert werden, daß der Zionismus in Ungarn seit dem VIII. Kongreß einen sehr starken Aufschwung genommen hat, der insbesondere seit Beginn des Jahres 1909 in einer allgemeinen Ausbreitung der Bewegung zum Ausdruck kommt. Der Zionismus hat in der letzten Zeit die Sympathie der öffentlichen Meinung in immer größerem Maße gewonnen, so daß sich die ersten Anzeichen eines allgemeinen Umschwungs der Stimmung bereits deutlich bemerkbar gemacht haben. Wenn auch die zionistische Organisation heute in Ungarn noch verhältnismäßig schwach ist, so existiert doch bereits ein sehr starker latenter Zionismus, der nur günstigerer Verhältnisse bedarf, um in einer mächtigen zionistischen Landesorganisation zum Ausdruck zu kommen.

In den Herbstmonaten 1908 wurde das Bureau der ungarischen Landesorganisation von Grund auf reformiert und in die Lage gesetzt, eine über das ganze Land ausgebreitete, programmäßige Propaganda in Volksversammlungen und mittels Flugschriften zu entfalten. Diese Propaganda war so erfolgreich, daß sie zunächst Angriffe von jüdisch-gegnerischer Seite und infolgedessen wiederum seitens der antisemitischen Volkspartei auslöste. Diese benutzte die antizionistische Kampagne, um Stimmung gegen den dem Parlamente unterbreiteten neuen Wahlgesetzentwurf zu machen, der den Juden ziemlich günstig war. Es erschienen Leitartikel in antisemitischen Blättern, die den Zionismus als staatsgefährlich denunzierten, und es wurde auch eine Interpellation gegen den Zionismus im Parlament eingebracht. Indessen gelang es der zionistischen Organisation, den aus diesem Angriff drohenden Gefahren zu begegnen, so daß die ganze Affäre schließlich dem Zionismus nur Nutzen gebracht hat, da sie natürlich von zionistischer Seite propagandistisch verwertet wurde. Insbesondere fand ein in Form einer Broschüre abgefaßtes zionistisches Memorandum an die Regierung und das Parlament eine kolossale Verbreitung und eine sehr sympathische Aufnahme in der ganzen Presse und der Öffentlichkeit.

Im Juli 1909 bestanden in Ungarn 149 organisierte zionistische Gruppen an 138 Orten gegen 96 im Jahre 1908. Die Zunahme beträgt also über 50%. Seit Juni haben sich im Lande weitere zirka 20 neue Gruppen gebildet, so daß Ungarn augenblicklich zirka 170 zionistische Organisationen zählt. Von 63 ungarischen Komitaten erstreckt sich der Zionismus über 58. In Budapest bestehen allein acht zionistische Vereine.

Immerhin bietet die ungarische Judenheit noch ein überaus weites und entwicklungsfähiges Feld für die zionistische Tätigkeit.

Im Jahre 1909/10 dürfte die Gesamtsumme der Einnahmen und Ausgaben der zionistischen Landesorganisation Ungarns 30 000 Kr. betragen.

In Ungarn erscheinen drei zionistische Zeitschriften: „Magyarországi Cionista Szervezet“, das offizielle Organ der Bewegung in ungarischer Sprache, einmal monatlich. Das Blatt entwickelt sich sehr zufriedenstellend und wird voraussichtlich demnächst in eine Halbmonatsschrift umgewandelt werden. Außerdem erscheint die „Allgemeine Jüdische Rundschau“, das Organ der Misrachisten, wöchentlich in deutscher Sprache und die „Preßburger Jüdische Zeitung“ zweimal monatlich in deutscher Sprache. Überdies werden ständig Broschüren und Flugschriften in ungarischer Sprache veröffentlicht. 1908/09 erschienen 5 Broschüren, davon wurden drei vom Landeskomitee selbst ausgegeben.

Seit dem letzten Jahre macht sich in Ungarn, speziell in den nordungarischen Komitaten, das Streben zum Zusammenschluß der auf misrachistischem Boden stehenden Zionisten bemerkbar. Dieser Richtung gehören etwa 600 Schekelzahler an.

8.

Zionistische Landesorganisation für die südslawischen Gebiete der österreich-ungarischen Monarchie.

Diese Organisation besteht als eigene Landesorganisation erst seit der zweiten Hälfte dieses Jahres. Sie wurde auf einer Versammlung der Schekelzahler Kroatiens, Slawoniens, Fiumes, der Herzegowina, Bosniens und Dalmatiens beschlossen, die auf den 22. August ds. Js. von dem Verein „Theodor Herzl“ in Osijek im Einverständnis mit den Vereinen in Serajevo, Brod und Vinkovce nach Brod a. S. einberufen war. Die neue Organisation wurde von der Sitzung des Großen Aktionskomitees als eigene Landesorganisation anerkannt.

Seit dem Jahre 1907 hat die zionistische Bewegung in den südslawischen Ländern merklich an Ausbreitung zugenommen. Die Zahl der Schekelzahler ist verhältnismäßig stark gestiegen, und auch die Spenden sind beträchtlich. Die neue Landesorganisation hat eine eigene Sammelstelle für den Jüdischen Nationalfonds eingerichtet, die sich bereits gut bewährt hat. Seit dem VIII. Kongreß

sind insgesamt für den Nationalfonds und die Ölbaumspende über 7000 Kr. gesammelt worden. Im laufenden Jahre dürften die Eingänge allein 4000 bis 5000 Kr. erreichen, ein im Hinblick auf die Bevölkerungsziffer des Gebiets, in dem nur rund 35000 Juden wohnen, gewiß bemerkenswert hoher Betrag.

Die bedeutendste Schöpfung der Südslawischen Zionisten ist die von Alexander Licht in Zagreb gegründete Monatsschrift „Zidovska Smotra“ (Jüdische Rundschau), die seit dem 1. Januar 1909 in Osijek als Halbmonatsschrift erscheint. Sie ist das offizielle Organ der zionistischen Landesorganisation und das einzige jüdische Blatt im ganzen Bezirk. Die Zeitung erfreut sich großer Beliebtheit und hat eine verhältnismäßig hohe Abonnentenzahl.

9.

Rumänien

Auch in Rumänien hat der Zionismus im abgelaufenen Jahre einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen. Die Zahl der Vereine erhöhte sich von 42 auf 51, die Zahl der Schekelzahler stieg von 4500 auf 5700.

Die zionistischen Sammlungen ergaben seit dem VIII. Kongreß für:

Schekel	Lei 12 900.—
Jüdischer Nationalfonds und Ölbaumspende.....	„ 43 000.—
Bankaktien	„ 3 450.—
Parteifonds	„ 7 500.—
Verschiedene Palästina-Institutionen	„ 5 500.—
Verschiedene sonstige Zwecke	„ 1 800.—

Lei 74 150.—

gegen 45 000 Lei in den beiden vorhergehenden Jahren.

Dazu kommt in diesem Jahre noch der Betrag von ca. 30 000 Frs., der für den Nationalfonds aus Rumänien über Paris eingegangen ist.

In Rumänien erscheinen augenblicklich 5 jüdische Zeitungen, die unserer Bewegung freundlich gegenüberstehen, und zwar die beiden Wochenschriften „Egalitatea“ und „Curierul Israelit“, sowie die drei Monatsschriften „Zionul“, die „Jüdische Zukunft“ und „Hamelitz“. Die „Jüdische Zukunft“ erscheint in jüdischer, der „Hamelitz“ in hebräischer Sprache, die Sprache der andern Blätter ist rumänisch.

Im übrigen befaßt sich auch die ganze übrige jüdische Presse fortdauernd mit unserer Bewegung, und auch die nichtjüdische Presse steht uns im allgemeinen nicht feindlich gegenüber.

10.

England

Die English Zionist Federation umfaßt 41 Vereine in 25 Städten mit einer Gesamtziffer von über 3000 organisierten Mitgliedern.

Zwei dieser Vereine befinden sich in den Kolonien, nämlich der Verein in Melbourne und der Verein in Shanghai. Außerdem bestehen drei der Federation angeschlossene zionistische Studentenvereine an den Universitäten in London, Cambridge und Bristol. Neben der Federation entfaltet noch der Order of Ancient Maccabaeans eine bemerkenswerte zionistische Tätigkeit. Der Order umfaßt über 3000 Mitglieder, die sämtlich Schekelzahler sind. In den verflossenen beiden Jahren sind insgesamt 6 neue zionistische Vereine entstanden, und die Zahl der Schekelzahler hat gegen das Vorjahr um 3200 zugenommen, sie beträgt jetzt rund 8500.

Die Vereine sind ausnahmslos lebhaft tätig, veranstalten regelmäßig Versammlungen und Vorlesungen über Fragen aus der jüdischen Geschichte, Literatur und allgemein-jüdischen Inhalts. Die Vereine in den größern Städten haben Kurse für den Unterricht in der hebräischen Sprache eingerichtet und organisieren hebräische Vorlesungen mit anschließender Debatte, die ausschließlich in hebräischer Sprache geführt wird.

Über den überaus bemerkenswerten Aufschwung, den die Pflege der hebräischen Sprache unter der Anleitung der Federation genommen hat, unterrichtet genauer der erste Teil dieses Berichts.

Außer der propagandistischen und Kulturarbeit leisten die Vereine Beträchtliches in Sammlungen für die verschiedenen zionistischen und jüdischen Institutionen, insbesondere für den Nationalfonds.

In den beiden letzten Jahren betrugen die Eingänge in England für:

Schekel	rund	£	13 800.—
Parteifonds	"	"	5 500.—
Jüdischer Nationalfonds und Ölbaumspende	"	"	25 500.—
Mikrobiologisches Institut	"	"	1 000.—
Bezalel und verschiedene palästinensische Zwecke	"	"	700.—

Insgesamt rund £ 46 500.—

Im letzten Jahre hat der Betrag der Schekelsammlung und der Nationalfondssammlung gegen das Vorjahr eine bedeutende Erhöhung erfahren.

Die Poale-Zion haben nur in Manchester und Liverpool einige wenige Anhänger; der Misrachi hat in den letzten drei Jahren in England kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Im allgemeinen sind die Aussichten des Zionismus in England erfreulich, und der Fortschritt der Bewegung ist unverkennbar. Die Zahl der Gegner schwindet, wenn auch im abgelaufenen Jahre ein antizionistisches Manifest von einer gewissen Bedeutung erschien. Das Manifest war verursacht durch das Wachstum der zionistischen Bewegung an den Universitäten und von 24 jüdischen Akademikern

unterzeichnet. Die Kundgebung erreichte indes nicht den beabsichtigten Widerhall in der Öffentlichkeit und verstärkte höchstens die Begeisterung derjenigen, die sie bekehren wollte.

Das jüngste Ereignis von Bedeutung ist die Konferenz zionistischer Frauen, der ersten dieser Art in England, die am 21. November in Manchester stattgefunden hat. Diese Konferenz war der spontane Ausdruck des nationalen Enthusiasmus unter den jungen Jüdinnen und verspricht gute Erfolge für die Zukunft.

Die nichtjüdische Öffentlichkeit hat unserer Bewegung immer freundlich gegenübergestanden, und ihre Sympathie hat sich nicht im geringsten vermindert. Mehrere bedeutende Mitglieder des Parlaments, darunter auch Mitglieder der Regierung, haben ihre Billigung unserer Bestrebungen erklärt und den Vorsitz in zionistischen Versammlungen geführt. Berichte und Betrachtungen über den Zionismus erscheinen von Zeit zu Zeit in der allgemeinen Presse, und immer in einem freundlichen Sinne.

Die Geschichte der English Zionist Federation der letzten Monate weist auch ein Kapitel von internationalem Interesse auf. Und zwar betrifft dies die Begrüßungsfeier, die die Federation den Mitgliedern der türkischen Parlamentsdeputation während ihres offiziellen Besuches in England zu geben den Vorzug hatte. Am 24. Juli veranstaltete die Federation ein Bankett, dem die beiden jüdischen Deputierten Sasson Eskell Effendi und Nissim Mazliah Effendi sowie der Präsident der Deputation Talaat Bey (jetzt Minister des Innern im türkischen Kabinett), Dr. Riza Tewfik Bey und Ruhi-el Khalidi Bey (Deputierter für Jerusalem) beiwohnten. Der Ehrenpräsident der Federation, Sir Francis Montefiore, führte den Vorsitz, und herzliche Tischreden wurden gehalten, die geeignet waren, die türkischen Besucher über die korrekten Absichten der Zionisten aufzuklären.

Das Bankett wurde in der englischen und ausländischen Presse eingehend besprochen und wandte unserer Sache das allgemeine Interesse zu.

Schließlich ist noch des siebenzigsten Geburtstags des ausgezeichneten und bewährten Mitgliedes der Federation, des Rats Jacob Moser, Mitgliedes des Aktionskomitees, zu gedenken, der unter allgemeiner Teilnahme Ende November begangen wurde.

11.

Belgien

Die Bewegung in Belgien zeigt einen befriedigenden Stand. Insbesondere im letzten Jahre ist ein höchst erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Die Zahl der Schekelzahler ist beträchtlich gewachsen, und auch die Sammlungen für die verschiedenen zionistischen Institutionen weisen eine Steigerung auf. Dies gilt vor allem für den Nationalfonds.

Im Verhältnis zur Zahl der Juden und zur Größe der zionistischen Landesorganisation steht Belgien bei den Sammlungen für zionistische Zwecke mit an erster Stelle.

Seit dem VIII. Kongreß sind durch die belgische Landesorganisation folgende Summen gesammelt worden:

Schekel	rund	fl.	1 600.—
Nationalfonds und Ölbaumspende	„	„	11 000.—
Parteifonds	„	„	3 300.—
Preßfonds	„	„	2 250.—
Mikrobiologisches Institut	„	„	950.—
Aktien des J. C. T. und der A. P. C.	„	„	1 000.—
			fl. 20 100.—

Außerdem wurde für die Palestine Land Development Co., den Bezael, das Technikum usw. eine sehr ersprießliche Tätigkeit entfaltet.

Die Haupttätigkeit der Landesorganisation entfällt auf Antwerpen. Dort besitzt die Organisation im „Beth Zion“ ein Lokal, das sich zum Brennpunkt des jüdischen Geisteslebens in Antwerpen ausgebildet hat. Während des ganzen Tages herrscht im Hause ein sehr reges Leben. Der Lesesaal war im vorigen Jahre von über 8000 Besuchern besucht. In diesem Lokale finden auch regelmäßig Vorträge und Vorlesungen statt, die sowohl hinsichtlich der Pflege unserer nationalen Kultur wie auch in Hinsicht einer freundschaftlichen Annäherung der Zionisten aneinander von unschätzbar hohem Wert sind. Allwöchentlich finden daselbst Diskussionsabende, philosophische und geschichtliche Vorträge, hebräische Sprachabende, Five o'clocks der zionistischen Damen, Vortragsserien der Poale Zion usw. statt. Zu erwähnen sind auch die von dem Damenverein gegründeten Kurse für kleine Mädchen in hebräischer Sprache und jüdischer Geschichte.

Außerdem finden von Zeit zu Zeit auch außerhalb des Beth Zion große öffentliche Veranstaltungen statt. Eine intensive Propaganda wird auch durch Verteilung von Flugblättern, Broschüren und dergl. betrieben.

In letzter Zeit entfaltet der Misrachi eine bemerkenswerte Tätigkeit. Diese Fraktion arbeitet im allgemeinen mit der Landesorganisation zusammen, während der gleichfalls sehr rührige Verein „Poale Zion“ mit der Landesorganisation nur in losem Zusammenhang steht.

12.

Holland

Der Niederländische Zionistenbund feierte im Jahre 1909 das Fest seines zehnjährigen Bestehens. In diesen zehn Jahren hat sich der Bund aus kleinen Anfängen zu einer recht bedeutenden

Organisation entwickelt. Der Bund umfaßt heute 20 organisierte Gruppen, die über das ganze Land verbreitet sind. Im letzten Jahre sind drei neue Vereine entstanden.

Die früher herrschende scharfe Gegnerschaft der großen jüdischen Öffentlichkeit ist allmählich einem immer mehr wachsenden Verständnis gewichen. Insbesondere ist zu konstatieren, daß die Jugend, speziell die akademische Jugend, sich in steigendem Maße unsern Bestrebungen freundlich gegenüberstellt. Diesen Erfolg verdankt der holländische Zionismus zum nicht geringen Teile auch den „Machi“-Gruppen, zionistischen Jugendvereinen, die eine sehr erspriessliche Tätigkeit entfalten. Dank der Arbeit des Misrachi dringt der zionistische Gedanke auch immer tiefer in die orthodoxen Kreise ein.

Die nichtjüdische Öffentlichkeit bringt dem Zionismus verständnisvolle Sympathie entgegen. Insbesondere ist seit dem VIII. Kongreß, über den damals die holländische Presse sehr eingehend berichtet hat, die Beschäftigung nichtjüdischer Kreise mit dem Zionismus allgemeiner geworden.

Von den in Holland erscheinenden vier jüdischen Zeitschriften sind drei zionistisch. Das offizielle Organ des Niederländischen Zionistenbundes ist der „Joodsche Wachter“, der zweimal monatlich erscheint und dessen Verbreitung in befriedigendem Maße steigt.

Die Propaganda war ziemlich lebhaft, insbesondere trugen dazu die verschiedenen sogenannten „Landtage“ — Distriktsversammlungen — bei.

Der Niederländische Zionistenbund besitzt eine eigne Buchhandlungsabteilung, die den Vertrieb zionistischer Schriften erfolgreich betreibt. Im verflossenen Jahre wurde die Broschüre des Herrn Böhm: „Palästina-Arbeit“ ins Holländische übersetzt. Stark verbreitet wurde auch das Buch des Herrn Kann: „Erez Israel“. Herr Dr. Hen schrieb ein Broschüre: „Der Zionismus“, einen beachtenswerten Erfolg hatte auch das „Zionistische Studentenjahrbuch“.

Die innere Organisation des Bundes wurde weiter ausgebaut und arbeitet zufriedenstellend.

Die Sammlungen zeigen gleichfalls einen befriedigenden Stand. In den abgelaufenen beiden Jahren wurden für den Nationalfonds insgesamt rund 5500.— fl. gesammelt.

13.

Südafrika

Südafrika war von Beginn der zionistischen Bewegung an eines der für die zionistischen Bestrebungen empfänglichsten Länder. Die zionistische Organisation stand in Südafrika immer auf einer ganz besondern Höhe. Auch in der Berichtszeit war die Entwicklung der Organisation in Südafrika sehr erfreulich. Die Zahl der Vereine ist

ständig gewachsen und beträgt zurzeit 91 gegen 65 im Jahre 1908 und 58 im Jahre 1907. Die Organisation erstreckt sich auf das ganze Gebiet des englischen Südafrika (Kap-Provinz, Transvaal, Oranjekolonie, Natal, Rhodesia usw.) und umfaßt auch einen Verein in Deutsch-Südwestafrika. Die Vereine sind durchweg sehr rührig und bilden an vielen Plätzen den Mittelpunkt des jüdischen Lebens.

Die Ergebnisse der vorgenommenen Sammlungen sind recht beträchtlich und erreichen in den Jahren 1907/08 die Summe von rund 62 000 *M.* Diese Zahl redet, wenn man in Betracht zieht, daß Südafrika überhaupt nur einige 50 000 jüdische Einwohner zählt, eine beredte Sprache und ist ein Beweis für den unermüdlichen Eifer, mit dem die Organisation in Südafrika ihrer Arbeit nachkommt.

Die Federation gibt seit dem Vorjahr eine monatlich einmal erscheinende Zeitung heraus, den „Zionist Record“. Es besteht die Absicht, diese in englischer Sprache erscheinende Zeitschrift, die für die Ausbreitung der Bewegung in Südafrika von hohem Wert ist, durch eine in jüdischer Sprache erscheinende Beilage zu ergänzen.

Eine eifrige Propaganda, die sehr gepflegt wird, hat es zuwege gebracht, daß auch im abgelaufenen Jahr die Organisation ständig gewachsen ist und die Sammlungen fortwährend steigende Erträge erbringen.

Ein lebhaftes Interesse besteht insbesondere für die Institutionen in Palästina: Bezalel usw.

Es bestehen sowohl Frauen- wie auch Jugendvereine. In ihnen wird mit Eifer jüdische Geschichte, Hebräisch usw. gelehrt. Diesem Zwecke dienen auch besondere Unterrichtskurse.

Die Federation gilt in verschiedener Hinsicht den Behörden gegenüber als die autorisierte Vertretung der jüdischen Bevölkerung und ist daher auch in der Lage, jüdischen Einwanderern bei Naturalisationsgesuchen usw. behilflich zu sein.

Zu Fragen allgemein-jüdischen Interesses nimmt die Federation regelmäßig Stellung und vermag einen nicht unbeträchtlichen Einfluß in dieser Hinsicht auszuüben.

14.

Misrachi

Nachdem der VIII. Kongreß durch seine Beschlüsse zum Organisationsstatut die Möglichkeit der Bildung von Föderationen erleichtert hatte, erachteten es die Anhänger des Misrachi als eine Pflicht, ohne Verzug die Bildung einer eigenen Föderation zu erstreben. Im ersten Schekeljahr der Berichtsperiode stellten sich diesen Versuchen unüberwindliche äußere Schwierigkeiten entgegen. Nachdem diese Schwierigkeiten beseitigt waren, gelang es im zweiten Jahre, die zu der Bildung einer eignen Föderation erforderliche Zahl von Schekeln und sogar noch beträchtlich mehr aufzubringen.

Demgemäß bestätigte das Große Aktionskomitee in seiner Sitzung vom 14. Oktober den Misrachi als selbständige Förderation. Bis zum Schluß des Berichtsjahrs und der Berichtsperiode hat der Misrachi 4400.— ₪ für Schekel abgeliefert. In der Hauptsache verteilen sich die Schekelzahler auf Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Galizien, Rußland, Ungarn und Palästina.

Während des VIII. Kongresses verkündeten die Misrachi-Delegierten ihren Entschluß, in Palästina eine nach modernen pädagogischen Grundsätzen geleitete, den Anschauungen des traditionellen Judentums Rechnung tragende Mittelschule zu entrichten. Von verschiedenen Orten Palästinas gelangten daraufhin Petitionen um Errichtung der Schule an den Misrachi. Nach eingehender Prüfung erschien es jedoch am zweckmäßigsten, von der Errichtung einer neuen Anstalt abzusehen, vielmehr die in Jaffa bereits bestehende Tachkemoni-Schule zu übernehmen und in eine modernen Anforderungen entsprechende Schule umzuwandeln.

Nach Erledigung der langwierigen Vorarbeiten wurde zur selbständigen und unabhängigen Verwaltung der Schule ein Komitee gebildet, dem auch mehrere nichtzionistische Mitglieder angehören. Es erübrigt zu erwähnen, daß die Schule selbstverständlich vollständig in dem von den Initiatoren der Misrachischulidee ursprünglich geplanten national-religiösen Sinne geleitet wird. Mit Genugtuung kann verzeichnet werden, daß sich die Schule in der kurzen seit ihrer Reorganisation verflossenen Zeit sehr günstig entwickelt hat.

Die Organisation des Misrachi während der Berichtszeit war derartig, daß die allgemeine Leitung vom Bureau des Misrachi für Westeuropa besorgt wurde, das auch die internen Angelegenheiten der westlichen Länder erledigte; für die internen Angelegenheiten der übrigen Ländern waren Bureaus in Lida, Kolomea und Budapest eingerichtet.

Zur Besprechung der allgemeinen Aufgabe des Misrachi und zur Ordnung wichtiger interner Angelegenheiten fand am 24. und 25. August 1908 eine Konferenz in Frankfurt am Main statt, die der Vorbereitung für die Propaganda im zweiten Schekeljahre sehr schätzbare Dienste geleistet hat.

15.

Die kleineren Organisationen

Das, was den Grundzug der Berichte der großen Organisationen bildet, geht auch als roter Faden durch die Berichte der verschiedenen kleinern Organisationen. Fast überall ist ein Wachstum der Bewegung, ein Erstarken der Organisationen zu verspüren, und überall drückt sich dies am augenfälligsten in der Vermehrung der Sammlungsergebnisse aus. Die Tätigkeit der verschiedenen Organisationen ist allenthalben eine rege. Gerade in den Ländern mit geringer jüdischer Bevölkerung bilden sie oft das eigentliche

jüdische Zentrum, den Schwerpunkt, nach dem das jüdische Leben in dem betreffenden Lande gravitiert.

In größern und kleinern Organisationen und Verbänden erstreckt sich die zionistische Organisation über die ganze Welt.

Von den Ländern, in denen in der Berichtsperiode der Zionismus neuen Fuß gefaßt hat, ist besonders erwähnenswert die Türkei. Anhänger hatte die zionistische Bewegung in der Türkei schon seit ihrem Beginn. Indessen machten die damaligen gesetzlichen Beschränkungen eine offene Betätigung unmöglich. Sofort nach der Einführung der Verfassung wandten sich diese alten Anhänger des Zionismus an uns und ersuchten uns um Rat und Förderung. Es entwickelte sich bald ein enger und lebhafter Verkehr. Besonders Saloniki bildete sich alsbald zu einem Zentrum zionistischer Arbeit in der Türkei aus: Ein reges zionistisches Leben setzte ein, die jüdische Presse überbot sich förmlich in Artikeln und Abhandlungen über den Zionismus. Die Vorträge über zionistische Fragen wurden bald zu einer ständigen Einrichtung der jüdischen Vereine.

Die neue zionistische Arbeit beschränkte sich nicht auf eine Stadt. In Konstantinopel fanden zionistische Vorträge statt. Hier waren es besonders die Sammlungen, die lebhaftes Interesse fanden. In Smyrna, in Kavalla, in Monastir, in Istrumsa, in Silibria usw. sind Anfänge zionistischer Tätigkeit zu verzeichnen. Sogar nach den Nachbarländern, nach Griechenland, erstreckt sich diese neue zionistische Agitation und hat in Larissa bereits die Gründung einer zionistischen Gruppe zuwege gebracht.

Besondere Bedeutung für die Ausbreitung des Zionismus in der Türkei hatte die seit langem bestehende und gut funktionierende zionistische Organisation in Bulgarien. Die nahe Nachbarschaft, die mannigfachen Beziehungen, die die Sephardim der beiden Länder verknüpfen, machten eine engere Verbindung auch auf zionistischem Gebiete natürlich. Von Bulgarien aus wurde der Propaganda in der Türkei schätzbare Unterstützung zuteil. Hier verdient besonders die Turnfahrt erwähnt zu werden, die der wackere zionistische Turnverband „Makkabi“ von Bulgarien aus nach Adrianopel, Saloniki und Konstantinopel unternommen hat.

In Bulgarien erscheinen mehrere zionistische Zeitschriften, die Organisation ist sehr tätig, und die Sammlungen erreichen eine beträchtliche Höhe.

Die so lebhaft einsetzende zionistische Betätigung unter den sephardischen Juden hat auch die Organisation in Serbien gestärkt, wenn auch die schwierigen politischen Verhältnisse eine größere Propaganda nicht aufkommen ließen. In Belgrad, Schabatz und Nisch bestehen eifrig arbeitende zionistische Vereine.

In Italien existieren zionistische Gruppen in einer Reihe von Städten.

Der „Schweizerische Zionistische Landes-Verband“ entfaltet eine ersprießliche Arbeit für unsere Sache in der Schweiz. Die Schweiz war immer ein verhältnismäßig starkes Zentrum des zionistischen Gedankens. Das Land der zionistischen Kongresse bildete von Anfang an ein nicht zu übersehendes Glied im Verbande der zionistischen Organisation. Die Leitung der schweizerischen Organisation erwägt augenblicklich eine Reformierung der organisatorischen Einrichtungen, von der sie sich schätzbare Erfolge für die Zukunft verspricht.

In Frankreich ist der Zionismus leider nie sehr stark gewesen. Die krasse Assimilation der französischen Juden hat bisher größere zionistische Erfolge in Frankreich nicht zugelassen. Die wenigen zionistischen Vereine setzen sich daher meistens aus eingewanderten Juden zusammen. Diese Vereine üben eine verhältnismäßig starke Tätigkeit aus und haben in Paris insbesondere in kultureller Hinsicht schätzbare Erfolge erzielt. Neuerdings entfalten die Misrachisten eine besonders lebhaft Arbeit. Ihren Bemühungen ist es zum Teil zu verdanken, daß sich die Zahl der Schekel in Frankreich in diesem Jahre gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt hat.

In Skandinavien bestehen mehrere zionistische Vereine. Auch dort ist der Misrachi neuerdings sehr tätig.

Außerhalb Europas ist natürlich in erster Linie Palästina zu nennen. In den Städten wie in den Kolonien besteht eine größere Anzahl zionistischer Gruppen aller Richtungen. Auch hier hat die Misrachiorganisation in der letzten Zeit sehr lebhaft eingesetzt und nicht unbedeutende Erfolge erzielt. Einer eigentlichen zionistischen Organisation bedarf es ja gerade in Palästina nicht mehr; eine solche wäre auch bei der eigentümlichen Struktur der jüdischen Verhältnisse des Landes nicht gut möglich.

Der Zionismus in Ägypten ist ebenfalls bereits seit langem organisiert. Er hat sich in der letzten Zeit nicht so günstig entwickelt; die Organisation leidet insbesondere unter den Schwierigkeiten der Sprache, — die Propaganda muß in Hebräisch, Jüdisch, Französisch und Arabisch getrieben werden, — indessen sind bemerkenswerte Anzeichen dafür vorhanden, daß auch hier bald eine Wendung zum Besseren eintreten wird.

In Afrika verdient noch die Gruppe in Deutsch-Südwestafrika Erwähnung, die fast alle dort wohnenden Juden umfaßt und sich der südafrikanischen Federation angeschlossen hat. Auch in Marokko, in Fez, hat sich neuerdings ein zionistischer Verein gebildet.

Eine sehr tätige zionistische Organisation besitzt Argentinien. Hier wurde die Organisation in der Berichtszeit auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Infolgedessen ist die Mitgliederzahl sehr gestiegen. Es bestehen im ganzen sechs zionistische Vereine in

Argentinien. Die Sammlungen ergeben beträchtliche Summen. Insgesamt wurden für zionistische Zwecke in den letzten beiden Jahren in Argentinien fast 10 000.— *fl.* gesammelt.

In Australien bestehen zionistische Vereine in Sydney, Melbourne, wo besonders der Damenverein sehr rege ist, Auckland, Wellington usw. Diese Vereine stehen in engen Beziehungen zur English Zionist Federation.

In China vertritt den Zionismus der gleichfalls der English Zionist Federation angeschlossene, sehr rührige Verein in Shanghai. Der Verein gibt eine eigene Monatsschrift „Israel's Messenger“ heraus, das einzige jüdische Organ Asiens.

Einzelne Anhänger, verstreute Gruppen gibt es natürlich in allen Teilen der Erde. Es existiert kein Land, in dem überhaupt Juden wohnen, wo nicht auch der Zionismus seine Freunde und Anhänger hat.

Jüdischer Nationalfonds Bilanz per 31. Dezember 1907

Aktiva

Effekten	£	d.
Bar beim Jewish Colonial Trust, London	37 709	12 1
Anglo Palestine Company	10 887	5 11
Hauptbureau Köln	2 398	1 7
Landbesitz in Palästina*)	131	12 2
Mobiliar (Nominalwert)**)	7 742	1 4
	1	—

£	s.	d.
58 869	13	1

Passiva

Spenden-Interimskonto	£	s.	d.
Fondskonto	379	15	9
	58 489	17	4

£	s.	d.
58 869	13	1

*) Angenommener Wert. Der wirkliche Wert dürfte erheblich höher sein, und sind lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen die niedrigsten Schätzungen fixiert worden.
**) In Wirklichkeit ist der Wert dieses Kontos für den Jüdischen Nationalfonds höher. Da es sich hierbei aber zumeist um Dinge von geringem Verkaufswert handelt, ist das Konto lediglich pro memoria mit 1 £ angeführt worden.

Bilanz per 31. Dezember 1908

Aktiva

Effekten	£	d.
Bar beim Jewish Colonial Trust, London	38 162	17 4
Deposit bei der Anglo Palestine Company, Jaffa	8 007	19 6
Anglo Palestine Company, Jaffa	38	7 2
Kassa beim Bureau Köln	3 992	— 4
Landbesitz in Palästina	38	5 4
Grundbesitz Häuser „Bezalel“, Jerusalem	10 571	13 8
Odessaer Komitee zur Unterstützung von Handwerkern und Ackerbauern in Palästina und Syrien	4 427	10 5
Sammelstellen	796	3 7
Mobiliar (Nominalwert)	455	5 11
	1	—

£	s.	d.
66 491	3	3

Passiva

Spenden-Interimskonto	£	s.	d.
Fondskonto	420	12	5
	66 070	10	10

£	s.	d.
66 491	3	3

Jewish Colonial Trust

Geschäftsbericht pro 1907

Das Geschäftsjahr 1907 zeigt einen gesunden Fortschritt in der Entwicklung unserer Bank. Der Bruttogewinn beträgt £ 17350.— (gegen £ 15400.— in 1906). Diese Vergrößerung des Gewinnes ist nur zum kleinern Teil durch den hohen Zinsfuß des Jahres 1907 zu erklären, vielmehr hat die Ausdehnung der Geschäfte im allgemeinen und insbesondere die der Provisionsgeschäfte wesentlich dazu beigetragen. Spesen und Unkosten betragen £ 8820.— (gegen £ 8070.— in 1906), darunter £ 653.— Kosten in Verbindung mit der Abänderung der Statuten. Das Aktienkapital hat sich durch Neuverkauf und Restzahlungen um £ 1323.— vermehrt und beträgt per 31. Dezember 1907 £ 254 200.—.

Wenn trotz des Bruttoüberschusses der Nettogewinn ein kleinerer ist als in 1906, so hängt das mit Abschreibungen zusammen, die wir in 1907 zu machen hatten, die aber unsere geschäftliche Tätigkeit selbst gar nicht oder nur indirekt betreffen. So haben wir auf unsern Besitz an Konsols £ 689.— abschreiben müssen — sie stehen jetzt zu Buch mit 83½ % —, auf Anteilsscheine der Palästina-Handelsgesellschaft, Hamburg, £ 933.— — sie stehen jetzt zu Buch mit 15 % —, und endlich haben wir von dem El Arish Account wieder £ 500.— abgesetzt. In unserm regelmäßigen Geschäft dagegen sind wir glücklicherweise von Verlusten fast ganz verschont geblieben.

Der Gewinn der Zentrale beträgt demnach	£ 6510.14.1
Der Verlust der Filiale Whitechapel	„ 265.17.9
Nettogewinn pro 1907	„ 6244.16.4
	steuerfrei.

Den größten Teil unserer Mittel haben wir im Jahre 1907 unserm Tochter-Institut, der Anglo Palestine Comp. Ltd., zugewendet. Unsern Besitz an Shares dieser Company haben wir um £ 30 000.— auf £ 68 829.— erhöht, und der Kontokorrent-Kredit, den wir ihr eingeräumt haben, betrug von £ 45 000.— bis zeitweise £ 90 000.—. Die Geschäfte der A. P. C. zeigen auch in 1907 einen erfreulichen Aufschwung und lassen die Verteilung einer Dividende erwarten, die aber erst unserm Abschluß von 1908 zugute kommen wird.

Die Filiale Whitechapel schließt 1907 zwar auch noch mit Verlust ab (£ 263.— gegen £ 383.— in 1906), doch zeigt sich bei ihr ein kleiner Aufschwung der Geschäfte, so daß wir mit der Zeit vielleicht auch dort mit bescheidenem Nutzen arbeiten werden.

Nach wie vor ist unser Augenmerk ganz besonders darauf gerichtet, unsere Gelder nur in ruhigen und sicheren Geschäften anzulegen und unser Institut auf einer gesunden Basis zu erhalten.

Der Nettogewinn von	£ 6244.16.4
+ Gewinnvortrag ex 1906	„ 232.10.1
	£ 6477. 6.5

erlaubt die Verteilung einer Dividende von 6 d. pro £ 1.—. Das Direktorium hat beschlossen, der Generalversammlung, welche zur Zeit der Jahreskonferenz, voraussichtlich im August a. c. stattfinden wird, die Erklärung einer solchen Dividende vorzuschlagen.

London, März 1908.

Das Direktorium
(gez.) Dr. N. Katzenelsohn,
Präsident.

Dt.

Bilanz per

PASSIVA			£	s.	d.	£	s.	d.
Autorisiertes Kapital:								
100 Gründeraktien	à £ 1.—		100	—	—			
1 999 900 Stammaktien	„ „ 1.—		1 999 900	—	—			
			2 000 000	—	—			
Gezeichnetes Kapital:								
100 Gründeraktien	à £ 1.—		100	—	—			
254 100 Stammaktien	„ „ 1.—		254 100	—	—	254 200	—	—
Reservefonds:								
I. Allgemeiner Reservefonds			2 000	—	—			
II. Für Inhaber von verfallen erklärten Aktien			3 414	7	3			
III. Für nicht behobene Aktien			598	12	6			
IV. Für zweifelhafte Debitoren			654	15	3	6 667	15	—
Tratten-Konto						1 684	12	2
Tägliche Lombard-Vorschüsse						40 249	18	5
Rediskontierte Wechsel						8 994	6	6
Akzpte für Rechnung von Kunden						34 265	—	—
Kreditoren:								
Korrespondenten-Nostro			331	8	4			
Korrespondenten-Loro			1 052	—	6			
Scheck-Konti			4 916	5	8			
Depositen			17 667	16	5			
Diverse			17 719	16	4			
Nationalgeschenk für die Kinder des Dr. Herzl*)			1	8	3			
Jüdischer Nationalfonds, Ltd.**)			10 889	7	8			
Herzl-Wald			1 169	12	10			
Ölbaum-Spende			1 097	1	6			
Anglo Palestine Company, Ltd., London			695	18	4			
Unterstützungsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland			7 476	3	4	63 016	19	2
Unbehobene Dividende 1902/4						5 878	5	—
Unbehobene Dividende 1906						6 780	17	1
Gewinn- und Verlust-Konto:								
Gewinnvortrag ex 1906			8 765	13	1			
3 1/3 % Dividende auf 252 777 Aktien steuerfrei	£ 8425.18.—							
Bonus an Angestellte	„ 107. 5.—		8 533	3	—			
			232	10	1			
Gewinn pro 1907			6 244	16	4	6 477	6	5
						428 214	19	9

Gemäß den Vorschriften der Companies' Act 1900 bescheinigen wir, daß alle von uns als Auditors verlangten Aufschlüsse uns gegeben worden sind. Das Nachfolgende ist ein Auszug aus unserm Bericht an die Aktionäre vom heutigen Tage:

„Wir sind der Ansicht, daß die Bilanz per 31. Dez. 1907 ordnungsmäßig

* Rest in Effekten.

** Rest in Effekten und Landbesitz.

Number of hours of study	Number of correct answers
0	0
1	0
2	0
3	12.5
4	25
5	37.5
6	50
7	62.5
8	75
9	87.5
10	100

(Gez.) Jackson, Pixley, Browning, Husey & Co.,
vereidigte Bücherrevisoren, Auditors.

Jewish Colonial Trust

Geschäftsbericht pro 1908

Das Geschäftsjahr 1908 stand unter dem Zeichen eines außergewöhnlich billigen Geldstandes; der Durchschnitt der Londoner Bankrate pro 1908 betrug 3 % gegen 4,91 % in 1907 und 4,26 % in 1906. Da wir fast ausschließlich mit eigenem Gelde arbeiten, so wirken niedrige Zinssätze auf das Erträgnis unserer Bank ganz besonders ein. Der Bruttogewinn beträgt £ 16 402 (gegen £ 17 350 in 1907). Spesen und Unkosten £ 9486 (gegen £ 8820 in 1907), darunter £ 835.— Kosten in Verbindung mit der Abänderung der Statuten. Die Abschreibungen in diesem Jahre waren wesentlich geringer als in 1907, so daß der Nettogewinn den des vorigen Jahres noch etwas übersteigt. Somit dürfen wir das Gesamtergebnis als ein befriedigendes für uns betrachten. Das Aktienkapital hat sich durch Neuverkäufe und Restzahlungen um £ 1361.— vermehrt und stellt sich per 31. Dezember 1908 auf £ 255 561. Der Nettogewinn beträgt laut der nachstehenden Bilanz £ 6457.14.4 steuerfrei.

Den größten Teil unserer Mittel haben wir wie bisher unserm Tochter-Institute, der Anglo Palestine Company, Limited, zugewendet, deren Geschäfte einen erfreulichen Fortgang nehmen. Das russische Diskontgeschäft betreiben wir in wesentlich verkleinertem Maßstabe, dagegen nimmt der Kontokorrentverkehr sowohl mit russischer wie auch mit englischer Kundschaft in befriedigender Weise zu. Besonders ausgebreitet hat sich das Vorschußgeschäft auf Dokumente über von England nach dem Orient verladene Waren.

Mit dem 1. Oktober 1908 hat die Anglo Levantine Banking Co. Limited, Konstantinopel ihre Tätigkeit begonnen. Das eingezahlte Kapital derselben beträgt £ 25 000.—, an welchem wir mit £ 15 000.— beteiligt sind. Außerdem gewähren wir diesem Institute einen großen Kontokorrentkredit. Mit dem Geschäftsgange der ersten drei Monate haben wir alle Ursache, zufrieden zu sein.

Bei der Filiale Whitechapel zeigt sich seit dem Herbst eine wesentliche Belebung des Geschäfts, auch eine nicht unbedeutende Zunahme der Depositen, so daß wir begründete Aussicht haben, künftighin bessere Abschlüsse als bisher zu erzielen.

Das Direktorium hat beschlossen, der Generalversammlung, welche zur Zeit des Kongresses, voraussichtlich im August d. J., stattfinden wird, die Erklärung einer Dividende von 6 d. pro £ 1.— share vorzuschlagen.

London, Februar 1909.

Das Direktorium
(gez.) Dr. N. Katzenelsohn,
Präsident.

Dt.

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1908

Cr.

AUSGABEN		£	s.	d.	EINNAHMEN		£	s.	d.
An erste Kosten Filiale Konstantinopel				7	Per Gewinn aus Bankgeschäften:				
" Saläre			397	15	Aus Diskonten	3 239	3	10	
" Miete, Heizung und Beleuchtung			4 606	19	" Zinsen und Dividenden	10 052	18	6	
" Schreibmaterialien			1 227	6	" Provisionen	1 965	14	1	
" Porto- und Telegrammspesen			210	5	Kursdifferenz auf Effektenbesitz				15 257
" Bureau-spesen			112	15	" Gewinn aus Verkauf von fremden Staatspapieren				137
" Wechsel- und Scheckbitcherstempel			366	1	" Kursgewinn				83
" Spesen für Aktienverkäufe			45	15	" Transfiergebühren				794
" Annoncen			11	14	" Effektenversicherung				15
" diverse Versicherungen			6	13	" Eingang auf früher abgeschriebene alte Schuld				55
" außerordentliche Spesen (darunter £ 835 Kosten in Verbindung mit Abänderung der Statuten)			83	6					57
" Gehälter und Spesen an Agenten auswärts			1 728	16					
" Advokaten- und Revisionsgebühren			122	5					
" Einkommensteuer			474	2					
" Spenden und Almosen			403	4					
" Mobiliarabnutzung			17	7					
" Vierte 20% der ersten Kosten der Filiale abgeschrieben			70	—					
" Saldo: Gewinn pro 1908			60	—					
			6 457	14					
			16 402	4					16 402
				11					4 11

Dt.

Bilanz per

	£	s.	d.	£	s.	d.
PASSIVA						
Autorisiertes Kapital:						
100 Gründeraktien à £ 1.—	100	—	—			
1 999 900 Stammaktien „ „ 1.—	1 999 900	—	—			
	2 000 000	—	—			
Gezeichnetes Kapital:						
100 Gründeraktien à £ 1.—	100	—	—			
255 461 Stammaktien „ „ 1.—	255 461	—	—	255 561	—	—
Reservefonds:						
I. Allgemeiner Reservefonds	2 000	—	—			
II. Für Inhaber von verfallen erklärten Aktien	3 172	6	7			
III. Für nicht behobene Aktien	598	12	6			
IV. Für zweifelhafte Debitoren	654	15	3	6 425	14	4
Trattenkonto				2 972	11	7
Tägliche Lombardvorschüsse				6 035	16	2
Rediskontierte Wechsel				10 987	10	10
Akzente für Rechnung von Kunden				40 163	4	3
Kreditoren:						
Korrespondenten-Nostro	370	18	2			
Korrespondenten-Loro	1 960	—	2			
Scheckkonti	6 845	18	4			
Depositen	17 977	9	11			
Diverse	5 090	14	5			
Nationalgeschenk für die Kinder des Dr. Herzl (Rest in Effekten)	303	14	9			
Jüdischer Nationalfonds (Keren Kajemeth Le Jisroel Ltd.)	8 007	19	6			
Herzl-Wald	2 031	12	5			
Ölbaumspende	1 639	9	3			
Anglo Palestine Co. Ltd., London	815	15	11			
Anglo Palestine Co. Jaffa, Ro.-Konto	1 457	2	—			
Anglo Levantine Banking Co., London	99	10	—			
Unterstützungsfonds für die Opfer der Juden- verfolgungen in Rußland	10 320	11	10	56 920	16	8
Unbeobene Dividende 1902/4				4 594	4	4
„ „ 1906				4 833	9	4
„ „ 1907				5 427	10	6
Gewinn- und Verlust-Konto:						
Gewinnvortrag ex 1907	6 477	6	5			
2½ % Dividende auf 254 100 Aktien steuer- frei	6 352	10	0			
Bonus an Angestellte	116	5	0	6 468	15	—
				8	11	5
Gewinn pro 1908	6 457	14	4	6 466	5	9
				400 388	3	9

Wir bestätigen, daß alle Auskünfte und Erklärungen, welche wir verlangt haben, uns gegeben worden sind, und daß die vorstehende Bilanz nach unserer Ansicht ordnungsmäßig gezogen ist, so daß sie ein wahres und korrektes Bild von dem Stand der Geschäfte des Trust nach

Anglo-Palestine Company

Geschäftsbericht pro 1907

Unsere Geschäfte haben sich im Jahre 1907 zufriedenstellend entwickelt. Der Umsatz hat in allen Filialen zugenommen, und die Bilanz pro 1907 zeigt Aktiva in Höhe von £ 271.813.— (Frs. 6795332.—) gegen £ 217.342.— (Frs. 5433550.—) in 1906, also eine Vergrößerung um ca. £ 54.470.— (ca. Frs. 1361750.—). Die Ausdehnung unserer Geschäfte steht in engem Zusammenhang mit dem Aufschwung im Handel, Industrie und Landwirtschaft in Palästina, die zu fördern und zu unterstützen von jeher unser Hauptbestreben gewesen ist. Nach Maßgabe unserer Mittel sind wir mit recht bedeutenden Summen in palästinensischen Unternehmungen aller Art interessiert. So betragen:

Anleihen an Kolonisten und Pflanzungs-	
• gesellschaften	£ 34.692.— (Frs. 867300.—)
Anleihen an jüdische industrielle Unter-	
nehmungen	£ 18.984.— (Frs. 474600.—)
Anleihe an jüdische Kaufleute	£ 49.600.— (Frs. 1240000.—)

Diese Ausdehnung der Geschäfte veranlaßte uns, in einer zu diesem Zwecke im Frühjahr 1907 einberufenen außerordentlichen Generalversammlung eine Erhöhung des Aktienkapitals auf £ 100.000.— zu beantragen, und wurde dieser Antrag zum Beschlusse erhoben. Von den neuen Aktien emittierten wir sogleich £ 30.000.—, die der Jewish Colonial Trust, Limited, London, bar aufnahm, so daß unser vollbezahltes Aktienkapital seit dem 1. Juli 1907 £ 69.400.— betrug. Außerdem benutzten wir für unsere Geschäfte den uns vom Jewish Colonial Trust, London, als unsern Bankiers eingeräumten Kredit, welcher sich in der stillen Zeit zwischen £ 45 bis 50.000.— bewegte und in der lebhaften Geschäftszeit zeitweise bis auf £ 90.000.— stieg.

Wir haben die Begründung und Erweiterung einer Anzahl von Leihkassen und kooperativen Gesellschaften ins Werk gesetzt und dieselben in ihrer geschäftlichen Tätigkeit fortgesetzt unterstützt. Ende 1907 betrug die Anzahl solcher Kassen und Gesellschaften, mit denen wir in geschäftlicher Verbindung standen, insgesamt 18, alle mit gegenseitiger Haftung, von denen

14 landwirtschaftliche Vereine	} in den Kolonien
2 Konsumvereine	
1 Tischlerverein	} in Jaffa
1 Leihkasse für Kleinhändler	

waren. Diese Gesellschaften umfassen insgesamt 696 Mitglieder, an welche wir im Laufe des Jahres ca. £ 19.680.— (Frs. 492019.—) gegen 2541 Wechsel verliehen haben. Ende 1907 schuldeten sie uns £ 8.933.— (Frs. 223.300.—) gegen £ 2945.— (Frs. 73625.—) in 1906. Die fälligen Zahlungen wurden stets pünktlich geleistet, und Verluste waren nicht zu verzeichnen. Diese kooperativen Vereine genießen im Lande sehr guten Ruf, und die Kolonisten bemühen sich allenthalben, zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage neue Vereine zu gründen.

Bei der Beurteilung des Jahresertragnisses ist zu berücksichtigen, daß wir den landwirtschaftlichen Vereinen und kooperativen Gesellschaften große Vor-schüsse zu billigen Zinsen gewähren; auch müssen wir stets große Kassa halten und einen wesentlichen Teil unserer Aktiva leicht liquidierbar, also zu niedrigem Zinsfuß anlegen, um jederzeit instande zu sein, sowohl die Forderungen des regelmäßigen Geschäfts wie auch plötzlich auftretenden aus-nahmsweisen Bedarf prompt zu befriedigen, — dies um so mehr, als die Beschaffung von Barmitteln in Palästina wegen der weiten Entfernung von Hauptzentren des Verkehrs naturgemäß länger dauert und große Schwierigkeiten bietet. Wir hatten Ende November und Anfang Dezember einen „Run“ auf unsere Kasse in Jerusalem, von der in wenigen Tagen fast Frs. 600000.— Depositengelder zurückgezogen wurden, und wir haben diese Probe bestanden, indem wir prompt zahlten, ohne auch nur den gewöhnlichen Gang der Geschäfte dadurch irgendwie zu stören.

Fortsetzung Seite 438.

Nach Deckung aller Geschäftskosten und Spesen, wie Abschreibungen von Dubiosen verbleibt — wie aus der nachfolgenden Bilanz ersichtlich — ein Nettogewinn von £ 2149.18.4 (darunter £ 2013.8.5 = Frs. 50336.75 Gewinn der Palästina-Filialen), plus £ 5.16.5 Vortrag aus 1906, zusammen £ 2155.14.9, und hat das Direktorium beschlossen, der Generalversammlung die Erklärung

Dt.

Bilanz per

	£	s.	d.	£	s.	d.
Autorisiertes Kapital:						
100 000 Aktien à £ 1	100 000	—	—	—	—	—
Gezeichnetes Kapital:						
69 434 Aktien à £ 1 vollbezahlt				69 434	—	—
Trattenkonto: Palästina				4 564	14	2
Kreditoren:						
Depositen auf fixe Termine	39 560	2	1			
Depositen- und Scheckkonti	51 554	8	8			
Diverse	1 292	14	5			
Diverse auf Spezialrechnung	4 318	14	2			
Sparkassenabteilung	3 139	12	7			
Kooperative Gesellschaften	4 698	15	6			
Korrespondenten-Nostro	2 303	13	7			
Korrespondenten-Loro	2 802	14	3			
D. Levantin-Tantieme vom Nettogewinn in Palästina	105	19	6			
Gesellschaft „Geulah“	1 549	15	3			
The Jewish Colonial Trust, Ltd. Cr. 84 490.15.6 Dt. 695.18.4	83 794	17	2	195 121	7	2
Übertrag auf 1908				537	10	—
Gewinn- und Verlustkonto:						
Vortrag per 1. Januar 1907	787	8	1			
Gründungskosten Jaffa, Jerusalem und — teil- weise — Beyruth abgeschrieben	781	11	8			
	5	16	5			
Gewinn pro 1907	2 149	18	4	2 155	14	9
				271 813	6	1

Gemäß den Vorschriften der Companies' Act 1900 berichten wir, daß alle von uns als Auditors verlangten Aufschlüsse uns gegeben worden sind. Die vorstehende Bilanz ist aus Abrechnungen zusammengestellt, welche periodisch von Palästina hergesandt und durch die angestellten Beamten der Company bescheinigt, aber von uns nicht unabhängig geprüft sind; die Londoner Konti

(Gez.) Jackson, Pixley, Browning, Husey & Co.,
vereidigte Bücherrevisoren, Auditors.

Anglo Palestine Company

Geschäftsbericht pro 1908

Das Resultat des Geschäftsjahres 1908 ist für uns ein erfreuliches gewesen.

In Jaffa hat sich das Geschäft mit Kaufleuten und Kleinhändlern weiter günstig entwickelt; auch die Umsätze mit unsern ausländischen Korrespondenten und Bankverbindungen haben sich ausgebreitet. Nach wie vor nehmen die Geschäfte mit Kolonisten einen breiten Raum in der geschäftlichen Tätigkeit der Jaffaer Filiale ein.

In Jerusalem bewegte sich das Geschäft auf den Linien des vorigen Jahres. Eine Ausdehnung ist dort nicht zu verzeichnen und, wie die Verhältnisse auf diesem Platze liegen, auch kaum zu erwarten. Die Depositen haben die vorjährige Höhe nahezu wieder erreicht.

In Beyrouth haben wir unsere Geschäfte wesentlich eingeschränkt. Trotzdem haben wir guten Nutzen erzielt, und wir hoffen auch in Zukunft, ohne dem Geschäft eine größere Ausdehnung zu geben, dort nutzbringend arbeiten zu können.

In Hebron sind unsere Geschäfte nur klein. Ein Fortschritt daselbst ist aber insofern zu verzeichnen, als wir in diesem Jahre unsere Kosten nahezu gedeckt haben.

In Haifa haben wir im Herbst eine Agentur errichtet. Der Umfang unserer Geschäfte daselbst ist vorläufig nur unbedeutend, aber der Platz mit seinem guten Hafen und der Verbindungslinie mit der Hedjasbahn bietet sehr gute Aussichten für die Zukunft und hat auch wegen der jüdischen Kolonien in Galiläa und der Städte Saffed und Tiberias, deren Handelszentrum Haifa ist, besonderen Wert für uns.

Die Geschäfte mit den von uns begründeten Leihgenossenschaften für Kolonisten und Handwerker gehen ihren ruhigen und soliden Gang. Verluste waren keine zu verzeichnen. Im ganzen arbeiten wir jetzt mit zwanzig solchen Genossenschaften mit 887 Mitgliedern, welche Ende des Jahres einen Betrag von £ 12515 schuldeten.

Nach Deckung aller Geschäftskosten und Vornahme der erforderlichen Abschreibungen verbleibt laut nachfolgender Bilanz ein Nettogewinn von

£ 4794.17.6

(von welchen £ 4632.6.3 der Nettogewinn der palästinensischen Filialen ist).

Hiervon sind laut Beschluß des Direktoriums	„ 1500.—
auf ein Reservekonto geschrieben	£ 3294.17.6
plus Vortrag ex 1907	„ 114.19.7
	so daß £ 3409.17.1

zur Verteilung disponibel sind. Das Direktorium hat beschlossen, der Generalversammlung, welche am 16. März a. c. stattfinden wird, eine Dividende von 10 d. per £ 1.— share (etwas über 4%) vorzuschlagen; hierfür wären £ 2904.10.10 erforderlich, so daß £ 505.6.3 auf neue Rechnung verbleiben würden.

London, 1. März 1909.

Das Direktorium:
D. Wolffsohn, Präsident.

Dt.

Bilanz per

	£	s.	d.	£	s.	d.
Autorisiertes Kapital:						
100 000 Aktien à £ 1	100 000	—	—			
Gezeichnetes Kapital:						
69 709 Aktien à £ 1 vollbezahlt				69 709	—	—
Reservekonto				1 500	—	—
Trattenkonto: Palästina				5 943	18	10
Rediskontierte Wechsel: Palästina				3 688	5	2
Kreditoren:						
Depositen auf fixe Termine	38 105	19	1			
Depositen- und Scheckkonti	73 755	19	6			
Diverse	853	19	8			
Diverse auf Spezialrechnung: Vorschüsse auf Kommerzwechsel und Konnossemente	3 761	15	1			
Sparkassenabteilung	3 590	13	7			
Leihgenossenschaften auf Gegenseitigkeit	5 239	2	5			
Korrespondenten-Nostro	5 083	1	5			
Korrespondenten-Loro	2 787	13	7			
D. Levantin-Tantieme vom Nettogewinn in Palästina	243	16	2			
Gesellschaft „Geulah“	406	13	3			
The Jewish Colonial Trust, Ltd. Cr. 34564. 8. 8 Dt. 815.15.11	33 748	12	9			
The Jewish Colonial Trust, Ltd., Trimester- trattenkonto	12 850	—	—	180 427	6	6
Unbeobohene Dividende				17	1	—
Übertrag auf 1909				509	9	11
Gewinn- und Verlustkonto:						
Vortrag per 1. Januar 1908	2 155	14	9			
Ab:						
Dividende pro 1907	2 040	15	2			
	114	19	7			
Gewinn pro 1908	4 794	17	6			
	4 909	17	1			
Übertrag Reservekonto	1 500	—	—	3 409	17	1
				265 204	18	6

Gemäß den Vorschriften der Companies' Act 1907 berichten wir, daß alle Auskünfte und Erklärungen, welche wir verlangt haben, uns gegeben worden sind.

Die vorstehende Bilanz ist aus den Büchern der Head-Office und aus den Bilanzen der palästinensischen Filialen pro 31. Dezember 1908 zusammengestellt. Letztere sind nicht unabhängig geprüft; sie sind bestätigt durch die Beamten der Company; aber die Wertpapiere, bare Kassa und Wechselbestände sind durch die englischen Konsuln an den verschiedenen Plätzen geprüft und bestätigt.

Cr.

[illegible]

Vorbehaltlich der obigen Bemerkungen ist die Bilanz nach unserer Ansicht ordnungsmäßig gezogen, so daß sie ein wahres und korrektes Bild von dem Stand der Geschäfte der Company nach den uns gegebenen Auskünften und Erklärungen und nach Ausweis der Bücher der Company gibt.

58, Coleman Street, London E. C., 26. Februar 1909.

Jackson, Pixley, Browning, Husey & Co.,
vereidigte Bücherrevisoren, Auditors.

Aufstellung der Einnahmen der Zionistischen Organisation und ihrer Institutionen und Stiftungen

während der Periode 1. Juli 1907 bis 30. Juli 1909

Einnahmen des Aktionskomitees

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Schekelgelder, nachträglich eingezahlt pro 1906/07 laut Anlage I	M. 8 961.04
Schekelgelder pro 1907/08 laut Anlage II	31 625.70
Beiträge zum Parteifonds laut Anlage III	65 361.17
Spezialeinnahmen des Palästina-Ressorts	6 580.33
Rückvergütungen an das Aktionskomitee	7 286.—
	M 119 814.24

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Schekelgelder, nachträglich eingezahlt pro 1907/08 laut Anlage IV	M. 44 957.82
Schekelgelder pro 1908/09 laut Anlage V	106 224.28
Beiträge zum Parteifonds laut Anlage III	21 802.80
Spezialeinnahmen des Palästina-Ressorts	900.15
Rückvergütungen an das Aktionskomitee	3 250.—
	M 177 135.05

Rekapitulation:

1907/08	M 119 814.24
1908/09	" 177 135.05
	Summe M 296 949.29

Bemerkung. Die Schekelgelder pro 1907/08 sind teilweise im Buchjahre 1907/08 und teilweise im Buchjahre 1908/09 verbucht worden und daher auch in zwei getrennten Tabellen (Anlagen II und IV) aufgeführt. Zur Erleichterung der Übersicht und um einen Vergleich mit den Schecksammlungen pro 1908/09 zu ermöglichen, folgt hier noch (Anlage VI) eine vollständige Tabelle der Schekelgelder pro 1907/08.

Einnahmen des Jüdischen Nationalfonds und des Vereins Ölbaumspende

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Allgemeine Spenden	M 91 626.77
Goldenes Buch	" 48 391.77
Marken, Telegramme usw.	" 31 780.39
Zinsen und Einkommen aus Land	" 31 626.44
Einnahmen des Vereins Ölbaumspende	" 31 637.92
	M 235 063.29
Abzüglich Dividende aus Aktienbesitz J. C. T. und A. P. C.	4.84
	M 235 058.45

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Allgemeine Spenden	<i>M</i> 174 413.96
Goldenes Buch	" 54 401.43
Marken, Telegramme usw.	" 36 999.31
Zinsen und Einkommen aus Land	" 29 970.83
Einnahmen des Vereins Ölbaumspende	" 65 259.55

M 361 045.08

Abzüglich Dividende aus Aktienbesitz J. C. T. und A. P. C.	" 486.71
--	----------

M 360 558.37

Rekapitulation:

1907/08 *M* 235 058.45

1908/09 " 360 558.37

Summe *M* 595 616.82

Einnahmen des Kulturfonds

Kulturfonds I

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Spenden	<i>M</i> 1351.19
-------------------	------------------

Kulturfonds II

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Spenden	" 65.03
-------------------	---------

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Spenden	" 4059.34
-------------------	-----------

Rekapitulation:

1907/08 Kulturfonds II . . . *M* 65.03

1908/09 " I . . " 1351.19

1908/09 " II . . " 4059.34

Summe *M* 5475.56

Jewish Colonial Trust

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Kapitalzuwachs pro 1907	<i>M</i> 26 989.20
-----------------------------------	--------------------

Reingewinn pro 1907	" 127 394.26
-------------------------------	--------------

M 154 383.46

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Kapitalzuwachs pro 1908	" 27 764.40
-----------------------------------	-------------

Reingewinn pro 1908	" 131 737.08
-------------------------------	--------------

M 159 501.48

Im Gewinne pro 1908 ist die Dividende pro 1907 aus dem Besitz an Aktien der A. P. C. enthalten. Da der Reingewinn der A. P. C. pro 1907 unten separat aufgeführt wird, wird diese

Dividende hier in Abzug gebracht *M* 41 012.41

M 118 489.07

Rekapitulation:

1907/08 *M* 154 383.46

1908/09 " 118 489.07

Summe *M* 272 872.53

Anglo Palestine Company

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Kapitalzuwachs*) pro 1907	M 1 428.—
Reingewinn pro 1907	„ 43 858.30
	<u>M 45 286.30</u>

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Kapitalzuwachs	M 5 610.—
Reingewinn pro 1908	„ 97 814.94
	<u>M 103 424.94</u>
Abzüglich Dividende pro 1907 aus dem Besitz an Aktien des J. C. T. „	10 211.73
	<u>M 93 213.21</u>

Rekapitulation:

1907/08	M 45 286.30
1908/09	„ 93 213.21
Summe M	138 499.51

Anglo Levantine Banking Company

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Einzahlung auf Aktien	M 510 367.20
Beteiligung des J. C. T., welche also keine neue Einnahme bildet „	306 000.—
	<u>M 204 367.20</u>

Palestine Land Development Company

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Einzahlung auf Aktien	M 51 673.20
---------------------------------	-------------

Bemerkung. Der Jüdische Nationalfonds hat als Pachtsumme für die Ländereien Kinereth £ 4500 = M 91 800.— in Aktien bekommen. Er hat auf dieselben keine Einzahlung geleistet, und der Betrag ist unter den Einnahmen nicht aufgeführt.

Einnahmen des Unterstützungsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Spenden	M 51 425.—
Zinsen	„ 6 375.—
	<u>M 57 800.—</u>

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Spenden	M 15 046.02
Zinsen	„ 4 480.01
	<u>M 19 526.03</u>

Rekapitulation:

1907/08	M 57 800.—
1908/09	„ 19 526.03
Summe M	77 326.03

*) Die Erhöhung der Beteiligung des J. C. T. mit £ 30 000.— ist hier nicht in Anrechnung gebracht.

Einnahmen der Dr. Herzl-Stiftung

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Spenden	M 93.24
Zinsen	" 763.98
	<u>M 857.22</u>

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Spenden	M 5.10
Zinsen	" 787.10
	<u>M 792.20</u>

Rekapitulation:

1907/08	M 857.22
1908/09	" 792.20
Summe	<u>M 1 649.42</u>

Einnahmen der David und Fanny Wolffsohn-Stiftung

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Zinsen	M 30.60
------------------	---------

1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909

Zinsen	M 31.60
------------------	---------

Rekapitulation:

1907/08	M 30.60
1908/09	" 31.60
Summe	<u>M 62.20</u>

Einnahmen der Kleinen Stiftungen für russische und rumänische Emigranten

1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908

Spenden	<u>M 146.28</u>
-------------------	-----------------

Allgemeine Rekapitulation

der Einnahmen während der Periode 1. Juli 1907
bis 30. Juli 1909.

Aktionskomitee	M 296 949.29
Jüdischer Nationalfonds und Ölbaumspende	" 595 616.82
Kulturfonds	" 5 475.56
Jewish Colonial Trust	" 272 872.53
Anglo Palestine Company	" 138 499.51
Anglo Levantine Banking Co.	" 204 367.20
Palestine Land Development Co.	" 51 673.20
Unterstützungsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland	" 77 326.03
Dr. Herzl-Stiftung	" 1 649.42
David und Fanny Wolffsohn-Stiftung	" 62.20
Kleine Stiftungen für russische und rumänische Emigranten	" 146.28
	<u><u>M 1 644 638.04</u></u>

Anlage I

Schekel pro 1906/07 (5667), in 1907/08 (5668) verbucht

	Gezahlt		Sub- vention		Insgesamt gesammelt	
	ℳ	₯	ℳ	₯	ℳ	₯
Vereinigte Staaten von Nordamerika	3 673	85	651	35	4 325	20
Rußland	1 508	55	1 508	55	3 017	10
Südafrika	1 352	55	—	—	1 352	55
Österreich	107	49	—	—	107	49
Palästina	94	60	—	—	94	60
Argentinien	64	10	—	—	64	10
	6 801	14	2 159	90	8 961	04
Ungarn*)	— 243	35	+ 243	35	—	—
	6 557	79	2 403	25	8 961	04

Anlage II

Schekel pro 1907/08 (5668), in 1907/08 verbucht

	Gezahlt		Sub- vention		Insgesamt gesammelt	
	ℳ	₯	ℳ	₯	ℳ	₯
Vereinigte Staaten von Nordamerika	7 421	65	2 075	65	9 497	30
Rußland	5 791	—	1 872	10	7 663	10
Deutschland	3 500	—	—	—	3 500	—
Knights of Zion Chicago	2 506	40	—	—	2 506	40
Rumänien	2 389	05	—	—	2 389	05
Kanada	2 109	90	—	—	2 109	90
Südafrika	1 396	70	—	—	1 396	70
Holland	380	80	380	80	761	60
Bulgarien	402	—	—	—	402	—
Australien	346	80	—	—	346	80
Ungarn	340	—	—	—	340	—
Frankreich	246	90	—	—	246	90
Österreich	169	30	—	—	169	30
Ägypten	157	10	—	—	157	10
Türkei	82	90	—	—	82	90
Skandinavien	27	65	—	—	27	65
England	24	50	—	—	24	50
Diverse	4	50	—	—	4	50
	72 297	15	4 328	55	31 625	70

*) Der Ungarischen Föderation wurde nachträglich eine Subvention gewährt.

Anlage III

Sammlungen für den Parteifonds

	1907/08		1908/09		Insgesamt	
	M	₡	M	₡	M	₡
Deutschland	22 607	35	64	—	22 543	35
Rußland	9 852	—	2 130	84	11 982	84
Vereinigte Staaten von Nordamerika	6 059	65	3 209	06	9 268	71
Südafrika	4 786	65	3 569	15	8 355	80
Österreich	3 784	67	2 291	25	6 075	92
Kanada	1 535	30	3 949	97	5 485	27
Rumänien	5 279	35	131	10	5 410	45
England	2 401	45	2 813	80	5 215	25
Belgien	3 154	20	169	25	3 323	45
Galizien	1 232	63	1 195	59	2 428	22
Holland	1 344	40	658	15	2 002	55
Schweiz	895	48	115	45	1 010	93
Ungarn	756	55	99	45	856	—
Kroatien, Slavonien, Bosnien	239	65	496	77	736	42
Bulgarien	294	50	293	90	588	40
Serbien	396	82	—	—	396	82
Argentinien	—	—	389	05	389	05
Frankreich	172	—	91	25	263	25
Palästina	175	75	52	—	227	75
Italien	120	60	96	—	216	60
China	102	—	—	—	102	—
Australien	—	—	102	—	102	—
Skandinavien	66	30	4	77	71	07
Türkei	43	45	—	—	43	45
Bukowina	29	04	8	—	37	04
Ägypten	27	35	—	—	27	35
Marokko	4	03	—	—	4	03
	65 361	17	21 802	80	87 163	97

Bemerkung: Die in obenstehender Tabelle aufgeführten Zahlen stellen die Nettoeinzünge beim A. C. dar.

Anlage IV.

Schekel pro 1907/08 (5668), in 1908/09 (5669) verbucht

	Gezahlt		Sub- vention		Insgesamt gesammelt	
	M	₡	M	₡	M	₡
Rußland	10 873	40	9 237	50	20 110	90
England	3 880	85	1 302	30	5 183	15
Galizien	2 115	89	1 539	90	3 655	79
Poale-Zion	1 805	25	1 203	75	3 009	—
Österreich	2 161	92	646	95	2 808	87
Rumänien	1 306	50	932	75	2 239	25
Südafrika	1 092	15	364	—	1 456	15
zu übertragen	23 235	96	15 227	15	38 463	11

	Gezahl		Sub- vention		Insgesamt gesammelt	
	M.	₡	M.	₡	M.	₡
Übertrag	23 235	96	15 227	15	38 463	11
Deutschland	999	50	—	—	999	50
Palästina	509	40	336	20	845	60
Kroatien, Slavonien	644	96	42	54	687	50
Ungarn	351	60	296	45	648	05
Argentinien	535	—	—	—	535	—
Belgien	524	10	—	—	524	10
Italien	514	95	—	—	514	95
Schweiz	466	55	—	—	466	55
Bukowina	446	20	—	—	446	20
Bulgarien	242	70	—	—	242	70
Australien	237	65	—	—	237	65
Holland	183	15	—	—	183	15
Skandinavien	73	96	—	—	73	96
Ägypten	72	30	—	—	72	30
Türkei	17	50	—	—	17	50
	29 055	48	15 902	34	44 957	82

Anlage V

Schekel pro 1908/09 (5669)

	Gezahl		Sub- vention		Ingesamt gesammelt	
	M.	₡	M.	₡	M.	₡
Rußland	16 334	20	11 222	70	27 556	90
Vereinigte Staaten von Nordamerika*)	13 552	65	3 042	35	16 595	—
England	3 277	05	2 136	10	8 483	35
Order of Ancient Maccabeans	3 070	20	—	—		
Südafrika	4 782	10	1 593	70	6 375	80
Deutschland*)	6 239	—	—	—	6 239	—
Galizien	3 472	15	2 316	95	5 789	10
Rumänien	4 500	22	1 216	50	5 716	72
Österreich	4 128	91	1 257	85	5 386	76
Misrachi	3 324	72	1 090	38	4 415	10
Order Knights of Zion, Chicago	3 148	—	—	—	3 148	—
Poale Zion	1 827	50	1 218	35	3 045	85
Kanada).	2 300	70	—	—	2 300	70
Ungarn*)	839	89	611	95	1 451	84
Türkei	1 176	60	—	—	1 176	60
Schweiz	1 011	80	—	—	1 011	80
Holland*	937	80	—	—	937	80
Bukowina	625	60	255	—	880	60
zu übertragen	74 549	09	25 961	83	100 510	92

	Gezahlt		Sub- vention		Insgesamt gesammelt	
	<i>M</i>	<i>g</i>	<i>M</i>	<i>g</i>	<i>M</i>	<i>g</i>
Übertrag	74 549	09	25 961	83	100 510	92
Kroatien, Slavonien	609	95	204	—	813	95
Bulgarien*)	674	—	—	—	674	—
Argentinien	638	35	—	—	638	35
Belgien*)	635	—	—	—	635	—
Italien	583	45	—	—	583	45
Australien	550	80	—	—	550	80
Frankreich	374	85	65	40	440	25
Ägypten	395	50	—	—	395	50
Serbien	364	35	—	—	364	35
Palästina	279	70	57	—	336	70
Singapore	128	55	—	—	128	55
Korfu	73	80	—	—	73	80
Marokko	38	76	—	—	38	76
Skandinavien*)	33	60	—	—	33	60
Brasilien	6	30	—	—	6	30
	79 936	05	26 288	23	106 224	28

*) Die bei den einzelnen Landesorganisationen eingegangenen Misrachischekolim sind von den oben ausgewiesenen Beträgen in Abzug gebracht, da sie nach der Konstituierung des Misrachi als selbständige Federation dieser zuzuzählen sind. Diese Abzüge betragen bei:

Nordamerika	<i>M</i>	86.10
Deutschland	"	348.—
Holland	"	132.—
Bulgarien	"	40.—
Belgien	"	400.—
Ungarn	"	585.—
Skandinavien	"	81.80

Der Gesamtbetrag der für den Misrachi ausgewiesenen Schekolim setzt sich aus folgenden, bei dem Misrachi direkt und bei den Landesorganisationen für den Misrachi eingegangenen Beträgen zusammen:

Rußland	<i>M</i>	906.80
Galizien	"	610.60
Ungarn	"	585.—
Palästina	"	573.—
Deutschland	"	579.—
Belgien	"	416.—
Skandinavien	"	219.60
Frankreich	"	212.—
Holland	"	132.—
Vereinigte Staaten von Nordamerika	"	86.10
Schweiz	"	55.—
Bulgarien	"	40.—

M 4415.10

Schekel pro 1907/08 (5668)

	Gezahl		Sub- vention		Insgesamt gesammelt	
	M	₡	M	₡	M	₡
Rußland	16 664	40	11 109	60	27 774	—
Vereinigte Staaten von Nordamerika	7 421	65	2 075	65	9 497	30
England	3 905	35	1 302	30	5 207	65
Rumänien	3 695	55	932	75	4 628	30
Deutschland	4 499	50	—	—	4 499	50
Galizien	2 115	89	1 539	90	3 655	79
Poale Zion	1 805	25	1 203	75	3 009	—
Österreich	2 331	22	646	95	2 978	17
Südafrika	2 488	85	364	—	2 852	85
Knights of Zion Chicago	2 506	40	—	—	2 506	40
Kanada	2 109	90	—	—	2 109	90
Ungarn	6 691	60	296	45	988	05
Holland	563	95	380	80	944	75
Palästina	509	40	336	20	845	60
Kroatien, Slavonien	644	96	42	54	687	50
Bulgarien	644	70	—	—	644	70
Australien	584	45	—	—	584	45
Argentinien	535	—	—	—	535	—
Belgien	524	10	—	—	524	10
Italien	514	95	—	—	514	95
Schweiz	466	55	—	—	466	55
Bukowina	446	20	—	—	446	20
Frankreich	246	90	—	—	246	90
Ägypten	229	40	—	—	229	40
Skandinavien	101	61	—	—	101	61
Türkei	100	40	—	—	100	40
Diverse	4	50	—	—	4	50
	56 352	63	20 230	89	76 583	52

**Vermögensaufstellung
der Zionistischen Organisation und der ihr unterstellten
Institutionen und Stiftungen pro 30. Juni 1909**

Aktionskomitee

M 33 920.10

Der Wert der Aktien des J. C. T. im Besitze des Aktionskomitees, welche in der Vermögensberechnung des J. C. T. enthalten sind, wird in der Gesamtaufstellung mit M 3487.26 in Abzug gebracht.

Jüdischer Nationalfonds und Verein Ölbaumspende

Vermögen des Jüdischen Nationalfonds M 1 489 833.84

Der J. N. F. besaß am 30. Juni 1909:

Aktien des J. C. T.	£ 1 228.—.—
Aktien der A. P. C.	„ 6.—.—
	<u>£ 1 234.—.—</u>
	= M 25 173.60

Da diese Aktien in der Vermögensrechnung des J. C. T. bzw. der A. P. C. aufgenommen sind, werden dieselben in der Gesamtaufstellung in Abzug gebracht.

Vermögen des Vereins Ölbaumspende*)	M 133 000.—
	<u>M 1 622 833.84</u>

Kulturfonds

I	M 1 351.19
II	„ 4 124.37
	<u>M 5 475.56</u>

Jewish Colonial Trust

Kapital	£ 256 069.—.—
Reservefonds	„ 6 356. 4. 2
Unverteilter Gewinn 1908	„ 6 466. 5. 9
„ „ 1909	„ 4 840. 1. 7
	<u>£ 273 731.11. 6</u>
	= M 5 584 124.13

In der Gesamtaufstellung in Abzug zu bringen:

Aktien der A. P. C. im Besitze des J. C. T.	£ 69 092.—.—
Aktien der A. L. B. C. im Besitze des J. C. T. „	„ 15 000.—.—
	<u>£ 84 092.—</u>
	= M 1 715 476.80

Anglo Palestine Company

Kapital	£ 71 193.—.—
Reservefonds	„ 1 500.—.—
Unverteilter Gewinnsaldo 1908	„ 505. 6. 3
„ „ 1909	„ 2 507. 4. 6
	<u>£ 75 705.10. 9</u>
	= M 1 544 392.36

In der Gesamtaufstellung in Abzug zu bringen:

Aktien des J. C. T. im Besitze der A. P. C. £ 18 475 = M 382 398.—
--

Anglo Levantine Banking Company

Kapital	£ 25 018.—.—
Unverteilter Gewinn 1909	„ 1 065. 7. 1
	<u>£ 26 083. 7. 1</u>
	= M 532 100.43

*) Der Verein Ölbaumspende hat keine Bilanz pro 30. Juni 1909 aufgestellt.

Palestine Land Development Company

Kapital £ 2533.— = *M* 51 673.20

Die Aktien, welche im Besitze des J. N. F. sind (£ 4500.—),
sind in dieser Vermögensrechnung nicht aufgenommen.

Unterstützungsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland

Vermögen £ 10 578.17.9 = *M* 215 808.25

Dr. Herzl-Stiftung

Vermögen £ 1315.13.7 = *M* 26 839.30

Kleinere Herzl-Stiftungen

Vermögen £ 205.1.— = *M* 4 183.02

Diese Stiftungen sind nach dem 30. Juni 1909 mit der
Herzl-Stiftung vereinigt worden

David und Fanny Wolffsohn-Stiftung

Vermögen £ 107.9.1 = *M* 2 202.27

Kleine Stiftungen für russische und rumänische Emigranten

Vermögen £ 32.14.11 = *M* 668.02

Jüdischer Verlag

Kapital *M* 20 000.—

Allgemeine Rekapitulation der Vermögensaufstellung pro 30. Juni 1909

Aktionskomitee	<i>M</i>	33 920.10
Jüdischer Nationalfonds und Verein Ölbaumspende	"	1 622 833.84
Kulturfonds	"	5 475.56
Jewish Colonial Trust	"	5 584 124.13
Anglo Palestine Company	"	1 544 392.96
Anglo Levantine Banking Co.	"	532 100.43
Palestine Land Development Co.	"	51 673.20
Unterstützungsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland	"	215 808.25
Dr. Herzl-Stiftung	"	26 839.30
Kleinere Herzl-Stiftungen	"	4 183.02
David und Fanny Wolffsohn-Stiftung	"	2 202.27
Kleine Stiftungen für russische und rumänische Emigranten	"	668.02
Jüdischer Verlag	"	20 000.—
	<i>M</i>	<u>9 644 221.08</u>

Abzüglich Aktien im gegenseitigen Besitz der verschiedenen
Institutionen:

Beim Aktionskomitee	<i>M</i>	3 487.26
Beim Jüdischen Nationalfonds	"	25 173.60
Beim Jewish Colonial Trust	"	1 715 476.80
Bei der Anglo Palestine Company	"	382 398.—
	<i>M</i>	<u>2 126 535.66</u>
	<i>M</i>	<u><u>7 517 685.42</u></u>

Rechnungsabschluß

des Unterstützungsfonds für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland per 30. Juni 1909

Einnahmen:		£	Ausgaben:		£
Spende des Jewish Colonial Trust		2 000.—.—	Riessen an das Zentralkomitee Wilna für Hilfeleistung in Rußland und für Erforschung der Pogrome (Vorbereitung des Pogrombuchs)		2 304.10. 4
Zuwendungen aus Diversen Hilfsfonds		97. 4.10	Direkte Riessen für das Pogrombuch		367.15.—
dem Russischen Waisenfonds		2 388.16.10	Riessen an Prof. Warburg für das Informationswesen im Orient laut Beschluß der Brüsseler Konferenz . .		1 000.—.—
Diverse Spenden laut früheren Ausweisen in der „Welt“		10 217. 3. 8	Riessen an das Komitee St. Petersburg für Hilfeleistung		578.—.—
Zinsen		715. 2. 2	Riessen an das Gemeindepresidium Warschau für Hilfeleistung		52.—.—
			Unterstützung von Emigranten durch den Hilfsverein der Deutschen Juden, Berlin		24. 9. 3
			„ „ Jüdischen Volksverein, Berlin		75.—.—
			Annoncen		28.—.—
			Erziehung von Pogromwaisen in Palästina		409.15. 2
			Bestand:	£	
			Deposito beim Jewish Colonial Trust London	6 250.12. 1	
			bei der Anglo Palestine Co. Jaffa	4 000.—.—	
			„ beim Palästinaamt Jaffa	328. 5. 8	
					10 578.17. 9
					15 418. 7. 6

Aus den Mitteln des Unterstützungsfonds werden jetzt 16 Kinder erzogen, und zwar:

- Im Waisenhouse des Herrn Dr. Grünhut in Jerusalem: 1 Knabe von 13 Jahren, 2 von 10 Jahren und 1 von 7 Jahren; alle vier aus Ekaterinoslaw.
- Im Jüdischen Mädchenheim in Jerusalem: 1 Mädchen von 10 und 1 von 7 Jahren aus Bialystok, 1 Mädchen von 12 Jahren aus Odessa, je 1 Mädchen von 11, 9 und 12 Jahren aus Ekaterinoslaw, je 1 Mädchen von 6, 12, 10 und 7 Jahren aus Bialystok, 1 Mädchen von 10 und 1 Mädchen von 7 Jahren aus Odessa.

B.

Bericht des Palästina-Ressorts

Das Palästina-Ressort, das auf dem Haager Kongreß am 20. August 1907 eingesetzt wurde, hat im wesentlichen die Aufgabe, die Palästinaarbeit zu organisieren und zu leiten. Zu diesem Zwecke wurde ihm ein aus einem oder mehreren besoldeten Beamten bestehendes Palästinaamt unterstellt.

Zu seiner Unterhaltung sollen 25% aller Einnahmen des A. C., sofern sie nicht für andere Zwecke bestimmt sind, sofort nach Eingang dem Palästinaressort beim Jewish Colonial Trust zur Verfügung gestellt werden. Außerdem sollen ihm die für seine besonderen Zwecke gesammelten und gespendeten Beiträge zufließen.

Als besondere Aufgaben wurden dem Palästinaressort noch aufgetragen:

1. die Frage der Siedlungsgenossenschaft zu studieren;
2. den Bildungsanstalten in Palästina seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für deren Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen.

Das Palästinaamt, das bald nach dem Kongreß in Jaffa geschaffen wurde, hat sich vortrefflich bewährt, und die ganze Zeit hindurch hat das Ressort stets mit dem Palästinaamt in bestem Einvernehmen gearbeitet. Das Aktionskomitee verfügt hierdurch über ein Organ in Palästina, das stets imstande ist, ihm die zuverlässigsten Informationen zu erteilen, die Wünsche desselben in kürzester Frist auszuführen und die von unserer Organisation geschaffenen oder mit ihr in Zusammenhang stehenden Institutionen dauernd zu inspizieren resp. zu leiten. Während die Vorgängerin des Palästinaressorts, die Palästinakommission, stets Schwierigkeiten hatte, ihre Pläne in Palästina zur Ausführung zu bringen, so ist das Palästinaressort in dieser Beziehung in einer sehr viel angenehmeren Lage. Naturgemäß und nicht zum Schaden unserer Bewegung verlegt sich das Zentrum unserer Palästinaarbeit hierdurch immer mehr nach Palästina selbst.

Immerhin wird ein Ressort außerhalb Palästinas so lange noch nötig sein, als die Zentrale unserer Bewegung noch in Europa liegen wird. Auch wird es noch lange dauern, bis es möglich sein wird, von Palästina aus unsere Stammesgenossen in gleicher Weise zu bearbeiten, wie es von einer der großen Zentren Europas aus geschehen kann. Naturgemäß verursacht das Palästinaamt

bedeutende Kosten, wenngleich über die Hälfte seines Jahresbudgets von *M* 20 000 durch andere Institutionen, für welche das Palästinaamt arbeitet, getragen wird.

Das Bureau des Palästinaressorts in Berlin hatte infolge der Einrichtung des Palästinaamtes nur eine geringere Bedeutung. Es bestand außer dem ehrenamtlich fungierenden Chef lediglich aus einem Beamten und einer Schreibkraft, wozu dann in diesem Jahre noch eine Hilfskraft für die Buchführung hinzukam.

So war es denn möglich, mit den vom Kongreß bewilligten Einnahmen nicht nur die Ausgaben zu decken, sondern auch die von der Palästinakommission übernommenen Schulden in Höhe von *M* 9134.21 zu tilgen.

Freilich mußte das Palästinaressort die äußerste Sparsamkeit walten lassen und sich jeder pekuniären Unterstützung palästinensischer Institutionen sowie jeder größeren, nicht durch andere Geldmittel bestrittenen Propaganda für Palästinazwecke enthalten.

Vor allem mußte zu unserm Leidwesen die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift als Fortsetzung der von der Palästinakommission herausgegebenen drei Bände „Altneuland“ 1904—1906 und des einen Bandes „Palästina“ 1907 aufgegeben werden.

Wenn auch gewissermaßen als Fortsetzung dieser Zeitschrift von privater Seite mit einer kleinen Unterstützung des Ressorts eine Monatsschrift „Palästina“ in München herausgegeben wurde, so läßt sich dieselbe doch weder nach Inhalt noch nach Form mit der erwähnten Zeitschrift der Palästinakommission vergleichen. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, möglichst bald in Palästina selbst ein unsern wirtschaftlichen und kulturellen Zielen dienendes Organ zu schaffen. Die vom Palästinaamt herausgegebene, monatlich, in der letzten Zeit alle 14 Tage erscheinende Palästina-Korespondenz kann sich naturgemäß nur mit wenigen aktuellen Fragen befassen.

Auch auf alle wissenschaftliche Forschungsarbeiten mußten wir aus dem gleichen Grunde verzichten. Wir hoffen aber, daß sich auch hierfür bald eine gesunde, wenn auch nicht gerade zionistische Basis finden lassen wird, ohne daß wir genötigt sind, die unserer Bewegung zur Verfügung stehenden Fonds hierfür zu verwenden.

Hingegen war das Palästinaressort bemüht, die Verbreitung der Palästinakenntnis in anderer Weise zu fördern. Einerseits führte es eine sehr ausgedehnte Korrespondenz über Palästina und sandte Tausende von Informationen und Aufklärungen überall dorthin, wo sie verlangt wurden; anderseits veranlaßte es den Druck sowie die Verbreitung kleiner Flugblätter über verschiedene wichtige Themen:

Weshalb ist es Pflicht eines jeden Juden, die Kolonisation Palästinas zu fördern?

Was ist die Ölbaumspende?

Ölbaumspende und Zionismus.

Anlage von Pflanzungen in Palästina.

Der Bodenerwerb in Palästina.

Ferner wurde das von Ben Jehuda herausgegebene große Hebräische Wörterbuch, dessen erster Band jetzt vollständig vorliegt, unterstützt. Auch wurden die Vorarbeiten für die Herausgabe einer hebräischen Wandkarte für die Schulen mit Hilfe des palästinensischen Lehrerverbandes so gut wie vollendet.

Sodann veranlaßte das Ressort, daß in der von Dr. P. Thomsen herausgegebenen Palästina-Bibliographie die zionistische Palästinaliteratur die ihr zukommende Berücksichtigung gefunden hat.

Schließlich veranlaßte das Ressort Herrn Trietsch, ein Bilderwerk Palästina in Wort und Bild zu verfassen, das sich augenblicklich noch im Druck befindet.

Endlich brachte es durch die „Welt“ und die „Jüdische Korrespondenz“ manche wichtige Notiz über Palästina in die Öffentlichkeit.

Weit umfangreicher sind die Organisations- und Agitationsarbeiten des Ressorts, die geleistet wurden im Interesse zionistischer und halbzionistischer Institutionen in Palästina, sowie solcher nicht zionistischer, gemeinnütziger oder gewerblicher Unternehmungen, die in Beziehung zu unserer Bewegung stehen.

Als zionistische Palästina-Institutionen sind anzusehen:

die Anglo Palestine Company Ltd.,

der Nationalfonds,

die Ölbaumspende,

der Kulturfonds,

die Palestine Land Development Company Ltd.

Nicht zionistisch, aber in der einen oder andern Weise von unserer Organisation unterstützt, sind mehrere gemeinnützige Institutionen, wie:

die Kunstgewerbeschule „Bezalel“ in Jerusalem,

die ländliche Schule Kiriath-Sefer,

das Mädchen-Waisenheim in Jerusalem,

das Knaben-Waisenhaus in Jerusalem,

das hebräische Gymnasium in Jaffa,

die Zentral-Bibliothek in Jerusalem sowie

der Pflanzungsverein Palästina,

der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.

Auch das in der Gründung begriffene Hygienische oder Mikrobiologische Institut ist hierzu zu rechnen.

Private Unternehmungen in Palästina, denen das Palästinaressort seine Unterstützung hat angedeihen lassen, sind vor allem

das Palästina-Industriesyndikat,

Plantagengesellschaft in Galiläa,

Immobilien-gesellschaft Palästina,

Achuzath Baith.

Auch einige Kolonien und eine städtische Häuserbaugesellschaft wurden durch zionistische Institutionen mittels Darlehen, Landkäufe, usw. unterstützt.

Um die Bedeutung und Fortschritte der einzelnen angeführten Institutionen ermessen zu können, seien sie hier einzeln besprochen.

Die Anglo Palestine Company Ltd

Über die Tätigkeit dieser Tochtergesellschaft des Jewish Colonial Trust wird in der Generalversammlung letzterer Gesellschaft Auskunft erteilt. Das Palästinaamt stand naturgemäß dauernd in regem Verkehr mit der Leitung der Anglo Palestine Company in Jaffa. Diese Bank ist mit einem Kapital von £ 100 000 gegründet, von denen bisher £ 70 000 eingezahlt sind, die fast alle noch im Portefeuille der Muttergesellschaft liegen; im letzten Jahre hat sie bereits über 4% Dividende gegeben.

In den seit dem letzten Kongreß vergangenen Jahren wurde zu der Zentrale in Jaffa und den Filialen in Jerusalem, Beirut und Hebron ein neue Agentur in Haifa gegründet. Das Geschäft dehnte sich sowohl in Jaffa als auch in Jerusalem erheblich aus.

Außer dem reinen Bankgeschäft mit der damit verbundenen Pflege des Personal- und Warenkredits unterstützte die Bank auch den Nationalfonds sowie andere Gesellschaften und Private bei den Landkäufen durch Vermittlung und Kreditgewährung. Ferner entfaltete sie in sozialer Beziehung eine rege Tätigkeit durch Begründung von Leihgenossenschaften in verschiedenen Städten und Dörfern Palästinas, von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Häuserbaugesellschaften. Auch bei der Bezahlung der Oschersteuer war sie den Dörfern behilflich.

Der Nationalfonds

Da über die Arbeit und den Stand dieser Institution ein besonderer Bericht erscheint, sei hier nur der Tätigkeit desselben in Palästina in wenigen Worten gedacht. In Palästina arbeiten jetzt ca. zwei Fünftel des Kapitals des Nationalfonds, nämlich £ 30 000, von denen etwa die Hälfte in Grundbesitz angelegt ist, während die andere Hälfte unter der Garantie der Anglo Palestine Company oder des Odessaer Komitees als Darlehen für verschiedene gemeinnützige Zwecke Verwendung gefunden hat.

Von dem Grundbesitz des Nationalfonds wurde das 6500 Dunam große Gut Kinereth am Süende des Tiberiassees der Palestine Land Development Company auf 98 Jahre, das 1973 Dunam umfassende Gut Hulda bei der Eisenbahnstation Sedjed halbwegs zwischen Jaffa und Jerusalem der Ölbaumspende auf zweimal 99 Jahre verpachtet, während das 2200 Dunam umfassende Gut Beth-Arif bei Lydda, das bisher der Schule Kiriath-Sefer verpachtet worden war, wahrscheinlich jetzt gleichfalls von der Ölbaumspende in Pacht genommen wird. In Chedera ist zu dem von Herrn Goldberg

geschenkten Terrain für den Goldberghain noch die Orangenpflanzung Gan Schmucl dem Nationalfonds durch Schenkung überwiesen; freilich ist dieser Garten noch für längere Zeit an eine private Erwerbsgesellschaft verpachtet.

Von den beiden, dem Nationalfonds gehörenden Häusern in Jerusalem wurde das eine der Kunstgewerbeschule „Bezalel“ verpachtet, während das andere noch von einer amerikanischen Gesellschaft gepachtet ist. Nach Ablauf der Pacht besteht die Absicht, auch dieses Haus für die Bedürfnisse des Bezalel resp. des damit verbundenen Museums zu reservieren.

Auch den Boden für das Hebräische Gymnasium in Jaffa hat der Nationalfonds angekauft, und wird auch dem Technikum sowie wahrscheinlich auch dem Hygienischen Institut den Boden zur Verfügung stellen.

Die Darlehen dienen einerseits zur Beleihung der Häuser des Achuzath Baith, welche Häuserbau-Gesellschaft in Jaffa und Haifa neue Stadtviertel errichtet, sowie der Palestine Land Development Company, anderseits als Agrarkredit für kooperative Genossenschaften in den jüdischen Kolonien, besonders für Petach-Tikwah und Rechoboth, während der Rest für die beiden von dem Odessaer Komitee begründeten Kolonien Ain Ganim und Bir Jakob verwandt wurde.

Die Ölbaumspende

Diese Institution hat sich über alle Erwartungen gut entwickelt, und wenn man sie noch auf dem letzten Kongreß als etwas ziemlich Bedeutungsloses hinstellte, so hat sie sich jetzt als ein vorzügliches Mittel herausgestellt, um Gelder für Palästina zwecke flüssig zu machen.

Während auf dem letzten Kongreß erst die Hoffnung ausgesprochen wurde, bis Ende 1907 die 10 000 Bäume für den Herzwald vollzählig zu machen, besitzt der Verein jetzt schon den Fonds für fast die dreifache Zahl von Bäumen. Nicht nur sind zwei große Baumschulen für Oliven jetzt angelegt, eine bei Beth Arif, nahe Lydda, eine zweite bei Hulda an der Eisenbahn Jaffa—Jerusalem, sondern es sind schon die Vorarbeiten vollendet, um Anfang 1910 auf dem Nationalfondsland in Hulda 3000 Ölbäume auf 300 Dunam, in Beth Arif 5000 Ölbäume auf 500 Dunam anzupflanzen. Bei Hulda wird in den nächsten Jahren der Herzwald entstehen, 15 000 Ölbäume umfassend und mehrere Tausend andere Fruchtbäume.

Das schöne, im orientalischem Stil gehaltene Wirtschaftsgebäude ist von der Eisenbahn aus weithin sichtbar. Auch soll die Anhöhe gärtnerischen Schmuck und parkartige Ausstattung erhalten, und das ganze Terrain soll von breiten Alleen durchschnitten werden. Es sind dies an sich zwar unwirtschaftliche Ausgaben, die der Verein aber den Manen des großen Mannes, dessen Name der Wald und die Anlage trägt, schuldig zu sein glaubt.

Hoffentlich findet sich ein Verehrer Herzs resp. ein Verein oder Klub, der die Ausgestaltung des Herzhauses und Herzparks sowie die Pflege des letztern auf sich nimmt. Der Herzwald wird in einzelne Haine von je 1000 Bäumen, die Haine wieder in Gärten von je 100 Bäumen geteilt werden. Ein Buch, in welchem die einzelnen Haine, Gärten und Baumreihen verzeichnet sind, wird die Namen der Spender von Ölbäumen in der Weise angeben, daß jeder Spender den mit seiner Gabe gepflanzten Baum auffinden kann.

Der zweite Wald bei Beth Arif soll gleichfalls innerhalb dreier Jahre mit 15 000 Ölbäumen bepflanzt werden. Der schon vor einigen Jahren gepflanzte, 1100 Bäume umfassende Goldberghain bei Chedera (110 Dunam) macht gute Fortschritte, und auch für einen zukünftigen dritten Wald in Galiläa, dessen genaue Lage noch unbestimmt ist, sind schon nicht unbedeutende Geldmittel beisammen. Die Palestine Land Development Company legt hier für Rechnung der Ölbaumspende schon eine Baumschule an, während der Nationalfonds sich nach einem passenden hierfür zu kaufenden Land umsieht. Hoffentlich wird es möglich sein, auch dort schon bis zum Jahre 1912 12—15000 Ölbäume anzupflanzen, so daß der Verein dann bereits über ca. 50 000 Olivenbäume und 10—20 000 andere Fruchtbäume verfügen wird.

Auch die Organisation der Ölbaumspende hat große Fortschritte gemacht. Das Große Aktionskomitee hat während seiner Sitzung am 6. Januar 1908 die Gründung eines eingetragenen Vereins mit dem Sitz in Berlin beschlossen, und seitdem ist die langwierige Arbeit, seine bis zum 1. Dezember 1909 gesammelten Bäume in die Bücher einzutragen und für die seit Gründung des Vereins gesammelten Bäume auch Quittungskarten resp. Diplome zu verschicken, zum Abschluß gebracht.

Alle diese Erfolge sind erzielt mit äußerst geringen Kosten und ohne Agitation, die sich übrigens auch schon aus dem Grunde verbietet, weil der Verein ja doch die Verpflichtung übernimmt, für je 6.—*M*, abzüglich der 5% Provision der Sammelstellen, einen Baum zu pflanzen und bis zum Ertrag zu unterhalten, was nur bei äußerster Sparsamkeit möglich ist.

Die gesamten Ausgaben des Vereins Ölbaumspende für die Pflanzungen in Palästina betrugen bis zum 30. September 1909:

für Chedera	Frs. 4 534.96
„ Beth Arif (einschl. 4463 Frs. Arbeitslohn für Tiefpflügen im Herbst 1909)	„ 13 938.41
„ Hulda (darunter	
Frs. 12 389.28 für Gebäude,	
„ 1 678.45 „ Inventar,	
„ 2 515.— „ Tiefpflügen).	„ 17 416.93
	Frs. 35 890.30

Zahlreiche jüdische Arbeiter finden schon jetzt ihr Brot bei der Anpflanzung der Ölbaumwälder, auch ihre Pflege sowie die Ernte werden dauernd eine Menge Hände beschäftigen und dazu beitragen, einen gesunden und kräftigen jüdischen Bauernstand in Palästina zu schaffen.

Was die Ergebnisse der Sammlung betrifft, so ist die Zunahme im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß außer Deutschland jetzt auch andere Länder sich mit größeren Summen an der Sammlung beteiligt haben, besonders Österreich sowie einige kleine Länder, speziell Belgien und Rumänien. Neuerdings kann man auch für Rußland, Nordamerika und Südafrika eine wesentliche Zunahme der Eingänge konstatieren, in geringerem Maße für England, Holland, Argentinien und Kanada. Besonders viel darf man sich wohl für die Zukunft von Amerika versprechen, da sich dort gewiß sehr leicht ein jüdischer „Tree planting day“ wird einführen und populär machen lassen. Jedenfalls ist schon jetzt erkennbar, daß die Ölbaumspende prädestiniert ist, eine unserer wichtigsten zionistischen Institutionen zu werden, bestimmt, um uns mit der Zeit in reichem Maße die Mittel zur Förderung von Kulturaufgaben in Palästina zuzuführen. Schon von den bis jetzt gesammelten 30 000 Bäumen versprechen wir uns für später eine Jahreseinnahme, die uns befähigt, Erhebliches zu leisten, und dabei hat die überwiegende Mehrheit aller Zionisten bisher noch nicht einmal einen einzigen Baum hierfür beigetragen. Wenn jeder Zionist jährlich nur einen Baum beisteuert, so werden wir schon in wenigen Jahren ganz gewaltige, aus Millionen von Bäumen bestehende Ölbaumwälder in Palästina besitzen, die uns, wenn sie ertragfähig geworden sein werden, befähigen, nicht nur an die Gründung einer Hochschule heranzutreten, sondern auch sonst den verschiedensten Kulturaufgaben gerecht zu werden.

Kulturfonds

Der vom Großen A. C. im vorigen Jahre begründete Kulturfonds soll während der langen Periode, bis die von der Ölbaumspende gepflanzten Bäume ertragfähig werden, in Palästina kulturellen Aufgaben dienen. Leider ist dieser Fonds bisher noch nicht populär geworden, er betrug am 1. Juli erst ca. *M* 5000, von denen über *M* 1000 dem eisernen Fonds angehören, von dem nur die Zinsen verwendet werden dürfen.

Der geringe Erfolg der Werbung findet seine Ursache größtenteils darin, daß gleichzeitig eine Sammlung für den Parteifonds vorgenommen wurde. Eine wirksame Agitation für den Kulturfonds zu entfalten ist aber auch aus dem Grunde schwer, weil alle brauchbaren Agitationsmittel für den Nationalfonds vorweggenommen sind. Das Palästinaressort hat, da die ersten Sammlungen nicht recht vom Flecke kamen, die Agitation den in Breslau ansässigen, als sehr rührige Agitatoren bekannten Gesinnungsgenossen Dr. Sandler

und Hugo Schachtel übertragen, jedoch kann eine erneute Werbung erst nach dem Kongreß in Angriff genommen werden. Hoffentlich werden dann die Erfolge bessere sein.

In Ermangelung eines besondern Fonds und bei den geringen Mitteln, welche dem Aktionskomitee durch die Schekelgelder zur Verfügung stehen, mußten in der Berichtsperiode fast alle, zum Teil sogar sehr dringende Anträge auf Bewilligungen aus Palästina zurückgewiesen werden. Nur für die Weiterführung des großen Hebräischen Wörterbuches von Ben Jehuda, sowie für die Anschaffung von Turninstrumenten für das Gymnasium wurden kleine Subventionen bewilligt, die aber nicht vom Kulturfonds, da derselbe noch nicht existierte, sondern von den Schekel-eingängen des Aktionskomitees bestritten werden mußten.

Es ist ein unserer Ansicht nach unhaltbarer Zustand, der natürlich auch von unsern Feinden in reichem Maße ausgebeutet wird, daß wir nicht imstande sind, irgendwelche in Betracht kommenden Geldmittel den vielen kulturellen Aufgaben in Palästina widmen zu können. Außer der Sorge für die Schulen, die im allgemeinen wohl besser andern Organisationen überlassen bleibt, gibt es in Palästina noch viele andere dringende kulturelle Erfordernisse, wie Förderung der hebräischen Sprache, Bibliotheken, Museen, Zeitschriften, Lesehallen, Fortbildungsanstalten, Toynbeehallen, Wanderlehrer, technische und wissenschaftliche Institute, Vereinigungen wissenschaftlicher und gewerblicher Natur und deren Publikationen, sowie alle die Bestrebungen, welche die Regeneration und Vervollkommnung der Rasse in körperlicher und geistiger Beziehung bezwecken, wie Sport- und Turnvereine. Auch das große Gebiet hygienischer Einrichtungen: gesunde Wohnungen, Volksküchen, Säuglingspflege, Seuchenbekämpfung, Beschaffung guten Trinkwassers gehört in das kulturelle Gebiet. Die Unterstützung dieser Bestrebungen ist eine Forderung, der wir Zionisten uns gar nicht länger verschließen dürfen, falls wir unsere Position in Palästina verbessern wollen. Es geht nicht länger an, daß wir stets bedauernd darauf hinweisen müssen, daß wir keine Fonds hierfür besitzen, während doch jeder-mann weiß, daß wir jährlich Hunderttausende für den Nationalfonds aufzubringen imstande sind. Es war zweifellos ein Fehler, daß wir der Verwendung der Gelder des Nationalfonds statutarisch so enge Grenzen gezogen und sie ausschließlich für agrarische Bestrebungen festgelegt haben. Da das aber einmal geschehen ist, so ist es unsere Pflicht, wenigstens einzelne Agitationsmittel seitens des Nationalfonds aufzugeben und sie dem Kulturfonds zu überweisen. Vielleicht eignen sich hierfür besonders gut die Marken, Telegramm-formulare und Ansichtspostkarten. Wenn hierdurch die Einnahmen des Nationalfonds auch um einige Prozent verringert werden sollten, so wird diese Mindereinnahme des Nationalfonds durch die eminenten moralischen Erfolge, welche wir infolge der kulturellen Arbeit

in Palästina erzielen, doppelt und dreifach aufgewogen. Es wird Sache des Kongresses sein, diese für uns sehr wichtige Frage zu beraten und eventuell seinen Vertretern im Direktorium des Nationalfonds die nötigen Instruktionen zu erteilen.

Palestine Land Development Company Ltd.

Die wichtigste Arbeit, welche das Palästinaressort in der Berichtsperiode geleistet hat, ist die Gründung der Palestine Land Development Company Ltd., die bezweckt, unsere Parzellierungs- und Ansiedlungs-Institution zu werden. Ihr ist, wie ja auch in der ersten Zeit der Ölbaumspende, das Schicksal nicht erspart geblieben, scharf kritisiert und angegriffen zu werden, und es hat ziemlich lange gedauert, bis die Bedeutung dieser Gesellschaft richtig erkannt wurde. Während die Prinzipien der Gründung dieser Gesellschaft schon im Januar 1908 die Billigung des Großen A. C. gefunden haben, und auch schon damals die Beteiligung des Nationalfonds beschlossen wurde, so dauerte es doch noch fast 1½ Jahre, bis das von den englischen Gesetzen verlangte Minimalkapital beisammen war und alle die Formalitäten ihrer Eintragung in London erfüllt werden konnten.

Das Nominalkapital der Gesellschaft beträgt £ 50 000.—, eingeteilt in Gründeraktien à £ 50.— und gewöhnliche Aktien à £ 1.—, voll eingezahlt sind aber erst ca. £ 3500.—, während die Aktien für weitere £ 2500 erst teilweise bezahlt sind. Der Nationalfonds hat für die 98jährige Verpachtung seines 6500 Dunam umfassenden Gutes Kinereth, am Süden des Tiberiassee, 40 Gründeraktien im Gesamtbetrage von £ 2000.— und gewöhnliche Aktien in Höhe von £ 2500.—, zusammen also £ 4500.— von der P. L. D. C. erhalten. Das Gut Kinereth ist schon Anfang 1908 in Bewirtschaftung genommen worden und zeichnet sich durch vorzüglichen Boden aus. Es dient dazu, jüdische Arbeiter, speziell solche, die für spätere Ansiedlung als Pächter resp. Siedler in Betracht kommen, auszubilden und anzulernen. Etwa 30 jüdische Arbeiter waren schon in diesem Jahre auf dem Gute beschäftigt, obgleich noch nicht die Hälfte desselben unter Kultur war. Im jetzt beginnenden neuen Jahre wird auch das jenseits des Jordans gelegene Land des Gutes bebaut werden, zu welchem Zweck der Nationalfonds einen durch die von der Gesellschaft auf dem Gute errichteten Baulichkeiten gedeckten Kredit von £ 1000.— bewilligt hat, der aber hoffentlich durch die Neuzeichnungen sowie die Eingänge der Restzahlung der alten Aktien bald überflüssig werden wird.

Leider hat sich an diesem Unternehmen bisher Rußland nur wenig beteiligt, während die englisch sprechenden Länder so gut wie ganz versagt haben, so daß auch hier wieder Deutschland und Österreich an erster Stelle stehen, denen sich dann namentlich Rumänien, Belgien und Holland anschließen.

Wenn erst die Bedeutung der Arbeit dieser Gesellschaft bekannt geworden sein wird, so werden zweifellos die Zeichnungen auch schnell zunehmen; es ist dies besonders wichtig, weil erst, wenn mindestens weitere 5000 Aktien voll eingezahlt sein werden, die Hauptaufgabe, der Ankauf von weitem Gütern sowie deren Ameliorierung und Parzellierung an Pächter und Siedler in Angriff genommen werden kann. Auf diesen Moment warten nicht nur die schon ausgebildeten Arbeiter des Gutes, sondern auch zahlreiche Familien in Rußland, Rumänien und Österreich-Ungarn, zum Teil gelernte Ackerbauer.

Möge jeder sein Scherflein beitragen, damit diese Leute nicht enttäuscht und des langen Wartens überdrüssig, nach andern Ländern auszuwandern gezwungen sind. Die Sammlungen für die P. L. D. C. betrachten wir als eine der wichtigsten Gegenwartsarbeiten für Palästina.

Bezalel

Vorzüglich hat sich die Kunstgewerbeschule „Bezalel“ in Jerusalem entwickelt, die in der Berichtsperiode das neue schöne Haus, ein Eigentum des Nationalfonds, bezogen hat. Dank der Rührigkeit des Vereins und der Beliebtheit der Institution selbst, hat sich auch die finanzielle Grundlage derselben, die uns früher recht viel Sorge machte, wesentlich verbessert. Nicht nur haben dazu die reichlichen Unterstützungen der zionistischen Einzelpersonen, Ortsgruppen und Vereine in der ganzen Welt beigetragen, sowie die von ihnen veranstalteten Ausstellungen der in der Schule hergestellten kunstgewerblichen Gegenstände, sondern auch das Aktionskomitee hat diese Institution sehr wesentlich dadurch unterstützt, daß es die Miete für den Verein bezahlt hat. Auch hat das Palästinaamt eine dauernde Kontrolle über die Schule ausgeübt.

Daß sich das kunstgewerbliche Niveau der Schule in den zwei Jahren sehr gehoben hat, beweisen die hier in Hamburg in einem Nebensaale des Kongreßgebäudes zur Ausstellung gelangten Erzeugnisse derselben, die orientalischen Knüpftapete, Filigranarbeiten, Kupfergegenstände, in Damaskusart inkrustierte Holzarbeiten sowie Holzschnitzereien und Bilderrahmen. Es mag noch besonders erwähnt werden, daß vor kurzem in der Schule der tausendste Teppich fertiggestellt worden ist, womit eine kleine Feier verbunden wurde. Auch eine Kunstkorbflechterei und ein lithographisches Atelier sind der Schule angegliedert worden.

Nicht weniger als 170 Personen finden jetzt im Bezalel ihren Unterhalt, von denen im Teppichatelier ca. 60 Mädchen und Frauen, im Filigranatelier ca. 40 jemenitische Juden, die sich vorzüglich hierfür eignen, beschäftigt werden. In der Mal- und Zeichenklasse werden zurzeit 22 Schüler unterrichtet. Im Damaskus-Metallatelier sind ca. 15, im Holzatelier ca. 20, im lithographischen Atelier ca. 5, in der Korbflechterei ca. 6 Leute beschäftigt.

Leider hat die Schule den Tod des Zeichen- und Mallehrers am Bezael, S. Hirszenberg, zu beklagen, dessen schöne, von unserm Gesinnungsgenossen Glicenstein hergestellte Bronzestatue der Schule eine dauernde Erinnerung an diesen seltenen Mann sein wird.

Auch das mit der Kunstgewerbeschule verknüpfte Kunst- und kunstgewerbliche Museum hat bedeutende Fortschritte gemacht. Die schönste Zierde desselben wird das auf dem Hager Kongreß der Schule versprochene, seitdem vollendete und hier auf dem Kongreß zum erstenmal öffentlich ausgestellte Selbstporträt unseres Altmeisters Joseph Israels bilden. Möge diese hochherzige Schenkung bei den übrigen großen jüdischen Künstlern das Bedürfnis wecken, gleichfalls in Meisterwerken und möglichst in Selbstporträts in unserm jüdischen Nationalmuseum der Zukunft vertreten zu sein. Dann wird die Zeit gekommen sein, wo Jerusalem nicht nur wegen seiner heiligen Stätten, sondern auch wegen seiner jüdischen Kunstschätze eine Anziehungskraft für die Reisenden bilden wird. Der Anfang ist schon gemacht, indem gelegentlich der letzten Bezaelausstellung in München eine Reihe schöner, gleichfalls im Kongreßgebäude ausgestellter Kunstwerke dem Museum geschenkt wurde, darunter Bilder von Herrmann, Borchart, Schüle, Oppenheimer, Neustädter, Pottner, Wahle, sowie von Professor Kaufmann, eine Plakette „Liebermann“, und eine Gipsgruppe „David und Goliath“. Ferner hat der verstorbene Maler Hirszenberg eines seiner besten Bilder dem Bezael-Museum geschenkt, wie auch das Gipsmodell von Glicensteins monumentalem „Messias“ im Garten des Bezael sehr stimmungsvoll zur Aufstellung gelangt ist.

Auch das antiquarische Museum des Bezael hat sich dank dem Sammlertalent von Professor Schatz in reicher Weise vermehrt, und es wird sich, wie wir hoffen, schon in nächster Zeit eine besondere Organisation bilden, um dieses Gebiet in ganz anderer Weise zu fördern, als es bisher bei den beschränkten Mitteln möglich war.

Schließlich ist des Naturhistorischen Museums zu gedenken, das zwar noch klein ist, aber sich besonders in zoologischer Beziehung dank den Bemühungen des Herrn Aharoni schon einen gewissen Ruf erworben hat. Die Leitung des Vereins Bezael hat Herrn Aharoni jetzt von der Pflicht, hebräischen Unterricht an der Schule zu geben, dispensiert, damit er sich in Zukunft ausschließlich als Kustos des Museums dieser Aufgabe widmen kann und auch Zeit findet, um hierfür größere Reisen in Palästina und den Nachbarländern zu machen.

Kiriath-Sefer

Die ländliche Schule Kiriath-Sefer bei Beth Arif wurde von uns durch Verpachtung des Nationalfondsgutes Beth Arif bei

Lydda und durch Überweisung einiger Knaben aus den Mitteln des Pogromfonds unterstützt. Sie hat aber in ihrer bisherigen Form aufgehört zu existieren. Nachdem Herr Belkind aus finanziellen Gründen nicht mehr imstande ist, die Schule weiterzuführen, hat er kontraktgemäß das schöne Gebäude dem Nationalfonds übergeben. Es wird in Erwägung zu ziehen sein, ob es sich nicht für uns empfiehlt, dort auf gesicherter Grundlage ein ländliches Erziehungsheim für Knaben zu schaffen, wie sie sich in Europa so sehr bewährt haben, sowohl in England, als auch in Deutschland und in der Schweiz.

Da die Zinsen unseres schon über 216000 M betragenden Pogromfonds schon jetzt für die Erziehung verwaister oder sonst durch die Pogrome in Not geratener Kinder benutzt werden, so ist die finanzielle Grundlage für das Erziehungsheim eigentlich schon gegeben. Den noch fehlenden Betrag zu beschaffen, dürfte nicht allzu schwer sein. Es würde eventuell schon genügen, wenn sich eine Anzahl von Gemeinden, Vereinen oder Logen bereit erklärten, durch jährliche Zahlungen das Recht zu erlangen, dort einen Zögling unterzubringen. Da immerhin geraume Zeit vergehen wird, bis man die Mittel zusammen haben wird, um mit Aussicht auf Erfolg das Erziehungsheim zu begründen, so wird geplant, das Haus in Beth Arif bis dahin der Ölbaumspende als Wirtschaftsgebäude zu verpachten.

Waisenpflege in Palästina

Dem Waisenhaus für Knaben in Jerusalem wurden vier Knaben zugeführt, die aus dem Pogromfonds unterhalten werden.

Daß Mädchen-Waisenheim in Jerusalem wurde von uns dadurch unterstützt, daß demselben zwölf Mädchen zugeführt wurden, deren Pension usw. wir aus dem Pogromfonds bezahlten. Da bei der Leitung der Wunsch vorhanden sein soll, dieses Institut auf das Land zu verlegen, so liegt der Gedanke nahe, für den Fall, daß in Beth Arif ein ländliches Erziehungsheim für Knaben an Stelle der Kiriath-Sefer-Schule gegründet wird, hiermit auch ein solches für Mädchen zu verbinden.

Das Hebräische Gymnasium

Dieses Institut, das unter der Obhut des Odessaer Komitees steht, wurde von uns zwar nicht direkt unterstützt, hingegen hat der Nationalfonds den Boden angekauft, auf dem das Gymnasium erbaut werden soll, und unser Gesinnungsgenosse Herr Moser, der das Geld zum Bau des Schulhauses zur Verfügung gestellt hat, hat letzteres gleichfalls dem Nationalfonds schenkungsweise übertragen. Grundstück und Haus werden dem Gymnasium für die ersten fünf Jahre zinslos überlassen; auch wurde festgesetzt, daß das Gebäude 50 Jahre lang ausschließlich für Schulzwecke verwendet werden muß. Das Palästinaamt hat die hierzu nötigen Verhandlungen geführt.

Zentralbibliothek in Jerusalem

Die Verhandlungen mit dieser von uns bisher mit einem kleinen Betrag unterstützten Bibliothek haben erfreuliche Fortschritte gemacht und lassen hoffen, daß sie sich jetzt bald durch eine zeitgemäße Reorganisation zu einer auf solider Basis stehenden großen jüdischen Bibliothek entwickeln wird. Die Unterhandlungen mit maßgebenden Faktoren, um eine gemeinsame Organisation zur Leitung und Unterhaltung der zu vergrößernden Bibliothek zu schaffen, scheinen Erfolg zu versprechen. Hoffentlich wird es jetzt nicht mehr lange dauern, bis sich an Stelle des bisherigen überfüllten Bibliothekgebäudes ein schöner und würdiger Neubau erheben wird.

Pflanzungsverein Palästina

Dieser Verein soll denjenigen Juden, die wünschen, eine Scholle Boden im Lande der Väter ihr eigen nennen zu können, ermöglichen, dieses Gebot ohne allzu große pekuniäre Opfer zu erfüllen, dadurch, daß sie für 80 M eine Landparzelle von 1/11 ha mit Fruchtbäumen bepflanzt auf Lebenszeit zugeschrieben erhalten, indem die Nutznießung dieses Grundstückes ihnen jährlich als „Palästina-gabe“ zugestellt wird. Die erste Pflanzung von 150 Dunam ist von drei jüdischen Kolonisten in der Kolonie Rechoboth angelegt, und die Palästina-gabe wird den Besitzern in diesem Jahre zum zweiten Male zugestellt werden, diesmal in Gestalt von Mandeln und Rosinen.

Da der Verein keinerlei Mittel für Propagierung seiner Ideen besitzt, noch wird erlangen können, so ist die Zahl der in der Berichtsperiode neuhinzutretenden Mitglieder auch eine geringfügige gewesen. Die Hoffnung, daß die Misrachi, in deren Sinn doch dieser Verein ganz besonders liegen muß, die Sache als die ihrige betrachten würden, hat sich bisher als irrig erwiesen und dürfte auch in Zukunft sich kaum erfüllen, da diese Föderation ja durch Übernahme der Mittelschule „Tachkemoni“ in Jaffa ein Unternehmen auf sich genommen hat, das ihre Kräfte ziemlich in Anspruch nehmen wird.

Aus diesem Grunde hält der Vorstand des Vereins es für das beste, daß sich der Verein der Ölbaumspende angliedert, indem letztere die Ländereien des Pflanzungsvereins dauernd verwaltet, wofür sie nach dem Tode der einzelnen Besitzer völlig in das Eigentum der Ölbaumspende übergehen werden.

Das Palästinaressort hat sich nur insofern mit diesem großenteils aus nichtzionistischen Mitgliedern bestehenden Verein beschäftigt, als es durch das Palästinaamt die Pflanzungen des Vereins kontrollieren ließ und dem Verein auch seine Räume für Beratungen usw. zur Verfügung gestellt hat.

Hygienisches Institut

Die in Aussicht genommene Einrichtung eines mikrobiologischen resp. hygienischen Instituts hat gute Fortschritte gemacht. Die bis heute für das Institut zusammengebrachte Summe wird wohl ungefähr die Baukosten des Instituts decken. Wenn, wie zu erwarten ist, der Nationalfonds den Boden hierzu hergeben wird, so würden also immer noch die Einrichtungs- und die jährlichen Unterhaltungskosten aufzubringen sein.

Ein vorläufig kleiner, auf Wunsch des A. C. unter dem Palästinaressort zusammengetretener, aus Ärzten bestehender Arbeitsausschuß hat schon die Vorarbeiten begonnen, und es ist Hoffnung vorhanden, daß bald ein aus sehr guten Namen zusammengesetztes Komitee die intensivere Werbung für die Aufbringung des Fonds in die Hand nehmen wird. Leider ist uns eins der rührigsten Mitglieder dieses Ausschusses, Dr. Georg Arndt, kürzlich durch einen jähen Tod entrissen. Ein renommierter, für das Technikum in Haifa hinausgesandter Architekt wird nach den detaillierten Angaben, die er hier erhalten hat, die Kosten des Baues berechnen und sich nach einem geeigneten Platz umsehen. Nach den vorläufigen Schätzungen scheint es, daß das Gebäude und die innere Einrichtung bei weitem nicht solch hohe Kosten machen werden, wie früher angenommen wurde.

Neben der Förderung von gemeinnützigen Institutionen hat sich das Palästinaressort auch bemüht, das Interesse des privaten Kapitals für Anlagen in Palästina wachzurufen und zu pflegen.

Das Palästina-Industriesyndikat

Das Palästina-Industriesyndikat, eine in Berlin eingetragene Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Kapital von 100000.— M an dem der Jewish Colonial Trust einen Anteil von 10000.— M besitzt, ist seinem Wesen nach ein Studiensyndikat, das sich bestrebt, in Palästina neue Industrien einzuführen. Es ist das naturgemäß keine leichte Aufgabe, da das kleine Ländchen selbst noch sehr wenig aufnahmefähig ist und sowohl der Mangel guter Häfen als auch die für die Versorgung des ottomanischen Reiches ungünstige Lage Palästinas einen Export der dort hergestellten Industrieartikel in andere Länder und selbst in andere türkische Provinzen erschwert. Dazu kommt noch das Fehlen von Eisen und Kohle, in den meisten Ländern die Grundlage größerer Industrien. So haben sich denn auch die meisten Projekte als undurchführbar erwiesen, und es blieben nur kleine Industrien, die sich an lokale Absatzmöglichkeiten oder an die lokalen Produktionen anschließen. Zu erstern ist zu rechnen die Herstellung von Ziegeln und Bausteinen, zu letztern die Mühlen, Ölpresen und Ölraffinerien, Konservenfabriken, Herstellung äthe-

rischen Öls usw. Bisher hat sich das Syndikat nur an einer Kalksteinfabrik mit einem kleinen Betrage beteiligt; es wird aber demnächst auch an einem kleinen Versuchsunternehmen chemischer Natur teilnehmen. Von größeren Objekten sind die heißen Bäder von Tiberias zu erwähnen, an deren Pachtung durch einen in Tiberias ansässigen Kaufmann sich das Syndikat beteiligt hat.

Es bleibt noch die Hebung der wenigen in Palästina vorhandenen mineralischen Schätze. Bisher war dieselbe nicht möglich, da sie dem Sultan oder der Hedjasbahn vorbehalten waren. Jetzt scheint eine Konzession eher denkbar. Für das Palästina-Industriesyndikat sind die Unternehmungen aber viel zu groß, und schon die Vorarbeiten würden den größten Teil des Kapitals des Syndikats verschlingen. Diese größeren Konzessionsunternehmungen sollten die Aufgaben unserer Bank bilden, und ebenso die wenigen größeren, von Konzessionen abhängigen Transportunternehmungen, die in Palästina noch zu vergeben sind, wie Eisenbahnen, Straßen, Dampferlinien sowie andere öffentliche Arbeiten, wie Häfen, Beleuchtungs-, Wasserversorgungs- und Kanalisationsanlagen und vielleicht sogar elektrische Zentralen. Wenn die nächsten Jahre nach dieser Richtung hin nicht voll ausgenutzt werden, so ist die Gelegenheit hierfür dauernd verpaßt, und es ist daher zu verlangen, daß seitens der Bank die für die Voruntersuchungen nötigen Summen bereitgestellt werden.

Plantagengesellschaft in Galiläa

Auch bei der Gründung des ersten auf rein geschäftlicher Basis begründeten Plantagenunternehmens hat das Palästinaressort mitgeholfen, wenngleich keine zionistische Institution hierbei materiell interessiert ist. Diese vollkommen private Gesellschaft, deren Anteile 40000 Frs. betragen, hat mit ihrem vorläufig auf 400000 Frs. normierten Kapital ein gut gelegenes, zum großen Teil bewässerbares Landgut in Galiläa erworben, um dort landwirtschaftliche Großkulturen, speziell Baumwollbau, zu betreiben.

Die Immobiliengesellschaft Palästina

Um auch kleineren Kapitalisten die Möglichkeit zu zeigen, ohne irgendwelches Risiko ihr Geld in Palästina in gewinnbringender Weise zu investieren, ist jetzt eine Immobiliengesellschaft mit Anteilen von 500.— M in Bildung begriffen, welche die schnelle Wertsteigerung des städtischen Grundbesitzes auszunutzen gedenkt. Wenn der Wert dieser rein kapitalistischen Unternehmung an sich für unsere Bewegung auch nur ein geringer ist, so dient das Hereinströmen auswärtigen Kapitals nach Palästina doch sehr dazu, den Kredit des Landes zu heben und das Selbstvertrauen der Bewohner zu erhöhen. Beides aber trägt dazu bei, die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas zu beschleunigen, indem dadurch einerseits ein Anreiz

für weiteres ausländisches Kapital geschaffen wird, nach Palästina zu gehen, anderseits die Einwohnerschaft selbst mehr Mut bekommt, sich industriell zu betätigen. Aus diesem Grunde ist das Palästinaressort bei der Werbung des Kapitals behilflich.

Achuzath Baith

Die Häuserbaugesellschaft Achuzath Baith wurde vom Palästinaressort speziell durch die Hilfe des Palästinaamts bei der Finanzierung sowie bei der Aufstellung der Pläne gefördert. Seitens des Nationalfonds wurden ihr auf Wunsch des Großen Aktionskomitees und unter Garantie der Anglo Palestine Company 300000 Frs. als langfristiger Kredit gegen Ausgabe von Obligationen zur Verfügung gestellt und hierdurch die schnelle Inangriffnahme des Hauses in Jaffa und Haifa ermöglicht. Der größte Teil der Häuser ist bereits im Bau oder fertiggestellt, so daß die Juden, welche bisher auf die engen Gassen der alten Teile dieser Städte beschränkt waren, bald auch schöne luftige Quartiere besitzen werden.

Rechnungsabschluss

des

Palästinaressorts der Zionistischen Organisation am 30. Juni 1909

Einnahmen

	ℳ	₪
Zeitschrift Altneuland	46	80
„ Palästina	675	55
Zahlungen des Aktionskomitees	6000	—
Beiträge der vereinigten Institutionen und Sammlungen	2475	15
	9197	50

Ausgaben

	ℳ	₪
Bureaukonto (Ausgaben vom 1. 7. 1908 bis zum 30. 6. 1909)	7247	12
Publikationen (in Vorbereitung)	835	—
Diverse Spesen	626	68
Überschuß	488	70
	9197	50

C.

Kongressreferat Dr. Bodenheimers über das Organisationsstatut.

Sehr geehrter Kongreß!

Nur zögernd folge ich dem Rufe des A. C., den Entwurf eines neuen Organisationsstatuts vor dem Kongreß zu vertreten, da gegenüber den wenig freundlichen Äußerungen über diesen Plan Standhaftigkeit und Courage dazu gehört, die Waffen der Dialektik mit so viel tüchtigen Gegnern zu kreuzen. Es sind schwerwiegende Bedenken gegen eine Änderung des bestehenden Statuts laut geworden.

Man hat nicht ganz mit Unrecht angeführt, daß das jetzige Organisationsstatut erst auf dem letzten Kongreß geschaffen worden sei und darum die Zeit noch nicht genüge, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß es sich nicht bewährt habe und in welchen Punkten man den Hebel der Besserung einsetzen müsse. Auch ist gesagt worden, daß eine gewisse Unsicherheit dadurch geschaffen werde, wenn fortwährend Änderungen an dem Statut vorgenommen werden. In großen ganzen sei man mit dem jetzigen Organisationsstatut aus gekommen. Es könne sich nur darum handeln, einige geringfügige Änderungen bezüglich der Leitung vorzunehmen. Sodann hat man auch gegen eine Behandlung der Organisationsfrage auf dem Kongreß geltend gemacht, daß Organisationsfragen bei den Kongreßdelegierten nicht das nötige Interesse erregten und es deshalb nicht angebracht sei, dieselben auf jedem Kongreß aufzuwerfen. Hierdurch könnten wichtigere Angelegenheiten der Bewegung Schaden leiden.

Gegen diesen Gesichtspunkt möchte ich mich zunächst mit aller Bestimmtheit wenden. Man braucht die Bedeutung einer guten Organisation für die Bewegung nicht zu überschätzen. Man wird aber doch zugeben müssen, daß die Ideen der zionistischen Weltanschauung und die Politik ohne eine gute Organisation der Bewegung wie ein Wagen ohne Räder wären.

Selbstverständlich ist das geistige Leben innerhalb der von zionistischen Ideen erfüllten jüdischen Bevölkerung bedingt durch Verbreitung des jüdischnationalen zionistischen Ideals, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine richtige Politik der Führung in den Geschäften der Bewegung notwendig ist, um das zionistische Ziel zu erreichen. Aber ebensowenig wie es möglich ist, einen Bau zu errichten, der Jahrhunderte überdauern soll, ohne einen guten, wohl durchdachten zweckmäßigen Grundriß, ebensowenig kann die zionistische Bewegung sich entwickeln und ihren Zielen entgegenstreben ohne eine vernünftige Organisation, die den Zwecken der Bewegung, den Gesetzen, unter denen die Juden wohnen, und den Ansprüchen der jüdischen Bevölkerung der einzelnen Länder genügt. Wenn aber der Grundriß eines Gebäudes den Zwecken, denen dasselbe dienen soll, nicht entspricht, ist das ganze Bauwerk verpfuscht. Nach einem Bild, das ich in meiner ersten Kongreßrede über die Organisation gebraucht habe, kann man diese auch mit dem Nervensystem der höheren organischen Lebewesen vergleichen. Dieses dient dazu, die Empfindungen aus allen Teilen des Körpers in einem Zentralpunkt zu vereinigen und von dieser Zentralstelle aus die Befehle für eine zweckmäßige Handlungsweise, nach allen Richtungen und Organen des Körpers zu entsenden. Wenn dieses Nervensystem nicht richtig funktioniert, geht der Organismus zugrunde.

Hierin besteht also der Wert und die Bedeutung einer guten Organisation, daß die Gesundheit, die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit der Gesamtheit durch dieselbe bedingt ist.

Darum hoffe ich, darauf rechnen zu dürfen, daß auch Sie trotz der trockenen Sachlichkeit dieses Gegenstandes demselben die gebührende Aufmerksamkeit schenken werden, in der Überzeugung, damit die Größe und Zukunft unserer Bewegung zu sichern.

Es ist auch nicht das erste Mal, daß wir Änderungen an der Organisation beraten, nachdem auf Grund meines Referats das erste provisorische Statut geschaffen worden war. Ich habe selbst damals der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß dieses Statut den Zwecken der Bewegung nicht ausreichend dienen könne. Wir mußten gewissermaßen alles ab ovo aus dem Nichts schaffen und konnten uns nicht einmal nach Vorgängen bei andern Partei-gruppierungen richten, da die Verhältnisse innerhalb der zionistischen Bewegung ganz eigenartig gestaltet sind.

Auf dem III. Kongreß wurde dann auf Vorschlag des A. C. ein Organisationsstatut angenommen, welches den Anspruch zu erheben schien, für die Dauer berechnet zu sein. Aber Herzl sah binnen kurzem, daß dieses in lapidaren Zügen verfaßte Statut den Ansprüchen der Bewegung nicht genüge, und so wurde denn schon auf dem V. Kongreß eine neue grundsätzliche Änderung des Statuts beschlossen. Während die schwierigste Frage bei den Erörterungen dieser Statutentwürfe die Festlegung des Verhältnisses zwischen dem A. C. und den Landesorganisationen sowie die Organisation von Vereinen und Wahlgruppen bildete, tauchte nach dem Tode Herzls als wichtiger Punkt die Erörterung der Frage auf, wie das A. C. zweckmäßig zusammenzusetzen sei. Es ergab sich daraus schon auf dem VII. Kongreß die Notwendigkeit einer neuen Änderung des Organisationsstatuts.

Trotz aller dieser Verbesserungen mußte sich der VIII. Kongreß wieder mit einer Organisationsberatung befassen, die nach Ansicht des Herrn Pragmaticus in der „Jüdischen Rundschau“ „eine unfruchtbare Spielerei“ ist. Es ergab sich nämlich die Notwendigkeit, die Frage der Leitung von neuem zu ventilieren. Sie sehen also, daß unser Organisationsstatut bis heute noch keine Einrichtung war, von der man sagen konnte, daß sie in befriedigender Weise funktioniert hätte und daß man für sie das Prinzip in Anspruch nehmen könnte, sie als etwas Fertiges und Unantastbares zu betrachten; im Gegenteil geht aus diesem geschichtlichen Rückblick hervor, daß der Kongreß sich statt der Radikalkur einer fundamentalen Änderung des Statuts stets mit Flickarbeiten auf der unzulänglichen Grundlage des ersten Entwurfs begnügt hat. Die Furcht vor öden Statutenberatungen darf nicht so weit gehen, die wichtigsten Grundlagen der Bewegung zu vernachlässigen. Wir freuen uns gewiß, wenn ein aufmerksames und interessiertes Publikum und die Damen in schönem Krauz an den Verhandlungen des Kongresses Anteil nehmen. Der Kongreß tagt aber doch nicht für die Galerie und um wirkungsvolle Reden zu hören, sondern um die ernstesten Aufgaben des jüdischen Volkes zu erfüllen, und dafür ist wirklich keine Zeit zu kostbar und keine Debatte zu trocken und zu öde.

Ich komme nun zu dem Einwurf, daß die Mängel des gegenwärtigen Organisationsstatuts nicht so bedeutend seien, um ein neues Statut zu schaffen. In dieser Hinsicht ist die Meinung der bisherigen Leitung der Bewegung meiner Meinung nach nicht von geringem Gewicht als diejenige der Herren Dr. Möller, Rosenfeld und Pragmaticus, welche glauben, daß man auch mit dem bisherigen Statut weiterarbeiten könne. Die Meinung der bisherigen Leitung des E. A. C. geht aber mit aller Bestimmtheit und Deutlichkeit dahin, daß das jetzige Statut nach verschiedenen Richtungen hin kein geeignetes Mittel ist, um die in der ganzen Welt zerstreute Bewegung auszugestalten und zu fördern. Die Hauptfehler des alten Statuts bestehen in folgenden Punkten, die ich gleich zu Beginn meines Referats zusammenfassen will.

Erstens ist sowohl die Gesamtleitung in Form des A. C. unzweckmäßig organisiert, wie auch das E. A. C., das an seiner Spitze steht.

Zweitens ist die Neueinrichtung internationaler Föderationen in der Form, in der sie vom letzten Kongreß beschlossen worden ist, geeignet, die Organisation zu verwirren und die Landesorganisation zu schwächen, ohne daß die Bestrebungen, welche in den Föderationen nach Ausdruck und Machtbetätigung suchen, irgendwie in der Lage wären, aus dieser Einrichtung entsprechende Vorteile zu ziehen.

In dritter Linie bietet die Fundierung der Bewegung auf dem Schekelzähler weder eine sichere Grundlage für die Finanzen der Bewegung, noch die Gewähr, daß die Bewegung in konstanter Entwicklung immer neue weitere Kreise der Judenheit in sich einschließen wird.

Was zunächst das Große A. C. und die Jahreskonferenz anlangt, so muß darauf hingewiesen werden, daß durch die Einrichtung der Jahreskonferenz oder eines kleinen Kongresses ein Zwischenglied geschaffen werden sollte, welchem durch Hinzuziehung aller in der zionistischen Bewegung arbeitenden autoritativen Körperschaften ein größeres Gewicht gegeben werden sollte, um den Kongreß zu ersetzen.

Bei der Ausdehnung, die durch den letzten Kongreßbeschluß dem A. C. gegeben worden ist und die in meinem Entwurf weiter entwickelt wird, besteht in der Zusammensetzung des A. C. kein wesentlicher Unterschied gegenüber derjenigen der Jahreskonferenz. Es liegt also durchaus kein vernünftiger Grund mehr vor, diese Einrichtungen parallel nebeneinander hergehen zu lassen, das A. C. ist vielmehr durch seine Zusammensetzung mit solcher Autorität auszustatten, daß die Jahreskonferenz überflüssig wird. Durch den Wegfall dieser Institution wird unser Statut wesentlich vereinfacht. Die Zusammensetzung des Großen A. C. nach dem bisherigen Modus erschwert aber die Handhabung der Geschäfte der Bewegung aus verschiedenen Ursachen. Dadurch, daß die Wahl sämtlicher A. C.-Mitglieder unterschiedslos auf Vorschlag der Landsmannschaften erfolgt, ist es möglich, daß Mitglieder in das A. C. gewählt werden, die zwar in einem Lande ein bedeutendes Ansehen genießen, aber durch anderweitige Geschäfte oder durch die große Entfernung gehindert sind, an der Arbeit des A. C. regen Anteil zu nehmen.

In zweiter Linie wird durch die Form der Wahl die Kontinuität der Leitung wesentlich erschwert. Durch verschiedene Parteigruppierungen in den einzelnen Ländern ist es möglich, daß Männer, die jahrelang mit Erfolg und Eifer im A. C. tätig gewesen sind, durch den Zufall, daß in ihrer Landsmannschaft die Parteigruppierung gegen sie entscheidet, dem Kongreß nicht zur Neuwahl in das A. C. präsentiert werden. Auf diese Weise gehen dem A. C. wertvolle Kräfte verloren.

Der dritte Übelstand besteht darin, daß die Wahlen in das A. C. lediglich nach dem Verhältnis der Stärke der einzelnen Landsmannschaften vorgenommen werden und hierdurch zahlreiche Mitglieder ins A. C. gewählt werden, die dauernd außerstande sind, an den Arbeiten des A. C. teilzunehmen. Bei der bisherigen Art der Zusammensetzung des A. C. hat man übersehen, daß die Mitglieder des A. C. in Wirklichkeit nicht die Repräsentanten der Landesorganisationen und Föderationen darstellen sollen, sondern in erster Linie eine zweckmäßig zusammengesetzte Körperschaft zur Leitung der Gesamtbewegung. Es kann vorkommen, daß in einer kleinen Landesorganisation sich eine außergewöhnlich große Zahl von tüchtigen Gesinnungsgenossen findet, die zur Mitarbeit im A. C. zuzuziehen wünschenswert wäre. Da aber diese Landsmannschaft nach dem bisherigen Statut nur ein oder zwei Mitglieder ins A. C. zu wählen berufen ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß die tüchtigsten Kräfte außerhalb der Führung der Bewegung verbleiben. Diesen Übelständen sucht der neue Organisationsentwurf abzuwehren, indem er einen Stamm von Mitgliedern des A. C. schafft aus solchen Personen, die seit langen Jahren in den verschiedenen Institutionen, welche die Bewegung geschaffen hat, mit Erfolg

an der Spitze gestanden haben, wie die Vorsitzenden der großen Finanzinstitute, die Präsidenten verfloresser Kongresse und die Präsidenten der anerkannt großen Landesorganisationen und Föderationen.

Hierdurch wird es möglich, den Kreis der vom Kongreß zu wählenden Mitglieder des A. C. auf eine bestimmte kleinere Anzahl zu beschränken, und halte ich dafür die Zahl von 21 Mitgliedern für völlig ausreichend. Die Wahl dieser 21 neuen Mitglieder kann vom Kongreß ohne Rücksicht auf das Landmannschaftsprinzip mit solcher Gründlichkeit vorbereitet werden, daß bei jedem einzelnen Mandat die Frage der Würdigkeit und der Eignung für dieses wichtige Ehrenamt vom Kongreß selbst beurteilt werden kann. Bei der Wahl dieser 21 Mitglieder ist es möglich, verschiedene Listen aufzustellen und die Wahl nach demokratischen Prinzipien gemäß der Stärke der im Kongreß vertretenen Parteien bzw. Fraktionen vorzunehmen. Heute ist es klar, daß die Wahl der A. C.-Mitglieder durch den Kongreß lediglich eine Form ist, während in Wirklichkeit die Wahl ins A. C. von den einzelnen Landesorganisationen außerhalb des Kongresses gemacht wird. Diese vom Kongreß gewählten Mitglieder bilden gewissermaßen einen jungen Nachwuchs, der allmählich in die Leitung der einzelnen Institutionen nachrückt, die nötigen Erfahrungen in den Geschäften der Bewegung sammelt und die Gewähr dafür leistet, daß die Politik der Bewegung im Sinne des Kongresses geführt wird. Ein eigentlicher Widerspruch hat sich auch gegen diese Neuordnung, die im Statutentwurf vorgesehen ist, nicht erhoben.

Ein heiß umstrittener Punkt ist jedoch die oberste Leitung der Bewegung, die in dem neuen Entwurf als Präsidium bezeichnet ist. Auf diese Bezeichnung lege ich übrigens kein allzu großes Gewicht. Ob wir diese Körperschaft E. A. C. oder Präsidium nennen, ist lediglich eine Frage des Geschmacks, über den sich bekanntlich streiten läßt. Ich habe den Namen Präsidium gewählt, weil dieser Name nach außen deutlich zu erkennen gibt, daß es sich um die oberste Leitung der Bewegung handelt.

Die von mir vorgeschlagene Neuerung bezüglich der Führung soll einem Übelstand abhelfen, der bisher tief empfunden worden ist. Die Leidenschaftlichkeit und das große Interesse, welches die Erörterung dieser Frage hervorgerufen hat, ist übrigens der deutlichste Beweis, wie groß das Interesse unserer Gesinnungsgenossen an Organisationsfragen ist, sobald es sich um bestimmte Personen handelt. Die Lösung dieser Frage ist aber erst dann völlig gelungen, wenn sie sachlich und ohne Rücksicht auf die in Betracht kommenden Personen lediglich durch die Forderungen der Bewegung bestimmt wird.

Ich fürchte aber, auch ein Kolumbus könnte diese Frage nicht befriedigend beantworten.

Die Schwierigkeit dieser Frage besteht für uns darin, daß wir über die ganze Welt zerstreut sind und noch unter dem Göluselend seufzen, das die zionistische Bewegung beseitigen will. Ebenso wie unsere Anhänger über die ganze Welt zerstreut sind, so leben auch diejenigen in allen Teilen der Welt zerstreut, die geeignet wären, die gemeinsame Spitze, die Regierung unserer Organisation zu bilden. Es hat deshalb keinen Zweck, in einem Organisationsstatut zu bestimmen, daß eine bestimmte Anzahl Mitglieder der Leitung an einem Platze wohnen müssen, denn vielleicht wohnen gerade an dem Platze, nach welchem die Leitung zweckmäßig verlegt wurde, nicht die geeigneten Persönlichkeiten, um ein Kollegium zu bilden, welches zweckmäßig miteinander arbeiten kann. Andererseits sind vielleicht an einem andern Orte, der für die Leitung der Geschäfte ungeeignet ist, eine solche Anzahl von Personen zusammen. Wir müssen aber, wenn wir das Statut nicht auf die Personen zuschneiden wollen, in unserm Statut mit der Tatsache rechnen, daß die Personen, welche die Leitung bilden sollen, in verschiedenen Ländern zerstreut wohnen. Das ist der wichtigste Grund für die von mir vorgeschlagene Dezernateinteilung. Durch die Schaffung dieser Dezernate ist es möglich, daß die Leitung und das Hauptbureau sich in einem andern Orte befinden als die Mehrzahl der Mit-

glieder des Kollegiums. Gegenüber den großen Ausgaben, welche der Bewegung erwachsen, wird es keine große Mehrbelastung unseres Budgets verursachen, wenn verschiedene Dezernate gebildet werden und den Leitern dieser Dezernate ein Sekretär beigegeben wird, um die Geschäfte ihres Dezernats mit einer gewissen Selbständigkeit führen zu können. Hierbei ist es nicht ausgeschlossen, daß, sobald die Möglichkeit dafür gegeben ist, die fünfgliedrige Leitung an einem Platze vereinigt wird, der sich hierfür als zweckmäßig erweist. Auch dieser Vorschlag ist übrigens nichts Neues, sondern von Dr. Nordau und vielen hervorragenden Führern früher vertreten worden und auf meinen Vorschlag vom Großen A. C. schon in einer Sitzung vom 5. Januar 1905 mit großer Mehrheit angenommen worden.

Was die gegenüber meinem Vorschlag auftauchenden Reorganisationspläne anlangt, so kann ich mich bezüglich einzelner derselben des Gedankens nicht erwehren, als ob man den Teufel durch Belzebug austreiben wolle. Die Idee, welche das Wilnaer Zentralkomitee propagiert, ist nach zwei Richtungen hin bereits erprobt und als schlecht befunden worden, und hätte ich nicht geglaubt, daß unsere sonst so überaus tüchtigen russischen Freunde auf ein solches Projekt zurückkommen würden. Der Vorschlag ist nichts anderes als eine Neuaufgabe des Siebenerkomitees oder des alten Dreizehnerausschusses, der nach dem Tode Herzls als ein Provisorium geschaffen worden war. Dieser Dreizehnerausschuß ist aus der Idee hervorgegangen, das in Wien ansässige E. A. C. durch Zuwahl von außerhalb Wiens wohnenden Mitgliedern zu ergänzen. Den Mitgliedern des russischen A. C., welche den neuen Reformplan unterbreiten, dürfte es wohl bekannt sein, welche kläglichen Resultate diese Kombination gezeigt hat. Das Komitee in Wien war beim besten Willen nicht in der Lage, die übrigen Mitglieder des Dreizehnerausschusses auf dem laufenden zu halten. Diese Mitglieder blieben bloße Schattenfiguren, denen jede Mitwirkung an den Geschäften unmöglich war. Diejenigen, welche den Sitzungen des A. C. in Wien beigewohnt haben, werden sich erinnern, daß ich selbst auf Grund dieser Umstände damals die bittersten Vorwürfe gegen das Engere A. C. erhoben habe, die durch das A. C. einstimmig als begründet erachtet wurden. Auch bei einem 7- oder 8gliedrigen Ausschuß wird es unmöglich sein, daß die am Orte des Zentralbureaus befindlichen Mitglieder die außerhalb desselben wohnenden Kollegen über den Gang der Geschäfte auf dem laufenden unterhalten. Aus diesem Grunde hat auch unser Präsident auf dem letzten Kongreß mit Recht darauf bestanden, daß an Stelle des 7gliedrigen Ausschusses ein kleinerer Ausschuß von drei Personen eingesetzt wurde, innerhalb dessen eine Verständigung rascher und leichter zu erzielen ist, als innerhalb eines schwerfälligen größeren Komitees. Sie mögen die Katze werfen, wie sie wollen, sie fällt immer auf ihre Füße, d. h. die am Sitze des Hauptbureaus wohnenden Komiteemitglieder erledigen die Geschäfte und die außerhalb wohnenden Personen sind mehr oder weniger Dekoration. Ob Sie die Wahrung dieser Geschäfte dem bisherigen Präsidium überlassen oder an Stelle dessen einen dreigliedrigen, in Berlin residierenden Ausschuß einsetzen wollen, ist eine Zweckmäßigkeitsfrage, die sich lediglich nach dem Gesichtspunkte entscheiden läßt, wo man die geeigneten Führer findet.

Prinzipiell bin ich aber der Meinung, daß dieser Mißstand, der die nicht am Sitze des Bureaus wohnenden Mitglieder des Präsidiums von der ständigen Mitarbeit ausschließt, nur durch die Schaffung der von mir vorgeschlagenen Dezernate behoben werden kann. Ich denke mir allerdings, daß die Dezernenten im Rahmen ihres Dezernats lediglich die laufenden Geschäfte von geringerer Bedeutung selbständig erledigen, daß aber für alle Fragen von prinzipieller Tragweite die Dezernenten lediglich das Material sammeln und in den Sitzungen des Präsidiums eingehenden Bericht erstatten, worauf eine Beschlußfassung erfolgen kann. Eine Art Dezernat hat bisher auch bestanden in Form des Palästina-Dezernats. Ich glaube, daß dieses Dezernat im allgemeinen mit Erfolg gearbeitet hat. Dieses Dezernat hat aber bisher unter

dem Mißstand gelitten, daß seine Kompetenzen und Funktionen nicht genügend abgegrenzt waren, so daß infolgedessen mehrfach Reibungen entstanden sind. Wenn von vornherein aber der Umfang und Inhalt der Befugnisse der einzelnen Dezernenten klargestellt ist, dürfte eine Veranlassung zu solchen Kompetenzstreitigkeiten und Reibungen nur selten gegeben sein.

Mit der Frage der Verlegung des Leitung ist diejenige des Bureau eng verbunden. Man hat zwar die Fragestellung umgekehrt. Das entspricht aber keinem organisatorischen Prinzip. Nicht, wo das Bureau ist, muß die Leitung sein, sondern wo die Spitze der Bewegung ist, dorthin muß das Hauptbureau folgen.

In dieser Beziehung muß ich mit aller Entschiedenheit und Klarheit betonen, daß es völlig ausgeschlossen erscheint, den Sitz der Leitung und der Bewegung und das Hauptbureau zu trennen. Fällt der Mantel, so folgt ihm der Herzog nach, heißt es im Fiesko. Fällt der Herzog, so fällt auch der Mantel, so sage ich. Wenn Sie die Leitung in Köln belassen, muß auch das Hauptbureau der Bewegung in Köln bleiben, und wenn Sie die Leitung nach Berlin verlegen, muß das Hauptbureau mit allen seinen Abteilungen nach Berlin verlegt werden.

Selbstverständlich müßte dann auch das Hauptbureau des Nationalfonds nach Berlin, und so sehr ich mit allen Fasern meines Herzens durch die Tätigkeit der letzten Jahre mit demselben verwachsen bin, so schwer es mir fallen würde, die unternommene Organisationsarbeit für diesen Fonds in andere Hände legen zu müssen, so müßte eben diese Konsequenz gleichfalls gezogen werden, wenn die Verlegung des Sitzes der Leitung nach Berlin im Interesse der Bewegung erforderlich wäre.

Ich möchte Sie aber an dieser Stelle auf das nachdrücklichste davor warnen, übereilte Beschlüsse in dieser Richtung zu fassen. Unsere Tätigkeit in den letzten 6 Jahren hat außerordentlich darunter gelitten, daß sich fortwährend andere Personen mit der Führung der Arbeiten beschäftigen mußten. außer unserm Präsidenten Wolffsohn, der jetzt seit nahezu fünf Jahren an der Spitze der Bewegung steht. Die Erfahrung, die man in einer solchen Zeit gewinnt, ist ein sehr beachtenswerter Faktor. Die Verlegung der Leitung und des Sitzes des Hauptbureaus nach Berlin würde eine Unterbrechung wichtiger Arbeiten und das Abbrechen zahlreicher Beziehungen zur Folge haben, ohne daß hierzu eine dringende Notwendigkeit vorhanden wäre.

Man hat mir zu Unrecht vorgeworfen, daß ich in meinem Organisationsstatut eine Lanze für die gegenwärtige Führung brechen wollte. Wer das Statut vorurteilslos prüft, wird eine solche Behauptung nicht aufrecht erhalten können. Mein Entwurf hat meines Erachtens gerade den Vorzug, von jeder Personenfrage abzusehen und es auf die eigenartigen Verhältnisse der zionistischen Bewegung aufzubauen, die sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte durchaus nicht ändern werden. Aber ich stehe keinen Augenblick an, hier ganz unabhängig von meinem Organisationsstatut offen zu erklären, daß ich es nicht als einen Vorwurf ansehe, wenn man unterstellt, daß ich meine Kraft einsetze, um die Macht der gegenwärtigen Führung zu stützen. Von der gegenwärtigen Leitung weiß ich, was sie will, wie sie arbeitet, in welcher energischen und vorsichtigen Weise sie unsere Bewegung an schwierigen Klippen vorbei, immer vorwärts und aufwärts geleitet hat. Auch unsere Führung hat durch die Tat bewiesen, daß man an der Spitze einer Bewegung, wie es die zionistische ist, in kurzer Zeit ungeheuer viel lernen kann, und mir ist eine Leitung, von der ich die Grenzen ihrer Fähigkeit kenne, tausendmal lieber, als eine neue Komposition, aus deren verworrenen Tönen ich nichts anderes heraushöre, als die Unzufriedenheit mit der Tatsache, daß unsere leichtbeschwingten Hoffnungen dem schwerfälligen Gang der Entwicklung der Dinge weit vorausseilen.

Wenn ich nun zur Behandlung der Frage der Föderationen übergehe, so möchte ich vorausschicken, daß ich nicht, wie das von verschiedenen Seiten

angenommen wird, ein Gegner der Föderationsidee bin. Herr Dr. Rosenfeld aus Lemberg scheint das unterstellt zu haben, indem er sich über die Einschränkung der Föderationsidee durch das neue Statut mit bitterer Ironie beklagt. Im Gegenteil wünsche ich den Föderationen die freieste Entwicklung in unserer Bewegung, weil ich ein Freund neuer Ideen überhaupt bin, und weil ich die Ansicht verrete, daß man jeglicher Neugruppierung auf Grund eines lebenskräftigen Prinzips und neuen Idee die Entwicklungsmöglichkeit innerhalb unserer Bewegung auf der breitesten Grundlage eröffnen soll.

Ich halte aber die gegenwärtigen Bestimmungen über die Föderationen nicht für geeignet, diesen Zweck zu erfüllen. Dadurch, daß die Föderationen in eine Konkurrenz mit der Landesorganisation treten, wird die Notwendigkeit geschaffen, daß die Landesorganisationen die Föderationen, die sich in ihrem Lande bilden, möglichst einzuschränken und in der Entwicklung zu hindern suchen. Dies ist ein großer Übelstand bei nach gleichen Zielen strebenden Organisationen innerhalb der Bewegung. Dadurch, daß die Anerkennung der Föderation an eine gewisse Mindestzahl von Schekelzahlern geknüpft ist, ist es für die Anhänger einer bestimmten Richtung außerordentlich schwer, es überhaupt bis zur Föderationsbildung zu bringen, und wenn die Föderationsbildung erfolgt ist, so besteht die Gefahr, daß durch Bekämpfung seitens der einzelnen Landesorganisationen die Schekelzahl der Föderation sinkt und dadurch die Föderation wieder aus der Reihe der zionistischen Organisationen gestrichen wird. Das bedingt eine Unsicherheit in der Existenz der Föderationen, welche dem Interesse der Föderation entschieden widerspricht.

Es wundert mich, daß von den Anhängern der verschiedenen Föderationen, welche den neuen Statutentwurf geprüft haben, dieser Gesichtspunkt nicht mit genügender Deutlichkeit erörtert worden ist, sonst wäre es nicht möglich, daß z. B. die Poale Zion in Wien gegen diese Bestimmungen, welche ihnen eine neue Lebens- und Entwicklungsaussicht schaffen, polemisiert haben.

An Stelle der Föderation treten nach dem neuen Statutentwurf Vereine und Vereinsverbände. Ich habe zwar für diese Vereinsbildung ein Minimum von Mitgliedern in Höhe von 50 Personen vorgesehen, doch lasse ich diese Einrichtung gerne fallen. Ich meine aber, daß es doch gewiß leichter sein muß, an vielen Orten Vereine mit 50 Mitgliedern zu bilden, als über die ganze Welt zerstreut eine Gemeinschaft von 3000 Schekelzahlern.

Was ich von jedem Zionisten verlange, einerlei, ob er einer bestimmten Föderation angehören will oder einem Vereine irgendwelcher Parteirichtung, ist, daß er nicht nur seine Zugehörigkeit zur zionistischen Gemeinschaft durch Zahlung des Schekels betätigt, sondern daß er sich in die zionistische Organisation durch Leistung eines Beitrages für die Landesorganisation einreihet. Durch diese Einrichtung wird die Konkurrenz zwischen der Landesorganisation und den Föderationen beseitigt. Im Gegenteil haben nach dieser Neueinrichtung die Landesorganisationen das höchste Interesse daran, daß sich ein möglichst vielgestaltiges reiches Leben auf der Basis der Vereins- und Föderationsbildung im Lande entwickelt, da alle diese Vereine und Vereinsverbände durch Werbung neuer Mitglieder die Mittel der Landesorganisationen und dadurch die Möglichkeit der Betätigung derselben stärken und erweitern müssen.

Durch das Verlangen, daß jeder Zionist den Landesbeitrag entrichten muß, will ich auch unserer Finanznot steuern. Ich verstehe nicht, daß gerade solche Genossen diesen Vorschlag bekämpfen, die für die Erhöhung des Schekels eintreten. Es ist doch organisatorisch ein höheres Prinzip, wenn sämtliche Gesinnungsgenossen auch innerhalb der Landesorganisation vereinigt sind, und diese durch die hierdurch gewährten Mittel in den Stand gesetzt wird, den Schekel ohne Abzug abzuliefern, als wenn man den Schekel erhöht, von dem dann ein Teil in der Kasse der Landesorganisation hängen bleiben muß, weil diese sonst an Mangel von Mitteln zugrunde geht. Unsere Gesamtorganisation hat aber das allergrößte Interesse daran, daß die Landesorgani-

sationen lebenskräftig bleiben, weil nur durch eine energische Tätigkeit innerhalb dieser Zentralorgane der einzelnen Länder die zionistische Bewegung an Umfang und Kraft gewinnen kann.

Ich hoffe, daß ich durch den Hinweis auf diesen Gesichtspunkt auch diejenigen Gesinnungsgenossen als Freunde für den neuen Organisationsentwurf gewinnen kann, die sich bisher aus dem Gesichtspunkt der Wahrung ihrer Föderationsinteressen als Gegner desselben bekamen haben.

Die wichtigste Änderung, die ich aber in dem Entwurf zum Vorschlag bringe, besteht darin, daß die Grundlage der zionistischen Organisation nicht mehr der einzelne Schekelzahler bilden soll, sondern der zionistische Verein. Unser großer Führer Herzl hat seinen Organisationsplan auf dem V. Kongreß damit begründet, daß er den einzelnen Schekelzahler als die Keimzelle bezeichnet hat, aus der sich das organische Lebewesen entwickelt und aus der jeder Organismus besteht. Dieses Bild hat sich leider als nicht ganz zu treffend erwiesen, und meine damalige Gegnerschaft gegen diese Idee hat sich als berechtigt herausgestellt. Der einzelne Schekelzahler ist nicht mit der Zelle in einem organischen Körper zu vergleichen, sondern vielmehr mit den einzelnen Atomen, welche die ganze organische und anorganische Welt erfüllen. Die Zelle des organischen Körpers ist nicht ein solches fluktuierendes Element wie das einzelne Atom, sondern bildet schon einen kleinen Organismus, eine Vereinigung, eine zweckmäßig gegliederte Zusammenfassung von Atomen zu einem bestimmten Lebenszweck. Der Schekelzahler ist ein fluktuierendes Element. Die Gewährung eines so wichtigen Rechtes wie das Wahlrecht zum Kongreß an die zufällige einmalige Zahlung des Schekels zu binden, ist ein Unrecht gegen diejenigen Mitglieder, welche jahraus, jahrein durch Mitgliedschaft bei zionistischen Vereinen und Arbeiten in allen Angelegenheiten des Zionismus ihre Gesinnung betätigen. Sie ist aber auch unklug, weil sie den Wert der Befugnisse, welche die zionistische Organisation gewährt, herabsetzt.

Das wichtigste Moment ist aber folgendes:

Wie soll eine Wahlhandlung nach vernünftigen Grundsätzen erfolgen können, wenn Schekelzahlergruppen zum Zwecke der Wahl zusammengelegt werden, welche im Laufe des Jahres nicht miteinander in Berührung kommen und sich über die wichtigsten Fragen der Bewegung in keiner Weise ausgesprochen haben. So wird jede Parteigruppierung der organisierten Zionisten zum Zwecke der Wahl erschwert und die Kandidaten für den Kongreß werden vielfach nicht nach ihrer Gesinnungstüchtigkeit als wirkliche Repräsentanten einer Genossenschaft, sondern lediglich auf Grund von Empfehlungen gewählt, deren Wert oft nicht nachgeprüft werden kann. Wollen Sie diesen Mißstand zu einem Erbübel werden lassen? Wollen Sie Delegierte von zufällig zusammengewürfelten Schekelzahlergruppen haben oder wollen Sie Vertreter einer stramm organisierten Partei im Kongreß vereinigt sehen? Nur wenn Sie meinen Vorschlag akzeptieren, wird der Kongreß eine nach wirklichen demokratischen Grundsätzen gewählte Vertreterschaft der Zionisten der ganzen Welt darstellen.

Die gegenwärtige Einrichtung hat überdies zur Folge gehabt, daß in den kongreßlosen Jahren die Zahl der Schekelzahler außerordentlich zusammengeschrunpft und so eine ordnungsmäßige Finanzierung der Bewegung auf Grund eines Budgets bis heute völlig unmöglich gewesen ist. Nur wenn Sie die Bewegung auf eine konstante, stabile Basis stellen, wie ich sie vorschlage, wird es möglich sein, die fundamentalste Voraussetzung jeder demokratischen Bewegung zu schaffen, daß nämlich die Geschäfte der Leitung nach einem im voraus geregelten Budget erfolgen, dessen Genehmigung dem Kongreß vorbehalten ist.

Die Gegnerschaft, welche sich gegen den Plan geltend gemacht hat, ist mir bis heute unverständlich geblieben. Man hat gesagt, daß diese Neuordnung des Statutentwurfs die Entwicklung der Bewegung in Österreich, speziell Galizien, unmöglich machen würde. Ein vernünftiger Grund für diese Behauptung ist nicht geltend gemacht worden, und ist es mir auch völlig unerklärlich, weshalb es in Österreich, wo es so viele andere Vereine gibt, nicht

möglich sein sollte, auch Vereine von Schekelzählern zu bilden, welche nicht bloß einmal im Laufe von zwei Jahren zum Zwecke der Kongreßwahl zusammenkommen, sondern regelmäßig im Laufe der Zeit in energischer Tätigkeit die Ausbreitung der zionistischen Idee propagieren. Soviel mir bekannt ist, steht in Österreich das Vereinsgesetz solchen Vereinsbildungen nicht entgegen, und gerade in Österreich, wo der Zionismus in so viele verschiedenartige Richtungen zerfällt, würde die Neueinrichtung von großem Segen sein, da die verschiedenen Richtungen, ohne in einer Schekelgruppe vereinigt zu sein und zu Reibereien und Streitigkeiten Veranlassung zu geben, in einzelnen Vereinen nebeneinander sich gleichstrebend entwickeln könnten. Merkwürdigerweise hat man gegen diese Einrichtung auch geltend gemacht, daß einzelne Personen aus prinzipiellen Bedenken nicht Mitglieder eines bestimmten Vereins werden wollen, und demnach nicht in der Lage sein würden, zum Kongreß zu wählen oder gewählt zu werden. Diese Ansicht hat mich befremdet, denn wenn solche prinzipiellen Bedenken im Wege stehen, ist es eben Sache dieser Personen, einen Verein zu schaffen, der ihre Prinzipien zum Ausdruck bringt, und wenn das nicht möglich ist, dann ist auch dieses Prinzip nicht lebensfähig. Dann sehe ich nicht ein, weshalb ein solcher Prinzipienreiter nicht solange das allgemeine zionistische Vereinsroß reiten soll, bis er in der Lage ist, seine Prinzipien in einer besondern Vereinsbildung zu betätigen.

Das einzige Land, welches mit Recht Bedenken gegen die Neuerung geltend machen könnte, ist Rußland. Allein nach reiflicher und ruhiger Prüfung der geäußerten schwerwiegenden Bedenken komme ich zu dem Schlusse, daß auch in Rußland das neue Organisationsstatut einen Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustand bedeuten würde.

Ich möchte vorab bemerken, daß ich nichts dagegen einzuwenden habe, daß in meinem Statutentwurf das Ortskomitee des alten Statuts aufgenommen wird, mit dem einzigen Unterschied, daß sich auch in Rußland dieses Ortskomitee aus Mitgliedern der Landesorganisation zusammensetzt. Auch das jetzige Statut ist in Rußland nicht anzuwenden, und unsere russischen Freunde befinden sich in der Zwangslage, entscheiden zu müssen, ob ihnen die Illegalität auf Grund unseres Statuts oder die durch Umgehung des Landesgesetzes sympathischer ist. An diesem Zustand wird durch das neue Organisationsstatut nichts geändert. Wenn es aber möglich sein wird, was im Interesse der Bewegung außerordentlich wünschenswert wäre, unter Genehmigung der Regierung zionistische Organisationen in Rußland auf gesetzlicher Grundlage einzurichten, dann bietet der von mir unterbreitete Organisationsentwurf hierfür eine sicherere und annehmbarere Grundlage als das frühere Statut.

Durch diese Notwendigkeit, neben dem Schekel den Landesbeitrag zu entrichten, werden aber nicht nur unsere Finanzen gekräftigt und der Gesundheit zugeführt und die Landesorganisationen in die Lage versetzt, ihre Aufgaben zu erfüllen, sondern es wird auch eine starke Kontrolle des Wachstums unserer Bewegung in allen einzelnen Ländern geschaffen, die bisher vollkommen mangelte.

Wenn ich also die Neuerungen zusammenfasse, welche in dem Entwurf enthalten sind, so bestehen sie in folgendem:

1. Die oberste Leitung wird durch die Schaffung von Dezernten unabhängiger von dem Wohnsitz der einzelnen leitenden Persönlichkeiten, ohne daß die Einheitlichkeit der Leitung dadurch beeinträchtigt würde.

2. Das Große A. C. erlangt diejenige organische Ausgestaltung, die erforderlich ist, um die Kontinuität in der Leitung der Geschäfte zu sichern und eine Auswahl unter den tüchtigsten unserer Gesinnungsgenossen zu treffen, die geeignet sind, die Geschäfte später zu übernehmen.

3. Die durch die gegenwärtige Form der Föderationen bedingten Mißstände werden beseitigt. Durch die freie Vereinsbildung und die Möglichkeit der Bildung von Vereinsverbänden und Fraktionen wird jeder Richtung innerhalb der zionistischen Bewegung der freieste Spielraum der Entwicklung gewährt, ohne daß die Landesorganisationen hierdurch beeinträchtigt werden, weil

jedes Mitglied der zionistischen Organisation außer dem Schekel auch den Landesbeitrag zu entrichten hat.

4. Dadurch, daß das Wahlrecht und die Organisationen der zionistischen Bewegung nicht mehr auf dem Schekelzahler, sondern auf dem zionistischen Verein aufgebaut wird und jeder Zionist Mitglied seiner Landesorganisation werden muß, wird eine organische Gliederung, eine Kontinuität der Entwicklung und eine gesündere, bessere Ausgestaltung der Finanzen ermöglicht. Dadurch, daß die Propaganda im wesentlichen in die einzelnen Vereine verlegt wird, wird die Möglichkeit einer großen und gewaltigen Ausbreitung der zionistischen Idee unter den Massen der Judenheit geschaffen.

Ich glaube, nach diesen Ausführungen dürfte es sich erübrigen, auf die Bemängelung, die von verschiedenen Seiten bezüglich Einzelheiten des Statutentwurfs gemacht worden sind, des näheren einzugehen. Es ist klar, daß bei der Eile, welche bei der Abfassung des Statuts obgewaltet hat, und durch den Umstand, daß später Zusätze und Verbesserungen durch die Mitwirkung von Mitgliedern des A. C. und andern Personen erfolgt sind, einzelne Bestimmungen des Statuts noch unklar sind und sich auch redaktionelle Unebenheiten in demselben vorfinden.

Wegen solcher kleinen Mängel des Stils haben einzelne Gesinnungsgenossen mit ganz unbegreiflicher Heftigkeit das Statut im ganzen angegriffen. Ich habe bei genauer Prüfung dieser Angriffe leider feststellen müssen, daß diese Einwürfe davon herrührten, daß die betreffenden Kritiker die Bestimmungen des Statuts gar nicht richtig gelesen, jedenfalls nicht verstanden hatten. Besonders hervorgetan hat sich in dieser Richtung ein Herr aus Altona, der sich sogar die Mühe gemacht hat, einen ganz neuen Organisationsentwurf herzustellen, von dem ich nur sagen möchte, daß ihm jeder schöpferische Gedanke fehlt. Derselbe ist lediglich eine willkürliche Auswahl aus Bestimmungen des gegenwärtigen Statuts und aus meinem Entwurf, die ohne Kenntnis der Erfordernisse der Bewegung zusammengestellt sind.

Bei dem neuen Organisationsstatut kommt es weniger auf eine scharfe, logische, juristische Formulierung an, als darauf, daß es den praktischen Anforderungen der Bewegung in den verschiedensten Ländern genügt. Niemand wird verkennen, daß es gerade für die zionistische Bewegung außerordentliche Schwierigkeiten bereitet, den richtigen Weg zu finden. Ich bin nicht anmaßend genug, die von mir unterbreiteten Vorschläge als ein Allheilmittel für die Entwicklung unserer Bewegung zu halten. Ich bestehe auch jetzt nicht auf meinem Schein, obwohl ich mir in Organisationsfragen eine gewisse Autorität zutraue. Ich stehe gegenüber einer fast unbezwinglichen Mauer von Gegnern. Ich glaube, diese Gegnerschaft beruht auf der Furcht vor einem operativen Eingriff, wie er nervöse und ängstliche Patienten oft befällt. Ich vertraue aber auf die Einsicht des Kongresses, denn hinter mir steht die Überzeugung von der Zweckmäßigkeit meiner organisatorischen Grundsätze und der Notwendigkeit der Operation an dem bestehenden Statut.

Wenn Sie die Überzeugung erlangen, daß meine Vorschläge einen Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustand bedeuten, dann hoffe und rechne ich darauf, daß Sie mir Ihre Unterstützung leihen. Ich bin überzeugt, daß jeder Schritt, den Sie in dieser Richtung mit mir gehen, Sie davon überzeugen wird, daß Sie sich auf dem Wege dazu befinden, unsere Organisation zu dem mächtigsten Instrument der Bewegung zu machen, welches uns die Erreichung unseres Zieles sichern soll.

Eine gute, stramme, gesunde Organisation ist ein bedeutenderes Machtmittel für ein Volk als sogar die Macht des Kapitals. In ihr tritt die gesammelte Kraft des Stammes in die Erscheinung, die der Welt den Beweis erbringen soll, daß das jüdische Volk noch da ist, und daß es lebenskräftig genug ist, um sich seinen Platz an der Sonne zu sichern. Dann brauchen wir auch unsere Fahne nicht in die Tasche zu stecken, sondern können das blau-weiße Panier aufpflanzen als Symbol unseres unaufhaltsamen Marsches nach der Heimat.

Anhang II

enthaltend

- I. Geschäftsordnung der Zionisten-Kongresse**
 - II. Organisationsstatut**
 - III. Präsenzliste des IX. Kongresses**
 - IV. Register der Redner**
 - V. Sachregister zum Protokoll des IX. Kongresses**
 - VI. Beschlüsse und Resolutionen des IX. Kongresses**
 - VII. Das Basler Programm**
-

I.

Geschäftsordnung der Zionisten-Kongresse

I. Eröffnung und Konstituierung des Kongresses

Eröffnung des Kongresses

§ 1. Der Kongreß versammelt sich zu der vom zionistischen Aktionskomitee bekannt gegebenen Stunde in dem von diesem bestimmten Sitzungssaale.

§ 2. Der Obmann des Aktionskomitees oder im Falle seiner Verhinderung der Obmannstellvertreter übernimmt für die Frist bis zur vollzogenen Wahl des Präsidenten den einstweiligen Vorsitz und eröffnet den Kongreß.

Wahlprüfung

§ 3. Nach erfolgter Eröffnung schreitet der Kongreß zur Prüfung und Verifikation der Delegiertenwahlen. Zu diesem Zwecke wählt die Versammlung aus ihrer Mitte, jedoch unter Ausschluß der Mitglieder des Aktionskomitees, einen aus neun Personen bestehenden Legitimationsausschuß. Auf Grund des von diesem Ausschusse, und zwar spätestens bei Beginn der nächsten Sitzung, erstatteten Berichtes fällt der Kongreß ohne Debatte die Entscheidung. Personen, gegen deren Wahl Proteste eingelaufen sind, haben bis zur Entscheidung über ihre Wahl kein Stimmrecht im Kongresse.

Präsidium und Bureau des Kongresses

§ 4. Der Kongreß wählt aus seiner Mitte, und zwar in besondern Wahlgängen, den Präsidenten, den ersten, zweiten und dritten Vizepräsidenten, fünf Beisitzer und sechs Schriftführer (zwei für die deutsche und je einen für die hebräische, russische, englische und französische Sprache). Diese Funktionäre bilden das Bureau des Kongresses.

Ferner wählt der Kongreß aus seiner Mitte den Finanzausschuß und den Programm- und Organisationsausschuß, beide aus je neun Mitgliedern bestehend. Dem letztern Ausschusse sind auch die an den Kongreß gerichteten Petitionen zur Prüfung und Berichterstattung zuzuweisen.

Die Wahlen erfolgen entweder geheim mittels Stimmzettel oder über Antrag eines Delegierten durch Akklamation, wenn nicht mindestens 20 Delegierte dagegen Einspruch erheben.

Obliegenheiten und Rechte des Präsidenten

§ 5. Dem Präsidenten obliegt die Leitung der Verhandlungen, die Handhabung der Geschäftsführung und die Vertretung des Kongresses nach außen. Er hat das Recht, die bei Anwendung der Geschäftsführung sich ergebenden Kontroversen nach eigenem freien Ermessen zu entscheiden. Er hat das Recht, im Falle einer Störung die Sitzung zu unterbrechen und auch aufzuheben. Er hat das Recht, den Sitzungen der Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen. Er betraut zwei Delegierte für die Dauer des Kongresses mit der Führung des Kassen- und Rechnungswesens, kontrolliert und genehmigt die durch dieselben in ihrem Wirkungskreise getroffenen Verfügungen, bestellt das zur Unterstützung des Bureaus erforderliche Personal und sorgt für die Vernehmung des Stenographendienstes.

Obliegenheiten und Rechte der Vizepräsidenten

§ 6. Die Vizepräsidenten unterstützen den Präsidenten in der Führung seines Amtes und übernehmen für den Fall und die Dauer seiner Verhinderung seine Stellvertretung.

Beisitzer

§ 7. Die Beisitzer unterstützen den Präsidenten in seinen Obliegenheiten, kontrollieren die Tätigkeit der Schriftführer und beraten den Präsidenten bei Entscheidung kontroverser Fragen der Geschäftsordnung. Sie leiten die Skrutinien bei Vornahme von Wahlen und besorgen die Ermittlung des Abstimmungsergebnisses.

§ 8. Die Schriftführer führen die Sitzungsprotokolle; sie redigieren die stenographischen Verhandlungsberichte, sie lesen die zur Enunzierung gelangenden Schriftstücke vor, sie tragen die sich Meldenden in die Rednerliste ein, sie halten diese Vormerkungen sowie die Reihenfolge der gestellten Anträge in Evidenz, sie verdolmetschen erforderlichenfalls Ansprachen, Anträge, Petitionen, sie veranlassen nach Weisung des Präsidenten die infolge der gefaßten Beschlüsse notwendigen Ausfertigungen.

Ordner

§ 9. Der Kongreß wählt 21 Ordner, welche aus ihrer Mitte einen Obmann wählen. Ihre Obliegenheit besteht darin, den Präsidenten des Kongresses bei der Handhabung der Geschäftsordnung zu unterstützen. Sie haben insbesondere unter Mitwirkung des ihnen zu diesem Zweck beigegebenen Personals den Anordnungen des Präsidenten Geltung zu verschaffen, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Sitzungssaale zu sorgen, Störungen auf der Galerie hintanzuhalten und zu unterdrücken und über die für den Kongreß reservierten Räume die Aufsicht zu führen sowie den Verkehr mit den Vertretern der Presse zu regeln.

II. Allgemeine Pflichten und Rechte der Delegierten

§ 10. Die Delegierten haben Sitz und Stimme im Kongresse.

III. Gegenstände der Verhandlung

§ 11. Gegenstände der Verhandlung des Kongresses sind:

1. Rechenschaftsbericht und Referate des Aktionskomitees.
2. Anträge der Delegierten.
3. Interpellationen.
4. Petitionen.

Referate des Aktionskomitees

§ 12. Die Reihenfolge der vom Aktionskomitee zu erstattenden Referate bestimmt der Präsident nach seinem Ermessen.

Anträge der Delegierten

§ 13. Jeder Delegierte ist berechtigt, Anträge zu stellen. Die im § 19 vorgesehenen Anträge sind 14 Tage vor Eröffnung des Kongresses dem Kongreßbureau schriftlich zuzustellen. Während des Kongresses eingebrachte Anträge müssen, um zur Verlesung zu gelangen, von mindestens 20 Delegierten unterstützt werden. Über den Zeitpunkt ihrer Verhandlung entscheidet der Kongreß mit absoluter Majorität.

Interpellationen

§ 14. Jedem Delegierten steht das Recht zu, an den Präsidenten des Kongresses, sowie an das Aktionskomitee Interpellationen zu richten. Interpellationen, welche ein Delegierter an das Aktionskomitee richten will, sind dem Präsidenten schriftlich und mit mindestens 20 Unterschriften versehen zu übergeben. Formelle und die Geschäftsordnung betreffende Interpellationen an den Präsidenten des Kongresses bedürfen dieser Unterstützung nicht.

Petitionen

§ 15. Petitionen und andere an den Kongreß gerichtete Eingaben müssen von einem Delegierten überreicht oder vertreten werden.

IV. Behandlung des Rechenschaftsberichts, der Referate,

Anträge und Petitionen

Behandlung der Anträge

§ 16. Das Aktionskomitee erstattet den Rechenschaftsbericht. Zur Prüfung der Finanzgebarung wählt der Kongreß einen neungliedrigen Ausschuß.

Behandlung der Anträge und speziell eines beantragten Entwurfs

§ 17. a) Vor Eröffnung der Debatte über einen Antrag erhält der Antragsteller das Wort zur Begründung seines Antrags. Umfaßt der gestellte Antrag einen detaillierten Entwurf zur Abände-

rung oder Schaffung einer Anstalt, Einrichtung oder Vorkehrung, so hat der Kongreß zuvörderst zu beschließen, ob der Entwurf in sofortige Beratung zu ziehen oder ob derselbe einem bereits gewählten oder zu wählenden Ausschusse zuzuweisen sei.

b) der Kongreß kann auch beschließen: 1. daß der beantragte Entwurf en bloc angenommen, 2. daß sofort die Spezialdebatte eröffnet, 3. daß die Verhandlung vertagt, 4. daß der Übergang zur Tagesordnung ausgesprochen werde.

c) Im Falle der Zuweisung des beantragten Entwurfs an einen zu wählenden Ausschuß hat die Wahl desselben unverzüglich stattzufinden. Der Präsident bestimmt, wann der Ausschuß den ihm übertragenen Bericht zu erstatten habe.

d) Am Schlusse der Generaldebatte ist der Antrag auf Annahme des Entwurfs en bloc oder auf Vertagung der Verhandlung oder auf Zuweisung an einen Ausschuß oder auf Übergang zur Tagesordnung zulässig; wird ein solcher Antrag nicht gestellt oder abgelehnt, so tritt der Kongreß sofort in die Spezialdebatte ein.

e) Der Präsident bestimmt, welche Teile des Entwurfs bei der Spezialdebatte für sich oder vereint zur Beratung oder zur Beschlußfassung kommen sollen.

f) Abänderungs- und Zusatzanträge können von jedem Delegierten zu jedem einzelnen Teile, sobald die Debatte über diesen eröffnet ist, gestellt werden.

g) Der Kongreß kann über Antrag auch noch während der Spezialdebatte beschließen, die Verhandlung zu vertagen oder den Gegenstand an einen Ausschuß zu verweisen oder über denselben mit oder ohne Motivierung zur Tagesordnung überzugehen.

Antrag auf Schluß der Debatte

§ 18. Der Antrag auf Schluß kann jederzeit, aber ohne Unterbrechung eines Redners, gestellt werden, und ist vom Präsidenten ohne Debatte sofort zur Abstimmung zu bringen.

Im Antrage auf Schluß der Debatte ist anzugeben, ob bloß die Rednerliste geschlossen werden soll, oder ob Generalredner zu wählen sind, oder endlich, ob die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner beendet werden soll.

Spricht sich die Majorität für Schluß der Debatte mit Generalrednern aus, so haben die eingeschriebenen Redner für und gegen den in Verhandlung stehenden Antrag je einen Generalredner aus ihrer Mitte zu wählen; findet eine Einigung nicht statt, so entscheidet das Los. Außer den gewählten Generalrednern können auch die Referenten und der Antragsteller das Wort nehmen.

Zu dem Beschlusse, die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner zu beendigen, ist Dreiviertel-Majorität der anwesenden Kongreßmitglieder notwendig. Dem Antragsteller bleibt aber auch in diesem Falle noch das Schlußwort.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat der Präsident auch nach Schluß der Debatte das Wort zu erteilen.

Behandlung sonstiger Anträge

§ 19. Die Art von geschäftsordnungsmäßiger Behandlung von Anträgen, welche nicht einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Errichtung oder Vorkehrung umfassen, kann der Präsident nach freiem Ermessen bestimmen. Spricht sich jedoch der Antragsteller gegen die Entscheidung des Präsidenten aus, so hat derselbe den Kongreß zu befragen, welcher letzterer sodann hierüber Beschluß faßt.

§ 20. Anträge, welche sich bloß auf die formelle Geschäftsordnung beziehen, brauchen nicht schriftlich überreicht zu werden und können von dem Präsidenten auch ohne Debatte sogleich zur Abstimmung oder Beschlußfassung gebracht werden.

Behandlung von Interpellationen

§ 21. In keinem Falle kann eine schon begonnene Verhandlung durch eine Interpellation unterbrochen werden. Der Interpellierte kann sogleich Antwort geben, diese für eine spätere Sitzung zusichern oder mit Angabe der Gründe die Beantwortung ablehnen. An die Beantwortung der Interpellation oder deren Ablehnung darf sich eine Besprechung des Gegenstandes nur anschließen, wenn die Mehrheit der Delegierten hierzu ihre Zustimmung gibt. Über die Frage, ob die Debatte sofort eröffnet werden soll oder der nächsten Sitzung vorbehalten bleibt, entscheidet der Präsident. Falls jedoch von 20 Delegierten die Dringlichkeit beantragt wird, ist der Kongreß zu befragen, der sodann mit absoluter Majorität entscheidet.

Behandlung von Petitionen]

§ 22. Sämtliche Petitionen sind einem Ausschusse zuzuweisen; sie sind mit kurzer Angabe ihres Inhalts in ein Verzeichnis einzutragen, das dem stenographischen Bericht beigelegt wird. Die Verlesung einer Petition findet nur über ausdrückliche Weisung des Präsidenten oder über den Wunsch der Majorität des Kongresses statt.

V. Geschäftsvorschriften über die Plenarsitzung]

Tagesordnung

§ 23. Die Tagesordnung für die erste Sitzung wird vom Aktionskomitee festgestellt und vom einstweiligen Präsidenten bei Eröffnung des Kongresses verkündigt; die Tagesordnung für die folgenden Sitzungen wird vom Präsidenten festgestellt und vor dem Schlusse jeder Sitzung für die nächste Sitzung verkündigt.

Der Kongreß kann ohne Debatte mit absoluter Majorität Abänderung seiner Tagesordnung beschließen.

Eröffnung der Sitzungen

§ 24. Der Präsident eröffnet die Sitzungen zur anberaumten Stunde. Es steht ihm frei, vor Übergang zur Tagesordnung Mitteilungen zu machen und Schriftstücke zur Verlesung zu bringen.

§ 25. Die Plenarsitzungen des Kongresses sind öffentlich.

Protokolle

§ 26. Über jede Sitzung ist durch die hierzu bestellten Funktionäre ein Protokoll zu führen, welches die in Verhandlung genommenen Gegenstände, alle gestellten Anträge mit den Namen der Antragsteller, die wörtliche Fassung der zur Abstimmung gebrachten Fragen, das Ergebnis der Abstimmungen und die gefaßten Beschlüsse zu enthalten hat.

Stenographische Berichte

§ 27. Über die Sitzungen werden stenographische Berichte durch das hierzu bestellte stenographische Bureau verfaßt und durch den Druck veröffentlicht.

Redeordnung

§ 28. Die Verhandlung wird in deutscher Sprache geführt. Es steht den Delegierten frei, sich in ihren Reden auch der hebräischen, russischen, englischen oder französischen Sprache zu bedienen, doch werden solche Ausführungen durch die Schriftführer nicht wörtlich, sondern nur auszugsweise verdolmetscht.

Kein Redner darf sprechen, ohne vorher das Wort vom Präsidenten erhalten zu haben. Will der Präsident sich als Redner an der Debatte beteiligen, so muß er den Vorsitz abtreten.

Die Redner sprechen von der Tribüne aus.

§ 29. Die Redner werden in der Reihenfolge der Anmeldungen angehört. Jedem Redner steht es frei, sobald er zum Worte gelangt ist, seine Stelle in der Reihenfolge der Anmeldungen mit der eines später angemeldeten Redners zu vertauschen oder einem andern Delegierten sein Recht abzutreten. Kein Delegierter darf mehr als zweimal zu demselben Gegenstande sprechen. Wer, zur Rede aufgefordert, nicht anwesend ist, verliert das Wort.

§ 30. Sofortige Zulassung zum Worte können nur diejenigen Delegierten verlangen, welche zur Geschäftsordnung sprechen wollen. Persönliche Bemerkungen sind erst nach Schluß der Debatte oder im Falle der Vertagung derselben am Schlusse der Sitzung gestattet.

§ 31. Abschweifungen von der Sache ziehen den Ruf des Präsidenten „Zur Sache“ nach sich.

Nach zweimaligem Rufe „Zur Sache“ kann der Präsident dem Redner das Wort entziehen.

§ 32. Sollte ein Delegierter in seiner Rede den Anstand oder die Sitte verletzen, so kann der Präsident die Rede unterbrechen oder ihm auch völlig das Wort entziehen.

§ 33. Unmittelbar vor der Abstimmung ist die Frage zu verlesen und erforderlichenfalls durch die Schriftführer zu verdolmetschen.

In der Regel werden die abgeänderten Anträge vor dem Hauptantrage, und zwar die weitergehenden vor den übrigen, zur Abstimmung gebracht.

Es steht aber dem Präsidenten frei, insofern er dies zur Vereinfachung und Klarstellung der Abstimmung für zweckmäßig erachtet, vorerst eine prinzipielle Frage zur Beschlußfassung zu bringen.

§ 34. Nach geschlossener Beratung verkündet der Präsident, in welcher Reihenfolge er die Fragen zur Abstimmung zu bringen gesonnen sei; eine Debatte über diese Anordnung ist unzulässig.

Jeder Delegierte hat das Recht, mehrere Mandate zu übernehmen, verfügt jedoch nur über eine Stimme im Kongresse.

§ 35. Das Stimmrecht ist von allen Delegierten persönlich auszuüben; keinem in der Sitzung anwesenden Delegierten ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten.

Die Abstimmung findet durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

Ist das Ergebnis nach der Ansicht des Präsidenten zweifelhaft, so findet die geheime Abstimmung mittels Stimmzettel statt.

Letztere tritt auch regelmäßig bei Wahlen ein.

Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.

In allen Fällen kann die Beschlußfassung ohne weitere Förmlichkeit mittels Akklamation erfolgen.

§ 36. Der jeweilige Vorsitzende stimmt mit Ausnahme von Wahlen niemals mit.

§ 37. Jede Wahl, mit Ausnahme der des Präsidenten, wird mit relativer Stimmenmehrheit entschieden.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt mit absoluter Majorität. Bei Resultatlosigkeit der Wahl in Ansehung des einen oder andern Amtes entscheidet zwischen je zwei Kandidaten, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigen, resp. zwischen denjenigen Kandidaten, welche sämtlich die gleiche, höchste Stimmenanzahl erhielten, das durch die Hand des jeweiligen Vorsitzenden gezogene Los.

VI. Geschäftsvorschriften über die Ausschusssitzungen

§ 38. Insofern diese Geschäftsordnung keine Vorschriften über die Mitgliederzahl eines Ausschusses enthält, bestimmt der Kongreß dieselbe von Fall zu Fall.

§ 39. Den gewählten Ausschüssen steht es frei, aus der ganzen Versammlung solche Delegierte, denen sie besondere Kenntnis des Gegenstandes zutrauen, zur Teilnahme an den Sitzungen mit beratender Stimme beizuziehen.

Die Mitglieder des Aktionskomitees haben das Recht, den Sitzungen aller Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen.

§ 40. Über die Sitzungen der Ausschüsse werden Protokolle geführt, welche — nach erfolgter Genehmigung durch den Ausschuß — dem Präsidenten übergeben werden. Dieselben enthalten alle im Verlaufe der Sitzung gestellten Anträge und gefaßten Beschlüsse.

§ 41. Jeder Beschluß der Ausschüsse wird mit absoluter Stimmenmehrheit gefaßt.

Der Vorsitzende einer Ausschußsitzung hat sein Stimmrecht nur bei Gleichheit der Stimmen auszuüben.

Der Ausschuß wählt einen Berichterstatter, der das Ergebnis der Beratungen in einem Berichte zusammenfaßt und die Beschlüsse der Mehrheit des Ausschusses in der Plenarsitzung zu vertreten hat.

II.

Organisationstatut

§ 1. Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

I. Einleitung

§ 2. Die zionistische Organisation umfaßt diejenigen Juden, welche sich mit diesem Programm des Zionistenkongresses einverstanden erklären und Schekelzahler sind.

§ 3. Das Hauptorgan der zionistischen Organisation ist der Kongreß, der durch die Wahl von Delegierten seitens der Wahlgruppen gebildet wird.

§ 4. Das Exekutivorgan des Kongresses ist das Aktionskomitee.

II. Gliederung

§ 5. Die zionistische Organisation gliedert sich in Schekelzahler, Vereine, Komitees der Schekelzahler, Landesorganisationen (Föderationen), Vereinsdelegiertentag der Landesorganisationen (Föderationen), Großes A. C., Engeres A. C. und Kongreß.

§ 6. Soweit die Gesetze des Landes es gestatten, haben sich die zionistischen Vereine (Komitees der Schekelzahler) zu einer Landesorganisation zusammenzuschließen.

§ 7. Gegen die Entscheidung der Landesorganisation in Organisationsfragen steht der betreffenden Einzelorganisation die Berufung an das Engere A. C. zu.

§ 8. Der Verkehr der Einzelorganisationen mit dem A. C. geschieht nur durch die Landesorganisation (Föderation) und umgekehrt.

III. Kongreß

§ 9. Der Zionistenkongreß tagt jedes zweite Jahr an einem vom Großen A. C. zu bestimmenden Orte. Das Große A. C. ist berechtigt, außer diesen ordentlichen Kongressen jederzeit außerordentliche Kongresse einzuberufen.

§ 10. Aufgaben des Kongresses sind:

- a) Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichts des Aktionskomitees (A. C.);
- b) Ausgestaltung des zionistischen Programms;
- c) Feststellung des Arbeitsprogramms und des Budgets für die nächste Verwaltungsperiode auf Grund motivierter Vorlagen, die das A. C. in der Regel zwei Monate vorher bekanntzugeben hat;
- d) Wahl des A. C. und sonstiger Körperschaften für die nächste Versammlungsperiode;
- e) Entgegennahme und Beratung von Petitionen und Anträgen.

§ 11. Die Arbeiten des Kongresses werden nach der vom Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt.

§ 12. An den Verhandlungen des Kongresses können außer den von den Schekelzahlern auf die Dauer von zwei Jahren gewählten Delegierten mit beratender Stimme auch die zur Teilnahme an der Jahreskonferenz (§ 21) Berechtigten, mit Ausnahme der unter § 21 Ziffer 1 und 5 angeführten, teilnehmen. An den Verhandlungen eines außerordentlichen Kongresses sind die Mitglieder des letzten ordentlichen Kongresses berechtigt, teilzunehmen.

§ 13. Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongresse bei erreichtem 18., und das passive Wahlrecht bei erreichtem 24. Lebensjahr. Die Wahlen sind spätestens einen Monat vor Beginn des Kongresses möglichst gleichzeitig vorzunehmen. Die Wahlprotokolle sind innerhalb zwei Wochen nach Vornahme der Wahl dem Engern A. C. und der Landesorganisation (Föderation) einzureichen. Aus dem Protokoll müssen die Zahl der Wähler, die auf die Kandidaten entfallenden Stimmen und die Art ersichtlich sein, in der die Wahl vorgenommen wurde. Bei Verhinderung eines Gewählten ist bis zum Beginn des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig. Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten gleich beim Wahlakt für den Fall der Verhinderung der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind.

§ 14. Zwei volle Hundertschaften von Schekelzahlern bilden eine Wahlgruppe, sofern für sie die Schekel an das A. C. abgeführt worden sind.

§ 15. Die Wahl der Delegierten für den Kongreß ist eine direkte und geheime. Die sonstigen Wahlmodalitäten sowie die

Termine für die Wahlen setzt das Engere A. C. nach Anhörung der Landesorganisationen (Föderationen) fest.

Die Landesorganisation (Föderation) hat dem Gewählten eine Legitimation über die erfolgte Wahl auszustellen.

§ 16. Jeder Delegierte verfügt im Kongresse nur über eine Stimme.

§ 17. Die Delegiertenmandate sind nicht übertragbar.

§ 18. Jede Landesorganisation (Föderation) führt eine Liste ihrer Schekelzahler und hat diese dem A. C. auf Verlangen mitzuteilen.

§ 19. Die Tagesordnung jedes Kongresses soll spätestens drei Wochen vor Eröffnung des Kongresses den Delegierten vom Engeren A. C. zugestellt werden.

§ 20. Alljährlich hat in sämtlichen Landesorganisationen (Föderationen) ein Vereinsdelegiertentag stattzufinden, der von der Landesorganisation (Föderation) einzuberufen ist.

§ 21. In dem Jahre, in welchem der Kongreß ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich:

1. der Präsident des letzten Kongresses;
2. die Mitglieder des Großen A. C.;
3. die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen und die Mitglieder des vom Palästinaressorts des A. C. eingesetzten Palästinaamtes;
4. die Mitglieder des Direktoriums der Jüdischen Kolonialbank und der Anglo Palestine Company sowie des Jüdischen Nationalfonds;
5. die Präsidenten der Landesorganisationen und Föderationen bzw. deren Stellvertreter;
6. die Mitglieder des Kongreßgerichts;
7. der Kongreßanwalt;
8. die Revisoren.

Die Aufgaben der Jahreskonferenz sind dieselben, wie die des Kongresses, mit Ausnahme der Punkte b und d des § 10, welche ausschließlich dem Kongresse vorbehalten bleiben. Über alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt. Es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet. Das Schekel- und Rechenschaftsberichts-jahr endet, wie bisher, am 30. Juni. Das Engere A. C., die Vorsteher der verschiedenen Landesorganisationen (Föderationen) erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongreß.

§ 22. Zur Prüfung der Rechtmäßigkeit der Kongreßwahlen wird ein ständiger Legitimationsausschuß von fünf Mitgliedern gebildet, der sich eine Woche vor Beginn des Kongresses zu versammeln hat. Für den Fall der Verhinderung werden fünf Ersatzmänner gewählt.

Jede Wahl ist für ungültig zu erklären, die nicht den Vorschriften des § 13 entspricht und für die nicht nach Auskunft des Engeren A. C. bei diesem der volle Betrag der erforderlichen Schekelgelder eingegangen ist.

IV. Aktionskomitee

§ 23. Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von diesem für die Zeit bis zum nächsten Kongreß gewählte und nur ihm verantwortliche A. C. Es besteht aus mindestens 21 und höchstens 60 Mitgliedern. Drei bis sieben von diesen bilden das Engere A. C. Der Präsident der Organisation, die Mitglieder des Engeren A. C. und die Mitglieder des Großen A. C. werden in getrennten Abstimmungen vom Kongreß gewählt. Der Wahl von Mitgliedern in das Große A. C. durch den Kongreß soll die Vorlage des Personalvorschlags der Landesorganisation (Föderation) vorausgehen. Das passive Wahlrecht in das A. C. ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig. Die Präsidenten der Landesorganisationen (Föderationen) haben im Großen A. C. Sitz und Stimme.

§ 24. Das Engere A. C. leitet die Geschäfte der zionistischen Bewegung, ist jedoch verpflichtet, zur Beratung wichtiger Angelegenheiten, mindestens aber einmal im Jahre, das Große A. C. mit angemessener Anberaumungsfrist unter Angabe der Tagesordnung einzuberufen. Das Engere A. C. hat ferner das Große A. C. von dem jeweiligen Stande seiner organisatorischen und administrativen Tätigkeit auf dem laufenden zu erhalten, wogegen die Obmänner der Landesorganisationen (Föderationen) die Verpflichtung haben, mindestens zweimal im Jahre über den Stand der zionistischen Bewegung in ihrem Lande Bericht zu erstatten. Über alle Fragen, welche die Landesorganisationen (Föderationen) berühren, kann nur das Große A. C. Beschlüsse fassen.

§ 24a. Die Mitglieder des Engeren A. C. erhalten diejenigen Auslagen erstattet, die ihnen durch die Teilnahme an den Sitzungen des Engeren A. C. und die Ausführung von Aufträgen des Engeren oder des Großen A. C. erwachsen.

§ 24b. Das Engere A. C. unterhält ein Bureau, das aus besoldeten und unbesoldeten Sekretären bzw. sonstigen Beamten bestehen kann.

§ 24c. Auf Antrag eines Drittels der Mitglieder des Großen A. C. hat das Engere A. C. eine außerordentliche Sitzung des Großen A. C. einzuberufen.

§ 25. Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Genehmigung des Engeren A. C. bilden.

V. Einkünfte der zionistischen Organisation

§ 26. Die Einkünfte der zionistischen Organisation bestehen aus den Schekeln, den Beiträgen zur Landesorganisation (Föderation), den Spenden und Zuwendungen jeglicher Art.

§ 27. Der Schekel ist die jährliche Beitragsleistung der Zionisten zur Deckung der laufenden Ausgaben für die ganze zionistische Bewegung und ist voll an die Kasse des Engeren A. C. abzuführen.

§ 28. Die Beiträge zur Landesorganisation werden von dem Vereinsdelegiertentag der betreffenden Landesorganisation (Föderation) bestimmt und fließen in die Kasse der Landesorganisation (Föderation) auf dem vom Vereinsdelegiertentag bestimmten Wege.

§ 29. Spenden und sonstige Zuwendungen fließen durch Vermittlung der Landesorganisation (Föderation) in die Kasse des Engeren A. C.

§ 30. Jeder Zionist hat jährlich einen Schekel von mindestens 1.— M., 1.25 Frs., 1.20 Kr., 50 Kop., 25 Cts. (amerik.), 60 Cts. (holländisch), 1 sh. zu zahlen.

§ 31. Die Einziehung des Schekels erfolgt seitens des Engeren A. C. durch seine Vertrauensmänner in den einzelnen Ländern. Das A. C. ist berechtigt, den Landesorganisationen (Föderationen) aus den eingegangenen Schekelgeldern Beihilfe zu bewilligen.

VI. Revisionen

§ 32. Der Kongreß wählt zwei Revisoren und zwei Revisorenstellvertreter:

§ 33. Die Kassabücher des Kongreßbureaus sind mit dem 30. Juni abzuschließen und nebst sämtlichen Rechnungen, Berichten und Memoranden an einem zu vereinbarenden Tage und Orte vor dem Kongresse den Revisoren zur Prüfung zu übergeben, welche dem vom Kongresse zu wählenden Finanzausschusse einen schriftlichen Bericht vorzulegen haben. Die Revisoren sind ermächtigt, nötigenfalls einen öffentlichen Rechnungsführer zu Hilfe heranzuziehen.

§ 34. Die Revisoren dürfen nicht Mitglieder des A. C. sein.

§ 35. Zum Zwecke der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Körperschaften unserer zionistischen Organisation hat ein vom Kongresse gewähltes Kongreßgericht zu entscheiden, das aus drei Mitgliedern besteht und in einer vom Kongresse zu bestimmenden Stadt seinen Sitz hat.

§ 36. Das Kongreßgericht hat vor Fällung seines Spruches das Gutachten eines vom Kongresse gewählten Kongreßanwalts einzuholen, ist aber an dieses Gutachten nicht gebunden.

§ 37. Jede rechtsuchende Partei ist berechtigt, ihre Anträge durch einen juristisch gebildeten Rechtsbeistand zu begründen.

§ 38. Eine Änderung des Statuts kann nur durch den Zionistenkongreß beschlossen werden. Die §§ 1 und 38 des Statuts können nur in der Weise abgeändert werden, daß auf zwei aufeinanderfolgenden ordentlichen Kongressen eine solche Änderung mit Dreiviertel-Majorität der zum Kongreß erschienenen Delegierten angenommen wird.

III.

Präsenzliste des IX. Kongresses

Abezkous, M. M., Baku
 Abrahamsohn, Dr. Arm., Sárbogárd
 Alcalay, Dr. D., Belgrad
 Allen, Isaac, New-York
 Altmann, Schalom, Zwanetz
 Arditti, Elie S., Saloniki
 Assaria, Behor, Bulgarien
 Asseo, Rahamin, Bulgarien
 Auerbach, Jakob, Posen
 Avadiowitz, A., Berlin
 Avrunin, Gerson, Detroit
 Baloscher, Aba, Kowno
 Baneth, Dr. Hermann, Gablonz
 Barchasch, Alexander, Boryslaw
 Bard, Hch., Lemberg
 Bató, L., Budapest
 Bechert, Ernst, Teplitz
 Becker, Dr. Julius, Berlin
 Beer, Dr. Max, M.-Ostrau
 Beer, Dr. Robert, Wien
 Beham, Dr. Leib, Charkow
 Belous, Israel, Rußland
 Belove, Benjamin, Kansas-City
 Benjakob, Dr., Wilna
 Bentwich, Herbert, London
 Bentwich, Norman, London
 Ben-Zewi, J., Jerusalem
 Berkowitsch, Hirsch, Lututow
 Besser, Dr., Hamburg
 Bettelheim, Samu, Preßburg
 Birnbaum, Mose Eliahu, Lodz
 Blank, Josef, Dunajewcy
 Blitz, B., Dessau
 Blumberg, Isaak, Konsk
 Bochumil, Dr., Jaffa
 Bodenheimer, Dr., Köln
 Böhm, Adolf, Wien
 Bokor, Armin, Budapest
 Boruchow, Aron M., Odessa
 Braude, Dr. M., Lodz
 Bregmann, Joseph, Pinsk
 Brodsky, Heymann, Newark
 Brodsky, Mordche, Brooklyn
 Bruck, M., Ekaterinoslaw
 Buber, Dr. Martin, Berlin
 Carneti, Joseph, Bulgarien

Chamizer, Dr. Raphael, Leipzig
 Chwolles, Dr., Altona
 van Cleef, J., Köln
 Cohen, Isaac, England
 Cohen, Israel, London
 Cohen, Moise, Saloniki
 Cohen, Sol., Liverpool
 Cohn, Dr. Emil, Kiel
 Cohn, Ruben, Antwerpen
 Cowen, Joseph, London
 Daiches, Dr. Samuel, London
 Danziger, Isaac, Newcastle
 David, Rechtsanwalt, Hamburg
 Dessau, Prof. Bernardo, Mailand
 Dobrzynski, Dr. Isidor, Beuthen
 Dömény, Dr. Lajos, Budapest
 Dolschansky, Dr. J., Ekaterinoslaw
 Dreyfus, Dr. Charles, Manchester
 Drujanow, Alter, Wilna
 Eis, Chaim Israel, Zürich
 Eisen, L., London
 Eisenstadt, Josua, Jerusalem
 Elias, Dr. Carl, Cassel
 Eliaschow, A., Lodz
 Elkes, J. H., Belfast
 Engel, Prof. Dr. Alfred, Prag
 Engel, Dr. Ferd., Prijedor
 Epstein, Joseph S., Chorol
 Epstein, Salman, Homel
 Estermann, J., Hamburg
 Etinger, Chaim, Odessa
 Farbstein, Dr. David, Zürich
 Farbstein, H., Warschau
 Farbstein, Dr. K., Eperjes
 Farchy, Haim, Bulgarien
 Feiwei, Berthold, Charlottenburg
 Fersht, B. A., London
 Fett, Benzion, Rzeszow
 Feuchtwanger, Dr. J., Frankf. a. M.
 Feuerstein, Frau Herma, Graz
 Finkelmann, Mendel, Dwinsk
 Finzi, Gustav, Troppau
 Fischer, Jean, Antwerpen
 Fischmann, Rabb., Marculesti
 Florentin, David, Saloniki
 Franck, Dr. L., Hamburg-Altona

Fränkel, Dr. Louis, Kopenhagen
 Franzie-Berenstein, Dr. S., Haag
 Freedman, Dr., Liverpool
 Freidenberg, Dr. Abraham,
 Krementschug
 Frenkel, Jakob, Sawli
 Freud, Prof. Vict., Teplitz-Schönau
 Friedemann, Dr. Adolph, Berlin
 Friedenwald, Dr. Edgar, Baltimore
 Friedland, Pessach., Krementschug
 Füllenbaum, Dr. Josef, Bolszowee
 Fürst, H., Glasgow
 Gabel, Dr., Lemberg
 Gestein, Salomon, St. Petersburg
 Ginzburg, H., London
 Gissin, Jakob E., Mohilew
 Glaser, Anton, Karolinenthal
 Glasmann, Jos., Bacau
 Glücksohn, Dr., Odessa
 Goldberg, Dr. A., Berlin
 Goldberg, Boris, Wilna
 Goldberg, J. L., Wilna
 Goldberg, S. J., Kibarty
 Goldbloom, J. K., London
 Goldhammer, Dr., Wien
 Goldin, Rachel, Jerusalem
 Goldmann, Ezekiel, London
 Goldmann, Israel, Kamenetz
 Goldreich, M., Köln
 Goldschmidt, Moritz, Hamburg
 Goldschmidt, Hermann, Hamburg
 Goldstein, Alex. St. Petersburg
 Górsky, Max, Nürnberg
 Greenberg, L. J., London
 Greenberg, Moss., Liverpool
 Gronemann, Sammy, Berlin
 Grün, Dr. Ludwig, Kassa
 Grünbaum, Isaak, Wilna
 Grünberg, Ch., Kalarasch
 Gurewitz, Abraham J., Moskau
 Gurewitz, Liew, Kiew
 Gutmann, Jakob, Jaffa
 Haber, Chaim, Berlin
 Hackenbroch, J., Frankfurt a. M.
 Halpern, Dr. Gg., Hamburg
 Hamburg, Ephraim, Wossilkowka
 Hamburg, Bertrand, Charlottenbg.
 Haudelman, Hyman, Glasgow
 Hantke, Dr. Arthur, Berlin
 Harris, Sal., Manchester
 Hausmann, Dr. Alex., Lemberg
 Hecker, Max, Gleiwitz
 Henisch, Maier, Stanislaw
 Hildesheim, Dr., Groningen
 Hirschhorn, E.
 Hofmann, Adolf, Köln
 Holländer, Julius, Altona

Hoppe, Dr. Hugo, Königsberg
 Horn, F., London
 Horodischtsch, A. L., Warschau
 Hurwitz, E., Riga
 Hurwitz, Leib, Witebsk
 Jabotinsky, W., Konstantinopel
 Jacobs, M., Birmingham
 Jacobs, Isaac, Dublin
 Jacobson, Dr. Vict., Konstantinopel
 Janowsky, Sch., Petersburg
 Idelsohn, A., Petersburg
 Joffe, L., Grodno
 Junowitz, Dr. Jeh., Woronesh
 Kalnus, Dr. Ernst, Hamburg
 Kann, J. H., Haag
 Kantorstschik, Joseph., Rownicy
 Kaplan, A. M., Minsk
 Kaplansky-Kaplan, S., Wien
 Katzenelsohn, Dr. Nisson, Libau
 Katzenelsohn, Sch., Minsk
 Keis, Ira, Jassy
 Kellner, Dr. Leon, Czernowitz
 Kenner, Jakob, Lemberg
 Kessler, L., London
 Kissilew, Frau Dr. M., Königsberg
 Klausner, Dr. Josef, Odessa
 Klee, Dr. Alfred, Berlin
 Kleinitz, Elimelech, Sosnowitza
 Kleinmann, Mose, Odessa
 Kohan-Bernstein, Dr. J., Jaffa
 Kohn, Hermann, Jaffa
 Kollenscher, Dr. Max, Posen
 Kolmansohn, Abr. S., Dwinsk
 Korngrün, Dr. Ph., Gorzmalow
 Kornhäuser, Dr. Abraham, Jaslo
 Krause, Moritz, Posen
 Kremenetzky, Johann, Wien
 Kurrein, Dr. A., Teplitz-Schönau
 Landau, Dr. Leo, Lübeck
 Landmann, S., England
 Lebovits, Leopold, Budapest
 Leibowitsch, Boris, Hamburg
 Lerner, Abraham, Dunajewey
 Leszynsky, Dr. Eduard, Berlin
 Leszynsky, Frau Dr., Berlin
 Leszynsky, Dr. Rudolf, Berlin
 Levinson, G., Hamburg
 Levite, L., Warschau
 Levy, Dr. Camille, Biel
 Levy, David, Montreal
 Levy, Dr. Emil, Berlin
 Lewin, M., Antwerpen
 Lichtheim, Richard, Berlin
 Lieben, Oskar, Ung. Hradisch
 Liebenstein, L., Lodz
 Löb, Dr. Abraham, Hannover
 Löwy, Moritz, Prag

Loewe, Dr. Hch., Berlin
 Loewenheim, Dr. Julius, Berlin
 Lübke, Frl. Hedwig, Hamburg
 Majblum, Wolf, Podhajce
 Malissow, Hilel, Czernowitz
 Mamlok, Apothecker, Berlin
 Margulies, Dr. Emil, Prag
 Margulies, Dr. Isidor, Wien
 Mark, Jakob, Leibowé
 Meisel, Dr. Leopold, Wien
 Melamed, Itzhok, Kowno
 Meyer, Hugo, Lübeck
 Meyer, Dr. Martin, Lübeck
 Michaels, Myer, Manchester
 Minz, L. O., Rostow
 Mirkin, Dr. J., Antwerpen
 Monossohn, Chaim, Kiew
 Moscovitz, Dr. H., Braila
 Moser, Jakob, Bradford
 Moses, Dr. Julius, Mannheim
 Mossinsohn, Dr. Benzion, Jaffa
 Motzkin, Leo, Berlin
 Müller, Dr. Ernst, Wien
 Munzik, Elias, Jaffa
 Nacht, Dr. Albert, Berlin-Rixdorf
 Nacht, Dr. Jacob, Focsani
 Naiditsch, J. A., Moskau
 Naroditsky, J., London
 Niemirower, Dr. J. J., Jassy
 Nissenbaum, Isaak, Warschau
 Nordau, Dr. Max, Paris
 Nowomeisky, Mose, Bargasun
 Olschwanger, Dr. Saul J., Grajewo
 Oppenheimer, Dr. Franz, Berlin
 Ornstein, Dr. L. S., Groningen
 Pasmanik, Dr., Genf
 Pelz, Dr. Arthur, Königsberg
 Perutz, Elisabeth, Teplitz-Schönau
 Pineles, Sam., Galatz
 Pines, Meer, Moskau
 Piontnitzki, Nachmann, Lomza
 Piter, Elias, Dwinsk
 Pollak, Dr. Karl, Wien
 Pomeranz, Schaul, Reval
 Pool, Eduard, Hengelo
 Preyer, Berisch, Bendin
 Rabinowitz, M., Brest-Lit.
 Rabinowitz, Mordechaj, Wilna
 Rabinowitz, Sußmann, Borissov
 Rappaport, Dr. Samuel, Lemberg
 Rappaport, Dr. H., Westösterreich
 Raskin, P. M., Leeds
 Ratner, Dr. Abraham, Paris
 Ravenna, Dr. Felix, Ferrara
 Reich, Emil, Wien
 Reich, Dr. Leon, Paris
 Reines, Isaak J., Lida

Reinhardt, Abrah., Köln a. Rh.
 Reinherz, George, Boston
 Reißer, B. L., Riga
 Ringel, Dr. Michael, Lemberg
 Rintel, Siegmund, Bulgarien
 Rittermann, Dr. Alex., Stanislaw
 Rosenberg, Jakob, Bierstadt
 Rosenblum, Baruch M., Meseritsch
 Rosenfeld, Josef, Berdyczew
 Rosenfeld, W., Drohobycz
 Rosenfeld, Dr. Max, Lemberg
 Rosenthal, A. J., Mariampol
 Rosenthal, Littman, Rußland
 Rosenzweig, M., Danzig
 Rosow, Israel, St. Petersburg
 Roth, Nathan, Ungarn
 Rothschild, Hugo, Lübeck
 Rubenstein, S. B., London
 Rubinow, Lewi Isaak, Poltawa
 Saidemann, Arnold, St. Petersburg
 Salkind, Dr. J. M., London
 Salz, Dr. Abraham, Tarnow
 Sandler, Dr. Aron, Breslau
 Sapir, Dr. J., Odessa
 Sass, Dr. Abraham, Tarnopol
 Shepherd, Moses A., Swansea
 Silbermann, Dr. Leon, Neusandez
 Simon, Julius, Mannheim
 Simons, A., Haag
 Slobodinsky, J. L., London
 Slomitz, Hugo, Prag
 Smeliansky, M., Rechoboth
 Soskin, Dr. S., Berlin
 Spielvogel, Essiel, Konin
 Suchowolsky, David, Bialystok
 Sullam, Dr. Angelo, Venedig
 Sverdloff, Raffael, Bern
 Syrkin, Nahum, Kiew
 Schatz, Max, Bonn
 Solnik, Hirsch, Kolisch
 Solowei, Itzhok, Witebsk
 Schachtel, Frieda, Breslau
 Schachtel, Hugo, Breslau
 Schein, M. Heinrich, Galatz
 Scheinbrunn, Owadja, Lublin
 Scheskin, Jakob, Wilna
 Schnitz, Siegfried, Wien
 Scheinkin, M. M., Jaffa
 Schiinkin, Odessa
 Schönbach, Abraham, Sanok
 Schulhof, J. N., Osijek
 Schur, Dr. Samuel, Stanislaw
 Schwarzfeld, M., Bukarest
 Schwarzschild, Dr., Frankf. a. M.
 Stahl, Dr. Hermann, Tarnowitz
 Stein, Leopold, Südslavisch
 Steinberg, Dr. K. G., Brest-Lit.

Steiner, Dr., Bukarest
Steiner, Ludwig, Teplitz-Schönau
Steinmetz, Laib, Czernowitz
Stern, Baruch, Frankfurt a. M.
Stern, Gerson, Balta
Straucher, Dr. Michael, Tiflis
Strauß, Dr. David, Zürich
Strauß, Dr. Elias, München
Struck, Hermann, Berlin
Tartakower, Dr. Chaim, Wien
Taubes, H. Löbel, Czernowitz
Temkin, Wladimir, Elisabethgrad
Theilhaber, Dr. Felix, München
Thon, Dr. Osias, Krakau
Trietsch, Davis, Berlin
Urysohn, Josua, Moskau
Ussischkin, M. M., Odessa
Victor, Dr., Wandsbeck
Wagner, J. H., Berlin
Wahrhaftig, Dr. Samuel, Krakau
Wais, H., Chicago
Waldmann, Wilhelm, Drohobycz
Waldmann, Dr. Israel, Tarnopol

Warburg, Prof. Dr. O., Berlin
Waschitz, Dr. O., Hamburg
Weiller, Arpard, Prijedor (Bosn.)
Weinberg, Dr. Louis, Dortmund
Weinreb, J. M., Sosnowice (Polen)
Weißglaß, Siegmund, Zastavna
Weitzmann, Chaim, Prof. Dr.,
 Manchester
Weitzmann, Dr. M., Genf
Weltmann, Samuel H., Grodsisk.
Weyl, Prof. Dr., Frankfurt a. M.
Wiener, Arnold, Kattowitz
Witkowsky, Dr. G., Berlin-Halensee
Wolff, Moritz S., Hamburg
Wolffsohn, David, Köln a. Rh.
Wolffsohn, Fanny, Köln a. Rh.
Wollsteiner, Max, Berlin
Wolowelski, N., Rußland
York-Steiner, Hch., Wien
Zimmermann, Joseph, Leeds
Zolotkoff, Leon, Chicago
Zsoldos, Andor., Budapest
Zweig, Dr. Egon M., Wien

IV.

Register der Redner

Abrahamsohn, Dr.: 225, 319.

Allen: 312, 313, 337.

Aronowitsch: 100, 228, 229, 289.

Bard: 292.

Becker, Dr.: 301, 332.

Bentwich: 57, 280, 294, 337, 340

Ben-Zwi: 194.

Berger: 319, 325.

Bettelheim, Dr.: 301, 307, 315.

Blitz: 184, 288.

Bodenheimer, Dr.: 53, 89, 102, 108, 111, 112, 113, 123, 124, 125, 126, 127, 128,
161, 182, 184, 187, 188, 190, 193, 194, 203, 211, 221, 229, 249, 250, 253,
254, 256, 258, 259, 260, 264, 265, 266, 267, 278, 279, 280, 282, 283, 284,
286, 288, 289, 290, 291, 293, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303,
304, 305, 307, 309, 310, 311, 323, 325, 330, 331, 332, 333, 334, 338, 339,
340, 341, 342, 343, 344, 346.

Braude, Dr.: 60, 124, 340.

Brodsky: 313.

Cohen, Israel: 301, 313, 316, 338.

Cohen, Moise: 267.

Cowen, J.: 89.

Daiches, Dr.: 48, 186, 278, 301, 302, 316.

Dreyfuß, Dr.: 337.

Eisenstadt: 33, 182, 286.

Engel, Prof.: 28.

Fischer, J.: 338.

Florentin, D.: 212.

Franck, Dr.: 13.

Friedemann, Dr.: 182, 224, 292, 298, 339, 342.

Gabel, Dr.: 264, 290.

Ginsberg: 317.

Goldberg, B.: 91.

Goldin, Frl.: 226.

Greenberg: 44, 64.

Grönemann: 308.

Günsburg: 28.

Hantke, Dr.: 343.

Hausmann, Dr.: 188.

Hoofien: 127.

Hoppe, Dr.: 208, 330.

Jabotinski: 343.

Kahnus, Dr.: 15, 89.

Kann, J. H.: 64, 153, 300, 305.

Kaplauský-Kaplan: 192, 265, 308, 311, 337.

Katzenelsohn, Dr.: 174, 240, 243, 246, 252, 291, 292, 296, 331.

Kellner, Prof. Dr.: 35.

Kessler, L.: 125, 294.

Klausner, Dr.: 125.

Kohan-Bernstein, Dr.: 47, 54, 230, 284, 285, 286.

Kohn, H.: 227.

Lebowitsch: 96, 208.

Levy, Dr.: 12.

Loewe, Dr. H.: 116, 319, 333, 338, 342.

Margulies, Dr. J.: 123, 337.

Meisel, Dr. L.: 29, 315, 317.

Melamed: 321.

Moser, J.: 252, 340.

Mossinsohn, Dr.: 47.

Motzkín: 254.

Muntschik: 288.

Nacht, Dr.: 27, 101, 195.

Niemirower, Dr.: 204.

Nordau, Dr.: 16, 29, 31, 35, 38, 41, 42, 44, 47, 54, 55, 56, 57, 58, 64, 65, 66,
86, 87, 89, 90, 91, 94, 95, 119, 129, 146, 152, 153, 160, 167, 168, 169,
170, 174, 195, 208, 210, 211, 212, 221, 222, 223, 225.

Oppenheimer, Dr.: 195, 297, 332.

Pasmanik, Dr.: 38, 203, 246.

Podlischewski: 294.

Pollak, Dr.: 333.

Pool, E.: 47.

Rappaport, Dr.: 106, 266, 303.

Reich, Dr.: 62, 336.

Reines: 331.

Ringel, Dr.: 127.

Rosenfeld, J.: 325.

Rosenfeld, Dr. M.: 125.

Rosenthal, L.: 27, 28.

Sandler, Dr.: 343.

Simon, Julius: 50, 52, 237, 245, 294, 299.

Smelianski: 337.

Sokolow, N.: 33.

Sullam, A.: 264.

Syrkin, M. N.: 282.

Syrkin, Dr. N.: 128, 167.

Schachtel, H.: 318, 321.

Schein: 206.

Scheinkin: 289.

Schwarzfeld: 203.

Stand: 58, 228, 230, 240, 313, 317, 319.

Steiner, Dr.: 253.

Struck, H.: 341.

Taubes, Löbel: 324.

Temkin: 337.

Theilhaber, Dr.: 304, 327, 328, 330.

Thon, Dr.: 44, 190.

Trietsch: 86, 211, 212, 257, 282, 284, 289, 308, 332.

Tschlenow, Dr.: 49, 50, 52, 53, 108, 146, 305, 308, 310, 311, 318, 343.

Ussischkin, M.: 288, 292, 293.

Waldmann, Dr.: 52, 339.

Warburg, Prof.: 100, 129, 170, 260, 264, 284, 297, 302.

Weitzmann, Prof. Dr.: 26, 28, 29, 64, 102, 203, 299, 341, 343.

Weyl, Prof.: 206, 344.

Wolffsohn, D.: 3, 12, 13, 15, 26, 27, 28, 29, 65, 94, 95, 112, 119, 126, 127,
153, 221, 222, 224, 236, 251, 279, 281, 282, 284, 285, 286, 288, 289, 293,
295, 299, 308, 309, 311, 313, 319, 321, 323, 328, 329, 331, 332, 334, 339,
340, 341, 342, 343, 344.

Zolotkoff: 312, 317.

V.

Sachregister zum Protokoll des IX. Kongresses

A

Agrarbank: 33, 93, 96, 100, 113, 121, 136, 140, 146, 184, 250, 251, 256, 263, 318.
Agrarfonds: 136.
Agrarkreditkommission,
Bericht der: 146.
Aiko: 70, 221, 222, 297, 298.
Aktionskomitee, Bericht des: 350.
Alliance Israélite Universelle: 42, 142, 231.
„Altneuland“ (Zeitschrift): 134, 135.
Anglo Levantine Banking Company: 175, 237, 245, 262.
Anglo Palestine Company: 42, 45, 48, 56, 61, 74, 76, 79, 80, 100, 133, 136, 149, 163, 175, 226, 235, 237, 243, 258, 289.
Angriffe gegen den Zionismus: 9, 23.
Antisemitismus: 268, 269.
Arbeiterfrage in Palästina: 44, 101, 118, 163, 226, 228, 233, 250, 253, 266, 284.
Assimilation: 25, 26.

B

Banken, Bericht über die: 174.
Bankprozeß: 47, 68, 90.
Basler Programm: 8, 17, 21, 24, 26, 38, 46, 47, 54, 511.
Baumwollbau in Palästina: 141.
Ben Jehudas Wörterbuch: 33.
Berlin: 43, 80, 106, 117.
Bericht der Agrarkreditkommission: 146.
„ des Aktionskomitees: 350.
„ der Banken: 174.
„ des E. A. C.: 33.
„ „ Finanzausschusses: 319.
„ „ Legitimations-
ausschusses: 50.
„ „ Nationalfonds: 161.

Bericht der Ölbaumpende: 170.
„ des Palästinaressorts: 133, 456.
„ der Revisoren: 127.
Beschlüsse und Resolutionen des IX. Kongresses: 506.
Besteuerung der Institutionen: 319.
Bezalel: 10, 134, 141, 252.
Bodenrecht in der Türkei: 140, 150.
Budget: 10.

C

Charkow: 72, 104, 110.
Charter: 21, 39, 49, 63, 105, 132, 133, 303.
Chowewe-Zionismus: 39, 105.
Credit-Union: 61, 64, 83, 107, 124.

E

E. A. C., Bericht des: 33.
E. A. C. in Palästina: 33, 56, 57, 79, 100, 184, 265, 284, 266.
E. A. C., Zusammensetzung des: 83, 115, 333.
Einwanderung in die Türkei, Referat: 267.
El Arisch-Expedition: 76, 180, 258.
Emigration: 55.

F

Finanzausschuß: 319.
Föderationen: 312.

G

Generaldebatte über den Bericht des A. C.: 91.
Generaldebatte über die Palästina-
fragen: 225.
Generalversammlung des J. C. T.:
40, 94, 96, 182.
Geschäftsordnung der Zionisten-
kongresse: 484.

H

Hamburg-Amerika-Linie. Einladung der: 89.
Handel und Industrie in Palästina, Referat: 153.
„Ha-Olam“: 93, 95, 309.
„Haschiloach“: 82, 125.
Häuserbaugenossenschaften: 10, 48, 162, 178, 226, 228, 229.
Hebräisches Gymnasium: 10, 55, 80, 143, 162, 229, 252.
Hebräisches Wörterbuch: 33.
Herzl, Theodor: 3, 9, 21, 22, 36, 39, 40, 41, 44, 45, 63, 66, 67, 72, 76, 79, 104, 105, 109, 110, 120, 125, 185, 244, 246.
Herzlwald: 137, 171, 263.
Hilfsverein der Deutschen Juden: 10, 142, 231.
Hygienisches Institut: 10, 144.

I

Industrie in Palästina: 141, 142, 153, 192, 247, 258, 261.
Informationsbureau: 232, 265, 284, 286, 304.
Innerpolitische Tätigkeit: 62, 70.
Interview David Wolffsohn: 39, 71.

J

Jewish Colonial Trust: 40, 61, 64, 74, 79, 94, 96, 131, 175, 191, 228, 237, 243, 263, 264, 290, 299, 331.
Jewish Territorial Organisation: 45, 70, 76, 167.
Jüdischer Klub: 58.
Jüdischer Nationalfonds: 10, 37, 48, 56, 133, 137, 161, 226, 228, 229, 259, 263, 266, 280, 281, 321.
„Jüdische Zeitung“: 74.
Jungtürken: 18, 46.

K

Kattowitzter Konferenz: 54.
Kehillath, Jakob: 280.
Kinereth: 138, 187, 226, 263.
Köln: 43, 79, 80, 106, 117.
Kongreß, Einteilung in Sektionen: 37.
„ in Konstantinopel: 17.
„ -Organisation: 40.
„ -Präsidium, Wahl des: 26.
Konstantinopel, Arbeit in: 16, 41, 93, 95, 99.
Kulturelle Lage der Juden in der Türkei. Referat: 212.
Kulturfonds: 145, 282.
Kulturfrage: 46, 109, 136, 209, 226.
Kulturkampf: 226.

L

Landerwerb in Palästina: 165, 232, 284.
Landwirtschaftliche Versuchsstation: 19, 133, 138.
„Langes Warten ist ein Kummer, es ist keine Schande“: 25, 33, 42, 63, 191.
Langfristige Kredite: 136.
Legitimationsausschuß: 50.
Lehrfarm: 138.
Leihgenossenschaften: 178.

M

Metayagesystem: 189, 266, 280.
Mikrobiologisches Institut: 10, 144.
Misrachi: 55, 57, 209.
Moskau, Versammlung in: 112, 121.
Museum des Bezalel: 143.

N

Nachtasyl: 54, 55.
Nachwuchs, zionistischer: 36, 44, 105, 109, 118, 120.
Nationalbibliothek: 133, 144.
Nationalpolitische Tätigkeit: 62, 70.
Nordau-Jubiläum: 10, 54.
Nossig, Dr.: 70, 222, 224.

O

Odessaer Komitee: 231.
„Öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte“: 22.
Ölbaumspende: 130, 135, 137, 162, 170, 184.
Organisation der Juden in Palästina: 233.
Organisation des Kongresses: 37, 40.
Organisationsstatut: 10, 105, 133, 472, 491.

P

„Palästina“ (Zeitschrift): 264, 304, 328.
Palästina-Amt: 10, 56, 100, 136, 229, 231, 248, 265, 303.
„ -Arbeit: 9, 54, 59, 64, 97, 100, 105, 108, 110, 133.
„ -Handels-Gesellschaft: 180.
„ -Industrie-Syndikat: 135, 142.
„ -Kommission: 133.
„ -Landsmannschaft: 56, 57, 234, 236.
„ -Rat: 234.
„ -Ressort: 133, 136, 456.
„ Arbeiterfrage in: 44, 101, 118, 163, 226, 228, 233, 250, 253, 266, 284.

Palästina, Baumwollbau in: 141.
 „ Einwanderung in: 11, 55,
 141, 142.
 „ Handel und Industrie in:
 153, 192, 247, 258, 261.
 „ Kolonisation in: 11.
 „ Kulturarbeit in: 142.
 „ Landerwerb in: 165, 232,
 284.
 „ Landwirtschaftliche Ver-
 suchsstation in: 19, 133, 138.
 „ Nationale Erziehung in:
 136, 233, 236, 253.
 „ Organisation der Juden in:
 233.
 „ Parzellierungs- und An-
 siedlungsgesellschaft in:
 138.
 „ Schulen in: 142.
 „ Technikum: 10, 143.
 Palestine Land Development Co.:
 10, 37, 45, 138, 149, 174, 249, 254, 266.
 Partefonds: 70, 91, 185.
 Petersburger Beschlüsse: 72, 115, 121.
 Pflanzungsverein „Palästina“: 135.
 Politischer Zionismus: 58, 59, 64,
 105, 109, 190.
 Praktische Arbeit in Palästina: 26,
 43, 46, 58, 59, 64, 98, 100, 105, 184,
 190, 192, 227, 247, 255.
 Präsenzliste: 496.

R

Rednerregister: 500.
 Referat über die Einwanderung in
 die Türkei: 267.
 Referat über Handel und Industrie
 in Palästina: 153.
 Referat über die kulturelle Lage der
 Juden in der Türkei: 212.
 Referat über das Organisations-
 statut: 472.
 Referat über die Palästinaarbeit der
 zionistischen Organisation: 133.
 „Regierungszustimmungen“: 23.
 Relieffonds: 144, 181.
 Revisoren, Bericht der: 127.

S

Sachregister: 503.
 Siedlungsgenossenschaft: 136, 139,
 165, 226, 250, 252, 256, 259, 261, 282.

Sch

Schekel: 48.
 Schule in Palästina: 142.

St

Stipendienstiftung: 15.

T

Tachkemonischule: 209.
 Technikum: 10, 43.
 Territorialismus: 76, 167.
 Totenfeier: 31.
 Türkei, Arbeit in der: 16, 18.
 Türkei, Umwälzung in der: 5, 16, 18,
 38, 46, 48, 49, 60, 63, 92, 95, 147,
 253, 254, 268.
 Türkische Delegierte: 7, 43.
 Türkisches Bodenrecht: 140.

U

Ugandafrage: 48, 125, 133, 134.
 Ungarn, Zionismus in: 99, 117.

V

Verband jüdischer Frauen für Kultur-
 arbeit in Palästina: 141.
 Vereinigung der Aschkenasim und
 Sefardim: 9.
 Verlegung der Leitung: 16, 19, 33,
 43, 60, 79, 85, 106, 115, 117, 333.
 Versuchsstation: 19, 133, 138.
 Vertrauensvotum für das E. A. C.: 125.
 „ „ Prof. Warburg:
 265, 280, 302.

W

Wahl der Agrarbankkommission: 318.
 „ des Agrarkreditausschusses:
 183.
 „ „ E. A. C.: 343, 344.
 „ „ Kongreßpräsidiums: 26.
 Warburg, Cowen: 43, 49, 59, 74, 91,
 107, 130, 184, 186, 188, 227, 229,
 280, 299.
 „Die Welt“: 40, 45, 49, 181, 232,
 264, 278, 318.

Z

Zangwill: 70, 167, 222, 270.
 Zentral-Bibliothek: 144.
 Zionistisches Centralbureau: 10, 41.

VI.

Beschlüsse und Resolutionen des IX. Kongresses

Vertrauensvotum für das E. A. C.

Antrag Kremenetzky — Kessler — Friedemann:

Der Kongreß dankt unserm verehrten Führer David Wolffsohn und dem E. A. C. für die seit dem letzten Kongreß geleistete aufopferungsvolle Arbeit aufs wärmste und erteilt ihnen die Entlastung, indem er ihnen sein Vertrauen ausspricht.

Angenommen Seite 127.

Vertrauensvotum für Professor Warburg

Antrag Böhm:

Der IX. Zionistenkongreß spricht dem Leiter des Palästina-ressorts, Herrn Professor Dr. Warburg, seinen herzlichsten Dank für seine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit aus und versichert ihn seines unerschütterlichen Vertrauens.

Angenommen Seite 265.

Warburg - Cowen

Antrag Dr. J. Margulies:

Angesichts der Vertrauenskundgebung für Professor Warburg, welche der Kongreß einstimmig beschlossen hat, geht derselbe über die Angriffe Cowens zur Tagesordnung über.

Angenommen Seite 303.

Arbeiterwohnungen in Palästina

Antrag Dr. Pasmanik:

Der Nationalfonds wird beauftragt, bei Wahrung seiner statutarischen Bestimmungen noch in diesem Jahre mit dem Bau von Arbeiterwohnungen zu beginnen in allen denjenigen Kolonien, wo eine größere Anzahl von jüdischen Arbeitern schon vorhanden ist.

Dem A. C. mit dem Ersuchen übergeben, sich mit dem N. F. behufs Ausführung in Verbindung zu setzen, Seite 266.

Organisation der Palästinaarbeit

Antrag Dr. Kohan-Bernstein — Ussischkin:

1. Die Vereinigung aller Bureaus für die zionistische Tätigkeit in Palästina zu einem Bureau, das unter Kontrolle und kollegialer Leitung der in Palästina wohnenden Mitglieder des A. C. stehen soll.
2. Die Aufgabe des Bureaus zerfällt in fünf Teile:
 - a) Auskunft und Hilfe bei Landankäufen in Palästina, auf Wunsch auch Parzellierung;
 - b) Informationen jeder Art zum Zweck der Ansiedlung;
 - c) ein Vermittlungs- und Auskunftsbureau für Arbeiter und Kolonisten;
 - d) Inspektion und Registratur der Kulturaufgaben;
 - e) Organisation der palästinensischen Juden.
3. Es wird vom Kongreß aus das Recht einer palästinensischen Landsmannschaft mit einem entsprechenden Landeskomitee anerkannt.
4. Es ist wünschenswert, auch aus Palästina ein Mitglied des E. A. C. zu wählen.
5. Bei der A. P. C.-Leitung in Jaffa soll zur Beratung aller geplanten neuen Unternehmungen in Palästina das Landeskomitee hinzugezogen werden.

Der nächsten Sitzung des Großen A. C. zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet, Seite 289.

Antrag Dr. Rappaport:

1. Der Kongreß hält es für wünschenswert, daß das Palästinaamt sowie das Informationsbureau in Jaffa zu einem Amte vereinigt werden.
2. Ein Mitglied des E. A. C. hat seinen Wohnsitz in Palästina zu nehmen, dem die oberste Aufsicht über sämtliche zionistischen Institutionen in Palästina obliegt. Dasselbe hat auf jedem zionistischen Kongresse Bericht über die Tätigkeit in Palästina zu erstatten und ist demselben verantwortlich.
3. Dem in Palästina ansässigen Mitgliede des E. A. C. steht ein vom E. A. C. ernannter Palästinarat zur Seite, von dem die Initiative zur Tätigkeit in Palästina ausgehen soll.

4. Das E. A. C. hat Agronomen und Veterinäre in Palästina anzustellen, die teils in den Schulen, teils als Wanderredner Vorträge über Landwirtschaft (speziell Garten-, Gemüse- und Viehzucht) zu halten haben.
5. Die Leitung der P. L. D. C. resp. des E. A. C. wird aufgefordert, die Parzellierungstätigkeit der P. L. D. C. im Sinne ihrer Statuten so schnell wie möglich aufzunehmen.

Dem Großen A. C. zur Prüfung überwiesen, Seite 304.

Landerwerb in Palästina

Es wird dem E. A. C. der Auftrag erteilt: 1. die Frage des Ankaufs von Unlandboden in Palästina, welcher durch Investition erst urbar zu machen ist und sich zum Ankauf durch Privatpersonen oder Gesellschaften nicht eignet, durch den Nationalfonds zu studieren; 2. die Frage der Schaffung eines zionistischen Metayagefonds zu studieren; 3. über beide Fragen dem Großen A. C. binnen einem Jahre Bericht und Vorschläge zu erstatten.

Angenommen Seite 266.

Antrag P. M. Raskin:

Das E. A. C. soll an das jüdische Volk appellieren, daß jeder einen Dunam Land in Erez-Israel kauft und ihn als Geschenk dem Jüdischen Nationalfonds übergebe, damit dann auf diesem Boden die jüdischen Arbeiter Palästinas und anderer Länder kolonisiert werden.

Angenommen Seite 281.

Kehillath Jakob

Antrag der rumänischen Föderation:

Der Kongreß möge die betr. Institutionen der zionistischen Organisation anweisen, die Gesellschaft Kehillath Jakob, die sich aus eingewanderten palästinensischen Juden gebildet hat, um aus den bisher auf Chaluka angewiesenen Elementen eine Kolonie zu gründen, und die bereits eine namhafte Summe zu diesem Zwecke aus privaten Mitteln zusammengebracht hat, nach Prüfung der Angelegenheit auf das kräftigste zu unterstützen.

Angenommen Seite 280.

Erwerb von Konzessionen in Palästina

Antrag Dr. Pasmanik:

Der Kongreß macht es dem E. A. C. zur Pflicht, alle Energie darauf zu verwenden, daß unsere Bankinstitute die Erwerbung von Konzessionen in Palästina in allernächster Zeit anstreben sollen.

Angenommen Seite 281

Siedlungsgenossenschaft

Antrag Dr. Oppenheimer:

Der IX. Zionistenkongreß hält an den Beschlüssen der frühern Kongresse fest, die genossenschaftliche Siedlungsmethode in den Tätigkeitsbereich der zionistischen Organisation aufzunehmen. Um die Durchführung dieses Beschlusses zu ermöglichen, überläßt der Nationalfonds pachtweise der zu errichtenden genossenschaftlichen Kolonie den erforderlichen Boden. Um das Betriebskapital aufzubringen, wird durch eigene Sammlung ein Genossenschaftsfonds gebildet, der an den Jüdischen Nationalfonds angegliedert wird. Er wird verwaltet von einem Komitee, bestehend aus Vertretern des Direktoriums des Nationalfonds und der Arbeiterschaft.

Angenommen Seite 283.

Jewish Colonial Trust

Antrag Julius Simon:

Der Kongreß fordert die allmähliche möglichste Einschränkung des europäischen Geschäfts des J. C. T. und die Überleitung der frei werdenden Mittel nach Palästina.

Angenommen Seite 299.

Bezalel

Der Kongreß konstatiert mit Befriedigung die außerordentlichen Fortschritte und Erfolge des Bezalel und gibt der Zuversicht Ausdruck, daß unser Finanzinstitut in Palästina durch Eröffnung eines angemessenen Kredits zur pekuniären Sicherung der Schule beitragen wird.

Dem Direktorium der Bank überwiesen, Seite 299.

Organisationsstatut

Es wird dem Großen A. C. überlassen, bis zum nächsten Kongreß ein Statut auszuarbeiten, dessen Beratung den ersten Punkt der sachlichen Tagesordnung des nächsten Kongresses bilden soll.

Angenommen Seite 312.

Kongreßmandate

Antrag Hugo Schachtel:

Die Namen von Zionisten, die bereit sind, außerhalb ihrer Ortsgruppe ein Mandat zu übernehmen und sich dieserhalb an das Centralbureau wenden, sind in der „Welt“ und andern zionistischen Organen in der Reihenfolge des Eingangs der Meldungen rechtzeitig zu veröffentlichen. Einer weiteren direkten Vermittlung haben sich alle offiziellen zionistischen Institutionen zu enthalten.

Angenommen Seite 318.

Agrarkredit

Antrag des Agrarkreditausschusses:

Der Kongreß wählt eine Kommission, welche die zur Gründung eines Instituts für Bodenkredit erforderlichen Maßnahmen durchführen soll. Die Kommission besteht aus folgenden Herren (alphabetische Reihenfolge): Samuel Barbasch, Odessa; J. L. Goldberg, Wilna; Bertrand Hamburg, Berlin; J. H. Kann, Haag; Dr. N. Katzenelsohn, Libau; Johann Kremenetzky, Wien; Julius Simon, Mannheim; Dr. E. W. Tschlenow, Moskau; M. Ussischkin, Odessa; Prof. Dr. Otto Warburg, Berlin; David Wolffsohn, Köln.

Die Kommission hat das Recht der Kooptation. Die Kommission soll ihre Arbeiten im Einverständnis mit dem A. C. durchführen.

Angenommen Seite 319.

VII.

Das Baseler Programm

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

Zur Erreichung dieses Zweckes nimmt der Kongreß folgende Mittel in Aussicht:

1. Die zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas durch jüdische Ackerbauer, Handwerker und Gewerbetreibende.
 2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach Maßgabe der Landesgesetze.
 3. Die Stärkung und Förderung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewußtseins.
 4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, welche nötig ist, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.
-

ANZEIGEN

DIE WELT

Zentralorgan der zionistischen Bewegung

Köln a. Rh., Karolingerring 31

:: Erscheint jeden Freitag ::

ooo

Jeder Jude

der den Erscheinungen des **jüdischen öffentlichen Lebens**
Interesse entgegenbringt, abonniere

„DIE WELT“

das Zentralorgan der zionistischen Bewegung.

„Die Welt“ ist infolge ihres gut organisierten Nachrichtendienstes in allen Ländern der Erde, sowie einem Stabe ausgezeichneten Mitarbeiter aus allen Kreisen der zionistischen und jüdischen Publizistik stets in der Lage, jedermann über alle Probleme des modernen Judentums eingehend zu informieren.

ooo

BEZUGSPREISE:

Für **Deutschland**: ganzjährig M 10.—, halbjährig M 5.—, vierteljährig M 2.50; für **Österreich-Ungarn**: ganzjährig K 12.—, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.—. Für **das Ausland**: England: ganzjährig Sh. 14.—, halbjährig Sh. 7.—, vierteljährig Sh. 3.6; **Rußland**: ganzjährig R. 7.—, halbjährig R. 3.50, vierteljährig R. 1.75; Holland: ganzjährig Hfl. 8.—, halbjährig Hfl. 4.—, vierteljährig Hfl. 2.—; Schweiz, Frankreich, Italien, Türkei, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland, Ägypten: ganzjährig Fr. 17.—, halbjährig Fr. 8.50, vierteljährig Fr. 4.25; Amerika ganzjährig Doll. 3.40, halbjährig Doll. 1.70, vierteljährig Doll. —.85.

PREIS DER ANZEIGEN.

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum 40 Pfennig=48 Heller.

Probenummern auf Verlangen gratis. Abonnements nehmen die Postanstalten und Buchhandlungen in allen Ländern entgegen, sowie auch

DIE EXPEDITION „DIE WELT“
KÖLN AM RHEIN · KAROLINGERRING 31.

Gesellschaft, Wien, II. Kaiser-Josef-Straße 36 und bei allen andern Vertretern.

**Bitte
bestellen
Sie**

Bücher aus allen Wissensgebieten für Studium,
Reise, Geschenke, Bibliotheken usw. und
Musikalien der gesamten Literatur von
den Klassikern bis zu den
modernsten Tagesneuigkeiten bei

Etwa auf unserm großen
Lager Fehlendes wird
schnellstens — meist am
gleich. Tage — beschafft.

Gebr. Ulbrich
Musikalien- und Buchhandlung
BERLIN S. W. 11.

Gegenüber der Hochbahnstation „Am Halleschen Tor“.

**Warnung!
Jedem das Seine!**

Dieses ist das ges. gesch. **Kennwort** auf der
Schachtel der echten **Bremer Börsenfeder**



von **S. Roeder, Berlin.**

Seit länger als 40 Jahren bekannt und
weltberühmt als

beste Schreibfeder.

Man hüte sich vor minderwertigen Nach-
ahmungen, da es einen **Ersatz** für
S. Roeder's Bremer Börsenfeder
nicht gibt.

Heinrich Aug. Schultze, Königl. Musikdirektor.
Opernwerke: Sitokris, der Zauberflöte 2. Teil,
Die Harfenritter (Ludwig der Römer), Die
Sirene, Der Ahnenring (Rohrtrappe).
Liedersammlungen: Aus froher Zeit, Der fah-
rende Sänger.

Diverse: Frühlings-Symphonie, Talitha kumi,
Melodienschatz der christl. Kirche.

Dr. Martin Schultze. — *Chorwerke*: Kinder-
Kreuzung, Spaziergang, König Trojan, Ba-Silo,
Jahresmärchen, Edelknecht, Gullivers Reisen.

Liedersammlung: Kyffhäuser-Klänge.
Ouvertüren und Texte zu den Opernwerken
sowie Lieder aus den Sammlungen stehen
gratis zur Verfügung.

Geschwister Schultze,
:: Ellrich a. Harz, Wolfsgraben 10 ::

**Deutsche
Lebensversicherungs-Bank
A.-G., Berlin.**

Dieselbe schließt unter den vorteilhaftesten
Bedingungen bei mäßigen Prämien ab:

Lebensvers. mit und ohne ärztliche Un-
tersuchung, **Sterbekassenvers.** ohne ärztliche
Untersuchung, auch mit monatl. Prämienzahl.
Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und
solche Versicherungen, nach denen beim Tode
des Vaters bzw. Vers.-Nehmers die Prämien-
zahlung aufhört, d. Vers. aber in Kraft bleibt.
Nähere Auskunft erteilt und Anträge nimmt
entgegen die Direktion, Berlin N. W. 40.

Vertreter und stille Mitarbeiter werden
an allen Plätzen gesucht.

E. Bord's
Übersetzungs-Bureau
für 64 mod. Sprachen
Berlin S. 42
Ritterstraße 13.

Spezial-Verkehr nach Süd-Rußland.
N. Katzner, Spedition u. Kommission
Podwoloczyska, Woloczysk, Brody und Radziwilow.

Feste Durchfrachten von und nach Rußland.
Export von Holzwolle, Eierkistenbrettern und
Sensenwetzsteinen. — Steinkohlen, Anthrazit
und Koks.

Tee in Originalpaketen mit Kaiserl. Russ. Kronbänderole.

The Jewish Colonial Trust

:: (Jüdische Kolonialbank) Limited ::

Brook House, Walbrook, London E. C.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen ∴ Eröffnung von Scheck-Konti und laufenden Rechnungen ∴ Depositen werden zu best-möglichen Sätzen verzinst ∴ Stock-Exchange. Börsenaufträge werden
_____ sorgfältigst ausgeführt. _____

The Anglo-Palestine Company Ltd.

Jaffa, Jerusalem, Beirut, Hebron und Haifa

===== Telegramm-Adresse: **Anglobank** =====

besorgt Inkassi in allen Plätzen der europäischen und asiatischen Türkei und Ägypten, gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere, Waren und Wechsel, emittiert Kreditbriefe, Schecks usw., übernimmt Einkauf und Verkauf von Waren per Konsignation, ebenso Gelder in Depot auf feste Termine und laufende Rechnung zu günstigsten Zinssätzen und macht alle übrigen Bankoperationen. In der Sparkassen-Abteilung werden Gelder von 1 Franc an angenommen. Von vollen 20 Francs an werden 3% Zinsen jährlich gewährt.

The Anglo-Levantine-Banking-Co. Limited

Telegramm-Adresse:
Constantinopel-Levantbank.

Constantinopel

Telegramm-Adresse:
Constantinopel-Levantbank.

besorgt Inkassi in allen Plätzen der europäischen und asiatischen Türkei, gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere, Waren und Wechsel, emittiert Kreditbriefe, Schecks usw., übernimmt Einkauf und Verkauf von Waren per Konsignation, ebenso Gelder in Depot auf feste Termine und laufende Rechnung zu günstigen Zinssätzen und macht alle übrigen Bankoperationen. In der Sparkassenabteilung werden bei Beträgen von 20 Francs an 3% Zinsen jährlich gewährt.

כשר כשר
BAD ISCHL

S. Sonnenscheins
Hotel u. Pension
Erzherzog Franz Carl.
Englische Messingbetten.
Ganzjährig geöffnet.

DREYER'S
Journal Infinitum

Dopp. amerik. Buchführung
mit unbeschränkter Kontenzahl.

Verlangen Sie gratis:
Prospekt „W“ vom
Infinitumverlag ILMENAU i. Th.